Th. U. 2282
(23,1

Digitized by Google

<36610675650019

<36610675650019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

lit. 228 g 23 kompact 1-12

Literaturzeitung

für die

katholische Geistlichkeit.

Herausgegeben

von

Franz von Besnard.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Erster Band.

I. Heft. Monat Januar.

23 B 4 12

Landshut 1832.

Druck und Verlag von Joseph Thomann.

Literarische Anzeigen.

In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Landshut bei Joseph Thomann, zu haben:

Die kleine Lautenspielerinn. Ein Schauspiel für Kinder und Kinderfreunde von dem Verfasser der Ostereyer. 12. Preis 12 kr.

Zugleich zeigen wir an, daß von nachbenannten Schmid'schen Schriften die einzig rechtmäßigen Original-Ausgaben nur in unserm Verlage erschienen, und alle und jede anderen Ausgaben derselben unrechtmäßige, unvollständige und diebische Nachdrücke sind.

Eustachius. Eine Geschichte der christlichen Vorzeit, neu erzählt für die Christen unserer Zeit. Zweite Auflage. 8. Mit einem Titelkupfer. 30 kr. — Der gute Fridolin und der böse Dietrich. Eine lehrreiche Geschichte für Aeltern und Kinder. 8. Mit einem Titelkupfer. 40 kr. — Genovefa. Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neu erzählt für alle gute Menschen, besonders für Mütter und Kinder. Fünfte Auflage. 8. Mit einem Titelkupfer. 24 kr. — Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums, für Aeltern und Kinder erzählt. Dritte Auflage. 8. Mit einem Titelkupfer. 30 kr. Mit drei Kupfern 48 kr. — Das hölzerne Kreuz. Eine kleine Geschichte der Vorzeit, zum Troste für Leidende neu erzählt. 12. Ohne Kupfer 9 kr. Mit einem Kupfer 15 kr. —

Gewinnsüchtige, gewissenlose, unredliche Menschen, haben diese Schriften mehrfältig nachgedruckt, und uns dadurch in einen sehr bedeutenden Schaden gebracht. Wir bitten das verehrliche Publicum dringendst, schon aus Achtung für den hochverehrten, würdigen Herrn Verfasser, der die Beeinträchtigung seiner Rechte und die Entstellung seiner Schriften durch Nachdrücke durchaus mißbilliget, diesen elenden Nachdrücken keine Unterstützung zu gewähren und dieselbe nie und nirgend anzukaufen. Da unsere sämmtlichen Ausgaben der Schmid'schen Jugendschriften auf schönem weißen Papier mit neuen Lettern correct gedruckt und mit schönen Kupfern ausgestattet in allen rechtlichen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz um die billigsten Preise zu haben, die Nachdrücke aber alle, voll Druckfehler und Unrichtigkeiten, auf schlechtem Papier gedruckt und mit erbärmlichen Kupfern versehen sind, so hoffen wir um so gewisser mit unserer Bitte Gehör zu finden, als auch außerdem durch den Ankauf solcher Nachdrücke unser rechtlich erworbenes Eigenthum gefährdet und beeinträchtigt wird.

Joseph Wolffische Verlagsbuchhandlung.

Th. U. 228 g/23

Literaturzeitung

für die

katholische Geistlichkeit.

Herausgegeben

von

Franz von Besnard.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Erster Band.

Januar, Februar, März.

Landshut, 1832.
Druck und Verlag von Joseph Thomann.

Wb 169/988

Digitized by Google

Digitized by Google

Literaturzeitung

für die

katholische Geistlichkeit.

I. Heft. Monat Januar. 1832.

Christliche Ermahnung bei dermaliger Pestgefahr. Gehalten vom hochwürdigsten Herrn Georg Michael Wittmann, Weihbischof zu Regensburg, in der Stadtpfarrkirche zu Straubing, am 19. September 1831. Straubing. Schorner'sche Buchhandlung. in 8. S. 16.

Wir geben hier vor Allem den Bericht, welcher dieser geistvollen Sermon vorhergeht. Seite 3 lesen wir: „Nachdem der hochwürdigste Herr Weihbischof Georg Michael Wittmann in Straubing am 17. und 18. September das heilige Sacrament der Firmung ertheilt hatte, und am Tage seiner Abreise den 19. September bei seiner, früh um 5 Uhr gelesenen, heiligen Messe, eine Menge betender Christen versammelt sah, hielt er nach Beendigung derselben am Altare folgende Anrede": So beginnt die Sermon:

„Weil ich viele fromme Christen bei einander versammelt sehe, so will ich meinem gestrigen christlichen Lehrvortrage noch etwas beisetzen. Es frägt sich: welches Verhalten der Christ einer drohenden Pestgefahr entgegensetzen solle? Nach der Lehre des heiligen Evangeliums will ich drei Stücke zur Beantwortung dieser Frage vortragen."

Siehe da die Einfachheit dieses apostolischen Redners! Ein Ton und Ausdruck, die durch die ganze Rede also laufen! Ein rechtes Gefäß evangelischer Wahrheit, davon St. Paulus lehrt, daß sie durch hohe Rede weltlicher Weisheit vernichtet werde!

Digitized by Google

Die drei Hauptverwahrungsmittel gegen die Ansteckung sind dem apostolischen Manne Gebet, öftere Communion und Keuschheit. Um diese drei Angelpunkte dreht sich seine Rede. Hat der Vortrag eines Bischofs, der nicht durchaus ein verkleideter Weltmann ist, überhaupt schon eine ganz eigene Kraft, die ihm jene Auctorität, welche höher steht denn jede menschliche, mittheilt, so mußte der Vortrag eines Bischofes, wie Wittmann ist, aufs Mächtigste wirken, als an welchem die Gottseligkeit, und besonders das Wesen eines Hohenpriesters, „der zur Zeit des Zorns eine Versöhnung geworden ist“ (Eccl. XLIV. 17.) so glänzend sich abgestaltet.

Ueber den ersten Punkt breitet der ehrwürdige Bischof sich am Weitesten aus. „Erstens sollen wir“, sagt er, „fleißig beten; denn Gott gibt den Betenden seine Gnaden.“ Von Seite 3 — 10. Solches entwickelt und bekräftigt er durch Stellen heiliger Schrift. Diese Arbeit erinnert an die Briefe der apostolischen Väter Ignatius, Polykarpus, Clemens von Rom u. s. f., welche immer nur in der Schriftsprache gesprochen, und die Argumente aus göttlicher Quelle geschöpft haben. Eigenes Räsonnement ist mattes Menschenwort, das verhallt; Wort Gottes hat Kraft, selig zu machen. Gehen wir zu diesem Bischofe in die Schule, und zu seinen Füßen sitzend, lernen wir Regel und Weise zu predigen! Nachdem der ehrwürdige Redner die Stellen von dem h. Lucas und dem Jacobus, dem Apostel, angeführt hat, welche uns die Versicherung geben gewisser Erhörung, so empfiehlt er das nächtliche Gebet als besonders wirksam, aussprechend Christi Worte, des ewigen Wortes: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“, und sie und die ganze Scene am Oelberge geistreich commentirend. Ein vortrefflicher Exeget, der die Schule so recht in den Dienst des Lebens nimmt! Er stellt hierauf das Nachtgebet, be-

sonders gemeinsam, von Eheleuten gemeinsam gepflogen, als ein kräftiges Mittel vor, das den Frieden erhält, das den gestörten Frieden wiederum herstellt, und so rechte Heiterkeit und Freudigkeit des Lebens wirkt, was auch, nur natürlich angesehen, schon vor Krankheit präservirt.

Von Seite 10 — 12 empfiehlt der Bischof als zweites Mittel wider Pestgefahr die heilige Communion. Er erweist dieses göttliche Medicament aus der heiligen Schrift unumstößlich. Der Christi Fleisch und Blut *genießet, bleibt in* Ihm — in Christus. Er aber *ist Heil und Leben*, das Heil selbst, das Leben selbst. Parallel läuft folglich hiermit ein anderer Text: „Der das Brod vom Himmel ißt, der wird nicht sterben, was gewiß eine leibliche Beschaffenheit andeutet", wie der apostolische Lehrer sich ausdrückt, was, nach ihm, auch die Kirchen*gebete* commentiren. Christi Leib wirkt auf unser Leben nicht nur, sondern auch auf unsere Leiber, auch so, daß die würdigen Empfänger nicht sterben, sondern entschlafen. Die Kirche nennt die Theilnahme am h. Sacramente „ein Heilmittel" (remedium) Leibes und der Seele, und: „der Leib und das Blut Christi" — genossen — „bliebe an meinen Eingeweiden." Der Beweis wird von dem ehrwürdigen Bischofe aus St. Pauli I. Sendschreiben an die Korinther eilften Kapitels erholt.

Seite 12 — 16 prediget der hochwürdigste Lehrer das dritte Mittel wider Pestgefahr, nämlich die Keuschheit. Hierüber äußert der hochwürdige Bischof sich auf ganz eigene Weise. Daher können wir nicht umhin, Einiges wortwörtlich davon unsern Lesern mitzutheilen. „Es gibt", sagt der apostolische Mann, „eine Keuschheit im Ehestande, und eine im ledigen Stande. In der menschlichen Natur aber liegt ein großes Verderben, und eine wilde Neigung zur Unzucht. Die Fleisches-Laster aber schwächen den Men-

Digitized by Google

schen am Geist und Leibe. Die Geistes-Thätigkeit geht dadurch verloren, und wie diese abnimmt, so ist der Leib äußern Einwirkungen der Luft, der Kälte und Hitze und der Ansteckung und Verpestung empfänglicher. Sehen wir unsere jungen Leute an, unsere erwachsenen Söhne und Töchter, welche Gott in seinem guten Engel vor Verführung und Fleisches-Lastern bewahret hat; wie munter und kraftvoll, und dabei wie verständig und gutwillig sie sind! Söhne aber und Töchter, die in Verführung gerathen, verlieren schnell an ihrer Geistesmunterkeit und Thätigkeit, sie werden wild, ergeben sich der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und können nichts mit Beharrlichkeit ertragen, erschöpfen oft ihre Lebenskräfte bis zum Krankwerden; ja viele tödten sich gar durch Fleischeslüste. Wir wissen, daß von vielen frühzeitig gestorbenen Menschen der Arzt sagt: Dieser, Jener hätte auch länger leben können, wenn er ordentlich gelebt hätte. Die alten Griechen stellten die menschliche Stärke als eine Jungfrau mit einer Säule unter dem Arm vor; weil Keuschheit Kräfte des Leibes und des Geistes gibt, und ausdauern kann. Also Keuschheit gehört unter die Mittel wider die Pest."

„Daß in der menschlichen Fleischeslust eine Unordnung liege, erkennen gebildete und ungebildete Nationen. Die menschliche Fleischeslust fängt schon mit dem Alter von 12 bis 14 Jahren an, da der Mensch sich noch nicht nähren und schützen, viel weniger die erzeugten Kinder nähren und schützen kann. Das findet sich bei keinem Thiergeschlechte und ist Unordnung. Sie ist von solcher Andauer, daß sie auch bei schon vorhandener Empfängniß fortdauert und sich weit über die Zeit der Möglichkeit zu erzeugen und zu empfangen hinaus erstreckt. Das findet sich in den Thiergeschlechten nicht und ist Unordnung. Sie ist von solcher Heftigkeit, daß sich viele Menschen dadurch um Gesundheit und Leben bringen. Das findet sich bei keiner Thier-

gattung und ist Unordnung. Man hat also Unrecht, wenn man den menschlichen Geschlechtstrieb als eine natürliche Ordnung ausgibt. Die griechischen Philosophen sagten, die Natur handle hierin mit dem Menschen nicht mütterlich, sondern stiefmütterlich. Die christliche Religion lehrt uns, daß der Mensch in der Erbsünde geboren werde.

„Es gibt heut zu Tage geschеidte Leute, die lassen der Jugend alle Freiheit; die Zahl der unehelichen Kinder steigt bis ins Unglaubliche, und Aeltern können ihre Kinder *nicht mehr bändigen*: wenn die Pest kommt, *wird man sehen, wer am Meisten davon ergriffen wird.*“....

Nun führt der preiswürdige Kirchenprälat Beispiele an, der Frauen zu St. Clara in Regensburg zur Zeit der Pest vor 100 Jahren, und des heil. Vinzenz von Paul, und setzt bei: „Die Keuschheit gibt nebst Geistes- und Leibeskraft auch eine stille, fröhliche Gemüths*ruhe, und diese gehört* wieder zur Bewahrung vor Krankheit und Ansteckung. Also sie ist das dritte Mittel wider Pestgefahren.“

Uebrigens prediget der apostolische Mann nicht müßige Hin- und Uebergabe an Gottes Wunder, sondern thätige Ergebung, welche wohl auch „die öffentlich bekannt gemachten Verwahrungs- und Verhaltungs-Mittel, so wie auch die öffentlichen Polizeianstalten anwendet“, besonders aber der Barmherzigkeit sich befleißt, den Leidenden beizuspringen.

Wir wollen nichts weiter mehr beifügen, auch kein Lob; denn Wahrheit, Gottes Wort schmückt und krönt die Sermon des ehrwürdigen Kirchenprälaten, der allezeit reich ist am Worte, welches zu predigen er zu jeglicher Stunde bereit steht — zur Lehre, zur Erleuchtung, zur Begeisterung der Gläubigen. Mögen die Priester der Diöcese diesen ihren Hohenpriester im göttlichen Eifer, zu jeder Gelegenheit, also reichlich das Wort der Wahrheit zu predigen, nachahmen! Mögen

Digitized by Google

wir alle, die im Dienste Christi, im Amte der Austheilung göttlicher Geheimnisse stehen, alle Gelegenheit ergreifen, Worte der Ermahnung vom Altare an die Gläubigen zu reden, auf daß diesem himmlischen Samen reichliche Früchte christlicher Gerechtigkeit erspriessen — zur Ehre des Wortes, des ewigen Hohenpriesters, des Sohnes Gottes.

Jordanus Brunow, der Völkerfrühling und seine Verkünder. Frühlingsgruß an Deutschlands Redner. Nürnberg bei Hoffmann und Campe. 1831. 8.

H. Heine, Reisebilder. Zweite Auflage. Hamburg bei Hoffmann und Campe. 1831. Drei Bände. 8.

H. Heine, Nachträge zu den Reisebildern. Hamburg bei Hoffmann und Campe. 1831. 8.

Ludwig Börne, Briefe aus Paris 1830 — 1831. Zwei Theile. Hamburg bei Hoffmann und Campe. 1832. 8. S. 319 und 316.

(Fortsetzung.)

In Verona ging Heine lange im Abendlichte auf den höhern Bänken des Amphitheaters, zurücksinnend in die Vergangenheit, spatziren; und es sprachen die Mauern dieses Gebäudes zu ihm in ihrem fragmentarischen Lapidarstyl tiefernste Dinge. Alles geht auf den neuen heiligen Geist hinaus, der auch schon bei den republicanischen Römern so gewaltig gespuckt hat. „Da plötzlich erscholl das dumpfsinnige Geläute einer Betglocke und das fatale Getrommel des Zapfenstreiches. Die stolzen römischen Geister verschwanden, und ich war wieder ganz in der christlich-östreichischen Gegenwart.“ Die Oestreicher sind nemlich Heine die Barbaren, welche

jetzt die alte Völkerherberge bezogen haben. „Es will uns bedünken, als sey die Stadt eine große Völkerherberge, gleichsam die erste Station für die germanischen Wandervölker, die ihre kaltnordischen Länder verließen und über die Alpen stiegen, um sich im güldenen Sonnenschein des lieblichen Italiens zu erlustigen. Einige zogen weiter hinab, andern gefiel es schon gut genug am Orte selbst, und sie machten es sich heimathlich bequem und zogen seidene Hausgewänder an, und ergingen sich friedlich unter Blumen und Zypressen, bis neue Ankömmlinge, die noch ihre frischen Eisenkleider anhatten, aus dem Norden kamen und sie verdrängten. Eine Geschichte, die sich oft wiederholte und von den Historikern die Völkerwanderung genannt wird. Gleich wie man in Wirthshäusern seinen Namen auf Wand und Fenster zu schreiben pflegt, so bedünkt uns, habe dort jedes Volk die Spuren seiner Anwesenheit zurückgelassen, freilich oft nicht in der leserlichsten Schrift, da mancher deutsche Stamm noch nicht schreiben konnte und sich damit behelfen mußte, zum Andenken etwas zu zertrümmern, welches auch hinreichend war, da diese Trümmer noch deutlicher sprechen, als zierliche Buchstaben.“ Am Deutlichsten sprechen aber die Trümmer, welche unsere modernen Vandalen, die Aufklärer, allenthalben zurückgelassen haben und noch immer als Siegeszeichen des neuen h. Geistes zurückzulassen so eifrigst bemüht sind.

Der Dom in Mailand gibt zu folgender Bemerkung Veranlassung: „Warum der Kaiser Napoleon den Dombau so eifrig betrieben hat, können Viele nicht begreifen. Er hat eingesehen, daß dieses große Steinhaus auf jeden Fall ein sehr nützliches Gebäude seyn würde und auch dann noch brauchbar, wenn einst das Christenthum vorüber ist. Das Innere des Domes ist hübsch kühl im Sommer und heiter und angenehm,

Digitized by Google

und würde auch bei veränderter Bestimmung seinen Werth behalten.“ — Ein anderes Mal erklärt sich Heine also: „Ich hatte meine liebe Freude an dem Göttergesindel, das so lustig nackt die Welt regierte. Ich glaube nicht, daß jemals ein Schulknabe im alten Rom die Hauptartikel seines Katechismus, z. B. die Liebschaften der Venus, besser auswendig gelernt hat, als ich. Aufrichtig gestanden, da wir doch einmal die alten Götter auswendig lernen mußten, so hätten wir sie auch behalten sollen, und wir haben vielleicht nicht viel Vortheil bei unsrer neurömischen Dreigötterei, oder gar bei unserm jüdischen Eingötzenthum. Vielleicht war jene Mythologie nicht so unmoralisch, wie man sie verschrieen hat; es ist z. B. ein sehr anständiger Gedanke des Homers, daß er jener vielbeliebten Venus einen Gemahl zur Seite gab.“ — In seinem Gedichte: Die Götter Griechenlands, singt er also:

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter!
Denn widerwärtig sind mir die Griechen,
Und gar die Römer sind mir verhaßt.
Doch heil'ges Erbarmen und schauriges Mitleid
Durchströmt mein Herz,
Wenn ich euch jetzt da droben schaue,
Verlassene Götter,
Todte, nachtwandelnde Schatten,
Nebelschwache, die der Wind verscheucht —
Und wenn ich bedenke, wie feig und windig
Die Götter sind, die euch besiegten,
Die neuen, herrschenden, tristen Götter,
Die Schadenfrohen im Schafpelz der Demuth —
O da erfaßt mich ein düsterer Groll,
Und brechen möcht' ich die neuen Tempel,
Und kämpfen für euch, ihr alten Götter,
Für euch und eu'r gutes, ambrosisches Recht,
Und vor euren hohen Altären,
Den wiedergebauten, den opferdampfenden,

Digitized by Google

Möcht' ich selber knien und beten,
Und flehend die Arme erheben.

Zu dem „arglosen Muttergotteswitze", den wir oben erwähnten, gehört folgende Stelle aus dem Gedichte Almansor:

Auf dem Thurme, wo der Thürmer
Zum Gebete aufgerufen,
Hebt sich jetzt der Christenglocken
Melancholisches Gesumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glatzenpfäfflein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Drehn und Winden
Vor den buntbemalten Puppen,
Und das blöckt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

Man sieht, Heine hat die Schriften seines hochverehrten Joh. Heinrich Voß gründlich gelesen *).

*) Eine grämliche Engländerinn hat im Jahre 1830 eine Reisebeschreibung durch Italien herausgegeben, unter dem Titel: Protestantische Abendstunden. Von den vielen intoleranten Erbärmlichkeiten, die in diesem John Bullischen Wische vorkommen, führen wir nur die Stelle an, wo die Miß die Andacht der Gläubigen während der Wandlung beschreibt. »Der Pabst, die Priester, das Volk warfen sich nieder, ja in der Entfernung und in der Nähe, die Reichen und die Armen, der Soldat und der Sclave, der Pilger aus den Abruzzen und der Gesandte der Könige; Alle beten an. Wahrhaftig die Hölle muß sich freuen bei einem solchen Schauspiele, während die Engel weinen.« — In der Allgemeinen Zeitung, 1830 Beil. Nr. 152, wurde gesagt: »Aus der Lehre Mohamed's, aus dem Koran hätte man eine gute Religion machen können.«

Ueber die katholische Religion läßt Heine einen Hamburger Juden nachstehendes Urtheil fällen: „Es ist eine gute Religion für einen vornehmen Baron, der den ganzen Tag müßig gehen kann und für einen Kunstkenner; aber es ist keine Religion für einen Hamburger, für einen Mann, der sein Geschäft hat, und durchaus keine Religion für einen Lotteriecollecteur. Ich muß jede Nummer, die gezogen wird, ganz exact aufschreiben, und denke ich dann zufällig an Bum! Bum! Bum! an eine katholische Glocke, oder schwebelt mir es vor den Augen, wie katholischer Weihrauch, und ich verschreib mich, und ich schreibe eine unrechte Zahl, so kann das größte Uebel daraus entstehen. Ich habe oft zu Herrn Gumpel gesagt: Ew. Ex. sind ein reicher Mann und können katholisch seyn, so viel Sie wollen, und können sich den Verstand ganz katholisch einräuchern lassen, und können so dumm werden, wie eine katholische Glocke, und Sie haben doch zu essen; ich aber bin ein Geschäftsmann und muß meine sieben Sinne zusammen halten, um was zu verdienen. Herr Gumpel meint freilich, es sey nöthig für die Bildung, und wenn ich nicht katholisch würde, verstände ich nicht die Bilder, die zur Bildung gehörten, nicht den Johann von Viehesel, den Corretschio, den Carratschio, den Carravatschio; aber ich habe immer gedacht, der Corretschio und Carratschio und Carravatschio können mir alle nichts helfen, wenn Niemand mehr bei mir spielt und ich komme dann in die Patschio. Dabei muß

In der That ein köstliches Jahrhundert, das Alles kann, selbst gute Religionen machen. Noch etwas weiter, und der industriöse Mann legt zu Augsburg oder sonst irgendwo eine Fabrik an, worin man gute Religionen macht. Gott gebe, daß nach dem spaßhaften Jahrhundert, welches solche Blasphemien mit einer unerhörten Naivetät ausspricht und ohne Anstoß vernimmt, nicht eines komme, wo die Folgen derselben nicht mehr spaßhaft seyn werden.

Digitized by Google

ich Ihnen auch gestehen, Hr. Doctor, daß mir die katholische Religion nicht einmal Vergnügen macht, und als ein vernünftiger Mann müssen Sie mir Recht geben. Ich sehe das Plaisir nicht ein; es ist eine Religion, als wenn der liebe Gott, gottbewahre, eben gestorben wäre, und es riecht dabei nach Weihrauch, wie bei einem Leichenbegängniß, und dabei brummt eine so traurige Begräbnißmusik, daß man die Melancholie bekömmt; ich sage Ihnen, es ist keine Religion für einen Hamburger." — Ueber die protestantische Religion läßt er denselben sagen: „Die ist mir wieder zu vernünftig, und gäbe es in der protestantischen Kirche keine Orgel, so wäre sie gar keine Religion. Unter uns gesagt, diese Religion schadet nichts, und ist so rein, wie ein Glas Wasser, aber sie hilft auch nichts."

Traurig war es, daß mit der höhergestiegenen Cultur der Sittenverfall eintreten mußte. Aber den verderblichsten Charakter trägt doch in dieser Rücksicht die gegenwärtige Zeit, in welcher die Aufklärung zur Raserei geworden ist. Alle himmlischen Keime, welche die Besserung in stiller Verborgenheit noch hervortrieb, werden nun im Heeresstrome der Zügellosigkeit mit fortgerissen, seitdem der Spott über das Ehrwürdige pragmatisch geworden ist und die nackte Frechheit öffentlich umherläuft. Ja, die Sünde hat sich auf den Märkten gelagert, und es gibt nichts Geweihtes mehr, denn die Spötter hohnlächeln im Tempel und gemeine Narren haben das ehrwürdige Siegel der Mysterie erbrochen! —

„Europa ist mündig geworden!" ruft Heine, und preiset die Franzosen, das Volk der Gesellschaft, welche die Häupter derjenigen, die durchaus hervorragen wollten, gelinde abschnitten. „Die Revolution ward ein Signal für den Befreiungskrieg der Menschheit." Der Kampf für die Gleichheit gegen die Ungleichheit des Aristokratismus ist nach Heine der eigentliche Glaube der Zeit. „Und wir wollen leben und sterben in dieser Frei-

heidenreligion, die vielleicht mehr den Namen Religion verdient, als das hohle, ausgestorbene Seelengespenst, das wir noch so zu benennen pflegen.“ — Es wird freilich, wie Heine selbst gesteht, noch einige Zeit dauern, bis das Christenthum vorüber und Europa mündig geworden seyn wird; bis die gierigen Ungethüme, Lindwürmer und Raubriesen bekämpft seyn werden; bis allen Hervorragenden die Köpfe gelinde abgeschnitten werden können, und bis die befreite Menschheit auf dem Schutte der Kirchen, mit welchem alle Schlangen und bösen Dünste überdeckt worden, in verdünnter und wohl abgekühlter Luft den Franzosen den Toast darbringen kann; aber unermüdlich arbeiten ja die guten Rationalisten und Journalisten an Forträumung der verjährten Uebel in Kirche und Staat. Es kann überhaupt nicht fehlen; die Civilisation schreitet rasch vorwärts; die eisernen Gängelbande der Bevorrechteten lösen sich; bald kann gesungen werden:

Heida! am Polterabend
Zerschlug man statt der Töpfe
Aristokratenköpfe.

Es kann nicht mißlingen, denn Heine selbst streitet mit und er ist ein braver Soldat im Befreiungskrieg der Menschheit. Das muß wahr seyn, denn er hat es drucken lassen, und was gedruckt ist, ist wahr. Mit lachenden Blumen hat er seine Axt umkränzt, die er mit Herzenslust handhabt an allen Mistochsen, die behaupten: es werde kein schöner Tag werden.

„Ja, es wird ein schöner Tag werden, die Freiheitssonne wird die Erde glücklicher wärmen als die Aristokratie sämmtlicher Sterne; emporblühen wird ein neues Geschlecht, das erzeugt worden in freier Wahlumarmung, nicht im Zwangsbette und unter der Controlle geistlicher Zöllner, mit der freien Geburt werden auch in den Menschen freie Gedanken und Ge-

Digitized by Google

fühle zur Welt kommen, wovon wir geborne Knechte keine Ahnung haben. *) O sie werden eben so wenig ahnen, wie entsetzlich die Nacht war, in deren Dunkel wir leben mußten, und wie grausenhaft wir zu kämpfen hatten mit häßlichen Gespenstern, dumpfen Eulen und scheinheiligen Sündern. O wir armen Kämpfer! die wir unsere Lebenszeit in solchem Kampfe vergeuden mußten und müde und bleich sind, wenn der Siegestag hervorstrahlt! Die Glut des Sonnenaufgangs wird unsere Wangen nicht mehr röthen und unsere Herzen nicht mehr wärmen können; wir sterben dahin, wie der scheidende Mond. Allzukurz gemessen ist des Menschen Wanderbahn, an deren Ende das unerbittliche Grab.“ Aber auch das strenge Gericht! —

Daß es Heine Ernst sey, mit dem neuen Geschlecht, das erzeugt werden soll in freier Wahlumarmung, ersehen wir aus der Erzählung seiner Liebschaft mit einer s. g. Signora Franscheska in den Bädern von Lucca, welche also schließt: „Und ich habe es weit gebracht in dieser Welt! Deß seyd mir Zeugen, tosca-

*) Dr. Spindler eifert in seiner Damenzeitung, Morgenblatt für die elegante Welt, 1830. Nr. 180 gegen den Cölibat, »dieß schwarze Gespenst Gregors VII.«, und wünscht, es möge mit dem Zwange, den man den Gesetzen der Natur und der Vernunft auferlegt hat, endlich in die Nacht seiner Geburt verschwinden. — Der Pfarrer J. M. Allgayer in seiner Schrift: Ueber die Staatsdienerische Eigenschaft der badischen Curatgeistlichkeit, Würzburg 1822, sagt S. 23: »Es glaubt nun Jedermann (einige Bigotte, Heuchler, oder Leute, die sich selbst noch nicht kennen, abgerechnet) von der gebildeten Welt, daß der Mensch zur Begattung nicht nur berechtigt, sondern verbunden sey, wenn er die erforderlichen Eigenschaften besitze.« In einer Note bemerkt dieser Pfarrer, daß nur die jetzigen Candidaten des geistlichen Standes, als in dem neuern Zeitgeiste erzogen, die Gebildeten seyen, von denen er rede.

Digitized by Google

nische Nächte, du hellblauer Himmel mit großen, silbernen Sternen; ihr wilden Lorbeerbüsche und heimlichen Myrten, und ihr, o Nymphen des Apennins, die ihr mit bräutlichen Tänzen uns umschwebtet und euch zurückträumtet in jene bessern Götterzeiten, wo es noch keine gothige Lüge gab, die nur blinde, tappende Genüsse im Verborgenen erlaubt, und jedem freien Gefühle ihr heuchlerisches Feigenblättchen vorklebt.« — Dieser Heine, der mit solcher Schamlosigkeit dem Publicum, dem feingebildeten Publicum seine Unzucht und Hurerei erzählt, frägt etwas später mit frecher Stirne: „Was könnte mir lieber seyn, als mein Christenthum?“ — Der Herr gab auf Sinai das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau, und verbot hiermit Hurerei, Ehebruch, jeden ungesetzlichen Beischlaf, jede unreine Lust. Jesus Christus lehrte: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. (Matth. V. 26. 27.) Was für ein Christenthum meint wohl Heine, der überall voll lüsterner Begier Frauen und Mädchen anblickt und in seinen Reisebildern mit sichtlichem Wohlgefallen ihre Reitze schildert? — Der Apostel Paulus ermahnt die Epheser nachdrücklich: „Wandelt nicht wie die Heiden, welche ruchlos sind, sich der Unzucht ergeben und allerlei Unreinigkeit treiben.“ An die Hebräer schreibt er: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Der h. Johannes belehrt uns in der geheimen Offenbarung: „Der Hurer Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.“ Heine aber ist ganz anderer Meinung; denn in seiner Recension von Menzels Buch über die deutsche Literatur (Allgem. polit. Annalen B. XXVII. S. 293) sagt er: „Ein Mystiker aus der Secte der Essäer war jener Rabbi, der

in sich selbst die Offenbarung des Vaters erkannte und die Welt erlöste von der blinden Auctorität steinerner Gesetze und schlauer Priester *); ein Mystiker war jener deutsche Mönch, der in seinem einsamen Gemüthe die Wahrheit ahnte, die längst aus der Kirche verschwunden war; und Mystiker werden es seyn, die uns wieder vom neuern Wortdienst erlösen, und wieder eine Naturreligion begründen; eine Religion, wo wieder freudige Götter aus Wäldern und Steinen hervorwachsen, und auch die Menschen sich göttlich freuen.«

Peter von Kobbe sagt in seiner Zeitschrift Bellona (Hft. 1. S. 115. 116.): „Bei Heine wie bei Byron verleitete der menschlichen Natur Hochmuth zu einem gewaltigen Ingrimme gegen das Göttliche. Byron ergab sich geradezu der Hölle; Heine geifert um den Himmel her, er mag nicht gestehen, wie doch eigentlich die so oft von seinem Worte entweihte Madonna das Bild seiner bessern Träume ist, wie er so gern vor dem heimlichen Gotte knieen möchte, der in sanfter Jünglingsgestalt unter den Palmen Palästina's wandelte und Menschenliebe predigte; wenn er sich stark genug zu dem Bekenntnisse fühlte: Mein warmes Herz hat Dich nicht lieben wollen, weil meine arme Vernunft Dich nicht begreifen konnte. Wir glauben aber, dereinst wird er zu diesem Bekenntnisse erstarken können.“ Bei Gott sind bekanntlich alle Dinge möglich. —

„Ich wußte oft nicht, sollte ich mehr die Schönheit der Gegend bewundern, oder die Größe der alten

*) Nach der Lehre der Illuminaten ist Jesus der Erlöser des Menschengeschlechtes, weil er Freiheit und Gleichheit gepredigt. Diese Gleichheit wird hergestellt seyn auf Erden, wenn es keine andern Priester, keine andern Souveraine mehr geben wird, als die Familienväter.

Anm. d. Ref.

Kirchen, oder die eben so große, steinfeste Gesinnung ihrer Erbauer, die wohl voraus sehen konnten, daß erst späte Urenkel im Stande seyn würden, solch ein Bauwerk zu vollenden, und die dessen ungeachtet ganz ruhig den Grundstein legten und Stein auf Stein trugen, bis der Tod sie von der Arbeit abrief, und andere Baumeister das Werk fortsetzten und sich nachher ebenfalls zur Ruhe begaben — Alle im festen Glauben an die Ewigkeit der katholischen Religion nnd im festen Vertrauen auf die gleiche Denkweise der folgenden Geschlechter, die weiter bauen würden, wo die Vorfahren aufgehört. Es war der Glaube der Zeit und die alten Baumeister lebten und entschliefen in diesem Glauben. Da liegen sie nun vor den Thieren jener alten Kirchen, und es ist zu wünschen, daß ihr Schlaf recht fest sey, und das Lachen der neuen Zeit sie nicht erweckt. Absonderlich für solche, die vor einem der alten Dome liegen, die nicht fertig geworden sind, für solche wäre es sehr schlimm, wenn sie des Nachts plötzlich erwachten und im schmerzlichen Mondschein ihr unvollendetes Tagewerk sähen und bald merkten, daß die Zeit des Weiterbauens aufgehört hat und daß ihr ganzes Leben nutzlos war und dumm. So spricht die jetzige neue Zeit, die eine andere Aufgabe hat, einen andern Glauben.« Die Aufgabe der neuen Zeit ist, das Höchste zu gewinnen, nemlich Befreiung von den Resten des Feudalismus und Clerikalismus. Der andere Glauben ist die Naturreligion, das Heidenthum, jene bessere Götterzeit, wo es keine gothische Lüge mehr gibt!! — —

Da den Politicus Heine der Weg nach Italien durch Tyrol geführt hat, so gibt er auch in Kürze sein Urtheil über dieses Gebirglandes Bewohner ab. Er hat sich zwar dasselbe nur so vom Reisewagen aus besehen, und hauptsächlich mit Kutschern und Gastwirthen verkehrt, doch le génie suplée à tout. Eine unser-

gründliche Geistesbeschränktheit, Servilismus, Mangel an Gefühl von der Würde ihrer Persönlichkeit; das sind ohngefähr nach Heine die Grundzüge des Tyroler-Volkscharakters. Man sieht, ein ächter Tyroler stellt völlig die Kehrseite von der Individualität unseres genialen Reisenden dar. Der Tyroler hat eine warme Anhänglichkeit an seine Religion und sein Vaterland, und ist daher in doppelter Rücksicht beschränkt. Heine dagegen ist über diese Schranken längst hinaus, da er weder Religion noch Vaterland hat. Mit dem Servilismus der Tyroler muß es wohl seine Richtigkeit haben, denn Niemand kann das besser beurtheilen, als gerade Heine; er gehört ja zu den Liberalen. Wo man nicht liberal ist, da ist man servil; wo kein Licht ist, da ist Schatten. Die Tyroler hat noch Niemand im Verdacht des Liberalismus gehabt, also sind sie servil und zwar, wie Heine sagt, lächelnd und humoristisch servil. Was das Gefühl von der Würde der eigenen Persönlichkeit betrifft, so mußte dem wandernden Politicus freilich der Kontrast zwischen ihm und den Tyrolern sehr auffallend seyn; ihm, der ein solches Uebermaaß von Selbstgefühl besitzt, schienen natürlich die Tyroler in ihrer Ehrlichkeit ganz entblößt von diesem kostbaren Gefühle zu seyn. — Heine spricht auch von dem Volksaufstand im J. 1809, und man wird ganz überrascht, wenn man liest, wie höchst einfach die Sache damals zugegangen ist. „Von der Politik wissen sie (die Tyroler) nichts, als daß sie einen Kaiser haben, der einen weißen Rock und rothe Hosen trägt; das hat ihnen der alte Ohm erzählt, der es selbst in Innsbruck gehört von dem schwarzen Sepperl, der in Wien gewesen. Als nun die Patrioten zu ihnen hinaufkletterten und beredsam vorstellten, daß sie jetzt einen Fürsten bekommen, der einen blauen Rock und weiße Hosen trage, da griffen sie zu ihren Büchsen und küßten Weib und Kind, und stiegen von den Bergen hinab und ließen

sich todtschlagen für den weißen Rock und die lieben alten rothen Hosen.“ Also trägt die Farbe der kaiserlichen Hosen die Schuld an jenem mörderischen Kriege. Da hätten wir denn ein recht eclatantes Beispiel von den grands effets par de petites causes. Seit fünf Jahrhunderten hatten die Tyroler unter dem milden Scepter des Hauses Habsburg im Besitz einer alten, eigenthümlichen Landesverfassung sich frei und glücklich gefühlt. Sie ergriffen die Waffen, um das zu schirmen, was jedem gesunden, kernhaften Volke das theuerste ist: so meinten wir bisher in unserer Einfalt. Aber so kann es nicht gewesen seyn; dieses treue Festhalten eines Volkes an seinem Fürsten, seiner Religion *) und seiner alten Verfassung taugt nicht in den Kram eines liberalen Windbeutels. Heine sucht und findet demnach einen viel einfachern Schlüssel; aber dieser Schlüssel paßt auch zu allen ähnlichen Begebenheiten. Ex uno disce omnes. So würde es z. B. Heine sehr leicht seyn, evident nachzuweisen, wie auch der Todeskampf, den die Vendée gegen die Königsmörder und Atheisten gekämpft, durch nichts Anderes, als durch die Farbe der Jakobinermützen veranlaßt worden sey. Man sieht, die Geschichte wird auf solche Weise ungemein

*) Daß die Tyroler auch für ihre Religion, und mit Recht, fürchteten, geht aus vielen Thatsachen hervor. In dem Aufrufe Hofers vom 15. Nov. heißt es: »Streitet mit uns als Brüder, denn wenn wir uns den Feinden ergeben wollen, werdet ihr sehen, daß binnen vierzehn Tagen ganz Tyrol von jungen Leuten beraubt, und zuletzt unsere Gotteshäuser und Klöster wie auch Religion vernichtet, und sammt den Feinden die ewige Verdammniß uns zubereitet seyn würde.« Es ist bekannt, daß unter andern ein Tyroler-Landmann auf Befehl eines bayerischen Beamten mit Schlägen gezüchtigt wurde, weil er sich geweigert hatte, ein Kruzifix, das auf seinem Acker stand, niederzuwerfen.

Digitized by Google

simplificirt. Die von Kant geäußerte Furcht, daß die Masse der sich immer mehr anhäufenden Thatsachen künftige Geschichtschreiber erdrücken möge, ist ganz ungegründet. Geniale Leute von Heine's Schlage ziehen ohne alles mühsame Studium bloß durch großartige Intuition den Geist heraus, d. h. ihren Geist; präsentiren ihn zierlich in Champagnergläsern, und die unbrauchbare Masse der historischen Facta wird weggeworfen. Möchte uns doch Heine einmal in dieser beliebten Methode eine Uebersicht der ganzen Universalhistorie geben. Wie würden da die alten Titanen und Heroen der Geschichte zu Pygmäen von der Statur unsers liederlichen Poeten zusammenschrumpfen, daß ihnen jeder Schulknabe über die Achsel wegsehen könnte. Die großen welthistorischen Begebenheiten alter und neuer Zeit würden, wenigstens in ihren Ursachen und Anfängen, nicht bedeutender erscheinen, als die Liebesabentheuer Heines, die er so selbstgefällig erzählt. Alle die verwickelten Verhältnisse, die gordischen Knoten der Geschichte würden, nicht mit Alexanders Schwert durchhauen, sondern mit einer zarten Damenscheere durchschnitten, sich in höchster Simplicität und Faßlichkeit darstellen. Kurz, mit Hilfe eines solchen Heine'schen Nucleus historiae würde man im Stande seyn, künftig einem Tertianer in Einem Monate die ganze Geschichte von Adam bis auf Napoleon beizubringen.

Mit dem geschichtlichen Gymnasial- und Elementarunterricht und den historischen Studien auf der Universität steht es bekanntlich höchst mißlich, da er schon seiner Natur nach cursorisch und ohne tieferes Eindringen in den Geist der einzelnen Völkerschaften und den Werth ihrer Institutionen geführt werden kann. Doch ist dieses der einzige Sommerbach bei der größern Masse der Volkspolitiker, welcher ihre bunten politischen Raisonnements noch einigermaßen grün, noch mit der Vergangenheit in einiger scheinbaren Verbindung erhält.

Digitized by Google

Zieht man daher in Erwägung die Inconsequenz und Irreligiösität ihrer Grundsätze, die unwahren Darstellungen, die vielen Halbschatten der Unwissenheit und Zweifel, die Ketzereien der Leidenschaften, die Haltlosigkeit alles politischen Meinungskrames, die Legion schlechter Journale und Zeitungen, die elegante Wuth Bücher zu machen und keine zur Selbstbelehrung zu lesen, die Frivolität und steigende Frechheit der öffentlichen Meinung: so kann es Niemand wundern, wenn in den Tagesangelegenheiten eine fast unglaubliche Unwissenheit, verführt durch Selbstbetrug, sich an die Gerichtstafel der Weltgeschichte setzt und das Recht mit Unfehlbarkeit richten will. — Historische Quellen bedarf kein liberaler Schriftsteller unserer Tage. Gerade das Alles ist ihm verhaßt, was von der Quelle in steter, ununterbrochener Ueberlieferung bis zu ihm herabgekommen ist. Das Gegebene, Geschichte und Thatsachen kümmern ihn wenig; er ignorirt und annihilirt sie vermittelst der Souveränität seiner Vernunft. Die Hirngespinnste des eigenen leeren Kopfes und das seiner Meinung nach eben so leere Feld der Zukunft, worauf er jene zu realisiren gedenkt — das ist sein Gebiet, zu dessen Bearbeitung weder Studium noch Kenntnisse, nur die gehörige Dosis Eigendünkel und nichtsachtender Keckheit gehören. —

Wenn man nur immer zweifeln, ahnen und nicht wissen will; wenn man die Vorzeit nicht beachtet, wie sie war, und wenn man die Vorältern für Schwachköpfe und Lügner zu erklären unbedenklich wagen darf: so wird es in Bälde keine Geschichte mehr geben, und uns wird die Nachwelt auch nicht glauben. Ja, sie kann uns nicht einmal mehr glauben, seitdem die unselige Mode eingerissen, alle Geschichte mit einem philosophischen Mantel zu behängen und zu verdecken. Hiermit haben wir Universal- und Specialgeschichten für die Jugend und für alle Stände erhalten, durch welche

die Köpfe mit Allem, nur nicht mit religiösen Gesinnungen angefüllt werden. Der Zeitgeist nennt zwar solche Ansichten, die den h. Büchern, den Lehren der Kirche, aller Religion Hohn sprechen, hohe Ideen, zu welchen sich der gemeine Verstand nicht erschwingen kann; aber auf solchem Irrwege ist der Sturz in den Abgrund unvermeidlich. —

Die Blätter für literarische Unterhaltung fällen in Nr. 182. S. 800 (1831) folgendes Urtheil: „Unter den Schwätzern, die durch leidenschaftliches, sinnloses Geschrei die Verwirrten noch mehr verwirren, steht Heine oben an. Eine gewisse leichte Erregbarkeit des Gemüthes, die ihm mit der Mehrzahl seiner Stammgenossen (den Juden) gemein ist, verbunden mit einer aus gleicher Quelle stammenden Bescheidenheit, die sich Alles erlaubt, was keine unmittelbare körperliche Gefahr droht, zeichnen ihn um so mehr aus, da ihm natürlicher Witz und Glanz und Appretur der Rede zu Gebote stehen. Wer mit diesen Eigenschaften sich nur auf der Heerstrasse der Gedanken und Gefühle hält, auf welcher die große Masse vorwärts strebt, kann eines zahlreichen, lobpreisenden und begeisterten Publicums gewiß seyn; und Heine ist klug genug gewesen, sich von jener Heerstrasse nicht zu entfernen. Freiheit ist in diesem Augenblicke das Wort der Menge. Das Wort ist gut, obgleich Heine so wenig als die Menge weiß, was es bedeutet. Was Heine unter Freiheit versteht, ist die Losgebundenheit von Sitte und Sittlichkeit. Die wahre Freiheit kennt er nicht; der Mensch, der in dem Freiheitskampfe der Tyroler, diesem strahlendsten Glanzpunkte der neuern deutschen Geschichte, keine andern Motive sieht, als, wie Heine sich witzig ausdrückt, die rothen Hosen des Kaisers, kennt keine Freiheit. Aber er braucht das Wort und verbindet es geschickt mit hundert angenehm in Ohr und Auge fallenden Beziehungen; und siehe da, er ist ein Freiheits-

Digitized by Google

held, und wenn er vielleicht an den Folgen von irgend Etwas irgendwo stirbt, ein Märtyrer der Freiheit.“ — Ein Berliner-Correspondent schreibt in denselben Blättern, Nr. 243 also: „Heine ist ein Lieblingsschriftsteller der Berliner, trotz dem daß er so gern über Berlin spottet, was aber auch nicht so voller Ernst ist als es scheint, und mehr geschieht, theils weil es Mode ist, theils weil es doch mehr Aufsehen macht, wenn man über Berlin räsonnirt, als etwa über Brandenburg oder Potsdam. Der Liberalismus aber, den Heine predigt, ist den Deutschen, besonders aber dem Preußen, zu fremd, als daß er wahren Anklang bei uns finden könnte. Auch setzt man einigen Zweifel in die Aufrichtigkeit der Gesinnungen Heine's, indem es einiges Aufsehen macht, den burlesken Satyriker oder den niedern Komiker auf einmal als Freiheitsapostel wieder zu finden.“ Heine ist bekanntlich ein renommirendes Genie, und solche Genies machen die wunderlichsten Sprünge.

Für Heine ist aus der Mitte der bewundernden Menge bereits mehr als eine Stimme laut geworden. Wir erwähnen nur der lobpreisenden eines gewissen Schulz, als demagogischer Umtreiber gebrandmarkt, in dem Inlad (1831. Nr. 50.), welcher frech genug war, die Nachträge zu den Reisebildern, dieses schmähliche Erzeugniß der verworfensten Judenfrechheit, als eine geniale Schrift zu empfehlen. Der tönenden Stimme des Jordanus Brunow haben wir bereits gedacht. Er sagt: „Es gibt eine Sache, welche aus dem Meinungskampf auf Tod und Leben mit herkulischer Kraft sich emporwindet und mit unwiderstehlicher Gewalt der Herzen aller Hochgesinnten sich bemächtigt. Es ist die Sache der Freiheit im Staate und der Gleichheit vor dem Gesetze. Es gibt ein Land, dessen Eingeborne die Fesseln sprengten, worin der Geist geschlagen, das Götzenbild einer von Gott geheiligten Tyrannei stürzten, die Souveränität des Volkes predigten und statt der ange-

Digitized by Google

bornen Privilegien und Feudalrechte die Zauberworte Freiheit und Gleichheit um des Herrschers Thron stellten, als die beßten Beschützer des liberalen Königthums. Das Land ist Frankreich. Und einen Jüngling gibt's im deutschen Vaterlande, der jüngst zum Manne gereift, jene Sache und jenes Land mit glühendem Enthusiasmus gepriesen und muthig es ausgesprochen: sein Streben sey's, sein geliebtes Volk zu erheben durch die Gewalt seines Wortes, um es in Grundsätzen und Gesinnungen dem nachbarlichen Volke entgegenzuführen, zu Bruderkuß und gleicher Thatkraft. Dieser Jünglingmann ist Heine und das kühne Wort waltet in den Nachträgen zu den Reisebildern." — In den Nachträgen überbieten sich Blasphemerieen, Obscönitäten und Sanscülottismus an nichtswürdiger Schändlichkeit, und es ist zu bezweifeln, ob Deutschland je ein ähnliches Product der höchsten sittlichen Fäulniß erscheinen gesehen. Der gepriesene Verkünder des neuen Völkerfrühlings wiederholt offen und unumwunden abermals: Die Freiheit sey die neue Religion, die Religion unserer Zeit, und feiert dabei das Andenken der Schreckenszeit, Robespierre's, St. Justs und der Güllotine!! Ist das der Weg, den das biedere deutsche Volk beschreiten soll, um thatkräftig zu werden?

Jordanus Brunow ruft ferner unserm Doctor den guten Rath zu: „Wackerer Kämpe, jüngst hast Du einen Riesenschritt gemacht, fahre fort auf der Bahn, die Du in Deiner letzten Richtung betreten!" Und in der Vorrede zu Kahldorf's Briefen über den Adel (Nürnberg, Hoffmann und Campe 1831. 8.) befolgt Heine den Rath seines verkappten Freundes. Wenn man diese Blätter liest, sollte man wirklich meinen, der heldenmüthige Vorredner habe zwar nicht den Kopf, aber den Verstand durchaus verloren. Wahrlich auch die Freiheit, wenn sie verkörpert zu uns herniederstiege, könnte ausrufen: Hüte mich Gott vor meinen Freun-

Digitized by Google

den! Daraus, daß die Deutschen in der Philosophie den Franzosen vorangegangen sind, schließt Heine, daß sie in der Politik den Franzosen nachtreten müssen. Nach einer mehr witzigen, als wahren Kritik der philosophischen Systeme Kants, Fichte's, Schellings und Hegels sagt er nemlich: „In der Philosophie hätten wir also den großen Kreislauf glücklich beschlossen, und es ist natürlich, daß wir jetzt zur Politik übergehen. Werden wir hier dieselbe Methode beobachten? Werden wir mit dem Systeme des Comité du salut publique oder mit dem Systeme des ordre légal den Cursus eröffnen? Diese Fragen durchzittern alle Herzen, und wer etwas Liebes zu verlieren hat, und sey es auch nur den eigenen Kopf, flüstert bedenklich: wird die deutsche Revolution eine trockene seyn, oder eine naßrothe?“ — Ob Heine und Consorten je begreifen werden, daß blutdürstige Andeutungen à la Marat unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wie unter denen zu allen Zeiten, durchaus verbrecherisch sind, müssen wir leider dahingestellt seyn lassen.

Daß Heine die Briefe über den Adel nicht selbst geschrieben, hätte er kaum nöthig gehabt, zu versichern. Die Briefe sind mit Verstand abgefaßt. Keine Spur von jenem Schellengeläute und Geklingel, welches die gezierten Redensarten und die sich überstürzenden Bilder Heine's auf jedem Schritte begleiten, findet sich in denselben, welche die Gründe für die Verwerflichkeit des Adels wieder geltend zu machen versuchen, die schon hundert Mal geltend gemacht wurden.

Benjamin Constant sagte bei der Todesanzeige des Repräsentanten Bandin im J. 1799: „Wir seufzen unter einer ungeduldigen, brausenden, rast- und regellosen Unwissenheit, die Alles verkennt, Alles verwirft, Alles entstellt, Alles, was sie nicht begreifen kann, zerstören will; die in der Vergangenheit nichts als Miß-

Digitized by Google

bräuche, in der Gegenwart nichts als Schranken, in der Zukunft nichts als den Schauplatz ihrer Raſereien ſieht.“ Iſt unſere Lage eine andere?

I. Sittenlehre in Beiſpielen. Oder ſchöne Geſchichten und lehrreiche Erzählungen für Kinder, von Aegidius Jais. Neu bearbeitet, verbeſſert und vermehrt von Simon Buchfelner. Mit einem Titelkupfer. Augsburg, in der J. Wolffiſchen Verlagsbuchhandlung. 1832. kl. 8. S. 160.

II. Alpenreiſe eines Bürger-Mädchens auf den Königsberg in Berchtesgaden. Von ihr ſelbſt erzählt. Ein Vorbild der Jugend. Verbeſſert und herausgegeben von Simon Buchfelner. München, 1832. Bei J. Giel, Buchhändler. In 8. S. 44.

Nach dem Urtheile des Referenten ſind für die Jugend Geſchichten und Erzählungen, wozu auch die vorliegende Alpenreiſe als wirkliches Ereigniß gehört, nur dann lehrreich, wenn ſie die Lehren des Chriſtenthums und die Uebung der Heilsanſtalten der katholiſchen Kirche derſelben in Wort und Beiſpiel mit Wärme ans Herz legen, was wohl nie nöthiger war, als in unſerm Zeitalter, wo die Jugend meiſtens nur Beiſpiele der Gleichgiltigkeit in Religions-Sachen und gegen ihre Unterſcheidungslehren hinſichtlich der verſchiedenen Religionspartheien ſieht, und die vielen Jugendſchriften gewöhnlich, mit geringer Ausnahme, in demſelben Geiſte geſchrieben ſind, welche nur allgemeine Sittenlehren enthalten, und durch eine phantaſiereiche Einkleidung nicht ſelten das religiöſe Gemüth mehr zerſtreuen, und zur Schwärmerei und Unzufriedenheit mit ſeinem Stande verleiten. Die meiſten unſerer vielen Jugendſchriften ſind nur religiöſe Romane, ſelbſt die des

Digitized by Google

so allgemein beliebten Herrn Verfassers der Ostereier, und wirken daher auf die Bildung der Phantasie leicht nachtheilig.

Vorliegende Jugendschriften sind von den bemerkten Gebrechen frei. Die Alpenreise enthält, nebst einer malerischen Beschreibung der schönen An- und Aussichten dieses schweizerischen Gebirgslandes, ein Beispiel einer in unsern Tagen seltenen Jungfrau, die auf der Alpe dem gewöhnlichen Besuch der Jünglinge, so wie dem Tanze, sorgfältig ausweichet, die Fußstapfen des Geliebten ihrer Seele in den Schönheiten der Natur findet, und sich innigst sehnt nach der Theilnahme des öffentlichen Gottesdienstes, daher ihre Freundinn, von demselben Geiste durchdrungen, ihr bei ihrem Besuche vor Allem hievon erzählen muß. Der Schluß dieses Schriftchens enthält noch sehr lehrreiche Züge der letzten Lebenstage dieser früh entschlafenen Jungfrau, die Herr Buchfelner, wie man aus den Schlußworten sieht, persönlich kannte. Indessen scheint dem Referenten das erzählende Bürgermädchen nur Einkleidung zu seyn. Auch den P. Aegidius Jais kannte und verehrte Herr Buchfelner persönlich, wie er in der Vorrede bemerkt, mit dem Beisatze, daß einige Ausdrücke in dessen Schriften, welche die damalige Zeitphilosophie seinem Verstande aufdrang, zwar eine zweideutige Erklärung zulassen mögen, aber seinen katholischgesinnten Herzen ganz fremd waren. Der damaligen Zeitphilosophie mag es auch zuzuschreiben seyn, daß der selige Jais in seinen schönen Geschichten und lehrreichen Erzählungen für Kinder die Sittenlehre, getrennt von der Glaubenslehre und den Heilsanstalten der katholischen Kirche, vortrug, ein Gebrechen, das viele schon lange fühlten, und dem Herr Buchfelner in der vorliegenden Auflage abzuhelfen versuchte. Die meisten Erzählungen erhielten in dieser Bearbeitung durch die damit verbundenen Stellen der heiligen Schrift und

Digitized by Google

ihre Vereinigung mit den Heilsanstalten der Kirche, nebst der Begründung der darin dargestellten Moral, auch eine höhere Richtung, daher auch viele neue Aufschriften, und wenigstens fünf Erzählungen, wie Ref. im Durchlesen bemerkte, sind ganz neu, aus denen man sieht, daß Herr Buchfelner mit Jais eine ähnliche Originalität besitzt.

Um die Leser in den Stand zu setzen, selbst darüber urtheilen zu können, will Referent Einiges wörtlich ausheben. Dem sterbenden Vater der gleichnamigen Erzählung, die uns eben auffällt, legt Buchfelner folgende Worte an seine umstehenden Kinder in den Mund: „Kinder, weinet nicht, ich sterbe gern, weil Gott es so will. Nur der Gedanke an euch würde mir das Sterben schwer machen, wenn mich der Glaube nicht lehrte, daß Gott euer beßter Vater ist, und für euch sorgen werde. Bewahret in eurem Herzen, was ich euch oft von der Liebe des himmlischen Vaters und seines Sohnes Jesu gesagt habe. Besuchet fleißig die Christenlehren und Predigten; empfanget oft die heiligen Sacramente, wohnet so oft als möglich und mit Andacht dem h. Meßopfer bei, und bittet den himmlischen Vater, daß er dieß ewige Versöhnungsopfer seines Sohnes Jesu Christi auch für mich Sünder, zur Vergebung meiner Sünden, aufnehmen wolle. Verzeihet mir, Kinder! wenn ich meine Pflichten an euch nicht gethan, oder euch je ein böses Beispiel sollte gegeben haben. Was ich Gutes gethan habe, ist das Werk der göttlichen Gnade; ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, wenn ich mit der Gnade mitwirkte. Ich hoffe und vertraue daher nur auf die Verdienste Jesu Christi. Durch seinen Versöhnungstod, durch seine Vermittlung und durch die Fürbitte seiner hochbegnadigten Mutter Maria, meines Schutzengels und der Heiligen, hoffe ich einen barmherzigen Richter.“ — Jetzt sank er, durch diese Anstrengung erschöpft, auf das Bett zurück, und

Digitized by Google

verschied nach einigen Augenblicken, ohne noch ein Wort sagen zu können. Die Kinder weinten nun noch heftiger. Auch der Herr des Dorfes (der im Vorbeigehen das Weinen gehört und hineingegangen war) wurde sehr gerührt. „Ja, wahrhaftig, sagte er, wer einen solchen Christen sterben sieht, der kann unmöglich an dem zweifeln, was uns der Glaube lehrt: daß es einen Gott gibt; daß die Seele des Menschen unsterblich ist; daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, für uns Mensch geworden, und zur Vergebung unserer Sünden und zur Erlangung des ewigen Lebens für uns am Kreuze gestorben ist, nun aber zur Rechten auf dem Throne Gottes sitzt, der auch unser Fürsprecher ist. Röm. 8, 34. — Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige. Hebr. 13, 14. Durch den Glauben an Jesum haben wir freudiges Vertrauen und zuversichtlichen Zutritt.“ Eph. 3, 12.

Bei der Erzählung über den Segen Gottes, nachdem der Bauersmann im Frühjahr das Feld gedüngt und bestellt hatte, bemerkt Hr. Buchfelner Folgendes: „Der gute Bauersmann that das Seine; das Uebrige thaten die Einflüsse des Himmels. Ohne diese wäre alle seine Mühe und Arbeit vergebens gewesen. Wie die Feldfrüchte ohne Licht und Wärme der Sonne, ohne Regen und Thau vom Himmel nicht gedeihen; so können wir auch ohne Gottes Beistand nichts Gutes thun. Wenn wir aber das Unsrige thun, und mit redlichem Eifer trachten, gut und tugendhaft zu werden: so wird uns auch Gott beistehen, und übernatürliche Kräfte dazu geben. Diese hat er uns durch seinen Sohn verheißen. „Mein Vater, sagt Jesus, wird den guten Geist allen geben, die ihn darum bitten.“ Und wieder sagte er: „Was den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich.“ Luk. 11, 13. 18, 27. „Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer (durch Glaube, Hoffnung und Liebe) in mir bleibt, und ich

in ihm, der bringt viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts (Gutes) thun. Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben: so möget ihr bitten, um was ihr immer wollet, und es wird euch gegeben werden.“ Joh. 15. 5 — 7. Wenn Gott unsern Verstand nicht erleuchtet, unser kaltes Herz nicht zu seiner Liebe entzündet, und unsern schwachen Willen nicht mit der Kraft des ewigen Lebens stärket, so vermögen wir nichts Gutes zu thun.“

Unter den ganz neu verfaßten Erzählungen wollen wir, des engen Raumes dieser Blätter wegen, die kürzeste ausheben, mit der Aufschrift: „Was man bei einem Hagelschlag denken soll“, die also lautet: „Als an einem schwülen Sommertage gegen 6 Uhr Abends ein furchtbares Hagelwetter alle Feldfrüchte in die Erde schlug, weinten und jammerten die Aeltern des Gottfried, eines neunjährigen Knaben, mit lautem Geschrei über das große Unglück, welches Gott dadurch über sie verhängt habe. Als sie ausgeweint hatten, sagte der Knabe zu Vater und Mutter: „Der Herr Pfarrer hat uns unlängst in der Schule gelehrt, daß ein Hagelschlag kein Unglück, sondern nur ein zeitlicher Schaden sey. Er hat uns dieß durch eine Geschichte erklärt, die wir aufschreiben mußten.“ Die möchte ich auch hören, sagte die Mutter, lese sie uns vor. Gottfried nahm sein Heft und las also: „Bei dem lieblichen Dorfe mit Namen Angelmodde, bei Münster, ritt ein Graf über die Felder, auf welchen der Hagel eben Alles vernichtet hatte. Da sah er einen Greis mit weißen Haaren, der mit einem ganz heitern Angesichte um sich herum blickte. Als der Graf näher zu ihm kam, äußerte er gegen ihn großes Mitleid über Jene, welche, wie er sich ausdrückte, dieses große Unglück getroffen habe. Da sagte der Greis lächelnd zu ihm: O, dieser Hagel ist ja kein Unglück, es ist nur ein Schaden; die Sünde allein ist ein Unglück. — Alle

diese Felder sind mein Eigenthum.“ *) Liebe Kinder! meidet daher die Sünde, wegen welcher Gott durch Hagelwetter die Bösen strafet, die Guten aber prüfet, und denket bei solchen Ereignissen an den geduldigen Job, welcher, als er aller seiner Güter beraubt worden war, sagte: „Nackt bin ich auf die Welt gekommen, und nackt werde ich wieder in die Erde zurückkehren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen: der Name des Herrn sey gelobt.“ Job. 1. 21. 22.

Wir schließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß diese Sittenlehre in Beispielen, die sich besonders zu Schulpreisen eignet, nicht nur in den Händen der Kinder, sondern besonders der Aeltern seyn, und von denselben gelesen und beherzigt werden möchte, um daraus zu lernen, wie sie ihre Kinder belehren, und nach den Lehren des Christenthums erziehen sollten.

*) Wenn sich Referent nicht irrt, so erzählt Fr. Graf von Stolberg dieß Ereigniß in einer seiner Schriften, was der Herr Verfasser, des größern Eindruckes wegen, hier nicht hätte unbemerkt lassen sollen.

Digitized by Google

Die Saint-Simonianer.

Seit den glorreichen Tagen des Julius wird in den öffentlichen Blättern vielfach der Saint-Simonianer erwähnt und insbesondere in den neuesten Zeiten scheinen sie eine größere Bedeutung, auch für Deutschland zu bekommen. So enthält die Stuttgarter Zeitung nachstehende Privatcorrespondenz aus Paris vom 8. December 1831: „Mit Unrecht hat man die Saint-Simonistische Secte bisher nur als einen Haufen von Schwärmern betrachtet, deren Grundsätze und Tendenzen bloß das Gepräge des Lächerlichen trügen. Immer mehr hebt es sich heraus, wie unser Zeitalter für jede Art Wahnsinn geneigt sey, sobald nur materielle Interessen damit verbunden werden. Die Saint-Simonisten haben durch eine Masse von Schriften und die gefährlichen Homilien in dem mit vielem Geiste geschriebenen Globe nicht nur auf die Masse, sondern auch auf die höhern Klassen der Gesellschaft genug gewirkt. Ihre Doctrinen des Aufruhres wirken fort, und ihre schändlichen Tendenzen unter dem Mantel philosophischer Exaltation greifen immer mehr um sich. Bedeutende Beiträge, als Schankungen maskirt, bilden die Kriegskasse. Es leuchtet immer mehr hervor, daß die Saint-Simonisten an den Unruhen zu Lyon thätigen Antheil genommen; namentlich lastet schwerer Verdacht auf dem Pater Luffod, welcher an dem gleichen Tage wie der Herzog von Orleans und der Marschall Soult in aller Eile nach der Stadt des Aufruhrs abreiste. Die Saint-Simonisten haben auch in Deutschland zahlreiche Missionäre und Sendlinge, und nicht genug, daß Elemente der Zwietracht und Symptome der Ueberspannung genug daselbst vorhanden sind, um den innern Frieden zu trüben, wird auch noch von dieser Art Apostel die Klasse der Handwerker zur Unzufriedenheit gegen die Regie-

rungen aufgereizt, auf eine Manier, welche in Frankreich sich so glänzend wirksam erwährt hat.“ — Ein Pariser-Correspondent der Allgemeinen Zeitung (1831. Nr. 328. Beilage S. 1310 vom 18. Nov.) schreibt: „Die Saint-Simonianer sind wieder aufs Neue unter sich zerfallen; eine Parthei verlangt, daß nur Ein Pabst bestehen soll, die Andern wollen den bisherigen Doppelt-Pabst. Es ist zu hoffen, daß diese Uneinigkeit zu der Auflösung dieser Gesellschaft führe, die schon schlimme Früchte genug getragen hat, ohne die geringste Aussicht zu geben, daß sie je etwas Vernünftiges zu Stande bringen könnte. Sie säet täglich neue Keime des Neides und Hasses der untern Menge gegen die Reichen; denn die Masse versteht nichts von der feingesponnenen Metaphysik der Schule, allein es verbreitet sich unter ihr die Lehre von dem gleichen Rechte Aller zum Besitze und von der Ungerechtigkeit der Erbschaft.“ Und ein Anderer meldet (1831. Nr. 353. S. 1411 vom 11. Dec.): „Es geht fortwährend das Gerücht, daß die Klubbs der Saint-Simonianer geschlossen werden sollen. Es scheint, die Regierung hat sie im Verdacht, mit gewissen andern Klubbs in Verbindung zu stehen, in denen die Arbeiter über die Nothwendigkeit einer Revolution belehrt werden.“

Zur nähern Kenntniß dieser Secte theilen wir einige Artikel unsern Lesern mit.

1.

Saint-Simon und seine Lehre.

(Globe 1830. Nr. 246.)

Claudius Heinrich, Graf von Saint-Simon, geboren zu Paris im Jahr 1761, gehörte einer Familie an, die sich von den Grafen von Vermandois und durch diese vom Blute Karls des Großen herleitete. Hoch

begünstigt unter Ludwig XIII. hatte dieselbe unter Ludwig XIV. den berühmten Mann zum Repräsentanten, den seine erschienenen Memoiren den ersten Schriftstellern Frankreichs beigesellen. Heinrich von Saint-Simon war stolz auf diese Abstammung und gedenkt in mehreren der von ihm verfaßten Werke derselben; so sagt er z. B. in der Vorrede zu der Introduction aux travaux scientifiques du dixhuitième siècle: Ich schreibe als ein Edelmann, als ein Abkömmling der Grafen von *Vermandois*, als ein Erbe der Feder des Herzogs von Saint-Simon." Und an einem andern Orte: „Das Größte, was gethan oder gesagt worden, wurde von Edelleuten gethan oder gesagt: unser Vorfahr, Karl der Große, Peter der Große, der große Friedrich, der Kaiser Napoleon waren geborene Edelleute, und die Denker ersten Ranges, wie Galilei, Bacon, Descartes, Newton waren es ebenfalls."

Man weiß wenig Näheres über die ersten Jahre Saint-Simons. In einem Briefe, worin er seine Lebensgeschichte erzählt, geht er nicht über das Jahr 1777, in welchem er in die Armee trat, zurück. Zwei Jahre später schiffte er sich nach Amerika ein, wo er unter Bouillé's und Washingtons Befehlen diente. Er lernte hier Franklin kennen, studirte die Sitten und die industrielle Civilisation der Amerikaner und gewann die bleibende Ueberzeugung, daß die amerikanische Revolution den Anfang einer neuen Zeit bezeichne, und bald auch in Europa zu großen Umänderungen führen müßte.

Fünf Jahre blieb er in Amerika. Nach dem Frieden überreichte er dem Vicekönig von Mexiko einen Entwurf, die beiden Meere durch Schiffbarmachung des Flusses el Partido, von welchem ein Arm in den atlantischen, der andere in den südlichen Ocean mündet, zu vereinigen. Der Plan wurde kalt aufgenommen, daher er denselben fallen ließ. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er, noch nicht volle drei und zwanzig

Digitized by Google

Jahre alt, Obrist; allein das unbeschäftigte Leben, in welches er sich nunmehr versetzt sah, verleidete ihm bald, so daß er 1785 eine Reise nach Holland und 1787 eine andere nach Spanien unternahm. Die spanische Regierung wollte damals Madrid durch einen Kanal mit dem Meere verbinden; es fehlte jedoch an Arbeitern und Geld. Saint-Simon überreichte für dieses Unternehmen einen großen, gemeinschaftlich mit dem Grafen Cabarus entworfenen Plan, dessen Ausführung jedoch die französische Revolution verhinderte. Der junge Mann widerstand für seine Person dem Alles überwältigenden Einfluß derselben; er hatte keinen Sitz in der Constituante. Mitten unter den Stürmen jener Zeit dachte er auf Begründung einer großen industriellen Anstalt und einer wissenschaftlich geleiteten Verbesserungsschule. Wie Voltaire suchte er äußeres Vermögen; es sollte in seinen Händen ein Werkzeug edler Zwecke werden. Zu diesem Ende verband er sich mit einem Preußen, dem Grafen von Redern. Ihre Speculationen gelangen, und im Jahr 1797 sah er sich im Stande, seine Anstalt für Industrie zu eröffnen. Aber sein Verbündeter weigerte den Beitritt; daher sich beide nach einer Liquidation trennten, die in Saint-Simons Händen bloß 144,000 Livres zurückließ.

Genöthigt, seinem Vorhaben zu entsagen, warf sich Saint-Simon wieder auf die Wissenschaft. Hier sah er denn bald die Nothwendigkeit einer neuen allgemeinen Philosophie ein, und beschloß, wie er sich ausdrückte, der französischen Schule die Initiative zu verschaffen. Um dieses gewaltige Unternehmen auf einem sichern Grund aufzuführen, nahm er sich vor, mit einer Constatirung des Standes des menschlichen Wissens den Anfang zu machen, bezog deßwegen eine Wohnung gegenüber der polytechnischen Schule, und trat mit mehreren Professoren derselben in enge Verbindung. Nachdem er drei Jahre auf das Studium dessen, was man

Digitized by Google

über die Natur der unorganischen Körper wußte, verwandt, bezog er ein Haus in der Nähe der medicinischen Schule, trat in Verbindung mit den Physiologen und versicherte sich ihrer allgemeinen Ideen über das Wesen der organischen Körper. Sofort reiste er nach dem Frieden von Amiens nach England, von wo er mit der Gewißheit zurückkam, daß diese Nation „nicht Einen neuen Hauptgedanken auf dem Stapel habe.“ Hierauf begab er sich nach Genf, und machte einen Durchflug durch einen Theil von Deutschland. Ueber letzteres bemerkte er: „Ich habe von dieser Reise die Ueberzeugung mitgebracht, daß die Wissenschaft an sich (la science générale) in jenem Lande noch in der Kindheit ist, weil sie sich dort auf mystische Principien gründet; aber ich habe Hoffnungen für das Fortschreiten derselben gefaßt, weil ich die ganze große Nation dieser wissenschaftlichen Richtung leidenschaftlich hingegeben sah.“

Im Jahr 1808 glaubte sich Saint-Simon seines Stoffes endlich mächtig und gab die vorgenannte Einleitung in die wissenschaftlichen Leistungen des achtzehnten Jahrhunderts heraus — ein originelles, aber sehr seltenes Werk, indem nur hundert Exemplare zur Vertheilung an die Gelehrten abgezogen wurden. Gegen Ende dieses Jahres reichte er bei dem Bureau der Longitudes und der ersten Klasse des französischen Instituts ein Schreiben ein, worin er gewisse, in seiner Einleitung enthaltene Ideen über die Astronomie, die er jedoch später wieder aufgab, näher auseinander setzte. Später verfaßte er mehrere Memoiren über die Idee einer Encyclopädie und über das menschliche Wissen. Im Jahr 1810 gab er in dieser Beziehung einen Prospect einer neuen Encyclopädie heraus. In der demselben voranstehenden Zuschrift an seinen Neffen, Victor von Saint-Simon, thut sich eine begeisterte Originalität dar, wie sie selbst Diderot nicht hatte. Andere,

Digitized by Google

nicht im Publikum erschienene Abhandlungen, schrieb er im Jahr 1813.

Bis dahin hatte sich Saint-Simon nicht eigentlich in die Politik eingelassen, obwohl sich derselbe in seinen Memoiren verschiedene Male genähert. Offen betrat er dieses Feld nach dem Sturze des Kaiserreiches im Jahr 1814 durch eine Flugschrift: Ueber die Reorganisation der europäischen Gesellschaft, welche übrigens zum Theil von Augustin Thierry herrührte. Hier entwickelte er bereits den Plan zu einer europäischen Verbrüderung, die er damals noch auf den Grund einer parlementarischen Regierung aufführen will; denn zu jener Zeit betrachtete er die englische Verfassung als die beßte Art gesellschaftlicher Einrichtung. Er schließt die Broschüre mit den Worten: „Das goldene Zeitalter des Menschengeschlechtes liegt nicht hinter uns, sondern vor uns, in der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Ordnung. Unsere Väter haben es nicht gesehen, unsere Nachkommen werden es einst erreichen; uns kommt es zu, ihnen den Weg dahin zu bahnen.“ Während der hundert Tage im Jahre 1815 gab Saint-Simon, vereinigt mit Augustin Thierry, eine „Meinung über die gegen die Coalition von 1815 zu ergreifenden Maaßregeln heraus“, worin er sein Lieblingsthema, die Nothwendigkeit einer Vereinigung mit England, anbrachte und den Satz aufstellte, daß das englische Volk durch die Aehnlichkeit seiner Institutionen, seiner gesellschaftlichen Grundsätze mit den französischen, durch die Gleichheit der Interessen der Menschheit in diesem und jenem Lande, der natürliche Verbündete Frankreichs sey. Zu bemerken ist, daß Saint-Simon in dieser Schrift verlangt, die Zusatzacte Napoleons solle als provisorisch betrachtet werden, und das französische Volk der Kammer seiner Repräsentanten die Macht zuerkennen, sich, sobald sie es für nothwendig hielte, zur constituirenden Versammlung zu erklären.

Digitized by Google

An sich als gleichgiltig betrachtend, ob Napoleon oder Ludwig XVIII. auf dem französischen Throne sitze, taub gegen die Revolutionen des Tages und die Kämpfe in den Kammern, stellte er in seinem neuen im Jahr 1817 gemeinschaftlich mit Thierry und einigen andern Mitarbeitern herausgegebenen Werk „die Industrie“ die Repräsentativ-Verfassung als einen bloßen Uebergang zwischen dem Feudalwesen und einer neuen, durch die Industrie herbeizuführenden Ordnung der Dinge dar. Im Jahr 1819 legte er in einem Werke, l'Organisateur betitelt, ein geschichtliches Gemälde der Vergangenheit vom eilften Jahrhundert an und seine Erwartungen von der Zukunft nieder. Die Vergangenheit deutet ihm an, daß das Menschengeschlecht nach stets innigerer Organisation strebt, um durch seine Einwirkung auf die Natur an seinem Glücke zu arbeiten, und daß die Gelehrten, Künstler und Gewerbthätigen jeder Zeit die moralische Leitung der Gesellschaft an sich zu bringen suchten. Also gründet sich die Gesellschaft auf Arbeit, und also muß eine vollkommene Gesellschaft auch wirklich nur durch Wissenschaft und Industrie geleitet werden. Auf welche Art dieß zu Stande kommen, was den Uebergang von der alten Ordnung der Dinge zu der neuen machen soll, darüber spricht sich der Verfasser keinesweges mit gleicher Bestimmtheit aus, wie über jenen Grundsatz selbst, und gibt er je hierüber einige Fingerzeige, so erklärt er, daß dieselben durch Zeit und Umstände sehr modificirt werden dürften. Ein in dem Organisateur enthaltenes Gleichniß zog ihm eine gerichtliche Anklage zu; er wurde jedoch von der Jury freigesprochen.

Gleich nachdem dieses Werk erschienen war, gab er le Politique, zu dessen Redaction er sich mit mehreren Anderen verbunden hatte, und eine Flugschrift über die Wahlen von 1820 heraus. Im Jahr 1821 folgte sein Système industriel, eine weitere Entwick-

digitized by Google

lung seiner politischen Theorie; im Jahr 1822 eine Broschüre: Ueber die Bourbons und Stuarts, worin er die Familie Karls X. ermahnt, sich nicht auf Höflinge und Adeliche zu stützen, sondern in engen Verband mit der Sache der Nicht-Bevorrechteten zu treten, widrigenfalls ihr Sturz unvermeidlich erfolgen müßte. In den Jahren 1823 und 1824 erschien sein Katechismus der Industriellen.

Indessen wurde unter dem Lärm der constitutionellen Discussionen Saint-Simons Stimme wenig beachtet. Hohn, Spott, Vergessenheit, Armuth waren der Lohn seiner Anstrengungen. Die ihn niederdrückenden Gefühle erreichten endlich einen solchen Grad, daß er sich zu ermorden beschloß. Die Wunde, die er sich beibrachte, war jedoch nicht tödtlich, und wurde für Saint-Simon, der mit Atheismus begonnen hatte, die Katastrophe, die ihn zur Religion führte. In seinem bald darauf erschienenen Nouveau Christianisme spricht er sich aufs Stärkste gegen den bisherigen Katholicismus aus, beschuldigt ihn des Unvermögens und der Ketzerei. Auch der Protestantismus wird als etwas Unlebendiges, als ungenügend für den wahren Cultus dargestellt. Noch in demselben Jahre, den 19. Mai 1825, starb Saint-Simon, ein neues Werk unvollendet zurücklassend. Eine Stunde vor seinem Tode sprach er, seine Schmerzen bewältigend, zu dem treuen Schüler, der ihm die Augen schloß, und ein Paar neuen Freunden, denn die alten hatten ihn verlassen: „Seyd unverzagt, die Frucht ist reif, Ihr werdet sie brechen; der letzte Theil unserer Arbeiten, der religiöse, wird eine Zeit lang verkannt werden. Weil sich der Katholicismus der Wissenschaft feindlich erwiesen hat, wird man anfänglich glauben, es müsse sich mit jeder Religion so verhalten. Aber geht vorwärts, und erinnert Euch, daß es der Begeisterung bedarf, etwas Großes zu thun. Die Frucht ist reif, Ihr werdet sie brechen.“

Digitized by Google

Aus einer aufmerksamen Betrachtung der Werke Saint-Simons ergibt sich sogleich, daß dieselben in eine wissenschaftliche, in eine industrielle und politische, und endlich in eine religiöse Sphäre zerfallen. Nach diesen drei Hauptrubriken läßt sich der fortschreitende Gang seiner Ideen etwa folgender Gestalt auffassen.

Wissenschaftliche Sphäre. Hier verfährt er eher noch kritisch als organisch, obwohl sich bereits mächtige und positive Gedanken vorfinden, die später zu höherer Entwickelung gelangen. In seiner Einleitung in die wissenschaftlichen Leistungen, die im Jahr 1808 herauskam, trifft man eine lange Auseinandersetzung von Descartes Geiste, der von Saint-Simon verdienter Maßen über Newton gestellt wird; eine Kritik der newtonischen Arbeiten; eine Beurtheilung Locke's und Condorcets, an deren Ende es heißt: „die allgemeinen Verhältnisse, welche Condorcet umgaben, die besondern, unter welche er sich stellte, machten ihm den Kopf warm, und ließen ihm nicht Muße, die Thatsachen ruhig zu fixiren, ihr Ineinandergreifen zu beobachten und die Folgerungen seiner Principien methodisch zu ziehen. Er untersuchte nicht, was die zulässigste Meinung sey, sondern wandte seine Kräfte nur an, die von ihm ausgegangenen Ansichten durchzuführen, und so wurde seine schöne Idee, den Gang des menschlichen Geistes zu recapituliren und diese Recapitulation mit einer Hinweisung auf die fernere Bahn, die derselbe vermuthlicher einschlagen werde, zu beendigen, in der Ausführung Nichts als eine Diatribe gegen die Könige und die Priester."

Eine treffende, in die französische Philosophie zuerst durch Saint-Simon eingeführte Bemerkung über synthetisches und analytisches Verfahren findet sich in jener Einleitung. Es wird gezeigt, daß Synthese und Analyse zwei gleich nothwendige Wirkungsarten des menschlichen Geistes seyen; daß eben sowohl nach dem Allgemeinen als nach dem Besondern hin gearbeitet wer-

Digitized by Google

den müsse, und daß die Schule, welche den Ausspruch that, die Gelehrten sollten ausschließlich die Bahn Locke's und Newtons einschlagen, hiemit nur eine relative Wahrheit aussprach. Durch die ganze Einleitung zieht sich fortwährend der Gedanke hin, daß man auf Decartes Unternehmen, eine Monarchie in der Wissenschaft zu begründen, zurückkommen müsse, weil von Newton eine Anarchie in dieselbe eingeführt worden; daß man sich zur Synthese zurückzuwenden habe, weil die Analyse erschöpft sey; daß man zu einer neuen absoluten und lebensschöpferischen Idee gelangen solle. Auch blickt damals bereits das Princip, auf welches er später seine Politik gründete, die Arbeit, durch. Der Mensch, sagt er, muß arbeiten; der Eigenthümer, der keinen Boden besitzt, der die nöthigen Arbeiten, um sein Eigenthum productiv zu machen, nicht selbst leistet, ist ein Wesen, das der Gesellschaft zur Last fällt. Der Sittenlehrer muß die öffentliche Meinung auf einen solchen Stand erhöhen, daß sie den müßigen Eigenthümer durch Entziehung jeder Art von bürgerlicher Achtung bestraft.

In der Abhandlung über das menschliche Wissen (Mémoires sur la science de l'homme) wird der bisherige Gang der Wissenschaft angedeutet, so wie auf das Bedürfniß einer positiven Philosophie und einer lebendigen allgemeinen Wissenschaftslehre hingewiesen, aus welcher eine gesellschaftliche Wiedergeburt hervorgehen soll, die nur durch ideelle Einwirkung erfolgen könne. Denn Saint-Simon war mit Platon und Spinoza der Ansicht, Alles, was äußerlich geschehe, erhalte seinen Bestand nur durch den Gedanken.

Politische und industrielle Sphäre. Hier ergeben sich folgende Resultate: die parlementarische und constitutionelle Regierungsform, welche mehrere Rechtsphilosophen als das höchste Wunder des menschlichen Geistes ansehen, bildet bloß einen Uebergang von dem Feudalstande, auf dessen Trümmern und in dessen Banden

wir noch leben, zu einer neuen Ordnung der Dinge. Der Grundstein der gesellschaftlichen Politik ist die Arbeit. Nun stammt aber die arbeitende Klasse von Sclaven, Leibeigenen und Freigelassenen her, und nur in dem Verhältnisse, als die Gesittung mehr um sich griff, verbesserten jene ihren Zustand, indem die Wichtigkeit des Kriegerstandes damit in gleichem Verhältniß abnahm. Die Arbeiter sind also berufen, sich der materiellen Leitung der Gesellschaft zu bemächtigen. Dann wird sich der Grundbesitz im Verhältniß des beweglichen Besitzes regeln und umgestalten, und die Idee der Production und ihrer Werthschätzung wird an die Stelle der Idee des Grundbesitzes und des Werthes, den man demselben beilegt, treten. Die Leitung der Gesellschaft gehört also der wissenschaftlichen, artistischen und industriellen Fähigkeit an, durch welche Theorie und Praxis fortwährend und in gleichem Maaß vervollkommnet werden.

Religiöse Sphäre. Die Welt lebt und beruht auf dem Glauben an Gott. Das Christenthum ist auf den erhabenen Grundsatz gegründet: die Menschen sollen sich gegen einander wie Brüder benehmen. Nach dem Christenthume müssen sich also die Menschen zum Zwecke aller ihrer Arbeiten und Handlungen die möglich schnellste und vollständigste Verbesserung der moralischen intellectuellen und physischen Beschaffenheit der zahlreichsten und ärmsten Klasse setzen. Der Katholicismus, welcher die moralische, intellectuelle und physische Verbesserung der zahlreichsten und ärmsten Classe aufgegeben hat, um sich vom fünfzehnten Jahrhundert an auf die Seite der Könige und Vornehmen zu schlagen, ist also eine Ketzerei. Der Protestantismus, welcher die Kirche zu den Unvollkommenheiten ihres Ursprungs zurückführen will, der ihr den Charakter der Einheit genommen hat und gleichwohl zum Regieren, zum Organisiren und zur Entwicklung einer Regierung und eines Cultus unmächtig bleibt, ist auch eine Ketzerei.

Digitized by Google

Es ist mithin das Bedürfniß einer neuen gesellschaftlichen Organisation vorhanden, welche alle materiellen und geistigen Institutionen aus dem Grundsatz herleitet, daß alle Menschen Brüder seyen, und dieselben auf die moralische, intellectuelle und physische Verbesserung der zahlreichsten und ärmsten Klasse hinweist. Es bedarf also einer Umwandlung des Christenthums, eines neuen Christenthums, einer neuen Religion.

So lauten Saint-Simons Ansichten, wie sie sich im Laufe seines Lebens allmählig gestalteten. Nach ihm reiften sie in seiner Schule zu dem Wahlspruch: Religion, Wissenschaft, Arbeitsamkeit, Liebe, Einsicht, Kraft.

2.

Glaubensbekenntniß der Saint-Simonianer. *)

Wir hegen den Glauben, daß unsere neuen Ansichten der großen, socialen und religiösen Fragen Alles, was die Geschichte der Vergangenheit Schönes, Wahres und Nützliches erzeugte, resumiren. Wir

*) Im Laufe des Sommers 1831 kam Lechevalier, Apostel der Saint-Simonianischen Lehre, nach Straßburg. Seinen Vorträgen ward ein, dem Courier du Bas-Rhin beigefügter unentgeldlicher Prospectus in französischer Sprache vorausgeschickt, dessen Uebertragung wir den Lesern obenstehend mittheilen. Ein Correspondent des Hesperus schreibt: »Herr Lechevalier ist ein junger, sehr hübscher Mann, Zögling der Pariser polytechnischen Schule, geistreich und in jeder Beziehung liebenswürdig, zugleich sehr anspruchlos und bescheiden. Seine unentgeldlichen Vorträge finden über den andern Tag im großen Saale des Hôtel de l'Esprit Statt und sind, besonders von den höhern Ständen, vorzüglich aber von Damen dermaßen zahlreich besucht, daß selten, obgleich der Saal gegen fünf hundert Personen faßt, ein Plätzchen zu finden ist.«

Digitized by Google

hegen den Glauben, daß diese neuen Ansichten, die den auf dem ganzen Erdballe verbreiteten geselligen Vereinen bescheidene Zukunft im Keime enthalten. Wir hegen den Glauben, daß sie Frankreichs und bald ganz Europa's gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechen.

Seit drei Jahrhunderten schwebt Europa in einer religiösen und politischen Krise, die nur der Augenblick der Ersetzung seiner alten baufälligen Institutionen durch neue beendigen wird. Frankreich ist dieser unermeßlichen Bewegung Mittelpunkt. Die französische Revolution begann practisch die radicale Zerstörung der Herrschaft des Katholicismus und Feudalicismus; indeß ist diese Zerstörung des s. g. Alten Regimes noch bei Weitem nicht vollendet. Die Assemblée constituante, die Convention, das Kaiserreich, die Restauration, die Erschütterung des Jahres 1830 sind die verschiedenen Phasen eines und desselben sich vorbereitenden, noch nicht vollendeten Progresses.

Dieser Progreß wird die Begründung einer neuen socialen Ordnung seyn, welche allen Menschen der Erde ohne Ausnahme das Glück auf Erden zu verleihen erzielen soll. Das Glück des Menschen aber beruht darin, in dem Gesellschaftsvereine, dem er angehört, zu Entwicklung und Vervollkommnung aller seiner Fähigkeiten die Mittel zu finden. Dann nur genießt er der wahren Freiheit.

Feudalität, oder das auf Erblichkeit der Titel, des Ranges und Reichthumes gegründete politische System kann, welchen partiellen Modificationen man dasselbe auch unterwerfen möge, den gegenwärtigen Bedürfnissen der Menschheit nicht genügen; denn die Feudalität stellt die Privilegien der Geburt als Princip auf, und begründet den Despotismus der rohen Kraft, die Ausbeutung der Künstler, Gelehrten und des Gewerbfleißes durch den Adel und die müßigen Eigenthümer.

Digitized by Google

Das Christenthum, unter allen seinen Formen, d. h. das religiöse System, welches das Zeitliche vom Geistlichen trennt; welches lehrt: „Die Erde sey ein Jammerthal; Gottes Reich sey nicht von dieser Welt; man müsse die Interessen des jetzigen Lebens denen des künftigen opfern“; — das Christenthum unter allen seinen Formen kann der Menschheit gegenwärtigen Bedürfnissen nicht genügen, weil es durch den Katholicismus, den Despotismus der Intelligenz, durch den Protestantismus, die Theilung der Kirche und ihre zeitliche Untergeordnetheit als Princip aufstellt; weil das Christenthum mit Verbesserung der materiellen Lage der Menschen auf Erden sich nicht direct beschäftigt; weil das Christenthum sich auf immobile Texte stützt; weil in unsern Tagen alle großen socialen Revolutionen, trotz des zum Verbündeten des Kaisers gewordenen Katholicismus, und ohne Hilfe des, in steriler Metaphysik sich aufreibenden und in Commentirung und Erklärung der Tradition, ohne Absichten für die Zukunft und soziales Fortschreiten sich erschöpfenden Protestantismus, sich vollenden.

Den Angriffen der kritischen Philosophie und des Liberalismus mißlang der Umsturz des Christenthums und der Feudalität; denn alle in unserem Socialvereine noch bestehenden Ordnungsmittel sind jener beiden Systeme Trümmer. Nach der Erschütterung von 1830, wie vor der Revolution von 1789 beruht noch jetzt das ganze Socialgebäude auf dem Zufalle der Geburt. Das Eigenthum ist erblich; die politischen Functionen sind großentheils erblich. Der reich Geborne wird zum Wählbaren, zum Wähler, oder Geschwornen; er wird vom einzigen lästigen, öffentlichen Dienste, von der Conscription eximirt geboren: denn kauft man für Geld nicht einen Menschen? — Nach der Erschütterung von 1830, wie vor der Revolution von 1789 ist es der katholische Klerus, der des Volkes sittliche Erziehung

leitet; und bei der großen Mehrheit der Franzosen (dem katholischen Glauben huldigend oder nicht!) heiligt noch immer die Kirche die wichtigsten Begebnisse des bürgerlichen Lebens: Geburt, Ehe, Tod.

Dieß aber sind Reste des alten Regime's, die zwar allerdings an Kraft sehr verloren; allein noch immer aufrecht sich erhalten und im allgemeinen Schiffbruche dem Gesellschaftsvereine den einzigen Stützpunkt darbieten. Was in unsern Tagen vom alten Regime noch übrig geblieben, würde daher, ohne eine die Sieger selbst unter den Ruinen begrabende totale Umwälzung nicht angegriffen werden können. Das vom alten Regime noch Uebrige muß folglich umgestaltet, bekehrt, nicht aber zerstört werden.

Heinrich Saint-Simon ist in unsern Augen jener große Mann, der für alle Uebel des sich auflösenden Gesellschaftsvereines Abhilfe gefunden. Saint-Simon hat uns umgestaltet und bekehrt; hat uns vom Atheismus der Religion; von Empörung thätigem, freiem Gehorsam zugeführt; hat zu Bekehrung unserer Mitmenschen und um das von ihm uns gewordene Glück ihnen zu verleihen, uns ausgesandt. Diesem Werke des Friedens und der Wiedergeburt ist unser ganzes Leben gewidmet. Unser Leben ist ein Apostolat; unser Werk eine Religion. Dieß, warum wir kommen.

Bisher wurden die geselligen Vereine im Interesse der Minorität organisirt. Minorität der Kasten (Priester, Krieger, Patrizier) im Alterthume; Minorität des Adels und der Priester im Mittelalter, in unsern Tagen Minorität der Müssigen, Besitzer von Grundstücken und Capitalien, und vom Ertrage jener, durch die Arbeit der zahlreichsten, armen, unwissenden, herabgewürdigten Klasse ausgebeuteten Ländereien und Capitalien lebend. Wir stellen auf: der Gesellschaftsverein müsse im Interesse der Majorität, d. h. der arbeitenden Klasse organisirt werden. Wir behaupten: ein also

zum Vortheil der zahlreichsten Klasse organisirter Gesellschaftsverein umfasse zugleich auch das Interesse Aller, unter der Bedingung, daß sie arbeiten wollen, und wir sind Wunsch und Mittel Allen zu verleihen, berufen. *)

---

*) Definition des Müssigen und des Arbeitenden.

Ein Arbeitender ist, der durch seine persönliche directe Arbeit allein im Gesellschaftsvereine Ehren und Reichthum zu erzielen strebt. Die Arbeitenden sind: Künstler, Gewerbtreibende, Gelehrte, Dichter, Maler, Architekten, Manufacturisten, Landwirthe, Kaufleute, Physiker, Chimisten, Physiologisten, Mathematiker, Oekonomisten u. s. w. Die Arbeitenden sind auch die Herrschenden, die mit Vervollkommnung des Gesellschaftsvereins und Verbesserung der Lage des Menschen sich beschäftigen. — Der Müssige ist, wer ganz oder zum Theil, direct oder indirect, durch die Interessen eines Capitals, durch eine Revenue, eine Rente, den Rang und das Vermögen, dessen er in der Gesellschaft genießt, erlangte oder erlangt. Dieser Müssigen gibt es vier Gattungen:

1) Müssige, die nur ihr Einkommen verzehren. Diese leben ausschließlich von Anderer Arbeit, ohne ihrem Nächsten von irgend einigem Nutzen zu seyn. Sie sind die Hummeln im Bienenstocke. — 2) Müssige, die der Arbeit Anderer nur einen Theil ihres Einkommens verdanken. So z. B. der sein ererbtes Grundstück selbst bebauende Gutsbesitzer. Sie sind zwar minder schädlich, als jene Erstern. Im gegenwärtigen Gewerbfleißsysteme aber muß man wohl anerkennen, daß ein ganz gefundenes Capital gegen die ohne Capitalien geborenen Concurrenten ein großes Privilegium verleihe. — 3) Die für das, was sie nicht thun, belohnten; für das aber, was sie thun, nicht belohnten Müssigen. So die Eigenthümer, welche öffentliche, nicht besoldete Functionen bekleiden. Die leisten dem Gesellschaftsvereine zwar wichtige Dienste, leben aber von Einkünften, welche sie durch die Arbeit ihrer Pächter oder durch die Arbeiten von ihnen

Digitized by Google

Jeder Gesellschaftsverein unterstellt Religion, Hierarchie, Eigenthum. Religion, Hierarchie und Eigenthum modificiren sich successiv; und immer erfolgten diese Modificationen zu Gunsten der zahlreichsten und ärmsten Klasse.

Unsere Religion ist jene des Fortschreitens. Sie lehrt, daß Gott alle Wesen einem und demselben Perfectibilitätsgesetze unterworfen habe. Alle Wesen sind mit dem Schooße Gottes, der die Weltseele ist, harmonisch verbunden. Die Religion spricht daher die Gesammtheit der den Menschen mit Seinesgleichen und der Außenwelt verknüpfenden Beziehungen aus. — Das Leben der Menschheit ist an jenes des von ihr bewohnten Planeten geknüpft. — In speciellerer Weise sprechen diese Beziehungen des Menschen zu Seinesgleichen Politik und Moral aus.

Unsere Politik ist allgemeine Association aller Völker; sittliche, intellectuelle und physische Verbesserung aller Menschen. Daher stufenweise Beseitigung des Krieges und der Knechtschaft unter allen Formen. Keine Knechte, keine Proletarien, keine Besol-

---

commandirter Gewerbtreibenden, oder durch Acten von Unternehmungen, an denen sie durchaus keinen activen Theil nehmen, erhalten. — 4) Die, nachdem sie gearbeitet, ausruhenden Müßigen. Diese sind allerdings in der That der Ruhe, die sie genießen, sehr würdig. Ihre Stellung aber bleibt so lange eine exceptionelle, privilegirte, als der Gesellschaftsverein nicht in der Art organisirt ist, um Allen Erziehung, Function, Ruhe zu verleihen. Gegenwärtig noch ist der ausruhende Arbeitende in Bezug auf den noch thätigen Arbeiter, der ihm die Interessen eines Capitals entrichtet, darum nicht minder ein Ausbeutender.

Kurz, nach der Saint-Simonianischen Politik ist der eigentlich Müßige Jener, der seine Glücksgüter ererbt oder der Geburt verdankt.

dete mehr; aber unter verschiedenen, ungleichen Titeln, Associirte, Vergesellte. — Des Menschen sociale Bestimmung ist unablässige Entwicklung seiner sittlichen Gefühle; immer größere Erweiterung des Umfanges seiner Kenntnisse; und beständige Vermehrung seines Besitzthumes. Zu diesem Ende werden die geselligen Kräfte ausschließlich nur zu den friedlichen Arbeiten der schönen Künste, der Wissenschaften und der Industrie benützt, und die Gewalt den größten Künstlern, den größten Gelehrten und größten Industriellen vertraut. — Die Concurrenz, nichts Anderes als der Wettstreit der Arbeitenden zum Vortheile der consumirenden Müssigen, wird verschwinden, um durch eine politische Organisation der Künstler, Gelehrten und Industriellen ersetzt zu werden. Alle Bestrebungen werden zu Erzielung der vollkommensten Entwicklung und umfassendsten Verbreitung der Sittlichkeit, Aufklärung und des Reichthums combinirt und vertheilt.

Unsere Moral ist Arbeit und Ehe; vollkommener Einklang des individuellen und socialen Interesses. — Jeder Mensch muß arbeiten und im geselligen Wirken die seinem Vortheile und jenem seines Nächsten am Meisten zusagende Rolle übernehmen. — Mann und Weib vergesellen sich durch die Ehe. Nur Ein Mann verbindet sich mit Einem Weibe. Um rechtmäßig zu seyn, muß dieser Verein auf gegenseitige Sympathie beider Ehegatten gegründet und durch den Vorstand der Gesellschaft geheiligt werden. Im Gotteshause, im Staate und im häuslichen Verhältnisse steht das Weib dem Manne gleich. Die Ausstattung der Gatten besteht aus den mit jener socialen Function, zu deren Wahrnehmung sie fähig erachtet worden, verknüpften Emolumenten.

Daher stufenweise Beseitigung des Müßigganges, des Lasters und Verbrechens. Unsere Moral, Politik,

Digitized by Google

Religion sind, da sie auf dem nemlichen Princip der Association beruhen, eins und dasselbe.

Jede Religion erklärt sich durch ein Dogma und wird durch einen Cult geübt. Die Religion ist, was der Mensch lieben, das Dogma, was er glauben, der Cult, was er üben soll. Die beßte Religion ist jene, die den Sympathien der Menschen am Meisten entspricht; das beßte Dogma, das ihre Vernunft befriedigendste; der beßte Cult, den sie am Leichtesten und ohne ihrer Natur Gewalt anzuthun zu üben vermögen. — Das Saint-Simonianische Dogma umfaßt in seiner Sphäre alle Wissenschaften. Für uns ist: Erlangung der Kenntniß der Gesetze der Menschheit und der Welt, Erlangung der Kenntniß des Willens Gottes. — Das Dogma ist, wie die menschliche Intelligenz, progressiv. — Der Saint-Simonianische Cult regelt alle Handlungen des individuellen und socialen Lebens. Uns ist: Für Kultur des Erdballs; für unsere sittliche, intellectuelle und physische Verbesserung, so wie für jene des ganzen Menschengeschlechtes wirken, Uebung des Willens Gottes. — Der Cult ist, wie die Thätigkeit des Menschen, progressiv.

Der einzige Zweck der Religion, des Dogma's und des Cults ist daher Leitung des Menschen auf der von Gott ihm angewiesenen Bahn des Fortschreitens. Dieses Fortschreiten dauert in allen verschiedenen Phasen des Lebens fort. Uns ist das gegenwärtige Leben der Uebergang von einer niedrigen Stufe, unserem vergangenen Leben, zu einer höhern, unserm künftigen Leben. Alle sind berufen und Alle werden auserwählt.

Unsere Hierarchie gründet sich ausschließlich auf Fähigkeit oder persönliches Verdienst. Uns ist die legitime Souverainität der Einklang der Regierenden und Regierten. Chefs, die im Interesse Aller regieren und ihre Untergebenen lieben, sind zum Gebieten be-

rechtigt. Ihre Chefs liebende Untergebene, die des Regiertwerdens bedürfen, müssen gehorchen. Diese Rechte und Pflichten gehen von Gott aus und fallen an Gott zurück.

Die Menschen werden mit verschiedenen und ungleichen Mitteln geboren. Im Gesellschaftsvereine bestehen verschiedene Stände und in jedem hierarchische Abstufungen. — In Klassificirung der Arbeitenden ersetzt die Sorge des Gesellschaftsvereins die individuelle des Familienvaters, die Launen des Vorstandes eines Ateliers, und den Zufall der Geburt. Der Gesellschaftsverein verleiht Jedem seiner Mitglieder Erziehung, Function, Ruhe. Daher stufenweise Beseitigung eines jeden durch Privileg der Geburt erlangten Titels oder Ranges.

Bei uns ist das Eigenthum ausschließlich nur der persönlichen, directen Arbeit zugetheilt. Alle Menschen arbeiten, alle Menschen besitzen, der Fond ist social, das Einkommen social. — Alle Menschen werden mit verschiedenen, ungleichen Bedürfnissen geboren; im Gesellschaftsverein waltet Ungleichheit der Vertheilung. Jeder genießt des Einkommens im Verhältnisse seines Mitwirkens zu Ausstattung des Fonds. — Zur Retribution der Arbeitenden ersetzt das sociale Vermögen die individuellen Ressourcen des Familienvaters, das Salar des Atelierchefs und den Zufall der Geburt. Der Gesellschaftsverein gibt jedem seiner Mitglieder Unterhalt, Emolumente, Pension. Daher stufenweise Aufhebung alles durch Geburtsprivileg erlangten Eigenthums. —

Heinrich Saint-Simon ward am 17. April 1761 in Frankreich geboren. Im Jahr 1807 begann er die Ankündigung seiner Lehre. Er starb im Jahre 1825; lebte und starb als Mann des Progresses. Seine Jünger setzten und setzen sein Werk fort. Sie begannen mit dem glühenden Verlangen, die neue Lehre ins

Digitized by Google

Leben treten zu sehen; mit leidenschaftlicher Liebe ihr zu huldigen; gegenwärtig verkündigen und üben sie dieselbe.

Vor Allen wenden sich die Saint-Simonianer an Jene, die gleich ihnen durch die Schmerzen der Menschheit und ihre eigenen gelitten. In ihrer aufkeimenden Familie sind alle Gefühle, Pflichten, Interessen der Menschheit repräsentirt. Wir zählen unter uns Väter, Gattinnen, Kinder, Jünglinge, voll Kraft und Energie; Greise, die den kommenden Geschlechtern, was sie für sich selbst nicht gefunden, vorzubereiten sich glücklich fühlen; Künstler, Gewerbtreibende, Gelehrte, Proletarien, Eigenthümer, Müßige sind unter uns. Alle erkennen sich gegenwärtig als Kinder derselben Familie und arbeiten an demselben Werke. — Das Werk des Augenblickes ist die Verkündigung, das Predigen der Lehre, Unterricht der Individuen und Nationen.

Der Gesellschaftsverein, in dessen Kreise wir auftreten, bedarf dessen, was wir bringen; vermag jedoch die neue Lehre ohne Vorbereitung und mit einem Male weder zu begreifen, noch zu üben. Durch die rasche Bewegung würde er revolutionirt, umgestürzt, zerstört; nicht aber bekehrt, umgestaltet, reorganisirt. Von Bestand sind nur jene Gesellschaftsvereine, die ohne Verletzung der Neigungen der Menschen, ohne deren Ideen zu widerstreben, ohne deren Interessen zu verletzen, sich begründen und sich aufrecht erhalten. Eine Religion muß sich, so zu sagen, durch Infiltration verbreiten, Tropfen um Tropfen über die Menschheit ergießen; nur unter dieser Bedingung ist sie gut und heilsam. Die Saint-Simonianer erkennen daher als einziges Verbreitungsmittel ihrer Lehre nur religiöse Bekehrung an. Sie bekehren durch mündlichen Vortrag, durch die Presse, durch ihr Beispiel. Dadurch hoffen sie den sie umgebenden Gesellschaftsverein zum Betreten der Bahnen eines stufenweisen Ueberganges ohne Er-

Digitized by Google

schütterung zu vermögen. So nur allein vermehrten sie die Zahl Jener, die an den Wohlthaten und Arbeiten der neuen Societät sofort Antheil nehmen.

Man beschuldigt uns der Absicht, die gesellige Ordnung umzustürzen. Wenn ein veralteter Gesellschaftsverein zusammenstürzt, so ist seine Trümmer aufzuwühlen Thorheit. Man wähle ein noch ganz freies Terrain und baue jenen Ruinen zur Seite. Wir erkohren uns das Terrain der Religion, Industrie und Wissenschaft, das freieste in unsern Tagen. Wir wollen erbauen, associiren; fließt einem solchen Unternehmen Blut, so wird es das unsere seyn; leidet Jemand, so sind wir es; gibt es Unruhestifter, so sind wir dieß nicht. Vor Gott und vor den Menschen verkünden wir uns als Apostel des Friedens. Friede aber verleiht der Welt nur die Liebe. Sie ist uns Wunsch, Pflicht; auf sie rechnen wir.

Man beschuldigt uns, Umgestaltung der bestehenden Regierungsform zu beabsichtigen. Allerdings glauben wir an keine Unwandelbarkeit, und die Geschichte aller Dynastien bestättigt diesen unsern Glauben. Indeß wünschen wir auf noch lange Zeit die Fortdauer jeder der Entwicklung der schönen Künste, der Wissenschaften und Industrie nicht hinderlichen Staatsgewalt. Wir glauben dagegen an den Fortbestand jeder Staatsregierung, die durch Verminderung der Privilegien der Müßigen, der Eigenthümer durch Zufall der Geburt — indem sie den arbeitenden Proletarien, ebenfalls durch Zufall der Geburt, die Mittel, Sittlichkeit, Aufklärung und Reichthum zu erlangen verleihet — auf die sittliche, intellectuelle und materielle Verbesserung der zahlreichsten, aber ärmsten Klasse hin zu wirken, den Willen und das Vermögen besitzt. Eine solche Staatsregierung wird für uns, wir werden für sie seyn. Ein Anderes wollendes Gouvernement

Digitized by Google

wäre gegen uns, und würde in den Reihen des Liberalismus, seinen Gang zu hemmen, genügende Männer finden.

Wir, die Depositärs eines allen, welchen bisher die Menschheit gehuldigt, überlegenen Moralgesetzes; auf einem Standpunkte, den kein bürgerliches, noch politisches Gesetz zu verleihen vermögen würde; wir, die jenes Recht besitzen, gegen das kein anderes gilt, haben den Beruf zu predigen, die Menschen zu belehren und zu associiren. Den Blick der Zukunft zugewendet, schreiten wir mit ruhiger, heiterer Stirne einher; richten an Alle das, Allen gewidmete, Wort; reden um so kräftiger, je höher hinauf unsere Worte reichen, und schauen nie rückwärts oder nur zur Seite, es sey denn, um die sich Entfernenden zurückzuführen, oder der Anlangenden Schritte zu beschleunigen. Treffen wir an einem Orte ein, so ist unser Zweck daher keine Aufwieglung und Verleitung des Volkes zu Unordnungen; wir beabsichtigen uns kund zu geben als das, was wir sind, und sind keine Revolutionairs. Die Mehrzahl in unsern Tagen kann und will uns nicht verstehen; stellt bei unsern Vorträgen sich nicht ein. Viele erscheinen aus Müßiggang und Neugier, und gehen, wie sie gekommen. Einige erwachen einen Augenblick, um alsbald wieder einzuschlafen. Andere lachen, oder erzürnen sich, ohne eben zu wissen, warum? Eine kleine Zahl liebt und begreift uns; in diesen haben wir Anhänger, Freunde, die öffentliche Meinung vorbereitende Gläubige. Einige Auserwählte, der Menge eher zu gebieten, denn ihren Launen zu huldigen, gewöhnt, von unermeßlicher Sehnsucht getrieben und in beengter Sphäre sich unbehaglich fühlend, zieht unsere Stimme an. Sie beginnen mit Verachtung; bald aber ergreift sie das Wort, bewegt, wandelt sie um; sie sind die unsern; wir sind zufrieden und können scheiden; denn bei unserer Rückkehr finden wir den Boden wohl ein-

Digitized by Google

gesäet. Dieß, was wir wollen, und wie wir unsern Zweck zu erreichen streben.

Würden im Augenblicke unserer Ankunft unsere Absichten so gewürdigt, so dürfte Niemand sein Interesse gefährdet, seine Rechte bedroht glauben. Kalte, selbstsüchtige Herzen würden sich nicht beunruhigen; die Furchtsamen sich ermuthigen; die Gleichgiltigen sich angezogen fühlen; die der Immobilität Huldigenden, Sclaven ihrer Vorurtheile und Antipathien, würden uns nicht nahen; die Männer von Höheres ersehnendem Streben, die Männer des Fortschreitens dagegen uns umdrängen. Das Volk würde belehrt werden, daß besser unterrichtete und mehr vorgeschrittene Männer, als es selbst, an seiner Verbesserung arbeiten, und aus eigenem Antriebe die Gefahr und Fruchtlosigkeit seiner Dazwischenkunft einsehen. Alle würden ihrer Zeit uns anhängen und wir jene Voreingenommenheit gegen uns, die wir oft begegnen, in Wohlwollen und Ehrfurcht sich umgestalten sehen. Dann würde man unserer Mission keine Hindernisse, über die unsere Ausdauer und unser Glaube zwar stets triumphiren, denen jedoch nicht zu begegnen, wir uns glücklich erachten würden, mehr entgegenstellen. Alle Männer von Gemüth und Geist müssen streben, dieselben für uns zu beseitigen; sie sind es, an die wir uns wenden.

Mögen unsere Worte die Zuneigung Jener, die uns bereits lieben, noch steigern; die, so uns noch nicht lieben, uns gewinnen, und Jene, die uns hassen, weil sie uns nicht kennen lernen wollen, enttäuschen!

Im Namen unserer Väter, Bazard-Enfantin, Vorsteher der Saint-Simonianischen Religion,

Julius Lechevalier,
Mitglied des Collegs.

Digitized by Google

3.

Beurtheilung der Lehre der Saint-Simonianer. *)

Ich wohnte, meine Herren, Ihrer gestrigen Sitzung bei. Die Toiletten waren brillant, das Auditorium zahlreich, und lauschte Ihren Vorträgen mit dem feierlichsten Ernste. Auch ich erachte daher für unumgänglich, für heilige Pflicht, recht sehr ernst zu Ihnen zu reden. — Ihre Anwesenheit in unserer Stadt, meine Herren, allein schon ist ein Angriff gegen eine Religion, welche die Ihrige war, die meinige noch ist; eine Kriegserklärung gegen Alles, was von geistlichen und moralischen Begriffen uns noch geblieben. Unter Ihren Zuhörern befanden sich Jünglinge, gegen Neuerungen wenig auf ihrer Huth; denn sie wissen wenig. Es befanden sich darunter Familienmütter, denen die Religion als Sanction aller ihrer Pflichten gilt; an ihrer Seite zarte Jungfrauen, denen sie dieselbe als heilig gelehrt. Hätten Sie darum auch nur eine einzige jener Intelligenzen irre geleitet; hätten sie nur in einem einzigen Gemüthe die Begriffe des Guten und Bösen verdunkelt; so würde es von Nutzen und sogar Pflicht seyn, zu Entschleierung Ihrer Irrthümer die Stimme zu erheben. Ihre Worte sind honigsüß; mögen die meinigen vielleicht rauh erscheinen; sie wollen nur aufrichtig, wahrhaft seyn; wollen zum Herzen dringen, überzeugen.

*) Wir theilen unter dieser Ueberschrift den Hauptinhalt einer Broschüre mit, welche unter dem Titel: Lettre aux Prédicateurs de la Doctrine dite Saint-Simonienne, Paris 1831, gegen diese neue Secte erschienen ist. Der Verfasser derselben ist überzeugt, daß die Saint-Simonianer nicht so unbedeutenden Einflusses und daß sie nicht mit schlechten Witzen und derlei unsaubern Waffen abzufertigen seyen. Er zieht deßhalb sehr zweckmäßig, scharfsinnig, gründlich, mitunter sarkastisch gegen die neue Lehre zu Felde.

Digitized by Google

Mit schwerer Verantwortung haben Sie sich belastet. Zweifel sind ihnen Gräuel. Was aber glauben Sie, daß von ihrer Lehre denn geblieben? Wähnen Sie, jene Frauen, jene Jungfrauen, deren Neugier Sie durch ihre mystischen Tiraden anregen, in einigen Abenden Ihrem Systeme aufrichtig gewonnen zu haben? Das, meine Herren, können Sie unmöglich glauben! Oder aber, sind Sie der Meinung, daß alle jene Zuhörerinnen, nachdem Sie über „Fleisch und Wort“, über „Paradies und Hölle“ ihnen gepredigt, mit derselben innigen Ueberzeugung zu jenem ihrem täglichen Gebete, das allein vielleicht ein ganzes Leben von Opfern ihnen ertragen half, zurückkehren? Gewiß nicht! Was also, meine Herren, haben Sie gewirkt? Entweder verflogen Ihre Worte, wie Spreu im Winde (das aber wollen Sie sicher nicht?), oder Sie pflanzten in die Seele Ihrer Zuhörerinnen des Zweifels Keime. Sie haben sie zur Saint-Simonistischen Liebe nicht bekehrt; dagegen haben Sie ihren geistigen Frieden zerstört; ein Princip des Widerspruchs in ihre Seele und in die Richtschnur ihrer Handlungen gelegt.

Hier beut sich eine Frage dar; nicht jene: ob im gegenwärtigen Augenblicke eine katholische Mission sich geduldet sehen würde? Ich frage nicht: Warum man für unsern Glauben, in unsern Kirchen jenen Bestrebungen, die Sie in Schauspielhäusern und Gasthöfen gegen denselben versuchen, mit Entrüstung sich widersetzen sollte? Ich frage Sie nur, meine Herren, wer denn eigentlich Ihr Saint-Simon war; wer Sie selbst seyen, um den Sturz des Katholicismus und die Wiedergeburt der Zukunft sich anmaßen zu dürfen? — Was für ein Mann Saint-Simon gewesen, davon geben Ihre Bücher uns Kunde. Saint-Simon war ein Edelmann, der sich an jedem Morgen durch einen Lakayen die emphatischen Worte an sich richten ließ: »Stehen Sie auf, Herr Graf, Sie haben heute Wich-

tiges zu verrichten.« — Er ermittelte, sagen Sie, das organische Gesetz aller moralischen, intellectuellen und industriellen Capacität. In Beziehung auf seine Industrie richtete er sich zu Grunde; als Denker erschöpfte er sich, alle Formen und Gestalten anzunehmen, ohne daß auf den Geist zu wirken ihm jemals gelungen wäre; als Moralist endete er durch Selbstmord.

Auch Moses, sagen Sie, zweifelte einstens an seiner Sendung. — Nicht an seiner Sendung, meine Herren, nur an seiner Kraft. Moses flehte mit einem von den Thränen seines Volkes zerrissenen Herzen, die ihm auferlegte Bürde mit Andern zu theilen, oder durch den Tod ihrer sich entledigt zu sehen; versuchte er aber durch ein freiwilliges Ende sich ihr zu entziehen? — Sie sagen: Wenig liegt an Saint-Simons Leben; machen wir denn, alle seine Handlungen zu reproduciren, uns zum Gesetz? Ich entgegne: Dieß heißt die Frage umgehen, nicht sie lösen. Ich sage, ehe man Ihren Neuerungen Gehör schenkt, ist von großer Wichtigkeit, zu wissen, ob Ihr Lehrer und Meister Proben eines überlegenen Genies, oder eines ganz gewöhnlichen Geistes geliefert? Ich sage: Um zu entscheiden, ob Ihr Meister ein Mann Gottes, ob er gleich Moses ein Organ des göttlichen Willens gewesen ist: ist die Frage von Wichtigkeit, ob sein Leben makellos gewesen? Denn daß die höchste Weisheit ihre Gaben in einem unreinen Gefäß uns dargeboten, läßt sich nicht wohl unterstellen.

Darum aber auch, meine Herren, fragen wir sie selbst: Weß Geistes Kinder sie denn seyen? Ich glaube ohne Verunglimpfung antworten zu dürfen: Zöglinge des frivolen, unwissenden Unglaubens; jenes von Ihnen mit Recht verworfenen letzten Jahrhunderts; durch Arbeiten achtungswerthe junge Leute, deren Mehrzahl im Studium der exacten Wissenschaften ziemlich weit fortgeschritten; die aber darum doch nicht minder ihre verspätete unvollkommene Einweihung in die moralischen

Digitized by Google

Wissenschaften verrathen. — Ihre Rechtlichkeit und aufrichtige Ueberzeugung? Sie sind jung; ich, Ihres Alters, würde wahrlich daran nicht zweifeln mögen. Antworten Sie indeß; antworten Sie, es ist von Wichtigkeit, der Ausforderung, nicht eines Katholiken, nein, eines Jüngers Saint-Simons an Jene, die Sie ausgesandt: „Ich fordere den Pabst und die Papesse, die sich Saint-Simonisten nennen, den Titel: Stellvertreter Saint-Simons sich beilegen, auf, der Beschuldigung materieller Lüge, die ich hier gegen sie vorbringe, klar und ohne mystische Redensarten zu begegnen. Ich klage sie der Lüge in der Behauptung an: Saint-Simon sey mit Jesus analog, sey Gottmensch, sey Organ Gottes. Saint-Simons unbedingtestes Schweigen in dieser Hinsicht allein schon, liefert einen viel versprechenden Beweis meiner Anklage. Seine positive Erklärung: Er bringe eine neue Auslegung der Lehre Christi, läßt in dieser Beziehung sicher nichts zu wünschen übrig. Was aber die Lüge von ihrer letzten Hülle entkleidet, ihrer Nacktheit keine andere Bedeckung als jene ihrer beiden Hände übrig läßt, ist Folgendes: In einem Manuscripte, daß Sie, aber Sie nicht allein besitzen, in der Science de l'Homme, definirt Saint-Simon seinen socialen Beruf; gibt sich für das, was er sich glaubte: mit Sokrates analog. Diese Eigenschaft allein also nur ist es, auf die irgend Einer seiner Schüler in des Meisters Namen Anspruch zu machen vermag. Die Eigenschaft eines Gottes ist eine, nach ihres Meisters Tode erfundene Mystification, die des Verblichenen wahre Freunde Ihnen nicht verzeihen. Sie allein also, Sie nur messen die Göttlichkeit sich zu; denn Sie nur haben jenes vorgebliche Saint-Simonische Dogma verkündigt.“

Nicht ich, meine Herren, rede so zu Ihnen; es ist Einer Ihrer eigenen Brüder; ist ein Mann, der mit Jenem, den Sie Ihren Meister nennen, gelebt; der

dessen eigenem Munde seine Lehre entschöpfte. Ein Ketzer! rufen Sie entrüstet. Meine Herren! Ketzer nur ist, der des Meisters Lehre verläugnet. Wer aber verläugnet sie? Jener oder Sie? Wir werden sehen.

Saint-Simon starb im Jahre 1825. Dubois, Redacteur en Chef des Globe (Ihres eigenen Journals) sagt in der Ankündigung der Broschüre jenes Philosophen, betitelt Nouveau Christianisme: „Der Verfasser glaubt ein neues Christenthum zu entdecken, es ist jedoch, wie uns bedünkt, nichts weiter, als das höchste Moralgesetz des Evangeliums, in die Sprache des Industrialismus übertragen. Die hundert Seiten jener Broschüre lassen sich füglich auf folgendes Raisonnement reduciren: Das göttliche Gesetz gebeut den Menschen, sich gegenseitig als Brüder zu behandeln, und daß Alle einstimmig zu Verbesserung der ärmsten Klassen hinwirken. In unsern Tagen ist aber das einzige und wahre Mittel einer solchen Verbesserung: Verbreitung der Aufklärung und Beschleinigung der Entwicklung der Industrie. Ketzer ist, wer jene Verbesserung hemmt; in dieser Beziehung verfielen die römische Kirche, die Lutheraner, die Calvinisten, Anglicaner wechselweise in Ketzerei, und die alleinigen wahren Christen sind Jene, die auf Fortschritte der Aufklärung und Industrie hinarbeiten.“

Bis dahin, d. h. bis zu Saint-Simons letzten Augenblicken also gab es keine Saint-Simonistische Religion. „Diese Anmaßung, sagt Jener ihr Bruder ferner, rechtfertigt sich durch kein Wort, keine Handlung im ganzen Leben Saint-Simons; durch keine Silbe seiner Schriften. In der Moral war die Richtschnur seiner Worte, Handlungen, Schriften stets das Christenthum. Er erneute, er verjüngte es; so viel jedoch bleibt immer gewiß, daß er die Orthodoxie der ersten fünfzehn Jahrhunderte der Kirche anerkannte und

als Mitglied dieser orthodoxen Kirche *) factisch sich erklärte. Höchstens konnte er Ihnen, als seine Consequenzen aus dem christlichen Princip unmittelbar ableitend, für einen Apostel gelten, der die Quelle ergiebiger als seine Vorgänger ausgebeutet; von unmittelbarer Offenbarung aber auch nicht ein Schatten; nie war, nie wollte Saint-Simon das Fleisch gewordene Wort seyn." — Beharren Sie, meine Herren, bei Behauptung des Gegentheils, so bleibt Ihnen, den allergehäßigsten Qualificationen zu entgehen, nur Ein Mittel, jenes, ein nicht verfälschtes Exemplar des Nouveau Christianisme zu produciren; es mit dem im Jahre 1825 in der königlichen Bibliothek deponirten übereinstimmend authentisch erklären zu lassen, und uns Anderes, als was die Verfasser unserer obigen Citate darin gesehen, zu zeigen. Bis dahin, meine Herren, bleibt Ihnen die Bürde Ihrer Behauptung, und sie ist wahrlich keine leichte!

In einem, das innigste Wohlwollen für den verblichenen Meister athmenden Nekrologe vom 4. Juni 1825 sagt Dubois ferner: „Vielleicht vergaß Saint-Simon in seiner Voreingenommenheit für das Nützliche allzusehr, daß unser Heil in andern, als nur physischen Genüssen beruhe; daß der Mensch reiner Meditationen, wie des Brodes und Wohlstandes bedürfe, und daß man ihn verstümmle, wenn man die Lösung des großen Problems eines künftigen Daseyns zu versuchen ihm untersage, und dadurch den Naturgesetzen und Erfordernissen seiner Stellung in dieser Welt und in der Schöpfung überhaupt entgegenwirke. Das Christenthum hatte die Menschheit richtiger begriffen u. s. w."

Wir werden sogleich sehen, wie diese Lücke späterhin gefühlt und ausgefüllt ward. So viel steht fest, daß sie bei Saint-Simons Tode existirte.

*) Er übersandte seine Nouveau Christianisme dem Pabste.

Digitized by Google

Im Jahre 1826 stifteten seine Jünger ein Journal: Le Producteur. Trotz aller ihrer Anstrengungen aber wollte die Masse der gewöhnlichen Denker es nicht lesen; und die bewährten, berühmten Denker vermochten nicht es zu verstehen. In jenem Beginne sprachen die Saint-Simonisten, nach Baron Eckſteins Bemerkung, nur von einer scientifischen, von ihnen positiv benannten Doctrin. Es war durch die modernen Physiker revidirt und ausgearbeitet Condorcets Perfectibilitätssystem. Der Materialist Cabanis war die Sonne des Gedankens; Monge ward der Patriarch des *Nützlichen*, d. h. der auf die Mechanik angewandten Physik; Gouvernement: die französische Akademie; souveraines Volk: die Masse der Industriellen. — Im Producteur legte August Comte die Fundamente dieser chinesischen Civilisation. Nach seiner Aufstellung passirte das Menschengeschlecht ursprünglich eine theologische oder *poetische* Aera; damals beherrschte es die Phantasie. Dann folgte die Aera der Philosophie oder reinen Abstraction; sie war insbesondere das Reich des Gedankens. Von Comte aus sollte die Aera des socialen und scientifischen Mechanismus sich datiren; sie wäre die Offenbarung des Positiven: zuerst also Priester; dann Philosophen; endlich Comte und die Mathematiker. Bild, Abstraction, Wirklichkeit, dieß die philosophische Bezeichnung der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. — Der Producteur trieb diesen Prosaismus so weit, daß er den Poeten selbst, künftig nur positive Wissenschaft zu besingen, anrieth. Indeß ließ sich die nur im Gemüth und dem Reiche der Phantasie lebende Poesie nicht irre leiten. Jetzt fanden mehrere Freunde Comte's: seinen Demonstrationen mangle die Liebe. Man stellte daher auf: nur durch das Weib sey der Mensch vollständig; man wollte eine Religion für das schöne Geschlecht, wie für das unsrige.

Der Producteur hatte aus Mangel an Fonds und

Abonnenten aufgehört. Man räumte ein, daß er den Phänomenen der Gemüthsthätigkeit des Menschen fremd geblieben. Der Organisateur befaßte sich mit Ausfüllung dieser Lücke. Jetzt, jetzt erst erklärte man Comte's Doctrin für unvollständig. Er protestirte; man sprach den Bannfluch als Ketzer über ihn. Mit einem mystischen Schleier bedeckte man die neue sociale Lehre; seine Lehre war jener Erde gleich, die man auf Helgolands und Malta's Felsen mit großen Kosten hinführt; ein Windstoß weht die künstliche Decke hinweg!

So wandelte ein Theil der Saint-Simonisten aus Positiven in Mystiker sich um. Man wich vom Materialismus des Producteur allmählig ab, um dem Semipantheismus des Organisateur zu huldigen. Man sprach von der abwechselnden Composition und Decomposition der sittlichen Welt; bezeichnete organische und kritische Epochen, in welchen jene bilden, was diese auflösen. Um diese Theorie jener der Perfectibilität anzueignen, entwarf man aprioriſche Geſchichte; wollte lieber sie erfinden, als studiren, und stellte factisch auf: die letzte kritische oder organische Aera sey immer vollkommener, als die ihr vorhergegangene.

Dieß also, meine Herren, sind Ihre Antecedenten: Eine stückweise und unter den Augen des Publicums sechs Jahre hindurch fabricirte Doctrin; ein erst kürzliches, durchaus oberflächliches Studium der Moralwissenschaften; ein Schisma gegen das ursprüngliche Oberhaupt Ihrer Schule, und eine Ihren Meistern hinsichtlich einer materiellen Hauptthatsache Schuld gegebene Lüge!

Berufen sie sich, meine Herren, auf Ihre Predigten; verlangen Sie Beurtheilung Ihrer Doctrin an und für sich selbst? Ihnen soll willfahrt werden.

Worauf, meine Herren, gründen Sie Ihre Verheißungen einer Zukunft? Ihren Plan einer, meiner Ansicht nach, minder religiösen, als politischen Wieder-

Digitized by Google

geburt? Auf den tiefen Scharfsinn, mit dem Sie Gegenwart und Vergangenheit erforscht haben? — Merkwürdig ist Ihre Würdigung der Gegenwart. Was Sie vom Antagonismus der Gegenwart und Vergangenheit, von unsern politischen Spaltungen, dem Zwiespalte der Wissenschaften, dem Verfall der Künste, dem Fehdezustand der Industrie, der Leere und Anarchie der Erziehung sagen, billige ich beiläufig. Was ich dagegen nicht zulasse, förmlich in Abrede stelle, ist der Verfall des Katholicismus. Hinsichtlich dieses Punktes antworte ich Ihnen zweierlei. Erstlich würde eine partielle Verfinsterung der christlichen Glaubenssonne gegen deren künftigen ungetrübten Glanz nichts beweisen. Zweitens belebte sich das Licht des Katholicismus, zu erbleichen weit entfernt, in unsern Tagen mit neuem unvergleichlichem Glanze.

Sie, meine Herren, begreifen nichts von den durch Jesum Christum Seiner Kirche prophezeihten Prüfungen. Sie vergessen, daß diese Kirche, nicht wie die Ihrige, zur Ruhe, sondern zum Kampfe, und zum Siege gegründet ward. Verschwunden sind die Katakomben; nachdem sie alle Martern des Heidenthums ermüdet, ließ unsere Kirche, mit Constantins Purpur angethan, sich auf seinem Throne nieder. Bald aber harrten ihrer neue Prüfungen; Arius erscheint; die Cäsaren und die Hälfte der Bischöfe, die civilisirte Welt und jene der Barbaren: die Gothen, Sueven, Burgunder, Longobarden bekennen sich zu Arius Lehre. Im siebenten Jahrhundert athmet unsere Kirche wieder auf; die Lombardei, Spanien, Gallien waren in ihren Schooß wieder zurückgekehrt; England warf sich in ihre Arme. Doch von Neuem erscheint die Zeit der Prüfung; Mohammed erhebt sich: Asien, Afrika, Spanien beugen sich dem Halbmonde. Jetzt ward Karl der Große der Welt geschenkt; Deutschlands Wälder eröffnen sich unserm Glauben: Schweden, Bulgarien, die slavischen

Völker Mährens und Böhmens huldigen dem Evangelium. Doch neue Prüfungen: gegen Ende des neunten Jahrhunderts hat Photius des Orients Schisma vollendet. Als Sieger war Gregor VII. aus der Fehde mit der Feudaltyrannei hervorgegangen; die Kreuzzüge hatten das Richterschwert den Altären dienstbar gemacht; das Pabstthum konnte auf immerdar sich allherrschend glauben; da gefährdet das Schisma der Gegenpäbste die katholische Einheit und die Zukunft des Christenthums. Im sechzehnten Jahrhundert dagegen hatte eine ganze neue Welt, Amerika, unsere Missionaire aufgenommen; der Kirche welch' ungehoffter Triumph! Luther wird geboren; sein Wort ist ein vielschneidiges Schwert. Die Kirche soll auf ihren Lorbeeren nie in Frieden ruhen. Luthers Stimme entreißt ihr ein Drittheil Europa's, das mit Wuthgeschrei der Vernichtung und des Untergangs sie verfolgt!

Was, meine Herren, sagen Sie dazu? Wem, dem Protestantismus oder dem römischen Glauben winkt eine glänzendere Zukunft? Wer würde, wie man für unsere Kirche in Belgien, in Polen sich geschlagen, in unsern Tagen für den Protestantismus bluten? Was vermochte jüngsthin, gleich einem wüthenden, stürmeschwangeren Meere, Irland aufzuregen, oder gleich einem Kinde mit einem einzigen Worte zu beschwichtigen? — Möchte aber auch unsere Gegenwart so traurig als Sie, meine Herren, solche schildern, seyn; so bauen wir auf die Verheißungen unseres Stifters, die uns nie täuschen werden, und unsere Zukunft verbürgt uns die Vergangenheit. Welche Hoffnung blühte noch Pelajo's Christen, als, den Worten des Propheten getreu, der Sieg seiner Anhänger von Indien bis nach Spanien zu bekunden schien, daß Christi Aera der Hegira Mohammeds erlegen? Hätten jene Christen, vom Saum ihrer Gebirge herab, längst der Meere Afrika's und Asiens, die durch Muselmänner von Lissabon bis

Samarcand gegründeten Schulen, Akademien, Bibliotheken, ihre tausend Denkmale gesehen, indeß Photius die Ueberreste des Byzantinerreiches fern vom besiegten Rom hinwegschleppte; indeß neue Odinssöhne (die Normannen) den entsetzten Occident ängsteten; indeß Gewalt, Nichtigkeit, Ignoranz, Simonie, Bestechung um den päbstlichen Stuhl rangen; hätten sie dieß Alles gesehen, welche Seelenangst mußte sie ergreifen?! Und über zwei Jahrhunderte mußten sie dieß Schauspiel ertragen, und einst hatte dem Kreuze die ganze civilisirte Welt gehuldigt! Tief, allerdings schauerlich war sein Sturz und nie durfte irgend eine neue Religion mit größerer Zuversicht, als der Islamismus, den Umsturz der alten Altäre prophezeihen. Indeß ward Hildebrand geboren, und fünfzig Jahre später wehte der Kreuzfahrer Fahne auf des Erlösers heiligem Grabe!

In unsern Tagen aber soll, nach ihrer Behauptung, meine Herren, unserer Kirche gänzlicher Untergang bevorstehen. Blicken Sie doch nur um sich: der Balkan ward überstiegen; von den Akropolen Athens und Korinths verschwand der Halbmond; auf des Kaukasus höchstem Gipfel prangt das Kreuz; strahlt einerseits nach der Kalifen altem Reiche; andererseits nach Persien und China's zahllosen Völkerschaften hinab. Der Birmanen Götzenbilder wanken; der Ganges hemmt Europa's Herrschaft in Asien nicht ferner. Von Europa nach Afrika hinüber schlugen Frankreichs christliche Waffen eine Brücke; sie bekunden, daß Algier sich besiegen und colonisiren lasse. Und dieß Alles ward, den Diplomaten zum Trotze, vollbracht. Wer könnte in allen jenen Wundererscheinungen die Macht des Kreuzes verkennen? — Zeigte sich das Christenthum nicht in seinem vollen überirdischen Glanze in den Riesenkämpfen der Vendée; unter den rauchenden Trümmern Saragossa's; in Suli's Felsen; Missolunghi's flammenden Schutthaufen, auf Canaris Brandern? Waren es

nicht drei christliche Priester: Hidalgo, Morelos und Torres, die Mexico befreit?

Dieß der Einfluß des Christenthums auf die Ereignisse und Massen. Verlangen Sie nicht, meine Herren, seine Auserwählten Ihnen zu nennen; der Katholicismus allein würde Sie vernichten. Fragen Sie ganz England: ob sein Oberhaus viel verehrtere Namen als einen Talbot und Norfolk kenne; ob in seinem Unterhause beredtere Stimmen als jene eines O'Connel und Shiel wiederhallen? Fragen Sie Deutschland: ob es viele tiefere Philosophen als Baader; Genies von ausgezeichneterer Universalität als Friedrich Schlegel und Görres aufzuweisen habe? Sie, meine Herren, die da behaupten: unsere Zeit sey vorüber, sind Sie es vielleicht, die unter Italiens Himmel Canova's so frommer Seele seine Magdalena, Manzoni seine Verlobten einhauchten? Zählen Sie unter Ihren Poeten Dichter wie Werner und Lamartine; Denker wie Bonald, Eckstein, de Maistre; viele Schriftsteller wie de la Mennais und Chateaubriand? — —

Prüfen wir, meine Herren, die Vergangenheit. Sie kennen, erlauben Sie mir es freimüthig herauszusagen, die Geschichte nicht. Sie sagen: der Mensch begann mit Anthropophagie, wildem Leben, Krieg, Fetischismus und Menschenopfern. Mit nichten, meine Herren! Nein, der Mensch begann keineswegs mit dem Fleische Seinesgleichen sich zu nähren; begann nicht mit wildem Leben; nicht mit Krieg; der Fetischdienst ist nicht der älteste Cult; eben so wenig sind Menschenopfer die ältesten Opfer. — Ein Buch, meine Herren, wollen Sie gelesen haben; ich meine die Bibel. Dieß Buch ist, man hat es tausendmal wiederholt, das älteste aller Bücher. Was aber sagt uns die Bibel? Friede, Hirtenleben, Monotheismus, dieß des Menschen Urzustand. Von Anthropophagie keine Spur; von Menschenopfern kein Wort, höchstens nur in Erzählungen

aus Zeiten lange nach der patriarchischen Aera. Blieb aber nicht die biblische Tradition in dieser Hinsicht eine universelle? Im Gedächtnisse aller Völker lebte das goldene Zeitalter fort. Was aber war dieß Anderes, als eine primitive Aera des Glückes und Friedens?

Herr von Eckstein hat Ihnen, meine Herren, übrigens dargethan, daß im Alterthume alle gesellige Ordnung auf Ideen des Friedens, nicht des Krieges, sich gründete. Das ganze ursprüngliche, pelasgische, iberische oder finnische Europa; die alten lateinischen und sicilischen Völkerschaften; Preußens, Irlands, Litthauens, Asiens älteste Stämme bieten in ihren Sitten, ihrem Gottesdienste, ihrer Verfassung durchgehends nur einen priesterlichen, ackerbauenden, friedlichen Charakter dar. Krieg entstand allenthalben nur aus der Ueberfülle der durch langen Frieden angewachsenen Völker. Daher in Italien vor den Römern jene, wie aus einem allzubevölkerten Bienenstocke nach den durch fremde Arme befruchteten Ebenen ausschwärmenden, bewaffneten Colonien bewaffneter Gebirgsbewohner; daher jene, sey's in der zweiten Periode der europäischen oder asiatischen Welt; sey's im Mittelalter durch Eroberung über die ackerbauenden Völker sich erhebenden Kriegerkasten. Alle Gesetzgeber des Alterthums: Moses bei den Hebräern, Zoroaster im alten Bactriana, Confucius, Alle bekunden mehr oder minder diese friedliche Physiognomie der primitiven Welt. — Sie, meine Herren, die Sie die Bibel ehren; die Sie de Maistre gelesen zu haben sich rühmen; Sie vermögen noch zu glauben, daß der Eskimos und Karaiben Zustand der ursprüngliche der Menschheit gewesen? Hören Sie den Geschichtschreiber Uritaliens, den berühmten Niebuhr: „Man schildert uns die Aborigenen als Wilde. Es existirt kein einziges Beispiel eines wirklichen wilden Volkes, das aus freiem Antriebe zur Civilisation übergegangen wäre; im Gegentheil finden wir allenthalben, wo dieselbe durch äu-

Digitized by Google

fere Gewalt aufgedrungen wird, als deren Folge den Untergang und das physische Erlöschen des ihr unterworfenen wilden Urstammes. Amerika liefert die bündigsten, zahlreichsten Belege dieser Behauptung. Der Wilde ist, weit entfernt ein Urmensch zu seyn, vielmehr ein ausgearteter."

Den Fetischismus betreffend, meine Herren, haben Sie die schlagendsten Auctoritäten: Kreuzer, Görres, Otfried Müller, alle berühmten Mythologen Deutschlands gegen sich. Diese sämmtlich glauben nicht allein, daß der Monotheismus dem Götzendienste vorhergegangen (übrigens eine allgemein bekannte Thatsache); sondern auch, daß des Götzendienstes älteste Form der Fetischismus nicht gewesen seyn könne. Bei dem Wilden ist er, nach Eckstein's scharfsinniger Bemerkung, eine Trümmer von Priesterglauben und früherer Civilisation. — Wissen Sie denn aber eigentlich, worin der Fetischismus bestehe? Er ist die Bannung, die Beschwörung eines Geistes, eines Gottes, eines Engels, eines Dämons. Die Neger oder ihre Priester bewirken solche, und verschließen dann dieß, in solcher Weise zum Talismane gewordene, übernatürliche Wesen in irgend einen Baum, ein Metall, ein Thier, einen Menschen, aus dem sie es nicht mehr herauslassen. Gehorcht der Fetisch nicht, so wird er mißhandelt; gewährt er, was man von ihm erbittet, belohnt. So confundirt diese Doctrin den materiellen Kerker mit dem unsichtbaren Gefangenen keinesweges; Spiritualismus bleibt immer die Basis dieses rohen Gottesdienstes.

Sie sagen ferner: Krieg erzeugte die Sclaverei; sie nahm im Laufe der Jahrhunderte immer mehr ab und gestaltete sich bis zu ihrer jetzigen Form, dem Zinsverhältnisse. Ich aber behaupte: der Krieg erzeugte mehr Leibeigene als Sclaven. Der eigentlichen Sclaverei Quelle war nicht Krieg, sondern Handel; sie war nie ein allgemeiner Zustand der Menschheit. Die

Zinspflichtigkeit bestand im grauesten Alterthume in Gegenden, wo noch jetzt die Sclaverei unbekannt ist. Schlagen Sie, meine Herren, die Genesis auf. Die von ihr uns aufbewahrte erste kriegerische Expedition ist Abrahams Sieg über die Chaldäer- und Perserkönige mit ihren Verbündeten. Einem dieser Könige waren jene von Sodom und Gomorrha tributair, und der Sieger machte Gefangene. Daß diese aber Sclaven geworden, davon berichtet uns die Genesis kein Wort. Weiterhin sehen wir in den heiligen Büchern Joseph als Sclaven in Aegypten. War aber Joseph Kriegsgefangener? Keineswegs; er war frei, seine eigenen Brüder verkauften ihn an Handelsleute. Befragen wir die Profangeschichte. Indien und China (zwei ganze Welten!) kennen im Allgemeinen keine Sclaverei. Die Paria's in Indien gelten für ehrlos, sind aber frei. In einigen Gegenden Asiens, besonders in Griechenland und in einem Theil des celtischen und germanischen Europa's bemeisterten sich erobernde Stämme des durch seine Urbewohner schlecht beschirmten Landes; die besiegten Eingebornen wurden aber nur zinspflichtige Unterthanen; die Landbauer der Scholle anklebende Leibeigene. Cäsar und Tacitus bekunden uns, daß Gallien und Germanien vor ihren Fehden mit den Römern wohl Leibeigene, aber keine Sclaven besaßen. Die Abstufungen dieser Leibeigenschaft aber waren unendlich. In Attika und Latium war die Erde frei; der Ackerbau geehrt; den Gewerben und Künsten widmeten sich die bürgerlichen Corporationen. In den römischen Comitien gehörte die Zunft der Zimmerleute unter die Centurien erster Klasse. Später erst theilten Sclavenhände die Arbeiten des Ackerbaues und der Gewerbe. Sie aber, meine Herren, nehmen keinen Anstand, die Benennungen: Patricier und Plebejer als mit Gebieter und Sclaven, Herren und Leibeigenen gleichbedeutend darzustellen. Eben so wohl könnten Sie O'Connel und

alle irländischen Katholiken, Adel und Bauern, vor der Emancipation von 1828 Sclaven der Privilegirten nennen. Lesen Sie Niebuhr; die Analogie ist schlagend. Die Plebejer waren durchaus nichts Anderes, als was die Irländer in Beziehung zu England gewesen, oder noch eigentlicher, was Berns Walliser-Unterthanen; durch den Sieg Roms Herrschaft, deren Mitglieder nicht als Herren, sondern als Souverains diese Aggregation Besiegter regierten, einverleibte Bürgerschaften und Gemeinden. Licinius und Icilius, die Chefs der plebejischen Opposition, waren nicht minder adelig, als die Häupter des Senats; Tusculums alte Dynasten, die Manilius, die ihren Ursprung von Ulysses und Circe ableiteten, in Rom nur Plebejer.

Sie sehen, meine Herren, Alles, was Ihren Meistern über Allgemeinheit der Sclaverei, über deren Ursachen und progressive Umgestaltungen Sie zu lehren beliebt, zerfällt durch unwiderlegbare Thatsachen, und es steht fest:

1) Daß nur die Freiheit von Alters her auf der Erde geherrscht, die Sclaverei aber neuern Ursprunges sey.

2) Daß jene Entwürdigung der Menschheit nicht allenthalben in Vollzug getreten.

3) Daß da selbst, wo dieß der Fall gewesen, dieser Erscheinung nur Localursachen, keinesweges aber die von den Saint-Simonisten ihnen zugetheilte allgemeine zum Grunde gelegen.

4) Daß nicht nur keine Umgestaltung der Sclaverei in Leibeigenschaft Statt gefunden habe; sondern daß die Geschichte der Menschheit, im Ganzen genommen, seit dem entferntesten Alterthume bereits jene beiden Zustände als neben einander bestehend; dann in einer Zwischenepoche beider (jedoch nicht vollständige) Abschaffung; später das Wiederaufleben, zuerst der Leibeigenschaft durch Eroberung; die sich in Polen und

Digitized by Google

Rußland bis auf unsere Zeiten fortpflanzte; dann jenes der Sclaverei durch den Negerhandel, und darbiete.

5) Daß endlich die peinlichste Sclaverei nicht jene sey, die eine Folge der Besiegung, sondern die, welche aus dem Luxus der Civilisation, mit mercantilischer Habsucht gepaart, hervorging.

Was wird nun, meine Herren, aus dem auf die Hauptgrundlage der Saint-Simonistischen Theorie angewandten Gesetze des Progresses und der Perfectibilität? Worauf wollen Sie irgend ein allgemeines Gesetz dieser Art, einen, keinen Rückschritten unterworfenen Fortgang, eine progressive Befreiung als das Princip der ganzen Geschichte des Menschen und seines künftigen Looses gründen? Sie haben, ich erklärte es bereits, die Vergangenheit nicht studirt. Verlangen Sie noch einen letzten Beleg dieser meiner Behauptung? Wir sahen bereits (habe ich Sie recht begriffen) zwei organische oder religiöse Epochen, denen zwei kritische folgten. Die dritte organische Epoche begann mit Saint-Simon; diese wird definitiv seyn. Die erste jener Epochen begann mit Anbeginn der menschlichen Civilisation, und endigte mit Sokrates. Die kritische, deren Signal jener Philosoph gab, umfaßte drei Jahrhunderte. Dann entstand, nach dem Untergange der alten Lehre, mit Christus ein neuer Glaube und endigte mit Luther. Die kritische Epoche, der dieser seinen Namen verlieh, währte ebenfalls drei Jahrhunderte. Seine Sendung ist erschöpft, die Zeiten sind erfüllt; Saint-Simon erscheint. — Ich will, meine Herren, nicht rügen, was der Denker in jenem Uebereintreffen von Zeitbestimmungen, die Manchen so gewaltig aufgefallen sind, kindisches finden könnte; warum aber, frage ich Sie, beschränken Sie sich stets nur auf die griechische und Römerwelt? Gab es denn etwa nach Saint-Simon jenseits des Euphrat, der Donau, des

Digitized by Google

Atlas nicht etwa auch Menschen? Sagen Sie uns doch, was galt Sokrates Kritik dem indischen, chinesischen, japanischen, scythischen, germanischen, afrikanischen Polytheismus? Ihm, scheint es, existirte diese Erscheinung nicht; und doch huldigten eben jenem Polytheismus zwei Drittheile des Menschengeschlechtes!

Allerdings erlebten auch der Bramadienst und Budhismus, die allein drei hundert Millionen Gläubiger zählen, ihre innern Krisen. Diese Revolutionen aber lagen außer Ihren chronologischen Berechnungen; sie erfolgten ohne Kenntniß Ihrer Systeme der allgemeinen Geschichte; und seit fünfzehn Jahrhunderten ist die Eigenthümlichkeit jener Religionen und der an sie geknüpften gedoppelten Civilisation nicht Progreß, sondern im Gegentheile, Immobilität.

Machen Sie uns ferner, ich bitte Sie, begreiflich, was in Luthers Ketzerthum denn eigentlich kritischeres als in allen anderen Ketzereien liege, in jener der Gnostiker z. B., die (nicht hundert Jahre nach Christus) im evangelischen Dogma nur Allegorien erblickten; oder jener, (da sie die Göttlichkeit des Wortes läugnete, gewiß radicaleren, als der Protestantismus) des Arius, die ebenfalls gerade drei hundert Jahre, ich sage nicht erlebte, sondern herrschte. Warum denn also stiegen Sie nicht zum Arianismus; warum nicht bis zu den Gnostikern hinauf? Doch, Sie mußten ja, wie Sie ankündigten, Ihre Hypothese durch der Geschichte entnommene Analogien zu rechtfertigen suchen; mußten, um diese Analogien speciös darzustellen, die Geschichte verstümmeln; zwei Drittheile des Menschengeschlechtes übersehen, aus einem unermeßlichen Vorrathe einige, hinreichend auffallende Thatsachen ausheben, um die übrigen vergessen zu lassen. Dieß ist es, was ihre Meister thaten. Denn die Geschichte ihrem ganzen Umfange nach, in Anspruch nehmen, würde Ihre Doctrin in ihren Grundvesten untergraben. Um

Digitized by Google

Ihnen, meine Herren, den Stab zu brechen, genügen Ihre eigenen Worte. Sagen Sie nicht: Die Vergangenheit ist die Verkünderinn der Zukunft? Was aber wissen Sie, die Sie von der Vergangenheit so reden, von der Zukunft? — —

Wollen Sie, meine Herren, auf dem Gebiete der Geschichte geschlagen, in jenes der Politik flüchten? Dort vollends entgleitet der Boden unter Ihren Füßen.

Sie sagen: Der Mensch ist progressiv; daher sind dieß auch die Benützung und der Uebergang des Eigenthums. Jener Uebergang, jene Benützung waren immer der Gesetzgebung unterworfen; die gegenwärtige Eigenthumsverfassung, sein Uebergang besonders widerstreben dem socialen Progresse. Die Wichtigkeit der Arbeitenden steigerte sich stufenweise in demselben Verhältnisse, als jene der Müßigen abnahm. Indeß beschirmt allenthalben das Erbfolgegesetz jene usurpirte Wichtigkeit der Müßigen gegen den rechtmäßigen Aufschwung der Arbeitenden. Man hebe daher das Erbrecht auf und regle das Eigenthum nach dem großen Principe der Retribution im Verhältnisse der Arbeit. Die Ausführung ist möglich; es genügt dazu, die Saint-Simonische Kirche als höchsten Depositär aller Elemente der Production zu erklären; sie allein würde mit Intelligenz, mit Harmonie in der Gesammtheit vor jeder materiellen Ausbeutung bewahren; die Production nach den Bedürfnissen der Consumenten bemessen, und den Würdigsten die Werkzeuge der Arbeit anvertrauen. Außerdem bildet Unrechtmäßigkeit die Grundlage der s. g. geselligen Ordnung; denn gegenwärtig ist alles Eigenthum Folge von Geburt oder ein Erbe der Gewalt. Außerdem allenthalben Chaos; keine Uebereinstimmung zwischen Consumtion und Production; Handelskrisen sind unvermeidlich u. s. w.

Ich will, meine Herren, Ihre Theorie nicht entkräften; allein (alle Welt sieht dieß ein) sie hält einer

Thatsache keine Secunde Stich; diese Thatsache ist aber: vergleichen Sie in irgend einem Lande nicht nur den wirklichen, sondern den möglichen Anwachs des Capitalvermögens mit dem möglichen Fortschreiten der Bevölkerung; einem in geometrischer Progression wachsenden Reproductions-Vermögen zur Seite eine im Fortschreiten abnehmende Kraft, der in der Zukunft unübersteigliche Hindernisse im Wege stehen. Der englische Staatswirth Malthus erhob jenes Naturgesetz zum Range der mathematischen Wahrheiten, und eines der kräftigsten, universellsten Genies unserer Zeit, Brougham erkannte, daß in der Staatswirthschaft kein richtigeres Axiom bestehe. — Da nun aber nach dem Saint-Simonischen Systeme die allgemeine Association Jedermanns Kinder aufnimmt und ernährt, leuchtet ein, daß eine künftig schrankenlose Reproduction die Bevölkerung alle fünfzehn Jahre verdoppeln müsse, ohne daß darum irgend eine Vertheilung, irgend eine Ausbeutung des Bodens dessen Erzeuguisse gleichzeitig zu verdoppeln vermöge. Dieser Einwand ist so einfach, daß er Ihnen, meine Herren, nach Ihrem eigenen Geständnisse, allenthalben entgegengestellt wird. Was aber entgegnen Sie ihm? Es walte eine Vorsehung; diese aber werde (Hunderte und Hunderte hörten es aus Ihrem Munde) ehe die Erde erweitern, als eine allgemeine Hungersnoth entstehen lassen, um Ihren Roman socialer Zukunft zu entkräften. Und doch glauben Sie an keine Wunder?!

Gehen wir weiter; beleuchten wir die verschiedenen Sätze jener Ihrer, in den Consequenzen so unglücklichen Argumentation. Der Mensch ist progressiv. Haben Sie, meine Herren, diesen Ihren Satz bewiesen? Zu Anfange dieses Jahrhunderts hatte eine Frau von hohem Geiste, von der durch Niemand geläugneten Perfectibilität unseres Wesens ergriffen, gleich Ihnen das Gesetz des Progresses, ich meine des unend-

lichen Progresses daraus gefolgert, und war dadurch logisch zur Behauptung geleitet worden: Virgil sey gröſſerer Dichter als Homer; die Literatur und Philosophie der Römer übertreffe jene der Griechen; was sagen Sie dazu, meine Herren? Wie kömmt es, daß die Ilias uns, wie den Griechen, als das herrlichste und erhabenste aller Gedichte galt? — Doch, ich habe Unrecht: schon vor Homer erklangen der Welt im Oriente noch erhabenere Gesänge. Erklären Sie uns doch das Erscheinen der heiligen Bücher in einem Zeitpunkte, wo die Civilisation erst begann; in jenen Tagen, wo der Mensch noch so geringen Werth besaß? Vergleicht, Ihr Männer des Progresses, einen der Gesänge Davids; vergleicht Salomo's hohes Lied mit der herrlichsten Hymne der Griechen oder mit der gelungensten Dichtung unserer Zeiten!

Der Mensch ist progressiv! Woher denn aber in jenen erbärmlichen Zeiten die Erfindung der Sprache, der ersten Künste; der Gedanke eines Gottes; die Bildung geselliger Vereine? — Der Mensch ist progressiv! Wie denn aber gerieth er, nachdem er mit Freiheit begonnen, in Leibeigenschaft und Sclaverei? Wie kam es, daß zu eben der Zeit, wo die erste jener socialen Wunden vernarbte, eilf Jahrhunderte, nachdem deren zweite aus der Christenheit verschwunden, im Interesse des Zuckerrohrs und der Müßigen beider Welten, der Handel sie uns scheußlicher als je reproducirte?

Der Mensch ist progressiv! Wie dann erklären, daß der im Monotheismus Geborne zum Götzendienste herabsank? Warum folgte der muselmannische Monotheismus, nach dem Heidenthum die roheste aller Glaubenslehren, dem christlichen?

Das Aeltere steht daher, seines frühern Daseyns wegen, gegen das Neuere keineswegs zurück. Sind die Anbeter eines alleinigen Gottes nicht die ältesten des Menschengeschlechtes? Warum sollte es sich mit dem

Erbrechte nicht eben so sich verhalten? Dieß Gesetz ist ungezweifelt alt, und was Sie, meine Herren, auch sagen mögen, universeller als die Sclaverei. Sie sehen Bogen und Pfeile des Wilden auf den Sohn sich vererben; warum nicht auch des Ackerbauers Pflug, des Schäfers Hirtenstab? Vater und Sohn besaßen ihr Arbeitsgeräthe, ihre Grundstücke gemeinschaftlich; sollen die Söhne nicht erben, so rauben Sie ihnen, was sie mittelbar bereits besaßen. Mit welchem Rechte aber, meine Herren? — Im Namen des Progresses, entgegnen Sie, im Namen des allgemeinen Beßten. — Den Progreß stelle ich factisch in Abrede; verwerfe ihn vom Standpunkt des Rechts. Factisch unrichtig ist, daß die sociale Wichtigkeit der Arbeitenden sich stufenweise steigere. Alle, ich sage alle staatswirthschaftlichen Theorien im Gegentheil bezwecken anerkannt die Reduction des Arbeitslohnes, und in jeder industriellen Ausbeutung, in Amerika, England, Frankreich ist der dem Kapitalisten zufallende Ertrag immer des Löwen Antheil. Rechtlich erwogen, würde übrigens, wäre auch die Wichtigkeit der Arbeiter im Fortschreiten, daraus dennoch keineswegs folgen, daß den Sohn des Besitzthums seiner Väter entäußern gerecht sey. Wäre er auch müßig, wer sagt Ihnen denn, daß der Mensch nicht frei sey, und daß gleich einem Lastthiere bei Strafe der Peitsche, unter jener der Einziehung seiner Habe ihm Arbeit aufzuerlegen sey? Und wissen Sie denn, ob nicht der Sohn durch langes, thätiges, hingebendes, verständiges Mitwirken zu Vergrößerung, Verbesserung jenes Erbes, das Sie ihm entziehen wollen, wesentlich beigetragen?

Die Gemeinnützigkeit Ihres Besitzsystems stelle ich nicht minder in Abrede. Eine über das Kapitalvermögen des Staates und der Einzelnen schaltende Bankkirche ist ein Hirngespinnst. Kennen Sie, meine Herren, zu Belebung der Thätigkeit der arbeitenden Klasse

nichts Wirksameres, als die Perspective eines durchaus nur personellen, unmittelbaren Wohlstandes? Sehen Sie denn nicht ein, daß Sie den Gesellschaftsverein mit einer Mehrzahl Lazzaroni's überfüllen, die, sobald sie ihr tägliches Brod errungen, der Ruhe pflegen; und daß selbst der Wunsch, für sich (nicht für die Seinigen) zu erwerben, über die uns angeborene Trägheit sehr oft nur sehr wenig vermögen würde? Welche Anstrengungen hoffen Sie von dem nur auf sich selbst Bedachten; welche Verbesserungen, welche etwa erforderlichen Reparationen? Hörten Sie jemals: der Kinderlose verwalte sein Vermögen besser und sorgsamer, als der Familienvater? Was wird aus jenem Eigenthümer, den, als bloßen Nutznießer, Niemand wie der Staat beerbt? — Und wie sehr verwickelten sich nicht alle diese Schwierigkeiten durch jene, welche die innere Harmonie Ihrer industriellen Kirche bedrohen? Wer soll deren Vorstände erwählen? Die Arbeitenden? Dann haben Sie eine, von sich feindlichen Factionen ausgehende Majorität und Minorität. Die Directoren? Dann droht Ihrer Kirche oppressive Oligarchie. Eckstein, der dieß Dilemma aufstellt, vervollständigt es durch die entscheidende Bemerkung: Man habe die christliche Kirche zwar Beherrschung des Staates sich anzumaßen, nie jedoch ihn absorbiren zu wollen, beschuldigt. Dieß aber ist eine Saint-Simonistische Anmaßung: lebendige Verschmelzung aller Gewalten würde sie, fände ihre wirkliche Begründung Statt, alle nur denkbaren Zweige der Tyrannei bald erschöpfen.

Wäre auch das Erbrecht ein irrationelles Gesetz: so sind also dennoch die von Ihnen dagegen aufgestellten Gründe vom rechtlichen, wie vom historischen Standpunkte aus, darum nicht minder gehaltlos. Wäre das Erbrecht auch nachtheilig, so bleiben Sie darum doch nicht minder überführt, dasselbe nur durch egoistische Arbeit, Hungersnoth und priesterlichen Despotis-

Digitized by Google

mus ersetzen zu wollen. — Ist denn aber unsere Habe, wie Sie behaupten, in der That Tochter oder Erbinn der Gewalt, nur ein willkührliches Ergebniß der Gesetzgebung? Tochter oder Erbinn der Arbeit entstammt die Habe (das Eigenthum) dem Naturrecht; in ihrer bürgerlichen Beschirmung findet sie nur ihre Garantie. Ursprünglich ging sie nicht aus der Gewalt, sondern aus dem Constitutionsgesetze unserer Natur, der Herrschaft des Menschen über die Materie, der Persönlichkeit über die Sache, mit einem Worte, der freien Aetion über das passive Werkzeug hervor. Uebrigens ist es Bedingung der materiellen Existenz der Menschen, daß er das zu eben dieser Existenz Erforderliche, Alles, was ihn vor Hunger und Unbill der Elemente schützt, sich aneigne und gewissermaßen assimilire. Daher seine Naturherrschaft über die Thiere, welche ihm Nahrung und Kleidung verleihen, über die Erdfrüchte, die Erde selbst; denn da nicht in jeder Jahreszeit der Boden producirt und seine unentbehrlichsten Gaben, die Cerealien, kein freiwilliges Erzeugniß sind, wird man uns zugestehen, daß der Mensch das Recht habe, für jene Monate, wo die Erde ihn zu ernähren aufhört, sich vorzusehen und den Boden durch Bearbeitung zu neuem Ertrage vorzubereiten. Das Erbe entstammt aus sich selbst; ist nur fortgesetzter Besitz. Eben jene Früchte, die der Familienvater für die Seinigen, wie für sich geärntet, seiner Familie entreißen, ist dieß keine Rechtsverletzung? So stellt sich, meine Herren, die Frage. Das innigste Bewußtseyn des Menschengeschlechtes, nicht des Gesetzgebers Laune entschied zu Gunsten des Erbrechts. — Der Mensch, sagt jenes Bewußtseyn, stirbt nicht ganz; er, seine Person, lebt in seinem Blute fort. Seine, in seinen Kindern fortlebende Persönlichkeit genieße die Früchte der von ihr veranlaßten getheilten Arbeiten; Ehre indeß dem Willen des unsterblichen Wesens, wenn es in ein besseres Leben überzugehen im

Begriffe, anders verfügte. In diesem Sinne ist die Auctorität des Testamentes so alt wie die Welt; ihre Kraft beruht in unsern Zuneigungen, in unserer Ueberzeugung; sie entstammt, wie alles Uebrige, unserer Natur. Der Gesellschaftsverein hat diese Auctorität geheiligt, die Gesetzgebung sie nicht geschaffen, sondern nur an gewisse Formeln gebunden; ihre Quelle ist eine höhere.

Ist die gegenwärtige Vertheilung des Eigenthums von Mißbräuchen frei; eine zweckmäßigere Vertheilung der Arbeit weder möglich, noch wünschenswerth? Wer möchte dieß behaupten? Nur schaden jene Müßigen, gegen die Sie, meine Herren, so sehr eifern, dem geselligen Vereine, den Arbeitern selbst, weniger, als Sie anerkennen wollen. Denn entweder sind sie den Sinnenfreuden ergeben, dann richten sie sich zu Grunde; dieß aber kömmt irgend Jemanden zu Statten: oder sie sind umsichtig, gute Haushälter, auf die Bedürfnisse ihrer Angehörigen bedacht, dann ist dieses moralische Capital der Gesellschaft nicht verloren; gewährt außerdem ein seines Lohnes würdiges Verdienst.

Der Katholicismus dagegen sucht durch ein ganz anderes, unermeßliches Gegengewicht, die christliche Liebe, die socialen Ungleichheiten auszugleichen. Er beschirmt nicht allein den Arbeiter gegen zu strenge Anforderungen seines Arbeitsherrn, sondern macht auch den reichen Müßigen zum Haushalter des armen Arbeiters; vervielfältigt unter jeglichen Gestalten die Almosen. Hier, meine Herren, verknüpfen sich innigst die politische und die religiöse Frage; trennen wir sie fortan nicht mehr. Wir hegen mit Ihnen die Ansicht, und die Geschichte bekundet es uns, daß Gesellschaftsvereine, die der Glaube nicht mehr belebt, der Egoismus bald vernichte. Sie wollten eine Religion, das heißt Dogmen, eine Moral, einen Cult; denn ohne

diese ist, nach Ihrem Eingeständnisse, kein Gesellschaftsverein möglich.

Unsere Katechismen stellen die Fragen ganz rein und klar: Was ist Gott? Was ist der Mensch? Was ist die Sünde? Gibt es ein künftiges Leben nach dem Tode, und welches? Dieß sind einige der in unsern Kirchen den Kindern gestellten Fragen, und ich wüßte nicht, daß sie um die Antwort verlegen wären. Gibt es etwas Bestimmteres, als die in unsern ersten Elementarbüchern enthaltenen Antworten darauf? — Gott ist ein reiner, unendlich vollkommener Geist, der Alles aus Nichts erschaffen, und alle Dinge durch Seine Vorsehung regiert. Der Mensch ist eine, aus Leib und Seele zusammengesetzte Kreatur. Die Sünde ist Ungehorsam des Menschen gegen Gottes Gesetz. Unsere Seele ist unsterblich. Nach ihrer Trennung von dem Leibe erscheint sie vor Gott, um wegen ihrer guten oder bösen Handlungen gerichtet zu werden, und wandert dann, je nachdem sie es verdient, in das Paradies, Fegfeuer oder in die Hölle. — Nicht ich habe diese Antworten ertheilt; Sie finden sie wörtlich im christlichen Katechismus.

Wo aber ist der Ihrige? Lösen Sie in ihren speciellen Vorträgen über Religion die Frage: Was ist Gott? Haben Sie dieselbe sich selbst gestellt? Ich schlug Ihr „Exposition“ betiteltes Werk auf; Gottes Name findet sich auf jeder Seite; seine Definition nirgends. Lechevaliers Broschüre: l'Enseignement mutuel hat mich darüber eben so wenig belehrt. Dieß ist schon ein erster Grund zum Verdachte gegen Sie; hier ein zweiter. Sie fragen sich zuerst: Steht der Menschheit eine religiöse Zukunft bevor, und instruiren dann sofort den Proceß des spottenden Unglaubens des achtzehnten Jahrhunderts; proclamiren laut die Ohnmacht aller Philosophie und durchlaufen mit mehr Mitleid, als Bewun-

Digitized by Google

derung die Geschichte aller philosophischen Systeme von Sokrates bis auf Sie selbst. Wie jämmerlich in der That erscheint der Mensch, wenn er sich selbst zum Propheten stempelt! Was bringen Sie, meine Herren, denen die Träume des Menschengeistes so eitel und nichtig scheinen, denn eigentlich uns anders? Hoffen Sie nicht, uns durch Worte zu imponiren; wir wissen recht wohl, was Philosophie von Religion, eine Schule von einer Kirche unterscheide. Eine Religion setzt eine Offenbarung voraus; der sie Verkündigende redet im Namen einer höchsten göttlichen Auctorität. Ein philosophisches System ist ein menschlicher Begriff, ist die Stimme eines, seinen eigenen Gedanken, seinen Träumen, Meditationen, Berechnungen eine höhere, universelle Ansicht und Bedeutung verleihenden Menschen. Sie sind, meine Herren, Philosophen; denn Sie reden in Ihrem Namen, im Namen eines Menschen. Sie glauben nicht an übernatürliche Offenbarungen, und nach Ihrer Behauptung spricht Gott zu den Propheten nicht anders, als zum ganzen übrigen Menschengeschlechte. Sie sind Philosophen; denn Ihr System ist nur ein Synkretismus, eine mehr oder minder verworrene Zusammenstellung verschiedenartiger philosophischer Doctrinen. Ihre Doctrin ist Pantheismus; Ihre Moral heilige Persönlichkeit; Ihr Cult Industrie. Pantheismus aber ist Spinoza's, vermittelst der griechischen Schule von Elea und der Philosophen Indiens wieder aufgefrischte Lehre. Persönlichkeit, trotz allen Epitheten, die Sie ihr beizulegen belieben, St. Lamberts und Volney's Moral. Der industrielle Cult deren logische Consequenz. Sind die das Werk krönenden Perfectibilitätsträume nicht jene Lessings und Condorcets? Und sagen Sie nicht mit d'Alembert: die Neuerer hätten um den Vorwurf des Plagiats, da solcher ihren Vorgängern schon öfters gemacht worden, sich nicht zu bekümmern?

Digitized by Google

Werden Sie für sich anführen, Sie hätten jedem philosophischen Systeme das Beßte entnommen; das Ihrige allein jedoch sey ein vollständiges? Dieß aber behaupteten auch die von Ihnen verworfenen Eklektiker. Allerdings nennen Sie, was jene Philosophie nannten, Religion. Wahren Sie sich aber vor dem Anatheme Ihres Stifters Saint-Simon gegen andere Priester einer durchaus menschlichen Religion: „Damals lebten Männer, die der socialen Zerrüttung überdrüßig, mit des Confucius, Zoroasters, Sokrates, besonders mit unseres Jesus Maximen sich eine Religion geschaffen, die sie für eine neue hielten; die aber ebenfalls nichts weiter als eine mit Heidenthum befleckte, christliche Secte war.“ Es waren die Theophilanthropen. Saint-Simon ging noch weiter; er behauptete: Nie würden die Menschen einen durch Compilation construirten Gott wollen.

Vernehmen Sie nun, meine Herren, mein gegen Sie aufgestelltes Dilemma. Entweder haben Sie einen göttlichen Beruf; dann beweisen Sie ihn, oder Sie sind, gleich Ihren Vorgängern, nur Philosophen. Dann lasse ich das Gewicht Ihrer eigenen Worte auf Sie zurückfallen: verwerfen Sie, wie Sie selbst die Eklektiker. Ich verwerfe Sie wie die Theophilanthropen, die eben so laut, als Sie, von der Liebe Gottes und der Menschen redeten; gleich Ihnen predigten, gleich Ihnen einen Schatten von Cult besaßen. „Ohnmächtig sind, Sie selbst haben es gesagt, jene Träumereien, die in allen kritischen Epochen, wenn auch unter abweichenden Formen, im Grunde immer dieselben, sich reproduciren. Unfruchtbar sind jene Aphorismen der Moralisten, die irgend eine Hingebung nie erzeugten, dem Gesellschaftsverein nie einen Redlichen, nie einen Biedermann geliefert.“ Die Theophilanthropen waren Träumer; ihr Gott war nur eine Ausgeburt von Compilation; und Sie?

Digitized by Google

Gehen wir aber geradezu auf Ihr Dogma über. Wie heißt es? Universelle Association. Wie so? Universelle Association kann wohl ein ersprießlicher politischer Plan, zweckmäßigere Vertheilung des Besitzes, angemessenere Belohnung der Arbeit seyn; ein Dogma aber? Dieß wahrlich können Sie nicht im Ernste meinen!

Sie glauben an Gott? Was ist Er nach Ihrer Ansicht, oder vielmehr, was ist Er nicht? Habe ich Sie begriffen, so ist Gott Wort und Fleisch, das universelle Leben; alles Existirende, das Endliche und Unendliche ist Gott. — Gott soll zugleich endlich und unendlich; vollkommen und unvollkommen, unwandelbar und wandelbar seyn? Welch greller, ewiger, nie zu lösender Widerspruch! Ist Alles Gott, so frage ich Sie nicht mehr: Was ist der Mensch? Sie würden mit Spinoza antworten: Die Menschheit und die Welt sind in Gott. Begreifen Sie sich selbst, so müssen Sie dann aber auch mit demselben Spinoza behaupten: Menschheit und Welt seyen nur Erscheinungen, nur Modalitäten des unendlichen Raums und des unendlichen Gedankens, das menschliche Ich sey nur Illusion. Der einen Theil der Gottheit bildende Mensch vermag keine andere, als die Thätigkeit des ihn absorbirenden großen Ganzen zu äußern; kann keinen, der Gottheit entgegengesetzten, selbst keinen von ihr abweichenden Willen hegen; noch mehr, ihm irgend einen Willen beilegen, würde offenbarer Mißbrauch der Worte seyn. — Daß nach diesem Systeme keine Hölle und kein Paradies existire, ist begreiflich; denn in ihm ist die Existenz des Menschen jener eines Baumes gleich. Wie sollte er für seine Handlungen verantwortlich seyn? Gehört er nicht, gleich allen endlichen Wesen, der Substanz der Gottheit an? — Wie aber, meine Herren, frage ich Sie, kann in einem solchen Systeme noch eine Moral, wie die Möglichkeit bestehen, daß sich der Mensch

Digitized by Google

noch ein Verdienst zuschreibt. Wie sollte jede peinliche Gesetzgebung Ihnen nicht als Unsinn erscheinen?

Worin besteht aber auch Ihre Moral? Sie ist die heilige Persönlichkeit, oder das heilige Interesse der Persönlichkeit, oder das Interesse der heiligen Persönlichkeit; drehen und wenden Sie die Sache nach Belieben; ihr Sinn bleibt immer derselbe. Der Epikuräismus kann in zweierlei verschiedenen Arten sich aussprechen; seine Resultate aber ändern sich darum nicht. Ihnen bleibt daher nur Ein Ausweg: der Beweis, Ihr Pantheismus sey jener Spinoza's nicht; darzuthun, worin Ihre philosophische Doctrin von der seinigen radical abweiche. Denn daß die aus dem Spinoeismus gezogenen Folgerungen unrichtig seyen, können Sie nicht behaupten; von Leibnitz bis Cousin haben alle Denker sie so charakterisirt.

Resumiren und richten Sie nun selbst Ihre Doctrin. Was Sie von der Vergangenheit anführen, selbst Ihre fundamentale Eintheilung der Geschichte hält keiner Prüfung Stich. Wenn, wie Eckstein sehr richtig bemerkt, zur Constituirung einer kritischen Aera ein Anfang von Zweifel schon genügt; so gab es nie organische Epochen. Glaube und Zweifel sind, unter einer oder anderer Gestalt so alt als das Menschengeschlecht selbst. In den Vedas, wie im alten Testamente, begegne ich Zweifeln. Gehen Sie, so weit Sie nur immer wollen, zurück, Sie finden Ungläubige. Auf Ihre Hypothese primitiver Thierheit des Menschengeschlechtes komme ich nicht zurück; sie ist historisch falsch, intellectuell, gewöhnlich und abgenutzt. Sie würden, meine Herren, wohl thun, mit der Vergangenheit zu brechen. Die Zukunft aber?

Menschheit, rufen Sie aus, du bist unendlich perfectibel!

Die Wirklichkeit aber entgegnet, daß jeder Nation ihr ursprünglicher Bereich beschieden, den sie so wenig,

Digitized by Google

als das Individuum seine Schranke, zu überschreiten vermag. Die in den Künsten des Lebens so weit vorgeschrittenen Chinesen, dagegen heute noch, wie vor fast drei tausend Jahren, im Zustande der Kindheit, liefern das auffallendste Beispiel. Und belehrt Sie nicht die Philosophie, man müsse sich ja nicht einbilden, mit der Zeit werde der Mensch eine andere Natur annehmen: diese Natur werde neue Elemente und diese würden neue Gesetze erlangen. Der Mensch wird geboren; wächst heran; entwickelt sich und stirbt in unsern Tagen, heute noch, wie vor Zeiten. Ich wüßte nicht, daß er ein anderes Wesen, als vor sechzig Jahrhunderten geworden wäre. „Der Mensch, sagt Cousin, ändert sich sehr, aber nie von Grund aus. Er ist gegeben; seine Natur, seine Intelligenz, seine physische Constitution mit ihren nothwendigen Schranken sind gegeben. Die Entwicklung seiner Intelligenz ist nicht unendlich; sie ist endlich, ist nach der Natur dieser Intelligenz selbst und deren Bereiche abgemessen."

Sie sagen, meine Herren: „Es wird keine Müßigen, keine Bettler, keine Almosen, kein Elend mehr geben. Die Regierungsmacht wird infallibel seyn; dann keine Ehrfurcht, kein Neid, keine Demuth, kein Egoismus, keine Versagung mehr bestehen. Es wird keine despotischen Gatten, keine der Gewalt des Mannes unterworfenen Frauen, keine Meister und Lehrlinge, keine Chefs und Subalterne mehr geben. Dann wird der Geist nicht mehr durch das Fleisch, das Fleisch nicht mehr durch den Geist ertödtet. Es gibt zu Erlangung ewiger Seligkeit keine Pein mehr auf Erden. Wir werden unsern Leib eben sowohl als unsern Geist zu entwickeln beflissen seyn; in allem menschlichen Verlangen wird heilige Harmonie walten und die progressive Entfaltung des Menschen in der Menschheit, der Menschheit in der Gottheit erfolgen." Das heißt: Alle Trägheit, alle vergeudenden Leidenschaften werden verschwin-

Digitized by Google

den; alle Welt nach ihrem wahren Werthe, nicht höher, nicht geringer sich anschlagen. Es wird keine Blinden, um des greisen Miltons Klagen zu erneuen, keinen Aussatz, keine Beulen, keine Hungersnoth, keine Cholera, keine Pest mehr geben! Ach, meine Herren, auch Sie versetzen uns nach Utopien!

Verläumden Sie immerhin unsere Religion; verkünden sie es recht laut: Sie proclamiren Sclaverei der zahlreichsten, aber ärmsten Volksklasse; Knechtschaft der Frauen; Knechtschaft Aller, welche Tugenden, aber keine Vorzüge der Geburt besitzen: die Armen glauben Ihnen nicht, denn Sie haben ihnen kein Erbtheil eines Gottes anzubieten; und werden nie so viel Ehrfurcht und Liebe, als wir, ihnen einflößen. Die Frauen glauben Ihnen eben so wenig; Sie haben ihnen auf der Erde kein Vorbild, im Himmel keine Beschützerinn, wie die Mutter Gottes, aufzustellen. Der Tugendhafte im Volke glaubt Ihnen nicht; denn welchen Lohn bieten Sie seiner Tugend; welchen Trost seinem erniedrigten Daseyn? Wissen Sie ja nicht einmal, ob unser ein künftiges Leben harre, und haben eine solche Zukunft als Dogma nicht aufgestellt.

Ehe ich vom Leser Abschied nehme, muß ich ihm noch sagen, was er nach der Hypothese der Saint-Simonisten war, ist und seyn wird.

Einst waren wir rohe Materie; dann wurden wir stufenweise Mineral, Vegetabil; sind gegenwärtig Mensch, aber vervollkommneter Mensch, und werden einst Gott seyn! Darum wird keine Hölle, kein Paradies, keine ewige Ruhe und ewige Verdammniß mehr seyn, so wenig als der absolute Tod des Materialismus; dagegen aber die progressive Entfaltung des Menschen zur Menschheit, und der Menschheit zur Gottheit eintreten. — Menschheit, du bist unendlich perfectibel! Dieß das Fundamentaldogma der neuen Saint-Simonistischen Lehre. Welche Moral folgt daraus?

Digitized by Google

Schenken wir ebenfalls einem andern, als dem weiter angeführten Jünger Saint-Simons Glauben; so sind die endlichen Consequenzen dieser Theorie das System der Erbkasten und Anthropophagie. „Wir sterben in der That nicht; die Liebe oder das Leben wandern augenblicklich in einen andern Körper über und setzen diesen Wechsel, von Wanderung zu Wanderung, an Größe immer gewinnend, stets fortschreitend fort. So finden wir, die Stufenreihe der von Liebe am Meisten erfüllten Menschen verfolgend, sie endlich Alle in dem, gegenwärtig mit Liebe am reichsten Ausgestatteten vereinigt und veredelt wieder. Wir kennen zu Erklärung dieser Wanderung nur ein Mittel: zu behaupten, daß die Transmission der Capacitäten auf dem Wege der Erzeugung erfolge; dieß Princip aber gerade ist eines jener, auf das sich die Institution der Erbkasten gründet.“ — „Gehen wir zur Anthropophagie über. Nach der Doctrin des Progresses ist nur Absorbirung eines Menschen durch einen andern. Wird der Mensch von einem an Capacität ihm überlegenen verschlungen, so ist dieß eine ihm durchaus günstige Wanderung, denn sie ist eine Vervollkommnung. Man glaube die Saint-Simonisten, gewiß jedoch ohne es zu denken, von dieser Folgerung nicht so sehr entfernt. Sie erklären ja bereits die Befugniß, Thierfleisch zu genießen, dadurch, daß das Thier hierdurch progressire.“

Das so verstandene Gesetz des Progresses verstattet keine Willensfreiheit mehr, läßt nur Fatalismus zu. Daher durfte man keinen belohnenden und strafenden Gott mehr statuiren; man beseitigte Ihn. — Wollen Sie, meine Herren, consequent seyn, so predigen Sie uns Selbstmord. Sie sagen: Leiden ist das Gefühl eines zu bewerkstelligenden Progresses; das Gute ist Progreß; das Uebel ist Mangel des Progresses. Gesundheit ist ein Hinderniß des Progresses; daher ein Uebel. Tod ist der vorzüglichste aller Progresse; daher

Digitized by Google

der Tod ein zu erstrebendes Gut; Selbstmord folglich Pflicht. Diese Folgerung ist eine streng richtige; Saint-Simon zerschmetterte sich den Schädel.

Sie haben, meine Herren, unsere Doctrinen nicht begriffen. Hier nur einen Beleg dieser Behauptung. Das Christenthum, sagen Sie, will das Fleisch ertödten, die Thätigkeit der Sinne ersticken, um der ewigen Seligkeit würdig zu machen; es legt dem Menschen widernatürliche Pflichten auf. — Maßt die christliche Religion, weil sie den entscheidenden Sieg des Willens über das Fleisch proclamirt und die Willenskraft steigert, darum sich an, das Menschengeschlecht in der Quelle seiner Reproduction zu zerstören; die Ehen zu hindern; gute, gesunde Nahrung zu untersagen; die Menschen an Beschäftigung mit ihrer eigenen materiellen Wohlfahrt und jener ihres Nächsten zu verhindern? Nicht das Christenthum; der Manichäismus, mit dem die Saint-Simonisten es verwechseln, nennt das Fleisch ein Werk des Satans, und stellt auf, die materielle Schöpfung sey in ihrer Wesenheit selbst verwerflich; sey des Uebels Sitz. Davon weit entfernt, heiligt das Christenthum die Ehe, und segnet, eben so wie der Mosaismus, das Fleisch. Es läutert dasselbe nur, um der verderbten Natur, nicht allein des Fleisches, sondern auch des, diesen irdischen Leib bewohnenden Geistes, um jenes Stolzes und jener Begierlichkeit willen, worin die beiden Hauptgebrechen der menschlichen Natur enthalten sind. Sie aber, meine Herren, bringen die Leidenschaften des Menschen durchaus nicht in Anschlag und sagen: Verlangen ist das Gefühl eines zu erzielenden Progresses; Erfüllung des Verlangens ist dem Menschen zugleich Glück und Tugend. Saint-Simon erschien, um den Menschen vom Antagonismus zu befreien; künftig wird kein Kampf, kein Zwang mehr walten. — Auch Owen sagte: „In dieser bedrängten Welt leide der Mensch unter einem dreifachen Joche;

Digitized by Google

die Zeit, seine angestammte Freiheit ihm wieder zu verleihen, sey erschienen.“ Er zertrümmerte daher, was er die Dreifaltigkeit des Uebels nannte: Gott, das Eigenthum, die Ehe. Ist dieß Ihr Standpunkt, meine Herren? Noch nicht, doch wir werden sehen!

Man behauptet, Ludwig XIV. habe, in der Absicht, den Adel zu zerstören, sein ganzes Königreich zu adeln gedroht; eben so verfuhren Sie mit Gott: Alles zur Göttlichkeit erhebend, vernichteten Sie Gott. — Das Eigenthum? Greifen Sie es nicht ganz offen und mit heftiger Erbitterung an? — Die Ehe betreffend, erklären Sie dieselbe nur durch Sympathie rechtmäßig. Verschwindet diese Sympathie, so löset sich das Eheband. Andere Sympathien und andere Scheidungen bilden dann anderweitige Bündnisse. Wahren Sie sich, meine Herren, dieses gränzt sehr nahe an jene Frauengemeinschaft, gegen die Sie so entrüstet eifern!

Wohin nun führen also eigentlich Ihre Doctrinen? Zum Selbstmorde; diesen aber verwerfen Sie. Zum Atheismus; ihn aber brandmarken Sie. Zur Anarchie; dieser aber brechen Sie den Stab.

Digitized by Google

Grundsätze des gemeinen Kirchenrechtes der Katholiken und Evangelischen, wie sie in Deutschland gelten, von Dr. C. A. von Droste-Hülshoff, öffentl. und ordentl. Prof. der Rechte zu Bonn und Beisitzer der Juristen-Fakultät. 2ter Bd. I. Abth. enthaltend den 1ten Theil des innern Kirchenrechtes, das kirchliche Verfassungsrecht. Münster 1830. Im Verlage der Coppenrath'schen Buch- u. Kunsthandl. gr. 8. S. 344. (Vergl. Lit. Zeit. 1831 Bd. III. Hft. VIII. S. 152.)

Die etwas lange Vorrede enthält ein unfreundliches Wortgezänke, vorzüglich gegen die Recension des I. Bandes dieses Werkes in der Tübingischen Quartalschrift von 1828 Hft. III. gerichtet, woraus, so wie nach der Weise, wie diese Polemik geführt wird, erhellet, daß der Verfasser es nicht ertragen könne, wenn ein Anderer seinen Ansichten (denn hierum handelt es sich eigentlich nur), widersprechend entgegentritt. Am Ende dieser empfindlichen Expectoration sehen wir S. XVII, daß sich der Verfasser gemäß den »in diesem Bande unverholen ausgesprochenen kirchlich- und weltlichpolitischen Grundsätzen« mit den Ultras aller Farben in Fehdezustand versetzt habe, und »durch nichts in der Welt von der jetzt nach langem Schwanken entschieden betretenen Bahn des gallikanischen Systems, so wie der schon früher stets gehaltenen Opposition gegen Absolutismus jeder Art wieder abbringen lassen werde.«

Nachdem im I. Bande der erste Theil das äußere Kirchenrecht zum Gegenstand hatte, so wird in dem vorliegenden Bande dem zweiten Theile die Behandlung des innern Kirchenrechtes zugewiesen, wovon der erste Abschnitt die Verfassung der Kirche, und von dieser das erste Kapitel den Status ecclesiasticus durchführt. §. 85. wird in der vorausgeschickten A. Einleitung der Plan und die Eintheilung angegeben, wie die kirchenrechtlichen Gegenstände in diesem und dem noch folgenden Bande durchgeführet werden sollen, wobei I. von katholischen Grundsätzen ausgegangen wird. B. wird §. 86. der Begriff und Modalität des Status ecclesiasticus aufgestellt,

Digitized by Google

wo es in der Bemerkung 9. heißt, daß die Namen Clericus, Clericatus und Laicus schon bei Origenes, Epiphanius und Hieronymus vorkommen, weßhalb sich auf P. de Marca dissert. de discrim Cleric. et Laicor. berufen wird, was dahin berichtigt werden muß, daß für den ursprünglichen Unterschied zwischen Klerus und Laien, und insbesonders für den Namen und das Verhältniß des Klerus als besondern Berufes die Stelle Act. I. so wie die Zeugnisse der apostol. Väter, des heiligen Clemens und Ignatius auf das Bestimmteste sprechen, weßhalb sogar der gelehrte Mosheim in der Comment. de reb. Christian. diese Unterschiede und Benennung auf die allererste christliche Zeit zurückversetzt. §. 87. C. entwickelt vom Status eccles. commun. a. den Begriff, §. 88. b, handelt von dessen Erwerbe, aa. von dem Täuflinge, §. 89. bb. vom Täufer, §. 90. cc. von den Taufpathen, §. 91. dd. von der Taufhandlung und Taufbüchern, wo zu der im Conterte aufgestellten Behauptung, daß in den meisten europäischen Staaten das Christenthum Bedingung des vollen Bürgerrechtes sey, in der beigefügten Anmerkung 39. gesagt wird, daß es der Verfasser einmal nicht als recht einsehen könne, daß dieß so sey, und ein solches Verhältniß dem wahren Christenthume widerspreche, das einer solchen elenden Hilfe nicht bedürfe, als die Ausschließung der Nichtchristen von irdischen Vortheilen sey, so wie es sich auch nicht durchaus wahr zeige, daß die europäischen Staaten das Christenthum als wesentliche Grundlage der Staatsverfassung angenommen haben, weßhalb auf das Beispiel der in den europäischen Staatenbund aufgenommenen Türkei hingewiesen wird. §. 92. c. vom Beweise des Status eccles commun §. 93. d. vom Verluste desselben. Unrichtig ist das Citat in der Bemerkung 47., das statt c. 97. C. 1. 9. 1. heißen soll c. 97. C. 1. qu. 1. Ebenso ungeeignet und unauffindbar ist das dortige Allegat: L. 1. 23. C.

ne sanct. baptism. reiteret. (1, 6.) §. 94. D. a. Arten des Stat. eccles. special. §. 95. b. dessen Erwerb und Tonsur. Unrichtig heißt es hier, daß der Status cleric. durch die Ertheilung des ordo, die ordinatio oder Weihe geschehe, indem dieselbe durch den Act der Tonsur, als einer feierlichen und der Ordination vorausgängigen Initiation bewirkt wird, daher im römischen Pontificale solche Ertheilung de Clerico faciendo überschrieben und von den darauf folgenden mindern Ordinations-Akten wohl unterschieden ist. Wie daselbst S. 21. aus dem Grunde, weil die Christen in den ersten vier Jahrhunderten kürzere Haare als die Heiden (somit im weitern Sinne eine selbstbeliebige Tonsur) getragen haben, behauptet werden könne, daß deßhalb der Status clericalis nicht auf die Ordinirten beschränkt geblieben sey, ist gar nicht einzusehen, da dieser Status immer nur auf der vom Bischofe vorgenommenen Inaugurations-Handlung beruhte, und das bloße willkührliche Tragen kurzer Haare von Seit der Laien nimmer einen Status clericalis begründen konnte. §. 96. e. Verlust des Stat. eccles. commun. §. 97. vom Stat. cleric. insbesondere, a. von den Erfordernissen zum Eintritt in den geistlichen Stand der Ordinirten, aa. von der absoluten Unfähigkeit, §. 98. von den bb. Irregularitäten, aaa. ex delicto. In der Bemerkung 74. ist unrichtig citirt c. 1. D. 47. der aus den Constit. apostol. genommen ist, und von etwas ganz anderem handelt, als wovon hier die Rede ist; ebenso unrichtig ist daselbst c. 3. D. 32. c. 24. Conc. Laodic. allegirt, wo Pabst Gregor d. Gr. auf eine Frage des englischen Bischofs Augustin in einem ganz andern Betreffe antwortet. Mit solchen unrichtigen, nicht durch eigenes Nachschlagen getreu controlirten Anführungen der Gesetzstellen muß die Verläßigkeit eines kanonischen Werkes sehr discreditirt werden. Woher weiß denn weiters der Verfasser, daß, wie es daselbst heißt, die Geistlichen

Digitized by Google

schon in den ersten Zeiten der Kirche Regulares oder Canonici geheißen haben sollen? Die letztern waren wohl eine eigene Art von Geistlichen nach klosterartigen Institutionen, die aber erst gegen das Ende des vierten Jahrh. und am Anfange des fünften Jahrh. unter Eusebius von Vercelli, Bischof Martin von Tours und dem heil. Augustin aufkamen. Das Conc. Carthaginens. IV. wurde nicht, wie es S. 26. angeführt wird, a. 431, sondern 398 gehalten. Unrichtig ist das Citat in der Bemerkung 97. c. 8. 9. C. 32. 9. 2., wo es statt 9. 2. q. 2. heißen muß, welche Verwechselung aber gleich darauf Bemerkung 99. a. und viele andere Male vorkommt. Eben so unrichtig ist das Citat daselbst: C. 56. X. testib. (2. 20.) wo von etwas ganz Anderem gehandelt wird. §. 99. bbb. ex defectu, α. corporis, β. aetatis, γ. libertatis. Unrichtig ist in der Bemerkung 107. das Citat. Clem. 3 de aetat. et qualitat., (110) welches Einschiebsel wohl 1, 16 heißen muß. §. 100. δ. natalium, ε. fidei, ζ. lenitatis, η. sacramenti matrimonii, ϑ. sanae mentis. Das Citat in der Bemerkung 114. c. q. D. 61. muß c. 9. D. 61. heißen. §. 107. ccc. Bemerkungen über die Irregularitäten. Das Citat in der Bemerkung 133. Conc. Trid. sess. 14. c. 7. de reform. ertheilt keineswegs dem Bischofe das Dispensationsrecht »wegen bloß culposer Tödtung,« wie es ganz irrig im Texte lautet, sondern im umgekehrten inculposen Falle, »si homicidium non ex proposito, sed casu, vel vim vi repellendo, ut quis se a morte defenderet, fuisse commissum narretur,« was ja der Verfasser unmittelbar darauf selbst, im unbegreiflichen Widerspruche mit dem eben irrig Behaupteten, ausspricht, und sich auf sess. 24. c. ibid. beruft, wo in fraglicher Beziehung doch nur sess. 14. c. 17. de reform. bestättigt wird. Auch ist es nicht richtig ausgedrückt, daß bei absichtlicher Tödtung nie dispensirt wird, indem die kirchenräth-

Digitized by Google

liche Anordnung nur bestimmt, daß der Bischof in solchem Falle nicht dispensiren könne. Wie kann man weiters in der Bemerkung 134. Wiese's grundlose Vorbringen, daß das Concilium von Trient alle geheimen Vergehen dem Pabste vorbehalten habe, ohne über dessen Unrichtigkeit ein Wort zu sagen, melden, da doch die eben allegirte Stelle sess. 24. c. 6. de reform. gleich im Anfange wortdeutlich: Liceat etc. Episcopis in irregularitatibus omnibus et suspensionibus ex delicto occulto provenientibus etc. das Gegentheil ausspricht, und der Verfasser eben vorher und gleich darauf das Nemliche auf rechte Weise vorbringt. Wenn behauptet wird S. 37. daß die Quellen nicht ausdrücklich sagen, daß der Bischof in Irregularitäten wegen unehelicher Geburt, Mangel an Sanftmuth und Bigamie dispensiren könne, so steht solches mit der S. 36. num. 10, wo ja die hieher beziehbaren Fälle aus den Quellen angegeben werden, in offenbarem Widerspruche. §. 102. cc. Ordinationstitel. §. 103. b von dem Eintritte selbst. aa. vom examen Ordinandorum. §. 104. bb. von den verschiedenen ordines, α. von den niedern, §. 105. β. von den höhern ordines. §. 106. cc. von der ordinatio. aaa. vom Ordinator. α. Giltigkeit der Weihe. §. 107. β. Erlaubtheit der Ordination. §. 108. bbb. vom Ordinandus, α. Giltigkeit der Weihe, β. Erlaubtheit. §. 109. ccc. von dem Acte der Ordination, α. von der Consecration. Es ist S. 54. unrichtig gesagt, daß für die Giltigkeit des bischöfl. Consecrations-Actes diejenigen Handlungen und Formen erfordert werden, welche nach der kathol. Dogmatik wesentlich sind, da die Dogmatik mit diesen Handlungen und Formen nichts zu thun hat, und dieselben nur der liturgischen Disciplin anheimfallen. §. 110. β. von der Ordination. §. 111. F. von den Rechten und Pflichten des Stat. eccles. α. des Laienstandes. Referent billigt völlig, was S. 59. vorkommt, und in

Digitized by Google

der Bemerkung 230 philosophisch deducirt wird, daß das Verhältniß der Untergebenen zu einer höchsten Auctorität einer von den Gründen sey, die auch das strengste Recht unausführbar machen, so fern die Ausführung durch Zwang geschehen sollte, der immerhin unzuläßig bleibt. Allein mit diesem kirchlichen und politischen Grundsatze gehört ja der Verfasser der Ultraparthei an, von der sich derselbe doch am Ende seiner Vorrede so offen losgezählt hat, und der hier allerdings richtig behauptete Grundsatz ist eben so wenig in kirchlicher als politischer Hinsicht gallikanisch, was der Verfasser doch ganz seyn will. So kommt man aber nothwendig in die Widersprüche der Doctrinairs und das juste milieu wenn man, obschon übrigens auch mit einem Fonde ächter Principien ausgestattet, sich einer Parthei, wie sie heißen möge, anschließt, wobei die wissenschaftliche Selbstständigkeit und Unbefangenheit nur leiden muß. §. 112. b. Rechte und Pflichten des geistlichen Standes. aa. Rechte §. 113. bb. Pflichten, aaa. Aller Geistlichen überhaupt, wo sich die hieher einschlägigen Lehren im Ganzen gut und bündig dargestellt finden. Was aber der Verfasser in der Bemerkung 262. zur Vertheidigung der Aufhebung der geistlichen Privilegien sagt, ist nur Nachhall der Zeitprincipien, wornach Nehmen seliger ist, als Geben, und womit nur geschmeidige Hof- oder frivole Democanonisten übereinstimmen können. Sind Mißbräuche in Rücksicht dieser Rechtsbegünstigungen eingeschlichen, so lassen sich dieselben auf dem Wege eines freundlichen Einverstehens am Beßten und Gerechtesten heben, ohne daß man durch gewaltthätiges Decretiren der Staatslegislatur mit einem Federstriche alle rechtlich erworbenen Privilegien annullirt, und dadurch Mißtrauen zwischen Kirche und Staat, welche wohl gerade in unsern Tagen der Gährung inniger als je verbunden seyn sollen, gewiß nicht zum Nutzen der Politik herbeiführt. §. 114. bbb. Besondere Pflichten einiger Geistlichen

a. der Cölibat. aa. Geschichtliche Einleitung. Das Geschichtliche wird größtentheils nach Thomassin's vet. et nov. eccles. discipl. gegeben, und theilt also auch nothwendig die Gebrechen dieses, häufig an der erforderlichen Kritik, ermangelnden Franzosen, dessen Verdienst um das kirchenhistorische Fach übrigens gar wohl anerkannt wird. Es ist nicht richtig, wenn der Verfasser S. 76. ff. behauptet, daß in den ersten 4 — 5 Jahrhunderten weder partikulare noch allgemeine canones aus jener Zeit den verheiratheten Priestern, Diakonen und Subdiakonen mit ihren Frauen ehelich zu leben verbieten, indem die Gesetze der abendländischen Kirche die Enthaltsamkeit vom ehelichen Leben sowohl von den Priestern, als Diakonen verlangten, wofür deutlich c. 3. 4. D. LXXXII. c. 13. D. LXXXIV. c. 13. D. XXXII. sprechen, auch nach den Gesetzstellen c. 1. 10. D. XXXI. c. b. D. XXVIII. verheirathete Männer zu den benannten Graden nur nach abgelegtem Gelübde der Keuschheit ordinirt werden durften, und der Verfasser citirt ja selbst, freilich im Widerspruche seiner, wie sie allgemein ausgesprochen ist, irrigen Behauptung, den can. 33. der Synode von Elvira. Der Fehler liegt eigentlich darin, daß der Verfasser zuerst im Allgemeinen, ohne Ausscheidung des Orients und Occidents etwas behauptet, was derselbe nachher, wie es gleich Anfangs hätte geschehen sollen, größtentheils nur auf die orientalische Kirche beschränkt, wo er einige der vorher ausgehobenen Gesetzstellen richtig anführt, vorzüglich die Decretalen des Pabstes Siricius. Die nemliche Nichtunterscheidung und daraus resultirende Verwirrung des wahren geschichtlichen Standes über die Cölibatsverhältnisse in den auf das 5. folgenden Jahrhunderten hat den Verfasser auch S. 79. wieder beschlichen, wo behauptet wird, daß eine Zeitlang Verheirathete in allen Graden mit Ausschluße des Bischofs in der morgen- und abendländischen Kirche nach geltenden Rechten ordinirt wurden, daß aber

die Bestimmung der Nichtigkeit der von Geistlichen geschlossenen Ehe damals noch nicht in die kirchliche Gesetzgebung aufgenommen war, und auch mit den übrigen Justinianischen Cölibat-Gesetzen nicht lange in Kraft blieb. Der Verfasser schreibt ja doch grade vorher selbst, daß die Decretalen des Siricius in mehrere Concilien-Schlüsse des 4. und 5. Jahrhunderts übergegangen seyen. Eben so unrichtig ist die S. 80. vorkommende Behauptung, daß mit den im Occidente auf Synoden des 6. 7. und 8. Jahrhunderts wiederholten alten Cölibats-Gesetzen meistens auch die Subdiakonen zur Enthaltsamkeit verpflichtet worden seyen; denn solches geschah bereits im 5. Jahrhunderte und zwar nach der offenkundigen Gesetzstelle c. 1. D. XXXII. unter Leo I. i. J. 445. Wie aber S. 81. der Verfasser gar schreiben konnte, daß auch das Kirchenrecht den Concubinat erlaubt habe, und sich deßhalb auf c. 4. D. 34. (aus der i. J. 401. gehaltenen Synode zu Toledo) berufe, ist noch weniger zu rechtfertigen. Derselbe scheint nicht zu wissen, daß die Concubinen, welche hier und anderswo in den Canonen, wovon deren Zulassung zur Taufe und Communion die Rede ist, vorkommen, nichts anders, seyen, als Eheweiber, welche aber ohne dos, ohne Trauungs-Solemnität, genommen wurden, und sich von den wahren Frauen, nach Art der morgenatischen Ehen nur dadurch unterschieden, daß dieselben nicht in die eigentliche Familie des Ehemannes recipirt wurden und auch nicht wie eine uxor legitima an den Rechten und Privilegien der Herrn Antheil genommen. Vid. L. 144. ff. Verb. Signif. l. 32. ff. de donat. et novell. 18. Anton. Augustinus de emendat. Gratian. L. I. Dial. 15. tom. 3. p. 80. edit. Luc. Du Cange Glossar. verb. Dos. Aus Unkenntniß dieses Verhältnisses geschah es auch, daß selbst van Espen wegen Aufnahme des fraglichen Toleder-Synodal-Canon dem Gratian Vorwürfe machte.

Indeß weitläufiger handeln über den Unterschied des Concubinates Benedikt XIV. de synod. dioeces. l. 9. c. 12. und Blasius in Epist. de interpret. can. Fratern. dist. 34. Hat denn der Verfasser nicht die Corr. Rom. zu diesem Canon in der Gesetzsammlung gelesen, welche dasselbe hier obwaltende Verhältniß zur Unterscheidung des rechtmäßigen Concubinates berührt, und wo sich, wie auf röm. Gesetze, so auch auf den heil. Augustin in lib. de bono conjugali, wovon einiges hieher Beziehbare C. 32. quaest. 2. vorkommt, berufen wird? — In der Bemerkung 325. findet sich unrichtig ein can. eines Conc. Melsens. (soll wohl heißen Meldens) v. J. 1089. angeführt, welches Jahr indessen auch nicht auf Meldens passet. Eben so wenig läßt sich ein Conc. Rom. v. J. 1148., was daselbst angeführt ist, nachweisen. Der Verfasser eines kirchenrechtlichen Lehrbuches soll sich durchaus nicht begnügen, falsche Citate nur aus Hilfsmitteln ohne eigene Revision, wie hier mehrfältig vorkommt, auszuschreiben. Nicht erst 1139., sondern schon im J. 1123. auf dem I. Lat. Concilium unter Callistus II. wurden die Ehen der Geistlichen von Subdiakon aufwärts als nichtig erklärt nach c. 8. D. XXVII., und damit, daß der Verfasser nach Bemerkung 328. diesen can. in solcher Beziehung nicht klar findet, ohne einen Grund anzugeben, ist die Giltigkeit desselben keineswegs zurückgewiesen, da diese Stelle mit der Auflösung solcher Ehen ihre Nichtigkeit deutlich genug ausspricht. Schauerliche Beweisstellen über das zügellose Verderben des Klerus vom 12 — 16 Jahrhundert führt der Verfasser in den Bemerkungen 333 — 337 an, und man kann sich eine tiefere Versunkenheit unter Volk und Geistlichkeit im Betreffe der Ausschweifungen thierischer Sinnlichkeit nicht wohl denken. Uebrigens ist das geschichtliche Moment über den Cölibat der Geistlichen bis zum Kirchenrath von Trient mit vieler Wahrheitstreue dargestellt, und der in diesem

Digitized by Google

Punkte so gerne sich eindrängenden Neologie durchaus kein Spielraum gelassen. §. 115. ββ. handelt von der jetzigen Disciplin; §. 116. γγ. von den Gründen des Cölibates. Im Citate X. de fil. presbyter. (1, 17.) fehlt das Kapitel. Die Gründe und Gegengründe werden hier mit aller dem Gegenstande angemessenen Ruhe, Würde und Unpartheilichkeit aufgestellt, und zu Gunsten des Cölibates das überwiegende Resultat der Prüfung angegeben. §. 117. δδ. über den kirchlichen Rechtsgrund des Cölibates, wofür nur die lex ecclesiastica und kein votum als verbindend erklärt wird. §. 118. Officium divinum. §. 119. II. Nach den Grundsätzen der Evangelischen. A. Status eccles. commun. §. 120. B. Vom status clerical. insbesonders; §. 122. D. vom Erwerbe und Verluste des Stat. cleric. a. von der Befugniß zu ordiniren, b. vom Ordinationstitel. §. 123. c. Erfordernisse des Ordinandus. §. 124. d. Prüfung des Ordinandus. §. 125. e. Die Ordination selbst. Das Citat in der Bemerkung 417. c. 4. C. 1. q. 1. ist unrichtig; denn solches Allegat handelt, statt von der hier in Rede stehenden Ordination, von der Simonie. §. 126. f. Wirkung der Ordination. §. 127. E. Von den Rechten und Pflichten des Status eccles. a. des Stat. commun. Hier spricht der Verfasser von dem schuldigen Gehorsame der Laien gegen die Kirchengewalt, und daß derselbe durch die Strafe der Excommunication geltend gemacht werden könne, weßhalb sich auf das preuß. Landrecht Th. 2. T. 11. §. 50. 51. 54. berufen wird. Gerade vorher ist aber die Rede von der Verbindlichkeit und Strenge zur Haltung der Sonn- und Festtagfeier. Hingegen aber mit Ausschließung aus der Kirchengesellschaft zu verfahren, liegt keineswegs in dem citirten §. 54, wo hievon die Rede ist, da dort eine solche Strafe nur von öffentlichen Handlungen der Verachtung des Gottesdienstes und der Religionsgebräuche bedingt ist, und diese Ausschließung heut

Digitized by Google

zu Tage, bei dem großen horror cultus divini publici wohl den größern Theil, vorzüglich beim gebildetern protestantischen Volke, umfassen dürfte. §. 128. b. des Status cleric. aa. Rechte und Privilegien, bb. Pflichten. Aus dem preuß. L. R. 2. 11. 19. wornach die Geistlichen der recipirten Kirchengesellschaften mit andern Beamten im Staate gleiche Rechte haben, läßt sich wohl nicht herausbringen, wie der Verfasser in der Bemerkung 439. sagt, daß die im Amte fungirenden Geistlichen nach Staatsgesetzen eine besondere sanctitas durch nachdrücklichen Schutz gegen Beleidigungen haben.

Zweites Kapitel. Von der Kirchengewalt. §. 129. A. von der Bedeutung der Kirchengewalt nach kathol. Grundsätzen a. von der Kirchengewalt in formaler Hinsicht. Der Verfasser theilt ebenso nach Grundlage der positiven Canonistik, als er solches §. 85. nach der Natur der Sache d. i. nach dem Inhalte des kirchlichen Zweckes und nach den allgemeinen philosophischen Grundsätzen des Gesellschaftsrechtes gethan hat, richtig in eine gesetzgebende, gesetzausführende und eine aufsehende Gewalt. §. 130. b. von der Kirchengewalt in materieller Hinsicht. Das Citat zu Bemerkung 452. c. 6. de praebend. 6. (3, 4.) ist zu weit hergeholt, und unter der jurisdictio spiritualis, wovon dort die Rede ist, versteht sich offenbar, da von einer Parochial-Seelsorge gehandelt wird, der Umfang der ganzen, also nicht ausschließlich im Ordo bedingten Cura animarum. Referent ist ganz mit dem Verfasser einverstanden, wenn S. 128. ff. zwar die großen Verdienste der Päbste um die religiöse, moralische und intellectuelle Gesittung der Völker nach Gebühr anerkennt, indessen doch nicht alle Oberhäupter der Kirche lobenswerth und rechtfertigbar findet, von ihren Fehlern aber, die von den Gegnern ohnehin ohne Unterlaß und auf Kosten der Wahrheit übertrieben herumgeboten werden, als Katholik lieber schweigen will. Demungeachtet will aber doch nicht die

Digitized by Google

im Mittelalter von einigen Päbsten ausgeübte Suprematie ihrer Gesetzgebung und deren Festhaltung in rein bürgerlichen Sachen, ihr Eingreifen in die weltliche Gewalt und in die Angelegenheiten der Politik gebilligt, oder unter dem Deckmantel der Huldigung damaliger Zeit und Völker, wie solches von den Panegyrikern des Mittelalters zur Vertheidigung ihrer Ansicht vorgeschoben zu werden pflegt, gerechtfertigt gefunden werden. Referent meint indeß, daß bei den großen Gebrechen, womit auch das Mittel-, wie wohl jedes Zeitalter behaftet war, demselben doch gewiß auch recht gute Seiten und lobenswerthe Momente abgewonnen werden können, und zwar auf dem Grunde der Geschichtschreiber damaliger Zeit, von denen ebenfalls, nach dem Farbenspiele der im Partheien-Kampfe gespaltenen individuellen Ansichten, ihre eigene Zeit verschiedenartig aufgefaßt, beurtheilt und geschildert worden ist. Man will das Verfahren Alexanders VI., der für Spanien und Portugal die berühmte Theilungs-Linie von einem Pole zum andern zog, eben nicht vertheidigen, indessen lag dasselbe, wenn auch nicht natur-, staats- und völkerrechtlich, doch in kirchenrechtlich positiver Beziehung in dem von dem Pabstthum jeher festgehaltenen Begriffe der demselben angehörigen geistlichen Staathalterschaft Christi auf Erden, begründet genug, und wenn man die Urkunde sine ira et studio lieset, so leuchtet aus dem Ganzen wohl vorzüglich der Gesichtspunkt der Bekehrung der westindischen Völker zum Christenthume hervor, und in dieser geistlichen Beziehung kann wohl diese ohnehin nur formale Schenkung geschehen mit Ländern, über die nicht der Pabst in weltlicher Hinsicht willkührlich verfügte, sondern die Ferdinand eroberte, worauf er, gleich jedem Eroberer, dasselbe Anspruchsrecht bekommen hat, und die derselbe auch ohne diese päbstliche Bulle erobert haben würde. Das Recht eines Dritten wurde hiebei auch nicht verletzt, weil der König von Spanien als der erste kräf-

tige Eroberer aufgetreten ist. Auch war damals die Meinung von dem Supremate des Pabstes in zeitlichen Angelegenheiten bereits zu sehr herabgestimmt worden, als daß das dem Verfasser so anstössige Document für etwas mehr, als eine außer dem Bereiche eines prätensiblen Uebergewichtes des Pabstthumes in weltlichen Verhältnissen liegende Formalität hätte angesehen werden mögen. In der Note 461 ereifert sich der Verfasser gewaltig gegen des Grafen de Maistre Schrift: über den Pabst, vorzüglich seine Lehre, daß der Pabst Souveraine absetzen und des Eides der Treue entbinden könne, weßhalb derselbe Bücher mit dieser Farbe ohne weiters als ketzerisch und staatsgefährlich erklärt wissen will, und wenn so etwas Lehre der katholischen Kirche seyn soll (das muß der Verfasser als wohl unterrichteter Katholik doch bestimmt wissen), so würde sich Verfasser nicht mehr als Katholiken bekennen, so wie in diesem Falle wohl auch die deutschen Bischöfe keine Katholiken mehr seyn möchten. Dieser Eifer ist zu übertrieben und ungütig. Graf von Maistre, ein übrigens anerkannt geistreicher und vielseitig gebildeter Mann, wovon alle seine Schriften zeugen, huldigte hier wie bei andern Gelegenheiten einer Schulmeinung, die vor ihm bestand und bestehen wird. Das wird auch nichts schaden und eine Provocation zur Verketzerung von Privat-Ansichten würde sich nur schlecht zum Schiboleth unserer Tage, zur Denk-, Schreib- und Preßfreiheit passen. Da möchte sich wohl noch gar viel mehr Anderes zum Verketzern auf der entgegengesetzten Seite finden lassen, — allein wozu alle illiberale Aufforderungen, lasset den Waizen und das Unkraut nur reif werden, es wird sich das Eine von dem Andern schon selbst gehörig zum Gedeihen und Siege der Wahrheit auszuscheiden wissen. Uebrigens will sich Referent nicht zu den Grundsätzen des hier so barsch angefahrnen Grafen de Maistre bekennen, ob derselbe schon der Meinung ist, daß dessen originelle

Genialität und Darstellungsgabe seine Gegner in der literarischen Welt wegen der Präeminenz des Geistes weit überleben wird, wie es ja auch mit den Schriften des geistvollen und gelehrten, übrigens erzultramontanistischen Kardinals Bellarmin ähnlichen Inhaltes derselbe Fall ist. Der Verfasser findet S. 131. die Vereinigung der weltlichen Macht mit der geistlichen nach positiven und philosophischen Rechten zuläßig, aber mit dem Berufe des christlichen Lehrers im Widerspruche; dadurch scheint sich aber doch derselbe selbst zu widersprechen. Es kommt hiebei nur auf die Beseitigung des Mißbrauches an, und daß dieser ferne gehalten werden könne, läßt sich bei gehöriger Abtrennung der geistlichen und weltlichen Regierungs-Momente wieder eben so philosophisch und positiv begründet darstellen, als auch die Geschichte der mit der geistlichen vereinigten weltlichen Macht hiefür genügende Bürgschaft leistet, und dieselbe vorzüglich in letzterer Zeit deutschen Fürstbischöfen viele der musterhaftesten, wohlfeilsten und wohlthätigsten Staatsverwaltungen liefert, welche sobald nicht wiederkommen dürften. Mehr als dieses hat auch Herr von Haller der Hauptsache nach in seiner Theorie der geistlichen Staaten nicht behauptet, und der Verfasser hätte somit wohl erst nachzuweisen, wo dieser Schweizerische Gelehrte ausgesprochen habe, daß es genug sey, sich gewisser Interessen zu bemächtigen, um auch ein Recht auf selbige zu begründen. Herr von Haller führt in dem ganzen Restaurationswerke consequent den Grundsatz durch, wie alle Herrschaft auf Grundeigenthum beruhe, und wo solches begründet sey, sey die weltliche Macht mitbegründet, so gut in weltlichen als in geistlichen Händen, in letztern aber noch vortheilhafter, wofür die geschichtlichen Zeugnisse feststehen. Inconsequent ist es, wenn unser Canonist nach seinen eben ausgesprochenen Grundsätzen beim Pabste ein weltliches Souverainitäts-Recht mehr erwünschlich findet, da dasselbe bei der all-

Digitized by Google

gemeinen Sorge für die ganze Kirche noch mehr, als bei einem bloßen Bischofe, dem geistlichen Berufe widersprechen müßte, und somit aus bloßer Politik die geistliche Macht des Pontificates sich mit einer weltlichen umkleiden müßte; vielmehr ist seine weltliche Souverainität eine historische Thatsache, ein factisches Recht, wovon derselbe nur durch Gewalt und Usurpation beraubt werden kann, wie es mit allen Säcularisationen der geistlichen Güter der Fall ist. Es ist eine leere Floskel, wenn es S. 332. heißt, daß Paulus in Banden zur Ehre Christi vor dem kaiserlichen Landpfleger ein erhabneres und dem Christenthume zuträglicheres Schauspiel sey, als ein Heinrich zu Ehren Christi und der Religion im Bußkleide vor dem Pabste. Ein großer Verbrecher vor der Kirche, wie Heinrich nach der unumstößlichen Geschichte offenkündig zum allgemeinen Aergerniß der ganzen Christenheit und zu dessen Depravation gewesen ist, im Geiste der Buße vor dem Statthalter Christi liegend, erscheint vielmehr als ein Beispiel, worüber sich bei dessen Aufrichtigkeit der Himmel, die Kirche und die Völker nur höchlichst zu erfreuen und zu erbauen gerechte Ursache gehabt haben würden, und nach den damals geherrschten Ansichten über das Verhältniß der päbstlichen Obergewalt hätte eine solche Demüthigung des Kaisers nur zu seiner Erhöhung in den Augen der Völker gedienet. Der Kaiser Theodosius bleibt immer noch groß und büßt an seinem Ansehen nichts ein, wenn er sich gleich der Kirchenbuße vor der Pforte des Tempels zu Mailand unterwarf, welche ihm Ambrosius als einem Excommunicirten verschlossen gehalten hat, und doch fehlt viel, daß Theodosius ein verworfener Heinrich IV. war. §. 131. B. Nach Evangelischen Grundsätzen. Es ist nicht geschichtlich begründet, was hier S. 134. vorkommt, daß die weltliche Jurisdiction des Pabstes und der Bischöfe den Hauptgrund zur Bekämpfung und Verwerfung aller kathol. Kirchengewalt

Digitized by Google

hergaben, wenn gleich auch so etwas von den Abtrünnigen vorgewendet worden ist.

(Schluß folgt.)

Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und andere Tage des Jahres. Von Neuem aus dem Griechischen übersetzt zur Erbauung für Viele. Mit einem Kupfer, das Christum vorstellt. Vierte Auflage, für die großherzoglich würzburgischen Schulen. Würzburg, in der Stahel'schen Buchhandlung, 1826.

Von ohngefähr kam uns gegenwärtige Ausgabe der Perikopen in die Hand. Wir ließen in guter Meinung das Evangelium der dritten Messe für den heiligen Christtag lesen — Angesichts von Schulknaben, und wie erstaunten wir! wir trauten dem Gehör nicht. Wir wollten selbst sehen und lesen. Und siehe da, es war wirklich, wie wir gehört hatten.

Damit unsere Leser bestimmt wissen und erkennen, was denn der Uebersetzer gewollt, und wie er verfahren sey, so theilen wir ihnen die ganze Vorrede erst mit, und dann geben wir ihnen die vortrefflichen Muster; und sollten diese der Vorrede widersprechen, so sind wir nicht Schuld daran. Wir referiren treu.

Also allererst die Worte der Vorrede: »Es ist eine alte und fromme Gewohnheit, daß in den Schulen an bestimmten Tagen und selbst im Kreise einzelner Familien an Sonn- und Feiertagen die treffenden Episteln und Evangelien gelesen werden. Welch ein Erbauungsbuch könnte auch für einen Christen angemessener und wichtiger seyn, als jenes, das biographische Skizzen aus der Lebensgeschichte Jesu und moralische Grundsätze, welche theils Er Selbst, theils

seine Apostel aufgestellt haben, enthält? Nur Schade, daß, zumal die ältern Uebersetzungen, welche sich größtentheils in den Händen des Volkes befinden, so dunkel und verworren lauten, daß oft ganze Stellen schlechterdings nicht verstanden werden können; und daß folglich der größte Nutzen, den das Lesen der h. Schrift gewähren sollte, dadurch wegfallen muß. Denn wer dieselbe bloß liest, ohne in ihren Sinn einzudringen, handelt nur maschinenmäßig, und weiß gerade von dem, was das Edelste ist, nichts. Der bloße Buchstabe ist ja todt; nur der Geist, der in demselben liegt, hat, wie der Apostel spricht, belebende Kraft.«

»Nur diese Dunkelheit, welche zum Theile im Texte selbst ihren Grund hat, zu heben, haben sich Viele die Erlaubniß genommen, an der Stelle getreuer Uebersetzungen Paraphrasen zu liefern. Allein dem Verehrer der h. Schriften genügen Paraphrasen nicht. Denn selbst in dem Falle, daß sie den Sinn des Originals richtig darstellen, sind sie doch nichts weiter, als Paraphrasen. Man erfährt wohl durch sie, was Christus und seine Schüler sagten; allein man vermißt dabei das nicht minder Interessante: wie sie es sagten. Man höret mehr den Uebersetzer, als die heiligen Verfasser selbst reden.«

»Der Uebersetzer gegenwärtiger Episteln und Evangelien machte sichs daher zur Hauptpflicht, den Sinn des Originals getreu, und so viel es nur immer der Geist der deutschen Sprache erlaubte, selbst wörtlich darzustellen. Er erlaubte sich in dieser Absicht, was sich unter den Katholiken schon der ehrwürdige Weitenauer mit großem Beifalle erlaubt hat, über den Text der Vulgata, zumal bei dunkeln Stellen, den Griechischen, und bei den aus dem alten Testamente ausgehobenen Episteln, die bewährte Version der sogenannten Septuaginta zu Rathe zu ziehen.

Digitized by Google

Er verglich sorgfältig die alten Väter mit den neuern Exegeten, und wählte darnach seine Worte.«

»Auf diese Art glaubte er, in manche dunkle Stelle Licht, in viele Leben, in alle Sinn gebracht zu haben, und freuet sich innig, wenn es ihm gelungen seyn sollte, die Absicht zu erreichen, welche ihm diese Arbeit leicht und angenehm gemacht hat: zur Erbauung Vieler gearbeitet zu haben.

Der Uebersetzer.

So glänzend und groß und wichtig kündet dieser Uebersetzer seine Arbeit an. Jeder sollte meinen, unsere alten Uebersetzer wären Stümper gewesen und nun sey der Mann gekommen, der allein Licht, Leben und Sinn gespendet.

Er mag eine schöne Absicht gehabt haben; ferne sey es von uns, über das Innere desselben zu urtheilen! De internis non judicat praetor: aber vermocht hat er nun einmal gewiß nicht, treu zu übersetzen. Uns hat seine Version nicht nur nicht erbaut, sondern sogar großes Aergerniß gegeben, höchlich indignirt; und das nicht ohne Grund. Wir heben nun Beispiele aus.

Erwägen wir nur sogleich die Gabe des ersten Blattes. Im Vorhofe mögen wir schon erkennen, in welchen Tempel wir treten. So schwer es uns ankommt, des Uebersetzers elendeste Gemächt niederzuschreiben, erachten wir es doch für nothwendig, um die oberhirtliche Stelle aufmerksam zu machen, daß sie Einsicht nehme; denn Episcopus kommt ja von ἐπισκοπεῖν, Um- und Einsicht nehmen. Seite 1 lesen wir »am ersten Sonntage im Advent aus dem Briefe des h. Paulus an die Römer Kap. 13.« Vers 11 14: »Brüder! nun ist es Zeit; die Stunde, da wir vom Schlafe aufstehen sollten, ist gekommen. Unser Heil ist näher, als da wir

bloß an dasselbe glaubten. Die Nacht entfloh, der Tag brach an. Lasset uns also auch die Werke der Finsterniß fliehen, und greifen nach den Werken des Lichts. Lasset uns anständig wandeln, wie am hellen Tage, nicht als Prasser und Schwelger, nicht als schändliche Wollüstlinge, nicht als Zänker und Neider: sondern traget auf eurer Stirne das Bild unsers Herrn Jesu Christi.«

Wer hat je so übersetzt? Wer kann je so übersetzen, der den griechischen Text vor sich hat?? Geben wir Stelle für Stelle! der Text heißt: καὶ τοῦτο, εἰδότες τὸν καιρὸν, ὅτι ὥρα ἡμᾶς ἤδη ἐξ ὕπνου ἐγερθῆναι· νῦν ἐγγύτερον ἡμῶν ἡ σωτηρία, ἢ ὅτε ἐπιστεύσαμεν. Die Vulgata hat diesen Vers wortwörtlich, und gewiß treffend übersetzt: Et hoc scientes tempus: quia hora est jam nos de somno surgere. Nunc enim propior est nostra salus, quam cum credidimus, und die alten Uebersetzungen, unter andern so: Und zwar — „da wir die Zeit erkennen, daß die Stunde schon da ist, daß wir von dem Schlafe aufstehen. Denn unser Heil ist jetzt näher, als da wir geglaubt haben.“ Vergleiche Jeder diese wörtliche, nach dem Urtexte und der kirchlichen Version gegebene Uebersetzung mit der Version des großherzoglich würzburgischen, der das griechische νῦν und lateinische nunc weggelassen, hingegen ein „bloß“ beisetzt, von dem weder der Urtext, noch die kirchliche Version etwas weiß, und das den ganzen Text entstellt, ja in ihn einen Unsinn hineinlegt. Und das läßt der sich zu Schulden kommen, welcher sich rühmen möchte, „in alle Stellen Sinn gebracht zu haben“ (Vorr. S. V u. VI.)

So viel über Vers 11. Nun zu Vers 12, wo es lautet: „Die Nacht entfloh; der Tag brach an.« ... Es klingt schon das Imperfectum (tem-

pus) sehr übel, da der Sinn und Context offenbar das Perfectum erfordert. Der Apostel redet von etwas völlig Vergangenem. Dann — das ungeschickte Wort: »entfloh«! Jeder Rudimentist oder Grammatist muß es fühlen. Der Urtext widerlegt ihn: Ἡ νὺξ προέκοψεν, ἡ δὲ ἡμέρα ἤγγικεν· Wohl gibt es die Vulgata: Nox praecessit; dies autem appropinquavit. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeigekommen", sagt eine uralte Uebersetzung — offenbar besser und getroffener, als die unsers ruhmredigen Uebersetzers. »Lasset uns also auch die Werke der Finsterniß fliehen und greifen nach den Waffen des Lichts«; so gibt es unser Verbesserer, und wie verschlimmert er die Sache, den Sinn!! ἀποθώμεθα οὖν τὰ ἔργα τοῦ σκότους, καὶ ἐνδυσώμεθα τὰ ὅπλα τοῦ φωτός. Vulg.: Abjiciamus ergo opera tenebrarum, et induamur arma lucis. Wie conform dem Urtexte! Wem wird es einfallen, ἀποτίθημι mit »fliehen« zu vertiren?! wem wird es einfallen so zu übersetzen, wenn er die Stelle nach dem gegenwärtigen Zusammenhange zu geben unternimmt?! Unterdessen heißt ἀποτίθημι in keinem Falle — weder eigentlich, noch uneigentlich »fliehen«, sondern „ablegen" deponere, und kräftiger noch gibt es die kirchliche Version mit abjiciamus; diesem Ausdrucke gegenüber, dem „Abwerfen", dem „Ablegen" folgt so recht das „Anthun", „Ausziehen", i. e. „Ankleiden", im gr. Texte: ἐνδυσώμεθα, nach der Vulg.: induamur, was aber nie »darnach greifen« heißt. Wieder nicht der Sinn des Apostels, den zu geben der Uebersetzer versichert. Was das »auch", welches weder im Griechischen, noch im Lateinischen gelesen wird, zu bedeuten habe, wissen wir nicht. Wir glauben, daß es eine Grundeigenschaft einer guten Uebersetzung sey, daß man so lange beim Worte bleiben, es wörtlich geben soll, als so lange der Genius der Sprache es ge-

Digitized by Google

ſtattet, in welche man überſetzt. Andern Sinnes ſcheint unſer Reformator der Ueberſetzungen der Perikopen zu ſeyn, wenn er auch z. B. Vers 13 alſo vertirt: »Laſſet uns anſtändig wandeln, wie am hellen Tage, nicht als Praſſer und Schwelger« u. ſ. f. Wenn wir auch gegen das: Ὡς ἐν ἡμέρᾳ, εὐσχημόνως περιπατήσωμεν, das die Vulg. ſo wörtlich als gut gibt: sicut in die honeste ambulemus, nichts einwenden, obwohl das εὐσχημόνως, honeste von alten Ueberſetzungen mit „ehrbar“ gegeben, beſſer klingt, ſo möchten wir den hochgelehrten Herrn doch fragen, warum er im fortgeſetzten Texte nicht beim Wort bleibe: μὴ κώμοις καὶ μέθαις, μὴ κοίταις καὶ ἀσελγείαις, μὴ ἔριδι καὶ ζήλῳ· Vulg.: non in comessationibus et ebrietatibus, non in cubilibus et impudicitiis, non in contentione et aemulatione: nach alter, deutſcher, wohlgetroffener Ueberſetzung: „nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und unzüchtigem Weſen, nicht in Zank und Neid“, oder etwa nach neuerer Verſion: „nicht in Schmauß- und Trinkgelagen, nicht in Unzucht (was nach dem Worte zu ſchwach geſagt iſt) und Wolluſt, nicht in Streit und Haß.“ Endlich, wenn ſonſt das Ende das Werk krönt, ſo iſt hier der Fall völlig umgekehrt. Wer hat je in der Welt den Text: ἀλλ' ἐνδύσασθε τὸν κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν ... nach der Vulg. vollkommen richtig gegeben: Sed induimini Dominum Jesum Christum überſetzt mit den Worten unſers Verbeſſerers: »ſondern traget auf eurer Stirne das Bild unſers Herrn Jeſu Chriſti.« Eine ſchmähliche, eigentlich keine Verſion! Der Sünder iſt mit der Sünde, wie mit einem Gewande angethan; er flieht das Licht und den Tag, und hüllt ſich in die Finſterniß, wie in ein Kleid. Das, ermahnt der Apoſtel uns, abzuwerfen, v. i. mit Gewalt abzulegen und dagegen in Licht und Tag uns zu kleiden, anzuthun mit den Waffen des

Digitized by Google

Lichtes, um in den Kampf zu treten gegen die Finsterniß und Nacht, gegen die Laster, welche im Dunkel, in finstern Kammern u. s. f. begangen werden, und schließt herrlich: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum“, euch kleidend in Seine Gerechtigkeit, die so recht das Kleid des Heiles ist und euch zum neuen Menschen gestaltet u. dgl. m. Wer fühlt nicht die Schöne und Kraft des apostolischen Ausdruckes, den unser Uebersetzer verwässert, verschwemmt, aufhebt?!! Selbst ein Augusti und de Wette übersetzen nicht also, sondern geben mit Luther den griechischen Text wörtlich, wie wir: „sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.“

Verlassen wir diese Stelle, und erwählen wir den Anfang des Evangeliums St. Johannis, dessen Uebersetzung uns so aufmerksam gemacht hat.

»Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.« Ohne den griechischen Text und die kirchliche Version dieses ersten Verses anzuführen, ist jener wörtlich übersetzt: das erkennt hier Jeder. Doch kann der Uebersetzer es nicht ohne weise Bemerkung abgehen lassen. Er bemerkt: „Bestimmter und deutlicher und ganz nach dem Sinne des Buches der Weisheit dürfte es vielleicht heißen: die Weisheit; anstatt das Wort. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, sondern sogar anerkennen, daß jene ewige Weisheit, die ihre Lust bei den Menschenkindern zu seyn hat, welche gewesen, ehe noch etwas geschaffen war, die bei der Schöpfung Grund war und Anfang u. s. f., ganz eins ist mit dem Worte, mit welchem hier der heilige Johannes sein Evangelium anfängt. Wir glauben aber, daß der heilige Evangelist gewiß selbst verstanden hätte, was bestimmter und deutlicher sey und daß er sicherlich solches auch erwählt haben würde. Der erleuchtete Schriftsteller hat aber nicht den Ausdruck, den ihm der Hr. Uebersetzer anräth, gewählt, sondern die unübertreffliche Bezeichnung

des Sohnes Gottes, der vom Vater ewiglich erzeugt ist, welche Zeugung ihr Bild weder der oben am Himmel, noch unten in der Tiefe, aber in uns, in unserm Innersten, an dem innern Wort hat, welches im Griechischen λογος lautet, ein Ausdruck, der sowohl den innern Gedanken, als auch des Gedankens Ausdruck, im articulirten Laute bezeichnet, davon aber der profaische Uebersetzer keinen Begriff zu haben scheint.

Vers 5 übersetzt unser gelehrte Herr: »und die Finsterniß ließ sich nicht davon durchdringen«; και ἡ σκοτία αὐτὸ οὐ κατέλαβεν, nach der Vulgata: et tenebrae eam non comprehenderunt, was ganz richtig übersetzt ist, wie es auch die Alten ganz richtig also gegeben haben: „Und die Finsternisse haben es (das Licht) nicht begriffen. Das Καταλαμβάνειν heißt in keinem Falle „durchdringen“, und es also ausdrücken heißt weniger, als paraphrasiren. Ein alter Philolog, Namens Stokius, erklärt den Sinn des Wortes wohl, da er sagt, es bedeute: intelligere vel etiam mente assequi, cognoscere etc. sic Joh. I. v. 5. tenebrae i. e. homines tenebris mentis et cordis seu tenebris ignorantiae et operum malorum obsepti dicuntur non apprehendisse, i. e. non cognovisse et intellexisse lucem.

Und nun beginnt die Uebersetzung merkwürdig. Wir geben sie, wie wir sie gedruckt wörtlich lesen: .... »Denn die Welt war durch dasselbe gemacht; nur erkannte die Welt es nicht. Es kam in das Seinige; die Seinigen nahmen es aber nicht auf. Allen aber, die es aufnahmen, gab es den Vorzug, Kinder Gottes zu werden; allen, die an seinen Namen glauben und Kinder Gottes sind, nicht dem Blute, dem Fleische, dem Körper nach, sondern nach dem Geiste. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns ge-

Digitized by Google

wohnt. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit würdig des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.«

Wir lesen im Urtexte überall Vers 10. καὶ ὁ κόσμος αὐτὸν οὐκ ἔγνω, et mundus eum non cognovit; Vers 11.... οἱ ἴδιοι αὐτὸν οὐ παρέλαβεν, sui eum non receperunt. Ferner Vers 12. Ὅσοι δὲ ἔλαβον αὐτόν, ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν τέκνα θεοῦ γενέσθαι.... Vers 13. οἳ οὐκ ἐξ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς, οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρὸς, ἀλλ' ἐκ θεοῦ ἐγεννήθησαν..... Vers 14. ..... δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρὸς..... nach der Vulgata: quotquot autem receperunt eum, dedit eis potestatem filios Dei fieri, his, qui credunt in nomine ejus: Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viris, sed ex Deo nati sunt..... Gloriam quasi unigeniti a patre....

Nun fragen wir den Herrn Uebersetzer, ob er auch nur die griechischen pronomina kenne. Er übersetzt das αὐτὸν mit „es", mit „dasselbe", da der heilige Johannes offenbar den Logos, d. i. den Sohn Gottes bezeichnet. Die Vulgata gibt es auch generis masculini mit „eum". Sogar Augusti und de Wette und andere geben die Version im nämlichen Geschlechte. Er kann auch nicht sagen, daß er das „es" auf das Wort, verbum beziehe; denn ist in den ersten Versen u. s. f. u. s. m. dgl.

Nun lassen wir das, da am Ende Gottes Sohn, das Wort und das Licht hier Eines sind. Aber wer gibt ihm das Recht ἐξουσία mit „Vorzug" zu übersetzen, da alle Profanschriftsteller, wie auch alle heiligen Verfasser und kirchlichen Schriftsteller mit diesem Worte „die Macht" bezeichnen, in welcher Beziehung eine rechtlichere Fülle bedeutet ist? Es ist Gnade aus der Höhe, er-

worden durch den Sohn Gottes, nöthig, die uns tüchtig macht und kräftiget, Kinder Gottes zu werden. Und s. dgl. m. Der Ausdruck: „Vorzug“ ist nur eine Folge der Hauptbedeutung, also nur Nebenbedeutung, ein Theil nur des Sinnes.

Vers 13 ist doch aufs schmählichste gegeben! Fürs erste übersetzt er: von 12 auf 13 »Allen, die an seinen Namen glauben, und Kinder Gottes sind.« Wenn wir über das »Allen«, was der griechische Text mit τοῖς und folgendem Participium πιστεύουσιν... gibt, und die Kirchenversion wohl mit his qui credunt ausdrückt, nichts bemerken wollen, so fragen wir doch: wo steht denn: „und Kinder Gottes sind“? und wo steht es mit solcher Verbindung? Diese Worte lesen wir weder im Grundtext, noch auch in der Kirchenübersetzung. Sie haben auch hier durchaus keinen Sinn. Und nun erst Vers 13, wie unrichtig, und falsch! Man vergleiche den Grundtext, die Vulgata und unsers hochgelehrten Herrn Verbesserers Version, und wie muß man staunen! Wir können unmöglich glauben, daß er einen griechischen Buchstaben kenne. Wir haben daher den Text, die Kirchenversion und seine Uebersetzung mit einander angeführt. Wir abstrahiren von dem erhabenen Sinne, den die Worte des Jüngers der Liebe als Gefäß uns mittheilen; und bedenken nur das Wort, welches aus dem Griechischen in das Deutsche recht eigentlich übersetzt wird, was bei der Version wesenhaft ist. Wer wird οὐκ ἐξ αἱμάτων mit »dem Blute nach«, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς mit »dem Fleische nach« οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρὸς mit »dem Körper nach« zu übersetzen sich erfrechen, ohne einen Verfälscher des heiligen Textes, also der Wahrheit zu machen?! Und ἐκ θεοῦ, aus Gott übersetzt er »nach dem Geiste!« Eine Willkühr ohne Gleichen!!! Vergebens gibt er ἐγεννήθησαν mit »sie sind Kinder Gottes«,

zumal in oben berührter Verbindung. Eben so willkührlich verfährt er, wenn er das ὡς mit „würdig“ und μονογενοῦς mit „würdig des einzigen Sohnes“ übersetzt. Es ist hier der Ort nicht, die inhaltreiche Stelle, derer Geist und Sinn eigentlich unaussprechlich ist, auszulegen, zu derer Exegese Säculen nicht hinreichen; aber um der Wichtigkeit und eben des unendlichen Reichthums willen muß der Uebersetzer sich genau an das Wort halten, damit er nicht als ein Untreuer und Verfälscher erscheine und den Schein gebe, als lege er in das Gefäß des Wortes stolz seine subjective Ansicht hinein, und so zu Schanden werde. Das ganze Machwerk wäre wohl keiner Rüge werth gewesen, wenn der Titel nicht gesagt hätte, daß das Buch den würzburgischen Schulen bestimmt sey; denn: daß es heißt: „zur Erbauung für Viele“, kann nur zum Spotte gesagt seyn, und daher schließen wir unser Referat und erwähnen der vielen, sehr vielen übrigen Stellen nicht mehr weiter, welche, um uns glimpflich auszudrücken, eben so frei als unrichtig gegeben sind.

Uebrigens können wir nicht verhehlen, daß wir auch in andern neuern Perikopen-Büchern, welche im Umlaufe sind, und in Kirchen öffentlich gelesen werden, viele Freiheiten und Unrichtigkeiten, und wenig oder keine Salbung wahrgenommen haben. Wenn man von Jahrzehend zu Jahrzehend solcherlei Versionen gelten lasse, mögen wir in zehn Decenien kaum mehr eine treue Uebersetzung haben, und man list am Ende Menschenwort, und nicht mehr das göttliche Evangelium. Dahin mag uns vielleicht unsere Hermeneutik und Exegetik bringen, die so vielfältig nach den Weisen protestantischer Doctoren der Schrift betrieben wird.

Predigt am 17. Sonntage nach Pfingsten, als dem Tage allgemeinen Gebetes für Abwendung der Cholera zu Augsburg bei St. Maximilian gehalten von Dr. Anton Lechner, Kaplan daselbst. (Auf Verlangen des Verlegers und mehrerer Zuhörer gedruckt.) Augsburg, 1831. Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung. In kl. 8. S. 20.

Diese Predigt offenbart sich als ein Product eines edeln Geistes, feurigen Eifers, besonders aber zeichnet sie sich durch eine lobenswürdige Freimüthigkeit aus. Wir theilen unsern Lesern den Faden und den wesentlichsten Inhalt derselben mit.

Der Text, den der Prediger an die Spitze seiner Rede gesetzt, lautet: Exinde coepit Jesus praedicare et dicere: Poenitentiam agite, appropinquavit enim regnum coelorum. Matth. IV. 17. »Und von jetzt fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Thut Buße; denn das Himmelreich hat sich genahet.«

Nun begann er mit den Strafgerichten, die Gott einst dem Volke Israel durch den Mund Jeremiä des Propheten hat verkündigen lassen (XXIX. 17.): »Ich werde das Schwert, Hunger und Pest über sie senden. Den schlechten Feigen will ich sie gleich machen, die man nicht essen kann, weil sie überaus schlecht sind. Durch Schwert, durch Hunger und Pest werde ich sie verfolgen.«

Der Herr hielt Wort, so ernstlich und strenge, daß Jeremias darüber sein Klagelied ertönen ließ. (Klagl. II. 11 — 13., welche Stelle Hr. Dr. L. auch ausgehoben.)

Nun wendete der Prediger solches auf unsere Tage der Vergangenheit und Gegenwart an, und erinnert an die vielen Kriege, die Europa erlitten, dann an den Hunger, der schwer auf deutschen Völkern lag. Da ward Freude, es ward wieder wohlfeile Zeit: »aber da wuchs auch wieder der Uebermuth der Völker . . . . so, daß sie sich nicht nur gegen König und Obrigkeit auflehnten, sondern sich selbst gegen Gott und seinen Gesalb-

Digitized by Google

ten empörten? Da erhob sich der Herr in seinem Grimm und sprach: »»So will ich auch die dritte Geißel, wie einst bei Israel, schwingen und will sie ohnmächtig hinwerfen, wie Töpfergeschirre, durch die Pest.«« — Und er sagte es und schickte in Osten eine Pest, die Cholera genannt.«

Was ist zu thun? wirft der Redner die Frage auf, und antwortet darauf der Natur gemäß. Nach der Ansicht aller Frommen, aller Gläubigen, die auch der Schrift eigen ist, erkennt der junge Prediger in der Cholera eine Strafe, die die Sünde uns zuzieht. Bei solch drohender Gefahr denn ist wohl nichts nothwendiger als die Buße, und so zerfällt der ganze Stoff vorliegender Predigt in die zwei Theile: 1) »Von der Sünde, deren wir schuldig sind.« 2) »Von den Früchten der Buße, die wir bringen sollen.«

Zuerst denn gibt Hr. Dr. L. seinen Zuhörern die Sünden zu schauen, deren unsere Zeitgenossen sich schuldig gemacht haben. Obenan setzt er den Unglauben, wie der Psalmist ihn in seinem zweiten Liede zeichnet, welchen Psalm er auch im wesentlichen geprediget hat. Er hält dann den Zuhörern vor Augen, von wo aus und wie dieser Unglaube verbreitet werde. Oben an setzt er die hohen Schulen; dessen läßt er dann als Quelle und Organe folgen die Bücherei, die Schreiberei, endlich die sogenannt Gebildeten, welche im Amte stehen, nach Unten verderblich wirken. — Wir unsers Theils glauben nicht nur, daß die Hochschulen allein Verderben hauchen, sondern daß unsere Schulen überhaupt, deutsche und lateinische, mit der ganzen Erziehung Ungläubige uns liefern, solche, welche dem Altare Hohn sprechen und den Thron verachten. Nachdem der Prediger die Höhern gestraft hat, wendet er sich zu den Gemeinen und Niedern, die er der »Gleichgiltigkeit gegen die Religion« beschuldiget. Dies setzt er dem Unglauben der Höhern parallel, und sie äußert sich nach ihm

Digitized by Google

in der Entweihung des Sabbaths, die sie an den Beispielen der Obern gewahren. Die dritte Sünde welche er dann namhaft macht, ist »die herrschende Sittenlosigkeit,« mit der er die unendliche Zahl der Sünden bezeichnet, von welcher er weiter herabsteigt zu einzelnen und besondern Sünden, als da sind z. B. »das Lästern des Namens Gottes,« oder das »Fluchen,« die Erziehung der »Kinder ohne Gottesfurcht und ohne Scheu vor dem Bösen,« dann die Folge, nemlich der Kinder Ungehorsam u. dgl., »die Unzucht als das eigentliche Brandmal unserer Zeit,« »sofort, Verschwendung, Schwelgerei,« worauf er dann mit der Sündhaftigkeit der Geistlichen also schließt: »Und damit nur unser Bekenntniß vollkommen werde, seht, so nehmen wir Geistliche uns von der allgemeinen Sündhaftigkeit nicht aus. Wir sollten Abbilder Jesu, des Heiligsten seyn; und, ich gestehe, manche von euch Laien sind besser als wir; manche von euch beten eifriger, leben eingezogener, thun mehr Gutes, als wir. Und damit ich noch mehr sage, haben nicht manche von uns Geistlichen oft Aergerniß gegeben durch Reden und Beispiele?« (Und Manche geben es noch, setzen wir bei, und hören nicht auf zu beweisen, daß sie nicht glauben, was sie tractiren u. s. f.) »Unser heiliger Stand hat sich in manchen Gliedern zu den großen Sünden unserer Zeit herabgelassen. O verzeihet ihr uns, dann möge auch Gott uns verzeihen! Wir erkennen uns noch reuiger als Sünder, weil wir einen großen Theil der Schuld tragen, daß die Zeit so schlecht ist. Wären wir Apostel, wie wir es seyn sollten, so hätten wir die Welt bald bekehrt und von Sünde und Laster abgewandt.«

»Wie traurig dieser Gedanke für uns! Wie herzzerreißend, so viele Sünden zu sehen, und uns selbst als Miturſache dieser Sünden zu erkennen. Wahrlich groß ist die Last des Priesterthums, und wie der Kirchenrath von Trient sagt, selbst für die Schultern der

Engel furchtbar. In den Sünden der Zeit, da sehen wir, was wir Priester seyn sollten und nicht sind.«

Hierauf geht der Prediger über zum zweiten Theile seiner Sermon, zu den »Früchten der Buße, die wir wirken sollen.«

Ausgehend von David, dessen Bußsinn er aus Psalm XXXVII. u. III. König. II. 3. beleuchtet, stellt er der Sünde Erkenntniß und die Klage über die Sünde als erste Frucht der Buße dar. Immer das Bild des bußfertigen Königs im Auge habend, erklärt er weiter als zweite Frucht »unsere Sünden bekennen, sie kund machen, seyen sie noch so arg oder schlimm, uns selbst anschuldigen, uns selbst richten und verurtheilen,« welches im Empfange des Bußsakramentes seine wirksame Kraft erhält zur wirklichen Reinigung und Heiligung unsers Menschen, worauf Hr. Dr. L. (nur wie es uns scheint zu ordinär, möchten wir sagen) hindeutet, wobei er (ganz wohl) das Beichten und das öftere — das monatliche Beichten empfiehlt. Eine dritte Frucht der Buße nennt er uns in den »guten Werken,« die er als »die gereiften Früchte der Buße« zeichnet. Er hebt bei dieser Gelegenheit besonders die vornehmsten drei Arten »Beten, Fasten und Almosengeben« hervor, die er aus den heiligen Schriften erweist, die beiden ersten auch durch das Beispiel Jesu Christe des Sohnes Gottes bekräftiget.

Endlich concentrirt er alles in die Liebe.

Es sagt vielleicht mancher, daß hin und wieder unpassende Ausdrücke vorkommen z. B. »Wundergott,« Gott ist gekommen, die Sünder auf seinen Hals zu nehmen« (schicklicher redet das heil. Evangelium »auf die Schulter« . . .) u. s. f. oder daß manche Sätze und Darstellungen zu gemein, zu matt, das ist, ohne hinlängliches Salz gegeben sind, u. s. w. dgl. Mögen einige solches nicht ohne Grund einwenden, so ist das Ganze doch gut und ziemlich gerundet bearbeitet, und

die Schrift ist doch immer ein stehendes Zeugniß, daß der Herr Verfasser ein Mann edeln Eifers, und evangelischer Freimüthigkeit ist, der ohngeachtet seiner Jugend würdig ist — »Aeltester,« Priester zu seyn, und wenn das Werk schon nicht als Muster von Beredsamkeit glänzt, so sind wir dennoch überzeugt, daß dieser Prediger in gegenwärtiger Predigt und in andern dieses Geistes und der Art segenreich gewirkt habe und wirke. Möge uns Gott nur viele solche Bothen seines Wortes, viele derlei Diener Christi, seines Sohnes und Ausspender seiner Geheimisse senden, so ist unser Vaterland hochbeglückt und die heilige Kirche kann sich erfreuen eines bedeutenden Gegengewichtes gegen jene ihre Diener, welche in ihrer Mitte so verderblich niederreißen, was edle Arbeiter im Weinberge des Herrn mühsam aufbauen. Dixi.

Ambrosius von Lombez, »über den innern Frieden«, aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, vom Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. Landshut, im Verlage der Krüll'schen Buchhandlung. 1831. 8.

Das obengenannte Werk hat in der Ursprache binnen zwanzig Jahren zehn Auflagen erlebt, gewiß ein Beweis seiner Vortrefflichkeit, welche um so mehr einleuchtet, wenn man bedenkt, daß der damalige Zeitgeist die Lectüre ascetischer Schriften gewiß nicht minder anfeindete, als der jetzige. Es ist eine unläugbare Erfahrung, daß, wie im großen Gebiete der physischen Schöpfung den Giften Gegengifte immer zur Seite stehen, so auch im moralischen Leben des Menschengeschlechtes mit den verderblichen Bemühungen der Böl-

Digitized by Google

kerverführer das Streben für die gute Sache immer in gleicher Progression zunimmt. Als die Nerone, Domitiane und Diocletiane gegen das Christenthum wütheten, wuchs unter Blut und Thränen die junge göttliche Saat nur schöner empor. Als die Reformation die alte Kirche in ihren Grundfesten zu erschüttern bemüht war, erweckte Gott große Männer, wie Ignaz und Franz von Xaver, von denen der Eine einen Orden gründete, der noch jetzt der Schreckens-Popanz unserer Erleuchteten ist, der Andere das Kreuz auf die Hügel von Afrika und Indien pflanzte. Und als die Höllensaat der Encyclopädisten, fleißig gehegt und gepflegt von einem Voltaire et sociis, üppig zu wuchern begann, arbeiteten große und erleuchtete Männer des Kreuzes nur um so eifriger im Weinberge des Herrn. Man lese, was in der Vorrede zum obigen Werke über des ehrwürdigen Ambrosius von Lombez Leben und Wirken gesagt ist, und man muß ihn liebgewinnen. Er lebte gerade in jener folgereichen Epoche.

Das Erscheinen dieses Werkes im deutschen Gewande kann dem, der es mit der Menschheit gut meint, nur erfreulich seyn. Unsere Zeit ist ja eine würdige Tochter derjenigen, in welcher der Auctor lebte. Das Kreuz ist zur Thorheit geworden; die christliche Demuth und Selbstverläugnung ist dem eiskalten anmassenden Egoismus gewichen; das weite, früher von dem Bande des Christenthums und der bürgerlichen Ordnung umschlungene Europa ward zum Irrenhause, aus dessen Tumulte man nur Flüche gegen Jesuitismus, Dummheit, Obscuranz, und den Taumelruf: „Volkssouverainität, Freiheit!“ vernehmen kann. Friede, himmlischer, innerer Friede, kehre ein in unsern Herzen! Der Mann, der dieses Buch schrieb, muß ihn wohl im vollen Maaße gekostet haben; er könnte ihn sonst nicht so dringend empfehlen, nicht so practisch alle Wege und Stege, die zu demselben führen, angeben.

Digitized by Google

Referent hat die Ueberſetzung mit dem Originale verglichen; ſie iſt gediegen und in jeder Hinſicht gelungen, überdieß auch mit einem Regiſter verſehen. Druck und Papier ſind gut, der Preis (1 fl. 30 kr.) billig.

Verzeichniß
der zu Rom in den Jahren 1827, 1828 und 1829 verbotenen Bücher.

Decretum Fer. II. Die 11. Junii MDCCCXXVII.

Encyclopédie progressive, ou collection de Traités sur l'histoire, l'état actuel et les progrès des connaissances humaines avec un manuel encyclopédique etc.

Les Cabinets et les Peuples depuis 1815 jusqu'á la fin de 1822 par Mr. Bignon.

Fray-Eugenio ou l'Auto-da-Fé de 1680. par M. Mortonval.

Abbecedario, Catechismo, modo di scrivere la S. Messa, Formole di Preghiere etc. Critica della Ragione pura di Manuele Kant.

Principj della legislazione universale di Schmid d'Avenstein; donec corrigatur.

Commentario alla Scienza della legislazione di G. Filangieri scritto dal Sig. Beniamino Constant.

De la Religion considerée dans sa source, ses formes et ses developpemens par Benjamin Constant.

Panegirico di Plinio, e Trajano. (Non illa vera panegirica oratio Plinii, sed ficta à Victorino Alfieri.)

Digitized by Google

Del Principe, delle Lettere (inter Opera Victorii Alfieri.)

Instruzione generale sulle verità Cristiane in forma di Catechismo: donec corrigatur.

El remedio della melancolia: la Floresta del Ano 1821. o colleccion de recreaciones jocosas y instructivas por Don Augustin Perez Zaragoza Godinez: donec expurgetur.

Nuovo Dizionario degli Uomini illustri.

Histoire des Confesseurs des Impereurs, des Rois et d'autres Princes par M. Grégoire.

Erſter Sieg des Lichts über Finſterniß in der katholiſchen Kirche Schleſiens. Ein intereſſantes Actenſtück. Latine vero: Primus triumphus lucis (relatus) de tenebris in catholica Ecclesia Silesiae. Documentum magni momenti.

Vestiges of ancient manners and customs descoverable in modern Italy and Sicily, by the Rv. John James Blunt. Latine vero: Usuum morumque vetustorum vestigia in regionibus Italicis et Siculis nunc detegibilia, auctore Joa. Jac. Blunt.

La Figlia del Lattajo.

Storia di Enrichetto e del suo Latore.

Histoire abregée de l'Inquisition d'Espagne par Leonard Gallois; augmentée d'une lettre de M. Grégoire.

Projet d'une association religieuse contre le Déisme et le Papisme du XIX Siècle.

Decretum Fer. II. Die 10. Septembris MDCCCXXVII.

Dictionnaire critique des reliques et des images miraculeuses, par J. A. S. Collin de Plancy, et caetera ejusdem Opera omnia.

Gmeinerii Xaverii epitome Historiae Eccle-

Digitized by Google

siasticae novi Testamenti in usum praelectionum Academicarum.

Principj filosofici, politici e morali del Maggior Weiss; etiam la Versione dal francese dell' Avvocato Camillo Ciabatta Romano con note del Traduttore.

Controverse pacifique sur les principales questions, qui divisent et troublent l'Eglise Gallicane, par un membre de l'Eglise Gallicane.

L'état politique et religieux de la France devenu plus deplorable encore par l'effet du voyage de Pie VII. en ce pays, par l'Auteur de la controverse pacifique.

Lettre d'un Protestant à un Catholique romain, en reponse aux sollicitations, que ce dernier lui avait faites pour changer de Religion.

Considérations sur le Coelibat des Prêtres, par I. Bonical.

Storia d'Inghilterra di David Hume, quocumque idiomate atque etiam traduzione dall' Inglese di A. Clerichetti et caetera ejusdem Opera omnia.

Esquisse d'un Tableau historique des progrès de l'ésprit humain, Ouvrage postume de Condorcet.

Introduction au nouveau Testament par Jean David Michaelis.

Catechismo reguardante la natura della Chiesa Cristiana, ed i doveri de' suoi membri colle prove tratte dalla S. Scrittura del Rev. M. Miller.

Storia de' Popoli d'Italia di Carlo Botta; donec corrigatur.

Digitized by Google

Decretum Fer. III. Die 4. Martii MDCCCXXVIII.

Rome, Naples et Florence, par M. de Stendhal.

Teoria delle Prove giudiziarie di Geremia Bentham.

Storia della Filosofia moderna del Sig. G. Amadeo Buhle.

Elementi di Filosofia ad uso de' Giovanetti esposti da Melchiore Gioja.

Le opere scelte di Giuliano Imperatore per la prima volta dal Greco volgarizzate da Spiridione Petrettini con note et con alcuni discorsi illustrativi.

Erbauungsreden für Academiker von Bernard Bolzano, Weltpriester. Latine vero: Exhortationes (Sermones hortatorii) pro Academicis, auctore Bernardo Bolzano, presbytero saeculari.

Commentarj di Stefano Bonsignore, Versi ed Inscrizioni in onore di Lui.

Norme per l'instruzione della Religione catholica ad uso delle classi inferiori di Grammatica.

Guida alla instruzione della Religione per la seconda classe dello studio delle belle Lettere.

Concordat de l'Amérique avec Rome, par Mr. de Pradt.

Decretum Fer. II. Die 18. *Augusti MDCCCXXVIII.*

Histoire des Sectes religieuses, qui depuis le commencement du siècle dernier jusqu'à l'époque actuelle sont nées, se sont modificées, se sont éteintes dans les quatre parties du Monde, de Grégoire.

Congrès de Panama, par M. de Pradt.

Esercizio logico sulli errori d'Ideologia, e Zoologia osia arte di trar profitto dai cattivi libri; Dissertazione di Melchiore Gioja.

Digitized by Google

Ideologia esposta da Melchiore Gioja.

Pensieri filosofico-morali sul piacere del Dot. G. Emanuele Ortolani Siciliano.

Sopra l'Educazione, Discorso di Ferdinando Malvica.

La folie Espagnole, par Pigault le Brun.

Tableaux de Société ou Fanchette et Honorine, par Pigault le Brun.

Jerôme, par Pigault le Brun.

L'Enfant du Carneval, histoire remarquable et sourtout véritable, par Pigault le Brun.

Decretum Fer. II. Die 24. Augusti MDCCCXXIX.

Die Einführung der erzwungenen Eheloſigkeit bei den chriſtlichen Geiſtlichen und ihre Folgen, von Dr. Joh. Anton Theiner und Auguſtin Theiner. Latine vero: Introductio Coelibatus coacti apud christianos sacerdotes, auctore Dr. J. A. Theiner et A. Theiner.

Zur Berichtigung der Anſichten über die Aufhebung der Eheloſigkeit bei den katholiſchen Geiſtlichen. Latine vero: Correctio opinionum de abolitione Coelibatus pro Clericis catholicis.

Storia dell' Olanda e dei Paesi Bassi, compilata dall' Ab. Leonardo Sanvitali, compressa nel complesso della Storia universale del Sig. Conte di Segur.

Histoire des institutions de Moise et du peuple Hébreu, par J. Salvator.

Libri Geneseos secundum fontes rite dignoscendos adumbratio nova. Auctore Dr. C. P. W. Gamberg.

(Nebſt Intelligenzblatt Nro. I.

Digitized by Google

Nro. I.

Intelligenzblatt

zur

Literaturzeitung für die kathol. Geistlichkeit.

1832.

MONITUM PASTORALE EPISCOPI ROTTENBURGENSIS AD CLERUM DIOECESANUM.

Joannes Baptista a Keller, Episcopus Rottenburgensis

Clero universo dioecesano Salutem et Benedictionem in Domino.

Profundus animum moeror conficit, dum ad ea adtendimus, quae paucis abhinc mensibus intra ambitum dioecesis curae nostrae pastorali concreditae circa rem, sive grave objectum, quod concernit, sive modum, quo id fit, respiciamus, plane difficillimam in oculis atque auribus omnium movebantur, et proh dolor! adhucdum moventur. Ad notitiam nostram quippe pervenit, esse quosdam Ecclesiae Servitio mancipatos, qui consociationem inter sese formare ac ampliare eum in finem intendissent, ut coelibatus clericorum, quem praescripto ecclesiastico aut potius abusu introductum fuisse contendant, velut genio temporis haud congruus aboleatur.

Conatibus his in re, licet suo ipsa molimine sit gravis, tenue tamen initium, nec faustus eisdem arridere videretur successus, strenuo obviam ire mandato aut vetito eo minus necessarium duximus, quo magis cuilibet justo rerum ac causarum aestimatori clarum esse tuto confideremus, leges ecclesiae sive praescripta (qua posteriori denominatione

Digitized by Google

statutum esse volunt coelibatum) eâ, qua incedebant viâ, haud tolli posse, atque idcirco illos sponte sua in tot, unde oriebantur, mox discessuros fore partes, eo securius persuasum habuimus, quo citius et fortius pars major cleri, cui innotuerant, primos quos duces harum partium fecerant, passus, animo ac vultu prorsus invito excepissent, atque auctoritatem ecclesiae statim interponere haud neglexissent. Agendi rationi igitur, quam constanter sequimur, moram inferre, ac tacere, sive iis, quae quasi in conspectu agitata fuere, silentio supersedere, non licitum solummodo, sed, haud diffitemur, officii nostri duximus. Ast enim vero, quum miti, qui nobis alte insidet, animo, atque paternâ, quâ in omnes, quos in vinea Domini Cooperatores ac fratres colimus, ferimur benevolentiâ, indulgentiâ, imo taciturnitate quadam, quae animum acerbitate uti nescium pandit, optatos inde effectus haud progigni cerneremus, — ex adversa autem parte pertimescendum potius nobis esset, ne ex latiori silentio nostrae agendi et cogitandi rationi sinistrum inferretur judicium; quum porro conatibus hisce ancipitis, si benigne rem intueamur, adspectûs — ne motus dicamus — majores indies oboriri difficultates, vim in animos sentiremus, atque pericula adeo, quae vix evitare liceat, imminere; — quum opinionum dissensione contentionem ambitionem discordias atque magnas agitari inimicitias inter illos perciperemus, qui praeprimis pacem ecclesiae tueri destinantur; — quum demum ipsos plebis animos pios sinceros atque ab omni fraude alienos in dubiorum procellas praecipitem agi atque variis modis irretiri et seduci, atque inde ecclesiae ipsi magnam adferri calamitatem perpenderemus; quum tristi jamjam desuper inciperemus edoceri experientiâ, quales amaros inde colligere deberemus fructus; — spectatorum more uti aut silere diutius fas haud erat, ni aut torporis animi, aut imbecillitatis incuriaeve notâ inuri velimus.

Hos inter rei novae agitatae fructus et tristes effectus praecipue autem numeramus perturbationem ejus, quo hucusque floruit, atque indies majora cepit incrementa Ecclesia regni Würtembergiae, statusve prosperitatis, quo, dum per plures annos ejus fruitione haud interpellaremur, summam, quae ullo modo nobis contingere posset, collocavimus felicitatem. Quid enim majori nos beare posset felicitate ac consolatione inter tot ac tantas, quibus Ecclesia nostro cum-

Digitized by Google

primis premitur ac gemit aevo, publicas calamitates, ac intima persuasio de securitate tranquillitate ac pace ecclesiastica, qua fruebamur hucusque et inde ab exordio muneris pastoralis, quod divinus et supremus Ecclesiae Pastor Jesus Christus humeris nostris licet immerito imposuit, atque idcirco vix non quindecim per annos, ab eo nimirum tempore, ubi nascebatur primum haec plantatio ecclesiastica, et necdum in id, quod coram cernimus, exorevisset aedificium una cum institutis suis religioni ac ecclesiae, si eo, quem ad fundatoris mentem exposcimus, spiritu regantur, summe proficuis, et si foris et quidem haud procul a finibus dioeceseos nostrae jampridem percepissemus talia tentari molimina unionis pro abolenda lege ecclesiastica, undeunde demum exorta, secure tamen ac tuto, quamvis invito animo, nobis elonginquo certamen contueri licuit, quod auctores aeque ac fautores hujus consociationis a nostra parte alieni subierunt; nec anxie altiori siquidem pacis internae spe freti — cernebamus, quot et quantas vires contulissent duces causae hujus, ut scopum praefixum attingerent, quave ratione nullum non movissent lapidem, ut vel eos in partes traherent suas, quorum maxime interesse oportet invigilare legum ecclesiasticarum vigori; nec a proposito desistere vellent, quamvis eventus votis suis evasisset haud ulla ratione secundus.

Pacem vero ac tranquillitatem ecclesiae, sive eam universalem, sive in singulis statibus seorsim consideratam spectemus, summum, quod sperari possit, esse bonum, quis inficias ibit, si vel ad ipsius ecclesiae christianae primordia, ejusque historiam intuitum vertere, atque pro gravitate rei dimetiri velit conatus ac labores, quos impenderant primi jam plantatores ecclesiarum ex Apostolorum coetu, ut pacem ecclesiae fovere ac magna vi tueri queant; postquam prima, quae vix progenitam ecclesiam invaserat, eaque dira persecutio dempta esset ac fervore ipsorum Apostolorum *a)* assistente Spiritu Sancto coepisset illa tranquillitate ac pace frui. Ita quidem verba sonant ex actis Apostolorum *b)* „*Ecclesia quidem per totam Judaeam et Galilaeam et Samariam habebat pacem et aedificabatur ambulans in timore Domini et consolatione Spiritus Sancti replebatur.*“

a) Act. Apost. VII. 1. — *b)* Act. Ap. IX. 31.

Digitized by Google

quens: „*Si quis autem contentiosus esse videtur; nos talem consuetudinem non habemus, neque Ecclesia Dei:*“ *f)* Idcirco hoc quoque sub respectu Paulus coetum fidelium sive ecclesiam miro eoque arctissimo membrorum nexu ac compagine unitam vel quasi conglutinatam repraesentat ea quidem ratione, ut si unum membrum patiatur, cuncta pati, cuncta idem sentire videantur; quemadmodum alio loco idem docet: „*ut non sit Schisma in corpore, sed idipsum pro invicem solicita sint membra, et si quid patitur unum, compatiuntur omnia membra, sive gloriatur unum membrum, congaudent omnia membra.*“ *g)*

Hanc vero pacem ac unitatem non solum a singulis fidelibus velut ecclesiae membris, sed cumprimis idem magnus Ecclesiae Doctor servari ac coli jubet ab iis, qui fidelium duces ac pastores magistri fidei et morum recte salutantur. Hos inter praecipue omnem pacis ac unitatis laesionem ac dissensionem vehementer esse fugiendam ac detestandam magna eloquentiae vi docet pernoto illo epistolae suae ad Corinthios loco *h)*, ubi aegre fert dissensionem Corinthiorum ex ipsa auctoritate magistrorum fidei, quos velut duces sequi deberent, natam esse etc. Eidem, nec alii — pacis ac unitatis spiritui nos Apostolorum vestigia prementes, jam tum inhaerere studuimus, dum necdum aliâ quam Vicariâ, ut ajunt, sive statûs ecclesiae nostrae, quem dicunt, provisorii auctoritate fuissemus insigniti, eaque pace adjuvante divina gratia plures per annos tranquille frueremur; postea quoque, dum miseratione divina ad dignitatem antistitis hujus Ecclesiae et Episcopatus eveheremur, atque eo profundius pondus muneris et oneris episcopalis ac reddendae divino judici rationis sentivissemus, in hac, quam funditus corroboratam et destrui nesciam praesumere potuimus, ecclesiae nostrae pace summam, in quantum temporum calamitas permiserat, consolationem nostram reperiisse beatos — imo terque beatos nos existimavimus. Haec porro firma spes ac securitas, dulcis haec consolatio de ecclesiae pace ac tranquillitate pro constanti officiorum adimpletione mentem et animum addidit, ut munus atque opus susceptum forti quoque et alacri sensu adgrederemur et omnis timoris expertes constanter quoque prosequeremur. Haec consolatio, quae et

f) I. Cor. XI. 16. — *g)* I. Cor. XII. 25. 26. — *h)* I. Cor. I. 10. 11.

Digitized by Google

summa nostra gloria, felix quoque erat dux, dum bina jamjam vice totam peragravissemus dioecesin (prima vice velut Vicarius, altera velut proprius ovium pastor ac Antistes) atque coram videre nobis licuisset, quanto animi fervore, quanto zelo ac plena cum resignatione animi, Pastores ovium — ac cooperatores in munere apostolico procurandae saluti fidelium sese dicaverint, atque in tanto animarum beandarum gravissimo negotio magna collegissent merita, ita quidem, ut de sorte: *huic et tali praeesse Clero* — summam capessivissemus gloriam honorem ac dignitatem. Plurima etenim reperire atque ex officio visitare pastorali licuit capitula ruralia dioecesi nostrae adscripta, quorum membra Sacerdotes et Curati, adeo ab omni notatu digna labe immunes inveniebantur, ut ii, qui magistratum gerunt, ac testimonium deponere vocati sunt, juxta tenorem actorum in tabulario nostro episcopali repositorum nullam in medium proferre quivissent contra suos pastores animarum querelam, multo minus crimen. Summo praeterea solatio nobis fuit, coram cernere, quomodo instituta ecclesiastica a nobis hac occasione visa, quae pro sua quoque amplitudine benignitati ac clementissimis favoribus Augustissimi Regis nostri Guilelmi, (quem fundatorem veneramur magnanimum) referimus, in talem perfectionis gradum excreverint, ut fructus beneficos pro educando aequo ac augendo clero dioeceseos nostrae pro bono Ecclesiae longe lateque se diffunderent, atque indies majus caperent incrementum. Nulla quietem, qua hactenus gavisi essemus, perturbaverat gravis animorum dissensio, nulla relationum sive in — sive exterarum tristis interpellatio; una eademque erat hactenus conspicua virium contentio, ut novus auctoritate et clementia SSmi Patris ac summi Pontificis P. Leonis XII. erectus episcopatus novis iisque saluberrimis indies illustrior redderetur, institutionibus, Senatus episcopalis suo unitus capiti ac Antistiti indefesso labore in eo omnem collocavit operam, ut pro capitulo Cathedrali ac tota dioeceseos administratione nova conderentur statuta, ac novus, isque uniformis rituum religiosorum et cultus externi constitueretur ordo, causae gravissimae v. c. matrimoniales respectu diversarum partium, praesertim pro terris quondam austriacis adeo hactenus disparatae componerentur, atque ad unam et conformem reducerentur normam sive regulam ac legem. — Haec quum

Digitized by Google

proposita ac consilia animo alte impressa portassemus, atque ut perficiatur opus inchoatum, omnem navassemus operam, imo de re vix non ad exitum perducta et feliciter peracta nobis congratulari posse tuto speravissemus, dum difficultates hinc inde repertas, quae faustum potuissent cohibere eventum, alte animo ruminaremus atque de constanti ecclesiae nobis concreditae statu felici summe jucundas nutrivissemus consolationes — dum tandem de felici concordia sacerdotium inter ac imperium aeque ac de populi sive fidelium erga pastores suos superosque ecclesiasticos in dies crescente existimatione atque arctiori plebem inter et duces suos spirituales vinculo caritatis grates retulissemus in domino; — qualis repentina mentis nostrae potiebatur tristis cogitatio ac sensio animumque nostrum feriit pavor de futuro ecclesiae nostrae statu, dum perciperemus, quietem hanc ac beatam ecclesiae pacem interruptam iri obortis nuperrime dissidiis juniorem potissimum inter et aetatis profectioris clerum — imo et populum circa res, quae utut ecclesiasticam mere disciplinam tangere contendant duces causae novae; grave tamen pro quovis casu et rei exitu vulnus inferant ecclesiae vix inevitabile est, dum alea jacta videatur pro ancipiti certamine, atque semen discordiae pastores inter ac plebem sive oves ipsorum curae commissas sparsa sit, quae vel ex sola proclivitate sacerdotum pro connubio clericorum magna jam ex parte puritati sensus ac integritati pastorum suorum diffidere incipiunt, praesertim in excipiendis peccatorum confessionibus, in missa audienda, in assistentia moribundorum etc.

Novimus quidem et ex iis, quae tam a ductoribus hujus consociationis, quam ab aliis partim ex officio partim immediate ad nos delata sunt, scriptis, atque praesertim ex tractatiuncula, si hac voce uti licet, typis impressa atque pervulgata certiores facti sumus, viros istos, praesertim qui auctores unionis salutantur, opus suum haud vi aut magna adgressos fuisse audacia, nec ipsa, quam vix indicavimus, tractatio spiritum prodit effervescentem, qui quemadmodum historia docet, non raro reformatores rei religiosae a via veritatis abducere solet, nec a spiritu discretionis videtur aliena; imo ipsi duces hi unacum suis asseclis spiritu moderaminis et prudentiae sese distinguere adeo student, ut scopum suum, nimirum abolitionem coelibatus clericorum, via haud incedentes tumultuosa, sed inquantum ipsorum dic-

Digitized by Google

ta et scripta enuntiant, modesta, licita atque submissionem erga ecclesiam haud respuenti assequi velle contendant; nec velimus consilii, quod manifestant, integritatem aut sinceritatem suspectam reddere aut despectui habere. Id solum iuto adfirmare, id publice enuntiare haud veremur: ipsosmet arduum opus adoriri, imo vix possibile videri, quomodo hac, qua progrediuntur via, scopum suum attingere queant, sine gravi totius ordinis ac nexus, quo ecclesiae institutiones ac praecepta sibi cohaerent, laesione; nec videmus, quomodo talia molientes fidelitatem et obedientiam erga ecclesiam, cujus ministros sese adhucdum profitentur, quamvis vel solum consilium, quod palam ferunt, legum ecclesiasticarum vim infringere debeat, servare possint. Dum autem de sacro, quem violare non audeant ecclesiae ministri, ordine ac aedificii plane divini conservatione loquimur, non eam, quam universim intelligi volunt his terminis adversarii ac ecclesiae inimici, intendimus *hierarchiam*, qua voce nostro cumprimis aevo adeo execrata, nil aliud subaudiri posse autumant, quam ecclesiae sive potius Antistitum atque summi Pontificis dominatum in principes et populos aeque ac in bona temporalia omni, quovis demum id fiat, medio augenda, posthabito scilicet animarum procurandae salutis consilio. Hanc enim non esse nec esse posse divini ordinis et constitutionis in Ecclesia Dei naturam ac conditionem, tota retro antiquitas commonstrat et Spiritus plane divinus, qui omni sese manifestavit aevo nec unquam cessavit membrorum aeque ac consiliorum et institutionum sanctitate manifestari, ni contrarium statuentes sinistro ac iniquo oculo omnia quaeque sacra et profana contueri, commiscere ac inquinare velint, invincibili sane argumento refellunt atque insanum, quem produnt, criminandi pruritum palam reddunt. Non est vero hic, sacrae hierarchiae, quemadmodum perpetua ecclesiae traditio genuinum ejus conceptum sistit, commonstrandae locus, ne legum vel praeceptorum ecclesiasticorum, ex quorum fonte et illa coelibatus clericorum promanat, obligationem auxio deducere calamo necessarium fore duximus; probe enim scitis, fratres ac cooperatores carissimi! probe scitis, quid effata ecclesiae desuper — et quidem a primordiis sanctae nostrae religionis enuntiaverint in conciliis tam generalibus quam particularibus aeque ac in scriptis sanctorum Patrum, quorum auctoritatem ac vim haud ita

Digitized by Google

levi conatu labefactari, aut privata quorundam aliter sentientium coadunatione subverti posse ipsa aeternae veritatis altior vis atque constans eandem profitentium virtus ac robur edocet.

Omni igitur fundamento atque sperato successu destituta comparent, quae duces ac sectatores hujus novae consociationis pro infringenda legum auctoritate moliuntur, etenim magna quidem vi invadi potest sive inimica adgredi manu divinum illud aedificium, quod Ecclesiam Dei adpellamus, imo quassari — ast subverti aut deleri nequit; divina siquidem firmatum promissione, qua „*portae inferi non praevaleant adversus eam.*“ Ad quid igitur ea, quae in medium adducunt viri isti legali utut specie sensa sua cooperientes? ad quid valeant vani ipsorum conatus? certe haud alium in finem, quam ad excitandum aut fovendum *spiritum partium* saeculo nostro quasi proprium, qui sicut in quavis re, quae societatis aut reipublicae salutem tangit, multo magis ac sensu sublimiori in religionis negotio puram veritatis imaginem ac fontem turbat et indies obscuriorem reddit opportunum quippe (et hic fors unicus erit rei ancipitis vel causae malae fructus ac exitus) iis, qui hoc partium aguntur spiritu, medium erit haec consociatio virorum ecclesiasticorum in re parum ecclesiastica — ut viam struat his, qui studio sui ipsius ac ambitione aguntur, atque idcirco nonnisi quaerunt, quae sua sunt, quaeve vel adipiscendae vel augendae propriae gloriae inserviant; multos itaque hi et in dies plures in suas trahere partes student, quibus instrumento utantur, ut consilia ad ecclesiae Dei gloriam? neutiquam — ad sublimandam suam personam cum dispendio famae ac honoris omnium, qui ex adversa parte stare videntur, ad opprimendos potius, qui altiori honoris vel dignitatis vel meritorum in ecclesiam et statum, quibus invident, gradu conspicui publica existimatione gaudent, atque idcirco — utpote eo magis livori expositi, ut semoveantur, vituperentur, contumeliis afficiantur — nullum non movent lapidem.

Qualia autem et quanta mala imo vulnera, scissio animorum ac divisio in partes — et ipse hic partium spiritus ecclesiae inflixerit, historia ecclesiastica abunde commonstrat, et monita S. Pauli superius jam indigitata ostendunt, quibus magnus ille gentium doctor tristes ejusmodi divisionis spirituum effectus praedicit. *Nunquid Christus est divisus,*

Digitized by Google

inquit, „*nunquid Paulus crucifixus est? i)*“ Ne igitur de vobis, fratres carissimi! ne igitur de vobis valeat, quod Paulus de Corinthiis edicit: „hoc autem dico, quod unusquisque vestrum dicit: *Ego quidem sum Pauli, ego autem Apollo: ego vero Cephae: ego autem Christi: k)*“ Absit ergo ut talis divisio, de qua Paulus Corinthios praemonet, ecclesiam Dei in partes distrahat, et ab unitate, qua Christo omnia membra et ministri inhaereant, divellat atque disjungat. Etenim unus ac indivisus est Christus — qui caput ecclesiae suae constitutus omnia ad se trahit. Omnes igitur servi ejus atque ministri ecclesiae suae uno eodemque indiviso spiritu et corde eidem tanquam capiti uniti — nulla vi ab ipso disjungi debent. Cum igitur (*quamdiu* nimirum - recte in spiritu Pauli dicimus ac monemus vos fratres) cum „*sit inter vos zelus et contentio*, nonne *carnales estis et secundum hominem ambulatis?*“ *l)* Cum enim quis dicat: Ego quidem sum Pauli, alius autem: ego Apollo: nonne homines (i. e. hominum carnalium ministri) — minime autem Christi estis, cui unitatis Spiritu et vinculo cohaerere, ac eundem hac conjunctionis — non divisionis carnalis via sequi debetis. „Quid igitur,“ recte instat magnus iste Doctor religionis a Christo traditae: *m)* „Quid *est* Apollo: quid *vero Paulus, ministri ejus, cui credidistis?*“ Si autem ministri solum, nonne stultum, sequi servos relicto Domino! — Etenim is demum unus est, qui plantat, qui rigat, qui incrementum dat atque coronat — Deus ac Dominus.

Si quis vero dubitet, utrum nova hac virorum ecclesiasticorum consociatione pro abolenda lege vel praecepto ab Ecclesia tradito, scissio animorum sive divisio in partes oriatur, vel si contendere velit, stante hac abolitione unitatem quoque ecclesiae consistere posse, huic respondemus: vix ac ne vix quidem cogitari posse, quod ultra subsistere queat vinculum unitatis ac concordiae, quod in corona ecclesiae Dei gemma pretiosissimum vocandum est. Semen enim dissensionis jamjam ultronea sive spontanea — separata, nulla superiorum proprii fori auctoritate probata — adeoque temeraria sectatorum pravi consilii coadunatione emissum atque longe lateque diffusum est, nec deerit germinis ex zizaniis

i) I. Cor. I. — *k)* loc. cit. — *l)* ibid c. III. 4. — *m)* loc. cit. v. 5.

Digitized by Google

enati celer profectus atque incrementum; zizania enim longe prosperioribus auctibus crescere videntur quam bonum semen. Ast fructus acerbi non tardabunt pullulare et vastare vineam Domini. Vix enim evitari potest, quin molimine hujus societatis magnam ex altera parte stantium adducant oppositionem et contradictionem; levis etenim ac obvius intuitus sententiarum ac propositionum, quas duces hujus causae in medium proferre haud verentur, persuasionem plurimorum producet, nec indubitatas, nec firmas nec adeo comparatas esse has propositiones, ut a nemine impugnari possint; e contrario potius videri ejus tenoris, ut mentes praecipue tenerae sensionis, pias, anxias filiali obedientiae erga leges ecclesiae assuetas, — imo religionis doctores, profundiori in totam legum ac constitutionis ecclesiasticae compaginem intuitu praeditos vehementer offendant, ne dicam indignatione erga proditores summi ac sapientissimi ecclesiae consilii nimirum unitatis ac concordiae repleant.

Ast enim vero dicent adversarii: nunquid aliud quaerimus, quam quod justum aequum legibus naturae ac primorum saeculorum consuetudini conforme videtur? nunquid alia, quam licita eaque legitima seu legali via incedere volumus sive intendimus? Absit, ut sinistram in partem vertamus ipsorum intentionem in adornanda, qua negotium aggrediantur et propositum suum prosequantur, via, nec latere nos potuit spiritus moderaminis, quem scriptis ad nos datis et impressis manifestabant, quamvis aliae relationes, quae quidem ex officio ad nos pervenerunt, „de prodita intentione ipsorum, pessumdandi hierarchiam ecclesiastiam', sive pontificiam" certiores nos reddere deberent. Si concedamus praeterea, imo praesumere velimus: rectum ipsorum fuisse consilium, atque propositum, nec objectum, nec finem propositi sui legibus esse adversum, nunquid *unum*-nunquid praecipuum aut inter ea, quibus ecclesia Dei indiget, summi momenti consilium sit, quo tendant duces consociationis hujus? — nunquid unica et suprema, in qua ecclesiae honos et dignitas sese manifestare debet, *idea* sit abolitio coelibatus? an id unum medium, ac ut vos, fratres carissimi! revocemini ad sensum Christi, formula dignum et Christi discipulis congruum? an haec sit vera indoles, natura et species, quam ecclesia induere debet, ut sit „*sancta*

Digitized by Google

et immaculata, non habens maculam aut rugam" *n)* an non altioris ordinis ac momenti sint consilia, ac indigentiae, quibus prospicere ecclesiae suae velit summus, qui eam proprio suo sanguine emit, Ecclesiam Jesus Christus, „ut *exhiberet* sibi *ecclesiam gloriosam?*" *o)*

Non aliam quaeramus, ut ecclesia in ea demum, qua induit eam ipse divinus fundator post tot retro saecula, quibus eam conservare bene novit, qui instituit, compareat forma. An ea lege, aut conditione natos nos existimemus, ut unum hoc adquiramus velut summum bonum, atque in eo quasi requiem nostram veramque, qua fruamur, pacem, adipsicamur? Absit — ad certamen quippe, non ad requiem in bonis temporalibus quaerendam vocati sumus, fratres carissimi, et si Paulus monuit Corinthios: ut *qui* jam uxores „*habent, tanquam non habentes sint, — et qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur — et qui* (possident)" emunt, tanquam non possideant, *p)* altiori certe id consilium sensu valebit nostro quidem aevo *discrimine* pleno de iis, qui populum ad certamen adversus mundum, qui haud minus *in maligno positus q)* esse videtur, quam Joannis tempore, adducere, atque fortitudinis exemplo praeire vocati sunt. Qualis enim status hominum ac conditio magis indiget fortitudine ac robore spiritus, atque *armatura Dei* quam vos, Sacerdotes, Pastores ac Duces fidelium spirituales! *ut possitis r) stare adversus insidias Diaboli* (certi), *quoniam non est nobis colluctatio* (solum) *adversus carnem et sanguinem, sed adversus principes et potestates mundi, rectores tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiae in coelestibus. Propterea accipite armaturam Dei, monemus vos, fratres charissimi! ut possitis resistere in die malo.*"

Tuba autem haec clamat non ad evertenda regna, non ad secanda, quibus salus rei publicae firmetur, vincula observantiae legum, non ad excutiendum fidelitatis erga superos, quibus resistere idem ac Deo resistere docet divinus redemtor, jugum, sed ad dimicandum contra *principem hujus mundi, contra eum, qui dum loquitur mendacium, ex propriis loquitur, quia mendax est, et ejus pater. s)* Praelio

---

n) Eph. V. 27. — *o)* l. cit. — *p)* I. Cor. VII. 31. — *q)* I. Joh. V. 19. — *r)* Eph. VI. 12. 13. — *s)* Joh. XIV. 30. . . . . VIII. 44.

Digitized by Google

itaque decertandum contra patrem mendacii, ejusque potestatem; contra eos qui partes ejus sequuntur, qui sicut de patre ipsorum edicit divinae doctor religionis, „*in veritate non steterunt*," atque idcirco recte *filii tenebrarum* vocantur. Hi (juxta ejusdem Christi Domini effata) „*prudentiores cum sint filiis lucis in generatione sua.*" *t*) Praelium quoque, quod contra ipsos ineundum, discrimine plenum, armaque, quibus conserere est cum ejusmodi hostibus, acutiora reddere oportet, nec a praelio hoc desistere licet, etenim quovis momento in aciem prodire parati simus.

Lumbos itaque quovis etiamnum temporis momento praecinctos atque ad dimicandum promtos esse debere — quis in calamitoso, motibus ac aerumnis pleno, quo degimus, tempore ambiget? Curis igitur hujus saeculi haud profundius adhuc implicatos, nec laqueis, qui ab adversariis regni divini struuntur, atque in foveas mundanarum cupiditatum ruere vos minitantur, irretitos nos esse licet. Aut *novis* adhuc conjugii et nutriendae educandae atque ab onere diei praeservandae sobolis ac familiae curis animum onerari atque distendi, atque a solertiori fidelis pastoris officio, sollicitudine vos abripi consultum erit? an conjugis liberorumque amor — (quam saepe inordinatus) non a certamine avocet, quod subire, ad quod — contra spiritum ac genium hujus saeculi advolare quavis hora monemur? an non vincula sanctiora ad stringendam fidem, quam Domino juravimus, nos retineant, ne catenis, quibus spiritus iniquitatis ac mendacii, Satanas, servos Dei sibi mancipare studet, constringamur longe periculosioribus? Si magnus Basilius de Episcopis aeque vere ac fortiter enunciet; illos esse „*martyres citra sanguinem;*" id de Pastoribus animarum fidelibus in genere valere clarum erit, et verum de iis evadit, quod inter magnos fors maximus et dissertissimus orator ac testis veritatis Episcopus *Chrysostomus* eloquitur: „*Bonus pastor — et tales quidem Christus vult, innumeris componi martyribus; martyr siquidem semel pro Christo moritur, hic autem millies propter gregem suum.*" Bonus igitur pastor, et quis inter malos censeri velit? *sine martyrio* i. e. sine quodam et quidem multiplici martyriorum genere subeundo ne cogitari quidem potest. Ad martyrium sive testimonium veritatis cum dispen-

t) Luc. XVI. 8.

Digitized by Google

dio vitae sub quovis honorum, famae aut bonorum periculo et quovis ancipiti statu aut tempore convolare caelibes potius, quam conjugii vinculo ligatos, quis in dubium vocet? cum illi nulla curarum mundanarum, liberorum aut conjugalis amoris vi detineantur a strenue subeundo certamine pro tuenda veritate; isti vero variis ac mille circumstantiis discriminosis, quas mundana ligamina pariunt, ao inevitabili sorte adducunt, implicati quaerunt, quae sua sunt, nec alacri atque heroico animo mala, quae fortes spiritu ferunt, persecutiones, opprobria et cujusvis demum oppressionis genus facilius sustinere valeant. Et quid adhuc alia periculorum genera, quibus conjugatus sacerdos vehementer abhorret, nominare oportebit velut quae vulgat contagio morbos, pestis, lues et ejusmodi miseriae corporis, quas visitare ad consolandas moribundorum mentes, et vulnera animi sanandà vel sola refugit cogitatio multo magis profundior officiorum consideratio!

Ad secundi itaque ordinis curas animum mentemque haud vertamus, fratres carissimi! altioris indaginis res et objecta animum occupent, quae omnem virium contentionem sine remissione quasi exposcunt. *Intellectum* in dies ampliare veritatum coelestium cognitione ac contemplatione ditare; *rationem* omni cum studio idearum sublimiorum genere semper magis ac magis excolere, atque contra insidias, quas adversarii et falsi doctores — veritatis ac virtutis osores pietati atque animis fidei purae ac filiali obsequio assuetis struunt, firmare, roborare atque tueri; *sensiones* animi teneras, quae ad virtutem sectandam vehementer alliciunt, semper magis atque solertius efformare ad imaginem divini Servatoris, in quo omne virtutum coelestium genus resplendens contuemur atque profundi admiramur — veneramur; — *voluntatis* elaterem ad amplectendum strenuum virtutis studium atque ad devitandam scelerum contagionem et vim indies firmiorem reddere, erigere, elevare et ad coelestium rerum amorem vi quadam irresistibili trahere et compellere — ut intrent, qui adhuc via lata, quae a coelo abducit, incedunt — hoc, hoc sit nostrum sine intermissione studium, hic labor, haec cura summaque tenera mentis pro lucrandis animabus sollicitudo; nec ulla rerum inferioris conditionis, ac nugarum insectatio animum nostrum abstrahat ab uno, quod porro est necessarium, regni divini ampliandi studio; et is,

Digitized by Google

qui operatur in nobis velle, dabit et perficere pro bona voluntate u), pro salute animarum curae nostrae concreditarum. Vos autem, qui duces et auctores novae hujus consociationis pro abolenda lege sive praecepto ecclesiae vosmetipsos mundo exhibetis — paterno non cessamus dehortari animo a vestro, quod in medium attulistis, proposito et ab omni ulteriore progressu, qui vobis aeque ac ecclesiae, cuius ministerio mancipati estis, dedecori est; ne paternam hanc admonitionem, quaesumus, contemnatis aut sinistram in partem vertere praesumatis! Etenim de corde puro ac tenera pro vestra et totius, quae nobis commissa est, dioecesis solicitudine promanat. Etiamsi pura sit et foret pro omni casu vestra intentio in exequendo ejusmodi proposito sive molimine, quod — cum Deus solus sit scrutator cordium, nolimus inficiari, nec sinceritatem vestram infestare; adversatur tamen ordini et observantiae sacrae per tot retro saecula tenera anxietate prosequutae, adversatur filiali, quod ministros ecclesiae exornare debet erga matrem Ecclesiam, obsequio, et scitis, quod obsequium in rebus divinis multum praevaleat omni sacrificio: adversatur auctoritati ecclesiae, quam violare aut infringere temeritatis haud impune se reum facit, qui talia sine expressa matris ecclesiae adprobatione moliri audet; adversatur demum votis ardentissimis populi, cujus duces ad tranquillandam animam, non ad turbandam conscientiam vocati estis. Irritatur enim conscientia abs dubio apud fideles, pias imo in rebus divinis anxie - teneras mentes, dum ex ipsis animarum pastoribus alios hac — alios alia in rebus gravissimis praecipue pro confessionali respiciendis incedere vident via, ac a trito deviare semite cernunt. Nesciunt, quo ducantur et anxie inhaerent dubiis circa ea, quae si non de fide sint, ab ipsis pro rebus ad fidem pertinentibus considerantur. Respicite plebem simplicem, quae, si non *daretur*, *sumit* scandalum a solius, qui renuntiatur, propositi de abolenda lege coelibatus sacerdotalis manifestatione. Scitis porro, quale vae Dominus pronuntiaverit erga illos, qui uni de pusillis scandalum praebeant.

Respicite aversionem mentis, quacum major cleri pars ex nostra Dioecesi tale propositum — haud sine indignatio-

u) Phil. II. 13.

Digitized by Google

ne excepit. Parcite teneris et anxiis mentibus; ne turbetis pacem inter fratres nec dissensioni aut dissidio detis locum. Vinculum pacis, quod ecclesiae ministros inter arctissimum esse debet, ne frangere audeatis.

Ne elato oculo et animo feremini in eos, qui ad altiorem excolendi aut culti ingenii ac scientiarum, quo vos stetis aut stare credatis, evehi haud possint! Cavete, ne simplices sicut columbae vobis olim, quando justum veritatis ac virtutis pretium a judice supremo pensabitur, longe altiori praeferantur gloriae gradu.

Cavete, ne infirmos spernatis fratres, quos labe transgressionis legis aut praecepti ecclesiastici contaminatos cernitis, nec ex eorum parte stare aut comparere (sunt verba scripti noti ex sinu vestro prodeuntis) velitis, qui legem aut praeceptum, quod ipsi tanquam abolendum spernitis aut despectui habetis, (qualis contradictio!) violaverint. Neque concedamus atrocem atque multoties exaggeratam transgessionem hujus legis vel praecepti discriptionem et scandalorum inde sumtorum expositionem certe haud securo calamo unde unde conflatam. Novimus bene, quale studium impendant scriptores contra coelibatum adeo sagaces, ut quaevis excogitata et ex omni parte conquisita scandala in medium adferant ad excitanda primum et augenda (publicando ac jungendo) seorsim hucusque enumerata scandala sive perniciem et corruptelam.

Ast erubescant, qui talia in odium et despectum status clericalis proferre atque atris adeo coloribus depingere audent, erubescant: dum ad ea, quae potior atque dignior fidelium pars et ii, qui praesunt, summae ac sincerae existimationis, qua erga pastores suos zelo religionis puro repletos feruntur, testimonia publice deponere pro sacro habuerunt, atque ad ea tuto provocare nulla ambiguitate detinemur. Paveant pro se ipsis, ne, dum cernant, quod dedecus atque ignominia sacerdotibus ac vestris adeo fratribus et cooperatoribus acerbe illata in vestram redundet personam.

(Schluß folgt.)

Berichtigung:
Seite 18. Z. 14 v. o. lies Thüren statt Thieren.

Digitized by Google

Bei Gebrüder Dorn (früher Gradmann'sche Buchhandlung) in Ravensburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, in Landshut bei Joseph Thomann, zu haben:

Geschichte der christlichen Religion und Kirche von Joh. Nep. Locherer, Dr. und ord. öffent. Lehrer der Theologie der katholisch-theologischen Facultät an der großherzoglich-hessischen Landes-Universität Gießen. 7r Thl. gr. 8. Subscript. Preis 2 fl. 36 kr.

Innerhalb eines Zeitraums von 7 Jahren hat nun der Hr. Verf. den 1ten Haupttheil der benannten Geschichte in 7 Theilen bearbeitet; sie enthalten die alte Geschichte von Gründung des Christenthums bis auf Karl den Großen und bilden somit unter dem besondern Titel:

Geschichte der christlichen Religion und Kirche von Christus bis auf Karl den Großen ein für sich bestehendes Ganzes.

Ueber den Werth dieses Werkes haben viele gelehrte Zeitschriften hinlänglich und vortheilhaft entschieden. Vorzüglich muß aber auch zur Empfehlung desselben der Ruf dienen, den der Hr. Verfasser im vorigen Jahre in Anerkennung seines Verdienstes um das kirchengeschichtliche Studium als ordentl. öffentl. Professor der Theologie an der zu Gießen neu gestifteten katholisch-theologischen Facultät erhalten und auch angenommen hat.

Die Verlagshandlung kann den verehrlichen Herren Subscribenten die Zusicherung ertheilen, daß die Fortsetzung des Werkes ihren ungestörten Fortgang haben und zufolge eingelangter Versicherung des Hrn. Verfassers der 8te Theil noch im Laufe dieses Jahres erscheinen und somit das Ganze möglichst bald beendigt werden wird.

Im Verlage der Veith- und Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und um 6 kr. broschirt, in Landshut bei Joseph Thomann, zu haben:

Priesterliche Anrede an ein Jubel-Ehepaar, gehalten von Benedict Abbt, Pfarrer bei St. Ulrich in Augsburg.

Inhalt.

Seite

1. Wittmann, G. M., christliche Ermahnung bei dermaliger Pestgefahr. 3
2. Brunow, Jordanus, der Völkerfrühling und seine Verkünder. (Fortsetzung.) 8
Heine, H., Reisebilder. 2te Aufl. (Fortsetzung.) . 8
— — Nachträge zu den Reisebildern. (Fortsetzung.) 8
Börne, Ludwig, Briefe aus Paris 1830 — 1831. (Forts.) 8
3. Jais, Arg., Sittenlehre in Beispielen. Neu bearbeitet, verb. und vermehrt von S. Buchfelner. . . . 27
Alpenreise eines Bürger-Mädchens auf den Königsberg in Berchtesgaden. Verbessert und herausgegeben von S. Buchfelner. 27
4. Die Saint-Simonianer. 33
5. Droste-Hülshoff, Dr. C. A. v., Grundsätze des gemeinen Kirchenrechtes der Katholiken und Evangelischen, wie sie in Deutschland gelten. 92
6. Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und andere Tage des Jahres. 107
7. Lechner, Dr. Ant., Predigt am 17ten Sonntage nach Pfingsten ꝛc. 118
8. Ambrosius von Lombez, „über den innern Frieden.“ 122
9. Verzeichniß der zu Rom in den Jahren 1827, 1828, und 1829 verbotenen Bücher. 124

(Nebst Intelligenz-Blatt Nr. I.)

Literaturzeitung

für die

katholische Geistlichkeit.

Herausgegeben

von

Franz von Bednard.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Erster Band.

II. Heft. Monat Februar.

Landshut 1832.

Druck und Verlag von Joseph Thomann.

Literarische Anzeigen.

In der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung von Jos. Thomann in Landshut, sind in Commission zu haben:

Wittmann, G. Mich., Episcopo Suffraganeo Ratisbonens, Principia catholica de Matrimoniis Catholicorum cum altera parte Protestantica. 8 maj. broch. 16 kr.

— — katholische Grundsätze über die Ehen, welche zwischen Katholiken und Protestanten geschlossen werden. gr. 8. broch. 18 kr.

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Landshut bei Joseph Thomann, zu haben:

Herr! den Du lieb hast der ist krank. Joh. 11. V. 3. — Ein Buch des Trostes für Kranke und bejahrte Leute, die dem Tod mit Schrecken entgegensehen und denen vor dem Jenseits schaudert. Kurze Betrachtungen zur Erweckung des Vertrauens auf den Allvermögenden der allein helfen kann und will. Von dem Verfasser der Gebethbücher: Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geschehe u. s. w. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 36 kr.

Schon der Titel dieses Buches besagt die Wichtigkeit des Inhaltes recht deutlich. — Jesus, der Helfer, der Retter, der Heilbringer, wird hier als der wahre und einzige Arzt für alle Uebel, also auch für jede ansteckende Seuche dargestellt, und der Verfasser führt das Herz des Menschen auf eine eigene, höchst liebliche Weise zu diesem Arzte hin, der auch heut zu Tage so wenig eine Bitte versagen wird, wie einst, da er noch auf der Erde wandelte. Fester Glaube, unerschütterliche Hoffnung und innige Liebe wird in jedem erweckt und genährt werden, der sich dieses Buches bedient. Uebrigens sind die Schriften des ehrwürdigen Verfassers, wie: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geschehe. — Herr bleibe bey uns, denn es will Abend werden. — Das Lob Gottes in der Krankenstube, u. a. m. schon so allgemein bekannt und beliebt, daß den zahlreichen Freunden derselben dieses neue ganz vorzügliche Betrachtungsbuch gewiß wieder eine recht willkommene Erscheinung seyn wird. —

In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München sind erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Landshut bei Joseph Thomann, zu haben:

Fischer, G. A., sieben Predigten an den Fastensonntagen und am heil. Ostertage gehalten. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Fischer, G. A., sieben neue Predigten während der heil. Fastenzeit über die sieben Hauptsünden, nebst einer Predigt am

Literaturzeitung
für die
katholische Geistlichkeit.

II. Heft. Monat Februar. 1832.

Grundsätze des gemeinen Kirchenrechtes der Katholiken und Evangelischen, wie sie in Deutschland gelten, von Dr. C. A. von Droste-Hülshoff, öffentl. und ordentl. Prof. der Rechte zu Bonn und Beisitzer der Juristen-Fakultät. 2ter Bd. I. Abth. enthaltend den 1ten Theil des innern Kirchenrechtes, das kirchliche Verfassungsrecht. Münster 1830. Im Verlage der Coppenrath'schen Buch- u. Kunsthandl. gr. 8. S. 344. (Vergl. Lit. Zeit. 1831 Bd. III. Hft. VIII. S. 132.)

(Schluß.)

Drittes Kapitel. Von der Kirchengewalt. §. 132. A. Von ihren Subjecten im Allgemeinen und von den einzelnen Personen, welche dieselbe besitzen nach katholischen Grundsätzen. a. von der hierarchia jurisdictionis. aa. vom Pabste. aaa. Primatus jurisdictionis.

α. jura essentialia. Die vielen literirten Unterabtheilungen sind störend für das Zusammenhalten der Verbindung. Zu den wesentlichen, die Erhaltung der Einheit im Glauben und in der Verfassung durch die von Christus nach dem Glauben der Kirche angeordneten Mittel bedingenden Rechten werden gerechnet: αα. eine provisorische allgemeine Gesetzgebung und Bestimmung der Glaubenslehre für die ganze Kirche. ββ. das Recht, die allgemeinen Kirchengesetze zur Vollziehung zu bringen, und daher auch in einzelnen Fällen, wo hinreichende Gründe sind, davon zu dispensiren. γγ. das Recht der Oberaufsicht über die ganze katholische Kirche, zu dem Zwecke, jene ihm zustehende Gesetzgebung und

Digitized by Google

Vollziehung der Gesetze für das Wohl der Kirche gehörig auszuüben. Unter diesen drei Rechten subsumiren sich als Befugnisse zu den einzelnen Handlungen, ohne welche jene allgemeinen Rechte gar nicht wirklich ausgeübt werden können, weiters 1. das Recht, allgemeine Synoden zu berufen, darauf zu präsidiren, die Beschlußentwürfe zu fassen, die gefaßten Beschlüsse zu bestättigen und zu promulgiren; 2. das Recht, Bericht zu fordern über den Zustand aller einzelnen Kirchen, und denselben, wenn es die Umstände erfordern, durch abgesendete Visitatoren oder andere Gesandte untersuchen zu lassen; 3. das Recht, nachläßige und fehlende Bischöfe zu ermahnen, zu strafen, und das, was sie versäumt und versehen haben, wenn es nothwendig ist, zu ersetzen und zu verbessern, dagegen unschuldig Verfolgte zu vertreten; 4. das Recht, die ganze katholische Kirche andern Kirchen und auswärtigen Personen und Rechtssubjecten gegenüber zu vertreten. Diese Lehre ist ganz richtig aufgefaßt und präcis dargestellt. §. 133. β. jura adquisita. Hierunter rechnet der Verfasser manche einzelne Bestandtheile des Primates selbst, wornach der Pabst als die höchste kirchliche Auctorität auch diejenigen Angelegenheiten zu besorgen hat, die wegen ihrer Wichtigkeit eine Gleichförmigkeit der Behandlung oder eine besonders genaue Erwägung oder den höhern Geist der Verwaltung, den nur eine große Uebersicht der Verhältnisse gewähren kann, erfordern; mögen sich dieselben auch historisch nur allmählig ausgebildet haben und in so fern wohl auch im weitern Sinne jura adquisita heißen, so haben sich dieselben doch nur als Bestandtheile des Primates selbst aus demselben ergeben, wozu die Bestättigung, Versetzung und Absetzung der Bischöfe, die Errichtung, Verlegung, Vereinigung und Theilung der bischöflichen Amtsbezirke, die Leitung der Missionen, die Selig- und Heiligsprechungen, die Prüfung der Reliquien, die Absolutionen und Dispen-

Digitized by Google

sationen höherer Art gehören. In der Bemerkung 445 kommt ein Ausfall gegen jene Canonisten vor, welche die Staatsverwaltungsformen zur Beleuchtung oder gar Vertheidigung ähnlicher kirchlichen Institutionen hereinziehen, und ein Schluß von der einen auf die andere ist dem Verfasser nur ein geistreicher Gedanke (d. i. ein grundloser Sprung) erlaubt und bequem für Köpfe, denen die Gesetze des Denkens ein pedantischer, steifleinener Panzer, und die Bewegungen der Phantasie Quellen der Wahrheit sind. Es scheint, man wolle damit dem Hrn. Dr. Walter, welcher nicht ungern solche Vergleichungspunkte einzuflechten pflegt, etwas aus dem Hinterhalte beibringen, und an dessen im kirchenrechtlichen Fache erworbenen Lorbeere zupfen. Uebrigens hat Christus der Herr ähnliche Vergleichpunkte für das Reich Gottes aus dem weltlichen mehrmal angewendet, und Alles, was der Verfasser selbst hier und in seinem Naturrechte über die verfassungsmäßigen Hauptmomente des kirchlichen Lebens z. B. einer gesetzgebenden, gesetzausführenden und aufsehenden Gewalt vorgebracht hat, ist im Grunde nichts Anderes, als ein Herüberziehen dieser Dinge aus dem Bereiche des Staates in jenen der Kirche. §. 134. γ. Streitige Rechte. Hier erscheint leider der Verfasser als completer Partheimann und der Eingang des §. Bemerk. 305 (soll heißen 503) beginnt mit einer furiosen Invective gegen de Maistre's Behauptung einer päbstlichen Infallibilität, aus dessen Souverainität deducirt, und gegen den feinern Bestialismus des Spinoza, von Haller und vielen Gegnern des Vernunftrechtes. Liegen wohl solche Schmähungen auch im Vernunftrechte? Der Streit um die Unfehlbarkeit des Pabstes ist ein Schulstreit, und es gibt und gab gewiß eben so große Männer und Theologen, welche dafür aufgetreten sind, als dagegen gekämpft haben, auf beiden Seiten mit den verschiedensten Argumenten und Waffen, nnd wenn sich nun Graf de Maistre als

Digitized by Google

Anhänger des päbstlichen Infallibilitäts-Principes einer seinem originalen Geiste eigenthümlichen Argumentation bedient, wer wird ihn dafür schänden oder lächerlich machen dürfen? Hat de Maistre nicht auf dieselbe Denk- und Schreibfreiheit als Gelehrter Anspruch zu machen, wie von Droste-Hülshoff, und verdienet seine gegnerische Schulmeinung eine ungezogene Schmähung ohne gründliche Widerlegung? Welcher Unfug ist es, wenn ein noch junger Universitätslehrer das Restaurationswerk des durch Alter, Schicksale und tiefe Gelehrsamkeit ausgezeichneten ehrwürdigen Herrn von Haller, woran derselbe Jahre lang mit rastlosem Fleiße gearbeitet und worüber er mehr Folianten und Quellenwerke durchstudirt haben mag, als sein Gegner in Bonn Hilfsmittel und Compendien gelesen haben mag, ohne weitere Beweisführung einen feinern rationellen Bestialismus (welch ein Widerspruch in dieser Zusammenstellung?!) schilt, während ein großer Theil der ersten Staatsmänner sich für die von Haller'sche Theorie erklärt haben? Ein solches großthuendes, aber auch sehr leichtes Absprechen über einen achtbaren Gelehrten muß, auch abgesehen von dessen eigenthümlichen und in unserer Zeit Vielen widersprechenden Meinungen, nur mit Indignation aufgenommen werden, und entehret die moderne Gelehrten-Republik, während von Haller in seinem ganzen großen Werke nur den einen Geist der ruhigen Haltung, Mäßigung und anspruchlosen Bescheidenheit, auch wo er widerlegen muß, offenbaret. Woher mag denn der Verfasser ohne geheime Verbindung mit Rom wissen, was ihm in derselben Bemerkung aus sicheren Nachrichten bekannt seyn soll, daß der arme Graf de Maistre von den römischen Theologen für einen Ketzer erklärt werde? wie, römische Theologen sollen einen Mann verketzern können, weil er die Infallibilität des Pabstes aus dem Principe seiner Infallibilität vertheidigt? Die römischen Theologen lehren doch bekanntlich die Infalli-

Digitized by Google

bilität des Pabstes, worüber Devoti instit. can. I. 163. IV. 53. seqq. edit. Rom. 1818 nachgeschlagen werden kann, und nach diesem Canonisten wird noch immer zu Rom vorgetragen. Referent hat vielmehr die gegründetste Ueberzeugung, daß alle und besonders die über den Primat des Pabstes und die gallicanische Kirche handelnden Schriften des Grafen de Maistre bei den römischen Gelehrten in odore suavitatis seyen. Und obgleich die Kirche über den scholastischen Streitpunkt von der Unfehlbarkeit des Pabstes nicht entschieden hat und die Controverse frei walten läßt, so ist doch nicht zu läugnen, daß diese Meinung, insbesonders bei den Kämpfen mit der gallicanischen Kirche, von der römischen Kirche jeher begünstigt worden ist. Welch ein schönes Beispiel, ein kirchenrechtliches Hilfsmittel mit Ruhe und Mäßigung, mit Würde und schonender Duldung der Meinungen und Systeme Anderer durchzuführen, hätte nicht der Verfasser an seinem edlen Collegen Ferd. Walter vor sich gehabt? Wo mit Gelehrsamkeit auch noch solche empfehlungswürdige Schriftstellertugenden glänzen, kann man wohl eher seinen Auctor-Credit bei den Besonnenen und Gemäßigten einbüßen, als auf einem verkehrten Wege zu demselben Ziele gelangen. Hat der Verfasser Talent und Lust, einen gründlichen Antihaller oder Antidemaistre auszuarbeiten, so mag er es thun, aber er soll ein bloß kirchenrechtliches Handbuch außer der Sphäre einer unwürdigen polemischen Schmäherei halten, sich nicht mit einem herrischen Absprechen über ganze Systeme und Principien Andersdenkender ohne weitere Beweisführung abgeben, und sich, wie es die ehrenwerthen Canonisten unserer Tage gethan haben, z. B. von Schenkl, Rechberger und Walter über den Standpunkt aller wesentlich unnöthigen Controverse frei und erhaben behaupten. Ohne alle weitere Beweisführung werden die Päbste Liberius und Honorius in der Bemerk. 504. S. 155. f. zum Zeug-

niß oberstthirtlicher Fehlbarkeit angeführt, wegen letzterer bloß der canon aus dem VI. Kirchenrath von Constantinopel allegirt, sodann über die großartige Genialität der Ultramontanen im Argumentiren gegen Frey und de Maistre losgezogen, und für diese verschmäheten Auctoritäten wird die Auctorität des Gallicanen Baston aufgetischt. Doch mit solchem Absprechen allein ist im historischen Bereiche, wie im vorliegenden, nichts für die Eruirung der Wahrheit gewonnen. Kennt der Verfasser wohl die für den Pabst Honorius günstig und kritisch aus den Quellen bearbeitete Abhandlung des Natalis Alexander Hist. Eccl. Saec. VII. diss. de Honorio, eines Mannes, der bekanntlich selbst eifriger Gallicaner, übrigens bei seiner Freimüthigkeit die Päbste auf Kosten der Wahrheit und des erforschten geschichtlichen Standpunktes nicht zu schonen pflegte, und weiß Herr von Droste-Hülshoff nicht, daß selbst der Pabst Liberius von den gewiß unverdächtigen Magdeburger-Centuriatoren, welche sich auf das Zeugniß des h. Athanasius stützen, als ein orthodoxer Anhänger des Conciliums von Nicäa, der nur aus Schwäche und wider Ueberzeugung der Furcht nachgegeben, angesehen worden sey? Da muß wohl auch diesen gelten, was der Verfasser den Ultramontanern Frey und de Maistre bei dieser Gelegenheit S. 156 so menschenfreundlich auflad et, daß ihre Hauptstärke überhaupt in der völligen Freiheit von aller Scham bestehe, wenn es gilt, grundlose Machtsprüche und Phantasien in die Welt hineinzuschreiben, um so mehr, da sich der geschmähte Graf de Maistre, dessen Behandlung dieser historischen Streitmaterie überhaupt nur innerhalb der Linie der quellenmäßigen Zeugnisse und historischen Kritik beruhet, sich ausdrücklich auf die Magdeburger-Centuriatoren beruft. So lange der Verfasser das, was Natalis Alexander und mehrere Andere zu Gunsten des Pabstes Honorius geschrieben haben, nicht gründlich widerlegt, und das-

Digitized by Google

selbe gegen die Vertheidiger des Liberius zu thun im Stande ist, muß der den Vertheidigern dieser Päbste gemachte Vorwürf auf Ihn selbst zurückgewälzt werden, daß es seine — des Verfassers — Hauptstärke sey, sich in völliger Ungebundenheit von aller Scham, wenn es gilt, grundlose Machtsprüche und Phantasie (oder fixe Ideen) in die Welt hereinzuschreiben. Es ist wahrlich nicht genug, wenn man nicht zum literarischen Charlatan werden will, daß man sich damit begnüget, die vom Grafen de Maistre angeführten und belegten Gründe nur mit der Bastonade, (denn es wird dagegen nur der Franz. Baston als infallibler Gewährsmann angeführt,) zu behandeln. Zum Beweis, daß Kirchenversammlungen die päbstlichen Entscheidungen in Glaubenssachen aufs Neue untersucht haben und darüber abstimmten, wird in nämlicher Bemerkung auf c. 18. C. 32. q. 7. berufen; allein dort handelt es sich um das Wiederheirathen eines Mannes, welchem seine Frau wegen Körpersgebrechlichkeit nicht die eheliche Pflicht leisten kann. Ein richtigeres Citiren der Gesetzstellen ist ein besserer Ehrenpunkt für einen Kirchenrechtschriftsteller, als sich mit den Ultramontanern für und wider Nichts auf so unedle Weise herumzuzanken. Wenn es mit der daselbst vorkommenden Gemeinheit in dieser Streitsache damit abgethan wäre; daß man den verketzerungssüchtigen Vertheidigern der päbstlichen Unfehlbarkeit einen die Fehlbarkeit behauptenden Heiligen entgegensetzte, und sich daher auf Angelus a Clavasio berufen wird, (welcher indeß nicht als Heiliger, sondern nur als Gottseliger vom Pabste Benedict XIV. erklärt ist, nach Buttlers Leben der Väter und Martyrer in der Uebersetzung von Räß und Weis 19. Band 12. April,) so könnte dem Verfasser, der nun einmal mit Heiligen spielen will, der große Heilige Franziskus von Sales entgegengesetzt werden, welcher sich entschieden für das Gegentheil ausgesprochen hat, und dessen

kräftige Stelle aus einem im Ch...schen Pallaste zu Rom aufbewahrten Manuscripte desselben der römische Canonist Devoti tom. III. L. 4. S. 53. anführt. Ueberhaupt möchte man dem Verfasser gerathen haben, die Wolke von Zeugen für die Unfehlbarkeit, welche der gelehrte Devoti, so wie die Gegner der Infallibilität, anführt, zuerst mit bündiger Armatur der Kritik genügend quellenmäßig zu widerlegen, ehe er über Gegenstände abspricht, welche er offenbar nur aus den Darstellungen der Partheischriftsteller zu kennen scheint. Wie kann man denn mit der in der 4. Sitzung des Kostnitzer-Conciliums ausgesprochenen Erklärung so großes Aufheben machen, und auf die darin liegen sollende Behauptung, daß das allgemeine Concilium über den Pabst sey, ein so großes Gewicht legen, da doch offenbar nach der historischen Zeitlage und selbst nach dem Buchstaben dieser Erklärung — »obedire tenetur in iis, quae pertinent ad fidem et exstirpationem schismatis et reformationem generalem ecclesiae Dei in capite et membris — die Väter dieses Kirchenrathes eben des Schisma wegen, wo jede Parthei ihren Pabst für rechtmäßig hielt, sich allein als die competente kirchliche Auctorität in Entscheidung der Glaubens-, Jurisdiction- und Disciplinar-Gegenstände für so lange halten mußten, bis das Schisma auch wirklich gehoben ward. Unrichtig ist die Zeit für den Anfang des Baseler Conciliums auf 1430 statt 1431 angegeben. Der angeführte Calviner Lenfant ist ein schlechter Gewährsmann in einer katholischen Controversache. Ob der hochgerühmte Baston die Bemerkungen des Herrn Frey und Grafen de Maistre gegen die französischen Propositionen genügend beantwortet habe, bezweifelt Referent recht sehr, der aber, um nicht als ein Ultramontaner perhorrescirt zu werden, hiebei erklärt, daß sich, aber freilich auf einem ganz anderen Wege, als es der Verfasser thut, die vier Propositionen der gallicanischen

Kirche, wenn man sich nur über ihren Geist und Bedeutung, der nicht in destructionem Primatus papalis dienen darf, wozu die jansenistische Parthei der gallicanischen Klerisei mit dem dortigen Parlamente diesen von der Politik schlau genug geworfenen Feuerbrand mißbraucht hat, gehörig vereinigt. Doch stimme ich völlig mit Herrn Dr. Walter überein, der S. 213 4. Aufl. seines vortrefflichen kirchenrechtlichen Lehrbuches in der Note r schreibt, daß diese Propositionen doch immerhin wegen der Unterhandlungen, der Stimmung und Incompetenz der Parthei, aus welcher sie hervorgingen, und ich setze bei, wegen des zum Schisma tendirenden Geistes und turbulenten Benehmens, womit dieselben vertheidigt wurden, gewiß verwerflich sind. Der Geist Gottes, der ein Geist der Liebe, des Friedens und der Duldung ist, der h. Geist, der die Kirche Gottes regiert, hat dieselben sicher nicht dictirt, wenn sich schon die Vorsehung ihrer bedienen mag, auch aus dem seinem Geiste nach verwerflichen Treiben der Menschen für die Kirche Gutes zu gestalten. In der Bemerk. 511 wird auf die Behandlung der gallicanischen Kirche, als einer ketzerischen, welche in dem von Fritz übersetzten Ketzerlexikon stehen soll, der kraftreiche Vorwurf einer mit Unverschämtheit gepaarten Unwissenheit gemacht. In der Bemerkung 511 kommt das falsche Citat Conc. Trid. can. 6. Sess. 23. vor, indem alle sowohl dogmatische und Reformationsschlüsse dieser Sitzung nur in Kapitel getheilt sind; und nur das 4. Kapitel in canones unterabgetheilt ist. In der Bemerk. 512 bekommen auch die armen Jesuiten ihr Theilchen, und die Haupttactik der jesuitischen Parthei wird dahin angegeben, daß sie bei allen Gelegenheiten über Verfolgung der Religion und Verschwörung gegen den Thron schreit, (das mag also wohl, besonders in unsern Tagen, theils unnöthig, theils unrecht seyn? Ref.) selbst wenn etwa die Justiz einen schlechten Geistlichen verurtheilt, wobei

der in Paris verurtheilte Contrakatts angeführet, worauf eine Plänkelei gegen die Gazette de France und die Frankfurter-Oberpostamtszeitung wegen eines verläumderischen Artikels, daß man in Frankreich das Evangelium zu predigen verboten, weil man die Missionen im Innern eingestellt habe, erfolget, zum Beweis, wie man von Seite der jesuitischen Parthei auch bei uns den deutschen Michel zu belügen wisse. Solche Behauptungen der Jesuiten sind nun freilich arge Mißgriffe in den Augen ihrer Gegner, welche, wie der Blinde, den Wald vor Bäumen nicht sehen, und auf die erzfrommen und religiösen Franzosen, welche die christlichen Symbole zerstören und Kirchen verwüsten, nun einmal nichts kommen lassen wollen. In der Note 512 ist unter den Schriftstellern des Papalsystems der Verstoß oder Druckfehler eingeschlichen: Engel, Anaclet, Reiffenstuel statt Anaclet Reiffenstuel. §. 135. von den Freiheiten der gallicanischen Kirche. Hier wird zur Vertheidigung derselben eine lange Stelle aus Fleury institution au droit ecclesiastique tom. 2. wörtlich ausgehoben, und mit dieser infalliblen Auctorität soll die ganze Sache abgemacht seyn. Das heißt schlecht eine Parthei vertheidigen, wenn man auf fremden Füßen gestützt, nur einen Matador derselben redend einzuführen, für den Sieg der Wahrheit genug gethan zu haben vermeint, und es scheint eine sehr bedenkliche Sache zu seyn, wenn der deutsche Canonist, um eine französische Partheisache zu verfechten, keine selbstständigen Waffen gebraucht, und nur zu den abgenutzten der Parthei selbst, welche aber von der Gegenparthei eben so vielmal widerlegt worden sind, die Zuflucht nehmen muß. Auf solche Weise sind freilich die verhöhnten de Maistre, Lamennais, Frey und Anhänger am Leichtesten geschlagen, werden aber unbesiegt immer wieder aufstehen. S. 179 gibt der Verfasser mit de Maistre und Andern zwar zu, daß die galli-

Digitized by Google

canischen Freiheiten Abhängigkeiten der Kirche vom Staate seyen, aber mehr von Seite des Pabstes, als des Episcopates, und ob es dem Wohle der katholischen Kirchen und den Staaten fromme, daß die Bischöfe alles das wünschen und begehren, das müßten sie selbst wissen, wenn sie die Glaubenslehre und die Verfassung ihrer Kirche, die Geschichte der früheren Zeiten und die Gegenwart studiren. Aber gerade diese angerufene katholische Glaubenslehre und kirchliche Verfassung, die Geschichte der früheren Zeiten, und die Gegenwart — in welch letzterer Hinsicht wir uns nur auf die, wenn schon schwer gedrückte und arme, doch nach Außen und Innen freieste Kirche von Irland, auf Nordamerika, das neue Königreich Belgien und auf den Geist aller neuen Verfassungen berufen, worin die ausgesprochene Religions- und Gewissensfreiheit eine Wahrheit ist, oder bei ihrer unvermeidlichen Entwickelung der constitutionellen Principien, welche sich durch keine Gewalt des Absolutismus mehr niederwerfen lassen werden, früher oder später, aber unausbleiblich werden muß, werden eine von allen Fesseln der weltlichen Unabhängigkeit freie Kirche herbeiführen, worin diese vorgeblichen gallicanischen Freiheiten als ein lediglich von der Politik benützter Kappzaum, und überhaupt alle Einmischung der weltlichen Macht in den Bereich der Kirche von selbst wegfallen, oder vielmehr von dem innern Leben der Kirche selbst ohne theuer erkauften Servilismus gegen die Politik bei übrigens ungetrübter schuldiger Obedienz und Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl festgehalten werden mögen, da die Kirche nach der Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart fest an der Ueberzeugung hält, daß der römische Stuhl ihr natürlicher und einzig zuverläßiger Vertheidiger und Beschützer wahrer Freiheit ist und bleiben wird. In der Bemerkung 538 läßt der Verfasser den Canonisten Frey Schlag auf Schlag Fehler gegen die Logik, Geschichte und Interpretation und Philosophie in dessen Erörterung über die

Digitized by Google

gallicanischen Freiheiten II. Th. §. 132. 133. begehen, ohne auch nur eine Silbe zur Belegung dieses absprechenden Dictamen vorzubringen, während doch Frey bei Entwickelung dieser Materie das Für und Wider mit eben so vieler Wahrheit und gemäßigter Freimüthigkeit behandelt, und seine Meinung mit bescheidener Würde und Erudition vorträgt, ohne die zwar mißbilligten Grundsätze der gallicanischen Kirche zu verketzern, oder sie als wirklich schismatisch zu verschreien. §. 136 ε. Von den Freiheiten der deutschen Kirchen. Das hier Vorkommende ist großentheils nach Zallweins Dissertation: de libert. ecclesiar. German. in dessen princip. jur. eccles. tom. IV. Allein Zallwein, übrigens ein fleißiger und verdienter Canonist, behandelt diese Materie nach einem sehr beengten Gesichtspunkte, und will man über das, was man wenigstens während dem Bestande des deutschen Reiches unter National-Kirchenfreiheiten verstanden hat, und wovon der größere Theil seit der Auflösung des Reichsnexus antiquirt ist, eine etwas vollständige und bestimmte Ansicht gewinnen, so muß man auch andere in diesem Fache bewährte Männer und insbesonders Neller exercit. in anecdot. trevirens. de libert. eccles. etc. in Schmidt thesaur. eccl. Endres dissert. de ver. et genuin. libertat. eccles. German. fundament; und Holl statist. eccles. Germ. hiebei zu Rath ziehen; denn jeder dieser Auctoren hat dem Begriffe von deutschen Kirchenfreiheiten einen mehr oder minder erweiterten Umfang gegeben. Man vergleiche auch hierüber von Sartori geistlichem und weltlichem Staatsrecht II. B. II. Thl. I. Abthlg. 46. Kap. von der deutschen Kirchenfreiheit in Ansehung der Reichsstifte. Der in der Bemerkung 539 angeführte Mr. Grégoire, ancien évêque de Blois, der im Rathe der Königsmörder gesessen und während der Revolution zu den Drängern der katholischen orthodox gebliebenen Geistlichkeit, welche von der Leistung eines

Digitized by Google

ihrem Gewissen widerstrebenden Eides nichts wissen wollten, gehört hat, ist ein sehr schlechter Gewährsmann, von dem ich mir über die Freiheiten der gallicanischen oder deutschen-Kirche nichts vorfabeln lassen möchte. Der Verfasser spricht bloß von Freiheiten, welche die deutsche Kirche gegen den Pabst zu vertheidigen habe, da er doch die nicht minder wesentlichen Freiheiten, welche dieselbe aus dem Principe einer unbeschränkten Religions- und Gewissensfreiheit und nach den verfassungsmäßigen Rechten des westphälischen Friedens, was nämlich hievon noch giltig ist, den deutschen Bundes-Act und die Particular-Constitutionen der neuesten Concordate mit dem römischen Stuhle bei den vielen ungemessenen Einmischungen und Rechtsüberschreitungen der weltlichen Macht und ihrer Vergewaltigungen zu bewahren alle Ursache hat, inconsequent mit völligem Stillschweigen übergeht, vielleicht weil Zallwein hierüber nichts sagt, wobei aber zu erinnern kommt, daß zur Zeit dieses Auctors ein ganz anderer Zustand der Dinge reichsverfassungsmäßig existirt habe. Der Pabst ist wahrlich nicht der größte zu fürchtende Feind für die deutsche Kirche, und es ist sehr komisch, zu einem beständigen Sturmlaufen gegen den römischen Stuhl zu allarmiren, während man die viel näheren Feinde, Dränger und Unterjocher nicht sehen will. Wenn es in der Note 548 dem Verfasser komisch vorkommt, daß Frey die Wirkungen die Präscription durch Vergessenheit auch auf dogmatische Grundsätze, wie die Lehre von der Superiorität des Concilii über den Pabst oder umgekehrt, anwenden will, so kann dagegen nicht unerinnert bleiben, daß die eine oder andere Lehre kein dogmatischer Grundsatz, sondern eine bloße Controversfrage der Schule sey, und daß dogmatische Grundsätze nur aus den Erklärungen und Entscheidungen der Kirche hervorkommen können. Das wußte der selige Frey als tactfester Theologe gar wohl, und hat sich durch die gerügte Behaup-

Digitized by Google

tung keineswegs lächerlich gemacht. In der Note 558 widerfährt dem eben vorher compromittirten Frey die Ehre, daß derselbe in einigen Punkten nicht Curialist gewesen sey. Es ist nicht richtig, wie es Note 559 heißt, daß der Nuntius in Wien seit Joseph II. nur als weltlicher Gesandter behandelt wird, sondern er wird dort nur mit sehr beschränkten Facultäten, welche zuerst der Regierung zur Beprüfung und Placetirung vorgelegt werden müssen, aufgenommen. M. s. Rechberger Enchirid. I. 171. §. 137. bbb. Primatus honoris. §. 138. ccc. Andere Rechte des Pabstes. Das in der Note 573 vorkommende Citat c. 8. C. 3. q. 6. handelt von etwas Anderem, als wozu es angeführt ist. §. 139. ddd. Wahl und Krönung und Regierungsantritt des Pabstes. §. 140. bb. Von den Patriarchen. Nach dem S. 207 vorkommenden Citate Euseb. hist. eccles. I. 7. c. 24. läßt sich nichts über den fraglichen Gegenstand vorfinden. §. 141. cc. Von den Primaten §. 142. dd. Von den Metropolitanen oder Erzbischöfen, aaa. historische Einleitung. In den Citaten der Note 648 nemlich c. 4. 6. (D. 64. 65.) kommt die Benennung Metropolitanus nicht vor. §. 143. bbb. Rechte der Erzbischöfe, a. Jurisdictionsrechte, b. Ehrenrechte. §. 144. ccc. Vom Pallium. Dem Verfasser scheint es, als habe es schon zu den Zeiten der Apostel ein Pallium gegeben, welches in einem ganzen Mantel bestanden habe, und daß ein solcher insbesondere dem Evangelisten Marcus als erstem Bischof von Alexandria zugeschrieben werde. Allein, das deßhalb angeführte breviar. des Archidiacon Liberatus von Karthago, der um die Mitte des VI. Jahrhunderts schrieb, ist ein allzuspäter Gewährsmann. §. 145. ddd. Exemtionen von der erzbischöflichen Jurisdiction. §. 146. ee. Von den Bischöfen. aaa. Rechte des ordo. §. 147. bbb. Rechte der Jurisdiction. §. 148. ccc. Ehrenrechte. §. 149. ddd. Rechte der Bischöfe in Beziehung zur allgemeinen

Kirche. Hier führt der Verfasser nach seinen gallicanischen Principien S. 236 das Recht der einzelnen Bischöfe auf, alle päbstlichen Entscheidungen in Glaubenssachen sowohl, als in Disciplinarien, vor der Publication zu prüfen, und nach ihrem beßten Wissen zu befolgen, oder gegen dieselben zu reclamiren. §. 150. ff. Von den exemirten Prälaten, Collegien und Personen. §. 151. gg. von den Pfarrern. aaa. Einleitung. S. 243. ist das Concilium Carthag. IV. unrichtig auf a. 436 statt 398 angegeben. §. 152. bbb. Rechte und Pflichten der Pfarrer. §. 153. ccc. Aeußerer Umfang derselben. §. 154. ddd. von den Ehrenpfarrern. §. 155. b. von der hierarchia ordinis. §. 156. Alle diese Gegenstände sind übrigens recht gut dargestellt, klar und bündig ausgeführt. B. Von dem Subjecte der Kirchengewalt im Allgemeinen und von den einzelnen Personen, welche dieselbe ausüben nach evangelischen Grundsätzen. Hievon wird nach den hieher einschlägigen Materien bis §. 176. gehandelt großentheils nach Wiese. §. 160. zeigt sich der Verfasser als einen starken Gegner des Territorialsystems der Protestanten, wobei auch Walters gegenseitige Meinung, ohne denselben zu nennen, in der Bemerk. 532 bekämpft wird, und zwar, wie es Referenten scheint, nicht mit Unrecht, doch hätten die derben Ausdrücke von einer „stupiden Jurisprudenz und Exegese“ wohl füglicher wegbleiben mögen. Auch tritt der Verfasser, jedoch wieder ohne Walter zu nennen, als ein Vertheidiger des Collegialsystems auf, wo in der Note 537 gleichfalls von „stupenda jurisprudentia“ und von Theorien die Rede ist, „wobei die Menschen dem lieben Viehe etwas näher stehen.“ In Bemerk. 538 wird dem nemlichen Gegner, dessen Worte aus dem Lehrb. des Kirchenr. 4. Aufl. §. 37. Bemerk. n. wörtlich angeführt werden, alle gehörige Bekanntschaft mit der Bedeutung des Wortes Recht und mit dem Verhältnisse der Religion und der Sitt-

Digitized by Google

lichkeit zum Recht u. s. w. abgesprochen. Daß Walter, welcher bei seinen zu tief gegründeten Verdiensten um die neueste Behandlung des Kirchenrechtes über solche — nur glimpflich ausgedrückte — Inhumanität seines animosen Amtscollegen sich wohl erhaben fühlen wird, gar wohl wisse, was Recht unter den vorliegenden Beziehungen heiße, und hierüber zum genügenden, ja viel genügendern Verständniß, als unser Verfasser gekommen sey, hat derselbe in seinem musterhaften Lehrbuche des Kirchenrechtes für jeden Unbefangenen hinlänglich gezeigt, als daß ihm eine so inurbane Begegnung in einer controversen Schulmeinung, wobei auch auf Seite Walters die gediegensten Männer stehen, in etwas, (zumal da von dem Verfasser dagegen nur philosophische Subtilitäten, welche eben so fern von der wahren Philosophie, wie die zelotischen Andachtsübungen vom kirchlichen Sinne sind, vorgebracht werden,) präjudizirlich seyn dürfte. Eben so unwahr und inconsequent, sich selbst widersprechend, schreibt der Verfasser S. 266 von einer Alternative, wornach die Katholiken dem Pabste wieder alle Gewalt auf Erden, geistliche und weltliche übertragen müssen; wo haben sie denn solches schon einmal gethan, oder gelten die Meinungen Einzelner für Alle? Stupenda Logica! —

Das IV. Kapitel ist überschrieben: von der Ausübung der Kirchengewalt im Allgemeinen oder von der Form der Kirchenregierung. §. 177. A. von der kirchlichen Regierungsform nach katholischen Grundsätzen. a. Einleitende Bemerkungen. Im Eingange dieser Einleitung S. 294 und 295, wo eine Analogie zwischen den Verfassungen aller Gesellschaften, also auch der Kirche und der Verfassung des Staates zugelassen wird, scheint der Verfasser vergessen zu haben, was derselbe in der Note 485 gegen alles Hereinziehen der Staatsgewalt zu kirchlichen Beleuchtungen, offenbar gegen Walter vorgebracht hat. Hier wird auf den Grund der

Digitized by Google

früher behaupteten Principien das Episcopalsystem, wie über das curialistische, oder Papalsystem gesetzt, und vorzüglich „auf die, wenn auch als ökumenische canones angefochtenen, doch immer einmal vorhandenen und auf jeden Fall merkwürdigen Aussprüche des Kostnitzer- und Baseler-Concils, so wie der gallicanischen Kirche“ gestützt, auch behauptet, daß sich bei einiger Bekanntschaft mit der katholischen Dogmatik ein curialistischer Primat auf keine Art erweisen lasse, wobei nur bemerkt wird, daß gewiß eben so große katholische Dogmatiker auf Seite des Papalsystems stehen, und dasselbe, wenn nicht mit bessern, wenigstens mit eben so gehaltvollen Gründen, als es von den Episcopalisten auf ihrer Seite geschehen ist, vertheidigt haben. §. 178. b. von den allgemeinen Concilien. aa. Begriff und Einrichtung derselben. Was hat in der Note 918 das Citat D. 3. L. I. X. tit. 2. de constit. zu bedeuten? Es soll wohl heißen: X. de constit. (l. 2.) aber wozu dann das D? cap. kann es auch nicht heißen, denn dasselbe handelt gerade von dem entgegengesetzten Falle, daß die potestas legem condendi et mutandi penes Vicarium Christi sey. §. 179. bb. Verhältniß des Pabstes zu denselben. Bei den vorher an den Tag gelegten gallicanischen Kirchenrechts-Grundsätzen ist dieser verfängliche Artikel im Ganzen doch gemäßigt ausgefallen, und es wird richtig zwischen dem, was dogmatisch hierüber feststeht, und zwischen dem nur Streitigen, freilich eben nicht zu Gunsten des Pabstes, worüber jedoch die Meinung frei ist, unterschieden. Auch ein polemischer Einwurf gegen Walters Ansicht in der Bemerk. 929. wird mit Würde gemacht, wobei Referent auch dem Verfasser beistimmt. Diese Haltung möchte nur im ganzen Werke beobachtet worden seyn, dann wären nicht jene Flecken entstanden, wozu eine leidenschaftliche Auf- und Anregung für eine bloße streitige Partheisache und deren animöse Verfechtung mehr-

Digitized by Google

mals Veranlassung gegeben hat. §. 180. cc. Die bisher gehaltenen allgemeinen Concilien. Dieser Artikel gehört der Kirchengeschichte an. §. 181. c. von den Provincial-Synoden. §. 182. d. Diöcesan-Synoden. §. 183 und 184. B. von der kirchlichen Regierungsform nach Grundsätzen der Evangelischen. a. Allgemeine Bemerkungen. Das V. Kapitel, überschrieben: vom kirchlichen Gebiete, enthält §. 185. A. eine historische Einleitung. In der Note 999 ist unter den exemten Bisthümern Ermland mit dem unrichtigen Zusatze — Residenz zu Elbingen — aufgeführt, da Elbing eine bischöfliche Residenz von Ermland gewesen ist. Dieser und der folgende §. 186. b., welcher von dem jetzigen Zustande (sollte wohl heißen Bestande,) der katholischen Kirche handelt, und ein Abdruck des von Dr. Binterim mitgetheilten Verzeichnisses I. 2. S. 656. ff. ist, gehören eigentlich der kirchlichen Statistik an, und hätten hier wohl auch wegbleiben können. §. 187. c. kirchenrechtliche Grundsätze in Beziehung auf die geographischen Gränzen. §. 188. B. in der evangelischen Kirche, wo nach einer historischen Einleitung §. 189. mit dem gegenwärtigen Zustande in Preußen geschlossen wird. Zweckmäßiger erscheint die von Walter gemachte Aufführung der Kirchen und ihrer Verfassungs-Normen nach den verschiedenen Ländern. Die typische Ausstattung mag zufrieden stellen, aber der Druckfehler sind viel mehrere, als unter den vorgemerkten Verbesserungen angeführt sind.

B. B.

Katechetische Vorlesungen über des heiligen Augustinus Buch: Von der Unterweisung der Unwissenden in der Religion, welche Seine Fürstliche Gnaden der Hochwürdigste, Hochgeborne Herr Herr Augustin Gruber, Erzbischof von Salzburg, des österreichischen Kaiserreiches Fürst, des heiligen apostollschen Stuhles zu Rom geborner Legat, Primas von Deutschland, Sr. k. k. apostol. Majestät wirklicher geheimer Rath, der Theologie Doctor, im Priester-Seminar zu Salzburg, in den Winter-Semestern der Jahre 1828 und 1829, gehalten haben. Mit Hochihrer gnädigen Erlaubniß herausgegeben. Salzburg 1830. Verlag der Mayr'schen Buchhandlung. in 8. auf 312 Seiten.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof, Augustin Gruber, von Salzburg, begibt sich schon seit dem Jahre 1825, wie ein Vater, oftmals in die Mitte der Alumnen seines Priester-Seminars, und hält ihnen Pastoral-Vorlesungen. Hochderselbe legt immer eines jener alten Werke unserer heiligen Kirchenväter zum Grunde, erläutert dasselbe aus dem reichen Schatze seiner eignen Erfahrungen, und belehrt so mit seinem für unsern heiligen Glauben glühenden — gegen seine Untergebenen ganz liebevollen Herzen auf eine wahrhaft segensreiche Weise seine geistlichen Pflegesöhne über die wichtigsten Gegenstände ihres künftigen hohen Berufes — vollkommen entsprechend dem Worte unsers Herrn und Meisters: Omnis scriba doctus in regno coelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera. So sind auch vorliegende Vorlesungen entstanden, die in diesem Buche dem Publicum übergeben werden.

Der Verfasser dieser Vorlesungen ist ein Mann, vor dessen frommen Wandel alle, die ihn kennen, ehrfurchtsvoll ihr Haupt neigen, vor welchem selbst die, welche feindselig gegen ihn gestimmt seyn möchten, gestehen müssen, daß er von der hohen Würde seines Amtes durchdrungen, derselben in der That und Wahrheit entspricht.

Das Buch, welches diesen Vorlesungen zum Grunde liegt, ist das Werk eines der größten heiligen Kirchenväter, aus welchem, wie Du Pin sehr richtig bemerkt, man sieht, mit welcher Sorgfalt, und auf welche, ihrer Würde angemessene Weise die christliche Religion zu den Zeiten des h. Augustinus gelehrt worden ist.

Die Erläuterungen, welche in diesen Vorlesungen gegeben werden, sind die Frucht eines vieljährigen Studiums und eigner Beobachtung, da der hochwürdigste Fürst-Erzbischof in frühern Jahren selbst Katechet und öffentlicher Lehrer der Katechetik von ausgezeichnetem Rufe war.

Das sind Gründe genug, die mich bestimmen, die verehrlichen Leser dieser Literaturzeitung in einer kurzen, so viel wie möglich vollständigen Uebersicht — durch das ganze Buch, hindurch zu führen — das aus 27 Kapiteln besteht, wovon eines nach dem andern erläutert ist.

1. Kapitel. Der heilige Augustin, von Deogratias, einem karthaginensischen Diakon gebeten, entschließt sich, von der Unterweisung der Unwissenden in der Religion zu schreiben.

Erläuterung. Vor Allem wird auf den Charakter des Diakons Deogratias aufmerksam gemacht, der nicht aus Stolz, sondern aus heilig liebender Demuth mit seinem Vortrage und seinen Arbeiten, obwohl er deßhalb beim Volke beliebt war, unzufrieden ist. Diese schöne Unzufriedenheit wird mit Recht sehr anempfohlen. Es heißt unter Anderm: Es ist erbärmlich, wenn der Priester mit seinem Vortrage so schnell und leicht zufrieden ist: wenn ihn der unglückliche Gedanke in seiner Seichtheit und Arbeitsscheue beherrscht, es sey für den Bauer bald etwas gut genug; wenn er darum ohne, oder mit halber Vorbereitung die Kanzel oder Schule betritt; und wenn er dann, da man ihn über das Fade, Seichte, nur Halbwahre seines Vor-

Digitized by Google

trages zurechtweist, die Forderung für überspannt ansieht, und, sich auf den Polster seiner Trägheit ruhig hinlegend, sich in den Traum einwiegt: Ich habe ja nichts Falsches gesagt; das Bessere ist bei meinem Volke verlorne Arbeit. — An dem h. Augustin wird vorzüglich seine heilige Liebe zu Gott bemerkbar gemacht — die sich schon im ersten Kapitel ausspricht, die ihn bei seinen vielen Geschäften allsogleich Zeit finden läßt — den Deogratias zu unterweisen — ihm seine Belehrung mit einer solchen Vollständigkeit zu geben, daß sie zu einem Büchlein wird. — Wie ganz im Geiste des großen h. Kirchenvaters Augustinus spricht nach 1400 Jahren der Fürsterzbischof Augustinus von gleicher Liebe beseelt! Mit welch herzlich väterlicher Ermahnung schließt er seine erste Vorlesung! Ich kann nicht umhin, den ganzen Schluß zur Beurtheilung für die verehrlichen Leser herzusetzen. Von der heiligen Liebe zu Gott war die Rede. Er schließt: „O, meine Freunde! gebet mir an euch diese heilige Liebe, und ihr habt mich glücklich gemacht! Finde ich an euch das heilige Wohlgefallen an Gott, die heilige Sehnsucht, die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten in euch zu erweitern, und sie zur Lebendigkeit in der Sehnsucht, daß Gott von allen Menschen erkannt und verehrt werde, zu erheben; finde ich an euch das freudige Gefühl der Dankbarkeit für die Wohlthaten, die Gott dem Menschengeschlechte durch die Offenbarung, durch das Werk der Erlösung, durch die Einrichtung seiner heiligen Kirche erwiesen hat; kurz: finde ich an euch die heilige Liebe; so bin ich mit Ruhe versichert, daß ihr wahre Diener Christi und rastlose Ausspender der göttlichen Geheimnisse *) an die mir anvertraute Herde seyn werdet. Diese heilige Liebe wird euch mit süßer Gewalt zur rechten Verwaltung des Priester- und Seelsorgeramtes hindrängen, und euch in der-

*) 1. Kor. 4, 1.

selben nie müde werden lassen. Sie wird euch drängen, die kostbare Zeit nur auf das Geschäft eures Amtes zu verwenden; sie wird die eitlen Entschuldigungen der Schwäche, des Zeitmangels in euch nicht aufkommen lassen; es wird euch nie als etwas Kleines erscheinen, Bauern zu predigen, Kinder zu unterweisen; ihr werdet immer die Seele des rohesten Bauern, des unwissendsten Kindes als einen großen Schatz betrachten, für den der Sohn Gottes sich gewürdiget hat, Blut und Leben hinzugeben; ihr werdet die geduldige Fassung nicht verlieren, wenn ihr in euerem Wirken mangelnde Fortschritte bemerket, sondern in demüthiger Liebe nur euere Bemühungen verdoppeln, in euere Belehrungen mehr Klarheit, mehr heilige Wärme, mehr Anwendung auf das Leben zu bringen, um den Unwissenden verständlich zu werden, die Kalten oder Lauen zu erwärmen, den Glauben zum einzigen Leitsterne, zum einzigen Beweggrunde in allen Handlungen des täglichen Lebens zu machen. — Ja, die heilige Liebe wirkt große Dinge, wenn sie da ist!“

II. Kapitel. Woher es komme, daß der Vortrag, der dem Zuhörer gefällt, nicht selten dem Vortragenden mißfalle.

Erläuterung. Zuerst wird nachgewiesen, warum der Vortrag, der dem Zuhörer gefällt, nicht selten dem Vortragenden mißfällt, weil der Vortragende, wenn er demüthig ist, vor dem Vortrage schon sich zu schwach fühlt, die innig gefühlte Wahrheit der Glaubensbegriffe in Worten auszudrücken — und weil er nach gehaltenem Vortrag oft genug bemerkt — daß die Zuhörer nicht die Begriffe in der Klarheit und in der Wirksamkeit aufgefaßt haben, die er mit seinen Worten ihnen bezeichnen wollte. — Dann wird erklärt, warum der Vortrag, der dem Vortragenden mißfällt, nicht selten dem Zuhörer gefällt. „Dieß kommt daher, weil der

Digitized by Google

Zuhörer doch schon der Eindrücke mehrere aufgenommen hat, die die Vorstellung, den Begriff ausmachen, den unser Wort bezeichnet, und da wirket häufig Gottes Segen in den Herzen der Zuhörer etwas ganz Besseres, als wir nach unserer subjectiven Ansicht vermuthen.“ Daraus werden zwei Lehren gefolgert, 1) daß das Fruchtbringen unsers Unterrichtes einzig durch die Gnade Gottes bewirkt wird; 2) daß wir uns aber eben deßhalb wohl in Acht nehmen sollen, daß nicht wegen unserer Verzagtheit und Verdrießlichkeit, also aus unserer Schuld der Unterricht vergeblich wird. Es wird mit der wichtigen Bemerkung geschlossen, daß die Wortzeichen — die bei vielen andern Lehrgegenständen hinreichen mögen — beim Lehren der Religionswahrheiten nicht hinreichen — es gibt noch andere Zeichen, „Zeichen der innern Seelenzustände, die verständlicher sind, als Worte; nemlich die sich in unserm Tone, und in unsern Gesichtszügen äußern; diese sind dem Katechumen weit vernehmlicher, als Worte, und diese faßt er leichter so auf, daß er den Begriff selbst leicht aufnehme. — Darum ist es nothwendig, daß der Religionslehrer in den Zügen seines Gesichtes, in seinem Tone, in seinem ganzen Aeußern, in seinem ganzen Wandel die Religion ausspreche, die er mit Worten lehrt.“ ꝛc.

III. Kapitel. Von der vollständigen Erzählung, welche der katechetische Unterricht enthalten soll.

Erläuterung. Wenn man in diesem Kapitel den Kern von der Schale trennt, so sind „in Hinsicht auf die Methode des christlichen Religionsunterrichtes die zwei herrschenden Ideen: 1) Geschichtlich muß der Unterricht ertheilt werden. 2) Einwirkend auf die Erzeugung heiliger Liebe muß er ertheilt werden.“ Beides wird in den nachfolgenden acht Blättern vortrefflich erläutert. Es wird die Hauptansicht aufgestellt: Der Religionsunterricht ist nur auf die Auctorität Gottes zu gründen und diese in dem Menschen wirksam zu machen. Vier häufig

vorkommende Fehler im Katechisiren werden gebührendermaſſen abgefertigt: 1. Die Scheidung der Religion in natürliche und geoffenbarte. 2. Die Angabe der Vernunftgründe vor den factiſchen Beweiſen aus der Offenbarung für die Lehren der Religion. 3. Das Beweiſen des Daſeyns Gottes. 4. Manche Art der Fragenſtellung. Hierauf legt der hochwürdigſte Fürſt-Erzbiſchof ſeinen Alumnen folgende drei Regeln ausführlich und bündig ans Herz. a) Jede Religionsvorſtellung von der geoffenbarten Geſchichte der göttlichen Leitung und Heilsanſtalt herzuholen; den göttlichen Ausſpruch als die entſchiedene Wahrheit aufzuſtellen, und den ganzen Unterricht auf die Baſis der Auctorität Gottes zu gründen. b) Selbſt die reflexen Begriffe, die innern Anſchauungen von dem, was in unſerer Seele vorgeht, um unſerem Amte, Boten Gottes in ſeiner Offenbarung zu ſeyn, zu entſprechen, aus der in der göttlichen Offenbarung enthaltenen Geſchichte herzuleiten. 3) Uns aus gleichem Grunde der Feſthaltung an der Auctorität Gottes ſtets dabei ſo zu äußern, daß wir unſere eigene innere Ueberzeugung davon, ohne die mindeſte Aeußerung des leiſeſten Zweifels, ausdrücken und dieſes in Worten thun, die der Würde Gottes, deſſen Boten wir ſind, entſprechen.

IV. Kapitel. Der Hauptgrund der Ankunft Chriſti war Empfehlung der Liebe.

Erläuterung. „Möchte ich doch im Stande ſeyn, meine Freunde! euch den tiefen Sinn dieſes Kapitels recht deutlich darzulegen! Es liegt darin eine ſolche Tiefe — und in dieſer Tiefe eine ſolche feſte Wahrheit, daß ich um Worte verlegen bin, mit welchen ich euch das mittheilen ſoll, was ich fühle. — Und es liegt darin eine ſolche Weisheit im chriſtlichen Unterrichte, daß ich unſer gewöhnliches katechetiſches Unterweiſen als eine armſelige Pfuſcherei erkenne, von der wir uns noth-

Digitized by Google

wendig zu dem Geiste des katechetischen Unterrichtes, der in den schönen ersten Jahrhunderten des Christenthums galt, wieder erheben müssen.“ So beginnt die Erläuterung dieses vierten Kapitels. Und wahrlich, wer dieses Kapitel des h. Augustinus aufmerksam lieset und erwäget, der wird die volle Wahrheit des obigen Einganges erkennen; ich führe nur die tiefsinnigen, höchst beherzigungswerthen Schlußworte dieses Kapitels an. So schließt der h. Kirchenvater: „Daher nun, weil der Liebe nichts mehr entgegengesetzt ist, als die Mißgunst; die Mutter aber der Mißgunst die Hoffart ist: so ist uns eben der Herr Jesus Christus, der Gott und Mensch ist, das kundmachende Zeichen der Liebe Gottes zu uns, und das mustervolle Beispiel der Demuth bei uns, damit unser großer Hochmuth durch ein noch größeres Arzneimittel geheilt wurde. Denn ein großes Elend ist ein hochmüthiger Mensch; aber eine noch größere Erbarmung ist ein demüthiger Gott. — Indem du dir nun diese Liebe als das höchste Ziel vorhältst, auf das du Alles, was du sagst, beziehest; so unterweise durch Erzählen, was du immer erzählest, so, daß der, zu dem du sprichst, durch Anhören glaube, durch Glauben hoffe, durch Hoffen liebe.“ Die Gedankenreihe des ganzen Kapitels wird zuerst erklärend durchgegangen, und dann die Anwendung auf unsern katechetischen Unterricht gemacht. — „Wir müssen allen unsern Unterricht so einrichten, daß aus jeder Wahrheit die Liebe Gottes gegen uns hervorgehe; wir müssen ferner jedesmal mit einer solchen Wärme von der Liebe Gottes sprechen, daß wir nach dem Maaße der Empfänglichkeit unserer Katechumenen in ihnen die Liebe zu Gott und wegen Gott zu dem Nächsten erwecken; wir müssen endlich in unserm ganzen Vortrage und in unserer ganzen Haltung es bemerkbar machen, daß auch in unserem Herzen das Feuer der heiligen Liebe lodere.“ — Hierauf werden zwei Hauptfehler gerügt, und das Gegen-

Digitized by Google

theil davon evident erwiesen: 1) viele Katecheten sprechen bei dem Vortrage der Sittenlehre von Pflichten und nicht von Geboten Gottes — als Gebot des liebenden Gottes aber muß jede Pflicht zuerst ins Auge gefaßt werden; *) 2) viele Katecheten tragen die Verpflichtungs- und Beweggründe so vor, daß dabei von Erzeugung heiliger Liebe gar nicht die Rede ist. — Beides wird in Beispielen so anschaulich, als möglich gemacht.

V. Kapitel. Der sich zum Unterricht meldet, soll geprüft werden, aus welcher Absicht er Christ werden wolle.

Erläuterung. Diese wird hauptsächlich über den ersten Satz dieses Kapitels gegeben: „Auch aus der strengen Strafgerechtigkeit Gottes, durch die die Herzen der Sterblichen von einem überaus heilsamen Schrecken erschüttert werden, muß das Gebäude der Liebe aufgeführt werden, damit der Mensch sich freuen lerne, daß er von dem, den er fürchtet, geliebt werde; es wage, ihn entgegen zu lieben, und sich scheue, der Liebe desselben zu mißfallen, wenn er es auch ohne alle Strafe thun könnte.“ In den übrigen Theilen des Kapitels spricht der h. Augustinus von Prüfung der Absichten bei erwachsenen Heiden, wenn sie Christen werden wollten. Dieses findet bei uns sehr selten eine Anwendung, indessen wird doch in der Erläuterung gezeigt, wie man die Belehrung des h. Augustin anzuwenden

*) Ganz einstimmig mit diesem Grundsatze hat ein anderer allverehrter, hochwürdigster Bischof, Galura, seine Christenlehren gehalten; man lese das sehr empfehlenswerthe Büchlein: Vollständige Sittenlehre nach der Ordnung der zehn Gebote Gottes, in neun und zwanzig Christenlehren. Landshut 1824. Druck und Verlag von Joseph Thomann.

Digitized by Google

hat, wenn ein Jude oder ein Akatholik sich für die Aufnahme in die katholische Kirche meldet.

VI. Kapitel. Vom Anfange des Unterrichtes und von der Erzählung, welche die Geschichte von der Schöpfung bis zur gegenwärtigen Zeit der Kirche enthalten soll.

Erläuterung. Zuerst wird Einiges über die weise Berichtigung der verschiedenen Absichten gesagt, welche mancher der Katechumenen, der sich zum christlichen Unterricht meldete, in jenen Zeiten hatte; hierauf werden die vier Hauptpunkte dieses Kapitels also hingelegt, „daß dem mit reiner Absicht versehenen Katechumen der Unterricht über die göttliche Offenbarung so zu ertheilen sey, daß a) dieser Unterricht geschichtlich vorgetragen, dabei aber b) die Gründe und Ursachen dieser geoffenbarten Geschichte beigebracht werden, und zwar c) auf eine solche Weise, daß alle Gründe auf die Erreichung des Zieles der heiligen Liebe, von dem das Auge durchaus nicht abgewendet werden dürfe, bezogen werden; und um dieses Ziel, um so fester im Auge zu behalten, fordert der h. Augustin, d) daß man sich hüte bei Darlegung der Gründe sich mit Verlassung des geschichtlichen Ganges in die Verwickelungen einer schwereren Forschung zu verlieren.“ Diese vier Punkte werden alsdann in die nun übliche Sprache des wissenschaftlichen Systems gekleidet, und in den neun darauffolgenden Seiten auf das Vortrefflichste erläutert. In Bezug auf den dritten, als den wichtigsten Punkt kann ich nicht umhin, die Schlußermahnung herzusetzen: „Bei jeder Katechese muß der Gedanke vorherrschend dastehen: So sehr liebt uns Gott! so sehr, um Beispiele anzuführen, daß er uns nach seinem Ebenbilde schuf; daß er den gefallenen Menschen den Erlöser verhieß; daß er durch das wunderbar geführte israelitische Volk den Glauben erhielt! — So sehr liebt uns Gott, daß er

Gebote gab, um uns den rechten Weg des Heiles zu zeigen, und zu sich zu führen; daß er Strafe droht, um uns im Glauben und Gehorsam zu erhalten; daß er wirklich straft, um uns zum Guten zurückzuführen! So sehr liebt uns Gott, daß er seinen eingebornen Sohn zum Erlöser bestimmte; daß dieser in unserer Knechtes-Gestalt unter uns wandelte; daß er Blut und Leben als Versöhnungsopfer hingab, um uns zur Liebe gegen ihn, zum Haß der Sünde zu verpflichten; daß er sichtbar auferstand, und in den Himmel fuhr, um uns unserer Unsterblichkeit und Auferstehung zu versichern! — So sehr liebt uns Gott, daß er seinen heiligen Geist sandte, und uns dessen Beistand von unserer Geburt bis zu unserem Hinscheiden für die wichtigsten Momente unseres Pilgerlebens durch die heiligen Sacramente mittheilt; — So sehr liebt uns Gott, daß er seiner Kirche auch die Macht, Gesetze zu geben, verlieh, um uns durch ihre Anordnungen die Mittel zur Erfüllung seiner heiligen Gebote zu verschaffen!"

VII. Kapitel. Nach geschehener Erzählung soll von der Auferstehung der Leiber, von dem göttlichen Gerichte, und von einigen andern Wahrheiten gehandelt werden.

Erläuterung. Diese erstreckt sich über folgende zwei Punkte: 1) über die große Wirksamkeit der engen Verbindung, in die der h. Augustin den geschichtlichen Unterricht der Offenbarung mit dem Zustande der ewigen Vergeltung auch für den Leib bringt, 2) wie die Katechumenen gegen die Eindrücke böser Lehren und Beispiele verwahrt, zur Nachahmung guter Beispiele ermuntert, dabei aber so geleitet werden müssen, daß sie gegen die Bösen nicht unduldsam, und auf ihren guten Wandel nicht stolz werden. Hier werden einige praktische Erinnerungen beigefügt, wie viel man ungefähr von den bösen Lehren und Beispielen und auf welche

Digitized by Google

Art kleinen Katechumenen, den im Unterrichte und Alter Vorgerückten, und dann den Sonntags-Schülern und Schülerinnen zu sagen habe; hierauf werden auch noch einige Bemerkungen über die vielen Jugendschriften, in denen Erzählungen von guten und bösen Kindern vorgetragen werden, gemacht. „Aus dem Gesagten folgt jedoch nur, daß wir im eigentlichen katechetischen Unterrichte ganze solche Kindergeschichten nicht gebrauchen sollen.“

VIII. Kapitel. Wie wissenschaftlich Gebildete zu belehren seyen.

Erläuterung. Da wissenschaftlich gebildete Heiden, von denen in diesem Kapitel der h. Augustin redet, den katholischen Seelsorgern nicht leicht vorkommen, so werden die Lehren, welche der h. Kirchenvater hierin gibt, angewendet, natürlich nur durch Gebung einiger Winke, 1) auf solche, die in einer häretischen Secte geboren und erzogen, das Schwankende und Unbefriedigende der Irrlehre, zu der sie gehören, fühlend und anerkennend, in die Gemeinschaft der Kirche Jesu aufgenommen zu werden wünschen, 2) auf solche, die aus Christen Läugner der göttlichen Offenbarung geworden, nun, durch göttliche Gnade erleuchtet, sich entschlossen haben, in Jesus Christus und in seiner Kirche, Ruhe für ihr Herz, die sie in der Abwendung von Ihm nicht gefunden, wieder zu suchen. Am Schlusse wird noch auf das scharfsinnige und gütige Urtheil, das der h. Augustin über die Irrlehrenden fällt, mit Recht aufmerksam gemacht.

IX. Kapitel. Wie Sprachforscher und Redner zu behandeln seyen.

Erläuterung. Da in diesem Kapitel für den eigentlichen katechetischen Unterricht unserer Katechumenen nichts zu erläutern vorkommt, so werden an die Worte

des heil. Augustin folgende vier, für jeden Seelsorger sehr beherzigungswerthe Betrachtungen, angebunden: 1) wie der Geistliche die sogenannten Halbgebildeten, an denen unsere Zeit einen großen Ueberfluß hat, wenn er mit ihnen in Berührung kömmt, zu behandeln hat; 2) wie der Religionslehrer die allegorisch anwendbaren Schrifttexte auf sehr wirksame Weise gebrauchen soll und kann; 3) daß der Priester zwar nie mit Schöngeisterei prunken, aber stets sich eines sprachrichtigen, einfach schönen Vortrages, befleißen soll; 4) wie nothwendig es für die Hochschätzung unserer h. Religion ist, dem gemeinen Volke nach Anordnung der Kirche *) die religiösen Ceremonien zu erklären. Diese vier schönen Betrachtungen, von denen sich die zweite ganz besonders auszeichnet, nehmen 10 Seiten ein.

X. Kapitel. Von der Erwerbung der Freudigkeit beim Unterrichte. Mittel gegen die erste Ursache des Ueberdrusses.

Erläuterung. Der heilige Augustin geht von dem Grundsatze aus, daß Freudigkeit, frohes Interesse, in dem Unterrichtenden selbst, und zwar im Innersten seines Herzens, da seyn müsse. Er setzt einen frommen, von dieser Freudigkeit und diesem frohen Interesse für Gott und Menschen-Heil erfüllten Religionslehrer voraus, und führt daher, da er auf die Hemmung und Störung dieser Freudigkeit zu sprechen kommt, nur solche Hindernisse an, die auch einen solchen Mann statt der Freude, mit Verdruß erfüllen. Er gibt sechs Ursachen dieses Verdrießlichwerdens bei den katechetischen Unterweisungen an. — Ganz von diesen verschieden sind jene fehlerhaften Ursachen, von denen der h. Augustin gar nicht redet, die aber in der Erläuterung zur Warnung

*) 24. Sess. cap. 7. de reform.

Digitized by Google

angeführt und erklärt werden, nemlich: a) Verdrießlich geht der Katechet zur Ertheilung des Unterrichtes, dem die Lehren des Glaubens und die Heiligkeit der Seelen selbst nicht am Herzen liegen. b) Verdrießlich — Derjenige, den entweder der Hochmuth des Geistes, oder c) die Hingebung an das Irdische beherrscht. d) Verdrießlich Derjenige — der trägen Sinnes, ohne Vorbereitung diese Unterweisung vornimmt. — Von jenen sechs Ursachen aber, die der heil. Augustin angibt, ist „die erste Ursache des Ueberdrusses, von der er auch schon im zweiten Kapitel gesprochen hatte, weil der Katechet selbst im Erkennen der Wahrheit so weit voraus ist, daß es ihm langweilig wird, mit langsam dahinschleichenden Worten, und doch nur unvollkommen die Wahrheit darzustellen, die er mit einem Blicke übersieht, und es also für ein quälendes Geschäft hält, seine ihm lebendig dastehende Wahrheit theilweise, mit vielen, die Sache doch nicht erschöpfenden Worten, den Katechumenen anschaulich zu machen.“ — Als Gegenmittel führt der h. Augustin das Hinsehen auf das Beispiel Jesu an, in dessen Fußstapfen zu treten, wir ja bestimmt sind. — Nach einer sehr schönen Schilderung der herablassenden Liebe Jesu — und eines Katecheten, der Ihm nachahmt, werden auf darauffolgenden vier Seiten diese Bemerkungen ans Herz gelegt: 1) Die Herablassung zu den Begriffen der Katechumenen erlaubt es aber nicht, daß wir, um uns das Mühsame der Unterweisung zu ersparen, mit etwas Halbwahrem, das sie fassen können, begnügen, und ihnen die Religionswahrheiten so darstellen, daß der Satz, wie er liegt, auch falsch und gegen den Sinn der Offenbarung verstanden werden könnte. 2) In Ansehung der Sprache — muß die Katechismussprache, so weit sie Sprache der Kirche ist, beibehalten werden ꝛc. Schließlich werden auch noch in Hinsicht des Sprachgebäudes einige Winke gegeben.

Digitized by Google

XI. Kapitel. Mittel gegen die zweite Ursache des Ueberdrusses.

Erläuterung. „Die zweite Ursache des Ueberdrusses ist, daß wir die Begriffe nicht mit den uns beliebigen oder uns angenehmen Worten vortragen dürfen, sondern uns in der Auswahl unserer Worte nach dem Zuhörer richten, sie nach seinem Bedürfnisse, nach seinem Geschmacke wählen müssen; was uns lästig ist, und zwar um so mehr, da wir dabei denn doch nicht wissen, ob sie der Zuhörer mit Interesse aufnehmen werde.“ — Das Gegenmittel, um es kurz auszudrücken, ist, eine Gemüthsstimmung im Geiste der demüthigen, heiligen Liebe zu bewahren, sich mit redlichem Eifer stets auf jede Katechese vorzubereiten, das Fehlerhafte immer mehr zu verbessern ꝛc. — und bei ungünstigem Erfolg sich an den Ausspruch des Evangeliums zu halten: „Nicht der säet, pflanzet und begießt, ist Etwas, sondern Gott allein, der das Gedeihen gibt.“

XII. Kapitel. Mittel gegen die dritte Ursache des Ueberdrusses.

Erläuterung. „Die dritte Ursache des Ueberdrusses ist das oftmalige Wiederholen derselben, uns schon lange bekannten Gegenstände, in dem der Katechet immer wieder mit seinen Katechumenen, die ihm von Zeit zu Zeit neu zukommen, von den Elementarkenntnissen anfangen muß.“ Das Gegenmittel besteht in der Hauptsache darin — die Katechumenen als Brüder in Christus — als unwissende Kinder — denen der Katechet als Vater das Leben des Geistes zu geben hat, liebevoll sich angelegen seyn zu lassen — dieses wird durch ein schönes Gleichniß, wie ein Freund einen andern Freund durch eine schöne, dem erstern längst bekannte, dem letztern völlig unbekannte Gegend leitet, erklärt — und am Ende noch hingewiesen, wie verdienstvoll es ist, je-

Digitized by Google

nes Werk der Barmherzigkeit »die Unwissenden belehren« auszuüben.

XIII. Kapitel. Mittel gegen die vierte Ursache des Ueberdrusses.

Erläuterung. „Die vierte Ursache, die uns das Unterrichtsgeschäft langweilig macht, ist, wenn wir einen Zuhörer vor uns haben, der an seinem Gesichte, oder in der Haltung des Körpers durchaus kein Zeichen gibt, daß er an unserm Unterrichte Interesse nehme, uns fasse, mit uns empfinde.“ Das Gegenmittel besteht darin, daß der Religionslehrer vor Allem den Ursachen, aus welchen seine Zuhörer kein Interesse äußern, nachspüre, und ihnen entgegenarbeite, den Furchtsamen freundlich ermuntere und zutraulich mache, dem, der die Sache nicht zu verstehen scheint, durch Fragen zur Ueberzeugung verhelfe, dem Zuhörer, der die Sache schon weiß, dieselbe kurz vorträge, oder durch Beifügung neuer Ansichten, durch Allegorien aus der h. Schrift angenehmer und gleichsam neu darstelle — mit Stumpfsinnigen aber Erbarmen habe — bei ihnen sich kurz fasse — und da sie für die vollständige Darstellung der geoffenbarten Liebe Gottes nicht empfänglich sind — ihnen bloß die Lehren von der katholischen Kirche, von den Versuchungen, von dem christlichen Wandel auf eine Schrecken erregende Weise mit Nachdruck einpräge, und, wie der h. Augustin sagt, mehr für sie zu Gott, als zu ihnen von Gott spreche. — Alles dieses hier so kurz Gesagte ist auf sieben Seiten erläutert; besonders beherzigenswerth ist die Behandlung der talentlosen, stumpfsinnigen Menschen dargestellt. Hierauf werden auf der 160 — 163 Seite die in diesem Kapitel liegenden Winke, wie sehr der Katechet die Aufmerksamkeit der Katechumenen stets rege erhalten kann, berührt, und folgende Grundsätze erläutert: a) Es liegt sehr viel daran, daß man Alles entfernt halte, was die

ruhige Aufmerksamkeit der Katechumenen auf den Unterricht stören kann. b) Von hoher Wirksamkeit ist das Benehmen des Katecheten in seiner äußeren Haltung. c) Die Aufmerksamkeit wird durch Deutlichkeit und Anpassung an die Seelenkräfte nach der Ausbildung, die der Katechumen hat, erwecket. d) Nichts erwecket mehr die Aufmerksamkeit, als der geschichtliche Vortrag.*) e) Zur Festhaltung der erregten Aufmerksamkeit ist unsere katechetische Fragmethode sehr heilsam. f) Zur Festhaltung der Aufmerksamkeit ist es unerläßlich, nicht im ganzen Unterrichte bei der Bearbeitung einer einzelnen Seelenkraft stehen zu bleiben.

XIV. Kapitel. Mittel gegen die fünfte und sechste Ursache des Ueberdrusses.

Erläuterung. Wollte ich alle schönen Stellen dieses Buches ausheben und hersetzen, so müßte ich beinahe jede Erläuterung des hocherleuchteten Fürst-Erzbischofes ganz abschreiben; ich kann also auch die inhaltsreiche Erläuterung über dieses Kapitel nur andeuten. Auf den ersten zwei Seiten wird so schön als wahr darüber gesprochen, daß es zur wahren Pflichterfüllung unerläßlich nothwendig ist — die Geschäfte, die wir zu verrichten haben, in einer festgesetzten Ordnung zu besorgen, und sich gewisse Stunden des Tags zu bestimmen, in denen jedes Geschäft geleistet werden soll. Hierauf wird das Gegenmittel der fünften Ursache des Verdrießlichwerdens, wenn wir gerade von einem uns angenehmen, oder vielleicht wichtigen Geschäfte zur Ertheilung eines Elementarunterrichtes an

*) Die ausgemachte Richtigkeit dieses Satzes findet man auf eine recht auffallende Weise bestättigt in der Lebensbeschreibung des sel. Bernard Overberg. Seite 15 u. flg. Siehe diese Literaturzeitung Jahrgang 1829. Augustheft S. 193 — 195.

Katechumenen abgerufen werden, erläutert. Was endlich der h. Augustin gegen die sechste Ursache des Ueberdrusses anführt, wenn der fromme Katechet durch eine entdeckte Sünde, ein bemerktes Aergerniß gekränket, oder durch eine eigene begangene Sünde geängstiget wird — das will ich euch, meine Freunde, spricht der fürst-erzbischöfliche väterliche Lehrer, nach dem Bedürfnisse unserer Zeit in einer Umschreibung vorhalten. Diese wunderschöne Umschreibung, die ganz das väterliche, selbst von Demuth, Glauben und Liebe glühende Herz des hochwürdigsten Erzbischofes offenbart — kann in keinem Auszuge gegeben werden. Sie ist S. 172 — 176 zu lesen.

XV. Kapitel. Der Vortrag muß nach Verschiedenheit der Personen eingerichtet seyn.

Erläuterung. Die Erscheinungen, die der h. Augustin in diesem Kapitel anführt, sind noch dieselben — wir sind nach verschiedenen Umständen verschieden gestimmt — demungeachtet wird mit Recht auf eine Grundverschiedenheit, die bei den gleichen Erscheinungen zwischen uns und dem h. Augustin häufig statt findet, aufmerksam gemacht. „Wir fühlen uns durch verschiedene Umstände verschieden gestimmt, aus Rücksichten auf uns selbst; der h. Augustin fühlte sich in eben diesen Umständen verschieden gestimmt, aus Rücksichten auf die Wahrheit und auf heilige Liebe.« — Dieses wird denn auch erläutert; ich hebe folgende Worte aus: „Glaubet es mir, meine Freunde! unsere Zuhörer, bis auf die kleinen Kinder hinab, sehen es unserem Vortrage schnell an, ob wir ihn mit herzlicher Hinsicht auf sie, und aufrichtiger Liebe gegen sie, oder mit eigennützigen Nebenblicken auf uns selbst, auf unsere Ehre, auf unsere Herrschbegierde, auf unsere Bequemlichkeit ertheilen! und so, wie sich ihr Herz für uns und unsere Belehrung öffnet, da sie das Erstere bemer-

ken, schrumpfet es zusammen, da sie das Letztere entdecken.“

XVI. Kapitel. Muster einer katechetischen Rede. Eingang.

Erläuterung. Aus diesem Eingange, oder Anfang des h. Augustin im Unterrichte eines bestimmten Katechumen, werden folgende Grundsätze ausgehoben und erläutert: 1) Vor Allem muß das Herz des Katechumenen bearbeitet, von der Anhänglichkeit an das Irdische und Vergängliche losgerissen, und zur Sehnsucht nach dem Himmel hinaufgehoben werden. 2) „Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß der Religionsunterricht nicht fruchten könne, so lange das Herz des Menschen mit voller Bestimmtheit an den Freuden der rohen Sinnlichkeit hängt.“ 3) Dieses Hinwegwenden von allem Sinnlichen und Irdischen, als einem Hinfälligen, Vergänglichen, Verächtlichen — und dieses Hinwenden auf das Ewige, auf die Freuden an Gott und bei Gott, muß im gehörigen Maaße schon beim Unterrichte auch der Kinder beginnen. Ich führe zum bessern Verständnisse dieses Satzes eine Stelle an: „Zu dem Ende soll der Katechet auch bei seinen kleinen Katechumenen das Gefühl für die Freuden des Andenkens an Gott, der Beiwohnung bei dem Gottesdienste, und eines reinen Gewissens vor Gott, so oft, als ihm der Unterricht nur Veranlassung gibt, zu wecken trachten; er soll sie von den Fehlern des Naschens, Obststehlens u. dgl. durch die religiöse Ansicht, daß der Sinnengenuß schnell vorüber gehend, aber dann der Schmerz, Gott mißfällig geworden zu seyn, bleibend ist, abhalten.“ 4) „Ein häufig vorkommendes Gebrechen der Religionsvorträge ist es, wenn man irgend eine Religionswahrheit so vorträgt, daß man dabei die Wirksamkeit derselben zur Losreißung des Herzens von den Freuden der Sinnlichkeit, und zur Erzeugung einer herrschenden Sehnsucht nach

Digitized by Google

ewigen Gütern mit Richtigkeit und Wärme zu behandeln übersieht."

XVII. Kapitel. Von der Beschaffenheit der Absicht bei der Annahme des Christenthumes.

Erläuterung. Nach dem Inhalte des Kapitels werden wieder Anwendungen für den katecherischen Unterricht unserer kleinen Katechumenen gemacht. Es werden abermals von Seite 197 — 206 vortreffliche Winke gegeben. Kurz angedeutet möchten sie ungefähr so lauten: 1) Man muß ja beim Religionsunterrichte keinen unbedingten, sondern nur einen sehr bedingten Gebrauch von Lob und Tadel, Belohnung und Strafe machen. 2) Bei der Darstellung der zeitlichen Folgen der guten und bösen Handlungen muß man von diesen stets sogleich auf die Folgen in der Ewigkeit übergehen, damit nicht schon die Kinder die erstern zur Triebfeder ihrer Handlungen machen. 3) Die Furcht vor der ewigen Verwerfung ist beim Religionsunterrichte keineswegs auszuschließen; durch den Religionsunterricht soll vielmehr eben der Uebergang von Furcht zur Liebe erleichtert werden. 4) Die Unterrichtsmethode des h. Augustin, der zuerst das Herz des Katechumenen ergreift, und dessen Empfindungen von der Nichtswürdigkeit des Irdischen bis zum Verlangen nach Gott in der Ewigkeit hinaufsteigert, ist bei Weitem der Unterrichtsmethode unserer Zeit vorzuziehen, „die zuerst durch weitschweifige Vergleichungen der bekanntesten Dinge, und die daraus gezogenen Urtheile und Schlüsse seinen Verstand bearbeitet, um ihm den Begriff von Gott und Gottes Daseyn theilweise beizubringen."

XVIII. Kapitel. Von der Schöpfung der Welt, insbesondere des Menschen.

Erläuterung. Zuerst wird gezeigt, wie fruchtbar der h. Augustin dem erwachsenen Katechumenen die Schö-

Digitized by Google

pfungsgeschichte, so wie den Fall des Menschen und seine Bestrafung vorzustellen weiß, daß Gott ewig-preiswürdig ist; preiswürdig in der Gerechtigkeit der Belohnungen, wenn der Mensch recht handelt; preiswürdig in der Gerechtigkeit der Strafen, wenn er sündiget; preiswürdig in der Erbarmung der Verzeihung, wenn er seine Sünden bekennend, zu einem guten Wandel zurückkehrt. Hierauf wird gesagt, wie zwar die Sätze, die in diesem Kapitel vorkommen, in ihrem vollen Sinne unsern kleinen Katechumenen nicht verständlich, und darum ihnen auch nicht vorzutragen sind; es wird aber dargethan, wie die diesen Sätzen zum Grunde liegende Tendenz auch an ihnen erreicht werden soll. deutlicher läßt sich der Inhalt dieser neun Seiten langen Erläuterung nicht leicht angeben — man müßte sie denn ganz herschreiben.

XIX. Kapitel. In der Kirche sind Gute und Böse untereinander; am Ende der Welt aber werden sie geschieden.

Erläuterung. Es wird auf den Ideengang des h. Augustin in diesem Kapitel hingewiesen. Der Mensch lasse sich durch die große Zahl der Bösen nicht irre machen. Allerdings bestehen in dieser Welt zwei Reiche, das Reich Gottes und das Reich des Satans. Die Vermischung der Unterthanen dieser zwei Reiche läßt Gott aus erbarmungsvoller Güte zu — besonders bewundernswerth ist die Langmuth Gottes. Die Geschichte der Sündfluth gibt die Bestättigung. Endlich folgt eine fruchtbare Vergleichung der Arche mit dem Kreuze. — In einer kurzen Anwendung wird dann gezeigt, wie die Tendenz unseres katechetischen Unterrichtes ebenfalls stets dieselbe seyn muß, daß wir die Katechumenen „gegen die Einwirkungen der bösen Beispiele Anderer dadurch verwahren, daß wir sie von der Berechnung der Zahl der Bösen abhalten, auf Gott

hinzuschauen anleiten, in der Zahl der Bösen nur die Langmuth Gottes lieben, und die Bösen, ohne sie nachzuahmen, ertragen lehren."

XX. Kapitel. Von den göttlichen Führungen des israelitischen Volkes.

Erläuterung. In diesem Kapitel setzt der h. Augustin seinen geschichtlichen Unterricht von der göttlichen Offenbarung weiter fort, und zwar so, daß er seinem schon anfangs aufgestellten Grundsatz gemäß a) nur die Hauptbegebenheiten berührt; b) die Verbindung der Offenbarung des alten Bundes mit jener des neuen Bundes bemerkbar macht; c) Alles auf Christum und die Kirche bezieht; und d) die Herrschaft Gottes über unsere Seelen zu unserem Heile auch in diesem Theile der göttlichen Führungen des menschlichen Geschlechtes in dem Herzen seines Katechumenen zu begründen sich angelegen seyn läßt." — Ueber diese Methode des h. Augustinus äußert sich der hochwürdigste Fürst-Erzbischof Augustinus in folgenden, sehr beherzigungswerthen Worten: „Diese Methode ist auch ohne Zweifel die geeignetste, den Glauben fest zu gründen, das Gemüth mit tiefer Anbetung Gottes, und mit heiliger Liebe zu erfüllen, und den Willen zum Festhalten an den Geboten dieses weisen und gnädigen Gottes geneigt zu machen. Sie ist auch die natürlichste, und den Gesetzen der Ausbildung der Seelenkräfte angemessenste, indem sie die großen Wahrheiten der Religion durch den geschichtlichen Gang unserer Erkenntniß näher bringt, und uns in der lebendigen Anerkennung unserer Abhängigkeit von Gott stets festhält. Dabei hat sie den Vortheil der Unwandelbarkeit und Zuverlässigkeit, da sie auf die Aussprüche der höchsten unfehlbaren Vernunft alle Belehrung gründet. Wie ganz anders ist aber die Methode, nach der wir den größten Theil des Unterrichtes auf unsere eigene subjective Einsicht bauen, und höchstens die Geheimnißleh-

Digitized by Google

ren der göttlichen Offenbarung auf die Auctorität des offenbarenden Gottes stützen! — Diese Methode zerstücket auf eine verderbliche Weise den Unterricht, indem sie den größten Theil der Lehre dem Ansehen der eigenen Einsicht, und den kleineren nur dem Ansehen der ewigen höchsten Vernunft zuordnet; und diese Trennung führt die verderbliche Folge mit sich, daß die Katechumenen durch das Erstere gewöhnt, alle Wahrheit in sich selbst zu finden, schwer und nur halb dazu kommen, auf die bloße Auctorität Gottes eine Wahrheit recht innig zu glauben. Ich getraue mir auch zu behaupten, daß die Lauheit so vieler Christen, der kalte, unfruchtbare Mechanismus so mancher Geistlichen gerade in dieser verkehrten Methode des in der Jugend erhaltenen Unterrichtes einen vorzüglichen Grund habe, und daß nur durch die Rückkehr zu jener gründlich auf Gottes Auctorität, und auf das feste Auffassen des innigen Zusammenhanges der ganzen göttlichen Offenbarung gegründeten Methode diesem Verderben theils abgeholfen, theils in die Zukunft vorgebeugt werden könne.“ Die übrige Erläuterung erstreckt sich 1) über des h. Augustinus lebendig ergreifende Darstellung der ersten Bezeichnung des Katechumenen mit dem Kreuzzeichen; 2) über desselben Sorgfalt, daß sein Katechumen keinen bildlichen Ausdruck auf eine, zu irrigen Vorstellungen führende, Art mißverstehe; 3) über die Art, mit welcher der h. Augustin von dem Ceremonialgesetze des alten Bundes spricht.

XXI. Kapitel. Von der babylonischen Gefangenschaft des israelitischen Volkes.

Erläuterung. Diese wird vorzüglich gegeben über des h. Augustinus beständige Vergleichung der Ereignisse des alten Bundes mit jenen des neuen Bundes. Es wird gezeigt, wie die Methode der h. Väter, immer und immer die Gläubigen auf Christum, als den

Digitized by Google

Brennpunct hinzuleiten, und ihnen in allen Führungen des Menschengeschlechtes anschaulich zu machen, daß Christus und seine Kirche Alles in Allem ist — die allervortrefflichste ist. — So schön als wahr wird dann geschlossen: „Auch unser Streben im katechetischen Unterrichte müsse unausgesetzt dahin gehen, daß wir in unseren Kleinen den Hinblick auf Jesus, auf seine Handlungsweise, auf die reine himmlische Absicht, die in jeder seiner Handlung hervorleuchtet, zu schärfen uns bemühen, und in ihnen die Ueberzeugung lebendig machen: das, was sie zu ihrem Heile bedürfen, komme ihnen durch Jesus zu; was sie allein gut und selig machen könne, liege in der Uebereinstimmung ihrer Denk- und Handlungsweise mit Jesus, und was sie daher zu erreichen streben müssen, liege Alles im Glauben an Jesu Lehre, im Hoffen der von ihm verheißenen Güter, im Lieben dessen, was er geliebt und der Liebe werth durch Wort und Beispiel gezeigt hat.“ — In dieser Erläuterung findet man auch eine wichtige Bemerkung über das Studium der Geschichte.

XXII. Kapitel. Von dem sechsten Weltalter, als der Stiftung des neuen Bundes durch Jesum Christum.

Erläuterung. Nach einer kurzen, aber ergreifenden Darstellung des Textes wird von Seite 248—254 auseinandergesetzt 1) wie erhaben und wirksam der h. Augustin die christlichen Religionswahrheiten vorträgt, Alles auf den Grund, daß es Gott aus heiliger Liebe so will, gebaut; 2) wie genau und bestimmt er spricht, so bald es sich um einen dogmatischen Begriff handelt; 3) wie er die Lebensgeschichte Jesu in kurzer Zusammenfassung so vorträgt, daß er sie stets in Verbindung setzt mit dem Zwecke seiner Sendung, um den Katechumenen so am Sichersten zur Anbetung der Weisheit Gottes und zur Nachahmung Jesu hinzuführen; ferners

Digitized by Google

von den Leiden des Erlösers so redet, daß er die verborgene Hoheit der göttlichen Natur immer zugleich heraushebt. — Alles dieses wird, wie man sich wohl denken kann — wieder angewendet auf unsere Katechisirmethode.

XXIII. Kapitel. Von der Sendung des heiligen Geistes.

Erläuterung. Zuerst wird unter sechs Nummern wieder auf die Eigenheiten aufmerksam gemacht, die sich hier wieder in der Unterrichtsmethode des h. Augustin zeigen. Dann wird aus diesem Kapitel die wichtige Lehre für die katechetische Methode gezogen, „daß wir, um unserm Amte zu entsprechen, stets positiv historisch das in der Offenbarung Gottes Gegebene den Katechumenen vortragen, und aus demselben die richtige Anwendung auf die Sittlichkeit derselben abzuziehen, nie unterlassen sollen, um in ihnen den auf heilige Liebe gegründeten Gehorsam gegen Gottes Gesetz immer mehr zu befestigen.“ Diese Lehre wird dann weiter ausgeführt.

XXIV. Kapitel. Von der Verfolgung und Ausbreitung der christlichen Kirche.

Erläuterung. Nach der Erklärung des Textes werden folgende Anwendungen auf unsern katechetischen Unterricht Seite 268 — 275 abgezogen: 1) Wie der h. Augustin seinen Katechumenen auf die Martyrer, auf ihre Standhaftigkeit und deren Wirkung für die Verbreitung des Christenthumes aufmerksam machte, so sollen auch wir öfters, als jetzt üblich ist, auf die Martyrer und andere Heilige aufmerksam machen. 2) Wie der h. Augustin zu seinen Katechumenen von den in der Welt bestehenden Ketzereien und bösen Beispielen spricht; so sollen auch wir im Allgemeinen von den in der Welt bestehenden falschen, der Offenbarung und Kirche wider-

Digitized by Google

sprechenden Lehren und Grundsätzen reden besonders beim Unterricht von der Kirche, ihren Geboten, wie beim Unterrichte von den Geboten Gottes. 3) Der Grundsatz des h. Augustin, die Erfüllung dessen, was wir glauben, zur Bestärkung des Glaubens an das, was erst künftig erfolgen soll, zu benützen, kann im katechetischen Unterrichte häufig mit heilsamer Wirksamkeit angewendet werden. 4) Aus dem Beispiele des h. Augustin lernen wir auch, daß wir uns in Erklärungen der Religionswahrheiten über das hinaus, was uns davon die göttliche Offenbarung von denselben bekannt gemacht hat, nicht einlassen sollen.

XXV. Kapitel. Von der Auferstehung der Todten: der Guten zur ewigen Seligkeit, der Bösen zur ewigen Strafe; nebst einigen praktischen Ermahnungen.

Erläuterung. Zuerst wird dieses wunderschöne Kapitel des h. Augustin in seinen einzelnen Theilen durchgangen. Die hierauf daraus abgezogenen Hauptlehren sind folgende zwei: 1) wie man verfahren soll, da Zweifel über Geheimnißlehren ihrer Unbegreiflichkeit wegen, entstehen, oder auch nur mit Grund vermuthet werden können. Nach des h. Augustins Ideengang soll man nemlich a) das Factum als geoffenbart anführen, b) die Unbegreiflichkeit desselben auf die Allmacht der schaffenden Kraft Gottes zurückweisen, c) das darin liegende Verherrlichende der göttlichen Eigenschaften, und den praktischen Einfluß der Lehre zeigen. 2) Nicht nur gründlich und mit zur Liebe Gottes anfeuernder Wärme sollen die Religionswahrheiten vorgetragen werden, sondern „wir sollen auch am Schlusse jeder Katechese das Vorgetragene zusammenfassen, sogleich auf das Leben der Katechumenen anwenden, und ihnen zeigen, wo und wie sie nach dieser oder jener eben vorgetragenen Lehre handeln sollen, und welchen Gefahren — das Gelernte

zu übertreten — sie zu entgehen trachten müssen.“ So wahr und richtig diese Bemerkungen sind — so vortrefflich werden sie auch erläutert.

XXVI. Kapitel. A. Die Weihe des Katechumenen. — B. Muster eines zweiten kürzeren katechetischen Unterrichtes.

Erläuterung. Von Seite 291 — 295 wird der ganze Unterricht, den der h. Augustin seinem Katechumenen ertheilt, sowohl in Hinsicht auf das Materiale der Belehrung, als auch in Hinsicht auf seine Methode mit seinen Resultaten kurz zusammengefaßt und nochmals vor Augen gestellt. Von Seite 295 — 299 finden sich treffliche Erläuterungen über das Kreuzzeichen, so wie über das gesegnete Salz — welche beide Gebräuche bei der Weihe des Katechumenen üblich waren, wie wir sie noch immer bei der Taufhandlung in unserer h. katholischen Kirche sehen. Hierauf folgt eine Bemerkung über die fruchtbare Auslegungsart der heiligen Schrift, wie wir sie bei den h. Vätern antreffen; endlich einige Erklärungen über den kürzeren katechetischen Unterricht des h. Augustin. „Auch diese kürzere Belehrung, heißt es S. 301, ist unserer hohen Aufmerksamkeit würdig; und zwar vorzüglich in der Hinsicht, weil wir daraus entnehmen können, in welchen Gegenständen er eine Abkürzung zulässig findet, und wie er das umständlich Vorgetragene zusammenzuziehen erachtet.“

XXVII. Kapitel. Schluß des kürzeren katechetischen Unterrichtes.

Erläuterung. Zuerst wird der Inhalt dieses letzten Kapitels durchgangen. Hierauf folgen diese väterlichen Worte des hocherleuchteten Erläuterers: „So, meine Freunde, wirket der Katechet, der selbst voll des Glaubens und der Hoffnung der ewigen Güter und der heiligen Liebe ist, wie es der heilige Au-

Digitized by Google

gustin in so hohem Grade war. Ihm ist die Stunde der Katechisation keine Stunde eines bloß menschlichen Unterrichtes, bei dem es eigentlich nur um Bereicherung des Erkenntnißvermögens durch bloßes Wissen zu thun ist: sondern eine Stunde der Veredlung des Menschen durch heilige Liebe, zu deren Erzeugung das Wissen zwar nothwendig ist, aber auch nur zu jenem Zwecke gebraucht werden muß. Bei ihm drehet sich also der Unterricht ganz um die Erzeugung der heiligen Liebe herum; daher dringt er unabläßig auf die Anwendung des Erkannten, auf die fromme Liebe zu Gott und dem Nächsten wegen Gott, und er würde die Katechisations-Stunde für halb verloren halten, in der er nicht mit allem Nachdrucke dahin gearbeitet hätte. Lasset uns, meine Freunde! durchaus solche Katecheten seyn!"

„So haben wir denn unter dem Beistande Gottes die Lesung dieses Büchleins des h. Augustin vollendet. Ich will euch, meine Freunde! den Inhalt desselben zur Auffassung des Ganzen in einem kurzen Umrisse noch vor das Auge stellen." Dieser Umriß ist zu lesen S. 309 und 310. Hierauf sind nochmals neun Hauptgebrechen unseres katecherischen Unterrichtes angeführt, die in den gegebenen Erläuterungen getadelt wurden.

Endlich schließt der hochwürdigste Fürst-Erzbischof seine Vorlesungen mit folgenden Worten: „Wenn wir nun zur Verbesserung dieser Mängel unseres katechetischen Unterrichtes nach den, aus dem gelesenen Buche des h. Augustin geschöpften Grundsätzen Hand anlegen, so werden sich allerdings noch große Schwierigkeiten in der Ausführung zeigen. Zur Ueberwindung derselben kann ich zwar als Hauptregel nur angeben: Machet euch die heilige Offenbarung selbst so eigen, daß ihr nur im Glauben, Hoffen und Heiliglieben lebet; dann werdet ihr auch im Glauben, Hoffen und Lieben sprechen und so unter Gottes Segen jede euch begegnende Schwierigkeit im katechetischen Unterrichte über-

Digitized by Google

winden. Doch will ich, aus Liebe zu euch — schenkt mir Gott noch ferners Leben und Kraft — es auf mich nehmen, mit euch die ganze Lehre des Heils in katechetischer Beziehung durchzugehen, um die Auseinandersetzung derselben — nach dem Geiste unseres h. Vaters — umständlicher zu zeigen."

Möge doch auch diese Auseinandersetzung der ganzen Heilslehre in katechetischer Beziehung recht bald im Drucke erscheinen!

Und so schließt denn Referent auch die Anzeige dieses Buches, das er nicht anders als mit vieler Theilnahme lesen konnte, das ihm viele richtige Aufschlüsse über einen wichtigen Zweig seines Berufes gegeben, dessen Lesung ihm in den ersten Wochen seines Pfarrerlebens so viele für Geist und Herz gleich erfreuliche Stunden bereitet hat.

Aus dem kurz angegebenen Inhalte jedes Kapitels, so wie jeder Erläuterung, mögen die verehrlichen Leser dieser Literaturzeitung sehen, welche Gegenstände in diesem Buche zur Sprache kommen — aus den wenigen angeführten Stellen der Erläuterungen selber mögen sie beiläufig beurtheilen können, wie geist- und gemüthvoll diese Gegenstände bearbeitet sind. Nicht ein trockenes Compendium über Katechetik, sondern freie, auch dem Herzen wohlthuende Ergießungen eines gotterfüllten Geistes, eines für unsern h. katholischen Glauben glühenden Gemüthes findet man da! Wer immer von meinen Amtsbrüdern dieses Buch in die Zahl jener seiner Bücher aufnimmt, mit welchen er einen vertraulichen Umgang unterhält, und die er oftmals als tüchtige Rathgeber in seinen Berufsgeschäften zur Hand nimmt — der wird die Wahrheit meiner Worte bestättigt finden — daß dieses Buch eine gesunde, kräftige Nahrung für seinen Geist und sein Herz sey! Vielmals kommen Bemerkungen vor über die Ertheilung des Religionsunterrichtes, die nicht nur leitende Winke für

Digitized by Google

den Katecheten, sondern auch für den Prediger sind. Ja, alle in diesen Vorlesungen aufgestellten Grundsätze und Regeln, die ich freilich in der Anzeige nur andeuten konnte, empfehlen sich gewiß jedem unbefangenen Leser von selbst durch ihre Wahrheit und Erhabenheit. Mögen sie von allen Religionslehrern mit Einsicht und Eifer befolgt werden! Also: tollite! legite! sapite! Gratia Dei vobiscum!

Sch.

Ueber den Revolutionismus unserer Tage. Allen aufrichtigen Verehrern der Wahrheit, der Religion und Kirche, des Thrones, des Vaterlandes, der bürgerlichen Ordnung und Glückseligkeit gewidmet von Johann Baptist Kastner, katholischem Pfarrer zu Wutschdorf im königl. Regenkreise Bayerns nächst Amberg. Sulzbach, in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung. 1831. in 8. S. 128.

„Man hat nicht ohne Grund behauptet", schreibt Herr Kastner im Vorworte der vorliegenden, nicht genug zu empfehlenden Schrift, „daß seit der sogenannten Reformation nicht nur die Hierarchie, sondern auch das politische Universum von Europa, und besonders von Deutschland mächtig erschüttert worden, und daß in dieser Voraussetzung, mit der Zeit Dinge und Resultate zu befürchten seyen, die für Scepter und Krone eben so arg und noch ärger seyn dürften, als es die Erstern für die dreifache Krone und für die Tiara der Bischöfe gewesen. Frankreich war von dem Schicksale bestimmt, von dieser Voraussetzung die schaudervolle Probe, durch eine Alles zermalmende Revolution, zu liefern. Man hoffte und wünschte, das jammervolle Drama möchte ausgespielt seyn, und nicht mehr auf die

Digitized by Google

Bühne kommen. Allein dem ist nicht so; das Drama wird nur verändert und modernisirt, wird für andere Bühnen eingerichtet, in die deutsche und holländische s. a. Sprachen übersetzt, wird da und dort bereits wirklich aufgeführt und wiederholt. Der Eine Fürst wird davon gejagt, der Andere findet sich gezwungen, vom Throne herabzusteigen, der Dritte findet es für gut, den Thron wenigstens mit einem Mitregenten zu theilen. Und das Alles geschieht von denen, die, wie eine Schildwache, den Thron schirmen und umgeben, und die mit williger Folgsamkeit, wie Kinder ihrem Landesherrn, anhängen und zugethan seyn sollten — nemlich von den Schaaren des Volkes, von Unterthanen und von zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe aufgestellten Soldaten und Nationalgarden! Ja sogar die niedrigsten Pöbelhaufen scheuen sich nicht, die Fahne des Aufruhrs zu schwingen und in manchen Provinzen gleichsam als eine verwegene Truppe von Schauspielern dieses scheußlichen Revolutions-Drama's herumzuschwärmen. Somit gibt in unsern Tagen an vielen Orten unpolitischer Sectengeist sich kund, eine Inclination der Unterthanen zum Aufruhr, zur Umstossung der bestandenen Verfassung oder zur Empörung gegen das Ansehen und gegen die Verfügungen des Staats-Oberhauptes; eine traurige Erscheinung unserer Tage, welche ich daher mit dem Namen: Revolutionismus bezeichne."

Männer, welche diesem Uebel tiefer auf den Grund sehen, haben schon lange behauptet, daß Luthers aufgestellter Grundsatz der sich selbst genügsamen Vernunft, oder der freien Selbstprüfung, wodurch die geoffenbarten Wahrheiten der individuellen vorgeblichen Vernunft eines Jeden unterworfen werden, nothwendig, so wie zur Erschütterung der Kirche Jesu, so auch zum Sturze der weltlichen Fürsten führen müsse, die keine Verheißung, wie die Kirche Jesu, haben. „Die Ver-

Digitized by Google

dorbenheit der civilisirten Welt, sagt Friedrich von Schlegel, hätte die Masse der Völker zerstört, wenn eine neue Lehre, (nemlich die der katholischen Kirche) die Völker nicht erleuchtet und gerettet hätte; sie gab ihnen stärkere Waffen gegen die Leidenschaften.“ Sollten durch die Lehre Jesu die damals herrschenden Leidenschaften, welche die Vernunft eines Jeden, wie jetzt die Vernunft der Anhänger des Grundsatzes der freien Selbstprüfung, individualisirt, gebändiget und beherrscht werden können, so mußten durch dieselbe des Menschen-Vernunft und Willen durch eine von Gott gesetzte Auctorität der göttlichen Offenbarung unterworfen, und mußte diese Glaubenslehre durch demuthvolle Unterwerfung wirklich befolgt werden. Die katholische Kirche lehrt nicht nur, daß die Nachfolger des heiligen Petrus Christi Stellvertreter seyen, sondern auch, daß die weltliche Obrigkeit das Schwert als Gottes Dienerinn trage, von Gott gesetzt sey, und jener, der sich wider die Obrigkeit auflehnt, der Ordnung Gottes widerstrebe, und sich die Verdammniß zuziehe. Röm. 13, 1 — 7. Seit dem Augenblicke, als Luther durch obigen Grundsatz die Vernunft über die göttliche Offenbarung setzte, und man die Nachfolger des heiligen Petrus nicht mehr als sichtbare Stellvertreter Jesu anerkennt, entstand eine Fluth von Staatstheorien, welche sämmtlich die Macht der Fürsten gleichfalls nicht mehr von Gott, sondern vom Volke ableiten. Eine Ausnahme hievon machen nur Herrn Karl Ludwig von Hallers Restauration der Staatswissenschaft und die leider eben so wenig beachteten Schriften des Herrn von J. E. von Koch-Sternfeld. Beide mächtig rufende Stimmen verhallten aber bisher fruchtlos in der Wüste. So auch die Stimmen der neuern und neuesten Zeit, z. B. des Herrn Geiger, der Eos, u. a. Was man seit drei Jahrhunderten in Staats-Theorien und in der neuesten Zeit durch die modernen Constitutionen lehrte und zum Sturze der

Fürsten verwirklichte; soll nun jetzt, gemäß der Ankündigung, der Nürnbergische deutsche Volksbote, in einer Wochenschrift, den Bürger und Landmann lehren, wo man auf dem ersten Blatte die Völker durch den Mund ihrer Vertreter sagen läßt: „Nichts für ungut, Ihr Herren Kaiser, Könige und Fürsten! Bedenket aber doch auch ein Bischen, wer wir sind! Wir Völker sind ja nicht minder von Gottes Gnaden; und der liebe Herr Gott hat uns eben auch dazu gemacht. Unser Eigenthum ist aber die Volksfreiheit, und die dürft Ihr Fürsten uns auch nicht nehmen; mit genießen aber könnt Ihr sie, denn sie ist für Alle.“ Auf die Frage, woher denn die Verfasser des deutschen Volksboten wissen, daß die Völker gleichfalls von Gottes Gnaden berufen seyen, sich mit den Kaisern, Königen und Fürsten auf den Thron zu setzen, und mit ihnen zu regieren; so können sie offenbar nur antworten: durch unsere Vernunft. Denn die göttliche Urkunde der Offenbarung lehrt die Völker: Den von Gott geordneten Kaisern, Königen und Fürsten aus Gewissenhaftigkeit zu gehorsamen und Abgaben zu entrichten; denn sie (nicht die Völker) sind Gottes Stellvertreter, die darauf halten müssen.« Röm. 13, 1—6. Sich über diese göttliche Offenbarung hinwegsetzen, indem man, aus selbstsüchtigen Absichten, seiner durch Leidenschaften bestochenen individuellen Vernunft huldigt, nennt man Volksfreiheit. Wir aber nennen dieses Verfahren, wozu schon die ersten Menschen im Paradiese ein Höllengeist verleitete, mit Herrn Kastner, Revolutionismus, und die gepriesene Volksfreiheit und Volksmündigkeit teuflische Abtrünnigkeit von Gott und der von ihm gesetzten Ordnung. Alle, welche die Herrschergewalt anstatt von Gott, wie das Christenthum lehrt, vom Volke ableiten, sind abgefallen von der Lehre Jesu, und Anhänger der Höllengeister, deren Reich nur Zwietracht und beständiger Aufruhr ist.

Digitized by Google

Um auf dieses satanische Streben aufmerksam zu machen, vor demselben zu warnen, und einige Gegenmittel anzugeben, fand sich Herr Kastner zur Verfassung der vorliegenden Schrift veranlaßt, mit deren Inhalt wir die verehrlichen Leser hier bekannt machen wollen. Im ersten Abschnitte werden einige der hauptsächlichsten Quellen und Ursachen des Revolutionismus unserer Tage angegeben. Als erste Ursache wird der Zeitgeist, als trauriges Erbübel der jüngst vergangenen Vorzeit, genannt, ein reassumirter und erneuerter Republicanismus und Jakobinismus der nicht gar lange vergangenen Vorzeit, der die natürliche, nothwendige Folge des todten Glaubens an die Lehre der Kirche Jesu ist. Daher Herr Kastner zur Erklärung der Erscheinung des Republicanismus als Grundursache des Revolutionismus den Antichristianismus erörtert. „Das göttliche Christenthum, schreibt er S. 11, hat in unsern Tagen, und schon seit Jahrzehnten, viel von seiner ehemaligen Geltung und von seiner Ehrfurcht gebietenden und die Gemüther zügelnden Wirksamkeit verloren.“ Es wird gründlich erwiesen, wie allein die Lehre und die Heilsanstalten der katholischen Kirche eine göttliche Erziehungsanstalt zum wahren innern und äußern Frieden, zur Begründung der Throne, sey, wenn auch wirklich, nach gründlicher Bekehrung zu Gott, nach dieser Lehre gelebt wird; denn Letzteres ist so nothwendig, als die Lehre und Heilsanstalten der katholischen Kirche, wenn nicht, ungeachtet dieser, der Revolutionismus herrschend werden soll. Dieß erinnert uns an eine ausführlichere Abhandlung hierüber, welche kürzlich in der Verlagshandlung dieser L. Z. erschienen: »Von der wahren Ursache der neuesten revolutionären Bewegungen der europäischen Völker und der Grundbedingung wahrer bürgerlicher Freiheit von Herrn Pfarrvicar Simon Buchfelner.

S. 14 — 21 erörtert der eben so gelehrte und

scharfsinnige Verfasser die Folgen des von der Offenbarung getrennten Philosophismus in Bezug auf Herrscherwürde und Unterthanenpflicht als Resultat des Abfalles vom lebendigen Glauben der katholischen Kirche, oder des Grundsatzes der sich selbst genügsamen Vernunft, dem die Irrlehrer aller christlichen Jahrhunderte huldigten, und der bei allen Ketzereien in Bezug auf das sociale und staatsbürgerliche Leben, laut der Geschichte, stets revolutionäre Auftritte zur Folge hatte. Besonders gründlich ist, was hier über Rousseau's, jetzt beinahe allgemein herrschenden sogenannten Contract social gesagt wird, der dem Christenthume ganz widerspricht, indem alle Gewalt vom Volke abgeleitet wird. „Gesetzt, sagt Herr Kastner, man nehme an und könne annehmen, daß zwischen Volk und Landesherrn ein Contract oder Quasicontract, der entweder feierlich, z. B. mittelst Eides auf die Constitution, oder allenfalls nur unter stillschweigenden und interprätativen Consens — und unter der unbestimmten Formel: Facio, ut facias, oder: Do et praesto, ut praestes, des et facias — geschlossen worden: so kann besonders in kritischen Zeiten gerade dieser angebliche Contract oder Quasicontract der Apfel des Zankes, der Aufregung und der Zwietracht werden; denn Unterthan und Fürst erscheinen von nun an als zwei Contrahenten; der Unterthan glaubt berechtigt zu seyn, aufzumerken, ob der Fürst und sein Beamter den Vertrag genau erfülle; meint er in diesem Punkte verkürzt zu werden, so wird dieß für ihn eine Versuchung seyn, auch seinerseits an bisheriger Folgsamkeit nachzulassen und den alten, willigen und treuen Unterthan gleichsam an den Nagel zu hängen. In bedenklichen Zeiten, wo kühne Meinungen und aufgereitzte Leidenschaften schalten und walten, wird man endlich diesen angeblichen Staatsvertrag so flatterhaft, als allenfalls einen gemeinen Miethvertrag, ansehen, behandeln und auflösen, gleich unbändigen Studenten,

Digitized by Google

welche ihren Professoren, von denen sie beleidigt zu seyn wähnen, ein Pereat bringen, und die Fenster einwerfen, obwohl sie ihnen einst, so lange nach ihrem Sinne war gethan worden, ein vielmaliges Lebehoch angestimmt hatten." „Diese Consequenz liegt leider, bemerkt der Herr Verfasser, ganz nahe. In Frankreich ist diese grausame Consequenz schon zwei- und dreimal gemacht worden; eben so in jenen Staaten, wo gegenwärtig Gährung und Revolution noch immer herrscht; überhaupt kann fast in allen constitutionellen Ländern (wie es scheint, auch in Bayern) diese Consequenz leicht gemacht werden, wenn nicht einerseits Weisheit und Behutsamkeit, und andererseits Bescheidenheit und Redlichkeit vor dem Riß steht und dem Uebel vorbeugt."

Als vierte Ursache des Revolutionismus unserer Tage erweiset Herr Pfarrer Kastner von S. 21 — 26 jenes unter dem gleißenden Schilde von Freiheit, Majorennität und Selbstständigkeit sich groß und breit machende Wesen und Unwesen, jenes verwegene, alle Schranken der Bescheidenheit und guten Ordnung übersteigende Raffiniren; Declamiren, Schreiben und Schreien und Handeln, das man, weil es doch einmal den Namen von Libertät und Liberalität nicht verdient, sohin nicht anders, als mit dem Namen: Liberalismus bezeichnen kann. Da er gleichfalls die Folge des Abfalls vom lebendigen Glauben an die Lehre der Kirche Jesu ist, so ist nothwendig nach der gründlichen Bemerkung des Verfassers, sein satanisches Streben unaufhörlich dahin gerichtet, besonders die Position und Auctorität des erhabenen Christen-Gottes im Katholicismus, und die majestätvolle Position und Auctorität des Königthums niederzureißen und zu vertilgen, oder wenigstens niederzuspotten, mit allem möglichsten Koth der Verleumdung zu bewerfen, lächerlich und verhaßt zu machen und sie in ihrer Wirksamkeit zu lähmen. „Wer kennt nicht, setzt Herr Kastner hinzu, jene schaudervolle Aufforde-

Digitized by Google

rung Voltaire's: Zerquetschet die Infame! oder jene grausamen Worte: Die Welt wird nicht eher frei und glücklich, bis man dem letzten König mit den Därmen des letzten Priesters den Hals zuschnürt! Großer Gott! Spricht so ein Nero? Ein Barbar? Ein Ungeheuer? Nein, so spricht ein Schöngeist, ein Philosoph, ein Geschichtschreiber, ein Mann von feinen Sitten, ein Liebling der aufgeklärtesten Nation, mit einem Worte: ein Lobredner und Inhaber des gepriesenen Liberalismus! Und ist seine grausenhafte Sprache und Aufforderung nicht beinahe wörtlich in Erfüllung gegangen? Ex hoc uno disce omnes! Dieß einzige Factum hat den Liberalismus hinlänglich demaskirt. Allein noch immer treibt er sein Unwesen fort, er war auch bei den Revolutionen unserer Tage geschäftig gewesen; und war er hier weniger roh und grausam, so geschah es aus zwei Ursachen: 1) weil dermalen die Priestermacht ohnehin fast eine Nulle ist, und weil 2) dieß auch die Fürstenmacht, wenn nicht eine höhere Potenz den Höllengeist bändiget, vielleicht in Bälde seyn kann!"

Als fünfte den revolutionären Gährungsstoff zum Ausbruch führende Ursache nennt der Herr Verfasser die Uebertreibungen und Mißbräuche, die gegenwärtig unter dem Scheine und gleißenden Vorwande von Charte und Constitution gemacht werden, einen Unfug, den er mit dem Namen: Constitutionalismus benennt. Der Herr Verfasser nennt S. 26 die Constitutionen, Charten, Verfassungsurkunden in unsern Tagen eine nicht nur wohlthätige, sondern auch eine äußerst nothwendige Erscheinung; einen Anker der Hoffnung für Fürst und Unterthan, ein Palladium der Sicherheit und Ruhe. Wir möchten aber lieber mit Abbé de la Mennais unsere modernen, rationalistischen Constitutionen momentane Zeitverträge zwischen dem Despotismus und der Anarchie nennen, deren Absicht, wie sie sich immerhin ent-

wickelt, offenbar dahin geht, die Könige allmählig zu entthronen. Despotismus und Anarchie können aber ihr Heilmittel, wie uns die Geschichte am Ende der alten Welt lehrt, nur im lebendigen Glauben der Fürsten und Völker an die Eine wahre Constitution finden, die Jesus Christus durch seine Lehre und Kirche ihnen gegeben hat. Ohne gläubige Rückkehr zu dieser ist für die Fürsten und Völker keine Rettung, wozu aber der gemeinschaftliche Jammer bald beide nöthigen dürfte. Um so mehr stimmen wir daher Herrn Pfarrer Kastner bei, wenn er es S. 29 als höchst verderblich rügt, daß unter dem Mantel constitutioneller Freiheit und Freimüthigkeit die Schriftstellerei und die Presse dermalen auf eine in der That übertriebene Weise geschäftig ist, was sich der Nürnbergische deutsche Volksbote zum eigentlichen Geschäfte macht, den volksthümlichen Ideen und Neigungen allenthalben zu schmeicheln und Weihrauch zu streuen; somit den Geist politischer, so wie religiöser Factionen zu nähren, die Gemüther zu exaltiren und statt williger Subordination, statt treuer Folgsamkeit, stolze Halsstarrigkeit, brutale Insolenz, oder wenigstens Gleichgiltigkeit, Verachtung, oder wohl gar feindliche Gemüthsstimmung gegen die öffentliche und legitime Auctorität anzupflanzen. „Ich schätze die gepriesene Preßfreiheit allerdings, fährt Hr. Kastner fort, und halte sie in hohen Ehren; ja ich bewege mich selbst ungehindert in ihrem freundlichen Elemente. Allein es scheint leider, daß manche Menschen nicht geneigt seyen, von dieser großen Wohlthat den geeigneten Gebrauch zu machen, so wie rasche Knaben und Knechte die Pferde, die man ihnen überlassen hat, verderben, zu Untugenden verwöhnen und Unheil damit anrichten. In manchem sonst ganz stillen und biedern Lande trifft bereits des beliebten Claudius Fabel vom Brummelbären ein, wo, sobald dieser eingesperrt und als Censor verabschiedet worden, ein allge-

Digitized by Google

meines Gequick und Gequack entstand, und Kreuzspinnen, Paviane, Crocodille, Frösche und Füchse zu schreiben und zu lektüren anfingen. Was flattern z. B. gegenwärtig nicht bloß allein im Königreiche Bayern für Blättchen und Zeitschriften herum, die ganz dazu gemacht scheinen, der Volksthümlichkeit zu schmeicheln, und den Geist der Unzufriedenheit und der Insubordination anzuregen!

Der Teufel war von jeher ein Menschenmörder und Friedensstörer, homicida abinitio, wie die Schrift sagt; bei uns reisen nun gar »zwei Teufel« öffentlich und beim hellen Tage im Lande herum. Der »Landbot« und die »Landbötinn«, zuvörderst das »Volksblatt«, der »Volksfreund, die freie Presse, das constitutionelle Bayern« s. a. machen jeden schiefen Tritt, den die Regierung oder irgend ein Beamter, ein Bischof oder Pfarrer macht, in freimüthiger Declamation dem Publicum kund. Mit diesen und dergleichen Blättern wird man dermalen beinahe überschwemmt, man muß sie beinahe lesen; denn man kann sie nicht nur in Städten, sondern auch vielmal auf dem Lande und sogar in Dorfwirthshäusern antreffen. Allenthalben springt und räsonnirt der sogenannte Liberalismus uns entgegen, und wenn wir nicht seine Parthei ergreifen, so müssen wir uns gefallen lassen, auf die schwarze Tafel öffentlicher Rüge als Illiberale, als Feinde der Constitution und des Volkes uns eingetragen und gebrandmarkt zu sehen. Man macht aus diesem Geschreibswesen ein Gewerbe, welches nun getrieben wird, um das liebe tägliche Brod damit zu gewinnen. Man eilt sogar aus dem Auslande herbei, um die Zahl der geschäftigen constitutionellen Schreibfedern zu vermehren und das Maaß des Geschreibsels voll zu machen. Allbereits hat man einige dieser dienstfertigen Geister wieder über die Grenze gewiesen, und der Thron selbst scheint es, wo nicht für nothwendig, doch für zweck-

Digitized by Google

dienlich erachtet zu haben, einen literärischen Panzer anzulegen und unter dem Schirm des »Thronfreundes« gegen das »Volksblatt« und den »Volksfreund« s. a. sich zu vertheidigen. Ja, es kömmt bereits so weit, daß man glaubt, zur Stiftung eines eigenen Vereins bemüßiget zu seyn, um durch »Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher den Schwarm leichtfertiger und gefährlicher Schriften möglichst unschädlich zu machen.«

Die Besorgniß, daß von solchen Scriblern und Aufklärlingen der gemeine Mann, der Bürger und Landbewohner, und überhaupt der Volkshaufe, wenn bei ihm, wie leider so vielfältig, der lebendige Glaube an Jesus Christus erstorben ist, zur politischen Kannengießerei und Räsonnirsucht verleitet, und aus dem Stillleben der Häuslichkeit, der gutwilligen Subordination und Unterthanentreue, wie in Frankreich, gewaltsam heraus, und in die kalte Region politischer Begriffe und Meinungen und dadurch zur Empfänglichkeit revolutionärer Bewegungen und Auftritte, emporgezogen wird, ist nicht grundlos; um so weniger als man die Bemerkung machen will, daß selbst manche Geistliche durch die Lesung obiger Tagsblätter den Sinn für eine solidere Lektüre z. B. der Literat. Zeitung von Kerz und Besnard, der Eos, des Religionsfreundes von Benkert u. dgl., verlieren.

Als fernere Folge des todten Glaubens an Jesum Christum und als veranlassende Ursache der Revolutionen unserer Tage nennt Herr Kastner sechstens das übertriebene Selbst-, Ehr-, Macht- und Großheitsgefühl der Völker, oder besser der einseitig gebildeten Tonangeber der Zeit, das er mit dem Worte Nationalismus bezeichnet. Das natürliche Selbstgefühl seiner Kraft und Größe, das um so mehr gesteigert wird, als ein Volk an Cultur zugenommen, und je mehr es für seine Ehre und Selbsterhaltung gelitten und gestritten hat, artet in Arroganz aus, wenn mit der Ver-

Digitized by Google

standesbildung der lebendige Glaube an die Lehre Jesu nicht gleichen Schritt hält, um durch die diesem allein eigene Demuth nicht sich selbst, sondern dem die Ehre zu geben, durch den und in dem wir Alles haben und sind.

Nach diesen allgemeinen Grundquellen und veranlassend mitwirkenden Ursachen des dermaligen Revolutionismus gibt Hr. Kastner diese von S. 37 bis 44 im Einzelnen an, in Frankreich, Belgien, Sachsen, Polen, Braunschweig und Hessen u. s. a.

Der zweite Abschnitt von S. 44 — 68 enthält einige gutgemeinte Ermahnungen, Reflexionen und Warnungen über und wider den Revolutionismus unserer Tage. Nichts ist wahrer, als daß sich das Volk im Durchschnitte, wie der Herr Verfasser bemerkt, in unsern Tagen von Schwärmern, erhitzten Idealisten und Brauseköpfen zum Mißmuth und zur Unzufriedenheit gegen ihre legitime Obrigkeit verleiten läßt, und, am Gängelwagen der Täuschung fortgezogen, von Demagogen, wie einst die Epheser gegen Paulus, eben so unwissend, was es eigentlich wolle, nach Freiheit schreiet. Möchte daher die vorliegende Schrift recht allgemein verbreitet werden, um dasselbe durch diese gründlichen Ermahnungen und Warnungen zur Besonnenheit zu führen.

Nachdem der Herr Verfasser die Gründe und Ursachen, als aus der Vorzeit als Erbübel stammend, dessen sich Gott bedient, um die jetzigen Völker zu bessern, des Drucks der Abgaben, Lasten und Leiden unserer Zeit dargethan, vor Empörung gegen die legitime Auctorität kräftig gewarnt, spricht er eben so gründlich der Monarchie das Wort vor dem Republicanismus und dem aristokratischen Systeme. Er findet ein Vorbild von ihr selbst in der Sonne, als Königinn des Tages im Verhältniß zu ihren Trabanten. „Nur auf die königliche Würde, so wie auf die älterliche Auctorität,

schreibt Herr Kastner S. 56, scheint die offenbarende Gottheit ein ganz ausgezeichnetes Moment gelegt zu haben. Ein großer Prophet muß auf göttlichen Befehl den ersten König der Israeliten salben, um durch diese symbolische Handlung anzudeuten, daß die mit königlicher Würde bekleidete Person von nun an gleichsam einer ganz neuern und höhern Rangordnung angehöre, daß sie mit dem Charakter der Heiligkeit und Unverletzbarkeit geziert, daß sie die Trägerinn eines göttlichen Lohnes, und einer, von dem Könige Himmels und der Erde, von dem Vater und Regenten aller Menschen empfangenen Vollmacht sey. Diese Antwort wird anderswo ganz bestimmt ausgesprochen: »Durch mich regieren die Könige, und die Fürsten beschließen was recht ist.« In dem ältesten der europäischen Königreiche hat man von jeher dieser großen Idee gehuldiget, und stets ist daher die Salbung und Krönung der Könige in Frankreich üblich gewesen. Selbst der gewaltige Napoleon hat endlich, nicht so fast aus Prunksucht, als in der Consequenz seines Scharfblickes zur obigen Idee und symbolischen Handlung seine Zuflucht genommen; und alle Kaiser, Könige und Fürsten bis auf unsere Tage, denen das Licht des Evangeliums aufgegangen, haben in dieser Hinsicht von jeher sich Regenten »von Gottes Gnaden« genannt.... Da der Sohn Gottes das Regiment seiner Kirche auf die Einheit des Petrus gebaut: so scheint es, die offenbarende Gottheit habe durch dieses offenkundige Factum auch für das weltliche Regiment einen Typus aufstellen und gleichsam einen Fingerzeig geben wollen, daß unter den verschiedenen Formen, besonders bei der Regierung über cultivirte, etwas große, auf Frieden und Glückseligkeit Anspruch machende — mit einem Worte: über christliche Völker eine durch die schönen Bande von Paternität und Filialität verschlungene, monarchische Regierungsform der Natur der Dinge und dem Willen der

Digitized by Google

Gottheit am Nächsten komme und dem wahren Heile der Völker am Zuträglichsten sey. Selbst bei den Heiden und Republicanern ist deßhalb die Königswürde in hoher Achtung gestanden. Von den Römern bezeigt dieß Cicero in seiner Rede „für den König Dejotarus“ öffentlich vor dem versammelten Volke: „Allzeit ist in unserer Republik der Königsname für heilig gehalten worden.“ Homer leitete die Königsmacht als Institution von dem klugen Sohne Kronions ab.

Zu dem, was der Herr Verfasser S. 64 — 68 über unser liebes Bayern sagt, möchten wir, hinsichtlich der Constitution, nur noch hinzusetzen, was Herr Kastner S. 60 über eine gemäßigte Monarchie bemerkt, daß man nemlich aus lauter Volksfreundschaft kein blindeifernder Demagog, kein wirklicher oder doch scheinbarer Thronfeind werde. Wird der Monarch (wie wir es nun auch in Bayern erlebt zu haben scheinen) gar zu sehr durch Clauseln irgend einer Constitution beengt und eingeschränkt; wird das demokratische oder aristokratische Element, um angeblich wider Mißbrauch und Willkühr der Königsgewalt, oder der Ministerherrschaft und Büreaukratie gesichert zu seyn, dem monarchischen gar zu imponirend an die Seite oder gegenübergestellt: so sinkt so ein Monarch zur Nulle herab, seine heilsame Wirksamkeit ist gelähmt, er ist nun kaum mehr im Stande, etwas Gutes von Bedeutung durch sein Einschreiten zu hindern. Er sieht sich fast genöthigt, statt Befehle zu ertheilen, dem Volke Komplimente zu machen. Er muß es gleichsam geschehen lassen, daß Kannengießer, politische Marktschreier und Scribler, Lehrbursche und Buchdruckergehilfen, Schüler und sogar kleine Kinder Unfug treiben und Unruhe im Lande stiften. Er sitzt gleichsam nur auf dem Throne, um den müßigen Zuschauer zu machen über das, was die Linientruppen und Nationalgarden, die Demokraten oder Aristokraten ihn noch allenfalls gelten lassen. So ein Thron scheint in

Digitized by Google

der That mehr auf die Spitze, als an die Spitze der Nation gestellt, und auf so einer schmalen und unsichern Grundlage basirt, daß ihn fast jedes etwas rauhere Lüftchen umblasen kann."

Von S. 68 bis zum Schlusse gibt der Herr Verfasser einige Heilmittel und Vorschläge wider den Revolutionismus unserer Tage an. Alles, was hier gesagt wird von möglichster Linderung der Lasten und Heilung der Wunden, welche die Vorzeit geschlagen hat, von der Aufrechthaltung und Schützung aller durch das Christenthum begründeten und geordneten Stände, von der Milde und Schonung bei Handhabung und Vollstreckung der Gesetze und bestehenden Verordnungen, von Popularität und Beliebtheit des Regenten, der hohen und niedern Beamten, der Harmonie zwischen weltlicher und geistlicher Obrigkeit ꝛc., dieß Alles findet nur dann seine Lösung, wenn die Fürsten, ihre Beamten und das Volk wieder allgemein, sowohl in Hinsicht der Staatstheorie und Gesetzgebung, als im Leben, gläubig im Geiste wahrer Demuth zu Jesus Christus zurückkehren, und sich der Lehr- Erlösung- Heils- und Erziehungsanstalt seiner Kirche, welche nur die katholische seyn kann, indem allein ihre göttliche Auctorität das revolutionäre Princip des Grundsatzes der freien Selbstprüfung aufhebt, bußfertig unterwerfen. Denn nur dadurch kann Europa wieder restaurirt und der nahen Barbarei entrissen werden. Wir können uns nicht enthalten, einige hierauf bezügliche Stellen noch auszuheben. „Seitdem der Antichristianismus und (als Folge hievon) Philosophismus und Liberalismus überhand nehmen und das göttliche Christenthum zu verdrängen streben, — seitdem herrscht keine Ruhe, keine Eintracht, keine Zufriedenheit, keine Subordination in den Ländern und bei den Völkern mehr. Der Satanas erkennt an Christus und an dem Christenthum seinen Uebermann; er zittert vor dem Kreuze, das zum Zeichen der Erlösung und

Digitized by Google

zum Heile der Völker aufgerichtet worden; und weil er, ohngeachtet seines Ingrimms, gleichwohl nicht vermag, dem Ewigen Eingebornen zu schaden und sein göttliches Werk ungeschehen zu machen, und zu vernichten: so ist er doch arglistig und geschäftig genug, das Kreuz niederzureißen, oder aus den Augen zu entfernen, die arme Menschheit, wie einst unsere Stammältern, durch schmeichelhafte Einflüsterungen und Doctrinen zu täuschen und zu verwirren, sie von Christus und seiner Religion und Kirche loszutrennen, und so aus dem schönen Paradiese des innern und äußern Friedens hinauszulocken. Dieser Satanas, diese Höllenschlange hat einst des Herodes sich bedient, um den kleinen Sohn der gebenedeiten Jungfrau zu erwürgen, um so, wäre es möglich gewesen, sich selbst vor der Schande und dem Schmerzgefühl des Kopfzermalmens, sicher zu stellen, und zugleich um der Welt den Heiland und Friedensfürsten zu rauben. Dieser nemliche Satan, oder einer seiner Brüder, bediente sich endlich der Sophisten und Fanatiker, die da sprachen: »Man muß die Infame zermalmen«, oder: »Man muß Frankreich dekatholisiren« (was er wohl auch in unserm Vaterlande versucht), um das Reich der Freiheit, besser gesagt, das Höllenreich der grausenhaftesten Verwirrung und Knechtschaft einzuführen. Diese Wahrheit steht in Fraktur-Buchstaben und mit Blut und Thränen eingeschrieben in der Welt- und Zeitgeschichte.“ — —

„Die wohlthätige Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Christenthums in Beziehung auf das sociale Leben und auf Sicherheit und Ruhe der Thronen und Völker ist von sehr vielen und vortrefflichen Männern z. B. Bossuet — Betrachtungen über die Universalgeschichte — Bonald, Chateaubriand, de la Mennais, de Maistre u. a. kraftvoll und sonnenklar dargethan worden. Allein es scheint dieser großen Wahrheit zu gehen, wie jenem Samenkorn im Evangelium, das auf

Digitized by Google

den Weg gefallen war; der Vogel der Luft, der böse Geist der Zeit, frißt sie gleichsam auf, oder stiehlt sie wenigstens aus dem leichtsinnigen und verblendeten Gemüthe fort; man glaubt mit dem Hebelwerke des Philosophismus und Constitutionellismus vollkommen auszulangen.

Aus dem Gesagten wird man leicht schließen, mit welchem Grunde der eben so gelehrte als scharfsehende Herr Verfasser S. 111 den Regenten, ihren Beamten und Völkern zuruft: „Das Uebel liegt tiefer. Wir sind abgewichen von der Strasse der Wahrheit, so wie der Tugend. Dermalen ist zuvörderst Eines vonnöthen, nemlich aufrichtige und radicale Bekehrung, oder Umkehr zu Gott, zu Christus, zur Wahrheit und Tugend. Sodann wird vielleicht der Allgütige sich unser erbarmen, von den Plagen der Zeit uns erlösen und den Poltergeist der Unzufriedenheit, der Partheiung und Insurrection mit Nachdruck über die Gränze weisen. Dermalen darf wirklich mit aller Energie der gesammten Menschheit, den Großen wie den Kleinen, den Reichen wie den Armen, den Regenten und Ministern, den Priestern wie den Laien das ernste Wort an das Herz gelegt werden: »Bekehre dich zu dem Herrn, deinem Gott!« O dieses tolle Factions- und Partheiwesen, dieses Sausen und Brausen des Aufruhrgeistes, diese blinde Wuth der losgebrochenen Leidenschaften ist am Ende und im Grunde nichts Anderes, als eine Geißel Gottes für unsern Frevel, Laster und Thorheiten! Ueber Sodoma und Gomorrha hat einst der Allmächtige und Allgerechte Feuer vom Himmel regnen lassen, die Gott vergessenen Zeitgenossen des Noe hat Er in den Fluthen untergetaucht. In unsern Tagen bedient sich der erhabene Bestrafer alles Bösen bloß der Verblendungen und Leidenschaften der Menschen, und macht sie gleichsam zu Executoren und Rache-Engeln seiner strafenden Gerechtigkeit. Ach, es hat die Spreu auf der

Tenne, das Unkraut unter dem Weizen Gottes zu mächtig über Hand genommen! Darum kommt die ernste Wurfschaufel, und der das Unkraut absondernde Bote Gottes zum Vorschein. Gleich Heli's Söhnen, scheint die gegenwärtige Generation in Leichtsinn, Wollust und Gottlosigkeit versunken; sie hat Augen und sieht doch nicht; sie hat Ohren ohne zu hören; sie hat einen Verstand, und zwar, wie sie meint, einen recht feinen, tiefen und aufgeklärten Verstand, und versteht doch nicht — das, was ihr so nahe liegt, und was einzig ihr zum Heile und Segen wäre. Sieh, da läßt der große Gott erschallen die erschütternde Glocke der Zeit, von dem schweren Hammer der Ereignisse geschlagen, vor denen beinahe die Ohren betäubt werden, und ruft uns dadurch gleichsam zu: »Bekehret euch zu mir und zwar von ganzem Herzen. Woferne ihr nicht Buße thut, werden die letzten Dinge noch ärger als die ersten seyn.«

Franz Joseph Weinzierls, ehemaligen Dompredigers und bischöflichen geistlichen Raths zu Regensburg, nachgelassene Schriften religiösen Inhalts. Erste Abtheilung, Predigten. Erster Band.

Auch mit dem besondern Titel:

Predigten auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, von Franz Joseph Weinzierl, nach dessen Tode herausgegeben von seinen Freunden. Erster Jahrgang. Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Regensburg. Sulzbach, in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung. 1831. 8. Seiten VIII und 696.

Es gibt allerdings eine so große Menge gedruckter Predigten, daß man es wohl für überflüßig halten

Digitized by Google

möchte, die Zahl derselben immer noch durch neue zu vermehren. Betrachtet man aber dergleichen Werke genauer, und besonders in näherer Beziehung auf das Bedürfniß und auf die Fassungskraft derjenigen, denen das Wort Gottes mit Segen verkündet werden soll, so reducirt sich leider die Zahl der brauchbaren Predigten auf eine ziemlich kleine Summe. „Einige derselben sind zu gelehrt, andere zu lang; einige sind vortrefflich in ihrem Inhalte, aber gar zu vernachläßigt in ihrer Form; andere haben bei gefälliger Einkleidung keinen innern Gehalt; vielen geistlichen Reden sieht man es bei dem ersten Blicke an, daß der Verfasser sein Redetalent und die Gewandtheit im Ausdrucke entwickeln, daß er glänzen wollte, daß er seine, nicht Gottes Ehre, das Lob und den Beifall der Zuhörer, nicht das Seelenheil der Gläubigen bezweckte. Man opfert der äußern Schale den Kern, dem Buchstaben den Geist, der schönen Form die heilige Wahrheit auf. Man trägt menschliche Gelehrsamkeit, nicht Gottes Wort vor. Da heißt es: viel Declamation, schöne Sprache, aber wenig Erbauung, keine Salbung, keine Zerknirschung des Herzens, wie sie Wirkung des göttlichen Wortes seyn soll, welches lebendig ist und kräftig, und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringet ein bis es scheide Seele und Geist, auch Knochen und Mark, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“ Rechnet man dazu, daß in vielen, besonders den französischen Predigten derselbe Stoff auf dieselbe Weise behandelt vorkommt: so wird die Auswahl guter, brauchbarer Predigten noch viel schwieriger, besonders für den Neuling in der Seelsorge, welcher sich in denselben Rathes erholen oder ein Muster der Nachbildung absehen, oder durch Benutzung der Form oder Materie die eigene Ausarbeitung bei oft schmal zugemessener Zeit erleichtern und beschleunigen möchte. Dazu kommt noch, daß der Ankauf großer Predigtwerke in der Regel zu

kostspielig ist und die gewöhnlichen finanziellen Kräfte der meisten Curatgeistlichen übersteigt.

Die vorliegenden Predigten des sel. Weinzierls werden in der Approbation als Muster des Kanzelvortrages empfohlen. Sie sind in der Form, wie sie hier erscheinen, wirklich vorgetragen worden, haben den Beifall des Publicums erhalten; einen Beifall, der nicht dem Vortrage, sondern dem Inhalte zugeschrieben werden darf. Sie haben, was noch mehr ist, Tausenden von Zuhörern Belehrung, Erbauung, Tröstung unter Gottes Beistand gewährt und somit reichlichen Segen gestiftet. Diese Predigten, unter den Augen und in der Domkirche des hochwürdigsten Diöcesanbischofes vorgetragen, mit desselben Approbation und Empfehlung versehen, tragen das Gepräge ihrer Rechtgläubigkeit und Katholicität an der Stirne. Sie sind weder rhetorische Erweiterungen, noch poetische Schilderungen, auch nicht philosophische oder theologisch-scholastische Abhandlungen, sondern Ergüsse eines gläubigen, Gottliebenden, von der Wahrheit durchdrungenen Herzens; sie sind streng religiöse Vorträge über Glaubens- und Sittenlehren, über Tugend- und Heilsmittel, oder über andere wichtige Punkte der Kirchendisciplin nach dem Geiste der katholischen Kirche, in der ungekünstelten Sprache und Schreibart, welche dem gemeinen Manne verständlich ist, ohne dem gebildeten anstößig zu seyn. Diese Predigten sind nach dem Umfange des darin behandelten Gegenstandes den Diöcesanverordnungen auch darin angepaßt, daß sie in dem Zeitraume von höchstens drei Viertelstunden vorgetragen werden können, wodurch das Gedächtniß des Zuhörers nicht überladen wird, und enthalten keine unfruchtbaren Speculationen oder polemische Declamationen, sondern praktische, für jede christliche Gemeinde giltige, auf alle Stände anwendbare Wahrheiten und Uebungen, ohne Uebertreibung oder Affectirung allgemein faßlich vorgetragen und dargestellt. Im Durch-

Digitized by Google

schnitte sind diese Predigten originell und bloß aus der h. Schrift und der kirchlichen Erblehre der Väter geschöpft. Allerdings mußte der sel. Weinzierl, welcher über zwanzig Jahre alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres ohne Unterbrechung immer auf derselben Kanzel, jährlich über dieselben evangelischen Perikopen oder Episteln predigte, und alle seine Predigten schriftlich aufsetzte, von denen mehrere Jahrgänge in dem Brande Regensburgs von 1809 zu Grunde gingen; allerdings mußte er auch manchmal gedruckte Predigten anderer Verfasser lesen und zu Rathe ziehen, um nicht bei seinen eigenen Arbeiten in Wiederholungen zu verfallen, um wenigstens denselben Stoff in einer veränderten Form vorzutragen, um derselben heiligen, religiösen Wahrheit eine neue Ansicht, eine andere praktische Seite abzugewinnen. Aber selbst, wenn er Form oder Inhalt einem fremden Verfasser abborgte, machte er nie den bloßen Abschreiber, sondern verarbeitete den fremden Stoff auf seine Weise, so daß das neue Werk sein eigenthümliches wurde und als gelungene und doch unterschiedene Copie wohl noch neben dem Originale mit Ehren bestehen konnte. Wir glauben, mit den Herren Herausgebern, daß diese Predigten, in welchen der sel. Verfasser nicht menschliches Lob zu erhalten, sondern nur Gottes Ehre und des Nächsten ewiges Heil zu fördern strebte, eben deßwegen, sie mögen nun zu öffentlichen Vorträgen oder zur Privaterbauung benutzt werden, vielfachen Nutzen zu bringen im Stande sind, so wie sie ihn brachten, da sie das erste Mal vorgetragen wurden.

Der Inhalt des vorliegenden ersten Jahrganges ist folgender:

Erster Sonntag im Advente. Luk. XXI, 28. Wie der Messias in dem Gesetze Moses ist verheißen und angekündigt worden. Die Ankündigungen und Verheißungen erzählt der erste Theil; einige Belehrungen

darüber zeigt der zweite Theil. — Zweiter Sonntag im Advente. Matth. XI, 3. Von den Weissagungen, welche in den Psalmen enthalten sind. — Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. Matth. I, 16. Der erste Theil zeigt die Gründe, auf welchen die fromme Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä beruht; der zweite Theil hält den Nutzen vor, den das Fest dieser unbefleckten Empfängniß hervorbringen kann. — Dritter Sonntag im Advente. Joh. I, 23. Von jenen prophetischen Ankündigungen, welche 1) die Zeit der Erscheinung des Messias, 2) seine Erscheinung, Geburt, und 3) die glücklichen Folgen seiner Erscheinung betreffen. — Vierter Sonntag im Advente. Luk. III, 4. Zeugnisse der Propheten von dem ganzen Leben des Messias und von seinem Erlösungswerke. — Fest der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi. Hebr. I, 1. 2. Erster Theil: was Jesus Selbst lehrt über das, warum Er in diese Welt gekommen ist; zweiter Theil: was Seine Apostel lehren über das, warum Jesus in die Welt gekommen. — Am Feste des h. Erzmartyrers Stephanus. Apostelg. VI, 8. Erster Theil: wie Stephanus die Geistesstärke, welche keine Frucht der Natur, sondern der Gnade Gottes ist, bewiesen hat; zweiter Theil: wie auch wir sie beweisen sollen und können. — Sonntag nach dem Geburtsfeste Jesu Christi. Luk. II, 33. Betrachtung 1) über das Zeugniß des Greisen Simeon, 2) über das Zeugniß der Prophetinn Anna, 3) über das Zeugniß des Evangelisten Lukas. — Fest der Beschneidung des Herrn. Röm. I, 7. Neujahrsbetrachtung. — Sonntag nach der Beschneidung des Herrn. Matth. II, 20. Von Gottes weiser und liebevoller Vorsorge für die Seinigen. Erster Theil: Diese Wahrheit erwogen nach dem Zeugnisse der h. Schriften; zweiter Theil: erwogen nach unserer eigenen Erfahrung. — Fest der Erscheinung des Herrn. Fortsetzung der vorhergegangenen Predigt. —

Digitized by Google

Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Erster Sonntag. Luk. II, 51. Erster Theil: die gemeinschaftlichen edlen Züge und Tugenden, wodurch sich die gesammte h. Familie uns empfiehlt: Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Friedfertigkeit; zweiter Theil: die besonderen Züge und Tugenden, wodurch jedes einzelne Glied dieser h. Familie für uns nachahmungswürdig wird. — Zweiter Sonntag. Joh. II, 1. 2. Die Hochzeit zu Kana. Jesus offenbarte Seine Herrlichkeit, erster Theil; Maria hatte das beßte, liebevollste Herz und das stärkste Vertrauen auf ihren göttlichen Sohn, zweiter Theil. — Dritter Sonntag. Matth. VIII, 10. Von der Liebe, von der Demuth und von dem Glauben des Hauptmannes. — Vierter Sonntag. Matth. VIII, 24. Erster Theil: warum läßt Gott Stürme über die Seinigen kommen? Zweiter Theil: warum läßt Er oft so große Stürme über sie kommen? — Am Feste der Reinigung Mariä. Luk. II, 31. 32. Jesus Christus ist ein Licht für uns Menschen, auch wir sollen ein Licht für Christus seyn. — Fünfter Sonntag. Matth. XIII, 27. Woher kommen die bösen Menschen? Warum duldet sie Gott? Was wird es mit ihnen für ein Ende nehmen? — Sechster Sonntag. Matth. XIII, 32. Erster Theil: wie nothwendig das Wachsen und Zunehmen im Guten, im lebendigen thätigen Christenthume sey; zweiter Theil: einige Mittel, durch welche dieses Wachsthum und Zunehmen in uns kann befördert werden, 1) öftere Prüfung unseres Herzens, 2) Demuth, 3) Lesen und Betrachten in der h. Schrift und in andern Erbauungsbüchern, 4) Selbstverläugnung, 5) Gebet. — Sonntag Septuagesima. Matth. XX, 1. Wie ist das Gleichniß von dem Weinberge über das ganze Menschengeschlecht ausgesprochen? Erster Theil. Wie ist es über jeden einzelnen Menschen ausgesprochen? — Zweiter Theil. — Sonntag Sexagesima. Luk. VIII, 4. Erster Theil: Beispiele unechter Zuhö-

rer, bei denen das gepredigte Wort keine Frucht brachte; zweiter Theil: Beispiele ächter Zuhörer, bei welchen das gepredigte Wort gute Früchte brachte. — Sonntag Quinquagesima. Joel II, 15. Wie belehrt und ermahnt uns die h. Schrift über das Fasten? Wie wurden diese Lehren und Ermahnungen über das Fasten in der Kirche Gottes befolgt? —

Fasten-Sonntage. Erster Sonntag. Luk. XVIII, 31. Weissagungen der Propheten von dem Leiden Jesu, erster Theil; lehrreiche Bemerkungen, zweiter Theil. — Zweiter Sonntag. I. Kor. II, 2. Erzählung der Evangelisten von den Leiden des göttlichen Mittlers 1) an Seinem Leibe, 2) an Seiner Seele. — Dritter Sonntag. Joh. XIII, 19. Vorhersagungen Jesu von Seinem Leiden und Tode. Erster Theil: was Er während Seines öffentlichen Lehramtes von Seinem Leiden und Tod vorhergesagt; zweiter Theil: was Er unmittelbar vor Seinem Leiden von demselben vorhergesagt hat. — Vierter Sonntag. II. Petr. III, 2. Was Jesus während Seines Leidens geredet hat, und zwar 1) zu Seinem himmlischen Vater, 2) zu Seinen Jüngern und Freunden, 3) zu Seinen Feinden. — Passionssonntag. Hebr. V, 7. Die sieben Worte Jesu am Kreuze. — Palmensonntag. I. Kor. I, 23. Was uns die h. Apostel in ihren Sendschreiben von Jesus dem Leidenden, dem Gekreuzigten sagen. Sie nehmen in ihren schriftlichen Predigten vorzüglich eine dreifache Rücksicht: 1) auf Gott, den ewigen Vater; 2) auf die Person Jesu Christi selbst, und 3) auf das ganze Menschengeschlecht. — Fest des h. Joseph. Matth. I, 19. Beleuchtung der Geschichte des Evangeliums, erster Theil; Bemerkungen über die Geschichte, zweiter Theil. — Fest der Verkündigung Mariä. Luk. I, 38. Erster Theil: Größe der Demuth Mariens; zweiter Theil: Mangel der Demuth an uns; dritter Theil: Nothwendigkeit der Demuth aus der h. Schrift. — Grüner Donnerstag. I. Kor. XI, 26. Betrachtung des Leidens Christi. Erster

Digitized by Google

Theil: Bewegursachen; zweiter Theil: Art und Weise dieser Betrachtung.

Ostersonntag. Apostelg. IV, 33. Erster Theil: die mündlichen Predigten des h. Petrus über die Auferstehung Jesu aus der Apostelgeschichte. Zweiter Theil: die schriftliche Predigt des h. Petrus über die Auferstehung Jesu aus dessen Sendschreiben. — Ostermontag. I. Kor. XV, 1. 3. 4. Erster Theil: die mündlichen Predigten des h. Paulus über die Auferstehung Jesu aus der Apostelgeschichte. Zweiter Theil: die schriftlichen Predigten des h. Paulus über die Auferstehung Jesu aus seinen Briefen. — Sonntage nach Ostern. Erster Sonntag. Joh. XX, 19. Das Friedenswort unsers göttlichen Friedensfürsten: der Friede sey mit euch: 1) wie es ausgesprochen ward an die Apostel; 2) wie es ausgesprochen wird an uns. — Zweiter Sonntag. Joh. X, 16. Wir müssen uns 1) enthalten, uns selbst verläugnen, wie sich Jesus selbst verläugnet hat; wir müssen 2) ertragen, unser Kreuz auf uns nehmen, wie Jesus das Seinige auf sich genommen hat; wir müssen 3) handeln, Gutes thun, müssen Jesu nachfolgen, denn Er ist uns auf dem Tugendwege vorausgegangen. — Dritter Sonntag. Joh. XVI, 20. Dreifacher Vortheil der Bußthränen: 1) sie waschen uns rein von dem Unflathe der Sünden; 2) sie löschen das Feuer der Hölle aus; 3) sie bringen uns in das Himmelreich. — Vierter Sonntag. Joh. XVI, 6. Erster Theil: Wir müssen im Glücke sowohl als im Unglücke in der Tugend und Liebe Gottes gleich beständig seyn. Zweiter Theil: Sind wir in beiden, in Glück und Unglück, auch wirklich in der Tugend und Liebe Gottes beständig? — Fünfter Sonntag. Joh. XVI, 24. Aufforderungeu zum Gebete aus dem Munde Jesu, erster Theil; die Formel des Gebetes aus dem Munde Jesu, zweiter Theil. — Fest der Himmelfahrt des Herrn. Mark. XVI. 20. Was der h. Petrus und was der

Digitized by Google

h. Paulus über die Himmelfahrt gepredigt haben. — Sechster Sonntag. Joh. XVI, 3. Erster Theil: aus dem Beispiele der Apostel zeigt sich, welche gute Folgen es habe, wenn ein Mensch gute Grundsätze hat. Zweiter Theil: aus dem Beispiele der Juden zeigt sich, welche schlimmen Folgen es habe, wenn ein Mensch böse Grundsätze hat.

Pfingstfest. Joh. XIV, 26. Mündliches und schriftliches Wort der Apostel Petrus und Paulus von dem h. Geiste. — Fest der heiligsten Dreieinigkeit. Matth. XXVIII, 19. Erster Theil: von dem echten Glauben an das Geheimniß der Dreieinigkeit Gottes; zweiter Theil: von dem kindlichen Glauben an dieses Geheimniß. — Sonntage nach Pfingsten. Zweiter Sonntag. Luk. XIV, 16. Die Lehren und Wahrheiten, welche uns die katholische Kirche über das heiligste Altarssacrament zu glauben vorhält, dienen zur Stärkung unsers Glaubens, erster Theil. Die Absichten, aus welchen Jesus Christus das heiligste Altarssacrament eingesetzt hat, stärken unsere Liebe, zweiter Theil. — Dritter Sonntag. Luk. XV, 1. 2. Erster Theil: über den Umgang und das Betragen Jesu mit und gegen solche Sünder, welche einen Sinn für Buße hatten. Zweiter Theil: über den Umgang und das Betragen Jesu mit und gegen solche Sünder, welche keinen Sinn für die Buße hatten. — Vierter Sonntag. Luk. V, 5. Ein Mensch, der in dem Stande einer schweren Sünde sich befindet, folglich der heiligmachenden Gnade beraubt ist, kann kein für den Himmel verdienstliches Werk verrichten, er mag noch so viel Gutes thun. Diese wichtige Religionswahrheit näher beleuchtet und bewiesen, erster Theil. Heilsame Lehren aus derselben abgezogen, zweiter Theil. — Fest des h. Johannes des Täufers. Joh. V, 35. Erster Theil: Johannes war eine leuchtende Lampe, weil er durch das Beispiel seines Lebenswandels das schönste Licht der Tugend und Heiligkeit verbreitet hat. Zweiter Theil: Johannes war eine bren-

Digitized by Google

nende Lampe, weil er durch den Eifer seiner Predigten in allen Herzen das Feuer der Liebe Gottes zu entzünden bemüht war. — Fest der h. Apostel Petrus und Paulus. Matth. XVI, 18. Worte des h. Petrus und des h. Paulus über die Kirche Jesu Christi. — Fünfter Sonntag. Matth. V, 21. 22. Ueber das fünfte Gebot. Es gibt Manche, die es nicht einmal nach dem Buchstaben des alten Gesetzes erfüllen, erster Theil; es gibt noch Mehrere, die es nicht nach dem Geiste des neuen Gesetzes erfüllen, zweiter Theil. — Sechster Sonntag. Mark. VIII, 6. Ueber das Tischgebet, vor und nach dem Essen. — Siebenter Sonntag. Matth. VII, 21. Ueber das Morgengebet: 1) Pflichtmäßigkeit dasselbe zu entrichten; 2) Art und Weise dasselbe zu entrichten. — Achter Sonntag. Luk. XVI, 2. Ueber das christliche Abendgebet und seine drei Bestandtheile: 1) die Danksagung, 2) die Gewissenserforschung, 3) die Reue und der Vorsatz. (Danke — Prüfe — Bereue!) — Neunter Sonntag. Luk. XIX, 41. Von den Thränen Jesu und von den Thränen der Menschen. — Zehnter Sonntag. Luk. XVIII, 14. Was wir zu beobachten haben, damit unsere guten Werke ihr Verdienstliches bei Gott nicht verlieren und uns Rechtfertigung und ewiges Leben verschaffen. — Eilfter Sonntag. Mark. VII, 37. Ueber den großen Werth des Gehöres und der Sprache. Gott hat es wohl gemacht, daß Er uns Gehör und Sprache gegeben hat, erster Theil; lasset es auch uns wohl machen, daß wir Gehör und Sprache gut anwenden, zweiter Theil. — Fest der Himmelfahrt Mariä. Luk. X, 38. 39. Die beiden Schwestern Martha und Maria sind uns ein treffendes Bild von der h. Gottesmutter Maria, erster Theil; sie sind ein lehrreiches Bild für uns, zweiter Theil. — Zwölfter Sonntag. Luk. X, 33. Der Samarit kam, sah, erbarmte sich; auch wir sollen kommen, sehen und uns erbarmen. — Fest der h. Schutzengel. Matth.

Digitized by Google

XVIII, 10. Erster Theil: die Güte Gottes, der uns seine Engel zu unsern Beschützern gibt. Zweiter Theil: die Güte der h. Engel, welche sich freuen, unsere Beschützer zu seyn. — Fest der Geburt Mariä. Matth. I, 1. Von den bösen und guten Personen, welche in dem Geschlechtsregister Jesu Christi vorkommen. — Vierzehnter Sonntag. Matth. VI, 24. Wir wollen Gott, dem Herrn dienen, denn Er ist gütig und fordert nur wenig von uns, erster Theil; denn Er ist freigebig und belohnt uns reichlich, zweiter Theil. — Fünfzehnter Sonntag. Luk. VII, 14. 15. Von den drei wunderbaren Auferweckungen der Todten im alten Testamente durch die Propheten Elias und Elisäus. — Sechzehnter Sonntag. Luk. XIV, 11. Erster Theil: wie wir die Aufforderung Jesu: Erniedriget euch selbst, erfüllen, bei welchen Gelegenheiten wir uns erniedrigen sollen. Zweiter Theil: wie sich die Verheißung Jesu: dann werdet ihr erhöhet werden, erfülle, wie jene erhöhet werden, die sich selbst erniedrigen. — Siebenzehnter Sonntag. Matth. XXII, 43. 44. Erklärung des Psalm CIX, welchen die h. Kirche täglich bei ihrer Vesperandacht betet. — Achtzehnter Sonntag. Matth. IX, 2. Ueber die christliche tugendhafte Dienstfertigkeit und über die unchristliche sündhafte Dienstfertigkeit. — Neunzehnter Sonntag. Matth. XXII, 13. Die Furcht Gottes ist die stärkste Schutzwehr wider die Sünde: sie verbannt die Sünde aus dem Herzen, erster Theil; sie versperrt ihr für die Zukunft den Eingang in das Herz. — Zwanzigster Sonntag. Joh. IV, 48. Die Furcht Gottes ist die reichste Quelle aller Tugenden, bewiesen durch Aussprüche und Beispiele der h. Schrift. — Ein und zwanzigster Sonntag. Matth. XVIII, 33. Von der verzeihenden Liebe. — Fest aller Heiligen Gottes. Offenb. VII, 9. Das heutige Fest erinnert uns an alle Heilige Gottes, erster Theil; alle Heilige Gottes erinnern uns an Jesus Christus, zweiter Theil. —

Digitized by Google

Zwei und zwanzigster Sonntag. Matth. XXII, 21. Ueber die Pflichten gegen die Obrigkeit. — Drei und zwanzigster Sonntag. Matth. IX, 24. In dem Gedanken: die Todten schlafen nur, finden wir eine tröstliche, aber auch eine schreckliche Wahrheit. — Letzter Sonntag nach Pfingsten. Matth. XXIV, 30. Was hat Jesus selbst, was haben seine Apostel über sein Wiederkommen zum allgemeinen Gerichte gesagt? — Kirchweihfest. 1. Kor. III, 17. Von der Wahrheit, daß wir Tempel Gottes sind und als solche uns heiligen müssen, aus den Schriften der h. Apostel Petrus und Paulus.

Allerdings verdienen die Freunde des sel. Verfassers dieser vom Geiste Jesu Christi und seiner heiligen Kirche durch und durch belebten Predigten den Dank der katholischen Seelsorger für die Bekanntmachung derselben, und wir hoffen, daß die übrigen Jahrgänge alsbald nachfolgen werden.

Briefe der Freundschaft

über

die geweihten oder canonischen Stunden der Priester, ꝛc.

(Fortsetzung.)

Siebenzehnter Brief.

Am Tage der Wundmahlen des heiligen Franziscus von Assis 1831.

Mein im Herrn Auserlesener!

Ein glorioses Fest! Aber auch das Ereigniß, wie sehr glorificirt es den Herrn in Seinem Diener zu As-

sis! Unsere Lectionen des Tages, die Feier der canonischen Stunden desselben, sie lehren Dich das Wunder kennen, das Jesus, der Gekreuzigte, an Franziscus gewirkt; sie gießen gewiß auch in Deine Seele freudiges Erstaunen. Wie viele Lehre, Erbauung, Begeisterung, geistige Freuden entbehren die, welche das Brevier schmähend verwerfen, die göttlichen Tagzeiten zu feiern unterlassen! Du wirst aber jene Wonne und Süße genossen haben, die wahrlich ein Vorschmack ewigen Lebens ist? Du wirst Dich wohl auch jener Anschauung erinnert haben, die uns der edle Künstler unlängst in der Hauptstadt des Vaterlandes von dem heute in der ganzen Kirche gefeierten Wunder zu genießen gab, wo Du in so hohe Begeisterung gekommen warst. [1]) Wenn der Künstler solches Wunder zu feiern für würdig erachtet, so dürfen wohl wir — Geistliche — schon gar nicht die Feier des Ereignisses auf Alverna für unwerth halten. [2])

Ausgehend von einem Punkte, der so mächtig begeistert, fahre ich um so rascher, weil wieder kräftiger, fort, um solcher Weise schneller an das gesetzte Ziel zu

---

1) H. Robert von Langer, der würdige Künstler, welcher, gleich seinem verstorbenen Vater, die Kunst im Dienste der Religion Jesu Christi übt, mahlt eben den seraphischen Vater Franziscus in dem Momente, als der Heilige die Wundmahlen empfangt, auf eine ausgezeichnete Weise. Das vortreffliche Bild wird ein Altarblatt für die Kirche der HH. PP. der Franziscaner in München.

2) Viele halten die Erzählung des heil. Bonaventura für eine Sage, geistreich zwar, aber poetisch gezeichnet; Andere spotten und höhnen wohl gar. Für diese haben wir keine Rede; jene aber verweisen wir auf das Werk: Leben und Regel des heil. Franziscus von Assis, sammt seinen kleinen Werken. 2 Bändchen aus dem Latein. treu übersetzt von Dr. Haid. München bei Jakob Giel. 1828. in gr. 8. Siehe besonders das XIII. Hauptst. Francisci Leben, I. Bdchen. S. 73 flg.

Digitized by Google

gelangen. Nachdem ich mich in die Einwendungen, welche wider das Brevier erhoben werden, zerstreut habe, und nach den Punkten ausgelaufen bin, welcher wegen die Feier des Breviergebetes so vielfach vernachläßiget, verschmäht wird, so ists wohl nothwendig, mich wieder zu sammeln, um das letzte Thema, welches ich mir aufgegeben habe, zu vollenden. Es besteht aber die Aufgabe, wie Du weißt, darin, daß ich Dir den Geist und die Herrlichkeit einer jeden geweihten Stunde insbesondere ausheben und darstellen möchte.

Dazu bedarf's aber einer kleinen Einleitung, welche den Begriff der canonischen Tagzeiten feststellt, und mit dem Begriffe dann die Zahl derselben bestimmt, die Bestandtheile des ganzen Officiums aufzählt und über die Weise der Entrichtung desselben sich erklärt. Durch diese kleine Einleitung fasse ich den abgebrochenen Faden wieder auf, und das bisher in das Weite gedehnte in wenige kurze Linien und mittels des Begriffs wie in Einen Punkt zusammen, und befriedige so zugleich auch Dein scientifisches Bedürfniß in etwas, welches immerdar dahin strebt, das Mannigfaltige in Begriff zu bringen, von dem ausgegangen, zu dem immer wiedergekehrt wird. Ich folge dabei einem eruditen Alten, dem berühmten [1]) Stengelius, der vor zwei hundert Jahren in dem glorwürdigen Stifte Benedictinerordens St. Udalrich und Afra in Augsburg geblüht hat, einem Manne, der eben so gelehrt als frommen Geistes war, würdig, daß ich ihm in diesem unsern hochwichtigen

1) Er war ein Schüler des Jesuiten Gretser. Dieser Meister der Schule setzt unsern Stengel. unter seine drei ausgezeichnetsten Schüler folgender Weise:

Tres ego discipulos habui de mille trecentis,
Stengelium salsum, Drexeliumque pium,
Et Biedermannum, qui nunc est alter Aquinar,
Alter Aristoteles, Tullius atque Maro.

Digitized by Google

Gegenstande folge [1]) — nach der Regel des heiligen Geistes: halte Dich an den Rath eines Weisen. [2]) Auch weißt Du, daß ich mich gerne an die Alten halte, wie es ächter Wissenschaft geziemt, die durchaus Werk und Produkt der Ueberlieferung ist. Wir empfangen sie von den Literaten des vorigen Jahrhunderts, wie unsere unmittelbaren Vorgänger von den Eruditen des vorvorigen Säculums und so hinauf bis zum Ursprunge aller Lehre, der Gott ist. Principium a Jove.

Also vorwärts zur Einleitung der folgenden letzten drei Briefe.

Nach den Aussprüchen und nach der Weise der Propheten und Apostel [3]), auf deren Basis die heilige Kirche gegründet steht [4]), ja selbst nach dem Ausspruche und nach der Weise Jesu Christi, ihres göttlichen Stifters [5]), leitet sie ihre Priester; noch mehr! sie verpflichtet dieselben sogar, daß sie beten, und daß sie immerdar — ohne Unterlaß beten, und daß sie nicht ablassen. Gebet und unabläßiges Gebet ist des priesterlichen Amtes Anfang, Mitte und Ende, des priesterlichen Lebens Seele, des Gebetes höchste Höhe aber, wie ich Dir früher geschrieben, der Psalm.

Die Obliegenheit nun unabläßigen Gebetes erfüllt die Kirche Gottes in ihren Priestern, daß diese die ca-

---

1) Ich folge ihm aber in seinem zwar kleinen, aber an Erudition und Geist reichen Werkchen, das den Titel führt: Thuribulum aureum, in quo thymiama suavissimi odoris Deo offertur; i. e. de 7 horis canonicis syntagma. Auctore R. P. F. Carolo Stengelio O. S. Ben. Mon. SS. Udalrici et Afrae. Aug. Vind. MDCXXII.

2) Tob. IV. 19.

3) Psalm. XXXIII. 1. CXXXIII. 2. CXVIII. 62. 164. Dan. VI. 10. I. Thess. V. 17. Ephes. V. 19. 20.

4) Ephes. II. 20.

5) Luc. XVIII. 1. VI. 12. Stellen, die alle früher schon ausgesetzt, und im Urtexte ausgesetzt worden sind.

Digitized by Google

nonischen Stunden oder Tagzeiten recitiren [1]), das ist, sie laut sagen oder lesen. [2]) Denn indem die Kirche durch ihre Diener, die Geistlichen, die Priester, die geweihten Stunden feiert, betet sie allezeit, lobt sie allezeit Gott, begeht sie allezeit das Gedächtniß göttlicher Wohlthaten, sagt sie allezeit dem Herrn Dank, wie der ehrwürdige Beda lehrt. [3])

Fürwahr! die Kirche betet, lobt und dankt allezeit, da sie weder des Tags, noch des Nachts von dem Gebete abläßt, sondern in der Nacht, dann früh Morgens, hernach zu mehreren Stunden des Tages, endlich auch Abends des Gebetes pflegt. Denn sie heißt ihre Priester zum Gebete auch bei Nacht aufstehen, wie sie dieselben am Tage mehrmal dazu verordnet.

Es sind aber diese, zum Gebete bei Tag und Nacht verordneten Stunden geweihte Stunden; denn da in denselben des Gebetes und göttlichen Wortes gepflogen wird, so werden auch sie, wie alle Dinge, durch dieselben geweihet, geheiliget [4]), was denn auch mit „canonisch" bezeichnet werden kann. Jedoch kommt der Ausdruck „canonische" Stunden daher, daß die Priester in den nach den „Canonen" der Kirche vorgeschriebenen [5]) Stunden und Zeiten des Tages und

1) Recitando horas canonicas.

2) Recitare i. e. clara voce proferre. Vid. Gessner. Lexic. Verlesen, herablesen, hersagen — eigene, besonders aber eines Andern Schrift.

3) S. Beda Venerab. in Luc. XVIII. Auch diese Stelle findet sich oben in der Reihe der Zeugnisse aus der Tradition für die Psalmodie.

4) I. Timoth. IV. 5.

5) Horae „canonicae" nominatae sunt eae preces et laudes divinae, quae (ait Stengel.) ad Deum laudandum, opemque ejus divinam invocandam, certis statisque horis, ex praecepto Canonum ecclesiasticorum in Ecclesia certis horis diu noctuque canuntur.

Digitized by Google

der Nacht Gott loben und die Hilfe des Herrn anflehen. Man nennt diese canonischen Stunden auch den göttlichen Dienst [1]) und ganz recht, da sie gleichsam das heilige Amt und der Dienst sind, den die Geistlichen, die Priester, Gott [2]) leisten und heiligen, und weil in ihm Vieles gesagt und gelesen wird, was aus den göttlichen [3]) Schriften genommen ist. Zuweilen heißen eben diese canonischen Stunden der kirchliche Dienst [4]), weil ihre Feier gleichsam eine Aufgabe und ein Dienst ist, welcher kraft kirchlicher Einsetzung und im Namen und in der Person der Kirche von ihren Dienern Gott entrichtet werden soll.

Aus dem nun, und aus Allem, was ich Dir über die geweihten Stunden aus dem dreifachen Kriterion der Wahrheit, der Schrift nemlich, der Erblehre und den Bestimmungen der Kirche ausgehoben habe, ergibt sich die Definition, der bestimmte Begriff der canonischen Zeiten der Priester. Also beschreibe ich ihn Dir: Die canonischen Stunden sind eine gewisse Weise Gott mit dem Munde zugleich und mit dem Herzen feierlich, — öffentlich — zu loben und zu bitten, von der Kirche auctorisirt und bestimmt. [5])

Nachdem nun solcher Weise der Begriff festgestellt ist, so laß mich Dich auch über die Zahl der geweihten Stunden oder Zeiten verständigen, zumal, da

---

1) Officium divinum.

2) Munus, obsequium Deo praestitum.

3) Ex litteris divinis.

4) Officium Ecclesiasticum.

5) Vid. Navar. c. I. de orat. n. 1. Bellar. T. I. c. 10. de bon. oper. Stengel. l. c. cap. I. p. 3.
Certa oratio Deum voce pariter ac mente publice laudandi et precandi Ecclesiae auctoritate determinata.

Digitized by Google

hierin eine Differenz waltet, indem die ältern Scriptoren acht Zeiten, die neuern aber nur sieben zählen.

Diese Differenz der Zahl der geweihten Stunden ist nur äußerlich und keineswegs wesenhaft. Die Sache, das Wesen ist in älterer Zeit nicht anders gewesen, als wie es jetzt ist. Der Unterschied zwischen dem Octonarium und Septenarium kam daher, daß es viele Kirchen gegeben, welche die Vigilien, des Nachts gefeiert, von den Lobpreisungen (Laudes) des frühesten Morgens geschieden; sie hatten ihre besondern und eigenthümlichen Gebete und bildeten sohin eine eigene Hora, wie, nach dem Zeugnisse des Cardinals Turrecremata [1]), die Mönche noch immer die Horen des Nachts, die Nachtwachen (unsere Nocturnen) von den Lobpreisungen, den Laudes trennen und unterscheiden.

Zu unsern Zeiten aber ist es angenommener Gebrauch, daß das Früh-Lob zugleich mit den nächtlichen Vigilien gesungen oder recitirt werde, und da solcher Weise die nächtlichen Vigilien oder die Nocturnen mit den Laudes Eine Hora bilden, so zählt man jetzt nur sieben Stunden oder Zeiten priesterlichen Gebetes.

Diejenigen denn, welche sich für das Acht der geweihten Stunden entscheiden, scheinen den Grund in den Aussprüchen und Beispielen alten Testamentes zu

1) Also schreibt der gelehrte Cardinal Turrecremata in Tractat. 73. in Reg. S. Ben. et in c. Presbyter. dist. 91. q. 1. conlus. 2. Olim in multis provinciarum Ecclesiis Nocturnas Vigilias divisas fuisse et sejunctas a Matutinis Laudibus et in Monachorum conventibus plane secerni et disjungi, et per orationes distinctas, terminari solitas esse et tunc temporis octo Horae verissime numerabantur. At vero nostris temporibus usu receptum est, ut Matutinae Laudes simul cum nocturnis Vigiliis decantentur; ac proinde septem tantummodo Horae supputantur.

nehmen. Dort lesen wir von Israel [1]): „Vier Mal am Tage lesen sie im Buche des Gesetzes des Herrn und thaten vier Mal ihr Bekenntniß, und beteten an den Herrn ihren Gott vier Mal des Tages.“ Hier lesen wir in einer und der nemlichen Stelle zwei Mal quater und zwar das erste Mal quater in die und das andere Mal quater ohne in die, und so deuten denn einige [2]) die Hälfte der Stelle von der Feier canonischer Stunden, die des Tags begangen wird, die andere Hälfte aber von der nächtlichen Feier, um so mehr, als sie bei David lesen [3]): „Sieben Mal am Tage habe ich Dir (o Herr!) das Lob gesagt“; und im nemlichen Psalm dann: „Um Mitternacht stand ich auf, Dir mein Bekenntniß zu thun — Dich zu preisen.“ [4]) David scheint also in der That im göttlichen Lob zwei Hauptzeiträume unterschieden zu haben, den Tag und die Nacht; Theile, Zeiten von beiden weihte er dem Gebete zu Gott, dem göttlichen Lobe. Nachahmend dem heil. Propheten hat das große Licht und der Aufgang der Mönche des Abendlandes, ihr leuchtender Patriarch, der h. Vater Benedict auf gleiche Weise das nächtliche Lob von der Feier des Lobes bei Tag unterschieden. Also schreibt der Heilige in seiner Regel [5]): „Wie sollen

1) Neem. IX. 3. Das confitebantur heißt auch »sie priesen, dankten« Gott u. dgl.

2) Unter andern der oben erwähnte Navarrus.

3) Psalm. CXVIII. 62.

4) Psalm. CXVIII. 164. Diese Stellen, oben schon im Vulg. Texte ausgesetzt, bedürfen hier nimmer wirklich zu lesen gegeben werden.

5) Reg. S. P. Ben. cap. XVI. Qualiter divina opera per diem agantur? Ut ait Propheta: septies in die laudem dixi tibi. Qui septenarius sacratus numerus a nobis sic implebitur, si matutinae, Primae, Tertiae, Sextae, Nonae, Vesperae, Completoriique tempore, nostrae servitutis officia persolvamus, quia de his horis diurnis di-

Digitized by Google

die Werke göttlichen Dienstes während des Tages geschehen? So, wie der Prophet spricht: Sieben Mal des Tages sage ich Dir Lob. Diese geweihte Siebenzahl wird von uns so erfüllt werden, wenn wir zur Zeit frühesten Morgens, der Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Complet die Obliegenheit unsers Dienstes vollbringen, weil der Prophet von diesen Stunden des Tages geredet hat: Sieben Mal am Tage sage ich Dir Lob. Denn von den Nachtwachen hat der nemliche Prophet gesagt: Um Mitternacht stehe ich auf, Dich zu preisen. Lasset uns daher zu diesen Zeiten unserm Schöpfer wegen seiner gerechten Urtheile das Lob darbringen, das ist: zur Zeit des frühesten Morgens, zur Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Complet; auch des Nachts lasset uns aufstehen, Ihn zu preisen." Und so beobachten denn die Söhne des heil. Vaters Benedict das Acht der Stunden, nemlich von den Laudes, die von ihm Matutina (hora) genannt wird, bis zur Complet sieben Zeiten; die nächtliche Feier, von ihm Nocturnae Vigiliae genannt, bildet die achte Zeit. Uebrigens sind die oben angeführten Worte des heil. Benedict in das Corpus Juris aufgenommen [1]) und sie scheinen aus dem Concilium von Agatha dahin eingetragen worden zu seyn.

Die Neuern aber nehmen die Siebenzahl der geweihten Stunden an, so, daß sie die Laudes mit den Nocturnen zu Einer Stunde vereinigen und beide zu-

xit Propheta: septies in die laudem dixi tibi. Nam de Nocturnis Vigiliis idem ipse Propheta ait: Media nocte surgebam ad confitendum tibi. Ergo his temporibus referamus laudes creatori nostro super judicia justitiae suae: id est, matutinis, Prima, Tertia, Sexta, Nona, Vespera, Completorio et nocte surgamus ad confitendum ei.

1) In c. Presbyter. dist. 91. et in c. 1. de celebrat. Missarum.

Digitized by Google

sammen die Matutin bilden, sey es, weil der Geist der Kirche solches im römischen Brevier nicht undeutlich zu verstehen zu geben scheint; sey es, weil die Nocturnen und Laudes nach einer alten Gewohnheit der römischen Kirche unter dem nemlichen Anfange und Schlusse, wie sonst die canonischen Stunden begonnen und geschlossen werden, so häufig gefeiert werden; sey es endlich, weil diese Siebenzahl ungemein passend ist, theils um die sieben vorzüglichsten Momente und Geheimnisse des Leidens und Todes Christi des Herrn zu verehren, theils Gott für die Wohlthat der Schöpfung der Welt, die in sieben Tagen vollendet worden [1]), Dank zu sagen, theils um die sieben Gaben des heil. Geistes zu erlangen, oder das, was als uns vorzüglich begehrenswerth in den sieben Bitten des Gebetes des Herrn enthalten ist. Daher schreibt der heil. Hieronymus [2]): „Jener alte Feind „„nimmt sieben ärgere Geister zu sich““, gegen welche wir nichts vermögen, wir seyen denn von der Gnade des siebenfältigen heiligen Geistes unterstützt.“ Und wiederum: „„Sieben Mal des Tages fällt der Gerechte.““ Und an einem andern Orte: „„Sieben Völker““ sind noch übrig, welche von den Juden müssen bekriegt werden, damit sie das Land, welches Gott ihnen verheißen hat, ruhig besitzen“, worin Du, nemlich in den sieben Völkern, den Typus und das Bild der sieben Todsünden abgeschattet siehst. Und im Evangelium lesen wir, daß [3]) „der Herr aus Magdalena

1) Genes. I.

2) Matth. XII. 45. Hieronym. Hostis ille antiquus septem spiritus assumit nequiores, adversus quos praevalere non possumus nisi septiformi sancti spiritus gratia adjuti. Rursus: septies in die cadit justus. (Prov. XXIV. 16.) et alibi: septem sunt relictae gentes, quas debellari oportebat a Judaeis, ut terram sibi divinitus promissam, pacatum haberent (Deuter.) VII.) etc. etc.

3) Marc. XVI. 9.

sieben Teufel ausgetrieben habe.“ Endlich im Buche der Sprichwörter wird der „sieben Bosheiten“ [1]) gedacht.

Solches erwägend, erkennen geistreiche Männer mit der heil. Kirche die Siebenzahl der canonischen Zeiten, welche dem Lobe Gottes und dem Bitten und Flehen zu Gott geweiht sind, sehr passend; sie sehen darin Verwahrungs- und Stärkungsmittel wider die sieben Fälle, welchen auch der Gerechte und Edle ausgesetzt ist, wider die sieben gottlosen Völker, jene Kapitalsünden, die immer uns anfechten, nimmer uns Ruhe lassen, bis sie völlig überwältiget sind, wider die sieben Teufel und die sieben Bosheiten. Nicht unschicklich läßt sich auch sagen, daß die Siebenzahl der geweihten Stunden den sieben Posaunen entsprechen, bei deren Erschallen die Mauern Jericho's fielen [2]), ferner, daß sie in den sieben Besprengungen [3]) ihr Bild haben, dann in dem goldenen Leuchter mit seinen sieben Lampen [4]), welche im Heiligthume flammten.

Vernimm, was der Dichter von dem Sieben der Stunden und ihren großen Geheimnissen, dadurch sie hoch geweiht sind, trefflich singt [5]):

---

1) Prov. XXVI. 25.

2) Josue. VI. 13. 16.

3) Levit. XIV. 16.

4) Apocal. I. 12. cons. Exod. XXV. 31. 37.

5) Vid. gloss. in c. 1. de celebrat. Missar.

Haec sunt septenas propter quae psallimus horas.
Matutina ligat Christum, qui crimina purgat:
Prima replet sputis: causam dat Tertia mortis:
Sexta Cruci nectit; latus ejus Nona bipertit.
Vespera deponit: tumulo Completa reponit.

Jeglichen Tag erschallet der Psalm zum siebenten Male;
Denn in jeglicher Stund' wird gefeiert ein eig'nes Geheimniß.
Frühesten Morgens wird gebunden der Herr, der die Sünden uns tilget.
Speichel bedeckt Ihn zur Pein, und die Terz verdammet zum Tod' Ihn.
Marternd schlägt an das Kreuz Ihn die Sext, und die Non, sie zertheilt Ihm
Seite und Herz; dann nimmt von dem Kreuz Ihn die Stunde des Abends,
Endlich die Complet, sie legt in das Grab den heiligen Leichnam.

Siehe da die Zahl der geweihten Stunden, der priesterlichen Tagzeiten! Und sie gründet sich nicht aufs Ohngefähr und auf müßigen Einfall einiger Subjecte, sondern auf gute historische Basis. Diese Weise zu beten und zu lobsingen in ihrer Siebenzahl ist ältesten Ursprungs. Du kennst die Reihe von Zeugnissen, die ununterbrochene Kette, die ich Dir gezogen, die Kette von tausend Jahren. Es hängt ein Glied fest an dem andern hinauf, bis zum ersten hochgeheiligten, das zwölffach gediegen ist und zusammenhängt mit dem festen Eck- und Grundstein, der nicht läßt, der ein lebendiger Stein ist der Weisheit und Heiligung, und der Kraft strömt durch alle Glieder hindurch. Ich habe Dir die Weise, Gott sieben Mal zu loben und anzuflehen, bis zu den Aposteln hinaufgeführt, und Dich gelehrt, wie sie ihre Weihe selbst auch in Jesus Christus, dem Sohne Gottes, habe, der ganze Nächte betete und dem himmlischen Vater Lob, Dank und Preis feierte. Ich habe Dir die göttliche Psalmodie auch in den Säkulen alten Bundes nachgewiesen, verfolgend ihren Faden, so fein und zart er auch gegen seinen Ursprung hinaufgezogen läuft, und Dir gezeigt, wie er nicht nur von

Digitized by Google

den ersten Menschen, sondern von dem Volke des Himmels, ja von Gott, dem Dreieinigen selbst, ausfließe, und so in ganzer Wahrheit göttlichen Ursprungs sey.

Siehe da, Gott selbst mit Seinen Heiligen ist die Basis der Psalmodie. Gott, der in ewiger Zeugung Seines Wortes immerdar Sich Selbst preist, gab es den ersten Menschen, Er gab ihnen die selige Wonne, Seinen Preis zu feiern. Er gab es den Patriarchen, den Propheten, den Königen alten Bundes. Im ausgezeichneten Maaße gab Er es mittelst des Geistes, mit dem Er sie getauft, seinen Boten, und den Bischöfen und Priestern seiner heiligen Kirche. Ich nannte Dir die Zeugen und ließ sie selbst in eigenen Worten reden, den h. Clemens, den Römer, der nach Linus und Kletus den Fürsten der Apostel im höchsten Episkopate gefolgt und dessen Name, nach St. Pauli Zeugniß, im Buche des Lebens glänzt, dann Tertullian, Cyprian, Chrysostomus, Basilius, Athanasias, die Gregoriusse, ferner Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Hilarius, Cassian, Cassiodor und noch viele andere hinauf bis (wie gesagt) über tausend Jahre nach Christus, und wie Viele habe ich nicht genannt! von wie Vielen nichts angeführt! Aber genug, da auch mit weniger Zeugen erwiesen wäre, daß die geweihten Stunden, die canonischen Zeiten eine Uebung und Weise seyen, welche durch eine beständige Gewohnheit in der katholischen Kirche ununterbrochen gepflogen worden, und also, nach dem Principe des großen Augustin, unzweifelbar Institution der Apostel ist.

Nach dem Begriffe nun und der Zahl der canonischen Stunden mache ich Dich, mein geliebter Freund! auf die Bestandtheile derselben aufmerksam. Du kennst sie zwar aus täglicher Uebung; aber zur Vollständigkeit der Theorie, die, wenn schon klein, beschränkt, ich Dir geben möchte, will ich sie doch anführen, und über jeden derselben Dir eine kurze In-

Digitized by Google

struction halten. Die Bestandtheile aber sind: Psalmen, Cantica, Hymnen, Lectionen, Kapitel, Responsorien, Verse, Antiphonen, Collecten. Diese neun Bestandtheile, jeden für sich einzeln betrachtet, sind die kleinern Stücke, aus welchen dann die größern Theile, das ist, die einzelnen Horen gebildet werden; aus den einzelnen Horen endlich gestaltet sich das ganze Officium zu einem wunderbaren Ganzen, das eine Fülle von Geist ist und Schönheit.

Vernimm nun über jeden einzelnen kleinern Theil des göttlichen Officiums einige Bemerkungen.

Die Psalmen sind wohl der vornehmste und reichste Bestandtheil der einzelnen Horen und des ganzen Officiums. Du betrachte und studire sie fleißig, um so mehr, als die Zerstückelung und die Menge der Theorien, in die auch das theologische Studium zerrissen ist, auch diesem Theile der göttlichen Schrift wenig Zeit und Mühe zuwendet. Meine vorhergehenden Briefe enthalten schon sehr vieles Lob der Psalmen, das die heiligen Väter, besonders die h. Lehrer und Väter Chrysostomus und Basilius diesen göttlichen Gesängen sprechen. Daher nur noch einige Gedanken über die Psalmen und auch diese wieder aus den Vätern der Kirche. Dionys der Areopagite, der Aelteste der Theologen, sagt [1]: „Der heilige Gesang der Psalmen ist mit allen priesterlichen Geheimnissen verbunden und hängt wesentlich damit zusammen.“ Und nachdem er die gesammte h. Schrift als die ewige Philosophie, die klug macht und weise und edel gesinnt, gepriesen, so erhebt er das göttliche Buch der Psalmen über allen Text hoch, sagend, daß es solches Alles vorzüglich fördere, daß es die Reden und Werke Gottes feiere, alles Göttliche in

1) Dionys. c. 3. Eccl. Hierarch. sancta Psalmorum modulatio omnibus sacerdotalibus mysteriis jungitur et substantiae ratione cohaeret.

Digitized by Google

seiner Gesammtheit lehre und besinge und Diejenigen innerlich bilde und ihnen die rechte Gestalt gebe, welche die Psalmen mit würdiger Gemüthsstimmung sprechen. [1]) Der h. Vater fährt dann fort zu zeigen, daß Alles, was in den h. Schriften weitläufig gelehrt wird, in den Psalmen, wie in einem kurzen Compendium enthalten sey. [2]) Radulph nennt das Psalterium die Vollendung der ganzen Theologie [3]) und überdieß das Summarium der ganzen Schrift, und aller Künste und aller Wissenschaften Sammlung und Behältniß. Was immer der gelehrte Grammatiker über das Wort redet, der feine Dialectiker von den Operationen des Verstandes erschließt, der beredte Rhetor Anmuthiges vorträgt, der scharfsinnige Arithmetiker über die Geheimnisse der Zahlen philosophirt, der emsige Geometer in genauer Messung an Linien zieht, der süßtönende Musiker an Wohllaut von Melodien hervorbringt, was immer der sternforschende Astrolog im Umkreis der Sphären erschaut, der gründlich gelehrte Philosoph über die Natur und Eigenschaften der Dinge forscht und disputirt, was immer endlich der Theologe, von dem Lichte aus der Höhe erleuchtet, lehrt, das Alles findet ganz sich in des Davids Psalmen als im reichsten Schatze aller Scienz verborgen. [4]) Jenes Wort St. Augustins ist bekannt,

1) At divinorum carminum sacrosancta scriptura, cum id praecipue intendat, ut omnia Dei eloquia et operationes concelebret, omnia divina universaliter canit atque exponit, aptissimum habitum inserens eis, qui eam dignis affectibus promunt.

2) Ea omnia, quae in sacris scripturis diffuse explicantur, brevi Psalmorum compendio contineri.

3) Radulph. Tungrens. prop. 8. Psalterium consummatio totius Theologiae . . . totius scripturae summarium, omnium insuper artium, omniumque scientiarum collectio et promptuarium.

4) Id totum tanquam in amplissimo quodam scientiarum

wenn er spricht, daß der, welcher das Psalterium nicht weiß, kaum den Namen eines Priesters verdiene.“ [1]) „Wie die Speise im Munde schmeckt“, sagt der h. Vater Bernhardus [2]), „so schmeckt der Psalm im Herzen.“ — Wie Honig im Wachs fließt, also die Andacht im Buchstaben. Sonst tödtet der Buchstabe, wenn man ihn ohne das Gewürz des Geistes verschluckt. Wenn Du aber mit dem Apostel im Geiste psallirest, und im Gemüthe psallirest, so wirst auch Du von der Wahrheit jener Rede etwas fassen, da Jesus gesagt hat: Die Worte, die ich zu euch geredet, sind Geist und Leben. So wird Deine Seele sich mächtig erfreuen; so wird Dein Brandopfer fett seyn; so wirst Du den König besänftigen; so wirst Du den Fürsten gefallen; so endlich wirst Du den ganzen (himmlischen) Hof Dir gefällig machen.“

Genug von den Psalmen; willst Du mehr und die schönsten Commentare über den Psalter lesen, lies den Johannes Chrysostomus, bis den großen Athanasius! [3])

---

omnium thesauro in Davidicis Psalmis reconditum reperitur.

1) S. Augustin. Vix nomen sacerdotis mereri, qui Psalterium ignoraverit.

2) S. Bern. serm. 7. in cant. Cibus in ore, Psalmus in corde sapit. . . Mel in cera, devotio in littera est. Alioquin littera occidit, si absque spiritus condimento glutieris. Si autem cum Apostolo psallas spiritu, psallas et mente, cognosces et tu de illius veritate sermonis, quem dixit Jesus: Verba quae locutus sum vobis spiritus et Vita sunt. Sic delectabitur in crassitudine anima tua, sic holocaustum tuum pingue fiet; sic placabis Regem; sic placebis Principibus, sic denique totam tibi curiam benevolam reddes.

3) Er schrieb ein goldenes Büchlein de interpretatione Psalmorum ad Marcellum.

Digitized by Google

Ein zweiter Bestandtheil des göttlichen Officiums sind die Cantica. Was sie sind, sagt uns das Wort. [1]) Sie sind Gesänge, mithin Lieder, die abgesungen werden. Schon der Apostel unterscheidet Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder. [2]) Sie sind von der h. Kirche sämmtlich aus der göttlichen Schrift genommen alten und neuen Testamentes. Aus dem alten Bunde nahm sie sieben für die Lobgesänge des Morgens [3]), für jeden Tag der Woche einen besondern und zwar für den Sonntag das Canticum trium puerorum [4]); für den zweiten Wochentag das Canticum Isaiae Prophetae [5]); für den dritten Wochentag das Canticum Ezechiae [6]); für den vierten Wochentag das Canticum Annae [7]); für den fünften, sechsten und siebenten Wochentag Canticum Moysi [8]), Canticum Habacuc [9]), und wieder Canticum Moysi. [10]) Nach der h. Kirche denn sind sie Lobgesänge, Lieder, Gott zum Lobe, Preis und Dank gesungen, gedichtet aber von Heiligen alten Bundes, und auch des neuen, derer die Schrift uns drei aufbewahrt hat und welche die Kirche uns täglich dem Herrn singen heißt, das Canticum Zachariae [11]) in

1) Canticum von canere, singen.

2) Ephes. V. 19. Nach der Vulg. ganz recht: . . . in psalmis, et hymnis et canticis spiritualibus . . . So auch Coloss. III. 16.

3) Pro matutinis laudibus.

4) Daniel. III. 57 — 88.

5) Isai. XII. 1 — 6.

6) Isai. XXXVIII. 10 — 20.

7) I. Reg. II. 1 — 10.

8) Exod. XV. 1 — 19.

9) Hab. III. 1 — 19.

10) Deuter. XXXII. 1 — 43.

11) Luc. I. 68 — 79.

Digitized by Google

den Laudes, das Canticum B. V. Mariae [1]) in der Vesper, und das Canticum Simeonis [2]) in der Complet, endlich zum Schlusse der Mette oder der Nocturnen das Te Deum laudamus, ein Canticum, das allein nicht aus der göttlichen Schrift genommen ist. Vielleicht nahm die Kirche diesen Gesang seines hohen Alters wegen auf. Er wird zwar dem h. Ambrosius zugeschrieben, der ihn zur Taufe des h. Augustins verfaßt und gesungen haben soll; aber nach verschiedenen Urkunden ist er älter und trägt Namen verschiedener [3]), aber lauter ehrwürdiger, heiliger Männer, und dieser Ehrwürdigkeit wegen mag die h. Kirche diesem Canticum Platz neben den Gesängen der h. Schrift gegeben haben. Die Cantica sind eine geistige Anschauung [4]) himmlischer Geheimnisse und ein Ausdruck der Wonne ob göttlicher Güter, die die Gemüther zur reinen Liebe Gottes entflammt. Solch ein Gesang richtet die Seele auf, und erhebt sie, macht sie von der Erde frei und löst sie von den Fesseln des Leibes und erfüllt sie mit Liebe der Weisheit, so, daß sie alle Dinge dieser Zeit verschmäht. [5]) Gewiß hast Du solches immerhin von den heiligen Liedern, welche die Kirche Gottes vor allen für unser göttliches Officium erlesen hat, zu Deinem seligsten Genusse freudig erfahren! Mir sind sie immer himmlischer Genuß. Laß uns daher die von der Kirche uns vorgelegten Lieder gerne singen, bis wir von Aegypten, dem Hause der Knechtschaft ausgehen, nachdem wir die Welt überwunden und die Fesseln des

1) Luc. I. 47 — 55.

2) Luc. II. 29 — 32.

3) Siehe die vorzügl. Denkwürdigkeit. der kathol. Kirche von Binterim. IV. Band. I. Thl. Seit. 405 ff.

4) Hilar. Praef. in Psalm. Augustin. in Psalm. 67. Basil. in Psalm. 24. Maxim. Mart. de Eccl. mystagog. c. 11.

5) S. Chrysost. in Psalm. 41.

Digitized by Google

Fleisches abgeworfen haben, und eingehend in die Glorie des Herrn, dem Herrn unsern Gott ein neues Lied singen, das Lied der Lieder, das Niemand singen kann, als der erkauft ist von der Erde, über alle Natur sinnlicher und verständiger Wesen sich erschwungen hat und eingegangen ist in das Heilige der Heiligen. Unterdessen möge Du, o Herr! selbst uns lehren, was und wie wir singen sollen, da Einer Deiner Knechte geschrieben [1]): Niemand singt, was Deiner würdig ist, es sey denn, er empfange von Dir, was er singe.

Ich gehe zu den Hymnen über. Du weißt, wie vor allen des Orpheus Hymnen gepriesen werden und die Hymnen anderer griechischen Poeten; älter und erhabener sind aber Mosis Hymnen; ausgezeichneter die Hymnen Davids und der Propheten. Wie unaussprechlich geistig muß besonders der Hymnus gewesen seyn, den Jesus Christus nach dem Abendmahle gesprochen und darnach hinaus nach dem Oelberg gegangen [2]) ist! Du fragst vielleicht mit Karl dem Großen, was das für ein Hymnus gewesen seyn mag, den der Herr Jesus nach dem Abendmahle gesagt hat? Darauf antwortet Albinus Flaccus. Nachdem er die Meinung derer, die da sagen, er habe einen Psalm gesprochen, widerlegt hat, erklärt er das »Pater clarifica filium tuum« und was bei Johannes weiter folgt, für ein Fragment jenes hochgeweihten und schönsten Hymnus, den unser Herr nach vollbrachtem Mahle unsers Heiles und seiner Liebe mit wunderbarer Anmuth in Gegenwart seiner Jünger abgesungen hat. [3]) Aus der Stelle,

---

1) S. Augustin. praef. in Psalm. 34. Nemo tibi cantat digna, nisi qui a te acceperit, quod cantet.

2) Matth. XXVI. 30. Marc. XIV. 26. καὶ ὑμνήσαντες, ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν.

3) Siehe die lange und elegante Epistel Albini Flacci 106.

Digitized by Google

die ich vorher über die Cantica von dem Apostel [1]) anführte, geht hervor, daß die ersten Christen zur Zeit der Apostel mit den Psalmen auch Hymnen verbunden haben, wie sich solches auch aus der Apologie [2]) Justins, des Philosophen und Martyrers, aus des Plinius Bericht an Trajan [3]) und aus den Märtyreracten des h. Bischofs Ignatius [4]) und endlich aus Tertullian [5]) erweist. Hatten die Völker der Erde ihre Hymnen zur Feier ihrer todten Götzen, um wie viel mehr feierten das auserlesene Volk und dann die Christen ihren lebendigen Gott mit Hymnen! Wenn bei Arrian Epictet spricht: [6]) Geziemte uns nicht, wenn etwas Verstand in uns ist, die Gottheit öffentlich und privat loben und feiern zu lassen? Sollen nicht die, welche graben, welche pflügen, welche essen, Gott einen Hymnus zu singen? Groß ist Gott, der uns diese Instrumente, mit welchen wir die Erde bebauen, gegeben hat u. s. f. Für solches Alles ziemte sich, einen schönen und heiligen Hymnus zu singen, der den Geber alles Vermögens und der Vernunft und ihres Gebrauches preist. Wäre ich eine Nachtigall, so würde ich die Weise der Nachtigallen üben..... u. s. f.; aber der Vernunft fähig, muß ich Gott einen Hymnus feiern u. dgl. m. Und für-

---

1) Ephes. V. 19. Coloss. III. 16.

2) Justin. Apol. II. et Dial. cum Tryph.

3) Carmen christo quasi Deo dicere invicem.

4) Vocabant sepulcralibus hymnis. Tom. II. Patr. apost. cotclerii. fol. 167.

5) Lib. 2. ad uxor. cap. 9. sonant inter duos psalmi et hymni mutuo provocant quis melius Deo suo cantet.

6) Epictet. Lib. I. cap. 16. Eine wahrhaft klassische Stelle; nähme sie nicht zu viel Raum ein, so hätte ich sie ganz und im Urterte gegeben. So sey aber nur der Geist desselben, in den wenigen Stellen gegeben, hinreichend!

Digitized by Google

wahr, sagt Augustinus [1]), der Gesang der Hymnen ist außerordentlich nützlich, er regt das Gemüth zur Andacht an und entflammt zur Liebe göttlicher Lesung. Für ihren Gesang in der Kirche haben wir Documente, Beispiele und Vorschriften des Herrn selbst und der Apostel. In die Stimme dieses heiligen Lehrers und Vaters fallen auch andere Väter [2]) ein. Was ist aber ein Hymnus? Der Scholiast des Sophokles definirt ihn als Gottes Lob durch ein Lied, Gedicht [3]), oder als einen Gesang auf Gott. Wenn wir alle Kirchenschriftsteller befragen, so antworten sie alle zwar in verschiedenen Ausdrücken, die aber alle in den Begriff des Hymnus, von dem h. Augustin gegeben, sich sammeln [4]): „Der Hymnus ist ein Gesang und zwar ein Lobgesang, und ein Lobgesang auf Gott.“ Aller Hymnen wesentlicher Inhalt sind Gottes Geheimnisse, und sie haben immer Bischöfe, Lehrer und Väter der heiligen Kirche zu Verfassern oder doch Kleriker, welche von Bischöfen zur Abfassung göttlicher Hymnen besonders auctorisirt worden [5]) sind. Wie freudig daher, mein geliebter Freund! wollen wir in die Loblieder, der göttlichen Ma-

---

1) August. Epist. 119. cap. 18. De quibus hymnis in Ecclesia canendis et ipsius Domini et Apostolorum habemus documenta et exempla et praecepta.

2) Gregor. Nazianz. Jamb. L. XV. V. 144. Modulata laus est hymnus etc.

3) ἡ εἰς θεὸν ᾠδή, Dei laus per carmen, sive cantus in Deum.

4) S. Augustin. in Psalm. 148. Siehe, wie in vielen Stücken, so auch hier besonders, Card. Bon. Psalmod. divin. cap. XVI. Ich habe diesen eruditen und religiosen Geist mit dem oben genannten Stengel für diesen und die folgenden letzten Briefe zum Führer genommen.

5) Siehe Binterim am cit. Ort. S. 414. flg.

Digitized by Google

jestät dargebracht [1]), in die Hymnen der Heiligen, Gott preisend [2]) und dankend einfallen!

Laß mich nun zum vierten Bestandtheile des göttlichen Officiums übergehen und mit Dir das Wesen und die Weise der Lectionen betrachten. Diese sind ein bedeutender Theil der geweihten Stunden und eine Institution ältester Zeit. Nach Davids Gesang [3]) ist „des Herrn Wort eine Leuchte des Fußes und ein Licht auf dem Wege", welche Stelle die Väter vielfach und schön commentiren. So sagt Cäsarius von Arl [4]: „Das Wort Gottes ist das Licht der Seele und die ewige Speise; ohne dasselbe kann die Seele weder sehen noch leben." Was die Sonne dem Tage, der Mond der Nacht und die Sterne den Schiffenden, das ist die Lesung der Seele. Und Gregor, der Große, schreibt [5]): „Die heilige Schrift wird den Augen des Gemüthes gleichsam als ein Spiegel entgegengehalten, damit in ihm unser inneres Antlitz gesehen werden möge; denn darin schauen und erkennen wir, was an uns häßlich, was an uns schön ist. Wir erkennen darin, wie weit im Guten wir es schon gebracht, wie weit wir noch zurück seyen." Daher ist es geschehen, daß unsere Mutter, die heilige Kirche, verordnete, in die Psalmodie des Nachts heilige Lesungen zu mischen und vor allen die Lesung göttlicher Schrift — nach der Weise der

1) S. Chrysost. Prooemio 2. in Psalm. Hymnus est bonorum verborum conceptio, quae Deo offertur pro bonis, quae nobis adsunt.

2) Elias Cretens. Gregor. Naz. Scholiast. in orat. 9. Naz. n. 21. Hymnus. divinae gloriae est decantatio, laudisque ipsius praedicatio.

3) Psalm. CXVIII. 105.

4) Caesar. hom. 18.

5) Gregor. Lib. 2. mor. cap. 1.

Digitized by Google

Kirche alten Teſtamentes, wie wir bei Moſes [1]) und in andern heiligen Büchern [2]) beurkundet ſehen, nach welchen im Geſetze des Herrn fleißig geleſen wurde, ſelbſt in den Tagen der Kalamität, um Licht, Stärkung und Troſt zu ſchöpfen. Dieſe Leſung göttlicher Schrift heiligte auch der Sohn Gottes, da er am Sabbathe in die Synagoge trat und ſich das Buch Jeſaiä des Propheten geben ließ. [3]) So las man im Urſprunge der Kirche ſchon die Propheten, und in heiliger Verſammlung die apoſtoliſchen Schriften, wie St. Paulus Wink gibt [4]); Juſtinus, der Apologet, aber bezeugt es ausdrücklich. Nach ihm [5]) wird in heiliger Verſammlung der Schöpfer geprieſen durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum und den heiligen Geiſt, und es werden die Memorabilien der Apoſtel oder die Schriften der Propheten geleſen. So datirt ſich die Gewohnheit, mit dem Lobe Gottes die Leſung göttlicher Schriften zu verbinden, ſchon von erſter und apoſtoliſcher Zeit her, und ſchon im Concilium zu Laodicäa [6]) ward dieſe Uebung ökumeniſch ſanctionirt. Ich habe Dir oben ſchon bemerklich gemacht, wie das ganze Jahr durch alle göttlichen Bücher geleſen werden, nach einer Ord-

1) Exod. XXIV. 7. Deuter. XXXI. 11.

2) II. Esdr. VIII. 8. I. Macc. XII. 9.

3) Luc. IV. 16.

4) Coloss. V. 27.

5) S. Justin. Ph. et M. apolog. ad Antonin. sec. benedicendo laudamus factorem omnium per filium ejus Jesum Christum et per spiritum sanctum . . . et memorabilia Apostolorum aut scripta prophetarum . . leguntur.

6) Concil. Laodic. cap. 59. Dist. 15. Gelas. Rupert. L. XII. c. 24. 25. In der griech. Kirche ward ſogar nach jedem Pſalm eine Lection gehalten. Non oportere psalmos in conventibus contexere, sed in unoquoque psalmo interjecto spatio lectionem fieri. Can. 17. consil. Laodicen.

Digitized by Google

nung und Eintheilung, welche der Feier der Zeit in der Kirche sehr convenient ist. [1])

Neben den Lesungen aus den göttlichen Schriften hat man bald auch in den Nocturnen aus den Acten der heiligen Märtyrer gelesen und die Auslegungen der heiligen Väter in das Officium für die Vigilien der Nacht aufgenommen. [2]) Das Concilium von Karthago, das dritte, erklärte es für erlaubt, die Leiden der heil. Blutzeugen am Jahrestage ihrer Marter, ihrer Geburt zum ewigen Leben zu lesen. [3]) Auch Pabst Gelas decretirte hierüber [4]) nach den göttlichen Schriften nemlich auch die Thaten des h. Märtyrer zu lesen. Er decretirte solches in einem Vereine von siebenzig Bischöfen. Es wurde aber immer darauf gesehen, daß Acten gelesen wurden, die von probaten Schriftstellern verfaßt worden sind. [5]) Siehe da, die Kirche gibt uns in diesen ihren Lectionen keine Fabeln, sondern reinen Trank, kräftige Speise. Wohl und beruhigend lehrt uns hierüber der oben schon erwähnte Radulph [6]), wenn er schreibt, daß nur Lectionen, von h. Canonen vorgeschrieben, gelesen werden, darin keine Apokryphen, keine

1) Vid. Rupert. Abb. Tuit. in loc. cit.

2) Baron. ann. 419. n. 95.

3) Concil. Carthag. III. Licet etiam legi passiones Martyrum, cum anniversarii dies celebrantur.

4) Epist. summ. Pontif. Tom. 1. par. 2. Post sacras scripturas . . . recipi jubet gesta ss. Martyrum.

5) Vid. Card. Bon. divin. Psalmod. cap. XVI. n. 3.

6) Radulph. Tungren. prop. 11. Quae vero lectiones ad praescriptum sacrorum canonum legi debeant, ut nulla scilicet apocrypha historia, nulla profana novitas introducatur: verum ut praecipit Monachorum Magister, Codices legantur in Vigiliis tam v. Testamenti, quam novi divinae auctoritatis et expositiones eorum, quae a nominatissimis Doctoribus orthodoxis et Catholicis Patribus factae sunt. Vid. S. P. Benedict. Reg. cap. 9.

Digitized by Google

profane Neuigkeit aufgeführt werden dürfe, sondern es werden, wie der Patriarch der Mönche schreibt, in den Vigilien nur die Codices a. u. n. Testamentes, die göttliches Ansehen haben, gelesen und derselben Expositionen, welche von den namhaftesten orthodoxen Lehrern und katholischen Vätern gegeben worden sind. Und wie weise, mein geliebter Freund! ist diese alte [1]) Institution der Kirche und wie gemäß, daß sie dem Gebete die Lesung einschiebe, und daß wieder der Lesung das Gebet folge. Denn, wie ich Dir schon einmal aus einem heil. Vater schrieb, wenn ich nicht irre, aus Hieronymus: wenn wir beten, so reden wir mit Gott; wenn wir lesen, so redet Gott mit uns. Durch das Gebet reinigen wir uns von Sünden; durch die Lesung lernen wir, was wir thun, wovor wir uns hüten, wohin wir streben sollen. Nach St. Chrysostomus [2]) ist „die Lesung ein ungemeines Gut; sie begabt die Seele mit den beßten Sitten, und trägt den Geist himmelwärts.“ Daher, mein geliebter Freund, die Weihung, mit welcher man die Lectionen beginnt, und das körnige Gebet, mit welchem man sie schließt. Nachdem man mittels des Versus die Aufmerksamkeit von der Psalmodie zu den Lesungen wendet, weihet man sich durch das Gebet des Herrn und die Absolution. Es ist das Gebet des Herrn weihend und heiligend: ging es nicht von dem hochgeweihten Munde des Sohnes Gottes aus? Und da wir es auf Geheiß und Anweisung des Heiligen der Heiligen beten, haben wir die Gewißheit der Erhörung und bereiten uns so aufs Vollkommenste zur Anhörung des göttlichen Wortes vor.

1) Bei den Griechen herrschte diese Weise schon im VII.; bei den Occidentalen im VIII. u. IX. Säculum. Vid. Concil. Constantinop. III. cap. 63. et Amalar. de Eccles. offic. L. IV. c. 3.

2) S. Chrysost. Hom. 35. in. Genes.

Durch dieses unser Gebet versöhnt, eröffnet er, der Allen überflüßig gibt, den Sinn der Schriften und macht seinem Gesetze Eingang in unsere Herzen, und bewegt durch das Gebet, ertheilt der Herr uns die Absolution, reinigend dadurch unsere Seelen; denn in eine böswillige und unlautere Seele geht die Weisheit nicht ein. So heilig beginnt die Lesung! Eben so heilig weist die Kirche uns an, sie zu schließen. Der nemlich gelesen hat, wendet sich zum Herrn und ruft: „Du aber, o Herr, erbarme Dich unser!“ [1]) Eine edle und vernunftgemäße Anweisung der heiligen Kirche! Wer vermöchte das Amt zu lesen, ohne alle Schuld vollbringen?! Lieseſt Du recht, so versucht Erhebung Dein Gemüth: lieseſt Du schlecht, so beschleicht Dich die eitle Zerstreuung. Immer also bedarf der, welcher gelesen, Gottes Erbarmung anzuflehen, damit nicht das an sich gute Werk Stolz beflecke, oder verdammliche Scham inficire. Wohl antwortet der Chor: „Gott sey Dank! [2]) Wie sollten wir dem Herrn nicht Dank opfern für eine so geistige gute Gabe, die das Brod heilsamer Lehre ist, das uns durch die Lesung und Schriften gebrochen worden ist? die der Trank der Weisheit ist? Dieser Dank ist schon älteste Uebung, wie wir dafür an St. Augustin [3]) einen Zeugen haben. Daß ich bei dieser Gelegenheit nicht vergesse, über das jube Domne benedicere eine nöthige Bemerkung zu machen! Jene frivolen Gegner der geweihten Stunden, Aufklärlinge und Separatisten, lachen über das Domne. Allein sie beweisen nur auch hierin, wie in allen Stücken, ihre krasse Ignoranz, die sie zum dummen Salz macht.

Da das Brevier ganz für den Chor verfaßt ist, so wendet der, welcher zum Leser verordnet ist, sich an

1) Tu autem, Domine, miserere nobis.

2) Deo gratias.

3) S. August. in Psalm. 132.

Digitized by Google

den Prälaten oder Priester, bittend, daß er ihn zu einem so heiligen Werke segnen wolle, eingedenk, daß Keiner sich's herausnehmen solle, Gottes Wort in den Mund zu nehmen und vorzutragen, als welcher gesandt ist. Hat Jesaias, der heilige Prophet, sich unreiner Lippen angeklagt, und für unwürdig sich erklärt zu predigen, um wie viel mehr ist's jeder anderer Sterbliche! Und so erbittet sich der Leser göttlichen Wortes den Segen des Höheren, der seine Lippen reinigen möge, das Geheimniß des Wortes feiern zu dürfen. Da aber nur der Herr, der allein Gott, der allein der Herr, der allein der Allerhöchste, es ist, der als Quelle des Segens, allen Segen gibt, und der durch Prälaten und Priester der Kirche segnet, so geben diese im Gefühle der Demuth sich nicht den Titel: Dominus, Domine! sondern Domnus, Domne, wie schon ein alter, bekannter Vers es sagt:

Coelestem Dominum, terrestrem dicito Domnum.

Uebrigens ist dieses Segnen, abgesehen von der alten klassischen Weise der griechischen und römischen Welt, eine Uebung, die man auch bei den griechischen Vätern [1]) schon findet, begreiflich; da es dem sündigen Menschen so gemäß ist!

Nach dieser längern Erörterung, die ich Dir über die Lectionen gegeben habe, laß mich denn zum fünften Bestandtheile des göttlichen Officiums übergehen, zu den Kapiteln (Capitula.)

Auf den ersten Anblick erkennst Du in den Worten Capitulum ein Diminutiv von Caput, folglich wäre unter Capitulum eine kurze Zusammenfassung von Vielem zu verstehen, so genannt, weil es eine ganze Summe kurz zusammenfaßt. [2]) Es ist in demselben

1) *Εὐλόγησον πάτερ.*

2) S. Anselm. in c. 8. ad Hebr. Brevis multorum complexio, sic dicta quia breviter capit totam summam. — Capitulum von caput; caput von capere.

mit Wenigem viel gesagt. Wir kennen die griechischen Ausdrücke Xenophons und des heil. Chrysostomus, welchen beiden Capitulum eine Sammlung, eine Zusammenfassung des Ganzen in eine Summe bedeutet. [1]) Diesem zufolge und nach der Weise und Uebung, die wir in unserm Officium der Kirche beobachten, ist das Capitulum nichts anderes, als eine kurze Lesung, aus den göttlichen Büchern genommen, die wir in jeder der Horen recitiren. [2]) Einige Aeltere nannten sie Collectio, oder Lectiuncula, der heil. Benedict [3]) nannte sie Lectio, nun aber trägt sie den allgemeinen Namen Capitulum. Du siehst, daß die Lesestücke der Vigilien oder Nocturnen, wie mehrere, auch größere sind. Wie weise ordnete solches unsere Mütter, die heilige Kirche! Des Nachts aller Arbeiten müßig und freier, mögen wir unsere Ohren den göttlichen Lesungen leichter und länger zuwenden: des Tags aber den Geschäften des Lebens hingegeben, wird uns eine kürzere Lesung gehalten. Dort auch setzen wir uns, mehr und länger der Betrachtung geweiht; hier aber stehen wir. Hier sagt man nicht: Tu autem Domine miserere nobis; denn kurz ist die Lesung und so entgeht man leichter einer Verschuldung, besonders weil sie von einem vollkommnern Manne gelesen wird; denn nicht die Lectoren, sondern Priester lesen das Kapitel. Auch liest man es ohne den Titel; denn Priester müssen der göttlichen Schriften Kundige seyn. Wohl aber erwiedert man auf die kurze Lesung Deo gratias; denn für jeg-

1) Xenoph. L. VI. Cyropaed. κεφάλαιον, totius rei summarium, id est, Capitulum. Chrysost. ad Ephes. Hom. 1. ἀνακεφαλαίωσις, Capitulum, id est reductio in summam, cum quae prolixe dicta sunt compendiose dicuntur. Nach Plato. 1. de leg. in aliqua re summum et praecipuum.

2) Concil. Agathens. c. 30.

3) Reg. Benedict. cap. 15. et 17.

liche Gabe sollen wir Gott Dank feiern, „damit unsere [1]) Bitten mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Siehe da, wie jegliche Anordnung der Kirche Geist ist und Weisheit in Fülle. Wie sollten wir nicht für das göttliche Officium hoch begeistert werden!

Ein sechster Bestandtheil der geweihten Stunden sind die Responsoria. Auch hier erkennest Du im Namen die Sache, das Wesen. Responsorium wurzelt in respondere, was so viel als antworten, erwiedern, auch entsprechen heißt. Die Responsorien folgen den Lectionen, und sie enthalten immer etwas, das der Lection entspricht, (respondet) nach einem alten Liturgen [2]), den traurigen Lectionen folgen traurige Responsorien, freudige den freudigen; nach andern Alten [3]) bedeutet Responsorium den Beifall, den die Zuhörer der Lesung und ihren Ermahnungen geben, also gleichsam die Antwort auf den Fragenden, die Zustimmung, die man seinem Willen gibt. Diese Responsorien werden im Chor gesungen, was die Bemühungen eines thätigen Lebens bedeutet und zwar ihre Vielheit, welcher wir uns in Befolgung der göttlichen Gebote unterziehen müssen, und die durch die vielerlei Töne, ihre Tiefe und Höhe und Variation symbolisirt wird. Der Vers des Responsoriums wird von Einem gesungen: ein Sinnbild, daß jeder insbesondere wirken soll; der Chor wiederholt dann einen Theil des Responsoriums; ein Sinnbild, daß Alle einstimmig seyen und kein Schisma unter uns walte; zum Zeichen aber, daß alle unsere Werke unvollkommen sind, daher nur die theilweise Wiederholung. In einigen Responsorien wird das Gloria patri beigefügt, aus Ursache des Dankes,

1) Philip. IV. 6.

2) Rupert. Tuit. Abb. L. I. cap. 15.

3) Steph. Eduens. Lib. de sacr. act. cap. 12. Hugo Victor. in Spect. c. 7.

Digitized by Google

den wir Gott darbringen, der allein das Wollen und Vollbringen gibt. Den Kapiteln werden kürzere Responsorien angefügt, aus Gründen, die ich Dir oben schon bemerkt habe; aber auch sie bedeuten die Ausübung der Lehre, die die Lesung uns gibt, nach der schönen Stelle des großen Gregorius [1]: „In uns selbst müssen wir verwandeln, was wir lesen, damit, wenn das Gemüth durch das Gehör sich ermahnt, das Leben sich beeile zu wirken, was es gehört hat.“ Und jener alte Weise [2] redet die Wahrheit, wenn er sagt: Wir gewinnen deßwegen in unsern Lesungen nichts, weil wir nur in der Absicht lesen, um zu wissen, unser Bemühen und Streben nicht auf's Handeln, nicht auf Regulirung der Sitten richten.

So viel von den Responsorien, und nun zu dem siebenten Bestandtheil, den Versen. Auch dieses Wort bezeichnet die Sache, das Wesen. Versus leitet sich ab von vertere. Der Geist des Menschen, der so leicht ausschweift und in das Mannigfaltige sich zerstreut, soll in Momenten des Gebetes oder der Lesung und Contemplation in sich kehren, und in sich gesammelt, zu Gott sich wenden (vertere), was durch jene kurze Stellen der h. Schrift bewirkt werden soll, die man eben Verse nennt. Wenn man das göttliche Officium, das aus Gebet und Lesung besteht, anfangen will, so eröffnet man es z. B. durch etwelche Verse: Domine, labia mea aperies etc. und: Deus in adjutorium etc. Man wendet sich (im Chore) zum Altare; man kehrt (vertitur, versus) aus den Geschäften des Lebens, aus der Zerstreuung ins Viele zum

1) Gregor. L. I. mor. cap. 10. In nobismet ipsis debemus transformare, quod legimus, ut cum per auditum se animus excitat, ad operandum, quod audierat, vita concurrat.

2) Epictet. apud Arian. Lib. IV. cap. 4.

Digitized by Google

Einen lebendigen Gott, zum Einen, was allein noth thut. Die Kirche verordnet nicht nur am Anfange der priesterlichen Gebete Verse, sondern auch, da man von den Psalmen übergeht zu den Lectionen oder auch zu den Gebeten — Orationen, da man also von einer Intention zur andern, von einem Affect zum andern sich wendet, von einer Zeit zur andern. Diese Verse werden immer mit lauter Stimme gesagt, z. B. des Nachts bei den Vigilien, damit die Schläfrigen geweckt, auf die Lehre der Lesungen wachbar merken und sie nicht der Schlaf beschleiche. Man sagt auch des Tags Verse vor der Collecte, vor dem Gebete, nach der Lehre der Schrift [1]): „Vor dem Gebete bereite Deine Seele vor!“ Dann: Bei aller Sorgfalt und Verwahrung ist unser Herz nicht ohne alle Mackel; daher müssen wir es reinigen, diese auslöschen, damit der Herr uns erhöre. Dazu ermahnt uns der Vers; durch ihn fachen wir das Feuer der Andacht an, und üben demüthiges Bekenntniß, dadurch uns Gott gnädig wird. Genug von den Versen; ich gehe über zu dem achten Bestandtheile des göttlichen Officiums, zu den Antiphonen.

Nach der Wortbedeutung heißt Antiphon ein Wiederschall, Wiederhall, oder Echo. [2]) In den Geschichten des Kirchenhistorikers Sokrates lesen wir, daß Ignatius, der feurigste Blutzeuge und Bischof, die Weise Antiphonatim zu psalliren von den Engeln gelernt habe. Allein dort ist nicht von den Antiphonen, von den kurzen Sprüchen, welche vor jeglichen Psalm jetzt gesetzt

1) Eccli. XVIII. 23.

2) Antiphon ist ein griechisches Wort ἀντιφωνή, vox contra sonans, cantus oppositus et reciprocus von dem Verbo ἀντιφωνεῖν, contra clamare aut vicissim et ex adverso respondere.

3) Socrat. Histor. Eccles. L. VI. c. 8.

werden und mit welchen dieser angestimmt wird, die Rede, sondern von dem wechselweisen Psalliren, welche Weise in frühester Zeit der Kirche beobachtet worden ist, und eine Nachahmung ist der Engel, jener Seraphim, die der Prophet [1]) — wechselweise, das ist, Einen zum Andern rufen hörte: „Heilig, heilig, heilig ....!“ Gegenwärtig ist es Uebung und Weise, daß man die Sentenz, den Spruch, der den Psalm, oder dem Canticum vorhergeht, Antiphon nennt; denn, wie Amalarius [2]) bezeugt, wird der ganze Psalm oder das ganze Canticum nach dem Tone der Antiphon alternativ gesungen, am Ende des Psalms aber stimmen die beiden Chöre in der Antiphon zusammen. Uralt ist diese Weise des Wechselgesanges; dafür sprechen die ältesten Schriftsteller: unsere Antiphonen aber waren, nach den ältesten Kirchenbüchern, überall auch schon im fünften Jahrhunderte in Uebung. Sie gehören wesentlich zum wechselweisen Gesange der Psalmen, dem St. Augustin in der Kirche des heil. Ambrosius ein bewährtes Zeugniß gibt [3]), das ich Dir früher schon angeführt habe, und hier also übergehen kann. Von diesem Wechselgesang lieseſt Du auch in Homer [4]) und Virgil [5]) und andern klassischen Büchern, und es ist das ein Beweis, wie diese Sache in der Natur des Menschen gegründet sey, und weil im Geiste gegründet, muß sie auch einen geistigen Sinn haben, den uns Amalarius auch deutet, da er schreibt [6]): Wie die Seele edler ist denn der Leib, so ist auch der Gesang der Seele edler als der des Leibes. Es ist daher zu bemerken, welche die Antiphon der Seele sey.

1) Jesai. VI. 3.

2) Amalar. Lib. IV. cap. 7.

3) S. Augustin. L. IX. confess. cap. 6 et 7.

4) Homer. Iliad. I. v. 604.

5) Virgil. Ecl. III.

6) Amalar. L. IV. cap. 7.

Digitized by Google

Uns dünkt sie die Tugend der Liebe zu seyn, die die Werke zweier Brüder zu Eins vereiniget. Die Psalmen beziehen sich auf die Werke, die Antiphon sinnbildet jene Liebe, vermöge welcher ein Jeder seinem Bruder sein Werk zum Dienste, zur Hilfe — darbietet. Durch zwei Chöre alternirt sich die Antiphon, weil die Liebe zwischen nicht weniger als zweien walten kann. Dieses wechselweise Thun der Liebe stellen die Sänger dar, welche alternativ auf beiden Seiten die Antiphonen erheben. In den beiden Chören haben auch die in einander geschlungenen Flügel der Thiere ihr Bild, welche der Prophet Ezechiel [1]) in der Figur der Ankunft Christi und des neuen Testamentes gesehen hat. Die Einigung beider Flügel ist die Antiphon, welche die Liebe bedeutet. Denn der Flügel des einen der Thiere fügt sich an das andere, wie der große Gregor sagt [2]), weil die Tugend und Weisheit heiliger Verkündiger göttlichen Lobes wechselweise im Frieden der Liebe und Eintracht sich einigen. Damit aber die Liebe vollkommen sey, muß ein Anderer da seyn, dem man seine Liebe erzeige. Daher singen wir die Psalmen wechselweise, weil die Liebe, wenn sie nicht gegenseitig ist, nicht erfreulich seyn kann. Die Antiphon wird vor dem Psalm gesetzt, weil das gute Werk, um verdienstlich zu seyn, aus der Liebe hervorgehen muß. Der Psalm wird nach dem Tone der Antiphon gesungen, weil die Hand nach dem Maaße der Liebe zu wirken pflegt. Der Glaube wirkt durch die Liebe, und ein kaltes Herz kann das feurige Wort Gottes nicht sehr wohl fassen. An hochfestlichen Tagen wird die Antiphon doppelt gesagt; denn da sollte die Liebe feuriger seyn, und vollkommener; an andern Tagen wird sie, wie man sich ausdrückt, angestochen, am Ende des Psalms

1) Ezech. I. 9.

2) Gregor. Homil. 3. in Ezech.

Digitized by Google

aber ganz gesagt, weil, wie ein [1]) Alter es deutet, in diesem Leben beginnt, am Ende aber sich vollenden muß. Der Sänger allein (Cantor solus) fängt die Antiphon an, die hernach von Allen vollkommen, nemlich ganz gesungen wird, theils weil die Liebe von dem Einen Christus auf die Glieder sich ergießt, weil die überschwengliche Liebe Gottes der unsern bevorkommt, und Er uns zuvor geliebt hat; eben daher singen nach dem Psalm Alle gemeinsam die Antiphon, weil gemeinsame Freude von gemeinsamer Liebe entspringt. Siehe da die schöne Deutung, welche die alten Liturgen auch von den Antiphonen uns geben. Ich gehe über zu dem letzten Bestandtheile des göttlichen Officiums, den Collecten.

Auch über die Collecten gibt die Wortbedeutung uns Aufschluß. Sie sind sehr kurze Gebete, die aus Schriften göttlicher Auctorität gesammelt sind [2]), oder in welche der Priester die Gebete des ganzen Volkes sammelt [3]) und gesammelt Gott vorträgt. Nach Tertullian eruiren Einige, daß zu diesen Gebeten das Volk vereiniget, versammelt worden, und sie daher diesen Namen erhalten hätten. Wieder Andere erklären das Wort und seine Bedeutung auf andere Weise, was Du bei dem Cardinal Bona [4]) lesen wolleſt, dessen Erudition überaus schätzbar ist, wo bemerkt ist, daß, nach dem heiligen Benedictus [5]), das, was wir die Collecte, das Gebet (oratio) nennen, Benedictio heißt, wie denn auch scheint, daß der h. Augustinus für die Col-

1) Hugo Victorin. cap. 3. Specul.

2) Breviusculae orationes — collectae ex auctoritate divinarum Scripturarum.

3) Innocent. III. L. II. de myster. Miss. cap. 27. quia Sacerdos totius populi preces colligit et refert ad Deum.

4) Lib. Divin. Psalmod. cap. XVI.

5) Reg. S. Benedict. cap. 11.

Digitized by Google

lecte die Segnung (Benedictio) zu nehmen pflog. [1]) Wir erkennen die Collecten als jene Gebete, in welche die Priester oder Bischöfe, als die ihnen anvertraute Sendung functionirend, also Christi, des Mittlers Stelle vertretend, alle Gebete, Wünsche, Flehungen, Danksagungen der gläubigen Völker aufnehmen [2]), sammeln, und gesammelt der göttlichen Erbarmung vortragen, und so die Sache des menschlichen Geschlechtes bei Gott vertreten, bittend zugleich, daß Alle, auch von der Kirche getrennte, in sie möchten gesammelt werden. In diesem Geiste denn laß uns die Collecten beten! Du weißt aber aus täglicher Uebung, daß den Collecten, den Orationen ein edler, wahrhaft göttlicher [3]) Gruß vorhergeht und eine hochberühmte Klausel sie schließt, davon ich auch kürzlich zu Dir reden möchte. Es ist aber der schöne Gruß ausgesprochen in den bekannten Worten: „Der Herr mit euch!“ [4]) welche uralt sind, und nicht ungegründet selbst in der göttlichen Schrift [5]), ein Gruß, den, wie die lateinische Kirche, so auch die morgenländische, die griechische Kirche kennt, darüber auch ein

---

1) August. de dono perseverant. cap. 23. An quis (ait) Sacerdotem super fideles Dominum invocantem, si quando dixit: Da illis, Domine, in te perseverare usque in finem, non solum voce ausus est, sed saltem cogitatione reprehendere, ac non potius super ejus talem benedictionem et corde credente et ore confitente respondit Amen?

2) Colligere, *collectae* orationes Sanctarum plebium.

3) Divinissima salutatio drückt der Areopagite sich aus Vid. Dionys. Lib. de Eccles. Hierarch.

4) **Dominus vobiscum.**

5) Ruth. II. 4. wo der Plural. steht: **Dominus vobiscum**; sonst vielmal der Singul. Judic. VI. 12. Dominus tecum virorum fortissime, oder in des Engels Gruß: **Ave gratia plena, Dominus tecum. Luc. I. 28. Und an vielen a. a. Stellen.**

Digitized by Google

eigener Canon eines Conciliums [1]) besteht. Und wie schön und geistreich erwiedert das gläubige Volk des Priesters Gruß in dem Ausdrucke: „Und mit Deinem Geiste!“ [2]) Diese beiden, Gruß und Gegengruß, beweisen die gegenseitige Einigung des Priesters und der Gläubigen. Vortrefflich schreibt hierüber Petrus von Damian. Durch das „der Herr mit euch!“ sagt er, grüßt der Priester das Volk. Er flehet, daß der Herr mit ihnen sey, so, wie der Herr durch den Propheten zu sagen sich würdiget: Ich will in ihnen wohnen [3]); und der Heiland zu seinen Jüngern und Allen, die an Ihn glauben, sagt [4]): Sehet, Ich bin bei euch! Siehe da das hohe Alter und die göttliche Auctorität dieses Grußes, der in einfacher und in vielfacher Zahl in den göttlichen Schriften sich findet. Die Kirche flehet durch einen Gegengruß, daß der nemliche Herr mit des Priesters Seele seyn, seinem Gemüthe einwohnen solle, damit der Priester würdig für unser Heil zu flehen vermöge. Und wie passend das Oremus, dadurch der Priester sich und alle Gläubige zu beten ermahnt! Eine uralte Weise der heiligen Kirche! [5])

So viel über den Gruß und die Mahnung, welche den Collecten vorhergehen. Die Klausel aber, die sie schließt, kennest Du: „Durch unsern Herrn Jesum Christum Deinen Sohn, der mit Dir lebt und regiert in Ewigkeit des heil. Geistes Gott in alle Ewigkeit.“ Diese Weise und Uebung der Kirche gründet sich auf die ausdrückliche Lehre des Evangeliums, wo das ewige Wort spricht [6]): „Was ihr immer den Vater bitten

1) Conc. Brac. cap. 21.

2) Et cum spiritu tuo.

3) Exod. XXV. 8. XXIX. 45.

4) Matth. XXVIII. 20.

5) Vid. S. Augustin. Epist. 107.

6) Joh. XVI. 24.

Digitized by Google

werdet in Meinem Namen, das wird Er euch geben.“ Sohin trägt die Kirche Gottes ihrer Kinder Anliegen und Bitten und Gebete Gott dem Vater vor, aber unter Vermittlung Seines Sohnes Jesus Christus. Denn wie dürften wir Sünder, Unheilige, Ungerechte vor den Heiligen treten und Ihn Vater zu nennen wagen? Was hätten wir auch in unserer Armuth und Sündhaftigkeit Ihm zu opfern, das Ihm werth wäre und Seiner würdig? Wir in unserer natürlichen Unwissenheit hätten keine Worte, die zu einem Gebete und zu einem wohlgefälligen Gebete sich formten. Aber Jesus Christus, selbst „Gott von Gott“, „wahrer Gott von wahrem Gott“, „das Wort“, hat Worte, die von Ihm, dem Menschen dargebracht, Erhörung finden, da Er in die Mitte tritt zwischen Gott und den Menschen, unsere Menschheit an Ihm Gott dem Vater vorstellt und weil von Seiner Gottheit verklärt, Wohlgefallen und Erhörung findet. Er ist unser Fleisch und Bruder und der Eine rechte Mittler zwischen Gott und uns, der Gott und Mensch Jesus Christus. [1]) Wohl betet die Kirche demnach und läßt die Priester beten „durch Jesum Christum Deinen Sohn unsern Herrn“, der sitzet zur Rechten des Vaters [2]), dem der Vater alle Macht und Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden [3]), der folglich mit dem Vater zugleich, weil Eines Wesens mit Ihm, über alle Creaturen regiert, ungetrennt aber von dem heiligen Geiste, welcher ohnehin die Einigung ist beider, des Vaters und des Sohnes, daher die schöne passende Weise: durch Jesus Christus u. s. f., „der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen

1) I. Timoth. II. 5.

2) Marc. XVI. 19. Rom. VIII. 34. I. Petr. III. 22. Ebr. VIII. 1.

3) Matth. XXVIII. 18.

Digitized by Google

Geiſtes Gott" — „in alle Ewigkeit." [1]) Hierüber mußt Du, wenn Du Gelegenheit haſt, den ſeligen Biſchof Fulgentius leſen, der an Traſimund, den arianiſchen König, geſchrieben und in Betreff dieſes Geheimniſſes ihm bündig und ſchön dargethan hat, wie der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen wahrer Gott und wahrer Menſch ſeyn mußte, damit uns durch Ihn Alles, was uns nothwendig iſt, von dem ewigen Vater verliehen werde. [2]) An den nemlichen Fulgentius ſchrieb Ferrandus, Diakon der Kirche von Karthago, Zweifel ihm erhebend über das per Jesum Ch.... qui vivit

---

1) Per omnia saecula saeculorum; griechiſch: *εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Αἰών* heißt Zeit, Dauer der Zeit, fortdauernde Zeit, aevum, Lebenszeit; ſo bei den Klaſſikern. Nach Ariſtoteles leitet ſich das Wort auch von *ἀεὶ εἶναι, αἰὲν ὤν*, semper existens. Aristot. L. 1. coel. c. 9. Demnach heißt das Wort auch, wie nach der Schrift, seculum, aeternitas, *εἰς τὸν αἰῶνα τοῦ αἰῶνος*. In seculum seculi, i. e. in omne seculum. Ebr. I. 8. *εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων*, in secula saeculorum i. e. in omnia secula, i. e. in aeternum. Luc. I. 33. Siehe da beinahe ganz die Kirchenformel in der Schrift, beſonders im Vergl. mit Apocalyp. V. 14. *ζῶντι εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνον . . .* Vid. ibid. X. 6. XV. 7. 3. wo Gott heißt: Rex saeculorum, *ὁ βασιλεὺς τῶν αἰώνων*. Siehe da der Kirche Formel »Gott, der lebt und regiert in alle Ewigkeit« ganz ſchriftmäßig.

2) Fulgentius, Episcopus Ruspensis, dieſer Auguſtin ſeines Säkulums, (er blühete von 467 — 535) der griech. und latein. Literatur ausgezeichnet kundig, der, als er an. 500 nach Rom gekommen, über die Herrlichkeit des Königs Theodorich betroffen ſagte: Quantam oportet esse coelestis Hierosolymae gloriam, quam Deus electi suis pollicitus est? ſchreibt Gedanken wie aus höherer Eingebung. Vid. ejus op. Lib. I. ad Trasimund. Reg. arian., et Epist. ad Ferrand. de 5. quaestionib., et Lib. II. ad Monimum cap. 5.

Digitized by Google

et regnat etc. und der selige Bischof antwortet ihm unvergleichlich schön; es dreht sich aber die lange klassische Stelle um den Kernpunkt: Jesus Christus ist unser Mittler, durch Ihn gelangen demnach unsere Gebete zum Vater. Auch der heil. Augustin erklärt sich über die Worte: »qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti« vortrefflich [1]) als jener Lehrer, den im Preise und in der Darstellung der Trinität noch kein anderer übertroffen hat. Du besitzest den Kardinal Bona selbst, und magst daher die begeisternde Stelle dort nachlesen. [2])

Ueber das Wort Amen will ich Dir nichts bemerken, da Sinn und Bedeutung desselben zu bekannt und wohl auch im Evangelium seinen Grund hat, und wenn es schon, wie Einige zu bemerken belieben, barbarisch ist, doch selbst in Zoroaster und in den Platonikern als solches seine Apologeten findet, die da sagen, daß man so alte, wenn schon fremde, ausländische, das ist, barbarische Worte niemals ändern, sondern beibehalten solle, weil solches der Ewigkeit, die Gott ist, entspricht.

Zum Schlusse nur ein Wort über die Doxologie [3]), oder den Hymnus Glorificationis, den Dreifaltigkeitshymnus: Gloria Patri, et filio et Spiritui Sancto: sicut erat in principio, et nunc, et semper et in saecula saeculorum. Amen. Die Meinungen über das Alter und den Ursprung dieser Doxologie sind sehr verschieden [4]), und die Einen schreiben sie dem Con-

1) S. August. Lib. 6. de Trinit.

2) Card. Bon. divin. Psalmod. c. 16. n. 4.

3) Δοξολογία von δόξα, glorificatio.

4) Baron. ann. 371. n. 71. et seq. Theodoret. Lib. I. Eccl. hist. c. 24. Sozom. Lib. III. c. 19. Tripart. L. IV. c. 35. Niceph. Call. L. IX. cap. 24. Walfried. de reb. Eccles.

Digitized by Google

cilium von Nicäa zu, die Andern dem Bischofe Flavian von Antiochia, Andere Andern; ich aber halte dieses mit Bona [1]) für das Gewisseste: dieser Hymnus der Verherrlichung ist von den Aposteln verfaßt, von den Vätern von Nicäa vermehrt, und von der ganzen Kirche angenommen und ehrerbietig abzusingen für würdig erachtet worden; ich sage: ehrerbietig; denn die Alten sagten oder sangen diese Doxologie nie anders, als daß sie sich gegen Aufgang wendeten und tief neigten.

Und so habe ich Dir denn alle Bestandtheile des göttlichen Officiums genannt und gezeichnet, die sich sowohl wegen ihres hohen Alters, als auch wegen ihres Geistes höchst ehrwürdig beweisen, mit ihnen ist auch die Herrlichkeit des ganzen heiligen Officiums dargethan. Daß Alles, die ganze Zusammensetzung der Bestandtheile auf Gesang berechnet ist, darüber habe ich Dir schon früher geschrieben. Darum möge sie also bleiben, und die sie geändert wissen wollen, wissen nicht, was sie verlangen. Die Weise, Psalmen zu singen, begann wohl schon von den Aposteln [2]), und der Gesang floß durch alle Jahrhunderte ungehemmt fort, wie wir in den Schriften der Väter [3]) es lesen können.

Diese Bestandtheile, die ich Dir genannt und gezeichnet habe, wie wunderbar kurz und bei ihrer Mannigfaltigkeit doch, ich möchte sagen, organisch sind sie

---

c. 25. Cassian. L. II. de institut. coenob. cap. 8. Vigil. Pap. epist. 1.

1) Card. Bon. divin. Psalmod. c. 16. Siehe den Tractat des Gerson. Tom. 3. de hymn. gloriae.

2) I. Cor. XIV. 26. Ephes. V. 9. Coloss. III. 16.

3) S. August. Conf. L. IX. c. 7. Epist. CXIX. cap. 18. Isidor de Institut. Cleric. c. 50. Rädulph. de Canon. observat. propos. 12. Paulin. in vit. S. Ambrosii. Nicephor. Lib. III. cap. 8. Socrat. Lib. VI. c. 8. Theodoret. Lib. II. c. 24. etc. etc.

Digitized by Google

zu Einem schönen Ganzen gebildet! Ein wahres Breviarium! Die geweihten Stunden, sie enthalten alle Psalmen, die, als von dem heiligen Geiste dictirt, an Göttlichkeit nichts übertrifft, in welchen alle Geheimnisse der Schrift in der Form des Lobes und des Preises, wie sich Dionysius [1]) ausdrückt, kurz gegeben sind. Hernach sind uns die auserlesensten Stücke alten und neuen Testamentes zu betrachten gegeben. Drittens lesen wir vortreffliche Documente der Väter; viertens alle vortrefflichen Thaten der Heiligen; fünftens kurze Gebete, die wir Collecten nennen, die beinahe alle von Päbsten verfaßt sind und kurz und arm an Worten, doch am Geiste reichlich fließen; sechstens einige Hymnen, von Vätern gedichtet; Alles sehr kurz, compendios gegeben und so mit Recht Brevier [2]) genannt. Alle Stücke sind frommen Sinnes und Geistes, und folglich sehr heilsam unsern Seelen, Licht und Kraft; sie sind aber auch so passend in einander verflochten und den Zeiten und Festen so trefflich anbequemt, daß sie bei ihrer Varietät den Lesern ein wahres Vergnügen des Geistes und hohen Trost gewähren. Durch die Feier der geweihten Stunden wird der Geistliche, der Priester, für die Andacht entflammt, für die Lehre erleuchtet und zu jedem Geschäfte seines Amtes begeistert.

Nachdem sich dieser Brief wider meine Absicht so weit ausgedehnt hat, so ists Zeit, daß ich für dieses Mal schließe. Ueber die Weise, wie das göttliche Officium von uns solle entrichtet werden, zu reden, paßt gerade recht zum Eingange des folgenden Briefes.

Laß uns im Gebet stets eins seyn, kraft desselben uns einander zur Hilfe und zum Segen bleiben, bis wir gewürdiget sind, nach dem Kampfe dieser Zeit, im Triumphe einzuziehen in die Wohnungen, die Jesus

2) Dionys. de Eccl. hierarch. L. VIII. cap. 3. p. 3.

2) Breviarium von breve.

Christus, der Sohn Gottes, uns im Hause des Vaters bereitet hat, wo wir Seinen Namen mit ewigem Lobe und Preis zu feiern, die unvergängliche Seligkeit genießen mögen.

Dein

Freund
von ganzem Herzen.

I. Biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes für katholische Schulen von Joseph Kabath, Director des k. katholischen Gymnasiums zu Gleiwiz. Erster Theil. (S. 260.) Geschichte des alten Testamentes. Zweiter Theil. (S. 138.) Geschichte des neuen Testamentes. Dritte Auflage. Mit hoher Fürstbischöflicher Approbation. Breslau 1830. Bei J. E. C. Leukart. in 8.

II. Biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes im Auszuge für katholische Elementarschulen, nach seinem größern Werke bearbeitet von Joseph Kabath, Director des k. katholischen Gymnasiums zu Gleiwiz. Dritte Auflage. Mit hoher bischöflicher Approbation. Breslau, im Verlage von J. E. C. Leukart. 1830.

III. Die Geschichte der heiligen Schrift. Zum Gebrauche in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von Dr. Phil. Gustav Schmidt, Archidiakonus in Greiz. Zweite Auflage. Greiz 1831. Druck und Verlag von C. H. Henning. (Ladenpreis 6 Gr. Convent. Parthiepreis für 25 Exempl. 3 Thlr. 12 Gr. Convent. S. 248. in 8. S. 125.

Nebst der oberhirtlichen Approbation empfiehlt die Nr. I und II vorliegende biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes für katholische Gymnasien und

Digitized by Google

Elementarschulen auch der Absatz zwei starker Auflagen in einigen Jahren. „Die Unterweisung in der heiligen Geschichte ist, sagt Fenelon, ohne von der Annehmlichkeit zu reden, die sich darin findet, die gründlichste Art und Weise, die Jugend in der Religion zu unterrichten.“ Zu diesem Zwecke zeichnet sich Herrn Kabaths biblische Geschichte unter den vielen bisher erschienenen rühmlich aus durch eine vollständigere Auswahl der für die Jugend lehrreichen Geschichten aus dem alten Testamente, die von andern ausgelassen wurden; durch Vermeidung alles dessen, was der Jugend im Geringsten anstößig seyn könnte, sowohl in ganzen Erzählungen als einzelnen Wendungen und Ausdrücken, so daß in dieser Hinsicht dem Herrn Verfasser kein Vorwurf gemacht werden kann; und endlich durch eine dem Inhalte ganz angemessene einfache und würdevolle Darstellung und Hinweglassung aller subjectiven Erklärungen, Lehren und Ermahnungen an die Jugend, was ihm um so mehr zum Verdienste gereicht, da solche, wo man sie für nothwendig oder heilsam findet, von den Lehrern mit mehr Eindruck für die Jugend beigesetzt werden können, und dadurch Raum erspart wurde zu einer größern Anzahl biblischer Erzählungen, welche auf das noch kindlich gläubige Gemüth der Jugend, hinsichtlich der göttlichen Auctorität derselben, einen ungleich größern Eindruck machen, als die schönsten moralischen Nutzanwendungen. Die dem Kinde zu wissen nöthigen Glaubenswahrheiten und Sittenlehren werden in diesen biblischen Erzählungen, in getreuer Uebersetzung, beinahe vollständig anschaulich in Beispielen dargestellt, so daß das noch Nöthige bei dem christlichen Unterrichte leicht ergänzt werden kann. Indessen, so wie nichts ganz vollkommen aus der Hand des Menschen kömmt, so werden denn auch, nach den verschiedenen Individualitäten, diese biblischen Geschichten nicht alle vollkommen befriedigen. So hätte auch Referent Nr. 1 S.

Digitized by Google

95, wo Josua die versammelten Häupter und Stämme des Volkes Israel, nach Erinnerung an die von Gott erhaltenen Wohlthaten, zur Wahl auffordert, ob sie dem Gott ihrer Väter oder den Göttern der Mesopotamier ꝛc. dienen wollen, gewünscht, daß der Herr Verfasser die ein so schönes Beispiel gebenden Worte des Josua hier nicht weggelassen hätte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Das Meiste, was hier zur Empfehlung obiger biblischer Geschichten für die katholische Jugend gesagt worden, wollen wir im Allgemeinen auch in Bezug auf die Nr. III vorliegenden Geschichten der h. Schrift bemerkt haben, wenn wir sie aus dem Standpunkte unserer getrennten Brüder betrachten. Dem Katholiken bleiben allerdings in der Auswahl der Erzählungen hinsichtlich der Unterscheidungslehren manche Wünsche.

Homilien über die Evangelien auf alle Sonntage des ganzen Jahres. Für das gemeine Volk herausgegeben von Johann Jakob Haubs, Pfarrer zu Graach an der Mosel. Zweite verbesserte Auflage. Mit bischöflicher Genehmigung. Coblenz. Verlag von N. Fr. Hergt. 1830. 8.

(Vergl. Lit. Zeit. 1831. B. III. S. 198.)

Das gemeine Volk hat an Sonn- und Festtagen gern eine fromme Beschäftigung; daher es nach geendigtem feierlichem Gottesdienste noch eine Zeit lang in der Kirche verweilt, betet, oder eine Kapelle, ein Bild besucht, um da der Andacht zu pflegen. Zu Hause ist es demselben willkommen, ein schönes Gebet zu haben. Man hat ihm nach und nach seine Lieblingsbücher entzogen, aber ihm kein vollständiges Aequivalent gegeben, obschon man es nicht ganz leer hat ausgehen lassen. Besonders kommt ihm Goffine's Unterrichtsbuch sehr

Digitized by Google

zu Statten, leider ist auch dieses moderniſirt worden. Da das Volk in mancher Hinsicht Abwechslung liebt, so hat Hr. Pfarrer Haubs einen wichtigen Beitrag hierzu geliefert, da er ihm ein Buch nach seinem Geschmack gegeben, welches abwechselnd mit andern Lehr- und Erbauungsbüchern besonders von jenen fleißig und mit Nutzen gelesen werden kann, die Alters halber oder aus andern wichtigen Ursachen den feierlichen Gottesdienst, insonderheit die Predigt und christliche Lehre, verabsäumen müssen. Haubs Homilien sind ganz geeignet zu einem Hausbuch für das gemeine Volk. Es findet an jedem Sonntag eine Homilie auf das Evangelium. Die Evangelien sind zwar nicht aufgenommen, allein theilweise, Text für Text hat er sie den Erklärungen vorgesetzt. Ist das Evangelium erklärt, so folgen Lehrstücke, welche entweder mittelbar oder unmittelbar aus demselben fließen; diese werden durch die Geschichte oder andere biblische Sprüche, Ereignisse u. dgl. beleuchtet, und Nichts wird verabsäumt, um das Lesen der Homilien recht nützlich zu machen. Auch die kirchlichen Einrichtungen, Verordnungen zum Besten des Seelenheiles finden an schicklichen Orten sich angebracht; sogar verschiedene Ablässe, welche auf gewisse heilige Uebungen gegeben sind, werden in der Homilie auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten angeführt. Referent hätte gewünscht, daß auch des Ablasses gedacht worden wäre, welchen Pabst Pius VII jenen verliehen hat, welche drei Vater Unser und drei Ave Maria zu Ehren der Todesangst Christi und Schmerzen Mariä für die in Zügen liegenden Kranken, knieend, sofern sie dieses können, oder in jeder andern möglichen Lage oder Stellung beten. Möchten nun diese Homilien, denen wir einen, dem Volk verständlichen Titel, etwa: Erklärungen der sonntäglichen Evangelien, geben würden, unter dem christkatholischen Volke recht einheimisch werden! β.

Erklärung.

(Auf Verlangen eingerückt.)

Ein bekannter Unbekannter hat mir wegen meines Werkes „die katholische Kirche im neunzehnten Jahrhunderte“ in einem zu Würzburg erschienenen Libell einen Ehrentempel zu setzen versucht. Der Libell führt den Titel: Briefwechsel zwischen alten und altgläubigen Landpfarrern über das Werk „die katholische Kirche im neunzehnten Jahrhunderte.“

Der Herr Verfasser dieses Libells hat für besser befunden, statt den ganzen Inhalt meines Buches besonnen zu prüfen, lediglich meine Person, und die Verhältnisse meines moralischen und amtlichen Lebens seiner Aufmerksamkeit zu würdigen. Die Materialien zu meinem Monumente sind aus allen Theilen der Welt zusammengetragen, so verwirrt, ordnungs- und planlos aufgestellt, daß man an dem Kunstwerke sogleich den Künstler erkennt. Das Werk lobt den Meister.

Ueber die Absicht bei der Herausgabe meines Buches, und über die Ausführung des Planes habe ich ihm nichts zu antworten. Ich habe mich hierüber in der Vorrede des Werkes selbst, und später in einer eigenen Erklärung im Mai-Hefte der katholischen Literatur-Zeitung deutlich ausgesprochen. Es ist Jedem erlaubt, Acten und Gutachten der Vorzeit, die nun lediglich noch der Geschichte angehören, wieder hervorzusuchen, und zur freien gemeinnützigen Prüfung mitzutheilen. Weit entfernt von der Sucht durch Neuerungen zu glänzen, entfernter noch von der Absicht, den Schwachen Aergerniß zu geben, dem Ansehen, und der Würde des heiligen Stuhls, oder der Bischöfe zu nahe treten zu wollen, habe ich vielmehr mein Werk ganz dem Urtheile der Kirche unterworfen, die ich als infallibilis fidei magistra et judex gehorsam ehre. Ich kann allerdings irren, und der Hr. Verfasser sagt doch selbst:

Digitized by Google

errare humanum est. Habe ich mich aber wirklich in meinen Ansichten geirrt, so werde ich keinen Augenblick anstehen, mich schuldig zu bekennen; denn mein Beginnen gründet sich auf die reine Absicht, Gutes zu stiften, nicht auf einen bösen Willen, Unkraut zu säen im Weinberge des Herrn.

Die persönlichen Mißhandlungen, die der Anonymus sich gegen mich erlaubt, kann ich im Gefühle der Rechtlichkeit meines Wandels und meines Benehmens nur verachten; dem Verleumder folgt stets der gebührende Lohn. Das Publicum hat längst über den Verfasser und seinen Charakter geurtheilt; jam judicatus est. Ihm gilt, was der Heiland (Matth. VII, 5.) dem Heuchler sagt. Möge der Hr. Verfasser, wenn ihm auch höhere Gefühle fremd sind, wenigstens darüber erröthen, daß er auf dem unwürdigen Wege der Verleumdung seinen Groll gegen mich auszulassen versuchte. Ich habe das Glück, in meinem Vaterlande und außer demselben — ich darf das Geständniß wagen — so viele Achtung gefunden zu haben, daß sie durch diese Schmähschrift nicht untergraben wird. Also nur über einige Ungebührlichkeiten des Libells im Allgemeinen einige Bemerkungen.

1) Die Pfeile und der Unmuth des Hrn. Verfassers sollten nur gegen mich als den Herausgeber des Buches „die katholische Kirche im neunzehnten Jahrhunderte“, gerichtet seyn. Warum zieht er aber gleichsam mit Haaren in meinen Ehrentempel so viele andere würdige Männer, die an der Sünde meines Buches auch nicht den entferntesten Antheil haben? Selbst die Asche der Verstorbenen ist ihm nicht heilig, er lästert und schimpft über so viele verstorbene Ehrenmänner seines eigenen ehemaligen Vicariats, hinter denen er in aller Rücksicht tief und weit zurücksteht; noch böslicher mißhandelt er den verstorbenen Weihbischof Heimes und dessen Familie, und selbst der allgemein hochverehrte

Hr. Fürst-Primas — er nennt ihn nur schlechtweg den Dalberg — wird von ihm begeifert, und doch dankt der Hr. Anonymus diesem Dalberg ganz allein seine Rettung aus der Noth, und sein Glück, das er jetzt genießt. Schimpfen und verleumden ist des rechtlichen Mannes, mehr noch des Geistlichen, unwürdig.

2) Was berechtigt den Hrn. Verfasser, alle in meinem Buche enthaltenen Gutachten, Acten und Citaten auf meine Rechnung zu setzen? Wer Materialien, Acten und Meinungen der Vorzeit sammelt, ist doch wohl nicht für die darin ausgesprochenen Ansichten verantwortlich; er wirft mir vor, daß ich aus unlauteren Quellen geschöpft, und der Geist meines Buches von jenem der katholischen Theologen, Sailers, Sambuga's ꝛc. sehr verschieden sey. Der Anonymus erlaubt sich hier über mehrere Gelehrte ein Urtheil zu fällen, wozu ihm die Competenz ganz fehlen dürfte; hätte er aber mein Werk sine ira et studio gelesen, so müßte er wissen, daß fast jede Abhandlung mit den Auszügen aus Sailer, Sambuga, Kastner ꝛc. belegt ist. Der Hr. Verfasser hat mir sogar in seinem Eifer Grundsätze untergelegt, die ich selbst bestritten habe; so eifert er durch viele Seiten über die Feinde des Cölibats, und ich selbst habe doch denselben in Schutz genommen. — Er legt mir über die Pflicht, das Brevier zu beten, laxe Grundsätze zur Last, und ich habe mich selbst in der Note pag. 184 über diese Pflicht ausgesprochen; er treibt endlich seine Leidenschaft so weit, mir über das Fastengebot Ausdrücke in den Mund zu legen, die sich im ganzen Buche nicht vorfinden; er führt auf meine Rechnung weiter folgende Stelle an: Was die Enthaltung von Fleischspeisen betrifft, so muß ich bekennen, daß mir das Gebot allzeit ungerecht und selbst lächerlich vorkam. Wo steht denn diese Stelle in meinem Aufsatze? aus einem andern Werke ist sie allerdings pag. 269 citirt, aber ich habe ja selbst dort dabei bemerkt, daß

Digitized by Google

ich die Grundsätze dieses Werkes im Allgemeinen nicht theile. Der Hr. Verfasser hat doch zu lange Zeit über sein Machwerk gebrütet, um bei diesen harten Verstößen durch eine Uebereilung entschuldigt werden zu können. Wozu also diese pia fraus, mit der er mir fremde Behauptungen und Stellen andichtete? meine Rechtgläubigkeit verdächtig zu machen — mir zu schaden? aber lieber Himmel! der Hr. Anonymus hat sich, wie man meint, am Meisten geschadet, das heißt, er hat wieder einmal dem Publicum Gelegenheit gegeben, über ihn und seine bizarren Sprünge zu lachen.

3) Der Hr. Verfasser beschuldigt mich, meine amtliche Stellung und meinen früheren Standpunkt, den mir die Gnade des Herrn Fürst-Primas anwies, eigennützig mißbraucht, alte würdige Geistliche gekränkt, und übermüthig in der Diöcese geherrscht zu haben. Nach einer langen Laufbahn im ehrenvollen Wirkungskreise des Kirchen- und Schulwesens — nach so manchen wichtigen Aufträgen, womit mich der Herr Fürst-Primas unmittelbar oder dessen Vicariat beehrten, darf ich jetzt noch den ganzen Klerus der alten Mainzer-Erzdiöcese auffordern, ob und wo mein Dienstbenehmen je zu solchen Vorwürfen Anlaß gegeben habe. Ich habe die Gnade meines Fürsten, das Vertrauen des erzbischöflichen Vicariats zum Beßten der Kirche und des Schulwesens allzeit benutzt; die noch bestehenden Stiftungen neuer Pfarreien, Kaplaneien, die Errichtung so vieler neuen Schulen, Schulhäuser, Kirchen, so wie andere nützliche Diöcesan-Anstalten sind die ehrenvollen Zeugen. Dem Hrn. Verfasser kann Alles dieses wohl nicht unbekannt seyn. Der Klerus lohnte mir stets dafür mit seinem vollen Vertrauen und mit seiner Achtung, auf die ich noch einen sehr hohen Werth setze. Bei meiner neulichen Versetzung von Aschaffenburg nach Eichstätt beehrten mich so viele ausgezeichnete Seelsorger aus der alten Diöcese mit den schmeichelhaftesten Beweisen und

Digitized by Google

Aeußerungen ihrer Anhänglichkeit und Achtung, die ich als den rühmlichsten Lohn meines früheren amtlichen Wirkens stets ansehen werde, und den mir der Herr Anonymus sammt seinem Hrn. Confrater mit allen ihren Umtrieben nicht wird entziehen können.

Es hat übrigens bereits unter Andern auch ein rechtglaubiger Landpfarrer im Namen seiner Mitbrüder dem verkappten Hrn. Verfasser in einem öffentlichen Blatte unter dem 12. Aug. 1831 geantwortet, daß sie ihm für seine Schrift wenig Dank wissen, weil eben nicht christliche Liebe, sondern viele Liebloſigkeit die Feder geführt habe, und überhaupt der Hr. Anonymus seine Sache gar schlecht vertheidigt, und viel besser ganz geschwiegen hätte.

So viel von mir über die unwürdige Schmähschrift des Hrn. Anonymus an das Publicum; von nun an aber kein Wort mehr darüber.

Eichstätt, den 1. Nov. 1831.

G. L. C. Kopp.

Fortsetzung
der
Beiträge zur bayerischen Gelehrtengeschichte älterer und neuerer Zeit.

1116. Reichenberger, Wunibald, Benedictiner und Jubelprofeß zu Prüfening, erhielt seine erste wissenschaftliche Ausbildung zu Straubing, wornach er in seiner Vaterstadt Cham bei den Minderen Brüdern des h. Franciscus die Philosophie hörte. Nach seiner Gelangung zum Priesterthume im J. 1719 sendeten ihn seine Oberen als Kaplan nach Seben in Tyrol, wo das Kloſter

Digitized by Google

Besitzungen hatte. Hier lernte ihn Kaspar Ignaz Graf von Kinigl, Fürstbischof von Brixen, kennen, der ihn seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen zu seinem Gewissensrath ernannte, und bis zu seinem Tode unzertrennlich von ihm blieb. Ins Kloster zurückgekehrt, weihte er sich der Seelensorge an verschiedenen, demselben einverleibten Pfarren, und zuletzt den ökonomischen Geschäften des Klosters, das bekanntlich bedeutende, weit verbreitete Besitzungen hatte. Alters wegen endlich allen öffentlichen Geschäften entsagend, verlebte er seine letzten Tage im Kloster, wo er, vom Schlage getroffen, am 20. Dec. 1769 seinen Geist aufgab.

Außer den von Baader (II. B. 2. Thl. Seite 10 — 11.) angezeigten Schriften und Uebersetzungen desselben kennt Ref. noch:

a) Ang. Paciuchelli sittlicher Discurs von dem Leiden Christi. Aus dem Ital. übersetzt. Linz, 1743. Fol.

b) J. B. Hutschenreiter, O. S. B. in Prifling, Azarias, der getreue Geleitsmann Tobiae auf dem Weg der achttägigen geistlichen Exercitien. A. d. Latein. Regensb. 1753. 8. (2te Aufl.)

c) Fr. Xav. Vanalesti Fastenpredigten. Aus dem Ital. Augsb. 1756. 4. 2 Thle.

d) Barth. Le Maitre Uebungen der Andacht. Aus dem Ital.

1117. Reichert, Franz, der Philosophie Dr. und der h. Schrift Bacealaureus, Pfarrer zu Winzer im Paßauer Kirchensprengel, ord. Mitglied der kurfürstl. gelehrten Gesellschaft zur Aufnahme der geistl. Beredsamkeit in München († um d. J. 1795.)

Von ihm erschien:

„Schreiben an Herrn Erhard Butz, Benedictiner und ordentl. Prediger im fürstl. Reichsstifte zu St. Emmeram in Regensburg.“ o. O. 1780. 8. (S. Baaders Bayer. Gel. Lex. vom J. 1804. 4. S. 177.)

Digitized by Google

1118. Reichmayer, Joh. Evang., Benedictiner und Professor der Theologie zu St. Emmeram in Regensburg, ward zu Schamhaupten den 28. Oct. 1748 geboren, trat 1765 ins Kloster, und wurde 1772 Priester. Er wurde in der Folge Pfarrer und Nonnenbeichtvater bei St. Wilibald in Eichstätt, wo er den 15. Sept. 1803 starb.

Seine Druckschrift: „Beobachtungen über die Erderschütterung der Berge in der Gegend von Schwäbelweis am 13. Mai 1783.“ (Regensb. 8.) zog ihm in der Schrift: „Beitrag zu den Beobachtungen des Hrn. Professors Reichmayer über die Erschütterung der Berge in der Gegend von Schwäbelweis“ (1783. 8.) von Seite seines Mitbruders, Bonifaz Kranzberger, eines wackeren Schülers P. Cölestin Steiglehners, eine derbe Zurechtweisung zu.

1119. Reiffenstuel, Albert, ein aus Tegernsee gebürtiger Franciscaner, Rector der Theologie und des Kirchenrechts an dem fürstbischöfl. Lyceum zu Freysing, wo er den 10. Jun. 1723 starb. Seine Schriften sind:

a) Coena magna, s. Tractatus eucharisticus. Monach. 1701. 4.
b) Reflexiones canonicae super collatione Parochiarum per Concursum. Frising. 1708. 12.
c) Lobpredigt von dem h. Antonio von Padua bei der dreitägigen Feierlichkeit zu Zeilhofen den 13. Jun. 1708. Münch. 4.
d) Novena canonica selectarum resolutionum ex materia Beneficiaria libri III. Decretalium. Ib. 1709. 4.
e) Practica confessionalis. Frising. 1719. 8. (Vgl. Kobolt B. I. und Baader II. B. 2. Thl. S. 12.)

1120. Reiffenstul, Rupert, Benedictiner zu Oberaltaich, unweit Straubing, erblickte zu Rosenheim den

Digitized by Google

7. März 1718 das Licht der Welt, widmete sich in München den Studien, und trat im J. 1736 in den Orden. Noch vor seiner Gelangung zum Priesterthume traf ihn zur Zeit des damaligen bayerischen Krieges gegen Oesterreich das Loos, vom Feinde als Geißel nach Paßau abgeführt zu werden. In der Folge wurde er Prediger an der Universitätskirche zu Salzburg, wo man ihn mit dem Diplome eines Doctors der Philosophie beehrte. Nach seiner Zurückkunft ins Kloster bekleidete er mehrere ansehnliche Aemter desselben, bis Gebrechlichkeiten des Alters ihn zur Ruhe ermahnten. Er brachte sein Leben auf 84 Jahre, und starb ein Jahr vor der Aufhebung seines Klosters den 30. April 1802.

Referent kennt als Druckschrift von ihm:

»Maria Virgo invicta fortitudinis atque refugii Urbs Bavariae in Neukirchen.« Eine Jubelpredigt in der Wallfahrtskirche von Neukirchen zum h. Blut. Augsb. 1753. 4.

1121. Reihing, Konrad, ein Jesuit und Patriziersohn aus Augsburg, war zu Landsberg (nicht Landshut, wie Kobolt sagt) ins Noviziat getreten. Seinen Schriften im II. B. des Kobolt'schen Gel. Lexikons sind noch anzureihen:

a) Disputatio philos. de Syllogismo demonstrativo. Ingolst. 1604. 4.
b) De communibus rerum natural. principiis et affectionibus. Ib. eod. 4.
c) De Ortu et Interitu. ib. eod. 4.
d) De Coelo et impressionibus meteorologicis. Ib. 1605. 4.
e) De Motu. Ib. eod. 4.
f) De Principiis et Causis physicis. Ib. 1606. 4.
g) Positiones miscellaneae physicae. Ib. eod. 4.

1122. Reindl, Joseph, Senior des Benedictinerstiftes St. Emmeram in Regensburg, ward zu Altman-

Digitized by Google

stein am 21. Oct. 1721 geboren, nahm nach 20 Jahren das Ordenskleid, und ging nach überstandenem Prüfungsjahre nach Salzburg, um daselbst Philosophie zu hören, woraus er 1744 als Magister derselben und der freien Künste unter dem Vorsitze P. Pirmin Neureuthers aus Mondsee de primo, quo corpus naturale vivit, principio etc. defendirte. Als Professor der Theologie im Kloster, wo er u. a. den rühmlich bekannten Joh. Baptist Enhueber zum Schüler hatte, schrieb er:

Justificatio Parvuli sine martyrio et baptismate in re suscepto novis conatibus male defensa. Ratisb. 1757. 4. (6 Bogen.)

Er starb als Großökonom seines Klosters im 78sten Lebensjahre den 28. Mai 1799.

1123. Reindl, Rupert, ein aus Paßau gebürtiger Jesuit und Professor der Philosophie zu Ingolstadt vom J. 1590 bis 1595, gab u. a. in die Presse:

a) Disputatio philos. de Causis. Resp. F. And. Vögele, Ord. Praemonstrat. in Windberg (posthac ib. Abbate). Ingolst. 1592. 4.

b) Disp. phil. de Elementis. Ib. 1593. 4.

1124. Reinhard, ein Kapuziner aus dem Münchnerconvente und im J. 1710 Guardian zu Donauwörth, schrieb eine Lobrede auf den h. Bernhard, gehalten zu Kaisersheim den 20. Aug. 1710. Münch. 4.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst Intelligenzblatt Nro. II.

Digitized by Google

Nro. II.

Intelligenzblatt

zur

Literaturzeitung für die kathol. Geistlichkeit.

1832.

MONITUM PASTORALE EPISCOPI ROTTENBURGENSIS AD CLERUM DIOECESANUM.

(Beschluß.)

Dum tandem Catholicae religioni sive ecclesiae, cujus ministros vos profitemini, novam lucem adfulgere, et Catholicismo, ut voce haud insueta utamur, novum Decorem molimine vestro tribuere persuasum habetis, vehementer, ne errore laboretis, timemus. Catholica etenim Ecclesia altiori eoque firmiori nititur fundamento, quam ut novum fulgorem in abolitione hujus legis quaerere coacta sit. Decus ipsius in unitate fidei, charitatis et pacis vinculo quaerant, qui saluti populorum prospicere velint. Ne igitur similes iis aut eos inter inveniamini, qui, secundum monita divi *a)* Pauli, *a veritate exciderunt et subverterunt quorundam fidem*; — „firmum (quidem) *fundamentum Dei stat*," quemadmodum idem mox subjungit Apostolus *b)*: Ecclesia Dei siquidem inconcussa manet, subverti hoc divinitus erectum aedificium nequit, etenim ipso summo *angulari lapide Christo Jesu superaedificati*, *c)* in quo omnis aedificatio *constructa crescit in templum sanctum in Domino*. Sed cavendum ne *lapis hic fiat offensionis*, *d)* *et petra scandali his, qui offendunt verbo*. Cavete, ne populi cogantur conqueri, in ea incidisse tempora, quae Paulus — magnus ille veritatis

a) II. Ep. ad Timoth. c. II. v. 18. — *b)* Ibid. v. 19. — *c)* Ephes. II. 20. — *d)* I. Petr. II. 8.

Digitized by Google

evangelicae Doctor et testis, valde *periculosa e)* praedicit ac de tempore illo edicit, fore, ut doctores religionis exsurgant, qui sanam doctrinam non sustineant, magistri prurientes auribus, a veritate auditum avertentes, ad fabulas autem sese convertentes etc.

Longe vero absit, ut vos inter eos numeremus, quos quasi seductores populi perhorrescere, ac fideles, ut ipsos fugiant, ad mentem Pauli exhortari deberemus. Quapropter eo solertius admonere pro sacro habemus, ut Vos abstineatis ab his conatibus, qui nonnisi ad subversionem magni, quod divinum veneramur, aedificii sanctae nimirum Ecclesiae Dei inserviant, cujus fundamentum, licet divina promissione inconcussum stet, pro sua amplitudine tamen, quam divini Servatoris consilia exposcunt, in hoc vel illo statu, ubi potestas tenebrarum regnum suum longe lateque extendere minitatur, magnum pati posset detrimentum. Juvenilia igitur desideria — sive quemadmodum textus graecus innuit „cupiditates et concupiscentias — inanem scilicet gloriam etc. fugite, verbis et Spiritu Pauli vos exhortamur, *f)* sectamini vero justitiam, fidem, spem, charitatem et pacem cum iis, qui invocant dominum de corde puro.“ Stultas autem (et ineptas) sine disciplina quaestiones devitate, scientes, quia generant lites (et pacem ecclesiae turbant); servos autem Domini non oportet litigare, sed mansuetos esse ad omnes, docibiles, patientes cum modestia etc. *g)*. Ineptas inter ac stultas recte vero numeramus quaestiones, quae non altioribus ecclesiae consiliis de pace ac tranquillitate tuenda respondent, imo potius nostro cumprimis aevo ad eam turbandam inimicis ecclesiae et ex alia parte iis quoque arma ad contumeliam praestant, qui nimio fors rigore ducti molimina vestra communi comoediarum exitui diuturno aequiparant, ubi scenae implicatissimae nonnisi connubiorum nimis desideratorum rationem praebent*). Nunquid tali ludibrio tentamina vestra exponere lubeat!? Nunquid et istos adversariorum conatus patiamini, quibus instituta nostrae ecclesiae auctoritate Sedis apostolicae firmata sublatae fidei adcusare, auctoritatem et beneficam vim eorum, qui his institutis, quae

e) II. Thimoth. III. et c. IV. 3. — *f)* Ibid v. 22. — *d)* Ibid 23 — 25.

*) Vid. Scriptum novissimum typis impressum.

vitam totius episcopatus spirant ex altiori vocatione ac dignitate praesunt, extenuare — imo infringere, atque hac ratione ordinem divinitus constitutum velut aedificii magni fundamentum subruere haud erubescunt!

Subducite itaque vos, carissimi, quos fidos ministros ac filios gratos in sinu matris ecclesiae portare ac conservare, nutrire ac summo prosequi amore pro sacro officio — imo pro maxima gloria tenemus! subducite vos pugnae ac periculis, quae nonnisi rerum ac curarum terrestrium vel carnalium speciem referre videntur, memores verbi gravissimi, quod Martyr Ecclesiae sanctus Xystus, dum velut victima Deo cara ad mortem — lubenter pro Christi gloria cervicem securi subjiciens, duceretur, ad magnum Ecclesiae Diaconum, divum Laurentium, qui patrem in mortem sequi non posse deplorabat, locutus est (perlibenti animo finem damus hortationi nostrae paternae in die summe festivo S. Laurentii) „*fili, majora te manent certamina;* majora utique vos, carissimi! majora et nos exspectant certamina, quam ut nugis et curis rerum saecularium sectando quaestiones ejusmodi ineptas et minime gloriosas, profundius implicemur. Laborate potius — Paulus his verbis vos alloquitur, ipsum audite *h*): „laborate (pro altiori certamine) sicut boni milites Christi Jesu: nemo militans implicat se negotiis saecularibus, ut ei placeat, cui se probavit, sustinere certamina propter electos Dei, ut et ipsi salutem consequantur, quae est in Christo Jesu cum gloria coelesti — haec est sors — haec gloria eorum, qui ministros Christi et Ecclesiae ipsius sese profitentur. Sed et vos denique, fratres carissimi! qui socios vestros hac ex parte conditionis suae infirmiores esse judicatis atque hinc ipsos aegre imo indigne fertis, vos quoque paucis monere atque enixissime hortari verbis sacri officii duximus; ne fratres vestros, quos debiles adeo atque vestra virtute longe inferiores existimatis, objurgatione vestra, quae multum habet acerbitatis, ac odio persequi continuetis! si in negotio status ac vocationis in divino ministerio errantes ipsos vel nutantes saltem infirmo voluntatis suae proposito deplorare cogamur, nec iniquitatis facile, quam vos eisdem objicitis, nec sceleris aut vitii reos declarare, multo minus contumelia aut ignominia illos adficere auderemus. Fratres

h) Loc. cit. II. v. 3. 4.

Digitized by Google

vestri — fratres nostri sunt — qui vinculo fidei, charitatis et filialis submissionis erga ecclesiam sese liberos neutiquam pronuntiarunt, fratres et ecclesiae ministri sunt, qui magna ex parte qualitatum vel proprietatum, sive ab acumine ingenii, sive scientiarum ambitu et virtutum gradu existimatione publica quoque gaudeant. Si ergo firmiores atque altiori in gradu virtutum stare vos credatis, videte: ne eo ipso majus labendi periculum subeatis, quo minus humilitatem, quae cumprimis ministros Christi decet, praeseferre videamini — memores verbi divini: *qui stat, videat, ne cadat.* Sciatis: virtutem, quae ex elato corde procedit, in conspectu omniscii, nullius esse pretii, imo in superbiae hypocrisis sive simulationis, quam merito fucatam pietatem adpellant, ac vanae gloriae vitium verti recte mundus, alias iniquus adeo judicat.

Ast vero alia quoque ex ratione vos dehortamur, ne dictis scriptis et factis odium vestrum in fratres licet in oculis vestris adeo criminosos manifestare pergatis. Etenim ad quid ista valere debeant? certe nil aliud innuere poterit condemnandi conatus iste, quam *pugnam* haud gloriosam — ne ignominiosam dicamus, ulterius protrahere, bellum intestinum, quo mater ecclesia magis quam hostium exterorum assultibus, humiliatur, vulneratur, contristatur, aut dilaceratur, in sinu fovere, pacem ecclesiae, quam custodire ac magna vi tueri aeque summum omnium, qui matri ecclesiae velut servi fideles addicti sunt, officium destruere atque concordiam amplius e sinu nostro removere, atque, ut ne reducatur, solerter curare, teneris animis graviorem adhuc molestiam creare, flammas ac incendium, quod hostes nostri foris aeque ac intrinsecus iufenso adeo animo excitare vel nutrire student, ardentius adhuc efficere, atque conflagrationem, sive totius destructionem aedificii, quae paratur, adducere, hacque ratione foedum mundo toti praebere spectaculum, hi — hi forent, si certamen inter fratres, quod nimis jamjam protractum dolemus, ulterius extendere haud recusetis, tristes ignobilis certaminis effectus.

Curate itaque atque satagite, fratres ex omni parte cari! curate: *i)* „*ut non sit Schisma in corpore* (Christi), haec nimirum Pauli verba solerti repetimus animo; *Sed idipsum pro*

i) I. Cor. XII. 25.

Digitized by Google

invicem solicita sint membra. Vos autem estis corpus Christi, et membra de membro — ex quibus „Deus posuit quosdam in Ecclesia *primum Apostolos* (quosdam), secundo *prophetas*, *tertio doctores* et alios vero *Evangelistas*, sicut idem Apostolus alio edicit loco *k*), alios autem *pastores*, ad consummationem sanctorum in opus ministerii, in aedificationem corporis Christi, donec occurramus omnes *in unitatem* fidei et agnitionis filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi, ut jam non simus parvuli (Spiritu) *fluctuantes*, *et circumferamur* omni *vento doctrinae* — *ad circumventionem erroris*, *veritatem* autem facientes (solum sectantes) in charitate, crescamus in illo, qui est caput, Christus," qui est pax nostra *l*).

Datum ex aedibus nostris episcopalibus Rottenburgi ad Niccarum, 10ma Augusti 1831.

Joannes Baptista a Keller,
Episcopus Rottenburgensis.

Auszüge und gelegenheitliche Bemerkungen eines aufmerksamen Lesers und Beobachters.

(Fortsetzung.)

Man hält die Demuth und die mit ihr zusammenhängenden Tugenden für Zeichen eines servilen Geistes. Das ist ein großer Irrthum. Schon das Wort schließt ja den Muth in sich. Demuth ist nach des Wortes Etymologie, Muth zu dienen. — Herrschen, d. h. seinen Willen durchsetzen, ist dem Menschen leichter als dienen, seinen Willen unterwerfen. So wie aber das Herrschen nicht despotisch zu nennen ist, wenn es in Zweck und Mittel sich gerecht und heilig benimmt, so ist auch das Dienen nicht sclavisch zu nennen, wenn man sich dem Gesetze um des Gesetzes willen fügt. Nur der Uebermuth und der Hochmuth sind despotisch und servil zugleich.

k) Eph. IV. 11. et 14. 15. — *l*) Ibid c. II. 14.

Digitized by Google

Der Correspondent (19. Jan. 1830) bemerkt: »Fragt man die Leute des Liberalismus, was sie unter Freiheit verstehen, so meinen sie damit Theilnahme an der Gewalt. Nach ihnen ist frei seyn, souverain seyn. Sie meinen, die Freiheit bereichere sich mit allem dem, was Usurpation der Regierung raubt; sie wachse in dem Maaße, als die Staatsgewalt erniedrigt wird.«

Das Volk, im eigentlichen Sinne genommen, hängt immer an alten Gewohnheiten, und mithin auch an seinem rechtmäßigen Herrscher. Die Mittelklasse aber ist stets neuerungssüchtig und egoistisch; aus dieser ist das Liberalitätssystem entsprossen, und sie verfolgt es mit Eifer und Heftigkeit; denn sie will ihren Neid und ihre Eifersucht befriedigen, an die Stelle der Monarchen gelangen, und statt ihrer die Mitbürger regieren. Daß dieser Satz seine unumstößliche Richtigkeit habe, beweiset die moderne Geschichte der meisten Länder.

»Frei ist nicht der, hieß es in der Allgemeinen Zeitung 1830 Nro. 276, welcher seinen Leidenschaften den Zügel schießen läßt, der seine begränzten Einsichten allen Andern zur Richtschnur aufdringen will, der in keine Ordnung sich zu fügen weiß, keinen Willen über den seinigen kennt; sondern der ist frei zu nennen, der zwar nicht der Willkühr und unbefugter Anmassung, aber rechtmäßigen Gesetzen willig gehorcht, der keine andere Schranke anerkennt, dieser aber unbedingt sich fügt.« — Lafayette bekannte: Sous un gouvernement libre et vraiment constitutionnel, le plus saint des devoirs est l'obéissance aux lois.

De Pradt in seinem Congrès de Carlsbad (Paris, 1819) verbreitet sich einige Augenblicke über die Frage: Welche Macht hat das Recht, eine Charte, Constitution, Fundamentalgesetze zu geben? Er läßt sich nur auf eine flüchtige Beantwortung dieser Frage ein, aber er besorgt, daß die Völker, durch eine Injurie und eine Gerechtigkeitsverweigerung übellaunig gemacht, sich es wohl noch einfallen lassen dürften, sie selbst zu beantworten. Er fürchtet, es möchten ihre Wünsche dann gebieterische Befehle werden, ihre Entscheidungen gleich Gesetzen. Er fordert die Regierungen auf, wohlweislich zu berechnen,

Digitized by Google

wie viel ihnen nun noch Zeit dazu übrig sey, Constitutionen zu bewilligen, und sich nicht in die fatale Lage zu bringen, sie annehmen zu müssen.

In seiner Schrift l'Europe et l'Amérique (Paris, 1821) sagt derselbe Abbé de Pradt: »Fragt man, was Freisinnigkeit (libéralisme) sey, so ist es, als frage man, was Freigeisterei (philosophie) sey; denn es ist eine und dieselbe Sache. Vor sechzig Jahren nannte man diejenigen Freigeister, die man jetzt Freisinnige nennt; man hat ein Wort für das andere gesetzt, und das ist Alles.« — Nicht so ganz, Herr Abbé! die Freigeister, die Philosophen, hatten es erst bis zum Denken gebracht; die Freisinnigen, die Liberalen aber zum Handeln. — Handeln ist nach Meinecke, die Richtung des Willens auf einen Gegenstand, in der Absicht, um darin Veränderungen hervorzübringen. Das freisinnige Handeln ist verändern, reformiren, umstürzen, revolutioniren, einreißen. Hierin ist der Deutsche noch zurück gegen seinen Nachbar, den frivolen *) Franzosen, aber der praktische Sinn wird genugsam geweckt, entwickelt und gepflegt, so daß auch dieses Volk vom Denken zum Handeln kommen wird.

Das Inland, ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern, sagte in Nr. 78. S. 315 (1831): »Allein die Regierung schreibt viel und thut nichts, die Kammern sprechen viel und thun nichts, das Volk schreit gewaltig und thut nichts. Kein Wunder, daß wir nicht weiter kommen.« — Pfizer schreibt in seinem Briefwechsel zweier Deutschen S. 141: »Nur mit Feder und Papier in der Hand ist der Deutsche unserer Tage noch ein menschlicher Aeußerungen und Thätigkeiten fähiges Wesen. Nimmt man ihm jene, so scheint er auch der Denkkraft beraubt.« Wieland schon bemerkte: »Wir Deutsche sind ein bloß Buchstaben kritzelndes und lesendes, nicht sprechendes (und handelndes) Volk«; und Göthe in seiner italienischen Reise: »Wir geben unser Beßtes schwarz auf weiß; Jeder kanzt sich

---

*) Nous sommes, sagt Helvetius de l'Esprit, le peuple le plus galant, le plus aimable, mais le plus frivole de l'Europe.

Digitized by Google

damit in eine Ecke und knopert daran, wie er kann.« — Allerdings sollte die Zeit des Schreibens und Sprechens endlich einmal in die des Handelns übergehen, nachdem die Theorien hinreichend sich entwickelt haben und in allen ihren Consequenzen klar geworden sind, so daß es weniger an der Einsicht als am Willen fehlt, welcher weit mehr die Meinungen bestimmt, als von ihnen bestimmt wird, und welchen daher die rechte und tüchtige Praxis entweder umwandeln, oder doch besiegen und unschädlich machen muß. Dazu ist ja alle Herrschaft auf Erden eingesetzt und mit dem Schwerte begabt, um das Gute, das sich selbst beherrscht, zu beschützen, das Böse und Verkehrte aber, das herrschen möchte, zu bezwingen, und auch widerstrebend dem Guten dienen zu machen.

In demselben Juland war in Nr. 219 (1830) als philosophisches Schnaderhüpfel zu lesen: »Wenn Völker zur Erkenntniß ihrer eigenen Verschlechterung kommen, fangen sie an, sich zu bessern; sobald sie anfangen zu erkennen, daß sie Knechte sind, haben sie auch angefangen frei zu seyn. Dann ergreift sie aber auch, wie den reuigen Menschen, der bittere Schmerz der Reue, sie richten ihren ersten Unmuth wider sich selbst, gleich dem Sünder, und strafen sich selbst durch harte Buße, durch Selbstgeißlung und grausame Strenge. Daher alle Erhebungen der Völker mit blutigen Empörungen beginnen.« — Der Dichter Corneille sagt:

Les changements d'Etats, que veut l'ordre céleste,
Ne coutent point de sang, n'ont rien qui soit funeste.

Und Schiller:

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten,
Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wahrheit nicht gedeih'n.

Ein Aufsatz im Ausland (1831 Nr. 249), überschrieben: Don Pedro und die brasilianische Revolution, beginnt also: »Das politische Erdbeben, welches vor einem Jahre den Thron der Bourbonen zu Boden stürzte und noch immer die Grundlagen der europäischen Staatengebäude erschüttert, ließ seine

Digitized by Google

gewaltigen Schwingungen selbst jenseits des atlantischen Oceans verspüren. Gleich der Cholera, die jetzt die Körperwelt durchwüthet, und ihre furchtbaren Verheerungen und Verwüstungen mit gleichem Grimme auf den Schneewüsten Rußlands, wie auf den versengten Niederungen Hindustans ausübt, stürmt mit der Wuth eines Wirbelwindes die Revolution durch die Welt, ohne einen Unterschied zu machen unter den Ländern, über die sie hinfährt und auf ihrem Wege entwurzelnd liberale und despotische Herrscher — die Schildknappen der Könige von Gottesgnaden und die Vertheidiger volksthümlicher Institutionen. Das prophetische Wort: »Die Freiheit wird die Reise um die Welt machen«, ist kein leerer Schall gewesen. In dem engen Raume Eines Jahres sah Cherbourg zwei flüchtige Monarchen in seinem Hafen; beide die Opfer der Revolution, aber in ihren politischen Laufbahnen und Grundsätzen so verschieden, als die Hemisphären, in denen sie herrschten.« — Was ist die Revolution? Sie ist jeglicher gewaltsame Angriff auf das Bestehende sociale Recht. Es mag diese Definition manchem Tadel unterworfen werden können, jedoch hat ihre praktische Richtigkeit nicht bloß ein einzelner Kopf, sondern der Jakobiner Klub vom Jahre 1792, der gewiß am Besten wissen mußte, was Revolutioniren heiße, verbürgt. Dieses Tribunal definirte nemlich damals die Contrerevolution als »eine unter königlicher (legitimer) Auctorität vertheidigte Behauptung des vor der Revolution bestandenen socialen Rechtes.« — Chateaubriand versteht unter den moralischen, oder vielmehr unmoralischen Interessen der Revolution die Einführung der antireligiösen und antisocialen Doctrinen, kurz Alles, was darauf abzielt, Treubruch, Beraubung, Ungerechtigkeit für gleichgiltig oder sogar für legitim ansehen zu lernen. Es ist ein eben so beklagenswerther als abscheulicher Irrthum, sich verpflichtet zu erachten, alle die gottlosen und gotteslästerlichen Doctrinen, die aus dem mit Blute getränkten Kothe der Revolution aufgegangen sind, zu erhalten. Es heißt: Principien, welche alle menschliche Societät zerstören müssen, für die Interessen derselben erklären.

Die Blätter für lit. Unterhaltung, 1831. Nr. 212. S. 922, fragen: »Was ist am Ende die ganze Aufgabe unse-

rer Zeit, als die Realisation der philanthropischen Träume des achtzehnten Jahrhunderts?« und in Nr. 297. S. 1288 wird erklärt: »Die größte politische Wohlthat des Liberalismus besteht in der Zerstörung der katholischen Hierarchie und der Feudalmonarchie, deren mächtigster Bundesgenosse die durch ihre Nachgiebigkeit gegen die weltliche Gewalt herabgesetzte Kirche geworden war.« — Lafayette sagte in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 26. Oct. 1831: »Die von Frankreich verkündigte Doctrin ist, daß der Mensch ein Recht, eine heilige Pflicht hat, der Willkühr und der Unterdrückung Widerstand entgegenzustellen.« — Röderer, ehedem thätiger Mitarbeiter an dem Werke der Revolution, *) gibt in seiner Schrift: l'Esprit de la Revolution de 1789. Paris 1831, an, der vornehmste Grund und Zweck der Revolution war keineswegs Land und Leute von knechtischen Lasten und den Fleiß von hemmenden Fesseln zu befreien; es lag dieses weder in dem Interesse des Eigenthumes noch der Freiheit; er war die Unzufriedenheit über die Ungleichheit der Rechte, die damals bestanden, er war die Leidenschaft der Gleichheit. — Dr. Heine schreibt in seinen famösen Reisebildern: »Europa ist mündig geworden und reißt sich jetzt los von dem eisernen Gängelbande der Bevorrechteten, der Aristokratie. Mögen immerhin einige philosophische Renegaten der Freiheit die feinsten Kettenschlüsse schmieden, um uns zu beweisen, daß Millionen Menschen geschaffen sind als Last-

*) Als Napoleons Bruder, Joseph, König von Neapel geworden, ergab er sich, sobald er seinen Thron einigermaßen befestigt sah, den Vergnügungen. Der Corse Salicetti und der Staatsrath Röderer regierten für ihn, und bald befanden sich dieselben auf der Bahn der Verwaltung, die Zöglingen der Revolution für den alleinigen Weg zur Staatsvollkommenheit gilt: die Lehen, Fideicommisse und gutsherrlichen Verhältnisse wurden aufgehoben, eine neue Eintheilung des Landes in Provinzen, Kreise und Municipalitäten gemacht, das Klostergut eingezogen und Verordnungen über den öffentlichen Unterricht erlassen: aber das Vertrauen und die Anhänglichkeit der Nation vermochte die neue Regierung weder zu gewinnen noch zu verdienen; vielmehr gab sie einen recht anschaulichen Beweis an die Hand, daß den Völkern durch die Napoleonische Revolutionsform des Dynastienwechsels eben so wenig als durch die frühere des Republikenspieles geholfen sey. Menzel Geschichte unserer Zeit Theil II. S. 349.

Digitized by Google

thiere einiger tausend privilegirter Ritter; sie werden uns dennoch nicht davon überzeugen können, so lange sie uns, wie Voltaire sagt, nicht nachweisen, daß jene mit Sätteln auf dem Rücken und diese mit Sporen an den Füßen zur Welt gekommen sind. *) Jede Zeit hat ihre Aufgabe und durch die Lösung derselben rückt die Menschheit weiter. Die frühere Ungleichheit, durch das Feudalsystem in Europa gestiftet, war vielleicht nothwendig oder nothwendige Bedingung zu den Fortschritten der Civilisation; jetzt aber hemmt sie diese, empört sie die civilisirten Herzen. Die Franzosen, das Volk der Gesellschaft, hat diese Ungleichheit, die mit dem Princip der Gesellschaft am Unleidlichsten collidirt, nothwendigerweise am Tiefsten erbittert, sie haben die Gleichheit zu erzwingen gesucht, indem sie die Häupter derjenigen, die durchaus hervorragen wollten, gelinde abschnitten, und die Revolution ward ein Signal für den Befreiungskrieg der Menschheit. Laßt uns die Franzosen preisen!« Der Kampf für die Gleichheit gegen die Ungleichheitslehre des Aristokratismus ist nach diesem Heine (B. III. S. 183.) der eigentliche Glaube der Zeit; »und wir wollen leben und sterben in dieser Freiheitsreligion, die vielleicht mehr den Namen Religion verdient, als das hohle, ausgestorbene Seelengespenst, das wir noch so zu benennen pflegen.«

Cousin sagte noch unter Karl X.: »An uns Franzosen ist Hopfen und Malz verloren. Wir machen uns durch un-

*) Si quis ad summam hanc vitae perfectionem aspirat, omni studio et sedulitate contendat, ita se erga Deum gerere, ut jumentum erga sessorem suum. Jumentum non sui juris est, non sibi servit, non pergit quo libet, sed quocunque dirigentis et insidentis voluntas tulerit. Sic ergo tu te erga Deum gere, tibi ipsi renuntia, desine tuus esse, Illi solum milita, Illi obsequere, Illi vive, Illius voluntatem non tuam amplectere, tuique oblitus, Illius gloriam non tuam commoditatem ubique intuere. Perge quocunque te Dei gubernantis voluntas legibus suis impulerit, per gloriam et ignobilitatem, per infamiam et bonam famam; hoc est: per adversa simul et prospera, nihil in hac parte discernens, sed te totum sapientiae et voluntati gubernantis committens, et tunc quidem jumentum hoc effectus es. Ludovicus Granatensis in Concion.

Digitized by Google

sere Marktschreierei und unsere durch nichts begründete Eitelkeit in ganz Europa lächerlich, während es bei uns jämmerlich aussieht. Was läßt sich von einem Volke hoffen, das keinen Sinn für Religion, Tugend und Recht hat, die allein den Menschen erheben können?« — »Der Franzose, behauptete Voltaire, besteht halb aus einem Löwen, halb aus einem Affen.« Dieß ist unendlich wahr. Wir haben den Löwen oft gesehen. Jetzt scheint sich nur der Affe zu zeigen. Was soll man aber von jenen Deutschen sagen, welche die Affen dieses Affen sind?

Edmund Burke, der große Geisterseher seiner Zeit, bemerkte in seinem, leider zu wenig gekannten, Memorial vom December 1791, daß die französische Revolution eine Revolution in den Dogmen der Gesellschaft sey, und darin die nächste Aehnlichkeit mit jener religiösen Revolution des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland habe. Dieser tiefe Blick in den Charakter der französischen und sämmtlicher neuern Revolutionen ist desjenigen vollkommen würdig, welchen seine Nation den man of general genius nannte; denn er enthüllt uns das Wesen und den Unterschied der neuern Revolutionen von allen frühern in wunderbarer Klarheit und erhellt uns mit seinem Blitzeslicht die finstern Gänge und Minen derjenigen, welche sich zuerst verbündet, das alte Europa zu unterwühlen. Daß diese ersten Urheber der französischen Revolution keine Reform (welche keine Gewaltthätigkeit kennt, weil sie von der legitimen Auctorität ausgeht) beabsichtigten, sondern vielmehr ihre Neuerungen mit Gewalt durchsetzen wollten, so sie ihnen hiezu nur zu Theil würde, das hatten sie mit allen Rebellen der Vorzeit gemein; jedoch die Art und Weise, wie sie ihren Angriff auf das bestehende sociale Recht führten, solche war ihnen besonders eigen und allen frühern Rebellen fremd geblieben; denn die frühern Revolutionen waren gewaltsame Angriffe auf ein herrschendes Fürstenhaus, wie in England 1640, oder auf eine bestimmte Verfassung, wie in Venedig 1298. Das Fürstenhaus ward entthront, die Verfassung geändert, und damit zu gleicher Zeit auch die Revolution geendet. Anders aber nach dem Plan und der Absicht der französischen Empörer. Es war ihnen nicht darum zu thun, daß eine erlauchte Herrscherfamilie ihres Thrones für verlustig erklärt, eine mangelhafte Verfassung zerrissen,

Digitized by Google

auch nicht um den Mord eines Regenten zu thun. Sie suchten wohl dieses Alles, aber sie wollten noch mehr als dieses. Und so führten sie ihren gewaltsamen Angriff auf das bestehende sociale Recht, indem sie die Dogmen, auf denen die christliche Societät seit Jahrhunderten schon geruht hatte, umzustürzen sich bemühten. Dadurch sollte ihre in Frankreich begonnene Revolution eine allgemeine und permanente werden. — Zur Beglaubigung des gesagten und um Thatsachen durch sich selber sprechen zu lassen, führen wir ein Schreiben d'Alemberts (und er sprach im Namen aller Verbündeten) an den nachmaligen Herzog Ludwig von Würtemberg an. Es lautet also: »Sie können uns zur Ausführung einer großen Unternehmung, womit wir schon seit mehreren Jahren umgehen, sehr behilflich seyn. Es ist davon die Rede, alle Köpfe zu reformiren. Sie ahnden nicht die Wichtigkeit und Klugheit unserer Absichten und die Größe unserer Entwürfe. Es ist die Frage von dem Glücke der Menschheit, und Alles versichert uns, daß diese große Epoche dem Jahrhundert, in welchem wir leben, vorbehalten ist. Um diese allgemeine Veränderung zu bewirken, brauchen wir nur die menschliche Vernunft. Vernunft und Natur, das sind die Götter der Philosophie. Lassen Sie uns unsern Nebenmenschen glücklich machen; lassen Sie uns die Vorurtheile der Nationen umstossen; lassen Sie uns eine barbarische und der Societät schädliche Religion zerstören; lassen Sie uns der Gewalt der Könige einen Zaum anlegen! Vielleicht bringen wir diese Despoten der Erde einmal dahin, daß sie sich von ihren Thronen herabstürzen und sich mit ihren Unterthanen vermengen, indem sie ihnen die ursprüngliche Freiheit wieder geben, welche das wahre Erbtheil des Menschen ist. Unsere Grundsätze, wenn sie wohl verstanden werden, setzen uns über Alles hinweg, und wenn es möglich wäre, daß wir böse und verderbt würden, so würden sie auch die Gewissensbisse verstummen machen, die nur eine unnöthige Marter einer Seele ohne Kraft und Tugend sind. Die Minister der Könige sind nur alsdann groß, wenn sie sich ihrer Gewalt bedienen, um die Gewalt ihrer Herrn zu schwächen, und allein diejenigen unter ihnen haben Genie, welche mit einer sichern und kühnen Hand die Stufen des Thrones untergraben, während sie mit der andern den Grund zu einer Universalrepublik legen: das sind die wahren Götter des Va-

Digitized by Google

terlandes. *) Das Geringste, worauf der Ehrgeiz der Philosophie ausgehen kann, ist: spät oder frühe die Altäre und Throne umzustürzen; und er geht darauf aus. Indem wir Alles wohl berechnen und alle möglichen Fälle zusammenhalten, gelangen wir dahin, die schwersten und fast unbegreiflichsten Dinge auszuführen. Die Eroberung eines Reiches ist ungewiß, und hängt immer vom Glück und von Umständen ab; aber unsere Herrschaft ist allein durch den Verstand gegründet; wir unterjochen die Völker durch die Vernunft. Das persönliche Interesse, die Vergnügungen, die Freiheit, sehen Sie, das sind unsere Kohorten, unsere Legionen. Welche Macht wäre im Stande, so mächtig befehlenden Waffen zu widerstehen? Uebrigens ist: Alles wagen und Nichts fürchten! unser Feldgeschrei. Wir scheinen ganz isolirte Bürger zu seyn, aber in Kurzem sind wir Könige, und Alles bewegt sich nur nach unserm Willen. Um sich endlich einen richtigen Begriff von unserer Macht zu machen, müßte man das Vermögen des Genies, der Leidenschaften und der Unabhängigkeit berechnen können. Wenn unsere Arbeiten nicht unterbrochen werden, und wenn man uns nur noch zehn Jahre Herrn seyn läßt, um die literarischen Gunstbezeugungen nach Willkühr auszutheilen, so behaupte ich, daß wir nicht nur unzerstörlich seyn werden, sondern daß auch aller superstitiöser Cultus aus Frankreich wird verbannet seyn, und wenn denn doch ja das Volk eine Religion haben muß, so wollen wir eine duldsamere und bequemere einführen.« — Der Abbé Crillon, bekannt durch andere treffliche Schriften, hat dieses Geheimniß der Bosheit in seinen im J. 1777 erschienenen Mémoires philosophiques öffentlich bekannt gemacht. **) Daß die Verschworenen ein großes Zetergeschrei erhoben, war ganz natürlich; aber sie fanden bald für gut, zu schweigen, als Crillon erklärte, daß er bereit sey, vor Gericht die Wahrheit seiner Angabe darzuthun, und durch ihre eigenhändigen Schriften die Philosophen zu überführen. Sie waren nun froh, daß die Regierung, es sey nun von selbst oder

*) »Pombal verdiente den Namen eines philosophischen Ministers..... Er hat die Lojoliten verjagt, die Pfaffen taxirt, die Mönche beschnitten, den Adel gestutzt.« Faustin S. 120.

**) Feller Diction. Hist. T. III. pag. 394.

durch die Beschützer des Philosophismus gestimmt, zu gleichgiltig war, um der Sache weiter nachzuforschen.

Napoleon sagte im J. 1816 auf St. Helena: »Läßt man auch der Contrerevolution freien Lauf, so wird sie unvermeidlich bald sich selbst in der Revolution ersäufen. Schon der Hauch der neuen Ideen tödtete die Feudalität. Nichts wird im Stande seyn, die großen Grundsätze unserer Revolution aus der Welt zu bringen; ihre hohen und schönen Wahrheiten sind fortan unerschütterlich; wir haben die ersten Flecken der Revolution in den Wellen des Ruhmes abgewaschen. Ihre Unsterblichkeit ist gesichert. Von der französischen Tribune ausgehend, mit dem Blute der Schlechten besiegelt *), mit dem

---

*) Fouché von Nantes schrieb an den berüchtigten Chaumette: »Sey ruhig, mein Freund, ich werde das Vaterland von allen Bösewichtern reinigen. Die Aristokratie der Fabrikanten ist schon gestürzt: Alles geht, und der Reiche bezahlt. Nach meinen Nachrichten ist es nöthig, sich auf das Schleunigste aller Einkünfte der Aristokraten zu bemächtigen.« Denonciation de Lecointre pag. 252. In einer Instruction, die er gemeinschaftlich mit Callot für die benachbarten Departemente entwarf, heißt es unter Anderm: »Denen, welche im Sinne der Revolution zu Werke gehen, ist Alles erlaubt. Procedirt im Großen; nehmt Alles, was ein Bürger an unnützen Sachen besitzt.« Rapport de Saladin sur la conduite de Billaud, Callot etc. In einem Schreiben an die Administratoren von Nevers sagt er: »Laßt aus Menschlichkeit das Gewitter losbrechen. Laßt uns den Muth haben, auf Leichnamen einher zu gehen, um zur Freiheit zu gelangen.« Moniteur 1795 Nr. 325. — Vor der Hinrichtung des Königs sagte der wüthende Legendre in einer Rede vor dem Convent: »Schneiden wir dem Wichte die Kehle ab, zertheilen wir seinen Körper in so viele Stücke als Frankreich Departemente hat, schicken wir jedem eines und stecken wir den Kopf hier in Paris vor diesem Saale auf.« Ein anderes Mal sagte dieser Wütherich: »Laßt uns die Schlächter requiriren und alle Priester und Aristokraten verhaften. Es wäre meine größte Freude, so einem Edelmann, so einem Gelehrten oder Staatsmann die Eingeweide herauszureißen, und mit wahrer Lust würde ich sein Herz verschlingen.« — Billaud de Varennes redete in den Septembertagen folgendermaßen zu den Henkern, deren Hände noch vom Blute rauchten: »Ehr-

Digitized by Google

Lorbeer des Sieges gekrönt, durch das Zujauchzen der Völker begrüßt, durch Verträge und Bündnisse geheiligt, dem Gehör und der Sprache der Könige vertraut geworden, ist ein Zurückschreiten jener Grundsätze undenkbar. Sie leben in Großbritannien, sie erleuchten Amerika, sie sind in Frankreich nationalisirt. Dieß ist der Dreifuß, aus welchem das Licht der Welt ausströmen wird. Die neuen Ideen werden die Welt beherrschen; sie werden der Glaube, die Religion, die Moral aller Völker seyn.« — Dr. Wirth bemerkt in der Deutschen Tribune (1831. Nr. 29) zu dieser Prophezeiung: » Es gibt in mehr als einem Lande eine Parthei, welche sich einbildet, sie werde mit Censur und ohne ein ministerielles System, durch Täuschungen, mit denen sie die Könige belügt, die Bewegung der Welt aufhalten und über den Trümmern der liberalen Ideen (welche diese Anhänger des Absolutismus für gleichbedeutend erklären mit revolutionären, demagogischen Umtrieben, mit blankem Jakobinismus) der Kamarilla, der Congregation und den schleichenden Schreibern ein bequemes Wohnhaus für ewige Zeiten erbauen. Die Revolutionäre werden lachen über solche Anmaßung.« — »Die liberalen Ideen, sagte Freiherr von Wangenheim zu Würtembergs erstem König, sind so erstarkt, daß dagegen mit dem illiberalen Systeme nicht mehr aufzukommen ist.«

(Fortsetzung folgt.)

---

würdige und achtbare Mitbürger, ihr habt euer Vaterland gerettet. Frankreich ist euch ewigen Dank schuldig. Ich bin beauftragt, Jedem von euch achtzehn Francs auszubezahlen, die ihr sogleich erhalten sollt, obgleich wir die Unzulänglichkeit einer solchen Belohnung fühlen. Achtbare Mitbürger, fahret fort in euerm ruhmbedeckten Wirken, und das Vaterland wird euch immer neue Verbindlichkeiten schulden.«

Digitized by Google

heil. Ostertage von der Theilnahme an dem Tode und der Auferstehung Jesu. Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Augsburg. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Schmid, Fr. X., zwölf Fastenpredigten über die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi, nach Mark. XIV. u. XV. Kap. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Schleiß, M. J., neue Fasten- und Festpredigten. gr. 8 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Schleiß, M. J., Advent- und Fastenpredigten, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Schmid, Fr. X. Predigten vor dem Landvolke in einem ganzen Jahrgange nach den Sonn- und Feiertags-Evangelien gehalten. 2 Theile. gr. 8. 3 Rth. od. 4 fl. 30 kr.

Rubichon, von der Bedeutung und Wirksamkeit des Klerus in den modernen Staaten. Oder Mittheilungen aus der kirchlichen, bürgerlichen, landwirthschaftlichen, literärischen und Kunstleben in England, Frankreich und Spanien. Aus dem Französischen übersetzt. gr. 8. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen, in Landshut bei Joseph Thomann, zu haben:

Schröder's Dr. J. F. hebräisch-deutsches Schullexikon. gr. 8. geheftet 1 fl. 12 kr.

Der Herr Verfasser, durch mehrere früher herausgegebene, die hebräische Sprache betreffende Schriften rühmlichst bekannt, giebt hier für ärmere Studierende, welche sich, bei dem hohen Preise anderer hebräischer Wörterbücher, oft mit den elendesten Hülfsmitteln behelfen müssen, ein, gewiß für Alle, welche sich in dieser Lage befinden, sehr erwünschtes Werk. Namentlich sind in demselben zum Behufe der Komponirübungen bei jedem Nomen substant. und adject. die Deklination, bei jedem Verbum die vorkommenden Hauptformen angegeben worden.

Ein binnen kurzem erscheinender deutscher Index, dessen Preis wir ebenfalls höchst billig ansetzen werden, wird dieß Werk vervollständigen.

Gudehus, J. H., meine Auswanderung nach Amerika im Jahre 1822, und meine Rückkehr in die Heimath 1825. Nebst Bemerkungen über den kirchlichen, ökonomischen und moralischen Zustand der dortigen Deutschen und Winke für Auswanderungslustige. 2 Bände. 8. 1 fl. 18 kr.

Loose, J. H., kurzgefaßte Naturgeschichte und Technologie für Schulen und zur Selbstbelehrung. Mit einer Vorrede von J. G. F. Schläger. gr. 8. 1 fl. 8 kr.

Lünzel, H. A., die bäuerlichen Lasten im Fürstenthume Hildesheim. Eine geschichtlich-rechtliche Abhandlung. gr. 8. 1 fl.

Inhalt.

Seite

1. Droste Hülshoff, Dr. C. A. v., Grundsätze des gemeinen Kirchenrechts der Katholiken und Evangelischen, wie sie in Deutschland gelten. (Schluß.) . . . 129
2. Vorlesungen, katechetische, über des heiligen Augustinus Buch: Von der Unterweisung der Unwissenden in der Religion, von Augustin Gruber, Erzbischof von Salzburg ꝛc. 147
3. Kastner, Joh. Bapt., über den Revolutionismus unserer Tage. 175
4. Weinzierls, Franz Jos., nachgelassene Schriften religiösen Inhalts. Erste Abtheilung. Predigten. Erster Band. 192
5. Briefe der Freundschaft über die geweihten oder canonischen Stunden der Priester ꝛc. (Forts.) . . 203
6. Kabath, Jos., biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes ꝛc. Erster Theil. Geschichte des alten Testamentes. Zweiter Theil. Geschichte des neuen Testamentes. Dritte Auflage. 244
7. — biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes im Auszuge für katholische Elementarschulen ꝛc. Dritte Auflage. 244
8. Schmidt, Dr. Phil. Gustav, die Geschichte der heiligen Schrift. Zweite Auflage. 244
9. Haubs, Joh. Jak., Homilien über die Evangelien auf alle Sonntage des ganzen Jahres. 240
10. Erklärung. (Auf Verlangen eingerückt.) . . . 248
11. Beiträge zur bayerischen Gelehrtengeschichte älterer und neuerer Zeit. (Fortsetzung.) 242

(Nebst Intelligenz-Blatt Nr. II.)

Literaturzeitung

für die

katholische Geistlichkeit.

Herausgegeben

von

Franz von Besnard.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Erster Band.

III. Heft. Monat März.

Landshut 1832.

Druck und Verlag von Joseph Thomann.

Literarische Anzeigen.

Die Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten macht die Titl. Herren Herren kathol. Geistlichen, Alumnen ꝛc. aufmerksam, daß von nachstehenden Werken in ihrem Verlage auf schönem Schreibpapier roth und schwarz gedruckt neue Auflagen erschienen, und um die beigesetzten sehr billigen Preise durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands, bei Jos. Thomann in Landshut, bezogen werden können:

Horae Diurnae Breviarii Romani ex Decreto Ss. Concilii Tridentini restituti S. Pii V. Pontif. Maximi Jussu editi Clementis VIII. et Urb. VIII. Auctoritate recogniti, cum Officiis Sanctorum per Summos Pontificis novissime concessis. Cum Expressa Licentia, et Adprobatione Ordinarii Augustani. 18mo. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Officium Hebdomadae Sanctae secundum Missale et Breviarium Romanum Pii V. Pontif. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Landshut bei Jos. Thomann, zu haben:

Ammon, Fr., die geistlichen Weihen, aus dem römischen Pontificalbuche übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, zum Gebrauche der Ordinanden. gr. 8. 10 ggr. oder 45 kr.

Die Uebersetzung dieses Werkchens verdankt seine Entstehung der Absicht des Herrn Verfassers, den Kandidaten des geistlichen Standes ein kleines und wohlfeiles Schriftchen in die Hände zu geben, wodurch sie sich mit der Form sowohl, als mit dem Geiste der heil. Weihen bekannt machen, und mit dessen Hilfe sie sich zugleich auf die der Ertheilung der geistlichen Weihen vorhergehenden Prüfungen vorbereiten könnten. Durch die Approbation, welche das hochwürdigste Ordinariat Regensburg diesem Werkchen ertheilte, glauben wir dessen Brauchbarkeit hinlänglich anerkannt, und uns deßhalb alles weiteren zu dessen Lobe enthalten zu dürfen.

Novum Testamentum graece. Ad optimorum librorum fidem recensuit Ant. Jaumann cum selecta lectionum varietate. 8maj. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Diese neue Ausgabe des griechischen Testaments in einem sehr anständigem Format, und mit großem dem Auge wohlthätigem Drucke, zeichnet sich durch eine sorgfältige Recension und umsichtige Auswahl der vorzüglichsten Lesarten, so wie durch einen äußerst billigen Preis auf eine sehr vortheilhafte Weise aus, wir halten daher jede weitere Empfehlung für überflüßig.

Literaturzeitung
für die
katholische Geistlichkeit.

III. Heft. Monat März. 1832.

Briefe der Freundschaft
über
die geweihten oder canonischen Stunden der Priester, ꝛc.

(Fortsetzung.)

Achtzehnter Brief.

Am Tage nach St. Gälli, des Apostels der Allemanen. 1831.

Mein im Herrn Auserlesener!

Freudig datire ich diesen Brief von diesem Tage, weil der gestrige und heutige Tag mir die schönsten Zeugnisse für Dein Wandeln und Wirken gegeben haben. Ein volles Jahr warst Du Gehilfe an jener Kirche, die in alter Zeit ein berühmtes Münster, bespült von den Wassern der emsigen Ilm, gewesen. Der Jammer der Gläubigen über Dein Scheiden, die Thränen so vieler Großen und Kleinen, als ich Dich in den Wagen nahm, sie waren mir ein lebendiges Zeugniß der Liebe, des Vertrauens, der Anhänglichkeit, die Dein apostolisches Wirken geweckt hat. Wohl ein kräftigeres und bleibenderes, weil lebendiges Zeugniß, das Brief und Siegel überwiegt, dafür ich Gott dem Vater unsers Herrn Jesu Christi deinetwegen danke. Der Herr heilige diese meine Freude zur Ehre Seines wunderba-

Digitized by Google

ren Namens und zur neuen, immer stärkern Vereinigung unserer Seelen in Ihm, unserer Kraft und Wonne!

In dieser geistigen Freude setze ich die Schreiben über die geweihten Stunden oder Zeiten des Tages fort. Die Weise, wie wir das göttliche Officium feiern sollen, mache den Uebergang von dem letzten Thema zur Instruction über die Matutin.

Wie ich Dir, mein geliebter Freund! schon am Anfange unserer Briefe geschrieben habe, ist es Wahrheit: Vorzüglich des Priesters Wesen, Seyn und Leben ist Gebet. Der große, hocherleuchtete Lehrer Augustinus bestättigt es, wenn er spricht [1]): Recht zu leben weiß der, welcher recht zu beten weiß. Unser ununterbrochenes und süßestes Geschäft sey denn beten, auf daß wir schmecken, wie süß der Herr sey! [2]) Wir üben aber ununterbrochenes Gebet durch Beobachtung der geweihten Stunden. Das göttliche Officium, in sieben Zeiten des Tages und der Nacht vertheilt, ist unabläßiges Gebet, und somit unser Leben, unsere Bewegung in Gott, unserm höchsten, süßesten Gut. Laß uns aber beten mit Mund und Geist, eingedenk des Ausspruches versammelter Väter der Kirche, wenn sie sagen [3]): „Was ist es, mit dem Munde psalliren, mit dem Geiste aber zu Hause oder auf dem Markte umherschweifen, was ist es anders, als die Menschen täuschen und Gottes spotten?“ Feiern wir daher das göttliche Officium mit Eifer und mit Andacht [4]),

1) S. Augustin.: Recte novit vivere, qui recte novit orare.

2) Psalm. XXXIII. 8. I. Petr. II. 3. Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus. Dieses Schmecken und Sehen des Propheten ist so viel als »erfahren.« γευσασθε, ὁτι χρηστὸς ὁ κύριος.

3) Concil. Trevirens. Secund.: Quid est voce psallere, mente autem domum aut forum circumire, nisi homines fallere et Deum irridere?

4) Studiose ac devote.

Digitized by Google

wie ein heiliges Concilium [1]) ſtrenge und in Kraft heiligen Gehorſams [2]) befiehlt und was ein Mann berühmten Namens geiſtvoll und verſtändigend deutet, da er lehrreich ſchreibt [3]): „Das göttliche Officium ſoll mit Eifer, mit Fleiß gefeiert werden; auch der Mund ſoll ſeinen Dienſt thun, und die Worte ſollen deutlich ausgeſprochen werden, wie ſichs ziemt auf den, welcher im Namen der ganzen Kirche abgeordnet, für den geſammten Erdkreis zu Gott tritt. Es werde aber der Dienſt mit Andacht gefeiert: es übe das Herz den Dienſt, damit wir uns im Herzen mit dem Nemlichen beſchäftigen, was wir mit dem Munde ausſprechen und das Gebet wie Rauchwerk zu Gott aufſteige als von dem Engel, der das Rauchgefäß in ſeiner Hand hat. Wir müſſen daher nicht nur ſo gemeinhin beten, weil das Gebot uns ſtrenge verbindet, ſondern daß wir wohl und gut beten, ſo oft wir zu beten gehalten ſind, dringt das äußerſte Bedürfniß uns, dem wir nicht durch was immer für ein Gebet, ſondern nur durch ein gutes Gebet, Genüge thun.“

1) Concil. Lateranens. sub Innocentio III. cap. dolentes..

2) Districte et in virtute sanctae obedientiae.

3) P. Fr. Neumayr S. J. Vir Apostolicus. De cura devotionis artic. 2. cap. II. ... Concilium praecipit, ut divinum officium studiose ac devote celebretur: studiose quoad officium oris et distinctam pronunciationem vocum, qualis decet eum, qui totius Ecclesiae nomine legatus pro universo terrarum orbe ad Deum accedit: devote autem quoad officium cordis, ut idem versemus in corde, quod ore proferimus et tamquam ab angelo habente thuribulum aureum in manu sua oratio sicut incensum dirigatur in conspectu Dei. Non igitur solum orare simpliciter est necesse propter rigorem praecepti, sed ut velis orare bene, quoties orare teneris, extrema indigentia urget, cui non per qualemcunque, sed tantum per bonam orationem occurritur.

Digitized by Google

nen und Gebete. In Recitirung der Psalmen ergreife die Weise des großen Augustinus, welcher uns also ermahnt [1]): „Wenn der Psalm betet, so bete; seufzet er, so seufze; wenn er frohlockt, so freue auch Du Dich; wenn er hofft, so hoffe; fürchtet er sich, so fürchte, und zwar (damit Du den Sinn, der Dir nützlich ist, leichter findest) nicht in der Person Davids, sondern in der Person Christi oder der Kirche, oder in Deiner Person."

In den Lectionen laß es Dir angelegen seyn zu lernen und aus der Lehre oder Geschichte, die Du lieset, zu gewinnen, daß Du nicht nur für Dich selbst, sondern auch für Deine Kranken, für die Schule, für alle Andern, die Dir Gott zuschickt, genug habest. In den Gebeten endlich, den Collecten, Hymnen, und andern kurzen Seufzern möge der Geist, der in den Psalmen vielleicht ausschweift, wieder auf den Weg eingeleitet, durch immer neue Reize geweckt und so höher und höher gehoben werden.

Solches Werk ist aber nicht einzig des Menschen. Gebet ist Werk und Gabe Gottes, des göttlichen Geistes. Sollte irgend ein edles Werk eine gute Handlung ihren Anfang haben, und zum Leben und zur Vollendung kommen und Werth vor Gott erhalten, so muß vom Ursprung, [2]), der Gott ist, dem Werke

1) S. Augustin. Si Psalmus orat, ora; si gemit, geme; si gratulatur, gaude; si sperat, spera; si timet, time, idque (ut sensum facilius reperias utilem tibi) non in persona Davidis, sed in persona Christi, vel Ecclesiae, vel tua.

2) Jenes alte Wort ist bekannt: Principium a Jove. Unübertrefflich schön lehren solches uns die wenigen Worte der heiligen Kirche in ihrem kurzen, aber salbungsreichen Gebete, in welchem wir bekennen und flehen, daß unsern Handlungen, jedem unserer Werke und unserm Gebete der Hauch der Gnade bevorkomme, ihm forthelfe, damit die-

Antrieb geſchehen; um ſo mehr gilt ſolches von dem Werk der Werke, von der Seele aller guten Handlungen, von der Seele alles Lebens, dem Gebete. Ohne den Anhauch des göttlichen Geiſtes vermögen wir nicht zu beten. Nach den göttlichen Urkunden iſt es der heilige Geiſt, der in uns betet [1]), der in uns Abba ruft [2]), der uns Jeſum einen Herrn [3]) nennen heißt. Der Geiſt Gottes, der allein belebt [4]) und heiligt [5]), muß, nachdem er unſerm Gemüthe Antrieb und Schwung gegeben hat, auch unſern Mund weihen, damit wir das Lob Gottes ausſprechen dürfen. Er muß den Mund uns [6]) aufthun, die Zunge geiſtig uns löſen, das Herz aus der Zerſtreuung ſammeln, reinigend [7]) es zugleich von jedem verkehrten Sinne; er muß Licht verleihen unſerm blöden Verſtande und Feuer unſern Affecten [8]), damit wir Gott brennen und ſo der Erhörung gewürdigt werden. Und da unſere Werke alle, als unſere Werke, doch Blei ſind, die,

---

ſelben von Gott angefangen, auch zur Vollendung gelangen; alſo lauten die Worte: Actiones nostras, quaesumus Domine, aspirando praeveni et adjuvando prosequere, ut cuncta nostra oratio et operatio a te semper incipiat, et per te coepta finiatur. Ex orationib. Litaniarum.

1) Rom. VIII. 26.... τί προσευξόμεθα καθὸ δεῖ, οὐκ οἴδαμεν, ἀλλ' αὐτὸ τὸ πνεῦμα ὑπερεντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν....

2) Galat. IV. 6.... ὁ θεὸς τὸ πνεῦμα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ εἰς τὰς καρδίας ὑμῶν, κράζον· Ἀββᾶ, ὁ πατήρ!

3) I. Corinth. XII. 3. οὐδεὶς δύναται εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν, εἰ μὴ ἐν πνεύματι ἁγίῳ·

4) Et in spiritum sanctum... vivificantem. Symb.

5) Veni sanctificator... in Miss.

6) Aperi Domine os meum ad benedicendum nomen sanctum tuum...

7) Munda quoque cor meum ab omnibus vanis, perversis et alienis cogitationibus...

8) Intellectum illumina, affectum inflamma....

Digitized by Google

nach dem Ausdrucke der Väter, nur durch eine gute Meinung zu Gold werden, so heißt die heilige Kirche das göttliche Officium in der beßten Meinung beginnen, nemlich seine Feier in die Meinung, in welcher Jesus Christus Gott auf Erden gepriesen hat, zu tingiren. [1]) Du kennst ja, mein geliebter Freund! jenes geistreiche Gebet, das wir, ehe wir das heilige Officium anfangen, vor Gott ausgießen, um den Geist des Gebetes und die echte Weise göttlichen Lobes uns zu erflehen, auf dessen Stellen ich so eben hingewiesen habe. Auch weihen wir unsern Mund zum Lobe und zur Anbetung Gottes durch das Gebet des Herrn und das apostolische Symbolum, welche wir dem Officium vorherschicken, oder eigentlich, mit welchen wir es beginnen; jenes ermuthigt uns zum Gebete, dieses weckt und übt den Glauben, in dessen Kraft wir beten.

Laß mich nun, nachdem ich mich über die Weise, das göttliche Lob zu feiern, ausgelassen habe, zur Matutin übergehen, zu den Nocturnen und Laudes, die in der heiligen Kirche die erste geweihte Zeit bilden.

Wie schon mehrmal geschrieben, mein Freund! wir sollen unabläßig beten und nie aufhören. Diesem apostolischen Gebote [2]), das auch ein Gebot ist selbst des Herrn [3]), kommen wir nach, daß wir nicht nur des Tags beten, sondern auch des Nachts. Auch zu Zeiten und Stunden der Nacht sollen wir des Herrn Majestät feiern, Seinen Namen loben und preisen. Daher kommt es, daß die Kirche Gottes ihre Heiligen angewiesen, den Schlaf, da er am Süßesten ist, um Mitternacht, und auch zu andern Stunden vor und nach Mitternacht zu brechen. Von der Liebe geweckt, wer-

1) Domine, in unione illius divinae intentionis, qua ipse in terris laudes Deo persolvisti, has tibi horas persolvo.

2) I. Thessal. V. 17.

3) Luc. XVIII. 1.

Digitized by Google

den wir sogar Freude haben zur Feier göttlichen Lobes aufzustehen, des Herrn Namen zu preisen wegen seiner gerechten Urtheile.

Und wie zweckmäßig ist die Nacht zum Gebete! Alles schweigt! Die Stille und Ruhe aller Dinge und das Gemüth, aller Geschäfte ledig, wie mächtig ladet solches Alles ein mit Gott zu reden! Daher sagte der Prophet [1]): „Um Mitternacht stund ich auf, Dich (Herr) zu preisen wegen Deiner gerechten Urtheile.“ Also ladet der königliche Sänger die zum nächtlichen Gebete ein, welche dem Dienste des Tempels geweiht sind [2]):

„Auf denn! preiset den Herrn, alle Diener des Herrn,
Die ihr stehet im Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unsers Gottes!
Des Nachts erhebet eure Hände zum Heiligthume,
Und preiset den Herrn!
Es segne Dich der Herr aus Sion, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Die Braut im Liede der Lieder erhob sich des Nachts zu dem, für welchen ihr Herz voll Liebe schlug [3]):

„Auf meinem Lager des Nachts sucht' ich, den meine Seele liebt,
Laß mich aufstehen ... laß mich suchen, den meine Seele liebt ....
Ich fand Ihn, den meine Seele liebt“ ....

---

1) Psalm. CXVIII. 62. Media nocte surgebam ad confitendum tibi super judicia justitiae tuae.

2) Psalm. CXXXIII. Die Leviten, die Priester, die Diener des Altars hielten stets Wache, das heilige Opferfeuer zu unterhalten im Heiligthume. Unser Opferfeuer ist das Gebet, das ununterbrochen auf dem Altar des Herzens flamme.

3) Cant. III. 1. 2. 4. In lectulo meo per noctem quaesivi, quem diligit anima mea. .....

Digitized by Google

Wie der Geist Jesaia des Propheten des Morgens zum Herrn erwachte, also auch dürstete [1]) seine Seele des Nachts nach ihm. Auch der klagende Prophet weckt des Nachts uns zum Gebete und Lobe Gottes auf, wenn er in seiner Klage ruft [2]): „Stehe auf, erhebe Lob des Nachts, beim Anfange der Wachen. Schütte wie Wasser dein Herz aus vor dem Angesichte des Herrn“..... Und hat der Herr Jesus nicht selbst Nächte durchwacht, sie dem Gebete zu weihen!? [3])

Auch den Heiden war die Nacht heilig; dafür könnten aus Dichtern und Rednern, aus Philosophen und Historikern eine Menge Zeugnisse beigebracht werden. Daß ich Dir nur einige Wenige anführe! Die Indier standen in alter Zeit um Mitternacht auf, die Sonne zu preisen [4]), und die Aegyptier feierten Minerva in nächtlichen Vigilien [5]), und Roms Vestalinnen, die der Vesta geweihten Jungfrauen, wurden des Nachts geweckt, den Dienst der Gottheit zu feiern. [6]) Orpheus, jener hochberühmte Poet und Theologe der alten Griechen, der vom Aufgange geschöpft hat, vergöttert die Nacht. Ihr weiht er eine Hymne [7]) und preist sie

---

1) Jesai. XXIV. 9. Anima mea desideravit te in nocte.

2) Jerem. Thren. II. 19. Consurge, lauda in nocte in principio vigiliarum. Effunde sicut aqua cor tuum ante conspectum Domini.....

3) Luc. VI. 12. Erat pernoctans in oratione Dei, διανυκτερεύων..

4) Philostrat. in Vit. Apollonii L. III. cap. 10.

5) Themistius in orat. 13.

6) Senec. de provid. cap. 5.

7) Orph. in Hymnis. Νυκτὸς ϑυμίαμα ἁλοῖς.

Noctem Deorum atque virorum genitricem cantibus celebrabo.

Nox omnium generatio, quam et Cyprim vocabimus.

Digitized by Google

als die Mutter der Götter, als die Gottheit, welcher Alles entspringt, die Cypris, die im schwarzen Glanze prangt, im Sternen-Lichte, der Ruhe sich erfreut, die weit verbreitet, Vergnügen schafft, Wachen liebt, eine Mutter der Träume, welche Sorgen vergessen macht, dem Mühseligen Ruhe spendet, welche Hymnen eingibt u. s. f. Selige Nacht, Du Reiche, Allen verlangenswerth, vernimm gnädig mein Flehen... u. s. f. Der göttliche Plato hält es für Schande, daß man die ganze Nacht dem Schlafe sich ergebe. 1) Aristoteles 2) und

---

Audi beata Dea, nigrum splendorem habens, astris lucens,
Quiete gaudens, et quiete multi somnii:
Lata, delectabilis, pernoctationes amans, mater somniorum
Oblivioni tradens curas, laborum quietem habens,
Hymnorum datrix, amica omnium, equis vecta, noctu splendens,
Semiperfecta, terrestris et coelestis rursum ipsa
Circularis, ludens, et cursibus per aera iens:
Quae lucem emittis ad inferna et rursum fugis
In infernum: gravis enim necessitas omnia vincit.
Nunc vero beata nox, valde dives, omnibus desideranda,
Et obvia, audiens sermonum supplicatoriam vocem
Venias benevola, timoresque dimitte splendore victos.

1) Plat. de leg. VII. Turpe est, totam noctem somno indulgere. Solches spricht der Weise für alle Menschen jeden Standes und Ordens; was würde er, erleuchtet von dem Lichte des Evangeliums, für uns Priester gesprochen haben?!

2) Aristot. in oeconom. ante lucem surgere ad valetudinem et ad curam rei familiaris et ad studium Philosophiae prodest quam plurimum.

Digitized by Google

Pythagoras [1]), Demosthenes [2]) und Homeros [3]), Cicero [4]) und der weise Römer Seneca [5]) sprechen den Nachtwachen das Wort und hundert andere große Männer des klassischen Alterthums. Diese Alle preisen das frühe Aufstehen, ja das viele Nachtwachen für die Gesundheit, wie für die Geschäfte des Berufes und für das Studium der Philosophie höchst ersprießlich. Im vielen Schlafen symbolisirte sich ihnen Tod und Leblosigkeit, im beständigen Wachen die Unsterblichkeit. [6]) Könnte ich Dir alle die klassischen Stellen griechischer

---

1) Pythagoras (in Symb.) docet, ne vestigium quidem corporis in lecto relinquendum: nullus est enim usus viri dormientis, ut neque mortui.

2) Von ihm, dem Fürsten der Redner, geht der Lobspruch: quod plus olei, quam vini consumeret, non solum quia abstemius erat et, *νδροπότης*, sed quia fabros omnes antelucanis vigiliis superabat, quare Pytheas ipsius Enthymemata lucernam olere dicebat. Plutarch. in Vit. Demosth. Vid. et Cicer. Tuscul. 4.

3) Homer. Iliad. 2.
Perpetuam noctem dormire haud principe dignum est,
Cui populi, cujus commissa negotia curae,
welchen Vers der Scholiast. so geändert:
Non debet somno totas impendere noctes,
Cui libri commissi, et cui sapientia curae est.
Vid. et Iliad. 26.... wo der Dichter von dem wüthenden Feinde redet, dem zu widerstehen wir wachen sollen; wohl parallel dem Worte I. Petr. V. 8..... Vigilate, quia adversarius vester diabolus.....

4) Cicero (2. de leg.) preist die Nachtwachen zur Feier der Götter.

5) Senec. epist. 122. Extendamus vitam, circumscribatur nox et aliquid ex illa in diem transferatur.

6) Theophylact. Simocatta ep. 55.: perpetuo vigilare immortalitatis est proprium, dormire vero mediocriter nostrum est, et humanum, at ultra dormire quam satis est, mortuis potius, quam viventibus convenit.

Digitized by Google

und römischer Dichter und Redner und Philosophen mittheilen, wie vergnügend würde es Dir und mir seyn! welche Weisheit müßten wir in denselben bewundern, welchen Geist, welchen Edelsinn, der viele Christen, ja viele unsers Standes, der uns beschämte! [1]) Aber, um mich nicht zu weit auszudehnen, wende ich mich wieder zu den heiligen Schriftstellern und zu den Klassikern unserer heiligen Kirche, die nicht das Irdische, nicht die Pflege der Wissenschaft menschlicher Weisheit im Auge haben, sondern einzig die göttliche Betrachtung und vor Allem das Lob des dreieinigen Gottes.

Die Lasterhaften, welche dem Fleische und seinen Begierlichkeiten leben, der Sinnenlust fröhnen, mißbrauchen die Nächte zum Bösen [2]); wir wollen die Nacht zum Segen gebrauchen, daß wir thun, was die Kirche ohnehin uns zur Obliegenheit macht, daß wir unter Lob und Preis Gottes lesen und betrachten, und so mit Gott und zu Gott reden, und Gott zu uns reden lassen. Wir wollen das um so mehr, als eben die Nacht und insbesondere die Mitternacht durch viele

---

1) Nur einige Stellen seyen Dir gegeben! Horat. L. 2. Sat. 3. Ut vivas igitur, Vigilia: hoc age. Cassiodor. L. 7. var. epist. 8. Quotidie triumphas, si bene vigilas. Proverbium graecorum est ἐν νύκτι βουλή, in nocte consilium. Suidas (v. Νύξ ἱερόνη) cum Clem. Alex. L. 4. Strom. noctem. vocavit Εὐφρόνην, quod bene provideat, quoniam anima tunc cessans a sensibus convertitur ad se ipsam, et est magis prudentiae particeps.

Wenn Virgilius von seinem Aeneas singt:

At pius Aeneas per noctem plurima volvens;

sollen dann nicht auch wir Priester des Nachts der göttlichen Contemplation und dem Lobe Gottes uns ergeben?! Das Priesterthum ist wohl mehr als ein Gedicht!

2) Nach des Herrn Wort bei Johann. III. 20.: πᾶς γὰρ ὁ φαῦλα πράσσων, μισεῖ τὸ φῶς. Omnis enim, qui male agit, odit lucem.

Geheimnisse zur Contemplation und zum Gebete hochgeweiht ist. Um Mitternacht war es, da der Herr in Aegypten Wunder gethan, als Er Seinen Engel ausgesendet, alle Erstgeburt zu schlagen [1]), der aber an den Wohnungen der Kinder Israels vorüberging. Um Mitternacht war es, da der Herr aus dem Leibe der Jungfrau geboren, zur Welt kam. — „Als Alles die tiefste Stille gehalten und die Nacht in Mitte ihres Laufes gewesen, da kam Dein allmächtiges Wort, Herr, vom Himmel von den königlichen Sitzen", spricht die Weisheit. [2]) Solcher Weise ist die Mitternacht durch das hohe Geheimniß der Incarnation geweiht, geweiht auch durch des Herrn Auferstehung, da er, wenn schon nicht eben genau um Mitternacht, doch bald nach der Mitternachtsstunde von den Todten auferstanden ist. [3]) Daher denn die Institution der nächtlichen Vigilien in der Kirche Gottes. Sie ordnete dieselben an kraft der

1) Exod. XII. 29.

2) Sap. XVIII. 14. 15. Dum medium silentium tenerent omnia, et nox in suo cursu medium iter haberet, omnipotens sermo tuus, Domine, de coelis a regalibus sedibus venit.

*) Ich kann nicht umhin, Dir die Stelle Rupert. Abb. de divin. offic. L. I. c. 8. de Vigiliis nocturnis auszuheben. Sie lautet: Vigilias nocturnas, de quibus et propheta, media, inquit, nocte surgebam ad confitendum tibi, item evangelicae nobis gratiae claritas magnificentius instituit. Nam Dominus noster media nocte de Virgine natus; itidem, ut Samson quondam obsessus ab allophylis media nocte, confractis portis inferi surrexit a mortuis. Media nihilominus nocte venturus asseritur in similitudinem Aegyptii temporis, quando pascha celebratum est et exterminator venit et Dominus super tabernacula transiit, et in typum nostrarum frontium sanguine agni postes consecrati sunt.

3) Davon unten mehr.

Digitized by Google

Tradition und des Beispieles der Apostel. Diese Nachtwachen haben auch noch einen andern Grund. Nach dem Evangelium glaubt die Kirche, daß der Herr um Mitternacht — sehr plötzlich und unversehens kommen werde, wie er denn gesagt hat [1]): „Um Mitternacht ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ Da der Herr unvermuthet kommen wird, den Erdkreis zu richten, so sollen wir wachen und beten; eine Wahrheit, der auch die Sibylinnen beizustimmen schienen, welcher Lactantius erwähnt, wenn er, auf die Mahnung des Herrn, daß wir wachen sollen, hinweisend, der Gewohnheit der Christen, um Mitternacht zum Lobe Gottes aufzustehen, Zeugniß gibt, da er von der Ankunft des Herrn zum Gerichte spricht [2]): Alsdann wird der Himmel in Mitte sich aufthun in dunkler Mitternacht, damit auf dem ganzen Erdkreise das Licht der niederfahrenden Gottheit wie ein Blitz erscheine, was die Sybille in diesen Versen geredet:

„„.....Wann er kommen wird,
„„So wird Feuer seyn, Finsterniß in Mitte dunkler Nacht.““

---

1) Matth. XXV. 6. *Μέσης δὲ νυκτὸς κραυγὴ γέγονεν· Ἰδοὺ, ὁ νυμφίος ἔρχεται.*

2) Lactant. L. VII. c. 19. Tunc aperietur coelum medium intempesta nocte et tenebrosa, ut in orbe toto lumen descendentis Dei tamquam fulgur appareat. Quod Sibylla his versibus locuta est:

. . . . . ὁππότ' ἂν ἔλθῃ,
πῦρ ἔσται, σκότος ἐν τῇ μέσῃ νυκτὶ μελαίνῃ.

hoc est: cum veniet, ignis erit, tenebraeque in media nocte obscura. Haec est nox, quae a nobis propter adventum Regis ac Dei nostri pervigilio celebratur, cujus noctis duplex est ratio, quod et in ea vitam tum recepit, cum passus est, et postea orbis terrae regnum recepturus est.

Digitized by Google

„Dieſe iſt die Nacht, welche von uns wegen der Ankunft unſers Königs und Gottes durch Wachbleiben gefeiert wird, welche nächtliche Feier ihren doppelten Grund hat; denn in ihr nahm er theils das Leben an, theils hat er in ihr gelitten, dann aber wird er nachher die Herrſchaft des Erdkreiſes übernehmen.“ Deßhalben, weil der Herr ſo plötzlich und wie ein Dieb bei der Nacht kommt, ermahnen uns die heiligen Väter zu wachen. „Es iſt eines von den großen Geboten Chriſti“, ſagt [1]) der h. Gregor von Nyſſa, uns nicht dem Schlafe zu ergeben, wenn wir ein höheres Leben anſtreben wollen. Denn des Nachts üben die unſichtbaren Feinde heftiger ihre Nachſtellungen, die Reitze des Fleiſches ſind hitziger, gewaltiger iſt die Macht der Finſterniß und die unreinen Begierden ſchleichen mehr in das Gemüth ſich ein.“ „Unſer Leben“, ruft der große Leo aus [2]), „ſchwebt in Mitte von Nachſtellungen, in Mitte von Kämpfen: wenn wir nicht wollen hintergangen werden, ſo müſſen wir wachen; wollen wir ſiegen, ſo müſſen wir kämpfen.“ Und daß ich Dir die ſchöne Stelle des goldenen Mundes nicht vorenthalte, die ſo recht zum nächtlichen Gebete begeiſtern kann! [3])

---

1) Greg. Nyss. orat. XI. in Cant. Unum quoddam est de magnis Christi praeceptis, debere nos somno minime addictos esse, quicunque ad vitam supernam respicimus. Nocturno enim tempore acrius proserpunt invisibilium hostium insidiae, fervent carnis illecebrae, viget tenebrarum potestas, subrepunt animo impurae cupiditates.

2) Leo serm. 1. Quadr. Vita haec nostra in medio insidiatorum, in medio praeliorum est: si volumus non decipi, vigilandum est; si volumus superare, pugnandum est.

3) Chrysostom. hom. 26. in Act. Apost. Non ideo facta est nox, ut per totam dormiamus et otiosi simus. Testantur hoc opifices, nautae, negotiatores. Ecclesia Dei mediis surgit noctibus; surge et tu et vide astrorum cho-

Digitized by Google

„Nicht deßhalben ist die Nacht geschaffen, daß wir die ganze Nacht hindurch schlafen und müßig sind. Das beweisen uns die Handwerker, die Seefahrer, die Handelsleute. Die Kirche Gottes steht um Mitternacht auf; stehe auch Du auf, und siehe an den Reigen der Gestirne, die tiefe Stille, die große Ruhe. Staune über die wunderbare Haushaltung Deines Gottes. Reiner ist dann Deine Seele, leichter und zärter — vortrefflicher ist sie dann, sie sieht was erhaben ist, unschwer. Selbst die Finsterniß und die große Stille vermag Dich zu sammeln. Wenn Du aber den Himmel anschauest, wie von ihm unzählige Augen strahlen, so wirst Du sogleich mit ganzer Lust an der Weisheit des Meisters Dich weiden. Gott wird zu den nächtlichen Gebeten sich neigen, wenn Du die Zeit der Ruhe zur Zeit des Klagens und Schreiens machest.“ „Die Engel“, bemerkt ein schriftgelehrter Vater 1), „heißen Wächter, weil sie allezeit wachen und für Gottes Befehl bereit stehen. Daher ahmen auch wir“, sagt er, „durch häufiges Nachtwachen die Geschäfte der Engel nach.“ Nur noch Eine Stelle erlaube mir, die uns für das nächtliche Gebet — für die Nocturnen begeistern kann, die Stelle jenes hochberühmten Bischofes von Ravenna, des goldenen Red-

ream, profundum silentium, magnam quietem. Obstupesce Dei tui miram dispensationem. Purior tunc est anima, levior, subtiliorque tunc est, sublimia videt, et expedita est. Tenebrae ipsae, silentiumque multum in compunctionem inducere sufficiunt. Si autem et coelum videris quasi innumeris interpunctum oculis, omni voluptate frueris statim concepta opificis sapientia. Inflectitur Deus nocturnis precibus, si quando tu quietis tempus facias lamentatorum tempus.

1) S. Hieronym. in cap. 4. Daniel. Ipsimet Angeli Vigiles nuncupantur, quod semper vigilent et ad Dei imperium sint parati. Unde et nos crebris pernoctationibus angelorum imitamur officia.

Digitized by Google

ners. [1]) „Jeder weiß“, sagt er, „daß Wachen allezeit und zu Allem heilsam sey; denn, fürwahr! mehr wachen, heißt mehr leben. Welche Kunst, welches Werk, welche Zeit, welche Gewalt, welches Geschäft erfordert nicht Arbeiten beim Lichte, um am Leben zu gewinnen? Der König, dem ein verschlagener Feind droht, bleibt gerüstet und wachsam, und entgeht durch diese Vorsicht der Nachstellung. Der Soldat im Lager treibt nächtliche Einfälle ab, indem er wohl vorsichtig die Nacht durchwacht. Der auf der weiten See segelt und unsichere Pfade wandelt, wacht und entgeht so den gefährlichen Stellen und lauft unvermerkt mit Gewinn in den gewünschten Hafen ein. Der Hirt setzt an den Tag noch die Nacht und versagt sich gänzlich den Schlaf, damit nicht etwa, während des Schlafes, den Wölfen Gelegenheit gegeben werde, in die Herde einzufallen und in ihr zu wüthen. Der sorgfältige Wanderer, wandelnd in den küh-

1) Chrysolog. serm. 24. de servo vigili. Semper et ad omnia vigilias esse salutares nullus ignorat, quia revera plus vigilare plus vivere est. Quae ars, quod opus, quod tempus, quae potestas, quod officium non vitae lucra lucubratione perquirit? Rex in procinctu pervigil callidi hostis praecavet et evitat insidias. Miles in castris supervenientes nocturnos impetus cauta pernoctatione propellit. Nauta vigilando diffusi itineris incertas vias intrat et calles transit invios et vestigio furtivo ad lucrosi portus votivam pervenit mansionem. Pastor adjungit noctes diebus et totum sibi tempus denegat dormiendi, ne qua lupis, suffragante somno, grassandi in gregem praebeatur occasio. Viator solers per auras noctis aestus solis praevenit, altumque diem providentius deputat mansioni. Hoc Propheta sciens non die solo, sed et nocte tota clamabat ad Dominum: Domine Deus salutis meae, in die clamavi et nocte coram te. Quid plura? Ipse Dominus pernoctat in oratione Dei, ut ante nos oratione liberet, quam redimat passione. Et si pro servis Dominus vigilat, merito pro seipsis servis vigilare jubet.

Digitized by Google

len Lüften der Nacht, kommt der Sonnenhitze zuvor und bestimmt den Tag in seiner Höhe zur Einkehr. Solches erkennend, rief der Prophet nicht nur allein des Tages, sondern auch die ganze Nacht zum Herrn": „„Herr Gott meines Heiles! ich habe am Tage und in der Nacht vor Dir gerufen."" „Was noch Mehreres?! Der Herr selbst verharrte die ganze Nacht im Gebete zu Gott, damit Er uns durch das Gebet noch vorher errette, ehe Er uns durch sein Leiden erlöse. Und wenn der Herr für die Knechte wacht, so heißt er mit Recht die Knechte für sich selbst wachen."

Da wir eine solche Wolke von Zeugen [1]) für die Nocturnen haben, so laß uns dieselben freudig feiern! Laß sie uns um so mehr heiligen und der Andacht weihen, als die nächtlichen Stunden so hoch geweiht sind. Sie sind aber, wie Du aus frühern Zeugnissen der Väter weißt, auch und vorzüglich durch die Passion des Herrn geweiht. Des Nachts war es, da Er in Gethsemane dreimal zum Vater betete, übergossen mit Blutschweiß und zagend, da die Cohorte von Sündern den Heiligen unheilig ergriffen, gebunden, von einem Richtstuhl zum andern geschleppt und die ganze Nacht hindurch aufs Frechste verunglimpft hat, wie solches alte Dichter kläglich besungen; erstens eben jener unser Führer und Vormann [2]), wenn er in folgenden beiden Distichen spricht [3]):

---

1) Daß ich den Ausdruck St. Pauli gebrauche Hebr. XII. 1. ...ἡμεῖς τοσοῦτον ἔχοντες περικείμενον ἡμῖν νέφος μαρτύρων .....

2) Stengel. Thurib. aure. pag. 24.

3) Ter prece sollicitat patrem, sudatque, pavetque;
Innocuas stringit impia vincla manus.
Ad sedes Annae rapitur, Caiphaeque tribunal;
Hic tota insultat nocte proterva cohors.

Drei Mal betet zum Vater der Sohn, blutschwitzend und bebend;
Seine unschuldigen Händ' fesselt unheiliges Band.
Er wird geschleppt von Richter zu Richter, von Annas zu Kaiphas:
Hier verspottet den Herrn Nachts die frevelnde Schaar.

Ein anderer alter Schriftsteller hochgefeierten Namens [1]) spricht die Weihe der Matutin und Laudes auf andere Weise aus, da er also dichtet:

Die Weisheit des Vaters, die göttliche Wahrheit,
Der Gott-Mensch wurde gefangen zur Stunde frühesten Morgens,
Alsbald verlassen von Bekannten und Jüngern,
Und von den Juden überliefert, verkauft und gemartert.

Und das ist wohl die höchste Weihe der nächtlichen Stunden. Laß voll Andacht uns sie dem Gebete weihen: laß uns pflegen die Nocturnen nach Anordnung der heiligen Kirche. Ihrer sind aber drei, an welche die Laudes sich noch fügen. Und auch den Grund dreier Nocturnen möchte ich Dir enthüllen. Wir sollen in keinem Punkte unsers Officiums unkundig bleiben, auf daß wir unsern Dienst mit Ueberzeugung und Geist entrichten.

Der Herr ließ uns im Ungewissen, wann Er komme. Er bestimmte uns keine Stunde, und ermahnte

---

1) Petrus Canisius, der in lateinischer Sprache ein Manuale Catholicorum in usum pie precandi collectum geschrieben und das nun deutsch übersetzt zum zweiten Male bei Ign. Jos. Lentner 1831 erschienen ist. In diesem salbungsvollem Gebetbuche kommt die Strophe, vom ehrw. Verf. Hymnus genannt, vor:

Patris Sapientia, veritas divina,
Deus homo captus est hora matutina:
A nobis et discipulis cito derelictus:
A Judaeis traditus, venditus et afflictus.

Digitized by Google

uns daher, daß wir wachen sollen. Er spricht [1]: „Wachet also! Denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommen werde, spät, oder um Mitternacht, oder zum Hahnenschrei, oder früh, damit Er nicht, wenn er plötzlich kommt, euch schlafend finde.“ Deßhalben ward es Gewohnheit der Gläubigen, nicht nur um Mitternacht zum Gebete aufzustehen, sondern auch zu andern Stunden der nemlichen Nacht ihre Gebete vor Gott auszugießen, wie es Clemens von Alexandria bezeugt [2], wenn er schreibt: „Deßhalben müssen wir oft auch des Nachts vom Bette aufstehen und Gott loben; denn selig, welche zu Ihm erwacht sind, nachahmend die Engel, die wir Wächter nennen.“

Nach der oben angeführten evangelischen Stelle sind uns vier nächtliche Zeiten angewiesen, den Herrn zu erwarten, „spät“ [3] in die Nacht hinein, „um Mitternacht“ [4], zur Zeit des „Hahnenschrei's“ [5], und gegen den Morgen — „frühe“ [6] nemlich, ehe es noch Tag ist. Diesen vier Zeiten denn entsprechen die drei Nocturnen, die wirklich „nächtlichen“ Gebete [7], an die sich noch das [8] Frühlob knüpft, welche vier Zeiten

---

1) Marc. XIII. 35. *Γρηγορεῖτε οὖν· οὐκ οἴδατε γὰρ, πότε ὁ κύριος τῆς οἰκίας ἔρχεται, ὀψὲ ἢ μεσονυκτίου, ἢ ἀλεκτοροφωνίας, ἢ πρωΐ, μὴ ἐλθὼν ἐξαίφνης, εὕρῃ ὑμᾶς καθεύδοντας.*

2) Clem. Alex. Paedagog. cap. 9. Quocirca saepe etiam nocte e lecto surgendum est, Deusque est laudandus: beati enim, qui in ipsum vigilarunt, seipsos assimilantes Angelis, quos nos *ἐγρηγόρους*, hoc est, vigilantes vocamus.

3) Sero. l. c.

4) Media nocte. l. c.

5) Galli cantu. l. c.

6) Mane. l. c.

7) Preces nocturnae.

8) Laudes matutinae.

Digitized by Google

heut zu Tage auf einmal gefeiert werden, obschon von Denjenigen eine andere Weise beobachtet zu seyn schien, welche des Nachts drei Mal zu beten angeordnet hatten, nemlich am Anfange, in Mitte und zu Ende der Nacht, wie Basilius es andeutet [1]), wenn er unter andern sagt: Man müßte beim ersten Dunkel der Nacht beten..... „Was aber die Mitternacht betrifft, so wäre sie zum Gebete bestimmt. Solches ist Uebergabe der heiligen Paulus und Silas; denn es steht geschrieben: Um Mitternacht aber lobten Paulus und Silas Gott.“ Ein apostolisches Beispiel nächtlichen Gebetes, das die Kirche im Hymnus mit Auszeichnung feiert, wenn sie jeden Mittwoch [2]) zu den Nocturnen singt:

Gemüth und Hände erheben wir
Des Nachts, wie der Prophet
Uns zu thun gebeut,
Wie Paulus durch die That uns lehrt.

Daß die Priester mit den Gläubigen Jahrhunderte lang diesen nächtlichen Dienst [3]) gepflogen, bezeugen viele Stellen, welche ich in frühern Briefen Dir ausgehoben habe, mehr als genug. Ich habe Dir christliche und heidnische Schriftsteller aus dem Alterthume für die heilige Uebung der Vigilien sprechen und zeu-

1) S. Basil. Reg. inter. 37. Primis jam noctis tenebris intercedendibus sequetur petitio..... De tempore dimidiae noctis, quod id ad orationem necessarium sit, traditum est nobis a Paulo et Sila in Actis (XVI. 25.) Scriptum est enim sic: Circiter autem mediam noctem Paulus et Silas laudabant Deum.

2) Feriae quart. Hymn. ad Matutin.
Mentes manusque tollimus,
Propheta sicut noctibus
Nobis gerendum praecipit,
Paulusque gestis censuit.

3) Officium nocturnum, preces nocturnas.

gen lassen. Hier ist die Frage, wie oft in einer und derselben Nacht die Kleriker, die Priester zu den nächtlichen Gebeten aufzustehen gewohnt waren; und da gibt es denn Mehrere, die behaupten, daß sie sich zu diesem Dienste in drei Zeiten theilten. [1]) Hiefür, sagen sie, sprechen Amalar [2]), Isidor [3]), Hugo Victorin [4]), St. Thomas [5]) und Waldens. [6]) „Die Kleriker," behaupten sie [7]), „waren zu derselben Zeit gewohnt, nach eingetretener erster Vigil der Nacht, das ist, nach dreien Stunden der Nacht in dem Tempel zusammenzukommen, wo sie die ersten nächtlichen Psalmen sangen. Hierauf schliefen sie wieder und nachdem die zweite Vigil eingetreten, das ist, nach Abfluß von sechs Stunden der

1) Clericos nocturnas preces olim tribus temporum intervallis divisas persolvere consuevisse. Stengl. cap. II. vol. cit.

2) Libr. de ord. Antiph.

3) L. I. de offic. Eccles. c. 10.

4) Lib. II. de offic. Eccles. c. 9.

5) I. Cor. XIV. Lect. 6.

6) Lib. de Sacramental. cap. 24. et 28.

7) Stengel. l. c. Clerici, eo tempore, prima vigilia noctis exacta, id est, post tres horas noctis, in templum convenire solebant et primos nocturnos psalmos decantabant: deinde vero somnum resumebant et secunda vigilia, id est, post sex horas noctis elapsas iterum convenientes in templum, secundos nocturnos psalmos canebant. Deinde tertia vigilia, id est, post novem horas noctis expletas e somno surgentes, tertios nocturnos psalmos concinebant. Postremo, quarta vigilia nondum completa, hoc est, duodecima noctis hora paulo ante solis ortum in ipsa aurora laudes matutinas psallebant et ita noctu quater Deum orabant, sicut etiam interdiu quater quoque Deum precari solebant; videlicet hora tertia post solis ortum, hora sexta, hoc est, ad meridiem, hora nona, id est, post novem horas ab ortu solis, et vespera, hoc est, hora duodecima diei.

Digitized by Google

Nacht, versammelten sie sich abermals in dem Tempel und sangen die zweiten nächtlichen Psalmen. Darnach, nach der dritten Vigilie, das ist, nach Verlauf von neun Stunden der Nacht standen sie wieder auf und sangen die dritten nächtlichen Psalmen in heiliger Versammlung. Endlich, ehe noch die vierte Nachtwache völlig eingetreten, das ist, in der zwölften Stunde der Nacht ein wenig vor Sonnenaufgang, gerade zur Zeit der Morgenröthe, sangen sie das Frühlob und beteten solcher Weise viermal des Nachts, wie sie auch des Tags nicht minder viermal zu Gott zu beten gewohnt waren; nemlich zur dritten Stunde nach Sonnenaufgang, zur sechsten Stunde, das ist, Mittags, zur neunten Stunde, das ist, neun Stunden nach Sonnenaufgang, und am Abende, das ist, in der zwölften Stunde des Tages.“ Denn bei den Hebräern theilte der bürgerliche Tag sich in zwölf Stunden — nach jenem Spruche Christi [1]: „Hat nicht der Tag zwölf Stunden?“ und daher auch die Nacht aus der gleichen Zahl bestund. Unterdessen ganz gewiß läßt es sich nicht herstellen, ob die nächtlichen Psalmen, von den alten Schriftstellern Vigilien genannt, theilweise, nemlich in drei Intervallen gesungen wurden; vielmehr macht sich die Meinung geltend, daß es Gewohnheit der Mönche gewesen sey, die nächtlichen Gebete auf einmal und zwar um Mitternacht zu feiern, was von Andern aber entweder ein wenig vor oder ein wenig nach Mitternacht geschehen ist. Die Söhne des heiligen Benedict schieden das Frühlob, nemlich die Laudes von den Nocturnen, den nächtlichen Vigilien und feierten beide zu gesonderten Zeiten, wie die Regel [2] des heil. Vaters und mehrere Alte [3]

1) Johann. XI. 9. *Οὐχὶ δώδεκα ὧραι εἰσὶ τῆς ἡμέρας;*

2) Reg. S. P. Benedict. cap. VIII.

3) Amalar. de Ord. Antiph. c. 7. Hugo Victorin. de Eccles. offic. L. I. cap. 1. et 9. et in spec. Eccles. c. 3. — Radulph. de Can. observat. propos. 14.

Digitized by Google

es bezeugen. Die Säculargeistlichen schieden die Nocturnen von den Laudes nur an einem und dem andern Orte; zu Rom aber beteten sie Alle geeiniget und auf einmal.

Streng und ausdrücklich wird von Isidor, Amalar, Hugo, Waldens und St. Thomas nicht gelehrt, daß die Kleriker in dreien Zeiten mit Intervallen die Nocturnen gesungen haben, wie Einige, nach der oben angezogenen Stelle, es aus ihren Aeußerungen haben erschließen wollen; dieselben sagen nur, daß die Laien die Nacht in vier militärische Vigilien oder Nachtwachen getheilt haben, in die erste, zweite, dritte und vierte, und daß eine jede derselben aus drei Stunden bestund, so, daß die Nacht in zwölf Stunden sich getheilt habe; dann, daß die Kirche nach Weise militärischer Nachtwachen gewohnt war, die Psalmen in drei Abtheilungen zu singen, so, daß mit einem Drei der Psalmen zugleich ein Drei von Lectionen aus der Schrift und ein Drei von Responsorien recitirt werden, und solcher Weise entsprach die dreifache Psalmodie mit ihren Orationen, wenn schon ununterbrochen gesungen, den drei militärischen Nachtwachen. Denn wie die militärischen Wachen einen Terner von Stunden enthielten, so sangen die Kleriker in drei unterschiedenen Ordnungen, obwohl ohne Unterbruch, ohne Interstitien Psalmen, Lectionen und Responsorien in heiliger Versammlung, und so entsprach ein jeder Theil der Psalmodie mit seinen Lectionen und Responsorien den drei Stunden Einer militärischen Vigilie oder Nachtwache. Das Frühlob aber, die Laudes correspondirten den drei andern Stunden der vierten militärischen Wache. Daß die Nacht in vier Vigilien sich theile, erschließen wir aus dem Evangelium. [1])

1) Luc. XII. 38. καὶ ἐὰν ἔλθῃ ἐν τῇ δευτέρᾳ φυλακῇ, καὶ ἐν τῇ τρίτῃ φυλακῇ ἔλθῃ..... Matth. XIV. 25. τετάρτῃ

Bei dem ehrwürdigen Cardinalprieſter, der mir in dieſem unſern Gegenſtande nicht weniger Führer und Meiſter iſt, leſe ich, was ich hier Dir nicht unbemerkt laſſen will. [1]) „Die Chriſten recitirten einſt in den drei erſten Vigilien die drei Nocturnen in getheilten Zeitabſchnitten (divisim), in der vierten Nachtwache aber die Laudes. So mächtig flammte das Feuer der Liebe, daß ſie viermal des Nachts zum Gebete aufſtunden, in der erſten Nachtwache zur erſten Nocturn, zur zweiten in der zweiten Nachtwache, in der dritten zur dritten Nocturn, in der vierten Vigil zur Feier der Laudes, entweder Alle zugleich, oder in gewiſſe Schaaren getheilt, davon St. Thomas [2]), Baronius [3]), Saurez [4]) und der grundgelehrte Frankolin [5]) ſchreiben. Nun aber werden die drei Nocturnen zugleich mit den Laudes recitirt, und zwar von vielen Religioſen um Mitternacht, von andern in der erſten Vigil [6]), wieder von andern aber zur Zeit des Hahnenſchrei's, von der Säculargeiſtlichkeit aber gegen Ende der vierten Nachtwache, gegen Morgen.“....

So heißt unſere erſte geweihte Stunde oder Zeit, da wir die Nocturnen und Laudes auf einmal recitiren, mit Recht Matutin. [7])

Laß mich auch die geiſtige Bedeutung allererſt der drei Nocturnen, geleitet und gelehrt von den Alten, Dir mittheilen. Einen Terner, ein Drei von Pſalmen

---

δὲ φυλακῇ τῆς νυκτός..... Wo eine zweite Nachtwache iſt, iſt auch eine erſte, die dem ὀψέ bei Marc. XIII. 35.

1) Cardinal. Bon. divin. Psalmod. cap. IV. n. 2.

2) Thom. in Ep. I. ad Cor. cap. 14. Lect. 6.

3) Baron. ann. 51. n. 69. sq.

4) Saurez. Tom. 2. de Relig. L. IV. c. 4.

5) Francolin. c. 1. 2 et 5.

6) Nachts neun Uhr nach unſerer Weiſe.

7) Preces matutinae.

Digitized by Google

feiern wir in jeder Vigil oder Nocturn, und selbst auch ein Drei von Nocturnen, und so ein Dreimal drei, das vollkommene Drei. Siehe hierin die Feier des Dienstes der hochheiligen Dreifaltigkeit. [1]) Du magst darin auch die drei Weltzeiten symbolisirt schauen, die Zeit des Naturgesetzes, die Zeit des mosaischen Gesetzes und die Zeit der Gnade. In vorfestlichen Tagen treffen zwar nicht drei Ordnungen von Psalmen, aber zwölf Psalmen; diese correspondiren so recht den zwölf Stunden der Nacht, so, daß wir auf diese Weise die ganze Nacht zu Gott zu beten scheinen und die drei Lectionen entsprechen den drei Nachtwachen. Hugo von St. Victor ersieht in den zwölf Psalmen die zwölf Propheten oder die zwölf Boten des Herrn, in den drei Lectionen aber die Trinität, oder auch die drei Weltalter.

Auch die Laudes haben ihren geistigen Sinn. Die Kirche Gottes hat sie verordnet, fürs Erste, damit wir auch in der vierten Nachtwache Gebete vor Gott ausgießen, denn wie das Drei der nächtlichen Psalmen den drei Nachtwachen entspricht, so entsprechen die Lobpreisungen Gottes vor Tags der vierten Vigilie; wir feiern sie aber, damit der Herr uns in ihr bereitet und wider die Feinde bewaffnet und gerüstet finde, dann um für den Sieg, den wir des Nachts über die Feinde erfochten, Gott unsern gebührenden Dank darzubringen, nach der Weise der Hebräer, welche, nachdem die Aegyptier im Meere untergegangen waren, gegen Anbruch des Tages Gott das Lob gesungen haben. Durch dieses Früh- oder Morgenlob ahmen wir die Andacht des königlichen Propheten nach, welcher in den Psalmen nicht selten bekennt, daß er Gebete zu Gott abgeschickt habe. Endlich feiern wir auch die vielen und großen Leiden, welche Christo dem Herrn in dieser Stunde wiederfah-

1) Vid. Hugo. de S. Victor. Libr. II. de offic. Eccles. cap. 9 et 10.

Digitized by Google

ren sind, und die er aus Liebe zu uns, uns zum Heile erduldet habe.

Es gibt auch Einige, welche in der Feier der Laudes die Feier der Auferstehung des Herrn, Seinen Sieg über den Tod begehen. Und die Sache im Lichte der Geschichte, wie wir sie in den Evangelien lesen, betrachtet, kann ich sie nicht nur nicht widersprechen, sondern ich möchte mich mit denselben in der Sache vereinigen. Denn da die Juden bei derlei Zeitbestimmungen, als die drei Tage sind, nach welchen Jesus auferstanden ist, Tag und Nacht nicht trennten, sondern den ganzen Zeitraum von vier und zwanzig Stunden, welcher vom Sternenschimmer zum Sternenschimmer verlauft, durch Ein Wort ausdrückten [1]), da wir bei den Evangelisten von den Frauen lesen, daß sie „sehr frühe zum Grabe gekommen“ [2]), „bei frühem Morgen“, und, wie St. Johannes sich ausdrückt [3]), „da es noch finster war“, so erstand der göttliche Heiland, ehe die Sonne aufgegangen war. [4]) Auf solche Weise wäre denn die vierte Nachtwache durch das große Geheimniß der Auferstehung geweiht und geheiligt. Zur vierten Nachtwache geschah es auch, daß der Herr auf den Wassern des Meeres wandelte [5]), und so gebührt es sich, daß in dieser Stunde Gott der Herr gepriesen werde, damit Er, der durch Seine wunderbare Auferstehung uns gerettet hat, mache, daß wir, wie Petrus,

---

1) Hug. Grot. ad Matth. XII. 40.

2) Marc. XVI. 2... λίαν πρωΐ... ἔρχονται ἐπὶ τὸ μνημεῖον... Luc. XXIV. 1.... ὄρθρου βαθέος ἦλθον ἐπὶ τὸ μνῆμα... diluculo profundo, vulgat.: valde.

3) Johann. XX. 1.... πρωΐ, σκοτίας ἔτι οὔσης.

4) Siehe die Geschichte der Religion Jesu Christi von Fr. Leop. Stolberg. V. Thl. Seite 610. Origin. Ausg.

5) Matth. XIV. 25. Τετάρτῃ δὲ φυλακῇ τῆς νυκτὸς ἀπῆλθε πρὸς αὐτοὺς ὁ Ἰησοῦς, περιπατῶν ἐπὶ τῆς θαλάσσης.

über das Meer dieser Welt trocknen Fußes kommen mögen. [1]) In dieser Stunde war es auch, da Gott die Welt erschaffen hat, und die Engel, welche alsbald nach ihrer Schöpfung ihrem Schöpfer das Lob sangen. Sie feiern also bei sich röthender Aurora das Frühlob [2]), nemlich zur vierten Nachtwache, die von dem Lichtbringer [3]) völlig beleuchtet wird, die auch vom Morgen Morgenstunde genannt wird [4]), — vom Morgen, der Licht ist, weil der Morgen uns Licht bringt, um die Krone der Herrlichkeit zu erlangen, nach jenem Worte [5]): „Haltet es nicht für eitel, des Morgens vor dem Lichte aufzustehen, weil der Herr den Wachenden die Krone verheißen hat.“

Dieses Frühlob, dieses Morgenopfer preisen die Propheten und die Väter der Kirche, selbst auch die Heiden üben einen ähnlichen Dienst ihrer Götter und so manche religiöse Disciplin und Gewohnheit der Christen zeugt für diesen am Morgen gefeierten Dienst. So lesen wir von dem „Manne im Lande Hus, Namens Job“ [6]), dem Gottesfürchtigen, daß „er des Morgens früh aufstund und Brandopfer opferte — für jeglichen seiner Söhne, und solches alle die Tage gethan habe.“ Durch „Amos, den Hirten von Thekoa“, den heiligen Seher, empfiehlt Gott der Herr, Seinem

1) Ich folge hier meinem durch die Schrift und Väter gelehrten Führer Stengel. l. c.

2) Laudes matutinas.

3) Lucifer — lucem ferens.

4) Quae et matutina dicitur a mane, quod est lumen.

5) Non sit vobis vanum mane surgere ante lucem, quia promisit Dominus coronam vigilantibus.

6) Job. I. 1. 5....consurgens diluculo offerebat holocausta...

Digitized by Google

Namen [1]) „am Morgen zu opfern.“ „Am Morgen“ des Herrn Lob zu feiern, nahm David sich vor [2]) und was er sich vorgenommen hat, das übte er mit Andacht und feurigem Geiste, wie der Stellen viele im Buche der Psalmen es darthun. Also ruft er aus: „Gott, mein Gott, zu Dir erwache ich, wann der Tag anbricht.“ [3]) Also zeugt er von sich [4]): „Ich bin vor Tags aufgestanden und habe gerufen; denn ich hatte auf Dein Wort ein starkes Vertrauen.“ Ferner bekennt der königliche Sänger [5]): „Es ist gut den Herrn preisen, und Deinem Namen Lob singen, Du Allerhöchster, Deine Barmherzigkeit am Morgen verkündigen.“...

Auch die heiligen Väter geben den Laudes am Morgen schönes Zeugniß. So erklärt sich der h. Ambrosius über den Eifer seiner Zeit, das Frühlob häufig zu besuchen, und spricht [6]): „Jeden Sonntag sollen Männer, Frauen, Jünglinge, Greise sich befleißen, zum Morgenlob zu kommen; die Kranken mögen ausgenommen seyn; Einer nur, oder Zwei mögen zu Hause bleiben, um das Haus zu hüten.“ Ermuntert der heil. Erzbischof schon alle Gläubigen, die Laudes zu feiern,

1) Amos. IV. 4.... offerte mane victimas vestras...

2) Psalm. V. 4. 5. Mane astabo tibi...ad Te orabo, Domine, mane exaudies vocem meam....

3) Psalm. LXII. 2. Deus, Deus meus, ad Te de luce vigilo. Hilar. vers.: Ad te diluculo vigilo. Das hebräische Wort, das hier mit vigilo gegeben wird, leitet sich ab von der Wurzel, die aurora heißt, und bedeutet: Summo mane perquirere.

4) Psalm. CXVIII. 147. Praeveni in maturitate et clamavi ..... nach dem Hebr.: praeveni crepusculum, auroram.

5) Psalm. XCI. 1. 2....ad annuntiandum mane misericordiam tuam....

6) S. Ambros. serm. 34. de tempore. Omni dominica studeant ad Matutinum venire viri.....

Digitized by Google

so versteht es von Priestern sich ohnehin. An einem andern Orte [1]) spricht er feurig für die Laudes am Morgen. „Weißt du nicht“, sagt er unter Anderm, „daß du, o Mensch, die Erstlinge deines Herzens und Mundes täglich Gott schuldig seyest? Eile daher dem Aufgang der Sonne entgegen, damit dich die aufgehende Sonne schon bereit finde, damit nicht der erste Schimmer des Tages deine Augen in Schlaf versenkt treffe..... Komme der Sonne, die du siehst, bevor; wenn du dieser, ehe sie sich erhebt, bevorkommen wirst, so wirst du Christum, der erleuchtet, schauen.“..... Cyrillus, der Alexandriner, indem er über Jakob, den heil. Patriarchen [2]), der die ganze Nacht mit dem Engel siegreich gekämpft, da die Morgenröthe aber heraufstieg, den Segen erfochten hat, commentirt, ermahnt uns, die Aurora geistig, in Andacht und Gottes Lob zu begrüssen. [3]) „Ich erkenne“, sagt er, „in der Aurora die Erleuchtung göttlicher Gnade, die der Prophet von Gott

1) S. Ambros. in Psalm. CXVIII. 148. An nescis, o homo, quod primitias tui cordis ac vocis quotidie Deo debeas? Occurre ergo ad solis ortus, ut te oriens inveniat jam paratum, ne lumina tua madido adhuc sopore mergentia primus diei fulgor exagitet .... Praeveni certe hunc, quem vides, solem: si hunc praeveneris, antequam iste surgat, aspicies Christum illuminantem.....

2) Genes. XXXII. 24—30.

3) Cyrill. Alexandr. Tom. IV. hom. 5. Auroram intelligo divinae gratiae illustrationem, quam postulabat a Deo Propheta, cum diceret: Emitte lucem tuam et veritatem tuam; ipsa me deduxerunt, et adduxerunt in montem sanctum tuum: Domine, Deus meus, illumina tenebras meas. Haec est gloria Domini, quam mane videndam sacrae litterae promittunt. Haec est sapientia, quam mane vigilantes inveniunt. Tota igitur mentis intentione, toto cordis affectu matutino tempore orandum est, donec dies illucescat et lucifer oriatur in cordibus nostris.

Digitized by Google

begehrte, wenn er sagte: Sende Dein Licht und Deine Wahrheit; sie begleiten und führen mich auf Deinen heiligen Berg. Herr, mein Gott, erleuchte meine Finsterniß. Diese ist die Herrlichkeit des Herrn, welche die göttlichen Schriften am Morgen zu sehen versprechen. Diese ist die Weisheit, welche von Denjenigen, die frühe wachen, gefunden wird. Man muß daher mit ganzer Geisteserhebung, mit ganzem Affecte des Herzens am frühesten Morgen beten, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in unsern Herzen aufgeht.“

Der Vater der griechischen Geschichte [1]), Herodotus, gibt Zeugniß, daß die Priester der Heiden, die Magier Persiens, immer [2]) vor Anbruch des Tages ihren Göttern zur Ehre Hymnen und Lob und Preis feierten. Hesiodus [3]) sah diese Stunde für hochgeweiht an, von welcher das Glück jedes Tages und Tagwerkes [4]) abhänge. Die Essäer [5]), ehevor die Sonne aufging, redeten nichts, hörten nichts an, was profan war, damit sie sich in dieser Stunde vorbereiteten, den Einfluß des wahren Lichtes zu empfangen. Apollonius von Thyana [6]) sagte, daß man bei anbrechender Morgenröthe mit den Göttern umgehen solle. Apollonius der Rhodier [7]) erwähnt der Opfer, welche die Heiden vor Aufgang der Sonne ihren Göttern bringen. Die alten Hetruscier opferten der Aurora Honig, welche Ho-

1) Herodot. Libr. I.

2) Primo semper diluculo.

3) Hesiod. in diebus.

4) *Παν ἐργον ὀφέλλει*, omne opus promovet et ab ea (hora matutina) totius diei decursum felici omine auspicamur.

5) Vid. Euseb. Lib. 9. praep. Evang. cap. I.

6) Philostrat. vit. Apoll. L. I. c. 12. adveniente aurora cum Diis versandum.

7) Apoll. Rhod. Argonaut. L. III. V. 915.

Digitized by Google

meros die göttliche preist, welche uns Licht bringt, das ein Symbol der Gottheit ist.

Die ersten Christen, von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet, erleuchtet von dem Lichte, das der sichtbaren Sonne und dem Morgenstern Lichtglanz und Schöne gibt, feierten [1]) am frühesten Morgen, vor Aufgang der Sonne eine höhere Solennität als die Heiden, einladend alle Creaturen [2]), daß sie zur Morgenstunde den Herrn preisen und loben, da die Finsternisse weichen und das Licht anbricht, und Alles wie auflebt, die Vögel singen u. dgl. m.

Von der Weihe dieser Stunde mag unter andern Ursachen auch jene feierliche und denkwürdige Gewohnheit kommen gen Aufgang zu beten, von welcher Clemens [3]), dem man die Constitutionen zuschreibt, (daß ich unter Mehreren diesen Dir nenne) redet; auf dieselbe gründet die Feier sich des Morgenofficiums [4]), indem auch nach der gemeinern Meinung der Lateiner zu derselben Zeit, das ist, Morgens, beim Morgenroth [5]) Christus auferstanden sey, da statt der Hähne die Engel ihre Gesänge feierten. [6]) Daher auch kam es, daß die Tempel gen Aufgang schauen, davon unter den Heiden Hyginus und Latinus Pacatus [7]), unter den Christen Isidor [8]), geschrieben haben.

---

1) Vid. Plin. Secund. epist. ad Trajan.; Philo. Libr. de vit. contemplatio.; Tertull. in Apocal. cap. II.

2) Schon von frühester Zeit her sang man in den Laudes die Psalmen CXLVIII. CXLIX. CL., auch frühe schon das Lied der Schöpfung, das die drei Männer im Feuerofen gesungen.

3) Constitut. L. II. c. 9. et L. VII. c. 44.

4) Inde matutinalis officii ratio.

5) In Aurora.

6) Canentibus vice gallorum Angelis.

7) In Paneg. ad Theod.

8) Lib. XV.

Digitized by Google

Höchst geistreich, eben so schön als religios singt davon der göttliche Ambrosius in den Liedern, welche die heilige Kirche zu den ihrigen geadelt hat:

1) Gestärkt vom Schlafe sind die Glieder;
Wir erheben vom Lager uns zu Dir
Vater, Sang und Gebet zu feiern,
Wir bitten flehend Dich, erhöre sie.

Erst soll die Zunge Dich besingen,
Dir des Herzens Feuer brennen,
Damit der Werke, die am Tage folgen,
Du, Heiliger, der Anfang seyest.

Und an einem andern Orte 2):

Erleuchte Du, o Licht, unsere Sinne,
Und nimm hinweg des Geistes Schlaf.
Du sey unserer Zunge erster Laut,
Unsre Gelübde seyen Dir zuerst bezahlt.

Das, mein geliebter Freund, sey genug zu Deiner Instruction über die Nocturnen und Laudes, welche beide zusammen heut zu Tage mit dem Namen Matu-

1) In hymn. fer. 2. ad Matutin.

Somno refectis artubus
Spreto cubili surgimus,
Nobis, Pater, canentibus
Adesse te deposcimus.

Te lingua primum concinat,
Te mentis ardor ambiat;
Ut actuum sequentium
Tu, Sancte, sis exordium.

2) In hymno Dominic. diei ad laudes.

Te lux refulge sensibus,
Mentisque somnum discute,
Te nostra vox primum sonet,
Et ora solvamus tibi.

Digitized by Google

tin [1]) bezeichnet werden und Eine der geweihten Stunden, die erste nemlich, bilden und die Gebete der Nacht repräsentiren. Wie die Matutin sich zur heutigen Form gestaltet habe, wie viele Psalmen und welche immer und überall gebetet und gesungen worden, das wird Dir keine geschichtliche Dissertation genau, mathematisch genau bestimmen können. Es sey uns genug, aus diesen auch nur wenigen Documenten, die ich Dir in diesem Briefe und in einigen der vorhergehenden ausgehoben habe, gewiß zu seyn, daß Vigilien, Nocturnen gefeiert, daß im alten Bunde, daß in den Tagen der Apostel und von diesen, daß, nach dem Beispiele der Apostel und Propheten, zu aller Zeit die Mitternacht mit Psalmen, Lesungen und Gebeten gefeiert worden. Die Zahl und Ordnung der Psalmen und Lesungen mögen nach Zeit und Ort verschieden beobachtet worden seyn; aber sie hing immer von den Prälaten der Kirche und nach und nach von dem Haupte der Kirche selbst ab, wie sich denn besonders von Gregor dem Großen an das göttliche Officium, die Tagzeiten und die Opferfeier fast schon zur heutigen Gestalt geordnet und geformt haben.

Da immer der göttliche Dienst der geweihten Stunden theils im Angesichte der Kirche, theils von der Kirche selbst angeordnet und geformt worden ist, so wollen wir uns, mein geliebter Freund, die heutige Form und Ordnung des göttlichen Officiums heilig seyn lassen und unter den Gehorsam Christi [2]), der Seiner Kirche stets

1) Matutinum (officium), Matutinus (cursus), Matutina (vigilia) von Mane, »Früh aufstehen«, nach den Römern von den Diis manibus, den unterirdischen Göttern, oder von Matuta, der Göttinn der Morgenröthe.

2) Corinth. X. 5.... εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ, in obsequium Christi.

Digitized by Google

beiwohnt [1]), uns begebend, die canoniſchen Stunden mit Fleiß und Andacht feiern, mit Geiſt, der im mündlichen Gebete ſich offenbart, damit wir uns ſelbſt und die Gläubigen, für die wir das Opfer darbringen ſollen, und welchen wir eine Verſöhnung zu werden die Weihe haben, heiligen mögen.

Feiernd in der Mette, in den Nocturnen und Laudes göttliche Geheimniſſe alten, beſonders aber neuen Bundes, laß uns dieſelben entweder ſämmtlich, oder nach Beſchränkung der Zeit eines und das andere erwägen und durch längere oder kürzere Meditation zur Feier der Mette uns erleuchten, ſtärken, begeiſtern. Wenn wir uns zur Matutin in jene alte Säculen zwiſchen Adam und Noe verſetzen und den hochberühmten Enos uns vergegenwärtigen, der unter ſeinen in Sünden und Laſtern eingeſchläferten Zeitgenoſſen den Einen wahren und lebendigen Gott durch einen ausgezeichneten, in die Augen fallenden Dienſt zu preiſen und zu verehren auftrat, Seinen Namen ausrief [2]), damit ſie zur Feier Seines Dienſtes möchten erweckt werden; wenn wir an jene ſchreckliche Nacht denken, da der Würgengel, von Gott geſandt, um Mitternacht alle Erſtgeburt Aegyptens [3]) ſchlug; wenn wir uns an das Factum mit Paulus und Silas [4]) erinnern, welche um des Namens Chriſti willen im Kerker gefeſſelt lagen und um Mitternacht Gott ihre Gebete und ſein Lob feierten, da dann plötzlich das Gefängniß erbebte, ihre Feſſeln ſich löſten, die Pforten des Kerkers ſich öffneten, die Wachen in Schrecken fielen und Alles mit Licht erfüllt wurde; wenn wir ſolches und Aehnliches

1) Matth. XXVIII. 20. *Ἐγὼ μεθ' ὑμῶν εἰμι πάσας τὰς ἡμέρας ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος.*

2) Genes. IV. 26.

3) Exod. XII. 29.

4) Act. XVI. 25. 26.

Digitized by Google

erwägen, wie mächtig mögen wir zu den nächtlichen Gebeten angeflammt werden! Doch es gibt noch höhere Wunder, deren Betrachtung höhere Begeisterung einflößt, welche auch die heiligen Väter uns zu Gemüth führen. Ich habe Dir in diesem Briefe und in frühern Schreiben treffende Stellen aus ihren Werken mitgetheilt.

Nichts weckt, erhebt, bewegt den Geist des Menschen mehr als die Betrachtung der Incarnation des ewigen Wortes, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die sich um Mitternacht begeben, des Geheimnisses der jungfräulichen Geburt, welche jene Nacht mit himmlischem Glanze erleuchtet hat. Wenn wir jene Nacht, und in jener Nacht Gottes Erbarmung, der im Kinde unter die Thiere, zu ihrer Krippe sich niedergelassen hat, betrachten, uns die Hirten vergegenwärtigen, welche die Gefilde Bethlehems verlassen und der Anweisung der Engel, die in der Luft das Geheimniß mit Sang und Preis feierten [1]), folgend, zur geweihten Krippe kommen und huldigen und anbeten den Herrn und Gott im Menschen, im Kinde, dem nicht weniger auch die unvernünftigen Thiere huldigten; wenn wir solche Geheimnisse erwägen, so muß uns die reine Freude der Jungfrau, die selige Wonne Josephs, ihres Bräutigams, erfüllen, und unser Gemüth zu dem erheben, der Licht ist und die Nacht erleuchtet, der Leben ist und aus dem Schlafe erweckt.

Denken wir uns ein ander Mal nach Gethsemane, wo der Herr, der Unschuldige, nach hohem Verrathe von den Sündern ergriffen, gebunden, von roher Schar nach der treulosen Jerusalem geschleppt wird; vergegenwärtigen wir uns den Heiligen, der vor Annas und Kaiphas und dem ganzen Hohenrathe der Hebräer steht, wo Er falsch angeklagt, verlacht, mit Schmähungen und

1) Luc. II. 8 20.

Digitized by Google

Flüchen überhäuft wird, wo die Boshaften seine Augen verhüllen, Backenstreiche ihm geben, sein Angesicht verspeien und nach tausend andern Mißhandlungen Ihn in den Kerker werfen; stellen wir uns diese Mißhandlungen vor, und leiden wir mit Ihm! Petrus verläugnet Ihn; alle Jünger verlassen Ihn. [1]) Versetzen wir uns in die Lage des Leidenden, damit unser Herz erweicht, durch die nächtlichen Gebete solches Geheimniß würdig feiere.

Es wird uns gewiß auch der Gedanke an die Wiederkunft des Herrn hoch erheben, wenn wir, eingedenk des letzten Gerichtes, das der Herr vielleicht um Mitternacht feiern wird, da geschrieben steht [2]): „Um Mitternacht ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen!“ den Herrn uns vergegenwärtigen, wie Er in gleicher Herrlichkeit, in welcher er aufgefahren [3]), niederfährt zu richten die Lebendigen und die Todten. Wir mögen dann im Geiste vernehmen die holden Gesänge, welche von den Seligen, zur Rechten gestellt [4]), gefeiert werden, und von Wonne hingerissen, auch Gottes Preis feiern; wir mögen, im Geiste die schrecklichen Klagen der Verdammten, zur Linken gestellt [5]) hörend, zittern und sohin aufgeregt werden, desto eifriger zu beten, um durch unsere Gebete eine Versöhnung des Richters zu werden, und selbst auch in Zittern unser Heil zu wirken. [6])

---

1) Siehe solches Alles bei Matth. XXVI. Marc. XIV. Luc. XXII.

2) Matth. XXV. 6.

3) Act. I. 11. et symb. iterum venturus est cum gloria judicare vivos et mortus. confer. Matth. XXV. 31.

4) Matth. XXV. 33.

5) Matth. XXV. 33. 41.

6) Philipp. II. 12. confer. Psalm. II. 11.

Versetzen wir uns in den Chor der zehn evangelischen Jungfrauen, aber der fünf weisen [1]), und gehen wir dem Bräutigam entgegen, der eines Besuches im Gemüthe uns würdiget! Fallen wir ein in den Chor der heiligen Engel, die Tag und Nacht den Herrn preisen! Erflehen wir uns in diesen nächtlichen Gebeten eine besondere Gnade von dem Herrn, vorzüglich auch die Gabe, uns für seinen göttlichen Dienst recht feurig zu machen, wie seine andern Diener, welche durch den ganzen Erdkreis, auch wenn wir schlafen, Ihm das Lob singen, und daß Er uns so in Sein Reich übersetze.

Zur Feier der vierten Vigilie, da wir die Laudes oder Lobgesänge dem Herrn mit Mund und Herz darbringen, wollen wir uns Gott vergegenwärtigen, da Er die Himmel mit Sonne, Mond und den unzähligen Sternen schuf, da Er die Luft mit der so großen Mannigfaltigkeit der Vögel, das Wasser mit so verschiedenen Fischarten, die Erde mit so vielartigen Kräutern, Blumen, Bäumen, Mineralien, Thieren, endlich die ganze Welt, so groß sie ist, machte. Laß Ihn uns im Geiste schauen, auf daß wir den Klang der Sterne, daß wir den Gesang aller Wesen in uns vernehmen und begeistert in ihr Lied einfallen — mit dem göttlichen Sänger, dem Könige und Propheten, welcher allen Wesen aufbot, den Schöpfer mit Gesang zu feiern. [2]) Schauen wir im Geiste auch Christum, der trocknen Fußes über die Wasser des Meeres wandelt [3]), die armen Jünger, welche mit dem Sturme gekämpft und vom Rudern ermüdet sind, in der vierten Nachtwache zu besuchen und ihnen beizustehen. Besonders aber laß uns wieder zur Betrachtung der Leiden des Herrn un-

1) Matth. XXV. 1 — 10.

2) Psalm. CXLVIII.

3) Matth. XIV. 25.

ser Gemüth wenden, der aus dem Gefängnisse geführt, aufs Neue vor den Hohenrath der Juden gestellt, gleich dem größten Verbrecher zum Tode verdammt, mit neuem Spott, mit neuen Mißhandlungen beladen zum Prätorium der Heiden geschleppt wird. [1]) Haben wir bei den Nocturnen des Petrus gedacht [2]), der den Strahl der Gnade erfaßt, in einem Winkel sein Vergehen beweint hat, so schauen wir nun auf Judas, der sein Verbrechen zwar bereut, aber ohne reinen Sinn, ohne die rechte Meinung; der ob desselben Schmerz hat, aber nicht in schuldiger Form; der zwar weint, aber verzweifelt; der es beklagt, aber sich selbst dem Teufel hingibt. [3]) Erwägen wir Solches, auf daß wir wahre Reue und Klage fassen, die zum Gebete uns reinigt.

Gedenken wir auch im Angesichte des Morgensterns die glorwürdige Auferstehung Christi, der, nachdem er der Hölle ihre Beute entrissen, den Satan mit Fesseln gebunden, von da mit reicher Beute beladen, mit den verklärten Seelen der heiligen Väter ausgegangen und am dritten Tage mit Leib und Seele triumphirend auferstanden ist. Dieses Geheimnisses eingedenk, werden wir die Laudes gewiß, mit der Bitte vereinigt entrichten, uns aus der Finsterniß in das Licht seiner Gnade zu übersetzen. Im Morgenstern werden wir die heilige Jungfrau schauen, die uns Hoffnung gibt zur Sonne der Gerechtigkeit, deren Licht auch dem Morgenstern seinen Glanz und seine Herrlichkeit verleiht.

So werden wir denn, mein geliebter Freund, von dem Geiste, der die geweihte Stunde, die wir Nocturnen und Laudes, mit Einem Worte Matutin oder Mette nennen, durchathmet, belebt, und durch die

1) Matth. XXVII. 1. 2. Marc. XV. 16. Luc. XXIII. 1. Johann. XVIII. 28.

2) Matth. XXVIII. 69. Luc. XXII. 62.

3) Matth. XVII. 3 — 5.

Digitized by Google

nächtliche Feier für den Tag gekräftigt, geheiligt und überaus beseligt, um was wir uns immerdar bemühen und den Herrn bitten wollen. Auch hierin eins, wird unsere Freundschaft, weil veredelt, auch wieder inniger, uns zur wechselseitigen geistigen Hilfe im Höchsten und Besten, und dem Namen des Herrn unsers Gottes zum Preise und zur Verherrlichung. Es geschehe!

Dein

Freund

von ganzer Seele.

Ueber den innern Frieden. Von Ambrosius von Lombez, weil. Priester des Kapuziner-Ordens, Professor der Theologie, Guardian und Definitor. Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. Landshut, Verlag der Krüll'schen Universitäts-Buchhandlung. 1831. In 8. S. 360.

Referent legt, nach aufmerksamer Durchlesung, diese geistvolle Schrift mit der Ueberzeugung aus der Hand, daß es für Geistliche als Beichtväter kaum eine nützlichere Schrift geben könne, wenigstens erinnert er sich nicht, eine ähnliche gelesen zu haben; denn sie ist das Werk der gemachten Erfahrungen eines der erleuchtetsten Gewissensführer auf dem Wege der Bekehrung und Führung der Sünder zur christlichen Vollkommenheit oder zum Reiche Gottes, das er mit dem h. Apo-

Digitized by Google

stel Paulus in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste setzte. Röm. 14, 17. Und wahrlich gibt es nicht leicht einen faßlichern und dem menschlichen Herzen nahe liegenderen Gesichtspunkt auf dem Wege der Bekehrung und Vervollkommnung, als diese Hinweisung auf den wahren Frieden des menschlichen Herzens; denn das Suchen des verlornen, wahren Friedens am unrechten Orte und auf verkehrte Weise ist ja die Quelle aller menschlichen Verirrungen. Daß Seelensorger den hier bezeichneten innern Frieden zuerst selbst in der durch die Offenbarung Gottes angegebenen Weise, wie hier gelehrt wird, gefunden und sich errungen haben müssen, um Andere zum Heile führen zu können, bedarf wohl nicht der Erinnerung, da sie sonst nur geistlose Functionäre und keine geistlich Geistliche seyn würden, wie sich der Hochwürdigste Bischof von Sailer ausdrückt. Wäre dieß noch nicht der Fall, wie es denn leider bei so vielen, besonders jungen, Seelensorgern sich verhält; denn wie könnten sie sonst so viele eitle Dinge zum Gegenstande ihres Strebens nach Zufriedenheit in ihrem Stande machen: so wüßten wir diesen unsern Mitbrüdern auch zum Gebrauche für sich wohl keine heilsamere Schrift, als die vorliegende, zu empfehlen, um zuerst selbst das zu werden, was sie seyn sollen, um dem furchtbaren Ausspruche des Weltrichters zu entgehen: „Wehe euch, die ihr den Leuten das Himmelreich verschließt. Ihr selbst geht nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein als blinde Führer!“ Matth. 23. Tolle, lege! rufen wir solchen mit dem ehrwürdigen, eben so geistvollen Herrn Uebersetzer dieser Schrift zu, wie jede Zeile in ihrem deutschen Idiom beurkundet, und befolge diese Weisung, und Du wirst den bisher vergeblich gesuchten Frieden finden, den Dir die Welt nie geben kann. Joh. 14, 27.

Um die Leser hievon zu überzeugen, wollen wir sie noch mit dem Inhalte der vorliegenden Abhandlung

von dem innern Frieden bekannt machen, welche vier Theile enthält. Im ersten Theile wird erörtert, wie der innere Friede das Reich Gottes in uns befestige, nemlich die Erkenntniß und Vereinigung mit Gott durch die Liebe, indem das Streben nach innerm Frieden die Selbstkenntniß und der Regungen der göttlichen Gnade fördert, uns der göttlichen Mittheilungen empfänglich macht, die Sammlung des Gemüthes erleichtert, uns in Einfalt erhält und gegen die Versuchungen stärkt. Der zweite Theil handelt von den Hindernissen des innern Friedens und deren Gegenmitteln, zu denen der Herr Verfasser zählt: die eitle Freude und düstere Traurigkeit, den ungestümen Eifer, die natürliche Thätigkeit, die Indolenz, die Anfechtungen, die Scrupel. Was der Verfasser über die Scrupel ängstlicher Seelen, und die Behandlung solcher Beichtkinder von S. 48 — 94 sagt, kann der Gründlichkeit wegen den Seelsorgern nicht genug empfohlen werden. Ein erfahrner Beichtvater weiß, daß die Zahl solcher Geisteskranker nicht geringe ist, und man sie gewöhnlich ohne Hilfe von sich weiset.

Im dritten Theile werden zur Erlangung des innern Friedens als Mittel angegeben: die Demuth, die Abtödtung, die Treue in geistlichen Uebungen, der gemäßigte Eifer, die Geduld in den unfreiwilligen Zerstreuungen, die Ruhe in den Gemüthsregungen, die gelassene Ertragung der Geistesdürre, der lebendige Glaube, die Liebe Gottes, die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen, die öftere heilige Communion, das innere Gebet, und die allgemeine Entäußerung.

Der vierte Theil handelt von der Praxis des innern Friedens in eilf Kapiteln, die wieder in mehrere Artikel abgetheilt sind. I. Kap. Man soll dem innern Frieden nicht mit zu ungestümem Eifer nachstreben. II. Man soll die empfindliche Andacht nicht zu ängstlich suchen; sich in der Vorbereitung zur Beicht aus Verlangen nach fühlbarem Eifer nicht zu sehr anstrengen, und

Digitized by Google

in der Communion sich vor zu großem Verlangen nach eifriger Andacht hüten. III. Man soll sich nicht betrüben wegen seines Widerwillens und Unbestandes. IV. Man muß zur Erhaltung des innern Friedens selbst das Verlangen nach der Tugend mäßigen, und in deren Ausübung nicht übertrieben eifrig seyn. V. Von dem innern Frieden in den Versuchungen, zur Gotteslästerung, wider die Schamhaftigkeit, zur eitlen Ehre, gegen den Glauben und gegen die Hoffnung, mit Angebung allgemeiner Maximen zur Erhaltung der Unschuld und des Friedens in den Versuchungen. VI. u. VII. Man soll sich selbst der begangenen Sünden und fremder Fehler wegen nicht beunruhigen. VIII. Man soll in allen Dingen seine Thätigkeit mäßigen, in Wünschen, wie in allen Handlungen. IX. Von der gänzlichen Entäußerung, von irdischen Gütern, von Freunden, von allen Menschen, von sich selbst, von den Mitteln zur Tugend, von den Tröstungen der Tugend, von der Tugend selbst im gewissen Sinne. X. Innere Freiheit im Gegensatze mit dem Geiste des Zwanges. XI. Treue in Befolgung der innern Antriebe, mit einem Gebet zu Gott um den innern Frieden.

Schließlich wollen wir noch den §. 1. von dem eben uns auffallenden Kapitel über die Abtödtung ausheben S. 97. „Die Abtödtung ist nicht weniger, vielleicht noch mehr nothwendig als die Demuth zum innern Leben, indem die Sinnlichkeit sich öfter regt, als der Hochmuth. Das sinnliche Leben ist so ganz dem innern Leben entgegengesetzt, daß man an diesem so viel verliert, als man jenem zuwendet. Der Leib und die Seele, die Natur und die Tugend, die Gottesliebe und die Selbstliebe wiegen, so zu sagen, gegen einander; wie Eines steigt, sinket das Andere; sie verhalten sich wie zwei feindliche Mächte, deren jede sich mit dem umschanzet, was die andere zerstört. Viel Beschäftigung geben die Sinne einer Seele, die sie nur auf die

Digitized by Google

Nothdurft zu beschränken sucht; aber um Vieles mehr beschäftigen sie eine Seele, welche sich ihren Lüsten hingibt. Das Auge wird nicht gesättigt durch Sehen, noch das Ohr durch Hören. Sie ziehen uns unaufhörlich aus dem Innern heraus, um uns mit äußern Gegenständen zu unterhalten, die uns dann in Menge begleiten, wenn wir wieder in uns eingehen wollen. Auf diese Weise erhalten uns die Sinne in einem steten Verkehr mit den Geschöpfen, der nur zu oft den Verkehr unterbricht, in welchen wir uns mit Gott setzen wollen."

„Das sinnliche Vergnügen heftet das Gemüth an die Erde, und läßt nicht zu, daß es sich zum Himmel erschwinge; übrigens macht es dasselbe weichlich, schwach und schüchtern, wie ein Kind, welches der geringste Gegenstand erschreckt, und schwanken und fallen macht; statt daß die Abtödtung uns kräftig, muthig und unerschütterlich macht. Der Teufel, vor dem nur schwache Seelen erschrecken, und der die Schwachheit selber ist, wenn er auf Starke trifft, scheuet sich, mit einer abgetödteten Seele es aufzunehmen, von der er fast immer mit Schaden zurückgeschlagen wird. Allein eine sinnliche Seele sieht er, ihrer Frömmigkeit und guten Vorsätze ungeachtet, mit Verachtung an, wohl wissend, daß er sie, wenn er nur will, zum Falle bringen, oder wenigstens in ihrem Fortgange hemmen werde, wenn nicht Gott sie aus besonderer Gnade, die sie nicht verdiente, vor dem Sündenfalle bewahrt. Dieser Feind unsers Heils hat nur zwei Thore, durch welche er in unsere Seele eingeht, um Verwirrung anzurichten; sie sind: die Ehre und das Vergnügen. Verschließen wir ihm diese Thore sorgfältig, so vermag er nichts weiter, als um uns lauernd herumzugehen, und wir können seiner spotten, wie die Mannschaft einer Festung über die Belagerer spottet, wenn diese nur in weiter Ferne

Digitized by Google

um die Mauern sich lagern, und sie zu bestürmen den Muth nicht haben."

— r —

Vom christlichen Tode. Aus den dreitägigen Geistes-Uebungen, welche der hochwürdigste Bischof von Regensburg, Joh. Michael von Sailer mit seiner Geistlichkeit am 16ten, 17ten, 18ten und 19ten Februar 1831 gehalten hat, und wobei zwischen den Vorträgen desselben der hochwürdigste Weihbischof, Georg Michael Wittmann, Vorträge über die vier letzten Dinge gehalten hat. Regensburg, gedruckt bei Johann Baptist Rotermundt, 1832. in 12. Seiten 120.

Wie es aus dem Titel der Schrift hervorgeht, so begann der hochwürdigste Ordinarius die Exercitien — mit einer Anrede, und schloß sie auch mit einer gleichen; die Vorträge selbst aber, die den Geistesübungen zur Leitung und Begeisterung dienten, waren dem hochwürdigsten Weihbischofe Wittmann, dem Manne des Geistes übertragen, und dieses apostolischen Mannes Erinnerungen, wie Er Selbst in seiner großen Demuth und Bescheidenheit sie nennt, möchten wir zur Kunde unserer Leser bringen.

Die Eingangsrede, deren Styl und Manier den hochwürdigsten Ordinarius, wenn schon dessen Name weder vor noch nachsteht, verräth, nimmt 28 Seiten ein. Seite 29 beginnen die geistreichen Vorträge des hochehrwürdigsten Herrn Weihbischofes.

Anknüpfend an die Eingangsrede ermahnt er, die Zeichen der Zeit in Acht zu nehmen, damit wir uns, sagt er, von der Welt trennen und nicht mit der Welt zu Grunde gehen.

Digitized by Google

Rührend ist die Aeußerung des Mannes und Bischofes, dessen Leben von Tugenden glänzt, dessen Geist von Gelehrsamkeit ungewöhnlicher Art, mit welcher er seine Vorträge einleitet. Nicht aus eigenem Antriebe tritt er auf, sondern „nach hochbischöflichem Gutbefinden, („und das hochbischöfliche Gutbefinden gilt mir für Befehl") und mit welcher Demuth und Bescheidenheit! „Wann nun aber ich," sagt der anmaßungsloseste Mann, „...vor einer so hochverehrlichen Versammlung auftreten soll, um einige Vorträge aus dem Evangelium zu machen: so kam mir zu Sinn, daß ich dieselben mit meinem Confiteor anfangen soll. Die christliche Kirche fängt die heilige Messe mit dem Confiteor an: der Messe lesende Priester muß sich vom Anfange der Messe vor allem versammelten Volke als einen großen Sünder bekennen: Ich bekenne Gott dem Allmächtigen.... ..... — meine große Schuld!" Er fährt weiter: „Das nemliche Sündenbekenntniß machen wir auch im Breviergebet in der Prim vor dem Anfange unserer Tagsgeschäfte, und des Abends im Completorium als Vorbereitung zur nächtlichen Ruhe."

Solches könnte man für eine fromme Form des Vortrags ansehen, wie sie nicht selten bei vielen Priestern in der Messe und in dem Breviergebete vorkommen mag; hier ist sie aber nicht bloße Weise und Form; hier ist sie Sache und Wesen des Mannes, dessen Leben und Athmen Demuth ist. Also spricht der ehrwürdige Bekenner: „Ich habe vor Gott und vor dem Menschen zu bekennen, daß ich als Christ und noch mehr als Priester und noch mehr als Bischof ein Salz der Erde seyn sollte, denen, die es nicht mit Christus halten, herb, widerlich, unerträglich. Die ersten hiesigen Glaubensprediger sammelten hier ein kleines Häufchen armer Christen, die sich absondern mußten von heidnischen Festlichkeiten. Der h. Lucius im II. Jahrhundert wurde hier fortgejagt, und in Chur verlor er sein Le-

Digitized by Google

ben. Der h. Maximilian zu Lorch oder Passau hielt die Christen von heidnischen Feierlichkeiten zurück und verlor darüber sein Leben. Der h. Emmeram war dem freisinnigen hiesigen Kronprinzen verhaßt und verlor darüber sein Leben. Zur Zeit Heinrich IV. hat der h. Erminold das ihm vom Kaiser angetragene Bisthum nicht angenommen. Nachher verlor er als erster Abt von Prüfling sein Leben. Der h. Chrysostomus tadelte die öffentlichen Spiele zu Ehren der Kaiserinn Eudoxia vor der Domkirche und verlor darüber Bisthum und Leben. Diese waren ein Salz der Erde; meine Furchtsamkeit in viel kleinern Gelegenheiten läßt mich nicht auf solche Beispiele aufblicken."

Welche Demuth! Siehe auch welche Kunde in der Wissenschaft der Heiligen! Das heißt wohl auch Exegese treiben. Wie klar, wie lebendig und wie anschaubar und anwendbar legt dieser Hohepriester die Stelle: „ihr seyd das Salz der Erde", aus! Weiter fährt er fort die Stelle von dem „Lichte der Welt" anschaulich zu machen und wieder in Ausdrücken und im Bekenntnisse, die seine tiefe Demuth beurkunden. Also schreibt, also spricht er Seite 32:

„Ich sollte als Christ, und noch mehr als Priester und noch mehr als Bischof ein Licht seyn, das auf dem Leuchter steht, und sich selbst zum Nutzen Anderer verzehrt. Allein dazu wird viel erfordert; Viele halten sich für Licht, und sind es nicht. Christus sagte Matth. 7, 22. »Viele werden am Tage des Gerichtes zu mir sagen: Herr! Herr! haben wir nicht in Deinem Namen prophezeit, und in Deinem Namen Teufel ausgetrieben und in Deinem Namen viele Wunderzeichen gethan? Man sollte wohl glauben, daß die Prediger, die öffentlich so zum göttlichen Richter sprechen können, wären lauter hellleuchtende Lichter gewesen: allein Christus sagt: „Und alsbald werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weichet von

mir, ihr Uebelthäter!“ Tertullian, Theodor von Mopsweste, Photius, Bossuet waren überzeugt, daß sie Lichter der Kirche seyen: ich bin nicht Ein Zehntheil von ihnen; welches Urtheil habe ich zu erwarten? Da glänzen Männer vor unsern Augen, die sich wie Lichter auf dem Leuchter verzehrt haben. Karl von Boromä starb mit 46 Jahren, der h. Franz von Assis mit 45 Jahren, der h. Franz Xavier mit 46 Jahren, der h. Franz von Sales mit 56 Jahren, der h. Bernhard hat sich ein lebenslängliches Erbrechen, der h. Chrysostomus eine lebenslängliche Magenschwäche, der h. Vincenz von Paul ein lebenslängliches chronisches Fieber zugezogen. Wie mancher Dienstbot muß bei eintretenden Kränklichkeiten seine Arbeit in Nässe, Hitze und Kälte mit Beschädigung seiner Gesundheit fortsetzen. Der h. Paulus sagt von seinen Arbeiten II. Korinth. 11, 27. »Vielfältige Reisen, Gefahren auf Flüssen, Gefahren unter Mördern, Gefahren unter meinem Volke, Gefahren unter Heiden, Gefahren in der Stadt, Gefahren in Wüsteneien, Gefahren zur See, Gefahren unter falschen Brüdern, dann Mühseligkeiten und Kummer, häufiges Wachen, Hunger und Durst, vielfältiges Fasten, Kälte und Blöße. Wie kann vor Gott, im Angesichte solcher sich verzehrender Laster meine delicate Gesundheits-Pflege bestehen!“

„Solche Bekenntnisse hätte ich viele zu machen. Eines noch will ich nicht übergehen; die so oft und so stark wiederholte Lehre unsers Heilandes vom nächtlichen Gebete darf kein Christ, viel weniger ein Geistlicher ungeübt lassen. Christus auf dem Oelberge hat die drei Apostel, die er mit sich in den Garten hineingenommen hatte, in später Nacht zweimal aufgeweckt und hat ihnen zu beten befohlen und ihnen ihre Schläfrigkeit verwiesen. Die Apostel Paulus und Silas haben zu Philippi (Apostelg. 16, 25.) in der Nacht laut mit einander gebetet. Unser Brevier ist in officium noc-

Digitized by Google

turnum et diurnum abgetheilt und im nächtlichen Theile enthalten alle Hymnen in jedem Wochentage, daß wir in der Nacht vom Schlafe aufstehen und beten. So lange die Canonici an den Domkirchen ein gemeinschaftliches Leben hatten, gingen sie in der Nacht in den Chor und psallirten. Der h. Wolfgang hier ist alle Tage in der Früh um 3 Uhr mit seinen Canonikern in den Chor gegangen; eben so auch der h. Ulrich zu Augsburg, und so hat es hier bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts gedauert, wo der Dom, das ist, der dermalige Kreuzgang oder alte Dom abgebrannt ist. In Mainz, Trier und Köln hat es schon hundert Jahre früher aufgehört. Allein die Lehre Jesu vom nächtlichen Gebete und der Wunsch der christlichen Kirche dauern fort, und darum wird das nächtliche Gebet in allen Klöstern geübt; und auch hier in Regensburg gibt es fromme Gläubige männlichen und weiblichen Geschlechts, die das nächtliche Gebet freiwillig üben. Da muß ich abermal bekennen und seufzen: wie werde ich hierüber vor Gottes Gericht bestehen!?"

„In meinen Ohren und in meiner Seele ertönen die Worte Psalm XLIX. 16. Was geht es Dich an meine Gebote herzusagen? Warum willst Du meinen Bund auf Deine Lefzen nehmen? Du aber hassest Unterricht, und willst meine Worte hinter Dich zurückwerfen."

„Unterdessen, wie ich gesagt habe, aus Ehrfurcht gegen meinen hochwürdigsten Bischof, dessen Wunsch mir als Befehl gilt, will ich im Namen Gottes hier auftreten, und Lehren des heiligen Evangeliums nicht erklärend vortragen, sondern nur in Erinnerung bringen: denn vor dieser hochverehrlichen Versammlung habe ich nicht zu lehren, sondern nur ganz kurz in Erinnerung zu bringen."

Klein in seinen eigenen Augen mußte der Mann im schlichten geistlichen Gewande, aus dessen Augen

Digitized by Google

Sanftmuth und Liebe leuchten, über daß ein Hoherpriester, als Generalvikar ein Oberer groß und überaus ehrwürdig erscheinen. Welche Macht mußten seine Worte haben!

Er wählte zum Gegenstande der Betrachtungen, den er „in Vorschlag und zur bischöflichen Begnehmigung gebracht hat“, „die vier letzten Dinge des Menschen, von denen es in der Schrift heißt Sir. 7, 40.: In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.«

»Das Erste ist der Tod.« Und dieses Kapitel handelt der hochwürdigste Weihbischof auch allererst ab, welche Abhandlung einzig in diesem, oben betitelten und vor uns liegenden Hefte abgedruckt ist. Wo sind die übrigen zu haben? Wie sehr hätten wir und mit uns wohl sehr Viele gewünscht, sie alle in Einem Büchchen abgedruckt zu lesen. An einem Publikum würde es nicht gefehlt haben. Wenn schon Viele, auch im Heiligthume, dieses entweihend, den Götzen der Zeit huldigen, so gibt es immer noch sieben Tausende, welche das Knie vor Baal nicht beugen, und diesem wäre ein solcher Inhalt, wie gegenwärtiges Büchchen ihn uns bietet, geliebte Nachahmung gewesen.

Näherer Inhalt gegenwärtiger Abhandlung ist

a) »die ferne und nächste Vorbereitung zum Tode,
b) »der Tod selbst,
c) »und die Begräbniß unsers Leibes.«

Wen wird es nicht interessiren, von einem apostolischen Manne hierüber Belehrungen zu vernehmen?! Von einem Manne, der in so hohem Rufe der Gottseligkeit steht und der zugleich ausgezeichnete Gelehrsamkeit besitzt!

Nachdem der ehrwürdige Herr Verfasser einiger Facta gedenkt, die beweisen, daß Manche den Tod freudig erwarten, und dann auch anderer Menschen, welche vom Sterben nichts hören wollen, führt er den aposto-

Digitized by Google

lischen Spruch an von St. Paulus Kolosf. 2, 12. »Wir sind in der Taufe mit Christus begraben worden«; dann die Stelle des nemlichen Apostels, die er an die Röm. 6, 3. schreibt: »Im Tode Jesu Christi sind wir getauft worden; denn wir sind mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod.« Diese Worte heiligen Geistes veranlassen den vortrefflichen Lehrer, die „entfernte Zubereitung zum Tode zuerst in die Trennung von der Welt zu setzen.“ Daher der erste Numer den Titel führt: »Trennung von der Welt.«

Daß diese nothwendig sey, eruirt der ehrwürdige Bischof aus den Worten des Herrn selbst, in welchen Christus stark sich ausspricht, nemlich in der Stelle Luk. 12, 51.: »Meinet ihr, daß ich gekommen bin, um Friede auf Erde zu geben? Nicht Friede, sage ich euch, sondern Trennung« u. s. f..... Ferner führt er an die Stelle Matth. 12, 30.: »Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir versammelt, der zerstreut.« Es gibt sohin keine Mittelparthei: Einige halten sich zwar für Angehörige derselben, sich einbildend, „sie sehen nur auf die Sittlichkeit eines Menschen und es gelte ihnen gleich, ob der Mensch Heide oder Mahomedaner, oder Jude oder Christ sey, wenn er nur wohl gesittet sey. Das war die Sprache der Philosophen in Frankreich.....“ die im Nationalconvente die Regierung an sich rissen und dann Ströme des christlichen Blutes vergossen. Daß es keine Mittelgattung gebe, sprach Christus oft aus..... Matth. 10, 22. 21, 9.

Der ehrwürdige Lehrer und Bischof negirt nun, daß solches menschenfeindliche Gedanken seyen. Er gründet seine Negation auf Aussprüche der Wahrheit selbst. Christus, sagt er, als Er zu den Aposteln von ihren Verfolgungen, die ihnen bevorstünden, sprach, verlangte ein lauteres Dulden von ihnen. Matth. 10. »Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid klug

wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.« Treffend exegesirend, schreibt der Hr. Verf.: „Die Klugheit der Schlangen besteht im Verborgenseyn vor den Augen der Adler, und die Einfalt der Tauben besteht in Behaltung des nemlichen Nestes, aus dem ihnen ihre Jungen entnommen worden sind.“

Also Trennung von der Welt muß seyn, die dem ehrwürdigen Lehrer auf Seite des Christen größtentheils im Dulden besteht. Er führt für seine Behauptung an: Matth. 10, 22. Luk. 21, 19. Apok. 5, 5. Joh. 16, 20.

Allein diese Trennung hat für Leute, welche in Mitte der Welt leben, und mit Menschen aller Art zu thun haben, eine große Schwierigkeit. „Denn“, sagt der hochwürdigste Prälat, „die Gemüthsart der Leute, mit denen wir umgehen, theilt sich uns mit, ohne daß wir es merken.“ Er führt uns hiefür den Jammer Jesaiä, des göttlichen Propheten, an, der, als er (Jesai. 6.) den Herrn umgeben sah von dem Glanze unzählbarer Engel, die das »Heilig! Heilig! Heilig!« riefen, anfing zu seufzen nicht so fast über seine Vergehungen, sondern weil er in Mitte eines sündhaften Volkes lebte: „Da sprach ich: wehe mir, weil ich gewohnt habe in Mitte eines Volkes, das verunreinigte Lefzen hat.«

Nun weiset er auf die ersten Christen hin, die in Jerusalem von der Menge getrennt lebten, im Tempel einen besondern Ort zum Gebete hatten, des Nachts in verschiedenen Häusern mit einander beteten, ihre Besitzungen verkauften. Doch, sagt er, „eine Trennung dieser Art ist bei uns nicht möglich. Wir leben im Umgange mit allen Gattungen der Menschen; man accomodirt sich der Welt in Complimenten, Kleidung u. s. f..... man hat Abhängigkeit in Geldbezügen u. s. f.... man wird weltlich, ohne daß man es weiß.“ Nun folgt ein schönes Beispiel aus dem Leben des h. Franz von Sales. „Unterdessen“, schreibt der Ehr-

Digitized by Google

würdige, „sehen wir doch Leute unter uns, denen es Gott in seiner Gnade und Allmacht gibt, daß sie in Mitte der Welt von der Welt getrennt leben. Erstens diejenigen, die Gott mit Leiden aller Art überhäuft, mit Leiden des Leibes und des Geistes, mit häuslichen Leiden und äußern Verfolgungen.“ Diese sind selig zu preisen.

Hierauf führt er uns unter denjenigen, welche in der Welt von der Welt getrennt leben, die auf, welche „ihren Berufsgeschäften mit aller Treue nachgehen, und dabei getreu erfüllen, was sie Gott gelobt haben: Gott ist der Antheil meiner Erbschaft und meines Reiches; und du bist es, der mir meine Erbschaft zutheilen wird.“ Psalm 15.

Nun führt er wieder Beispiele an lebender und verstorbener Männer, an welchen die Gnade und Allmacht Gottes sich in Absicht auf Trennung von der Welt wirksam gezeigt hat. „Unterdessen“, bemerkt der Mann Gottes, „bleibt es immer schwer, die Einfalt und Bußfertigkeit des christlichen Lebenswandels im Umgange mit weltlich-gesinnten Menschen beizubehalten. Christus betrug sich vor dem versammelten königlichen Hofe so, daß ihn die vernünftige, in großen Geschäften geübte Welt, verächtlich fand.“ — Die schöne Geschichte des h. Martin, der am kaiserlichen Hofe keineswegs geschmeidig war, hat hier seinen vortrefflichsten Platz.

Nun berührt der edle Bischof zum Schluß dieses I. Numers, was sich wohl schickt. Wir geben die ganze Stelle: „Hier entsteht die Frage: ob die Allgemeinheit einer eiteln Sitte den Gebrauch derselben nicht entschuldige? Z. B. die nemliche Kleidung mit Darstellung des ganzen Körperbaues; die Begrüßungen mit vielerlei Gehorsams-, Dienstbarkeits- und Unterthänigkeits-Versicherungen, woran das Herz nicht denkt; Leichenbegleitungen ohne Gebet; Wohn- und Schlafzimmer ohne Christusbild. Ich antworte: Christus hat die Allge-

meinheit eitler Sitten an den Pharisäern seiner Zeit nicht als Entschuldigung gelten lassen. Auch nicht der heil. Bernhardus an den Geistlichen seiner Zeit..... wenn alte Römer, Griechen und Longobarden aufstünden und unsere dermalige männliche Kleidung sähen: so würden sie in der Allgemeinheit keine Entschuldigung finden" u. s. m. dgl....

Von der Trennung von der Welt als einer entfernten Zubereitung zum Tode geht der geistreiche Lehrer über zum zweiten Numer, dessen Inhalt ist: »Anhänglichkeit an die katholische Kirche.«

Herr Bischof Wittmann ist in diesem Abschnitte wieder so Einfalts-voll, und eben darum so kräftig, wie im vorigen und wie überall in seinen Reden und Schriften, daher wir so gerne bei Anzeigen seiner Schriften mehr Auszüge als bei andern liefern. Sie erinnern uns an die apostolische Form und Weise.

Nur treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche ist dem Manne Gottes entfernte Zubereitung zum Tode. „Denn sind wir uns auf dem Sterbbette bewußt, daß wir uns an die katholische Kirche treu gehalten haben, worin so viele Heilige in allen Ständen und vorzüglich viele Priester und Bischöfe heilig gelebt haben und selig gestorben sind, so wird uns Trost und Zuversicht werden, daß uns Gott zu denselben in den Himmel aufnehmen werde."

Freilich herrscht unter unserer vaterländischen Geistlichkeit in dieser Sache eine verschiedenartige Denkweise. Er führt die Anekdote an: „Der verstorbene Westenrieder fragte den Prediger Winkelhofer, wie viele katholische Geistliche in Bayern noch vorhanden seyn möchten? Hierauf sprach er eine so geringe Zahl aus, die ich mir nicht nachzusprechen getraue. Wir kennen Geistliche, die den kirchlichen Vorschriften von Gebet und Bußübungen nicht beistimmen; die sich über Kirchengebote sowohl allgemeine, als ihres Standes, hinweg-

Digitized by Google

setzen. Kleidung, Gesellschaften, Lustbarkeiten, Sprache im hohen Tone, Geräthschaften, häusliche Gemächlichkeit geben Zeugniß wider einen Theil der Geistlichen. Aber bei dieser hochverehrlichen Versammlung soll ich nichts weiter davon sprechen."

Er geht sofort über zur Herrlichkeit der katholischen Kirche, die wohl werth ist, daß wir ihr völlig und treu anhänglich bleiben, zumal, als die treue Anhänglichkeit an ihr für uns vom höchsten Segen ist. „Unser öffentliches Bekenntniß, daß Christus seine Kirche auf einen Felsen gebaut hat, und daß sie auf diesem Felsen unerschütterlich ist und bis ans Ende der Welt dauern würde, ist Gott angenehm und er hat uns hierüber den Beistand seiner Engel und der göttlichen Allmacht verheißen..... Jesus Christus wird auch bis an das Ende der Welt apostolisch gesinnte Geistliche erhalten."..... Solches Alles eruirt der apostolische Mann aus der Schrift Luk. XII. 8. Matth. 28, 24. Er zeigt solches dann auch aus der Geschichte alter und jetziger Zeit.

Seite 58 fährt der ehrwürdige Lehrer fort, von der Herrlichkeit der Kirche weiter zu reden, sprechend: „In seiner Allmacht ziert Gott auch seine Kirche mit ausgezeichneter Heiligkeit." Hier spricht er von der Canonisation, deren Proceß sehr strenge geführt wird, die immer und immer wiederkehrt. Er führt Lavaters Bekenntniß an Grafen von Stolberg an, das jener an diesen geschrieben hat, nachdem dieser in die katholische Kirche zurückgetreten war, und das also lautet: »Ich muß es bekennen, die katholische Kirche hat Heilige, dergleichen wir nicht haben. Einen Karl von Borromä haben wir nicht.« „Diese ausgezeichnete Heiligkeit," bemerkt dergottselige Bischof, „erzeugt auch in der katholischen Kirche unaufhörlich heilige Märtyrer." Unter andern bezeichnet er auch die Zeit der philosophischen Tyrannei in Frankreich vom Jahre 1790

Digitized by Google

bis 1800, wo mancher Richter gerne einen Geistlichen gerettet hätte, wenn der Geistliche sich einer Unwahrheit hätte bedienen wollen; wo Klosterfrauen zur Guillotine gegangen und das Salve Regina fortsangen, bis das Messer fiel: die Volksmenge erschrack darüber und schwieg. „Das", sagt unser ehrwürdige Bischof, „sind keine menschlichen Sachen: das ist die Allmacht Jesu Christi über seine katholische Kirche."

Hierauf folgt S. 60 — 62 eine salbungsvolle Anmerkung, nicht nur bei der katholischen Glaubenslehre standhaft zu verharren, sondern auch die Kirchengebote und die Kirchendisciplin als von dem h. Geiste angeordnet zu betrachten ....

Ganz natürlich, wie nothwendig leitet er nun auf die Themata der weitern Betrachtungen, seiner weitern Vorträge, nemlich auf die Heiligkeit der Gelübde, auf die Heiligkeit der Kirchengüter, auf die geistliche Immunität, auf die Andachten gegen das heiligste Altarssacrament, auf das Breviergebet, auf den Unterschied der geistlichen Kleidung, auf den Gehorsam gegen den Diöcesan-Bischof, von welchen sieben Stücken der ehrwürdige Lehrer die geistreichsten Bemerkungen macht.

Wir theilen aus denselben Eines und das Andere mit, was gewiß nicht ohne Frucht ist.

Ueber die „Gelübde und evangelischen Räthe", über „das klösterliche Leben", das wir zwar nicht führen können, die wir in der Welt leben, das wir aber immer als höhere christliche Vollkommenheit hoch schätzen sollen, daran wir wenigstens »möglichen Theil« nehmen sollen, ... hierüber redet der ehrwürdige Lehrer wie ein Begeisterter. Er entwickelt in diesem Abschnitte „das klösterliche Leben in der ganzen christlichen Kirche" als eine der „Anordnungen Gottes." Er ist wohl ein rechter Geschichtskundiger und auch noch mehr. Vorbeigehend redet er über die Aufhebung der Klöster Deutschlands in unserer Zeit, nur einen Wink gebend, dem

Digitized by Google

er das Wort der heil. Theresia anfügt: »Wehe der Welt, wenn nicht Mönche wären!« Und nun geht er über auf das geistige klösterliche Leben, das auch unser Theil werden kann. Also schreibt er Seite 64: „Wir dann, obwohl wir nicht Klostergeistliche sind, sollen etwas von freiwilliger Armuth ausüben in unserer Kleidung, Wohnung, Nahrung, und sollten gerne mit armen Leuten umgehen. Wir hatten hier im Jahre 1740 und den folgenden einen frommen Weihbischof, von — Simmern, der große Armuth in seiner Kleidung, Nahrung und in seinen sämmtlichen Zimmergeräthschaften hielt. Zu Lyon in Frankreich war der fromme gelehrte Boudon 30 Jahre lang Generalvicar; dieser hatte sogar das Gelübd der Armuth abgelegt und hat es strenge gehalten. Wie widersprechend stehen Geistliche da, die sich als hochansehnliche Staatsbeamten kleiden, nähren, möbliren, zu weltlichen Gesellschaften halten und Eckel vor den Armen haben! Unsere Selbstverläugnung kann zwar nicht in klösterlichem Gehorsam geübt werden; aber wir müssen Gehorsam üben gegen Kirchengebote, die unsern geistlichen Stand vielfältig einschränken; im Breviergebete, das manchmal wider unsere Gemächlichkeit zu verrichten ist, oft auch im Drange der Geschäfte Beschwerlichkeit hat; in Berufsgeschäften, die wir auch bei manchen Unpäßlichkeiten zu verrichten haben; an Haltung einer genauen Tagesordnung im frühen Aufstehen und späten Niederlegen, und beharrlich guter Anwendung unserer Stunden; oft müssen wir auch Gehorsam ausüben gegen den Eigensinn der Menschen, mit denen wir zu thun haben.“

Hierauf gibt der ehrwürdige Lehrer und Bischof schöne und gründliche Bemerkungen, welcher häuslichen Gesellschaft wir uns befleißen sollen. Er erinnert, daß wir uns von frommen Christen sollen bedienen lassen, und sollten eine möglich beschränkte Bedienung haben, und gründet diese seine Erinnerung auf Worte Christi

Digitized by Google

Matth. 18, 20. 20, 28. Luk. 9, 57. und auf Beispiele des h. Wolfgangs und des h. Athanasius. „Dieses“, schließt der gottselige Lehrer, „dieses“, — nemlich nur nach Nothwendigkeit und von einem frommen Christen sich bedienen zu lassen — „das stärkt und erhält uns im frommen Lebenswandel und gibt uns Trost und Ruhe auf unserm Sterbebette.“

Herr Bischof Wittmann geht nun über zu reden »von der Heiligkeit der Kirchengüter.« Sein Satz ist unter andern: „alle ältern Stiftungen sind an Gott zur Seligkeit der Gebenden gegeben worden, und diese Intention bleibt eine heilige Sache und die christliche Kirche hat sie als heiliges Opfer zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen angenommen und geheiliget.“ Diese Heiligkeit der Güter stellt er auch durch die Beispiele der Schrift und der Kirchengeschichte in das Licht, und erzählt dann von einem türkischen Kaiser, unter welchem die Länder der christlichen griechischen Kirche in den Besitz der Mahomedaner gekommen, daß er „schwur, daß die christlichen Kirchengüter unangetastet bleiben sollten; und sie blieben unter türkischer Herrschaft unverletzt.“ Er erzählt dann, wie Einige, die in der Vorzeit sich an den Gütern von St. Emmeram vergriffen hatten, von Gott auffallend gestraft wurden. Also: Kirchengüter eine heilige Sache; für die sollen wir sie ansehen; diese unsere Achtung für sie wird dann auf die Gläubigen übergehen.

„Alles“, schließt nun der ehrwürdige Lehrer, „was wir aus Kirchengütern, frommen Stiftungen, Opfergaben einzunehmen haben, ist eine heilige Sache, ein kirchliches Gemeingut; wir müssen uns sparsam davon nähren, und was überbleibt, ist Gemeingut, gehört der Kirche und den Armen.“

Er kommt dann zu reden auf die Bezüge, die nun manche Geistliche aus dem Staatsärar erhalten; auch das ist Kirchengut; weil sie aus Gütern fließen,

Digitized by Google

die der Lüneviller Friede den Fürsten zugewiesen hat. Hierauf erörtert er die portionem canonicam und führt auch aus neuerer Zeit Beispiele von Geistlichen an, welche in Regensburg an Kirche und Arme stifteten, und ihr sämmtliches Vermögen an diese vermachten.

Er kommt nun zu reden 3. auf die »Immunität der Geistlichen.«

So einfach der Mann Gottes hier verfährt, so mächtig beweiset er die Sache. Opfer und Sacrament und Lehramt, von Jesus Christus instituirt, sind göttliche Sachen, unterliegen also keiner menschlichen Macht, und eben so auch die Weise und Art, sie zu administriren, laut des 13. Canons der VII. Session des Concils von Trient, den er anführt, und in Betreff des Lehramts Joh. XX. 21. Matth. XXVIII. 18. und Luk. X. 10., und so geht auch von dieser göttlichen Kraft der heiligen Sacramente eine Heiligkeit auf die Gefäße, womit sie ausgespendet werden, über, eben so natürlich, als vom Könige ein Werth auf seine Krone geht..... Und so wird also auch der Ort, wo die h. Sacramente mit dem Worte gespendet werden, einer Heiligkeit theilhaftig. Und geht nun auf Gefäße und Orte eine Heiligkeit über, um wie viel mehr auf Personen! Es liegt auch in den Worten der Sendung »Wie mich der Vater gesendet« u. s. f. der Grund, und im Ausspruche des Concils von Trident sess. 25. cap. 20. de ref., daß die geistliche Immunität durch göttliche Anordnung entstanden..... Hieraus folgert der ehrwürdige Lehrer adäquate Erinnerungen und schließt: „Wir wollen hoffen, daß Gott seiner Kirche in diesem Stücke eine Reformation durch Geistliche schicke, die in der Welt nichts besitzen und von der Welt unabhängig bleiben, wie der h. Franz von Assis, Dominicus, Ignaz von Lojola in der Kirche erschienen sind.“

Der Mann Gottes kommt nun 4. auf »die Anbetung Jesu Christi im heiligsten Altars-Sacramente«

Digitized by Google

zu reden. Wir ziehen aus diesem Numer nichts aus, um uns nicht zu weit auszudehnen, und bemerken nur, daß auch dieses Kapitel voll Geist ist und Salbung, bewährt durch die Schrift, anschaulich gemacht durch glänzende Beispiele gottseliger und heiliger Männer in der Kirche Gottes, welches Kapitel er dann schließt mit Beziehung auf das Sterbebette, darauf er auch alle Numern bezieht, derer Inhalt aller die entfernte Zubereitung zu einem guten Tode weiset. Also schließt er dieses vierte Kapitel: „Auf dem Sterbebette haben sich solche fromme Christen zuversichtlich des Genusses dieses heiligsten Sacramentes zu erfreuen und in demselben ins ewige Leben einzugehen.“

Mehr wollen wir ausheben aus Numero 5., in welchem der hochwürdigste Bischof »das Breviergebet« zu betrachten gibt. Dieser Abschnitt ist zugleich eine Bestättigung unsers Bekenntnisses, das wir in eben diesen Blättern in einer Reihe von Briefen gegeben haben, und noch fortgesetzt geben. Also spricht der Mann Gottes sich für die Uebung des Breviergebetes aus. „Von dem Breviergebet will ich einen allgemeinen und einen sonderheitlichen Nutzen anführen.

„Die allgemeine Nützlichkeit besteht in Durchlesung der ganzen heiligen Schrift alle Jahre; denn die ganze heilige Schrift mit Ausnahme der vier Evangelien ist auf alle Tage des Jahres in der ersten Nocturn ausgetheilt, nur mit Ausbleibung einiger Sonntage nach Epiphanias oder vor dem ersten Adventsonntage, wo nach Beschaffenheit der früher oder später fallenden Ostern einige kleine Theile ausbleiben. In den Lectionen der zweiten Nocturn kommen an jedem Tage andere religiöse Gegenstände von den Festtagen des Herrn, und aus der Lebensgeschichte der Heiligen vor; dabei kommen Heilige aller Stände, aller Jahrhunderte, und aller Welttheile vor. Einige darin vorkommende Unrichtigkeiten sind kaum zu beachten; denn

Digitized by Google

es gibt keine Geschichtsbücher, weder alte, noch neue, ohne Unrichtigkeiten. In den Lectionen der dritten Nocturn kommen Stellen aus heiligen Vätern von Cyprian bis Bernard, aus der griechischen und lateinischen Kirche vor, worin wir mit Freude den unter uns noch fortbestehenden Glauben dieser heiligen Väter sehen. In den Psalmen finden die frommen Christen aller Jahrhunderte bußfertige Gesinnungen mit Erinnerung an die Werke der göttlichen Allmacht, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Und dann ist schon der bloße Wille zu beten eine Erhebung des menschlichen Geistes zu Gott. Wenn wir in verschiedenartigen Gemüthsstimmungen des Zorns, der Kleinmüthigkeit, des Stolzes, der Sinnlichkeit sind, und wir fangen an ein mündliches Gebet zu sprechen mit dem Willen zu beten, so ändert sich alsbald unsere Gemüthsstimmung; sie wird ruhiger und zufriedener."

Hierin nun befasset der Geistmann den allgemeinen Nutzen des Breviergebetes. Er geht nun über zu den besondern.

„Sonderheitlicher Nutzen des treuen Breviergebetes und überhaupt der täglich geordneten mündlichen Gebete, ist in den sonderheitlichen Verhältnissen eines jeden Tages. Da wird der Geist des Betenden für seine Berufstreue des Tages aufgeregt. Der Betende hat manchmal Stunden oder Tage des Leidens; dabei drängt sich Alles, was er im Gebete mit dem Munde spricht, an den Gegenstand, worüber seine Seele leidet, und sein Gebet bringt Gedanken des Trostes und der Stärke in seine Seele. Jeder Geistliche in der Seelsorge hat Ungläubige vor sich, die mit Worten und Thaten dem Evangelium widerstehen und öffentliches Aergerniß geben. Gegen solche steht der Seelsorger, eben so auch Aeltern, Hausväter, Creditoren und Schuldner in Thränen vor Gott, unmächtig den Aergernißgebenden zu widerstehen, oder unschuldige Seelen vor

Digitized by Google

Aergerniß zu bewahren, oder die Geärgerten wieder zurückzuführen, oder die Verfolgungen abzuleiten. In diesem Leiden ist das Breviergebet und eben so ein anderes täglich angeordnetes mündliches Gebet erquickend und der betende Geist des leidenvollen Menschen bringt unbegreifliche Wirkungen hervor; oft wird der Aergernißgebende plötzlich von der Stelle gerückt, bei manchem leidenden Ehetheile geschieht im Tag und Nacht fortgesetzten Gebete oft eine plötzliche Aenderung; Verfolgungen haben plötzlich ein Ende, wie man es nicht hätte vorsehen können."

„Geistliche aber, die das Brevier nicht beten, haben auf ihrem Sterbebette den bangen Vorwurf ihres Gewissens: Mit den Heiligen deines Standes hast du es nicht gehalten; bei ihren weit größern Arbeiten, als die deinen waren, waren sie der Kirche getreu und haben nun ewigen Lohn: du bist andere Wege gegangen, ach! das Ende, das Ende dieser Wege!"

Wohl eine geistreiche und kräftige Erinnerung an uns Geistliche, die wir von einem Manne des Gebetes, wie es der Bischof Wittmann ist, dankbar annehmen mit dem Vorsatze, in seine Fußstapfen treu einzutreten!

In die Anhänglichkeit an die katholische Kirche befaßt der ehrwürdige Schriftgelehrte auch „die Bewahrung der vorgeschriebenen geistlichen Kleidung." Daher heißt die sechste Numer: »Der Unterschied der geistlichen Kleidung.« Unser Gottesgelehrte äußerte sich oben schon, und erwähnt in diesem Abschnitte wieder, wie viel unsere männliche bürgerliche Kleidung von ihrer ehemaligen Ehrbarkeit verloren habe. Früher, vor dem Tode des Weihbischofes von — Simmern, vor 90 Jahren, war immer die Talarkleidung in der Regensburger-Diöcese gesetzlich vorgeschrieben. Aber wenn sie nun eben schon nicht gesetzlich ist, so „muß", sagt Herr Bischof Wittmann, „zwischen geistlicher und weltlicher Kleidung ein Unterschied seyn, und der Geistliche

muß es sich in seiner Kleidung ansehen lassen, daß er nicht zur Welt gehöre, und daß er es nicht mit der Welt halten könne und wolle. Wenn der Geistliche in seiner Kleidung als verachteter Pfaffe erscheint, und wenn er wegen seines Pfaffseyns in manche gebildete Gesellschaften nicht taugt, so sollen wir uns dessen erinnern, was wir bei unserm Eintritte in den geistlichen Stand Gott und der Kirche versprochen haben, „als der Bischof uns die Haare abschnitt“.... die Worte siehe Ps. XV. 5. Wir brechen ab, versichernd aber, daß der Gottesgelehrte Alles klar und wahr und mit Ueberfluß des Geistes gibt.

Nr. 7. berührt der Herr Verf. den »Gehorsam gegen den Diöcesan-Bischof« als einen Punkt, der mit zur Anhänglichkeit an die katholische Kirche gehört, und entfernt zum guten Tode vorbereitet. Vortrefflich, geistig und erfreulich zeichnet er in Linien den schönen Bau der Kirche im festen Zusammenhange, und eruirt daraus sein Thema wie nothwendig.

Nach diesen Erinnerungen und Erörterungen geht der ehrwürdige Lehrer und Bischof zu einem III. Hauptstücke über, in welchem eine entfernte Vorbereitung zu einem guten Tode besteht, und dieser ist ihm »ein bußfertiges Leben.« Er redet zuerst von desselben „Nothwendigkeit“ und zeichnet dann die Art und Weise des bußfertigen Lebens.“ In diesem Hauptstücke erscheint der Schriftgelehrte in seinem ganzen Glanze, und da wir Alles mittheilen müßten, wenn wir den Eindruck der schönsten Abhandlung nicht stören oder vernichten wollten, so genügt es uns, die Summe berührt zu haben.

Wir geben noch kurz den Inhalt des letzten Punktes, welcher »die nächste Vorbereitung zum Hinscheiden« ist.

Digitized by Google

Da in Hinsicht der nächsten Vorbereitung Alles ungewiß ist, so hat die entfernte den Vorzug nach unserm ehrwürdigen Lehrer.

So aber eine nächste Vorbereitung möglich ist oder geschehen soll, und wann sie geschehen soll, deutet er an; so ist ihm das „Erste“ — „die Bereitwilligkeit, den Leib und diese Welt zu verlassen.“ Solches führt er weiter aus eben so einfach als wahr. Die Ausführung trägt das Gepräg des Mannes Gottes. Seite 112 bemerkt er: „Ob der Gebrauch einer Medicin zu den christlichen Pflichten gehöre, kann ich hier nicht erörtern. Wenn aber ein Kranker Medicin brauchen will, so muß er sie nach Vorschrift eines bewährten Arztes brauchen“..... »außerordentlich kostbare Medicinen zu verlangen, widerspricht der christlichen Liebe, der Armuth. Es gibt fromme Christen, die viele Jahre lang chronische Krankheiten dulden, ohne je Medicin dagegen zu gebrauchen“..... u. s. f. Wir hören hier den apostolischen Mann.

Das Zweite in nächster Vorbereitung zum Tode setzt der ehrwürdige Lehrer in den Empfang der heiligen Sacramente bei guten Kräften..... Ein Priester wird die heilige Communion oft zu empfangen verlangen..... Zum Dritten setzt er, daß wir in der Krankheit wenig Bedienung verlangen. „Wenn wir uns einmal Gott aufgeopfert haben, so gehören alle unsere Ungemächlichkeiten und Schmerzen für den Himmel. Wir sollen ein Kruzifixbild.... vor Augen haben..... Sollte es eine Krankheit seyn, wobei wir ein mündliches Gebet zu verrichten im Stande wären, so ist Abwechselung mit mündlichem Gebete für Seel und Leib erquickend.“

„Bei eintrettender Todesschwäche ist es erwünschlich, daß uns Jemand einige gute Erinnerungen von Zeit zu Zeit mache. Wir dürfen aber auf Gott vertrauen, daß er selbst unsern Geist beschäftigen werde....

Digitized by Google

Nun folgen schöne, erbauende Beispiele, die so recht erquicken und uns für das Ende trösten. Schöne Bemerkungen über die Sterbkerze, Seite 116.

Eben so vortreffliche Aeußerungen spricht er über das Begräbniß, womit der apostolische Mann schließt.

Nochmal sey es erinnert: wie hoch erfreut wären wir, wenn alle Vorträge, in Einem Buche gesammelt, uns gegeben wären. Warum geschah das nicht? Wann wird unser heißes Verlangen darnach gestillt werden?! Gott gebe es bald, recht bald!

Religions-Handbuch für die mittlern Klassen katholischer Gymnasien. Von Clemens Siemers, Lehrer am Gymnasium zu Münster. Erster Theil: Die Glaubenslehre. Münster, 1831. In der Theissing'schen Buchhandlung. In 8. S. 264.

Wir haben an Religions-Handbüchern für die studirende Jugend keinen Mangel, wohl aber an gründlichen, im Geiste der katholischen Kirche verfaßten. Diesem Bedürfnisse begegnet Herr Professor Siemer durch vorliegendes Handbuch, das nicht nur in allen Gymnasien eingeführt zu werden verdient, sondern besonders auch in den Schullehrer-Seminarien, und in unsern Tagen aus demselben Grunde, den der eben so gelehrte als fromme Herr Verfasser für Gymnasial-Schüler angibt, auch in den Händen eines jeden denkenden Christen seyn sollte. „Ein vollständiger, klar und gründlich durchgeführter Religions-Unterricht ist für die studirende Jugend zu jeder Zeit, schreibt Herr Siemer in der Vorrede, ein wesentliches Bedürfniß, zumal aber in der jetzigen, wo auf den Gymnasien im Gebiete der

Digitized by Google

profanen Wissenschaften die Forderungen ungewöhnlich hoch gestellt sind. Denn bleibt bei einem Schüler die religiöse Bildung hinter der profanen bedeutend zurück, so steht zu befürchten, daß ein solches Mißverhältniß früher oder später verderbliche Wirkungen hervorbringt; die Erfahrung lehrt es augenfällig, daß Irreligiösität, Unglaube und sogar Unsittlichkeit bei manchen Menschen zunächst aus dieser Quelle entspringen.“ Die Fluth der sich noch immer vermehrenden Tagsblätter, die unwissend oder absichtlich, nebst der Ueberfüllung mit profanen Notizen, wodurch sie allein schon zur Quelle der Irreligiösität und Unsittlichkeit werden, die Lehre der katholischen Kirche bekriteln, verleumden und zu untergraben suchen, machen auch für die vielen katholischen Leser derselben einen durch Gelehrsamkeit und Vernunft wohlbegründeten Religionsunterricht nothwendig, den die vorliegende Schrift in einer Weise enthält, die wenig zu wünschen übrig läßt. Um unsere Leser davon zu überzeugen, wollen wir sie mit dem Inhalte derselben, in so weit es der enge Raum dieser Blätter gestattet, bekannt machen.

„Das Wort Religion,“ sagt der Herr Verfasser S. 1 in der Einleitung, „bezeichnet im christlichen Sprachgebrauche einmal die Gottesverehrung selbst, sich in Gesinnungen und Handlungen äußernd, und dann auch die Weise, Gott zu verehren. Die Lehre von der Art und Weise, Gott zu verehren, heißt Religionslehre. Die Verehrung Gottes setzt aber nothwendig die Kenntniß Gottes selbst und des Verhältnisses voraus, worin diese Welt und der Mensch insbesondere zu Gott stehen. Demnach zerfällt die Religionslehre in einen theoretischen und praktischen Theil, oder in Glaubens- und Sittenlehre, die der Deutlichkeit wegen in der Abhandlung von einander geschieden werden. Da die Religionslehre aus der Vernunft und aus der Offenbarung geschöpft werden kann, so gibt

es eine natürliche und übernatürliche Religionslehre."

Die Behandlung der natürlichen Religion umfaßt von S. 2 — 12 die drei Abschnitte vom Daseyn Gottes aus dem Gefühle der Abhängigkeit und dem Gewissen des Menschen und der Betrachtung der Schöpfung außer ihm; von den Eigenschaften Gottes aus der Betrachtung der erschaffenen Dinge und unsers eigenen Innern; und über die endliche Bestimmung des Menschen, in sittlicher Vollkommenheit und Seligkeit bestehend. Das Resultat der natürlichen Religion ist dem Herrn Verfasser das Geständniß, daß die sich selbst überlassene Vernunft weder über Gott und dessen Eigenschaften, noch über die Bestimmung des Menschen genügenden Aufschluß zu geben vermögen: „der Mensch, setzt er hinzu, tappet so lange in der dunkeln Nacht der Zweifel, bis Gott selbst sich seiner erbarmet, und durch übernatürliche Offenbarung ihm Belehrung schenket." Wie erfreulich ist so eine Sprache in unserm rationalistischen Zeitalter, wo man gewöhnlich die natürliche Religion und Moral in der Absicht behandelt, um die Offenbarung entbehrlich zu machen, anstatt das Bedürfniß derselben durch sie zu erweisen, und die Vernunft über die Offenbarung setzt.

S. 13 theilt Herr Professor Siemer die Offenbarung überhaupt in eine natürliche und übernatürliche. Die natürliche findet statt, wenn Gott auf natürliche Weise, d. i. durch die Vernunft den Menschen etwas zur Kenntniß bringt, z. B. die eben bemerkten Wahrheiten über Gott und die Bestimmung des Menschen, weil nemlich Gott der Urheber der menschlichen Vernunft ist. Die übernatürliche Offenbarung ist die Mittheilung neuer Kenntnisse von Seite Gottes an die Menschen auf übernatürlichem Wege, mittel- oder unmittelbar. Ueber das Bedürfniß einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung schreibt der Herr Verfasser hier

S. 14 also: „Wir haben gesehen, daß der Mensch durch ein vernünftiges Nachdenken über sich selbst und die Dinge außer ihm zu einigen Kenntnissen über Gott und seine Bestimmung gelangen könne. Es fragt sich aber: Ist es wohl leicht auf jenem Wege zu diesen Kenntnissen zu gelangen? Würden wir und die meisten Menschen, ohne vorausgehende Belehrung, diese Wahrheiten wohl aufgedeckt haben? Ja, würden wir, uns selbst überlassen, wohl darauf verfallen seyn, solche Betrachtungen anzustellen? — Um auf diese Fragen wenigstens eine wahrscheinliche Antwort zu bekommen, betrachten wir a) die Natur des Menschen. Unsere Seele ist allerdings mit den edelsten Kräften begabt; allein bei einer nähern Betrachtung können wir ein Mißverhältniß derselben nicht verkennen. Die Sinnlichkeit bestürmt den Menschen von allen Seiten und hindert ihn durch ihre vielen Eindrücke am Erkennen der Wahrheit. Wir haben daher allen Grund zu bezweifeln, daß wir, lediglich auf uns selbst gestellt, zu jenen Kenntnissen jemals würden gelangt seyn, zumal wenn wir bedenken, daß die vielfachen Bedürfnisse dieses Lebens die Thätigkeit der meisten Menschen so sehr in Anspruch nehmen, daß ihnen nicht einmal Zeit und Kraft zu solchen ernsten Betrachtungen übrig bleibt. b) Werfen wir einen Rückblick auf die Geschichte, so finden wir eine Bestättigung dieses Zweifels. Alle Völker des Alterthums, die jüdische Nation abgerechnet, waren der Vielgötterei ergeben, und hatten die irrigsten Begriffe von Tugend und Laster. Sogar viele gebildete Männer des Alterthums, welche die Zeit und Kraft ihres Lebens an die Erforschung der Wahrheit setzen, standen nicht viel höher in ihren Kenntnissen und widersprachen sich selbst. Nur einzelnen Wenigen unter ihnen war es gelungen, wie z. B. dem Sokrates unter den Griechen, dem Cicero unter den Römern, auf die Erkenntniß des wahren Gottes vorzudringen. Allein was diese Männer

Digitized by Google

durch tiefes und gründliches Forschen gefunden hatten, das durften sie nicht einmal der Menge vorlegen. Dem Sokrates kostete dieses sogar das Leben. Wir müssen also aus dem Gesagten den Schluß ziehen, daß eine göttliche (übernatürliche) Offenbarung für die Menschen ein großes Bedürfniß ist. Aber auch in dem Falle, daß es der Vernunft des Menschen möglich ist, die früher aufgestellten Wahrheiten ohne Mühe aufzufinden, bleibt die göttliche Offenbarung noch immer ein gleich großes Bedürfniß. Denn es gibt, wie wir gesehen haben, Wahrheiten, zu deren völligen Gewißheit auch die tiefsinnigste Forschung nicht führen kann, die aber gleichwohl für die Ruhe und Zufriedenheit unseres Lebens unentbehrlich sind. Dahin gehört die Lehre über die Unsterblichkeit unserer Seele, über die Sündenvergebung und das Leben nach dem Tode. Gott hat sich der Menschen wirklich angenommen, und durch übernatürliche Offenbarung über Alles Aufschluß ertheilt, welches ihnen zu wissen nöthig ist."

Referent hätte hier die Bemerkung gewünscht, daß es auch Wahrheiten gibt, von denen die Vernunft, im gefallenen Zustande des Menschen, ohne übernatürliche Offenbarung, ohne alle Erkenntniß bleiben würde, z. B. von der Lehre der drei göttlichen Personen, der Heilsmittellehre ꝛc.

Von S. 16 — 36 handelt der Herr Verfasser von dem göttlichen Ursprunge der christlichen Religion, die dann nothwendig auch dem Inhalte nach göttlich seyn müsse. In dieser Absicht wird vor Allem untersucht, da man unter christlicher Religion die durch Jesus Christus geoffenbarte versteht, ob Christus die nothwendigen Eigenschaften eines Gottesgesandten besitze. Diese Eigenschaften sind nach dem Herrn Verfasser folgende: Die Person desselben muß, nach unsern Vernunftbegriffen von Gott und seinen Eigenschaften, eines Gottesgesandten nicht unwürdig seyn. Der Inhalt sei-

Digitized by Google

ner Lehre darf weder irgend einer Vernunfterkenntniß über Gott, noch einer frühern Offenbarung, noch sich selbst widersprechen. Die Art und Weise, wie die Lehre verkündet wird, darf gleichfalls eines Gottesgesandten nicht unwürdig seyn. Mit der Verkündung der Lehre Jesu müssen solche Zeichen in Verbindung seyn, woraus offenbar erhellt, daß Gott es ist, der durch den Gesandten zu uns redet. Die zwei ersten Kriterien, daß die Person Jesu den Vernunftbegriffen von Gott, und der Inhalt seiner Lehre gleichfalls der Vernunfterkenntniß des Menschen über Gott nicht widersprechen dürfe, hat sich der übrigens so katholisch richtig denkende Herr Verfasser wahrscheinlich durch Lesung rationalistischer Schriften angeeignet, da die Person Jesu und den Inhalt seiner Lehre die individuelle menschliche Vernunft nie in materieller, wohl aber in formeller Hinsicht begründen kann. Wenn der Herr Verfasser sagt, daß der Inhalt der Lehre Jesu der menschlichen Vernunft nicht widersprechen könne, weil Jesus, als die höchste Vernunft, der Urheber unserer Vernunft ist; so hat er offenbar vergessen, daß sich des Menschen Vernunft im Zustande des Abfalles von Gott befinde, und daher, wie Paulus lehrt, „Christus der menschlichen, sich selbst überlassenen Vernunft Thorheit sey", und von seiner Lehre geschrieben steht: „Die Weisheit der Weisen werde ich vernichten." 1. Kor. 1, 19. 23. Uebrigens widerspricht sich Herr Siemer durch die zwei angeführten Kriterien selbst, da er sonst nirgends die Vernunft des Menschen über die Offenbarung setzt, und S. 29 die Worte Jesu: „Wenn Jemand meine Lehre erfüllt: so wird er erkennen, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich aus mir selber rede", gleichfalls in dem Sinne versteht, daß dadurch die von Gott abgefallene, durch die Sinnlichkeit getrübte und verfinsterte menschliche Vernunft erst der Erleuchtung durch die Urvernunft empfänglich werde. Die durch die

Digitized by Google

Offenbarung mehr oder weniger erleuchtete Vernunft des Menschen findet allerdings keine der Lehren Jesu unvernünftig oder mit ihr im Widerspruche, selbst nicht die Lehre der dreifachen Persönlichkeit Gottes, sondern nur, wie Herr Siemer S. 27 sagt, dieselbe über ihre Fassungskraft hinausgehend.

Da wir von der Person und Lehre Jesu nur durch die Geschichte der Vorzeit, in der Christus gelebt und gelehrt hat, Kenntniß erhalten, so prüft nun der Herr Verfasser die Glaubwürdigkeit der Bücher des neuen Testamentes, welche uns hievon erzählen, indem er folgende drei Fragen untersucht: Ob die Verfasser derselben glaubwürdige Männer seyen; ob die Bücher unverfälscht sind; ob sie echt sind, d. h. wirklich von den Männern, denen sie zugeschrieben werden. Er weiset nun nach, daß sie von der Zeit ihrer Entstehung oder Bekanntmachung an ununterbrochen bis in späte Zeiten von glaubwürdigen Männern als echt anerkannt sind; daß noch heut zu Tage alle Exemplare des N. T. im Wesentlichen übereinstimmen; und daß ihre Verfasser die Wahrheit schreiben wollten und konnten; denn sie wußten die Wahrheit als Augen- und Ohrenzeugen und als auf Gelehrsamkeit Anspruch machende beständige Gefährten von Augen- und Ohrenzeugen. Hier hätte Referent als Beweis der Glaubwürdigkeit auch die Erwähnung der Unfehlbarkeit der Apostel durch den Beistand des heiligen Geistes gewünscht, welche der Herr Verfasser S. 45 — 48 aufs Gründlichste erweiset.

Hierauf untersucht der Herr Verfasser die Lehre Jesu, die Art und Weise der Verkündung derselben, und die Person Jesu als Erweis, daß Jesus ein Gottesgesandter seyn konnte. „Zu dem Schlusse aber, sagt Herr Siemer, daß er es wirklich war, finden wir uns erst dann berechtigt, wenn mit der Verkündung der Lehre Jesu solche Zeichen in Verbindung sind, woraus

offenbar erhellet, daß Gott es ist, der durch seinen Gesandten zu uns redet.“ Unter diese Zeichen rechnet er vor Allem mit Grund die Beschaffenheit der Lehre Jesu selbst, dann die Wunder der Macht und der Erkenntniß (die Weissagungen). „Die Lehre Jesu, schreibt Herr Siemer, übertraf alle Lehren der Vorzeit sowohl als der damaligen Zeit. Die Lehren des Sokrates und anderer Weisen des Heidenthums sind mit ihr in keinen Vergleich zu stellen, und selbst die Lehre des Moises bleibt weit hinter ihr zurück. Woher hatte denn Christus diese außerordentliche Lehre? — Von andern konnte er sie nicht haben, weil seine Lehre die Lehre der übrigen Menschen bei Weitem übertraf, und zugleich geheimnißvolle Wahrheiten aufstellte, die in keines Menschen Sinn hätten kommen können. Aus sich selbst konnte er sie eben so wenig haben. Es ist nicht die Sache eines Menschen, der kaum das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und wäre er auch mit einer bewunderungswürdigen Geisteskraft begabt, eine so tiefsinnige Lehre aus sich selbst zu entwickeln.“ Hier drängen sich uns zwei Bemerkungen auf. Es ist ganz richtig, daß die Lehre Jesu geheimnißvolle Wahrheiten enthält, die in keines Menschen Sinn hätten kommen können. Daraus schließen wir wieder mit Grund, daß der Herr Verfasser obige zwei Kriterien über die Person und Lehre Jesu nur nachschrieb, selbst aber nicht der Ueberzeugung ist, daß die Vernunft über der Offenbarung stehe, und nur jene Wahrheiten derselben anzunehmen seyen, die der menschlichen Vernunft einleuchten, wie die Rationalisten lehren. Denn eine Lehre, die nie in eines Menschen Sinn oder Vernunft hätte kommen können, kann wohl auch in materieller Begründung derselben vernünftiger Weise nicht unterworfen werden. Daher sagt Herr Siemer, bei Gelegenheit der Lehre der göttlichen Dreieinigkeit, ganz richtig: „Im Grunde dürfen wir behaupten, daß die christ-

Digitized by Google

lichen Offenbarungslehren mehr oder weniger für uns Menschen unbegreiflich sind, daß wir, wie der Apostel Paulus sagt, hier auf Erden nur im Spiegel schauen, dort aber sehen werden von Angesicht zu Angesicht.“ Die zweite sich hier aufdringende Bemerkung ist der Wunsch, daß bei den Worten: »Aus sich selbst konnte er sie eben so wenig haben« ꝛc. wenigstens von dem bischöflichen Censor Schmülling dieser Schrift hätte beigesetzt werden sollen: »seiner menschlichen Natur oder Vernunft nach«, um das leicht mögliche Mißverständniß zu entfernen, als halte man hier den Sohn Gottes nur für einen außerordentlichen Menschen nach der Weise der bekannten Stunden der Andacht. Wir sagen, um dem Mißverständnisse vorzubeugen; denn S. 82 und 121 erweiset Herr Professor Siemer aufs Gründlichste sowohl aus der h. Schrift als Tradition, daß Jesus wahrer Gott ist.

Nach dem geführten Beweise, daß Jesus ein Gesandter Gottes und seine Lehre göttliche Offenbarung sey, geht nun der Herr Verfasser zur Prüfung der Erkenntnißmittel der Lehre Jesu über. Aus den Worten unsers Heilandes und seiner Apostel, aus denen hervorgeht, daß Jesus am Ende der Zeiten wieder kommen, mit seinen Aposteln über die ganze Welt zu Gerichte sitzen, und nach den Vorschriften seiner Lehre das Gericht abhalten werde, schließt Herr Siemer, daß Jesus als Erkenntnißmittel eine sichtbare Kirche für alle Menschen und alle Zeiten gegründet habe, und seine Lehre bis zum Ende der Welt für alle Menschen verbindlich seyn müsse. Diese Anstalt Jesu, durch welche alle Menschen zur Erkenntniß seiner Lehre gebracht werden sollen, muß daher so beschaffen seyn, daß man dadurch zur vollständigen und alle Menschen zu einer unbezweifelt richtigen Erkenntniß derselben gelangen können, was denn auch aus den Evangelien erhellt. Nach diesen aufgestellten Merkmalen werden von

S. 39—60 die angeblichen Erkenntnißmittel der Lehre Jesu geprüft. Unter diesen werden zuerst die Bücher des N. T. namhaft gemacht, und erwiesen, daß sie nicht alle Lehren Jesu enthalten, weil Jesus seinen Aposteln niemals den Befehl zu schreiben, sondern nur zu lehren gegeben habe, und dieß sogar ausdrückliche Aeußerungen der Apostel bewiesen. Aber auch nicht zu einer unbezweifelt richtigen Erkenntniß gelangen durch sie alle Menschen wegen der Tiefe und Dunkelheit ihres Sinnes in manchen Stellen, woraus denn hervorgeht, daß die Schriften des N. T. die apostolische Tradition als zweites Erkenntnißmittel nothwendig machen, unter welcher aber immer nur solche Lehren verstanden wurden, welche die allgemeine Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten als Lehre Jesu und der Apostel geglaubt hat. Die Traditionslehren verbreiten ein helles Licht über die Lehren der h. Schrift und theilen noch besondere wichtige Lehren mit; z. B. daß es sieben h. Sacramente gebe, die Heiligenverehrung ꝛc.

Aber auch die Tradition, da die Kirchenväter kein vollständiges Verzeichniß ihrer Lehren hinterlassen haben, läßt die Lehre Jesu, sagt der Herr Verfasser, unvollständig und macht ihre Erkenntniß auch nicht unbezweifelt richtig, weil jeder Kirchenvater in seiner besondern Sprache und Weise schreibt, worüber sich leicht eine verschiedene Erklärung aufstellen läßt, und die wenigsten Menschen Zeit und Fähigkeit haben zur Lesung der Kirchenväter, was doch nothwendig wäre, um zur Kenntniß der wahren Tradition zu gelangen. Auch das Urtheil der Gelehrten reicht für die Ungebildeten nicht aus, weil sie nur ein menschliches Ansehen haben, und überdieß unter sich getheilter Meinung sind. Es wird also, nebst der Schrift und Tradition als nicht hinreichend, ein drittes Erkenntnißmittel der Lehre Jesu nothwendig, das unfehlbare Lehramt der Kirche, um im Gebrauche dieser Erkenntnißmittel gegen allen

Digitized by Google

Irrthum zu schützen. Daß Christus seinen Aposteln den Geist der Unfehlbarkeit gegeben und derselbe auch bei ihren Nachfolgern oder bei der Kirche zu allen Zeiten verbleiben werde, erweiset der Herr Verfasser von S. 44—48 aus ausdrücklichen Stellen der h. Schrift und der Tradition.

Da Gott seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt gegeben hat zum Erkenntnißmittel seiner Offenbarung, und es vorgeblich mehrere Kirchen gibt, so erörtert, zur Erkenntniß der wahren, Herr Siemer von S. 48 bis 63 die Eigenschaften der wahren Kirche. Christus, sagt er, theilte seine Kirche 1) in eine lehrende und hörende; 2) in eine vorstehende und untergebene; 3) er setzte über die ganze Kirche ein einziges Oberhaupt; 4) er stiftete in seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt. Die Beweise dieser Eigenschaften sind aus der h. Schrift und Tradition auf unwidersprechliche Weise geführt. „Es läßt sich nun, fährt der Herr Verfasser S. 57 fort, die Frage leicht beantworten, welche von allen christlichen Kirchen die wahre Kirche Christi ist. Es kann diese nur die katholische Kirche seyn, weil sie allein ein unfehlbares Lehramt behauptet und ausübt; weil sie allein eigentliche durch giltige Wahl von den Aposteln abstammende Vorsteher anerkennt, und ein einziges Oberhaupt, welches von Petrus ab in ununterbrochener Folge bis auf diese Zeit bestanden hat. Und sollte auch später eine Kirche aufstehen, welche alle diese Einrichtungen hätte, so würde sie doch die wahre Kirche Christi nicht seyn, weil sie nicht von Christus gestiftet worden, sondern spätern Ursprungs ist. — Folglich ist es eines jeden Menschen Pflicht, in diese Kirche Christi einzugehen, in ihr zu leben und zu sterben; denn nur in der wahren Kirche Christi kann man selig werden. Darum wird diese Kirche mit Recht die allein seligmachende genannt. Damit besteht es jedoch, daß Menschen, welche dieser Kirche nicht angehören,

Digitized by Google

Gott aber nach ihrer Ueberzeugung treu dienen und bereit sind, der wahren Kirche beizutreten, sobald sie dieselbe als eine solche haben kennen lernen, auch außer derselben (durch das, was sie von der katholischen Kirche glauben) ihr Heil wirken können. Es gehören diese ihrer Gesinnung nach der wahren Kirche an."

Da hier zur formellen Begründung der Glaubenslehre der katholischen Kirche zunächst der Beweis geführt wurde, welche die wahre Kirche sey: so handelt der Herr Verfasser, vor der Darstellung der katholischen Glaubenslehre, noch von den Verwaltern des unfehlbaren Lehramtes, den Bischöfen und Concilien, und beantwortet hierauf die Frage: Worüber kann die Kirche mit Unfehlbarkeit entscheiden? also: „Alle Lehren sind entweder durch die Schriften der Apostel oder durch apostolische Ueberlieferungen auf uns gekommen. Das unfehlbare Lehramt kann also keine neue Lehren aufstellen, sondern nur mit Gewißheit entscheiden, welche Lehren Jesu in den genannten Erkenntnißmitteln enthalten sind, und welchen Sinn dieselben haben, damit alle Gläubigen, gegen jeden Irrthum geschirmt, den Weg ihres Heils sicher verfolgen. Es lassen sich also folgende Punkte angeben, worüber sich die Unfehlbarkeit des Lehramtes erstreckt: 1) Es lehrt mit Unfehlbarkeit, welche die wahren apostolischen Schriften und Traditionen sind. 2) Es lehrt mit Unfehlbarkeit, welche Lehren in den heiligen Schriften und in den Traditionen enthalten sind, und welchen Sinn dieselben haben. 3) Es lehrt mit Unfehlbarkeit, wie die Gläubigen nach der Lehre Christi Gesinnung und Wandel einrichten müssen, damit sie ihr Heil in Sicherheit wirken."

Nach dieser durch die Vernunft wissenschaftlichen Begründung der katholischen Glaubenslehre in formeller Hinsicht kann die Darstellung derselben nur historisch seyn, da es dem Geschöpfe genügen muß, auf die besagte Weise unbezweifelt zu wissen, daß und was

Digitized by Google

Gott gesprochen hat, indem der Inhalt oder die Wahrheiten der göttlichen Offenbarungen dem Geschöpfe nothwendig, weil es dem Schöpfer nur ähnlich, nicht gleich an Vollkommenheit seyn kann, immer mehr oder weniger Geheimniß bleiben müssen. Deßwegen schließt aber, wie Herr Siemer in der Einleitung zur Glaubenslehre S. 62 sagt, das unfehlbare Lehramt „den Gebrauch der Vernunft bei der Erforschung und Prüfung der Lehren, welche in der h. Schrift und Tradition enthalten sind, keineswegs aus, sondern fordert nur eine Unterwerfung derselben in den Fällen, worin es selbst eine Erklärung über die darin vorkommenden Lehren aufgestellt hat (oder aufstellt). Das ist aber eine vernünftige Unterwerfung und keine blinde Hingebung“, weil nemlich das Geschöpf nicht soll weiser seyn wollen, als der Schöpfer, der durch das unfehlbare Lehramt der Kirche selbst spricht. Bei diesem Gebrauche der Vernunft darf sich dieselbe aber, was man hier bemerkt gewünscht hätte, keine Erklärung über irgend eine Lehre erlauben, welche einer Stelle der h. Schrift oder dem Ausspruche der Kirche in der Erklärung einer andern Wahrheit widerspräche, und eben so wenig ihre An- oder Einsicht für unfehlbar richtig ausgeben, aus den eben angegebenen Gründen.

Dieß vorausgesetzt, begnügen wir uns, den Inhalt der katholischen Glaubenslehre mit einigen Bemerkungen bloß anzugeben, die der Herr Verfasser in drei Theile abtheilt, in die Lehre über Gott, über das Verhältniß dieser Welt zu Gott, und, des Menschen insbesondere zu Gott, und, nach den drei bisher wissenschaftlich begründeten Erkenntnißquellen, der h. Schriften des A. und N. T., der Tradition, und des unfehlbaren Lehramtes der Kirche, darstellt. Erster Haupttheil. Lehre über Gott von S. 63 — 87. Vom Daseyn Gottes und den Beschaffenheiten seines Daseyns. (Hier, wie bei den folgenden Eigenschaften Gottes, wird

Digitized by Google

gezeigt, wie die Offenbarung die Erkenntniß Gottes durch die Vernunft ergänzt und berichtiget.) Einheit Gottes. Sittliche Folgerung. Ewigkeit Gottes. Sittliche Folgerungen. Allgegenwart Gottes. Sittliche Folgerungen. Gott ist ein unkörperliches Wesen. Gott ist ein mit Erkenntniß und Willenskraft begabtes Wesen. Allwissenheit Gottes. Sittliche Folgerungen. Allmacht Gottes. Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Treue Gottes. Sittliche Folgerungen. Weisheit Gottes. Sittliche Folgerungen. Güte Gottes. Sittliche Folgerungen. Allvollkommenheit Gottes. Sittliche Folgerungen. Von der Dreieinigkeit Gottes. Sie sind wirkliche Personen, wahrhaft von einander verschieden. Jede dieser drei Personen ist wahrer Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Ueber das Verhältniß der drei göttlichen Personen zu einander. Zweiter Haupttheil von S. 87 bis 101. Ueber das Verhältniß der Welt zu Gott. Ueber die Schöpfung der Welt. Beschaffenheit der Engel überhaupt. Zahl und Verschiedenheit der Engel. Beschaffenheit der guten und bösen Engel. Verhältniß der Engel zu den Menschen; der guten, der bösen Engel. Ueber die Erhaltung dieser Welt. Ueber Gottes Vorsehung, über die Frommen, über die Bösen. Einwendungen gegen diese Lehre. Sittliche Folgerungen. Ueber den Zweck dieser Welt. Dritter Haupttheil von S. 101 — 264. Ursprüngliches Verhältniß des Menschen zu Gott. Beschaffenheit dem Leibe nach — der Seele nach. Nachmaliges Verhältniß der ersten Menschen zu Gott. Bemerkungen über das Gebot und die Uebertretung desselben. (Hier wird S. 109 bei den Folgen der ersten Sünde wieder bemerkt, was die modernen Theologen gewöhnlich übergehen, wenn nicht sogar das Gegentheil lehren, daß die Menschen durch die erste Sünde unfähig geworden sind, die aufgeladene Schuld zu tilgen, und daher die Menschheit eines Söhnopfers auch zur Tilgung der Strafe bedurfte. Nur hätte man hier be-

Digitized by Google

stimmter ausgesprochen gewünscht, daß, nebst der Verdunklung des Verstandes, durch die erste Sünde auch der Wille gefesselt worden). Ueber die Erbsünde. (Hier wird auch gelehrt, nach der h. Schrift und der unfehlbaren Entscheidung der Kirche, daß die Erbsünde nicht in den Folgen der ersten Sünde, im Hange zum Bösen ꝛc. wie selbst Diöcesankatechismen irrig lehren, sondern in einer überlebten Schuld, die nur Christus tilgen konnte, bestehe). Sittliche Folgen aus der Lehre von der Erbsünde. Ueber die Erlösung. Verheißung des Weltheilandes. Erfüllung dieser Verheißung. Beschaffenheit der Person Jesu: Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott in einer Person (nach der h. Schrift und Tradition gründlichst erwiesen). Die menschliche und göttliche Natur sind in Christus zu einer Person vereinigt. Erlösung durch Jesus Christus, von der Erbsünde und den wirklichen Sünden. Die Erlösung hat Christus vollbracht durch seine Lehre sein ganzes Leben, seine Leiden und seinen Tod als Genugthuung für die Sünden der Menschen. (Die Frage, warum Gott die Wiederherstellung der Menschen sich so schwer durch das Leiden und den Tod Jesu abverdienen ließ? beantwortet Herr Siemer mit dem demuthvollen, in unsern Tagen so seltenem Bekenntnisse: „Er forderte einmal dieß unnennbare Opfer, diese unbegreifliche Genugthuung. Darum soll der kurzsichtige Mensch nicht forschen und grübeln, vielmehr soll er vor dem Herrn sich verdemüthigen, und die Weisheit seiner Rathschlüsse in tiefem Stillschweigen anbeten.“ Sagt uns auch unsere Vernunft, daß die Sünde der ersten Menschen ein Mißverhältniß zu Gott gesetzt haben könne, dessen Aufhebung die Menschwerdung, die Leiden und den Tod Jesu nothwendig gemacht habe, so erklärt diese Meinung doch nichts von der unendlichen Tiefe dieses göttlichen Geheimnisses; nur die Vermuthung Einiger scheint sie uns zu widerlegen, als habe sich Gott die Wieder-

Digitized by Google

herstellung der Menschen so schwer abverdienen lassen, um sie zur Gegenliebe um so mehr zu bewegen, da, nach dem bemerkten Ausspruche der Vernunft, die Leiden und der Tod Jesu vielmehr eine nothwendige Folge sind, um dem Menschen die Wiedervereinigung mit Gott möglich zu machen, wodurch sein Herz wohl noch mehr zur Gegenliebe bewogen werden muß. Dieß bestättigt auch der Grundsatz der Vernunft: daß Gott nichts ohne hinreichenden Grund unternimmt. Der genannte moralische Beweggrund kann kein hinreichender Grund der Leiden und des Todes Jesu seyn, weil dessen ungeachtet dem Menschen die Kraft zur Gegenliebe mangelt, sich selbst überlassen.) Von der Gnade und den Gnadenmitteln. Begriff und Eintheilung der Gnade Gottes. Nothwendigkeit der Gnade Gottes zur Heilswirkung. (Hier werden der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, wenn sie den Menschen rein und selig machen sollen, als ein Werk der übernatürlichen Gnade oder als göttliche Tugenden aus der h. Schrift und der unfehlbaren Entscheidung der Kirche gründlichst erwiesen, was in unsern Tagen um so mehr noth thut, als selbst Diöcesankatechismen sie nur nach der Kantischen Schule als ein Werk der eigenen Geisteskraft und Uebung des Menschen behandeln und daher nur göttliche Tugenden nennen, weil sie sich zunächst mit Gott beschäftigen). Ertheilung der Gnade Gottes, der innern übernatürlichen Gnade, der heiligmachenden Gnade. Von den Gnadenmitteln, dem Gebete, der Mitwirkung mit der empfangenen Gnade, und den Sacramenten. Erklärung des Wortes Sacrament. Zahl der Sacramente und ihre Bedeutung. (Was hier über die Ursache der Einsetzung der h. Sacramente und die Zahl derselben, den besondern Lebenslagen des Menschen entsprechend, gesagt wird, ist so gründlich als erbaulich.) Verschiedenheit der Sacramente. Ausspender und Empfänger der h. Sacramente. Das Sacrament der

Digitized by Google

Taufe. Sie ist für alle Menschen der Eingang in die christliche Kirche, — ein wirksames Zeichen der innern Heiligung. (Nachdem der Herr Verfasser hier gelehrt hat, daß durch die Taufe die Schuld, das Verdammliche der Erbsünde weggenommen werde, bemerkt er, nach der unfehlbaren Entscheidung der Kirche, daß durch die Taufe die unordentliche Sinnlichkeit, die böse Begierlichkeit, wie schon die Erfahrung lehrt, dem Menschen noch zurück bleiben, als Bewährungsmittel seines guten Willens. Es erhellt hieraus, wie wenig die modernen Theologen wissen, was sie sagen, wenn sie die Erbsünde in diese dem Menschen stets bleibende Begierlichkeit setzen, wie nun auch in Katechismen für Kinder gelehrt wird, da die unordentliche Sinnlichkeit nur die zeitliche Folge der Erbsünde, einer auf Jedem haftenden Schuld ist, die der menschlichen Vernunft so sehr immer ein unbegreifliches Geheimniß bleiben wird, als die Art und Weise, wie wir Alle in Adam haben sündigen können. Röm. 5, 12. Dem Katholiken genügt es, daß diese Wahrheit formell durch die drei Erkenntnißquellen wissenschaftlich begründet ist. Behaupten wollen, daß die Erbsünde deßwegen in der unordentlichen Sinnlichkeit bestehe, weil diese durch die Taufe aufhöre etwas Verdammliches zu seyn, erklärt nichts, da nun die Frage entsteht, wodurch denn die Sinnlichkeit mit einer verdammlichen Schuld verbunden worden sey, die durch die Taufe aufgehört habe, und somit dieses Wie der Schuld oder des Verdammlichen der unordentlichen Sinnlichkeit dasselbe Geheimniß bleibt, da die unordentliche Sinnlichkeit und das Verdammliche derselben stets zwei verschiedene Dinge bleiben, die sich, nach der Offenbarung, zu einander verhalten, wie Ursache und Folge.)

Die Taufe ist allen Menschen, auch den unmündigen Kindern, zur Seligkeit nothwendig. Begierde und Bluttaufe. (Hier will der Verfasser in einer Bemerkung

Digitized by Google

erweisen, daß Kinder ohne den Empfang der Taufe nicht verdammt werden können, „weil die Erbsünde keine persönliche Schuld, und weil dieß mit der Güte Gottes nicht vereinbar sey, daß er einem armen Kinde eine unsterbliche Seele gegeben hatte, um hier ein Paar Stunden jämmerlich zu leben, und dann auf immer verdammt zu werden.“ Uns scheint dieß Resonnement der Vernunft über Gottes Güte, ohne deßwegen solche Kinder in die Hölle zu versetzen, nicht zuläßig, aus dem Grunde, weil es den Worten des Apostels widerspricht: „Wer bist du, o Mensch! daß du mit Gott rechtest. Spricht wohl das Werk zum Meister: Warum hast du mich so gebildet?“ ꝛc. Röm. 9, 20 — 21. Wir haben oben schon bemerkt, daß bei Erklärung, Erforschung und Prüfung der Lehren der Schrift und Tradition, über welche das unfehlbare Lehramt der Kirche nicht entschieden hat, die Vernunft keiner geoffenbarten Wahrheit widersprechen dürfe. Uebrigens sind auch wir der Meinung, daß nach der verheißenen und wirklich verfolgten Menschwerdung und dem Versöhnungstode Jesu, nicht mehr die Schuld der Erbsünde, sondern nur schwere persönliche Sündenschuld in die Hölle verdamme, daher die ohne Taufe verstorbenen Kinder, nach Joh. 3, 5., zwar nicht in den Himmel, doch zu einer natürlichen Seligkeit gelangen mögen, und vielleicht später, durch ihr Verlangen nach der Taufe oder die Begierdtaufe, auch zur Seligkeit des Himmels, denn wenn die Seelen im Reinigungsorte, weil ohne schwere Sündenschuld, und die ungetauften Heiden, nach der wahren Erkenntniß und Liebe Gottes durch innere übernatürliche Gnade ein Verlangen haben können; so kann dieselbe Gnade wohl auch in solchen Kinder-Seelen ein Verlangen nach der Taufe, der Gnaden derselben, oder die Begierdtaufe jenseits noch wirken, wodurch sie später zur Seligkeit gelangen. Nachdem Christus durch seinen Versöhnungstod allen Menschen durch Ertheilung der innerlichen übernatürlichen Gnade die Möglichkeit

zur Seligkeit des Himmels erworben hat, wenn sie sich nicht wieder durch eigne schwere Sündenschuld derselben unfähig und der Hölle schuldig machen: so wird die innere übernatürliche Gnade ja auch solche Kinder-Seelen, wie die Vernunft der ungetauften Heiden, erleuchten und führen zur wahren Erkenntniß und Liebe Gottes, und ihnen durch ihre Begierde nach dem wahren Heil die Taufe ersetzen. Zwar wird man uns entgegnen, daß der Katholicismus das Perfectibilitätssystem, das wir hiemit zu lehren scheinen, ausschließe. Wir sagen scheinen; denn unter dieser Lehre ist ja wohl nur die Behauptung zu verstehen, daß es jenseits den die Hölle verschuldeten Seelen noch möglich wäre, in einen seligen Zustand durch eine bessere Erkenntniß durch die übernatürliche Gnade sich zu versetzen. Im Reinigungsorte oder Mittelreiche geschieht ja die Reinigung von den Flecken der Sünde wohl auch nur durch Mitwirkung der leidenden Seelen mit der übernatürlichen Gnade der immer bessern Erkenntniß und reinern Liebe, zu deren reichlichern Erlangung wir den leidenden Seelen durch Gebet, das heiligste Opfer und gute Werke verhilflich seyn können. Da die ohne Taufe gestorbenen Kinder keine eigene schwere Sündenschuld zur Hölle verdammt, sondern selbe vielmehr, nach der Menschwerdung und dem Versöhnungstode Jesu, ungeachtet der auf ihnen, wie auf den ungetauften Heiden, noch haftenden Schuld der Erbsünde, der innern übernatürlichen Gnade empfänglich sind: so fehlt es Gott wohl nicht an Mitteln, sie auch jenseits durch seine Erkenntniß zur Gnade der Begierdtaufe, und endlich zu seiner seligen Anschauung zu führen, wie die davon noch ausgeschlossenen Seelen im Reinigungsorte. Dazu können wir den ohne Taufe gestorbenen Kindern wohl auch durch Gebet hilfreich seyn. — Möge man diese Abweichung von der nun wiederfolgenden Inhaltsanzeige der vorliegenden Schrift entschuldigen.)

Digitized by Google

„Vorbereitung zum Empfange der Taufe. Das Sacrament der Firmung. Wirkungen dieses Sacramentes. Ausspender und Empfänger desselben. (Hier, wie oben bei dem Sacramente der Taufe hätten wir gewünscht, daß auch der durch diese Sacramente entstehenden geistlichen Verwandtschaft erwähnt worden wäre.) Das Sacrament des Altars. Ausspender und Empfänger dieses h. Sacramentes. Erfordernisse zu dessen würdigem Empfang; Wirkungen einer würdigen und unwürdigen Communion. Pflicht dieses h. Sacrament zu empfangen. (Hier macht Hr. Siemer die schöne Bemerkung: „Wer selten zum Tische des Herrn geht, verfehlt sich gegen die Liebe, welche er Jesus schuldig ist, gegen die Nächsten- und Selbstliebe, da er eines Mittels sich beraubt, das ihn am Kräftigsten zur Tugend weckt und vor dem Bösen bewahrt.“) Opfer des neuen Bundes. Erklärung des Wortes Opfer; Eintheilung der Opfer. Vom Kreuzesopfer Jesu. (Der Herr Verfasser erweiset gründlich hier, daß der Tod Jesu auch ein Strafleiden für unsere Sünden war, was moderne Theologen der Vernunft widersprechend finden wollen, weil sie vergessen, daß Jesus ja freiwillig die Strafe unserer Sünden statt unser dulden wollte.) Vom h. Meßopfer. Wirkungen des h. Meßopfers. (Möchten unsere getrennten Brüder unbefangen lesen, was der eben so gelehrte als geistvolle Herr Verfasser von S. 189 — 197 über das h. Meßopfer lehrt, und sie würden der Wahrheit nicht widerstehen können.) Das Sacrament der Buße. Ueber die Beichte. Beichtsiegel. Vortrefflichkeit der Beichtanstalt. Ausspender und Empfänger des Bußsacramentes. Erfordernisse zum giltigen und würdigen Empfang desselben. Tugend der Buße, (oder Reue und Vorsatz zur Besserung, ohne die es für den Sünder keine Vergebung gibt.) Die Beichte (in ihren nothwendigen Eigenschaften). Die Genugthuung. Ueber den Ablaß. Das Sacrament der h. Oelung.

Digitized by Google

Wirkungen dieses Sacramentes. Ausspender und Empfänger desselben. Wiederholbarkeit der h. Oelung. Das Sacrament der Priesterweihe. Bei welcher Weihe dieß Sacrament anfange. (Obgleich die Händeauflegung und das Gebet bei der Einweihung zum Diaconat dafür sprechen, so hält doch der Herr Verfasser die Priesterweihe für das eigentliche Sacrament, und ist auch der Meinung, daß auch die Bischofsweihe kein neues Sacrament sey, da wir in der h. Schrift nicht finden, daß Christus die Bischöfe und Priester trennte. Da er die Apostel als Priester und Vorsteher zugleich anordnete, so war ja auch die Weihe für jeden Stand dieselbe; wohl aber empfangen die Bischöfe durch die neue Weihe erhöhte Gnade zur Erfüllung der schweren Pflichten und einen höhern Rang vor den Priestern.) Ausspender und Empfänger dieses Sacramentes. Erfordernisse zum würdigen Empfange desselben. Das Sacrament der Ehe.

In einem Anhange handelt der Herr Verfasser über die letzten Dinge des Menschen, von dem Tode und dem Zustande des Menschen nach dem Tode; von dem besondern Gerichte nach dem Tode, worin das Loos der Seele für die Ewigkeit bestimmt wird, im Himmel, im Reinigungsorte und in der Hölle; und von den Ereignissen am Ende der Zeiten, vom jüngsten Tage, der Auferstehung des Fleisches, und von dem allgemeinen Gerichte.

Referenten ist der formellen wissenschaftlichen Begründung nach noch kein ähnliches Handbuch der katholischen Glaubenslehre bekannt. Der vollständigen materiellen wissenschaftlichen Begründung entsagt der wahre Katholik, ohne deßwegen einem Köhler-Glauben zu huldigen, da, wie Herr Siemer S. 62 bemerkt, eine vernünftige Unterwerfung keine blinde Hingebung ist. Vernünftig oder formell wissenschaftlich begründet

Digitized by Google

ist die gläubige Unterwerfung des Katholiken, weil ihm, bei der Zuverlässigkeit der Erkenntnißquellen, der heiligen Schriften, der Tradition und dem unfehlbaren Lehramte der Kirche, aus denen die Glaubenslehren geschöpft sind, selbst über die Wahrheit jener Lehren auch in materieller Hinsicht kein Zweifel bleiben kann, die er durch seine Vernunft nicht begreift; um so weniger, da er aus den meisten ihm selbst durch die Vernunft als heilsam einleuchtenden Wahrheiten, (wie Herr Siemer in der vorliegenden Darstellung der katholischen Glaubenslehre, außer den drei objectiven Erkenntnißquellen, dieß auch durch die subjective der Vernunft durchgehends erwiesen hat,) nothwendig mit Grund schließet, daß auch jene Wahrheiten, die seiner Vernunft ein Geheimniß bleiben, gleichfalls ihm heilsame Wahrheiten seyn müssen. Vollkommene wissenschaftliche Ueberzeugung erhält aber der Katholik durch die objectiven Erkenntnißquellen, da ihre Beweiskraft auf göttlicher Auctorität beruht, denn die subjective Quelle der individuellen Vernunft ist durch den Stolz der Eigenliebe und die sinnlichen Neigungen des Menschen, in seinem Abfalle von Gott, sehr leicht dem Irrthume unterworfen, wie die verschiedenen Glaubensmeinungen unserer getrennten Brüder beweisen.

Wir erneuern schließlich noch einmal den Wunsch, daß diese eben so geistvoll als gründlich verfaßte Schrift in den Händen eines jeden Lehrers und denkenden Mannes unter dem Volke seyn möchte, besonders der Leser des Nürnbergischen revolutionären deutschen Volksboten, da sie hier eine ihnen mehr frommende Aufklärung finden und bald zur Ueberzeugung geführt werden würden, daß, laut der göttlichen Offenbarung, die Völker nicht zu Mitregenten, sondern zum Gehorsame der von Gott gesetzten Obrigkeit des Gewissens wegen berufen sind.

Digitized by Google

Die typographische Ausstattung läßt nur den Wunsch übrig, daß bei einer ohne Zweifel bald nöthigen zweiten Auflage eine Inhaltsanzeige beigedruckt werden möchte.

— r —

Neues Gebet- und Reisebuch für alle Handwerker. Enthaltend Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht-, Communiongebete, dann Reiserouten durch ganz Deutschland und die angrenzenden Länder mit deren vorzüglichsten Merkwürdigkeiten; nebst einem kleinen Wörterbuch in vier Sprachen, einer Geographie, Reiseapotheke, Werth verschiedener Münzen, Lieder zur angenehmen Unterhaltung, Stammbuchaufsätze, so wie viele andere nützliche und nothwendige Erfahrungen. Amberg. Druck und Verlag von Fr. Müller. Ohne Jahrzahl und Verfasser in 12. S. 312.

Ein Vater, der seinen Sohn in die Fremde schicken wollte, kaufte, trauend auf den schönen und viel Nützliches versprechenden Titel, demselben dieses Buch. Der eifrige und für Religion athmende Vater durchblätterte dasselbe und wie fand er sich betrogen! Er entdeckte tödtendes Gift darin, und kam zum Referenten dieser Arbeit und jammerte. Ich sah und traute kaum meinen Augen. Ich theile mit, was ich sah.

Von Seite 2 bis Seite 100 fand ich alle im Titel ausgesetzten Gebete und zwar für Katholiken. Im Ganzen ist wenig an demselben auszustellen. Sie scheinen dem Referenten aus andern katholischen Gebet- und Erbauungsbüchern erhoben und gesammelt zu seyn. Er findet auch die alten Meßgesänge:

„Hier liegt vor deiner Majestät
„Im Staub die Christenschaar“ u. s. f.

Digitized by Google

welche gewiß viel Geist enthalten; die Allerheiligenlitanei mit den salbungsvollen Kirchengebeten, auch die sogenannte Lauretanische Litanei, das Salve Regina, das uralte allgemeine Gebet und mehr andere erbauliche Stücke, die gewiß heilsam und ersprießlich sind.

Nun folgt von Seite 101 bis 271 „Wegweiser durch ganz Deutschland"; „Werth verschiedener Münzen"; „Wörterbuch in vier Sprachen"; „Kleine Geographie"; „Haus- und Reiseapotheke"; „vom Briefschreiben"; u. s. f.

Endlich Seite 282 folgen „Lieder zur angenehmen Unterhaltung." Aber welche Lieder! hier heißt es wohl: „Mit Geist fing das Werk sich an; mit dem Fleische aber endet es sich." Das erste Lied ist sogleich ein Saufliedt, Seite 282 lautet es unter andern so:

„Und der Wein, der soll auch leben!
„Schüttelt uns des Alters Frost,
„Flüchten wir zum Saft der Reben,
„Ist er unser einz'ger Trost;
„Soll des Lebens Mast nicht sinken,
„Muß man unaufhörlich trinken,
„Darum, Brüder, schenket ein,
„Vivat hoch! es leb der Wein!"

Nun folgt gar eine trollige Strophe, besonders wenn man auf die ersten 100 Seiten vorblickt; sie lautet:

„Unsre Mädchen sollen leben!
„Sie, des Lebens Freud und Lust!
„Wem ein Mädchen wird gegeben,
„Wem vor Liebe bebt die Brust,
„Der nur kennt die höchste Wonne,
„Liebe ist des Lebens Sonne!
„Gibts denn etwas Schön'res noch?
„Unsre Mädchen leben hoch!"

Digitized by Google

Ein ähnliches, noch sinnlicheres Trink- und Mädchen-Lied lesen wir Seite 283.

„Wer ein deutsches Mädchen liebt,
„In der Jugend Feuer,
„Für die er sein Leben gibt,
„Ist ihm einzig theuer.
„Dessen Brust fühlt nur Lust;
„Trinkt auf aller Mädchen Wohl,
„Die von reiner Liebe voll."

Wir geben eine Stelle von einem andern Liede, das Seite 286 zu lesen ist. Also beginnt es:

„Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
„Für Freiheit, Ruhm und Vaterland zu streiten.
„Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus";
Und s. f. u. s. f.

Seite 287 lesen wir:

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

„Komm' ich ins feine Sachsenland,
„Durch schöne Mädchen wohl bekannt;
„So sprech' ich gleich: mein Schätzchen,
„So schön wie Zuckerplätzchen."
Und s. f.

Wir fahren weiter und geben unter andern zu lesen, was Seite 291 uns geboten wird. Dort heißt es:

„Zum Schenktisch' erwähl' ich das duftende Grün
„Und Amor zum Schenken,
„Und Amor zum Schenken,
„Ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn."

Digitized by Google

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

„Drum will ich auch trinken, so lang es noch geht;
„Bekränzt mich mit Rosen,
„Bekränzt mich mit Rosen,
„Und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht."

„So will ich mich laben am lieblichen Kuß,
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Seite 292:

„Wollt ihr in angenehmen Bildern
„Den Mädchen eure Liebe schildern
. . . . . .
. . . . . .

Es geht wieder Alles aufs Saufen hinaus.

Seite 296 heißt es wiederum unter andern:

. . . . . .
. . . . . .
„Gern gäb' ich für das schöne Mädchen
„Selbst meine Pfeife voll Tabak.
. . . . . .
. . . . . .

. . . . . .
„Doch erscheint ein Mädchen, schön von Zügen
„Dann macht mein Herz tiktak
Und so m. dgl. u. s. m. dgl.

Nach diesen sinnlichen, die Phantasie der Jugend giftig entzündenden Liedern, folgen noch ganz kurz von

Seite 299 bis Ende „Stammbuchaufsätze, unterhaltende Fragen und Antworten, Witterungsregeln.“

Daraus geht hervor, wie die bemerkten elenden Lieder, welche für Saufen und sinnliche Liebe entzünden sollen, so recht zwischen eingesteckt sind, damit sie dem ersten Blicke des Käufers entgehen, und der von den Andachtsübungen und nützlichen Kenntnissen, die geboten werden, angelockte Käufer getäuscht werde. Der Umschlag zwar deutet auf eine weltliche Taschenprojüre; aber „Gebet und Reisebuch“; dieser Aushängeschild aufsen am Umschlage, verführt und betrügt die Gutmüthigen.

Dieses Factum, dieses Product beweist uns aufs Neue wieder, wie die Bosheit und Schalkhaftigkeit den religiösen Mantel anzieht, um für sich einen desto reichern Fang auch noch unverdorbener Seelen zu machen. Eine ausgesonnene Bosheit! Eine Arglist ohne Gleichen! Nun darf man wohl ernstlich auffordern: „Trau, schau, wem?“ Dieses Buch ist wohl ein rechter Wolf im Schafspelze.

Wir fanden uns beim ersten An- und Durchblicke dieser boshaften Arbeit im Gewissen verbunden, solche Schändlichkeit kundbar zu machen, damit nicht arglose Menschen länger getäuscht werden. Wie ists möglich, daß „F. Müller in Amberg“, wenn es anders nicht ein fingirter Name ist, sei er katholisch, sei er Protestant, mit gutem Gewissen solch ein elendes Werk verbreiten könne. Sei er auch nicht der Zusammenschreiber dieser Elendigkeit, sei er nur das ehrlose Werkzeug der Verbreitung, so treibt er nicht weniger als der elende Scribler selbst mit dem Göttlichen Spott. Er merke, was der Apostel im Einklange mit dem Propheten spricht: „Der Herr läßt Seiner nicht spotten.“ Auch wird er der fremden Sünden theilhaftig. — So irgend ein wandernder oder anderer Jüngling in seiner

Phantasie durch oben erwähnte Lieder für Trunk und Sinnenleben angemuthigt wird, mag er vor Gott dem Richter Rede stehen! Dixi.

Jesus Christus, der Messias und Weltheiland, der Sohn Gottes und Gott-Mensch und Gott der Christen; oder die Wahrheit und Wichtigkeit des Glaubens an die Gottheit und höhere Würde Jesu. Von Johann Baptist Kastner, katholischem Pfarrer und Kapitel-Kammerer zu Wutschdorf, bei Amberg. Sulzbach, in der J. E. von Seidel'schen Buchhandlung. 1830. S. 129. in gr. 8.

„Von jeher, schreibt der durch mehrere theologische Schriften rühmlichst bekannte Herr Pfarrer Kastner S. X in der Vorrede der vorliegenden, durch vielseitige Erudition, Scharfsinn und Salbung sich gleich auszeichnenden Abhandlung, scheint es der Brauch und Mißbrauch der Menschen gewesen zu seyn, die Gottheit (oder die großen Götter) zu einer gewissen Gleichheit vom hohen Himmel zu sich hernieder zu ziehen, wenigstens in so ferne, als man ihr menschliche Leidenschaften und Schwachheiten andichtete, und dagegen sich und die Natur zu vergöttern trachtete. Dieser Brauch und Mißbrauch scheint sogar noch heute, und zwar unter sogenannten Christen — noch fortzudauern; man wähnt um so mehr an Realität, an Größe und Herrlichkeit zu gewinnen, je kühner man die Bande, die den Sohn des Staubes an die Gottheit knüpfen, auflöset, und die glänzenden Insignien ihrer Majestät, ihrer gesetzgebenden und richterlichen Auctorität zuschneidet; man wähnt mit so einer Gottheit leichter durchzukommen, und ungehinderter nach seinen ungeordneten

Trieben und Leidenschaften fortleben zu können. Man hat bereits — unter dem Scheine von Philosophie — den allmächtigen Erschaffer Himmels und der Erde, den Gott-Vater aller Menschen in einen scheinbaren bloß constitutionellen Gott verwandelt — dadurch, daß man in der Menschenbrust für die sogenannte Vernunftgöttinn einen Thron errichtete, und ihr die gesetzgebende Gewalt einräumte, während man dem höchsten Wesen fast nur die richterliche und vollziehende Gewalt überlassen zu wollen schien, d. h. wie Herr von Sailer sich ausdrückt, man hat den allmächtigen Gott beinahe nur zu einem Amtmann der Vernunftgöttinn und Vollstrecker der von der Menschenvernunft gegebenen Gesetze gemacht. Hat man nun den Thron Gottes des Vaters schon so verdunkelt, so darf es kaum sonderlich mehr befremden, wenn auch der Thron des ewigen Eingebornen, des Christen-Gottes untergraben, verdunkelt und umgestürzt zu werden in Gefahr steht.«

Zwar, sagt Herr Kastner, wird die Gottheit Jesu im Durchschnitte noch gelehrt und geglaubt, doch darf man annehmen, daß in Deutschland die Zahl der Bekenner und standhaften Anbeter der Gottheit Jesu täglich kleiner werde, die Menge derer aber, welche ihre Knie vor dem Abgotte des Unglaubens, vor dem Baal des Nationalismus beugen, immer größer und kühner werde; man darf annehmen, daß man es von gewissen Seiten her systematisch und geflissentlich darauf anlege, den Thron des Christengottes, wo nicht gewaltsam umzustürzen, doch wenigstens arglistig zu untergraben und den Herrn der Herrlichkeit, den göttlichen Mittler zwischen Gott und den Menschen, aus dem Reiche religiöser Begriffe und frommer Gefühle hinwegzuschaffen, und auf schöne Manier in das Grab zu legen. Jesu Wort und Beispiel als die eines zur Erlösung des Menschengeschlechtes sich freiwillig opfernden Gottmenschen, scheinen dem Sterblichen, ohne es sich

Digitized by Google

klar bewußt zu werden, im Stolze seiner Vernunftprimatie im Gebiete der Offenbarung, der so viele katholische Theologen mit den Protestanten huldigen, und in seiner von mancherlei Begierden bewegten Sinnlichkeit allzu imponirend, daß man nicht darauf bedacht seyn sollte, Jesum klein zu machen, zu entgöttlichen, seine Lehre zu trennen von der Auctorität seiner Person, von ersterer, was der Sinnlichkeit und dem Vernunftstolze zusagt, noch beizubehalten, dagegen die letztere in den Hintergrund zu stellen. Man meint die Person Jesu hinlänglich gewürdigt zu haben, wenn man ihn nur keinen Betrüger und Schwärmer schilt, sondern ihn als einen ausgezeichneten Mann und außerordentlichen Wohlthäter des Menschengeschlechtes preiset. Man sucht Jesum in ein Geschöpf, in einen Adoptivsohn Gottes, in einen bloßen Sohn Mariens, mit besonderen Geistes- und Gemüthsgaben ausgestattet, zu travestiren; man sucht ihn darzustellen als einen Sokrates von Nazareth, als einen Noach, Moyses oder Josua seiner Zeit, als einen geistigen Alfred von Palästina, oder wohl gar als einen Grafen Egmont, der für die gute Sache seines Vaterlandes ein blutiges Opfer ward.

Bei diesen traurigen Verhältnissen und Aspecten, behauptet Herr Kastner mit Grund, scheint es nicht überflüßig zu seyn, den Glauben an die Gottheit und an die höhere und höchste Würde Jesu durch Darstellung seiner göttlichen Begründung zu stärken und deren Wichtigkeit für die Menschheit darzuthun.

Von S. 1 — 86 als dem ersten Theile wird daher aus der Vernunft, aus der heiligen Schrift, der Erblehre und dem unfehlbaren Lehramte der Kirche gründlichst erwiesen, daß Jesus von Nazareth ist der verheißene Messias oder Christus, der Heiland der Welt im wahren, vollständigen Sinne, der wesentliche Sohn Gottes und Gottmensch und Gott der Chri-

Digitized by Google

sten. Man wird auf die Gründlichkeit der Behandlung schon aus nachstehender Inhaltsanzeige schließen. Daß Jesus sey Christus, der Messias, erhellt aus den göttlichen Verheißungen, den allgemeinen und sehnsuchtsvollen Erwartungen des Messias, erzeugt durch erhabene Schilderungen der Propheten, durch genau und bestimmt angegebene Merkmale, welche an der Person Jesu genau zusammentreffen, eine von jeher bemerkte und bezeugte auffallende Harmonie. Jesus, der Heiland und Erlöser wird betrachtet als Lehrer der Welt, hinsichtlich des Inhaltes seiner Lehre, der Art und Weise derselben, ferner als Beispiel der Welt, durch seine Frömmigkeit und Liebe gegen Gott, seine Liebe und Großmuth gegen die Menschen, seinen Gehorsam, seine Demuth und Verläugnung ꝛc. — Mit diesen Momenten pflegen sich mehrere der neuesten Theologen schon zu begnügen, Jesum als Erlöser der Menschen von Irrthum, Unwissenheit und Sünde, die aus jenen hervorgeht, darzustellen, indem sie es als der Vernunft und Gott widersprechend finden, daß der Unschuldige für die sündigen Menschen leide, und somit die Strafgerechtigkeit Gottes und die Leiden und den Tod Jesu als Strafleiden für uns läugnen, und die dieß bezeugenden Stellen der göttlichen Urkunde im alten und neuen Testamente für prophetische Bildersprache und hebräische Ausdrucksweise erklären, wie sich Herr Dr. Brenner in seiner Dogmatik ausdrückt, III. Band. S. 37.

Allerdings, sagt Herr Kastner, da die Menschwerdung, die Erscheinung, das Leben, Wirken und Sterben des Eingebornen auf Erden zum Segen des Menschengeschlechtes — im Grunde nur ein Ganzes ausmacht, das wie eine Kette zusammenhängt, und das große, mühsame Werk unserer Erlösung bildet; muß es einleuchten, daß in so ferne auch die Lehre und der Wandel oder das Beispiel Jesu als bedeutendes

Glied von der ehrwürdigen Kette des göttlichen Erlösungswerkes in Betrachtung komme. „Hiemit ist aber, setzt er hinzu, der hohe Begriff, den wir uns von unserer Erlösung zu machen haben, die hohe Würde des Erlösers, die ausgezeichnete Wohlthat, welche er uns in dieser Kategorie erwiesen, und die erstaunungswürdige Aufopferung, welche er als Erlöser unsertwegen gemacht hat, nichts weniger als erschöpft und vollständig aufgezählt. Vielmehr fordert die Wahrheit und Vollständigkeit des Glaubens an den göttlichen Erlöser für fest wahr zu halten, daß nemlich Jesus durch seine tiefe Erniedrigung, durch sein demüthiges Erscheinen, durch sein mühebeladenes Daseyn auf Erden, besonders durch sein bitteres Leiden und schmach- und schmerzvolles Sterben am Kreuze, welches er Alles als Lamm der Unschuld freiwillig auf sich genommen, der ewigen Gerechtigkeit für uns genug gethan, Friede und Versöhnung zwischen Gott und uns vermittelt, uns von Sündenschuld und ewiger Sündenstrafe erlöset, und Gottes Freundschaft und das Erbrecht zum Himmel uns erkauft und erworben habe, und daß er das göttliche Mittleramt für uns am Throne des Ewigen noch immer fortsetze. Zwar deckt ein heiliger Vorhang dieß große Geheimniß; allein horchen wir auf die so deutlichen Aussprüche göttlicher Offenbarung, auf den Ausspruch der von den Aposteln abgeleiteten Gesammtkirche, und fragen wir zugleich selbst den gesunden Menschenverstand, welcher einsweilen nur die Anfangsgründe in der Schule des Glaubens erlernt hat: so wird uns allenthalben die Wahrheit und Realität dieser so eben bezeichneten Erlösung durch Jesum auffallen und begegnen.“ Daß es der Vernunft und Gott nicht widerspreche, daß Jesus für die Menschheit die Sündenstrafe erduldete, erweiset Herr Kastner dadurch, weil Gottes Sohn ja freiwillig die Strafe statt der Menschen büßen wollte, solche freiwillige Ge-

nugthuung selbst unter den Menschen als rechtlich und vernünftig anerkannt werde, die Leiden und der Tod Jesu eine hohe Bedeutung haben müssen, da Gott nichts ohne hinreichenden Grund thut, und die Sünde, als eine unendliche Beleidigung Gottes, nothwendig eine höhere als bloß menschliche Genugthuung fordert. Nach diesen bescheidenen Reflexionen aus dem Standpunkte der Vernunft, führt nun der geistvolle Herr Verfasser die vorzüglichsten Aussprüche der Offenbarung und der Erblehre über das Strafleiden Jesu an.

Hierauf erörtert er die Gottheit Jesu als wesentlichen Sohnes Gottes, im Gegensatze des vorzüglichsten Geschöpfes Gottes im Sinne der Rationalisten. Als Beweise werden angegeben, nach einigen Reflexionen der Vernunft, unter welchen die vorzüglichste ist, daß nur Gott selbst als Schöpfer die durch die Sünde abgefallene Menschheit mit sich wieder vereinigen konnte, das Benehmen des ewigen Vaters gegen Jesum bei dessen Menschwerdung, Geburt ꝛc., das Zeugniß Jesu von der göttlichen Würde seiner Person, die Zeugnisse der Apostel, der Urchristen und der Kirche. Die Ursache, warum bei der Empfängniß Jesu der Vater im Himmel eine Ausnahme machte, scheint uns noch höher zu liegen, als nur darin, weil es Gott unter seiner Würde fand, daß sein Werden im Mutterleibe auf thierische, niedrige Weise beginne. Es scheint dieß schon zur Wiedervereinigung der gefallenen Menschheit mit Gott oder zur Wiederherstellung des ursprünglichen Verhältnisses mit Gott nöthig gewesen zu seyn, da dieß ohne eine neue geistige Schöpfung nicht denkbar ist, und im Geschöpfe als solchem diese restaurirende Kraft nicht liegen kann. — Endlich erweiset Herr Kastner noch, aus der Vernunft, der göttlichen Offenbarung, dem bisher Gesagten, den Aussprüchen der Apostel, der Urchristen und dem unfehlbaren Lehramte der Kirche, daß Jesus der wahre Gott der Christen sey.

Digitized by Google

Im zweiten Theile der vorliegenden Abhandlung erweiset Herr Kastner von S. 87 — 192 die Wichtigkeit des Glaubens an die Gottheit und höhere Würde Jesu für die Menschheit auf indirecte und directe Weise. Um die Wichtigkeit dieses Glaubens einleuchtender und überzeugender zu machen, wird zuerst gezeigt das Verderbliche des Unglaubens an die Gottheit und höhere Würde Jesu, was schon aus den hauptsächlichen Quellen desselben erhellt, als da sind: Hochmuth und Begierde, im Fache der Religion, im Geschäfte der Heilig- und Seligwerdung — ohne unmittelbare göttliche Dazwischenkunft — aus eigner Kraft zu bestehen, Dünkel und Ueberschätzung irdischer Weisheit, Trägheit, Schläfrigkeit, Gleichgiltigkeit in der Sache des Heiles, Unfug, Frevel, Muthwillen in sogenannter freier Schriftforschung, gleißender Humanismus und Kosmopolitismus. Noch mehr erhellt das Verderbliche des Unglaubens an die Gottheit Jesu aus der gefährlichen Tendenz und Eigenheit dieser ungläubigen Denkweise, die in Indifferentismus besteht, der so paradox, stupid, als kurzsichtig und inconsequent ist, wie sehr einleuchtend dargethan wird. Diese Paradoxie wird aber besonders vermehrt durch den Wahn, als wenn die Negierung des positiven Christenthums und der Gottheit Jesu eine Probe eines starken und großen Geistes wäre, und einen reellen Gewinn an religiöser Aufklärung der Menschheit verschaffen könnte. Denn die Negierung des positiven Christenthums und der Gottheit Jesu ist keine Probe eines starken und großen, sondern vielmehr eines schwachen und kleinen Geistes. Diese ungläubige Denkweise, weil sie dem Menschen übernatürliches Licht und übernatürliche Kraft raubt, welche gleichsam die natürliche Folge des lebendigen Glaubens an die Gottheit Jesu sind, bringt der Menschheit keinen Gewinn an religiöser Aufklärung und Berufserleichterung, sondern schleudert dieselbe vielmehr zurück — in Finsterniß, Beschrän-

Digitized by Google

kung und Verschlimmerung, und setzt endlich den Menschengeist in eine ganz conträre und feindliche Stellung gegen Jesus, den göttlichen Mittler. Wie in ihrer Tendenz, so ist diese rationalistische, scheinchristliche Denkweise eben so schädlich in ihren verwirrenden, auflösenden und zerstörenden Folgen, und zwar in Hinsicht auf das geoffenbarte Gotteswort. Zuvörderst wird dadurch die ganze positive Glaubens- und Heilslehre gefährdet und aufgehoben, und die christliche Sittenlehre untergraben, entkräftet, und vernichtet, so daß man, wie hier Herr Kastner hinzusetzt, „statt der majestätischen Tempel der frommen Vorzeit, statt der großartigen Institutionen, zur Ehre des Christengottes, zur Zuflucht frommer Seelen, zur Erquickung der Armen und leidenden Menschheit von gottesfürchtigen Altvordern fundirt, vermeint und aufgeführt, welche man eingehen läßt und zerstört, — von nun an in Erbauung von Theatern oder Casernen, oder von Lazarethen, Findel-, Gebär- und Irrenhäusern Ruhm und Verdienst sucht; man wird zwar aus Liebe zu Gott — durch Fasten, Anstrengung und Selbstverläugnung — sich nicht im Mindesten wehe thun, aus kleinlichter Furcht, man dürfte durch so etwas der zarten Gesundheit schaden; dafür wird man in nächtlichen Lustgelagen dahinschwelgen, sein Leben auf der schnellen Post der Ausschweifung dahinreißen, sich und andere im Duell vernichten, durch Selbstmord dem Leben ein gewaltsames Ende machen, und dieß Alles für Bravour halten.“ Nicht minder wahr und kräftig beschreibt Herr Kastner die Folgen des todten Glaubens und lebendigen Unglaubens an die Gottheit Jesu in Bezug auf den Verlurst der Auctorität und Wirksamkeit der christlichen Kirche, des christlichen Cultus, auf die sociälen, ehelichen und staatsbürgerlichen Verhältnisse und Verpflichtungen, welche dadurch der höchsten Sanction beraubt und locker gemacht werden. Man lese diesen Abschnitt, und man wird die

Digitized by Google

Erscheinungen unserer Tage begreifen und dem Herrn Verfasser beistimmen, wenn er von S. 134 — 137 behauptet, als Folge des todten Glaubens und lebendigen Unglaubens, wie sich Sailer hierüber ausdrückt, dürfte sogar nach der Katastrophe der ersten französischen Revolution und Säcularisation, eine neue Katastrophe für und über das christliche Europa nächstens hereinbrechen, weil dadurch der christliche Gemeinsinn und Heroismus zwischen Individuen und Völkerschaften abgestumpft, und vernichtet wird, und Referent möchte hinzusetzen, weil die Völker, ohne lebendigen Glauben an die Gottheit Jesu nicht eine übernatürliche Kraft besitzen können, und ohne diese, wie alle Völker am Ende der alten Welt, die durch den lebendigen Glauben an die Gottheit Jesu sich nicht aus der Selbstvernichtung retteten, nothwendig in Anarchie und Barbarei übergehen müssen.

Wie aber der lebendige Glaube an die Gottheit Jesu nur segenreich für die Menschheit wirke, zeigt nun der Herr Verfasser von S. 137 bis zum Schlusse dieser geistvollen Schrift. Es wird erwiesen, daß dieser Glaube überhaupt dem Menschengeiste eine eminente Erleuchtung, Erhöhung, Erhebung und eine damit verbundene vorzügliche Gottgefälligkeit mittheile, den Christen zur wahren Anbetung Jesu, zur innigsten Liebe gegen ihn, zum unbedingten, allgemeinen Vertrauen auf ihn, und zum unbedingten Gehorsam gegen sein Wort und seine Anordnungen verpflichte. Es wird gezeigt, wie dieser Glaube die gläubige Menschheit in einer ganz eigenen und neuen Würde darstelle, ihr die reinsten Genüsse himmlischer Wonne bereite; ihr das unvergleichlichste Musterbild Jesu von der richtigsten und anregendsten Seite darstelle; sie zur Nachfolge in der Christusähnlichwerdung auffordere; den Acker der christlichen Glaubens-, Heils- und Sittenlehre schütze und befruchte; die Auctorität und Wirksamkeit des christlichen Cultus bedinget, erhalte und fordere, so wie jene der Kirche;

Digitized by Google

auf die häuslichen, ehelichen, erden- und staatsbürgerlichen Verpflichtungen heilsam ordnend, segnend und erhaltend wirke, und in unsern Tagen eben so sehr geeignet als erwünscht (Referent setzt bei nothwendig) sey, um frommen Glaubensmuth und Heroismus einzuflößen zur Erhaltung, Ausbreitung und Beschützung des christlichen Namens und des göttlichen Christenthums, und um einen heiligen, begeisternden Bund des Glaubens und der Liebe unter Individuen und Völkerschaften zu stiften, was sowohl für Deutschland, das sich christlich nennt, als für ganz Europa, welches so viele Ursache hat, das göttliche Christenthum in Ehren zu halten, Heil und Segen bringen wird. Wenn hier der Herr Verfasser von einem Heroismus zur Erhaltung, Ausbreitung und Beschützung des Glaubens spricht, so meint er nicht, wie neulich der Avenir behauptete, daß der Kirche oder den Gläubigen überhaupt das Recht zustehe, den Glauben mit den Waffen schützen zu dürfen; sondern vielmehr den christlichen Fürsten, denen Gott als Stellvertreter seiner Strafgerechtigkeit das Schwert gegeben, zur Züchtigung der Uebelthäter. Röm. 13, 4. Wohl aber soll der Heroismus des Glaubens an die Gottheit Jesu die christlichen Heere unter der Kriegsfahne ihrer Fürsten beseelen, wovon Herr Kastner S. 179 rühmliche Beispiele anführt. Vorzüglich soll aber ein Heroismus des Glaubens, den Jesus nur als Gottes Sohn und göttlicher Erlöser seinen Anhängern einzuflößen vermag, die Christen auch in unsern Tagen, meint Herr Kastner, wie zur Zeit des Urchristenthums beseelen; zum Siege über die innern Feinde des Heils, über Stolz und Sinnlichkeit, und um in uns jene Tugenden der Demuth, des Gehorsams, der Verläugnung und der unüberwindlichen Geduld in den Zeiten der Verfolgung hervorzubringen. Da die Gläubigen in den ersten christlichen Jahrhunderten, nach der Lehre des Weltapostels, die Macht der

Digitized by Google

Fürsten nicht als vom Volke ausgehend, sondern als göttliche, ihnen von Gott verliehene Macht erkannten, und sich um Gottes und des Gewissenswillen zum Gehorsam verpflichtet hielten; so konnte es ihnen nicht einfallen, sich selbst zur Theilnahme an der Staatsregierung mündig und durch ihre persönliche Freiheit dazu berechtigt zu erklären, wie in unsern Tagen Menschen, welche vom Glauben an die Gottheit Jesu abgefallen sind, die Völker lehren wollen, gleich dem Höllengeiste im Paradiese in einer andern Schlangengestalt aufklärend. Von Familienzwisten, Ehebrüchen und Ehescheidungen, von Empörungen der Unterthanen gegen die, wenn auch heidnische, manchmal sehr harte und grausame Obrigkeit, kommt unter den ersten Christen gleichfalls nichts vor. Als man aber anfing, schreibt Herr Kastner S. 175, die wesentliche Gottheit Jesu, seine welterlösende, gottmenschliche und königlich göttliche Würde anzutasten und zu läugnen; als man anfing, über die positiven Lehren und Anstalten des göttlichen Christenthums, anstatt dieselben gläubig aufzubewahren und praktisch zu benützen, vorwitzig zu grübeln und zu streiten (was immer nothwendige Folgen des todten Glaubens oder Unglaubens an die Gottheit Jesu ist); da begannen die Religionsgezänke, die Factionen in Familien und in Staaten, die Kriege im häuslichen, ehelichen und staatsbürgerlichen Leben, die Empörungen wider die Kirche, die Revolutionen und Insurrectionen wider die Fürsten, die kirchlichen und politischen Häresien und Protestationen, die immer allgemeiner wurden" u. s. f. Dieselbe Grundursache, nemlich die Verläugnung der Gottheit Jesu und der aus ihr allein fließenden Quelle des Heils, wird auch in unsern Tagen dieselben traurigen Folgen haben, und Deutschland aus der Civilisation wieder der Barbarei zuführen, an deren Schwelle es bereits steht, wenn die Regenten und Völker nicht wieder zum lebendigen Glau-

Digitized by Google

ben an die Gottheit Jesu in seiner Kirche zurückkehren. Möchte vorliegende Schrift in recht Vielen, besonders in den Fürsten, ihren Ministern und Beamteten diese Ueberzeugung bewirken, und sie bewegen, Jesum Christum, den Gott der Christen, wieder gläubig anzuerkennen, „um, wie Herr Kastner S. 178 sagt, der augenscheinlichen Gefahr zu entgehen, mit gänzlicher Entziehung des christlichen Glaubenslichtes endlich gestraft zu werden.“

— r —

Dogmatik der Religion Jesu Christi. Von Adalbert Waibel. Mit Approbation des hochwürdigen erzbischöflichen Generalvicariats München-Freysing. Augsburg 1831. Verlag von Karl Kollmann und Himmer. Firma: Joseph Wolffsche Buchhandlung.

Für dieses Mal mehr nicht als eine allgemeine Anzeige des großen und ausgebreiteten Werkes mit seinem wesentlichen Inhalte, ohne in das nähere Detail zu gehen und sich über die Weise der Darstellung und Behandlung der Materien genauer auszusprechen.

Diese Dogmatik liegt vor uns in vier starken Octavbänden. Wir geben die gesammte Ordnung und damit den wesentlichen Inhalt derselben.

Schon 1822 ward von dem edeln Priester Vorarlbergs Fr. Jos. Waizenegger in seinem „Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit“ z. B. kund gegeben, daß Waibel an einer ausführlichen und vollständigen Dogmatik arbeite. Daran denn der Sohn des seraphischen Vaters eben so fleißig und erudit gearbeitet, das ist nun vollständig erschienen. Während der Zeit, da Lector Waibel an diesem seinem ausgebreiteten Werke arbeitete, erschienen

Digitized by Google

die Institutiones theologicae des ruhmwürdigen Liebermanns. Nach dieser Erscheinung hielt unser Hr. Verfasser sein Werk für überflüssig. Aber das Drängen und Treiben seiner Freunde, besonders derer in dem ihm unvergeßlichen Tyrol, bewog ihn zur Herausgabe einer und der andern dogmatischen Abhandlung, die einzeln zwar erschienen, nun aber die gesammte christkatholische Dogmatik formiren.

Wir theilen unsern Lesern die totale Uebersicht des gesammten Werkes mit. Wir lesen sie in der XXIV. Abhandlung kurz angedeutet; hier aber sey sie ausführlicher gegeben, so wie wir sie bei Durchlesung des ganzen Werkes gefunden haben.

Der gelehrte Herr Verfasser hat uns in kurzer Zeit, vom Februar 1829 an, bis zum Ende des Jahres 1831, acht und zwanzig Abhandlungen mit sehr vielen Beilagen geliefert. Eine edle Frucht mehrjähriger Mühe und frommen Fleißes!

Die erste Abhandlung beantwortet die Frage: »Gibt es einen, und zwar nur Einen Gott?« Dieser Abhandlung fügt sich eine Beilage an — „über die Natur der Bösen.«

Es folgt dann die zweite Abhandlung dieses Inhaltes: »Ist es möglich, daß Gott uns eine Offenbarung gebe?« mit einer Beilage »über die Nothwendigkeit einer Offenbarung.«

An diese schließt dann die dritte Abhandlung sich ohne Beilage, in welcher der gelehrte Lector die Frage beantwortet: »Durch welche Beweise läßt sich für Alle vollkommen darthun, ob eine Offenbarung wirklich von Gott gegeben sey?« Er postulirt eine philosophische Begründung und Darstellung dieser drei Themata.

Nun untersucht er in der vierten Abhandlung: »Ist nun wirklich eine durch Weissagungen und Wunder bestättigte Offenbarung gegeben?«

Digitized by Google

Zu dieser vierten wichtigen Abhandlung gibt er drei Beilagen, in derer ersten er »auswärtige Beweise für die Authentie und Wahrhaftigkeit von den Büchern alten Testamentes berührt.« In der zweiten Beilage schenkt er uns »Nebenbeweise für die Göttlichkeit des Christenthums.« In der dritten Beilage äußert und erklärt er sich »über nichtchristliche Religionen.«

Die fünfte Abhandlung gibt uns die wichtige Lehre »von dem Lehramte der Apostel und von der Unfehlbarkeit der lehrenden Kirche«, welche Abhandlung drei Beilagen begleiten. In der ersten wirft der Herr Verfasser »Einige Blicke auf die Geschichte der Ketzereien,« die er bis auf unsere, auch neueste Zeit heraufführt, und dabei er die Geschichten mit Boos, Lindl und Goßner nicht mit Unrecht berührt. Möchte er sie mehr als nur berührt haben! Wir schweigen vor der Hand.

Die zweite Beilage dehnt sich »über die griechische Kirche« aus, wie die dritte Beilage uns „die russische Kirche“ zu erkennen gibt.

Nachdem der Herr Verfasser uns instruirt hat, welche Mittel Jesus zur Verbreitung, Fortpflanzung und Erhaltung seiner göttlichen Lehren gewählt habe, und uns gezeigt und nachgewiesen, daß das Lehramt der Apostel und die Unfehlbarkeit der lehrenden Kirche es sey, was der göttliche Heiland zum Mittel erkoren habe, geht er über und weiset in der sechsten Abhandlung nach, aus welchen Quellen die lehrende Kirche die Offenbarungslehren schöpfe, und setzt oben an die Ueberlieferung; daher diese Abhandlung die Frage »von der Ueberlieferung«, beantwortet und entscheidet.

Wohl räumte der gelehrte Lector, ein echter Theologe der katholischen Kirche, der Ueberlieferung den ersten Platz ein; denn die göttlichen Schriften, daß sie seien, und daß sie Werke Inspirirter seien, sind ein

Digitized by Google

Factum. Auch mögen sie sich nicht selbst auslegen. Auch ihre Auslegung ist historisch. Nun der Zeuge für ihr Daseyn, für ihre Göttlichkeit und für ihren gewissen und bestimmten Sinn ist die Ueberlieferung, und diese also früher, denn sie. Daher wird erst in der folgenden siebenten Abhandlung »von der h. Schrift« geredet, wo, wie der Herr Verfasser bemerkt, „die h. Schrift nur als göttliche Quelle der Glaubenslehren in Betracht genommen wird“, da er sie in anderer Hinsicht, nemlich als echtes, unverfälschtes und natürlichen Glauben verdienendes Werk früher, in der IV. Abhandlung behandelt“ hatte. In den beiden Beilagen zu dieser Abhandlung, besonders in der ersten gibt er in ein und zwanzig Bemerkungen große Beleuchtung über die göttlichen Schriften, wie wir sie in den sogenannten „Einleitungen“, „Hermeneutiken“ und derlei Schriften vortrefflicher Schriftsteller nicht besser und gründlicher gewinnen; in der zweiten Beilage zeigt uns Herr Waibel „Schriftsteller an, die entweder über die h. Schrift schrieben oder Werke verfaßten, die auf dieselbe unmittelbaren Bezug haben.“

Lehrt aber die Kirche unfehlbar und gibt sie uns als unfehlbare Lehrerinn Glaubenslehren, Dogmen, so müssen wir auch die Quellen kennen, aus welchen die Doctrin fließe. Dieß erörtet der Herr Verfasser in der achten Abhandlung, wo er redet »von den Glaubensbekenntnissen — Symbolen, von den Entscheidungen allgemeiner Concilien und von feierlichen päbstlichen Entscheidungen, wenn sie gleich außer einem allgemeinen Concilium geschehen.«

Nachdem solcher Weise die von den Alten richtig genannten loca theologica aufgewiesen und so die Quellen der Doctrin erörtert worden sind, gibt uns der erudite Gottesgelehrte in der neunten Abhandlung »den Begriff vom Dogma überhaupt«, mit welcher Theorie er drei Beilagen verbindet. In der ersten

Beilage gibt er „verschiedene Vorbemerkungen zum Behufe derer, die eine tiefere Kenntniß der Dogmatik erlangen wollen. Diese enthält zwei bedeutende Artikel, die Encyclopädie und Methodologie. In der zweiten Beilage hebt Herr W. „das Merkwürdigste von den sogenannten Scholastikern“ hervor. In der dritten Beilage schenkt er uns ein Verzeichniß der vortrefflicheren oder sonst ihm bekannten Dogmatiker.“

Diese nun bemerkten neun Abhandlungen geben einen starken Band und enthalten auf die eruditeste Weise das, was man die generelle Dogmatik heißen mag. Es folgen nun alle essentellen Hauptstücke der speciellen Dogmatik. Oben an steht das Cardinaldogma »von Gott dem Dreieinigen«, aufgenommen in die zehnte Abhandlung, welcher vier Beilagen angehängt sind. In der ersten Beilage handelt der Hr. Verf. »Verschiedenes« ab, z. B. „in Betreff göttlicher Eigenschaften“; „über die philosophische Erklärung und die besondere kirchliche Feier des Geheimnisses der Dreieinigkeit“; merkwürdigere ältere Theologen, die von Gott und über das Geheimniß der Dreieinigkeit geschrieben haben“; „praktische Folgerungen aus der Lehre der Dreieinigkeit“ u. s. f. Auch in der zweiten Beilage gibt er uns »Noch Verschiedenes.« So schreibt er unter andern „über die Aechtheit der Stelle I. Joh. V. 7.“; „wie der Beisatz filioque entstand“; „eine Bemerkung in Betreff der kirchlichen Lehrweise über dieß Geheimniß“; u. s. m. dgl. Die dritte Beilage enthält „Schulansichten metaphysischer Art über Gottes Natur und in Betreff der drei Personen; zur Kunde für Theologen.“ In der vierten Beilage schenkt uns der Hr. Verf. „Stellen von dem heiligen Kirchenlehrer Augustin“, durch den er manchen essentiellen Theil dieser Doctrin geistreich erörtert, wie sichs nicht anders erwarten läßt, da er den Architheologen unter den Vätern sprechen läßt.

Digitized by Google

Wir wenden uns zur eilften Abhandlung. Ihr Thema ist der Untersuchung und Nachweisung des Dogma »von der Schöpfung, und von dem Sündenfalle der abtrünnigen Engel und von der Sünde der ersten Menschen.« Außer einer Uebersicht, die ihr vorangeht, folgen ihr drei Beilagen. In der ersten Beilage gibt er uns „erhabene Ansichten des h. Augustin von Gott dem Schöpfer“ — zu betrachten, und zwar in sechs Numern, als z. B. „der Wille Gottes ist der Grund von Allem“; „Gott das Urbild der Geschöpfe“; „Gottes Vorsehung“; u. s. m.

Die zweite Beilage enthält „Verschiedenes“ in zwei und zwanzig Numern, z. B. „der Unsinn der menschlichen Erklärungen der Schöpfung ist ein Nebenbeweis für die Wahrheit der göttlichen Offenbarung über die Schöpfung“;.... „namhaftere ältere Theologen, die von der Schöpfung eigens geschrieben haben“;..... „zu welcher Jahreszeit wurde die Erde geschaffen“?.... Wie lange blieben die ersten Menschen im Stande der Unschuld?... „Ueber die Schlange, durch welche der Verführer die Eva bethört hat“, u. s. f. u. s. m. Die dritte Beilage enthält „Verschiedenes über die erste Sünde und ihre Folgen; aus den Schriften des heil. Augustin.“ Sie beschließt acht Numern in sich, in welchen viel Interessantes mitgetheilt ist, z. B. wie wir Nr. I. lesen: „Warum Gott den Fall der Engel und Menschen zuließ“; Nr. VIII. aus welchen Gründen von Denjenigen, die durch die Gnade der Wiedergeburt von der Sünde befreiet worden, der Tod oder die Strafe der Sünde nicht hinweg genommen werde“, u. s. f.

Wir gehen zur zwölften Abhandlung über. War in der vorigen von dem Verderben des Menschen die Rede, so folgt nun die Untersuchung von der Wiederherstellung des verderbten Menschen. Daher das Thema desselben: »von der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes.« Diese Abhandlung hat zwei Beilagen

Digitized by Google

zum Anhange. Die erste enthält wieder „Verschiedenes“ — in sieben Numern; z. B. der zweite Numer handelt „über οὐσία und ὑπόστασις“.... Nr. VI. „ob Jesus der Gestalt nach schön war.“ Und s. m. dgl. Die zweite Beilage redet „vom Schicksale der Schrift Isenbiehls: „Neuer Versuch über die Weissagung Emmanuels.““

In der dreizehnten Abhandlung wird »Christus der Erlöser der Menschheit« dargestellt. Dieser Abhandlung folgt eine Beilage. In dieser Beilage wird vom Herrn Verfasser unter Nr. I. eine „genauere Erörterung des Satzes: Christus ist für Alle gestorben“ gegeben, welcher Numer noch andere fünf folgen.

In der vierzehnten Abhandlung wird »Christus unser Gesetzgeber« dogmatisch gezeichnet. Was diese Abhandlung auszeichnet, ist, daß Herr Lector W. uns zugleich in derselben »die christliche Moral in gedrängter Kürze« gibt. Denn seinem Dafürhalten nach „gehört die christliche Moral, in so fern sie geoffenbarte Wahrheiten enthält, zur Dogmatik.“ Diese Abhandlung wird von zweien Beilagen begleitet, deren erste abermal „Verschiedenes“ enthält, z. B. I. „verdammte Sätze in Bezug auf den Glauben“..... dann „von Quesnell, in Bezug auf die Liebe zu Gott“,.... „in Betreff des Zweikampfs insbesondere“.... u. dgl. m. in neun Numern. Die zweite Beilage handelt „von den evangelischen Räthen.“

An sie schließt sich die fünfzehnte Abhandlung an, »von der übernatürlichen Gnade«, versehen mit zwei Beilagen, deren erste uns „Väterstellen“ liefert, welche in einer Kettenreihe die einzig richtige Deutung der göttlichen Schrift über dieses Dogma und zugleich auch die Bekräftigung und Beleuchtung desselben gewähren. Die zweite Beilage liefert „Verschiedenes“ z. B. „von der heiligmachenden Gnade“ „über die Vereinigung der

Digitized by Google

Akatholiken mit uns über den Begriff von der heiligmachenden Gnade“ u. dgl. m. a....

In der sechszehnten Abhandlung gibt der gelehrte Lector uns das hohe und wichtige Kapitel von der Kirche abgehandelt. Also betitelt er die Abhandlung: »Die Hierarchie der Kirche Jesu Christi.« Eine reiche und gehaltvolle Abhandlung! Ihr sind zwei Beilagen angehängt. Die erste derselben enthält ebenfalls wieder „Verschiedenes“, und zwar in zwölf Numern. Nur einige seien angedeutet! Es werden dort z. B. „Bemerkungen“ gegeben „über das Advocatie-Recht der Fürsten in Bezug auf die Kirche“; „noch einige Bemerkungen über Rechte, die dem Staate viele Neuern gegen die Kirche einräumen“; „Auflösung einiger Einwendungen wider den Primat des Petrus“; ferners gibt er in einer andern Numer, der X. nemlich, Erörterung „über die vier bekannten Sätze der gallicanischen Kirche.“ Die zweite Beilage erstreckt sich „über religiöse, von der Kirche eingeführte Gebräuche.“ Nach einigen Vorbemerkungen gibt der gelehrte Herr im ersten Hauptstücke eine „Uebersicht religiöser Gebräuche der Kirche“; im zweiten Hauptstücke redet er von kirchlichen religiösen Gebräuchen, die sich entweder auf Sacramente oder das unblutige Opfer beziehen“; im dritten Hauptstücke handelt der Hr. Verf. „von den kirchlichen religiösen Gebräuchen, die sich nicht auf Sacramente, noch auf das unblutige Altarsopfer beziehen.“ In Kurzem viel Aufschluß und Erörterung!

Ist die Gnade Geist und Kraft, ausfließend von dem göttlichen Geiste, verdient uns von dem Sohne Gottes, geschenkt uns von dem Vater, so bedarfs auch der Zeichen, durch die das Unsichtbare vermittelt werde. Diese Zeichen, nicht bloß Unsichtbares, Geistiges andeutend, sondern heiligende Gnade wirkend, mittheilend, sind, wie bekannt, die heiligen Sacramente. »Von den Sacramenten überhaupt“ nun lehrt uns des Herrn

Verfassers siebenzehnte Abhandlung. Ihr ist eine Beilage angefügt vom reichsten Inhalte; denn in zwanzig Numern wird „Verschiedenes“ abgehandelt, was für Schule und Leben von nicht geringer Wichtigkeit ist; z. B. „Einiges über die Benennung „Sacrament““; — „die Eintheilung der Sacramente des alten Bundes“;... „Einiges über das Wesen der Sacramente neuen Bundes; über die Ordnung in Aufzählung der Sacramente“;.... „Beantwortung einiger Einwürfe gegen das Wirken der Sacramente ex opere operato“;.... über „die Sacramentalien“; über „die Intentio virtualis des Ministers eines Sacramentes; Irrlehrer in Bezug auf die Sacramente“; u. s. m. dgl.

Nun folgen die Abhandlungen über jedes einzelne Sacrament insbesondere.

Die achtzehnte Abhandlung gibt uns vollständige Instruction »von dem Sacramente der Taufe«, welcher eine Beilage angefügt ist, in welcher uns der Hr. Verf. „Verschiedenes“, wie er sich ausdrückt, mittheilt in zwölf Numern, deren jede einen interessanten Artikel enthält, z. B. „in Betreff der Giltigkeit der Kindertaufe“;... „die Irrthümer in Betreff der Kindertaufe“;... „über den Exorcismus bei den von der Kirche eingeführten Ceremonien, welche die Administrirung der Taufe begleiten“; u. s. m. a. u. s. m.

Dieser Abhandlung folgt die neunzehnte, welche »dem Sacramente der Firmung« gewidmet ist. Auch ihr ist eine Beilage angehängt, die uns „Verschiedenes“ liefert, z. B.: „Läßt sich das Sacrament der Firmung aus der h. Schrift bis zur vollen Gewißheit beweisen?“.... „Etwas über die Händeauflegung des Firmenden insbesondere“;.... „noch etwas für die Nothwendigkeit des Chrisma in Bezug auf Giltigkeit“; „über die Weihe des Chrisma“;.... „über das Dogma, daß nur der Bischof ordentlicher Minister der Firmung ist“; u. s. m. dgl. wichtige Materien in zwölf Numern.

Digitized by Google

In der zwanzigsten Abhandlung ist das höchste Mysterium der Kirche Jesu Christi behandelt. Er betitelt sie: »Von dem allerheiligsten Geheimnisse des Altars, I. als unblutigem Opfer; II. als Sacrament.« Ihr sind zwei Beilagen angehängt. In der ersten behandelt der Hr. Verf. „Verschiedenes in Bezug auf das unblutige Opfer“ in vierzehn Abschnitten, z. B. Nr. VI. „ob bei Einer Consecration e. g. bei der Consecration des Brodes ein wahres Opfer sey?“ u. dgl. wichtige Punkte. Die zweite Beilage enthält „Verschiedenes in Bezug auf das Sacrament“ in siebenzehn Numern, so e. g. „Bemerkungen über die Beweiskraft des VI. Kapitels vom Evangelium des Johannes für das heiligste Sacrament“;... „ob Jesus bei jenen bekannten Consecrationsworten im eigentlichen Sinne der Worte habe sprechen wollen“;..... „Ueber das Principium efficiens specierum in Eucharistia;«... „was denken die Akatholiken, die unsere Kirche reformiren wollten, und ihre Anhänger über Jesu Gegenwart im Altarssacramente?“..... „Hohe Würde des menschlichen Leibes, aus der h. Communion hervorgehend“;... „ob das Gebot der Nüchternheit vor der h. Communion nicht etwa gar apostolisch sey“.... u. s. m. dgl. Wer sieht hier und in den vorhergehenden Abhandlungs-Beilagen nicht den größten Reichthum der wichtigsten Materien! Man findet in ihrer Bearbeitung zugleich einen unendlichen Fond von Erudition, die der gelehrte Hr. Verf. sich nur durch unermüdeten Fleiß in Lesung alter und neuer Theologen erwerben konnte.

Wir fahren fort, noch den Inhalt der weitern Abhandlungen sammt dem ihrer Beilagen mitzutheilen, die sich nicht weniger durch Vollständigkeit und gründliche Erweisung auszeichnen. Die folgenden drei Abhandlungen haben die Sacramente der Buße, der letzten Oelung und der Priesterweihe zum Stoffe. Die ein und zwanzigste Abhandlung »von dem Sacramente der

Digitized by Google

Buße« ist eine noch größere Beilage zugegeben von dem reichhaltigsten Inhalte, der in fünf und dreißig Numern aufs Gelehrteste ausgeführt ist, und so vollständig und umfassend, daß wohl kein, auch nicht der geringste Gegenstand ausgelassen ist. Auch über den Portiunculä-Ablaß sogar ist eine eigene Numer gegeben.

In der zwei und zwanzigsten Abhandlung werden die Dogmen »von dem Sacramente der letzten Oelung« auf- und nachgewiesen und es wird in einer eigenen Beilage »Verschiedenes« mitgetheilt, das im Wesentlichen sich um folgenden Inhalt dreht: „I. Das sogenannte Argument der Convenienz für das Sacrament der letzten Oelung; II. Beantwortung einiger Einwendungen gegen das Sacrament der letzten Oelung; III. Bemerkungen über die Materie des Sacramentes; IV. Anzeige einiger ältern Schriftsteller über dieses Sacrament.“

Die drei und zwanzigste Abhandlung breitet sich über die Ordines aus. Diese Abhandlung: »Von dem Sacramente der Priesterweihe«, ist mit einer nicht weniger reichen und gelehrten Beilage versehen. Diese enthält in zwölf Abschnitten „Verschiedenes“, darin der Herr Verfasser unter Anderm „Einige Beweise für das Alterthum der vier niedern Orden und des Subdiaconats, dann „Winke über die Tradition vom Presbyterate“ gibt. Er beantwortet auch genauer: „Ob ein ketzerischer, von der Kirche getrennter Bischof giltig ordiniren könne.“ Und so behandelt er mehr andere, nicht unwichtige und schwierige Punkte.

Und nun folgt die vier und zwanzigste Abhandlung: »Von dem Sacramente der Ehe.« Der gelehrte Herr P. Lector hat diese zuerst erscheinen lassen. Warum? Er antworte selbst! Also lesen wir in der Vorrede Seite XI: „Es mag freilich auffallen, warum ich diese zuerst erscheinen lasse. Dazu habe ich aber einen besondern Beweggrund, den ich hier nicht erklären kann. Ist's ein Fehler, daß ich diese Abhandlung zuerst

Digitized by Google

herausgebe, so bitte ich einfachhin um gütigste Nachsicht.“

Wir sehen ihm solches gerne nach und dringen nicht auf den Grund, warum er diese Abhandlung zuerst, und verschiedene Abhandlungen früher, andere später folgen ließ. Wir danken im Gegentheile dem edeln Gottesgelehrten für sein theures, reichlich und schön ausgestaltetes Werk, das nun in seiner Ganzheit vor uns liegt.

Diese vier und zwanzigste Abhandlung »von dem Sacramente der Ehe« hat eine Beilage „verschiedenen“ Inhaltes. Der interessante und hochwichtige Inhalt der Abhandlung, der für gewisse Gebiete sonderlich wirken sollte, scheint (wir wissen es aber nicht gewiß) eine Ursache zu seyn, daß sie die erste erschienen ist. Die Beilage erörtert sieben Punkte, deren Beleuchtung nicht ohne Interesse ist.

Nun schließen vier Abhandlungen das ganze Werk, davon die eine, die fünf und zwanzigste »von dem Reinigungszustande, oder: dem sogenannten Fegfeuer«; die andere, die sechs und zwanzigste, »von dem großen Weltgerichte«; die dritte, die sieben und zwanzigste »von den ewigen Strafen der Verdammten«; die letzte endlich, die acht und zwanzigste »von der triumphirenden Kirche oder von dem Himmelreiche« handelt. Jede Abhandlung hat wieder ihre gelehrten Beilagen.

Die Beilage zur Abhandlung von dem Fegfeuer enthält viele exegetische, patristische und historische Erörterungen. Wir wissen, wie angefochten, verschreit und verhöhnt die Lehre von dem Fegfeuer ist. Wohl hat daher der gelehrte Herr Verfasser der katholischen Doctrin von dem Reinigungsorte eine Beilage angefügt, in welcher er die gesunde Lehre dieses Dogma's gegen alle Einwendungen vertheidiget, viele Väterstellen aushebt, die sie bekräftigt, die Beweiskraft der Schriftstelle II. Machab. XII. für das Purgatorium anschaulich macht

u. s. m. a. eruirt. Fünfzehn Punkte sind es, welche er untersucht, und zur Klarheit führt.

Der Abhandlung des Dogma's „von dem großen Weltgerichte« hat er mit sechs Beilagen unterstützt.

Die erste dieser sechs Beilagen ist »der Auferstehung« gewidmet, darin „Verschiedenes", z. B. »Sterben vor der Auferstehung Alle?" „Ueberlieferungsspuren in Betreff der Auferstehung" und so mehr dergleichen Artikel abgehandelt werden. Sie zählt sechs Numern. Die zweite Beilage handelt ganz nur »von dem Antichristen.« Ihr Inhalt theilt sich in sechs Punkte: „I. Was die Ueberlieferungslehre vom Antichristen betrifft. II. Charaktere des Antichristen. III. Ueber den Namen des Antichristen. IV. Ueber die Zeit der Ankunft des Antichristen. V. Ueber desselben Abkunft, Geburt und Erziehung. VI. Von der Herrschaft, den Kriegen und dem Tode des Antichristen."

Die dritte Beilage hat der Herr Verfasser der Untersuchung des historisch-exegetischen Punktes: vom Patriarchen Henoch« geweiht. Er gibt zum Inhalte „I. Henochs Leben auf Erden; II. wie Henoch von dieser Welt hinweggenommen worden; III. Henochs Zurückkunft vor dem Ende der Welt."

In der vierten Beilage schreibt der ehrwürdige P. Lector »vom Ende der Körperwelt und ihrem Zustande nach dem Gerichte«, also, vom „Weltbrande", dem er noch zwei Punkte anfügt: a) „ob die Körperwelt nicht ganz zernichtet werde; b) vom Zustande der Körperwelt nach der Auferstehung und dem Gerichte."

In der fünften Beilage handelt Hr. P. W. »Ueber die Frage: In welchem Sinne wird Jesus Christus am Ende der Zeiten Gott dem Vater das Reich übergeben? (I. Korinth. XV. 24.)«

Endlich in der sechsten Beilage gibt unser Polyhistor »Antworten auf Fragen über mehrere Gegenstände der Offenbarung des h. Johannes« — in bei-

Digitized by Google

nahe anderthalb Alphabeten, die eine Art Exegese über die Apokalypse des Jüngers der Liebe und des Propheten neuen Bundes enthält, und wichtige Belehrung gibt.

Die sieben und zwanzigste Abhandlung. »Von den ewigen Strafen der Verdammten« hat nur eine Beilage, die „Verschiedenes“ enthält, z. B. unter Anderm Nr. IV. „Beweise aus der Tradition für unsere Behauptung, die Verdammten werden von körperlichem Feuer gepeiniget“, u. s. dgl. m. Es sind sieben Numern, in deren letzter drei St. Augustin, dieser Princeps der Theologen unter den Vätern, docirt, und auf die wichtigsten Fragen antwortet.

Nun wird das Werk geschlossen mit der acht und zwanzigsten Abhandlung, deren Inhalt lautet: »Von der triumphirenden Kirche oder von dem Himmelreiche.« Sie wird von zwei ziemlich reichen Beilagen begleitet. Die erste handelt »Verschiedenes in Betreff der Seligkeit im Himmel« ab. Sie zählt eilf Numern. So enthält die I. Numer „eine Bemerkung über die Seligkeit der vollkommen heiligen Seelen der Verstorbenen vor dem Versöhnungstode Jesu Christi... ..... Nr. V. „Wie in der Anschauung Gottes verschiedene Gnaden seyn können.“.... Nr. XI. „Ueber die Stelle des heiligen Apostels Paulus I. Korinth. XV. 43 — 50. In Betreff der Geistigkeit der verklärten Leiber.“ Bedeutende Punkte! In der zweiten Beilage lehrt uns unser Theologe »Verschiedenes in Betreff der Verehrung und der Anrufung der Heiligen.« Zwölf wichtige Numern sind es, welche der gelehrte Hr. Verfasser hierüber abhandelt.

Wie in allen Beilagen, so führt er uns auch in dieser die ältern und neuern Literaten auf, welche über diese Materie geschrieben haben. Ist irgend ein bestrittener Punkt, so untersucht er ihn, und entscheidet darüber nach positiven Gründen. So in den vorigen Bei-

Digitized by Google

lagen, so wieder in dieser. In allen bringt er uns die schönsten und schlagendsten Stellen aus den Vätern vor die Anschauung, und zwar in einer geschlossenen Kettenreihe, was dem Werke des Hrn. Verf. besondern Vorzug gibt.

Wir erfreuen uns auf solche Weise dieses Werkes als einer vollständigen Dogmatik. Sie ist zwar in deutscher Sprache geschrieben; aber das geschah, wie der Hr. Verf. selbst sagt, „aus Rücksicht auf die Zeitverhältnisse.“ Und es ist gut, daß eine Dogmatik auch in unserer Sprache erschienen ist; denn wie viele unserer jungen Theologen und Kleriker sind wohl der lateinischen Sprache völlig mächtig??! Bei aller Philologie, welche in den Schulen unserer Zeit so großes Geschrei macht, hat man es noch nicht dahin gebracht, daß auch die Candidaten der philosophischen Schulen oder sogenannten Seminarien ein zierliches und kräftiges, ein klassisches Latein schrieben, viel weniger sprächen, daß sie also lateinisch zu denken vermöchten. Es wäre noth, daß man für einen großen Theil unserer Geistlichkeit das Brevier, Missal und Ritual in deutscher Sprache gäbe, damit sie die Herrlichkeit dieser Kirchenagenden verstünden, liebten und verehrten. Solcher Massen hat also der ehrwürdige und gelehrte Herr P. Lector Waibel ganz wohl und etwas Verdienstreiches vollbracht, daß er seine Dogmatik in unserer Muttersprache bearbeitet und herausgegeben hat.

Unsere Kirche hat, wie ihre eigenen Ideen, also auch eigenen Bezeichnungen, in die sie ihre Gedanken und Ideen als in eigenthümliche Gefäße aufnimmt und faßt. Sohin hat sie eine eigene Sprache. Diese, wenn ich sagen darf, technischen Ausdrücke hat uns der Hr. Verf. immer auch in lateinischen Buchstaben mitgetheilt, so oft es ihm nöthig und nützlich zu seyn schien. Auch wichtige Schulausdrücke, in welche die alten Theologen eine Fülle von Sinn aufgenommen hatten, und die nun

Digitized by Google

wie ganz verschollen sind, nimmt er hervor. Und so mengt in diesem Werke unter das Deutsche viel Lateinisches sich. Er erklärt sich über diese Mischung in der Vorrede zur vier und zwanzigsten Abhandlung, als welche die erste von diesem seinem Werke erschienen ist, Seite IX und X Nr. 2. selbst. Also spricht er sich aus: „Daß es nicht gut sey, wenn jeder Laie, der nicht einmal des Lateinischen kundig ist, alle die controversias theologicas und die subtiliora Theologiae lesen kann, scheint unläugbar. Daher kommt in meinem Werke nicht selten Lateinisches vor, entweder nur so eingestreut in den deutschen Context und selbst in deutsche Sätze, oder in ganzen Stellen. Wird auch die Schreibart dadurch etwas sonderbar, so thut dieses wenig oder nichts zur Sache; und die gesagte Rücksicht ist wichtig genug. Zudem schreibt man derlei Werke nicht, um durch schöne Schreibart zu ergötzen."

„So mache ich es auch, besonders in gegenwärtiger Abhandlung" (über die Ehe), wo von Sachen die Rede ist, welche ad castitatem nähern Bezug haben. Immer meine ich, es schade, daß man de ejusmodi rebus so grell in deutscher Sprache in die deutsche Welt hinausschreibt."

Auch in der übrigen Anlage, wie zum Theile schon bemerkt worden ist, hat der Herr Verfasser Alles sehr zweckmäßig behandelt.

In den Abhandlungen ist das Dogma, die Doctrin, kurz, bestimmt, bündig gegeben, bekräftigt durch die positiven Argumente aus dem vollständigen Kriterium der Wahrheit. Der Context der Dissertationen ist nicht überladen; derselbe durch Zwischenbemerkungen, welche allermeistens unten angeführt nebenher laufen, wenig unterbrochen. Das Mehrere an die Beilagen verwiesen.

So Vieles wollten wir jetzt schon zur Empfehlung des schönen, reichen, verdienstlichen Werkes mittheilen;

Digitized by Google

denn empfehlen können wir es mit gutem Gewissen. Wir wollten allererst die Fülle des Buches dem Publicum vor die Augen bringen, ehe wir uns mit einer oder der andern Abhandlung näher einlassen, was wir uns vorbehalten. Gibt Gott Leben uns und Gesundheit, so werden wir nicht ermangeln, alle Abhandlungen der Reihe nach, oder doch die für unsere Zeit wichtigsten zu recensiren.

Mögen jüngere und ältere Theologen des eingegangenen neunzehnten Jahrhunderts das Werk studiren; denn nicht wenigen thut es noth, sich in der Gottesgelehrtheit zu orientiren. Gott gebe es!

Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums für Aeltern und Kinder, erzählt vom Verfasser der Ostereier. Dritte, verbesserte Auflage. Mit einem Titelkupfer.

Dieses Buch kommt aus einer zweifachen Rücksicht zu betrachten: einmal als Product des bekannten Jugendschriftstellers Christoph Schmid, und dann als Waare des katholischen Büchervereins in Bayern, von welchem es, nach dem auf dem Titelblatte beigestempelten Merkmale, adoptirt worden ist. Als Verleger ist die Wolff'sche Buchhandlung in Augsburg angegeben.

In ersterer Rücksicht hat es mit den vielen Schriften Schmid's einerlei Form und Tendenz; und es läßt sich nicht verkennen, daß in demselben viel Schönes und Beherzigungswerthes für die Jugend enthalten ist; es läßt sich nicht widersprechen, daß die vielen edlen Züge, die in dem Buche vorkommen, wohlthätigen Einfluß auf die religiöse und moralische Stimmung der jugendlichen Herzen ausüben werden.

Digitized by Google

Was aber die zum Stoff gewählte Geschichte, und die Darstellung desselben anbelangt, kann ich nicht unterlassen, über die Mittheilung von Romanen und Rittergeschichten an die Jugend mein Bedenken zu äußern. Solche Materien sind ihrer Natur nach von der Art, daß sie nicht anders, als nur mit Aufnahme von Scenen dargestellt werden können, welche ganz geeignet sind, in jugendliche Gemüther wenigstens den Keim einer Neigung zu süßelnden und tändelnden Empfindeleien und Liebeleien zu legen, welcher bei fortgesetzter Lectüre solcher Bücher (und zur Fortsetzung dieser Lectüre ziehen die vielen überraschenden, die eitle Neugier angenehm kitzelnden Wendungen und Metamorphosen solcher Erzählungen mit sanfter Gewalt an) sich natürlich immer mehr entfalten müßte, und die mindest beträchtliche Folge davon wäre, daß die mit diesem Gebrechen behafteten Individuen für ernste und solide Lectüre unempfindlich und abgestumpft würden; zu schweigen von den nachtheiligern, vielleicht groben Folgen einer solchen Neigung, welche Folgen, wie es Jedermann einleuchtend finden wird, recht sehr im Reiche der Möglichkeit liegen. *)

Dabei kann ich noch Eines nicht mit Stillschweigen übergehen. Sehr oft, ich möchte sagen: jedesmal, als ich eine Erzählung Schmid's las, konnte ich meine Mißbilligung darüber nicht unterdrücken, daß der gefeierte Schriftsteller die vielen Gelegenheiten, die sich im Verfolge seiner Erzählungen so häufig und ungesucht darbieten, in die Herzen der Jugend Liebe und

*) Es findet sich auch sogar im Reiche der Wirklichkeit, daß junge Leute, die des Hrn. Verfassers und derlei Schriftchen gelesen haben und lesen, ernstere, eigentlich belehrende, Glaubens- und Sittenlehren, und kirchliche Gegenstände beleuchtende Schriften zu lesen weder mehr Lust, noch Geschick haben. Ein entsetzlicher Nachtheil!

Der Einsender.

Digitized by Google

Anhänglichkeit an die katholische Kirche, ihre Heilsmittel und Institutionen zu legen, unbenützt aus den Händen läßt. *) Es geschieht zwar in manchen derselben, so auch in der Rosa von Tannenburg, Erwähnung vom Empfang der h. Sterbsacramente, allein eine solche scheint jedes Mal nur deßwegen angebracht zu seyn, um einer zu erzählenden Sterbescene ihre Vollendung, und durch die dabei sich ereignenden Nebenumstände mehr Reitz zu geben, auch eine Gelegenheit zu finden zu ergreifenden und Herz bewegenden Schilderungen, wobei alsdann die Darstellung des Romans den Hauptvortheil zieht. Hat Herr Schmid die Absicht, für Christen überhaupt ohne Rücksicht auf die Confession zu schreiben, so ist dieses an und für sich nicht zu verachten **). Hält man sich aber für berechtigt, von ihm zu erwarten, daß er als katholischer Geistlicher seine trefflichen Anlagen zum Jugendschriftsteller dazu benützen werde, um in den Herzen der katholischen Jugend Liebe und Anhänglichkeit an die katholische Kirche und ihre Anstalten zu gründen und zu befestigen; so ist eine solche Zumuthung unstreitig nicht mehr als billig. Man muß von Herrn Schmid, als Domherrn, präsumiren, daß er der katholischen Kirche mit Wärme und Ueberzeugung anhänge, und die katholische Kirche ist es, die ihn seit vielen Jahren als Kaplan, Beneficiaten, Pfarrer und Domherrn nährte und nährt. Warme Anhänglichkeit

*) Solches vermissen wir auch in dem so gepriesenen Werke, den »biblischen Geschichten«, die wahrlich für alle Confessionen geschrieben sind und eben darum nicht für die Katholiken. Wie wehe thut das allen jenen Priestern und Laien, welche für die katholische Kirche athmen!!

Der Einsender.

**) Kann das im Religiösen ein Katholik? Kann es ein Priester?

Der Einsender.

Digitized by Google

an, und schuldige Dankbarkeit gegen diese Kirche also halte ich für hinlängliche Gründe, die Hrn. Schmid laut auffordern, im Dienste und zum Beßten jener Kirche zu arbeiten, der er so sehr verbunden ist. *)

Die von mir wider Herrn Schmid's vorgebrachten Bedenken und Mängel, die nur kurz angedeutet sind, haben jedoch bei Weitem nicht den Zweck, das viele Gute, Religiöse und Erbauliche, das in diesen Schriften enthalten ist, nur im Geringsten anzugreifen; mein Zweck ist vielmehr kein anderer, als einen Gesichtspunkt zu bezeichnen, von dem aus die fraglichen Schriften meines Wissens noch nicht betrachtet worden sind **), und der, wie ich mich für überzeugt halte, bei der Mittheilung solcher Schriften an die Jugend im Allgemeinen, und die katholische Jugend insbesondere nicht aus den Augen gelassen werden soll.

In letzterer Rücksicht, nemlich was das Buch als Product des katholischen Büchervereins in Bayern betrifft, sehe ich nicht ein, wie der katholischen Kirche in Bayern durch solche Bücher aufgeholfen werden soll. Vielleicht hat der Verein sich bloß den Zweck gesetzt, gute Bücher überhaupt zu verbreiten; wozu sind aber

---

*) In seiner bisherigen Weise hat H. Schmid offenbar nicht nur nicht zu ihrer Förderung, sondern zu ihrem Nachtheil gearbeitet. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.

Der Einsender.

**) Hierin ist der Einsender mit dem Hrn. Recensenten völlig eins. Man pries allenthalben des Hrn. Schmid's Schriftchen unbedingt, weil, von desselben Erzählungsgabe bethört, man den Nachtheil seiner Weise für das positive — katholische — Christenthum nicht erkannte. Es war und ist so recht eine Speise für unsere Zeit, was der Hr. Verf. von Zeit zu Zeit in seinen Romanen zu genießen gibt.

Der Einsender.

Digitized by Google

dann zwei Vereine nothwendig, einer für Katholiken und einer für Protestanten? Gute Bücher über Geschichte, Naturkunde, Oeconomie u. s. w. konnte auch ein Verein verbreiten, dessen Mitglieder verschiedener Religionsbekenntnissen huldigten. Besteht aber einmal ein katholischer Bücherverein, so erwartet Jedermann von ihm, er werde sich der in unsern Tagen (es ist kaum übertrieben zu schreiben) mit Füßen daniederr getretenen katholischen Religion ausschließend annehmen. Daß dieses auch durch zweckmäßig verfaßte Jugendschriften geschehen könne und müsse, versteht sich von selbst; allein die vorliegende scheint mir zu diesem Zwecke, aus den schon oben nachgewiesenen Gründen nicht recht geeignet. Vielleicht daß die übrigen Jugendschriften dem Zwecke eines katholischen Büchervereins vollkommener entsprechen, und dann könnte ja eine oder die andere minder zweckmäßige mit eingemischt seyn. Allein eine andere Jugendschrift, die im katholischen Bücherverein erschienen ist, und die ich zu lesen Gelegenheit hatte: „Der Sieg des Kreuzes“ *), bestättigt die so eben geäußerte Vermuthung keineswegs.

Und gesetzt, der Verein entspräche durch seine Leistungen allen Anforderungen, die man an einen katholischen Bücherverein zu machen berechtigt ist, so bleibt das schwerste Stück Arbeit doch noch ungethan: nemlich den Büchern Eingang und empfängliche Gemüther zu verschaffen; daß ich es deutlicher sage: das angeblich katholische Publicum wirklich und mit Ueberzeugung katholisch zu machen. Dieß vermag in unsern Tagen, in denen man überall, wo nur das unschuldige Wort „katholisch“ ertönt, mit Hohn und Abscheu zurücktritt, kein Bücherverein in der Welt. Und ist dieses nicht geschehen, so müssen die zweckmäßigsten

*) Diese Schrift ist auch ein Roman.

Der Einsender.

und gründlichsten Bücher natürlicher Weise unwirksam bleiben; und der größte Theil unsers Publicums wird die Männer, welche zu einem solchen Unternehmen die Hand bieten, mindestens bemitleiden. *) Daraus geht nun nach meiner Logik hervor, daß die Realisirung der glänzenden Wirkungen, welche man sich von einem katholischen Büchervereine verspricht, und wäre dieser auch auf das Vortrefflichste bestellt, wenigstens sehr prekär seyn müsse.

Fortsetzung.

der

Beiträge zur bayerischen Gelehrtengeschichte älterer und neuerer Zeit.

1125. Reischl, Johannes, aus München, wurde 1672 zu Ingolstadt Doctor der Theologie, und war damals Beichtvater der Ursuliner-Nonnen zu Landshut. In der Folge erhielt er die Stadtpfarrei Schongau, sodann eine Präbende bei St. Veit in Freising, wo er später Stiftsdechant, fürstbischöfl. geistl. Rath und Diöcesanvisitator wurde. Seine Exhortationen, welche er in letzter Eigenschaft an den Diöcesanklerus hielt, gab Fr. Xav. Herrnpöck, Pfarrer bei St. Martin zu Landshut, nach dessen Tode im J. 1740 in den Druck, unter dem Titel:

---

*) Wir gäben gerne einen Rath zu einem Mittel, das unvergleichbar besser und gewisser wirkte, als so ein Bücherverschleiß; aber was hälfe es?! Unsere Zeit läßt sich nicht rathen; also ist ihr nicht zu helfen. Sie ist zum Untergange verurtheilt. Der Einsender.

Digitized by Google

Clerus animatus. Seu Exhortationes sacrae ad Clerum Dioecesis Frisingensis, in variis occasionibus, praesertim in visitationibus annuis habitae. Opus posthumum, congestum ex Ejusdem (Visitatoris dioecesani) Manuscriptis. Landishuti. 1740. 4.

1126. Reischl, Marcellin, Benedictiner zu Ettal, wo er 1763 starb. Seine Schriften und deren Ausgaben ꝛc. betreffend kann Ref. nachträglich zu Baader (B. I. Thl. II.) anführen:

a) Illustris adolescens documentis ethico-christiano-politicis condignam vivendi normam edoctus. Aug. Vind. 1731. Fol.

b) Philosophia moralis, seu Ethica peripatetico-Thomistica. Campod. 1736. Fol. (s. Neufortgesetzt. Parnass. Boic. 31r Bericht. S. 77—78, und „Etwelche meist bayer. Denk- und Lesswürdigkeiten." St. VI. S. 526—527.)

c) Mappa universalissima, unico conspectu exhibens principales mundi magni partes et singulas scientias et artes de illis tractantes. Kaufburae 1755.

Sein 1758 erschienenes Manuale Scientiae Sanctorum etc. war eine Stachelschrift gegen seine Mitbrüder, deren einer, P. Meinrad Holzhauser, eine lateinische Ode gegen ihn dichtete. Ein Jahr früher gab er zu Augsburg auch deutsche Lieder heraus, welche sein Abt zum Theil wegen erschlichener Erlaubniß confiscirte.

1127. Reisenegger, Ignaz, ein Jesuit, Dr. der Theologie, churbayer. geistl. Rath und Hofprediger in München von 1764 bis 1778. Von ihm erschienen mehrere Predigten im Druck, nemlich:

a) Leichenrede auf Johann Theodor, der römischen Kirche Cardinal und Fürstbischof zu Freysing, den 18. Feb. 1763. Münch. Fol.

Digitized by Google

b) Lobrede auf den hl. Augustin. Vorgetragen zu Understorf den 28. Aug. 1764. Eb. Fol.

c) Lob- und Trauerrede bei der Leichenbegängniß Ihrer höchstsel. kaiserl. Majestät Josepha Maria Antonia, geborne Herzoginn aus Bayern ꝛc. gehalten den 15. Jun. 1767. Eb. Fol.

d) Predigt bei der achttägigen Verehrung der heil. Joh. Franzisca Fremiot zu Chantal bei den Salesianerinnen in München. Freys. 1768. 4.

e) Leichenrede auf Clemens Franz, Herzog von Bayern. Münch. 1770. Fol.

f) Leichenrede auf Maria Anna Josepha Augusta, verwitt. Markgräfinn von Baden-Baden ꝛc. gebornen Princessinn aus Bayern. Münch. 1776. Fol.

g) Trauerrede auf den tödtlichen Hintritt Maximilian Josephs III., gehalten in der Theatiner-Hofkirche in München den 8. Jäner 1778. Fol.

1128. Reiß, Jakob, ein im J. 1664 zu Regensburg verstorbener Jesuit, gab als Professor der Philosophie an der hohen Schule zu Dillingen in Druck:

a) Relatio ex mente Aristotelis et S. Thomae de Aquino. Diling. 1645. 4.

b) Unio Compositi physici ex mente Aristotelis. Ib. eod. 4.

c) Quantitas ex mente Aristotelis. Ib. 1646. 4.

d) Musica rerum creatarum cantata Dan. 3. philosophice disputata. Ib. eod. 4.

1129. Reismyller, Georg, der Theologie Dr., fürstbischöfl. eichstättischer geistl. Rath und Hofprediger († 1665). Seinen Schriften bei Kobolt B. II. S. 247, ist noch anzufügen:

Heptaphonum apostolicum e centum concionibus erectum, s. Festa SS. Apostolorum etc. concionibus illustrata, junctis duabus pro frugibus terrae.

Digitized by Google

1130. Reiter, Matthäus, Pfarrer und Jubelprieſter zu Ainring unweit Salzburg, wo er den 28. Mai 1828 ſtarb.

Sein Schriftenverzeichniß ſ. im II. Bande des Felder'ſchen Gel. Lexikons, und eine Biographie von dieſem hochverdienten Seelſorger in H. v. Kerz Lit. Zeit. 1828. Sept. Heft.

1131. Reithofer, Cäſar, Franciscanerordens und Prediger zu Tölz im J. 1769, ſchrieb die

„Trauerrede auf Franciscum, Probſten zu Ditramszell", gehalten den 14. März 1769. Tegernſee. Fol.

1132. Reithofer, Franz Dionys, vormals Ciſtercienſer zu Kaisersheim, Dr. der Theologie ꝛc. († zu München 1819) zu ſeinen Schriften in Felders Gel. Lexikons B. II. und III. gehört noch die

„Chronolog. Geſchichte der Städte Dillingen, Lauingen und Rain." Dilling. 1821. 8.

Seine Kleine Chronik von Bayern unter Karl Theodor, ſo wie: Die letzten 31 Jahre von Kaisersheim ſind recenſirt in Felders Lit. Zeit. 1817. B. III. S. 203. 89; und ſeine Geſchichte des Marktes Haag in Aretins literar. Monatsberichten 1818. — Seinen Nekrolog ſ. in Maſtiaux Lit. Zeit. 1820. Intellig. V. S. 67 fg.

Sein Bruder Joſeph Caſtulus Reithofer, einſt Kapuziner, ein talentvoller, aber unruhiger Kopf, ſtarb in dem vormaligen Kloſter Raitenbuch, unweit Schongau den 19. Mai 1823. Mehr von ihm ſ. in Felders Gel. Lexikon, B. II. S. 148.

1133. Reitter, Konrad, (Reuter, Foſſor) aus Nördlingen, Ciſtercienſerabt zu Kaisersheim um das Jahr 1509, ließ zu Augsburg durch Erhard Oglin und Georg Nadler drucken:

»Mortilogus.« Aug. 1508. 4.

Dieſer vielſeitig gebildete Prälat ſtand mit ausgezeichneten Männern ſeines Zeitalters, mit Konrad

Digitized by Google

Celtes, Kaspar Brusch, Jak. Locher, Wolfgang Marius, Abt zu Aldersbach, u. a. in literar. Verbindung. Von dem Letzteren steht auch ein Brief an K. Reitter in Stephan Wiests I. Programma de Wolfg. Mario, pag. 35, und ein zweiter von Jak. Locher in dessen Poëmatiis. Reitter hatte einen Bruder, Namens Heinrich, welcher Abt zu Maulbronn war, und aus seinem Mortilogus lernen wir auch seinen Lehrer Joh. Schatt, damals Schulrector zu Nördlingen, kennen. Kaspar Brusch erzählt von dem Abte Konrad, daß er denselben im J. 1539 als bereits einen Greis gesehen, und über alle Wissenschaften so bündig sprechen, auch so viele Stellen aus den klassischen Dichtern recitiren gehört habe, daß er sich über das gute Gedächtniß dieses ehrwürdigen Greises nicht genug habe verwundern können.

Ueber den Studien vergaß Abt Konrad indessen seinen nächsten Beruf, die Haushaltung, nicht. Unter Andern umgab er das Kloster mit einer Mauer und einem Graben. Nachdem er demselben 30 Jahre und einige Monate mit Ehre und Nutzen vorgestanden, starb er den 6. Nov. 1540. Die Aufschrift auf seinem Grabdenkmale zu Kaisersheim lautet, wie folgt:

Conradus Fossor, venerandus et utilis Abbas,
Corporis hic humili mole quiesco mei.
Quique volens facili ludebam carmine saepe,
Et noram veteres historiasque novas,
Quidquid et in sacris scriptum fuit undique libris,
Quidquid jura docent, et medicina potest.
Per multos annos mea cura huic praefuit aedi,
Sed pulchrae domui profuit illa quoque.
Tu quicumque istac transis, studiose viotor,
Quaeso, optes animae mitia fata meae!

(Fortsetzung folgt.)

Nebst Intelligenzblatt Nro. III.

Nro. III.

Intelligenzblatt

zur

Literaturzeitung für die kathol. Geistlichkeit.

1832.

Fasten-Verordnung

für die

Erzdiöcese Köln

für das Jahr 1832.

Ferdinand August durch Gottes Erbarmung und die Gnade des heiligen Apostolischen Stuhles Erzbischof von Cöln, desselben Apostolischen Stuhles geborner Legat, Graf Spiegel zum Desenberg und Canstein, Doctor der Theologie, Königlicher Wirklicher Geheimer Rath, Mitglied des Staatsrathes, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse und des Zähringer Löwen-Ordens mit Eichenlaub Großkreuz ꝛc. ꝛc.

Allen Angehörigen Unsers Erzbisthums Gnade und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Mit der wieder nahen Zeit der großen Fasten und mit der ganzen Einrichtung der Fasten das Jahr hindurch haben die Umstände, unter denen wir eine Zeit lang lebten, in der ruhigen und christlichen Betrachtung Wesentliches gemein. Beide sind in ihrem Charakter ernst und in ihrer innern Bedeutung für denjenigen, der die Dinge nicht nach ihren Außenseiten, sondern nach der Wahrheit in ihnen auffasset, Hinweisungen auf die höhere Welt, der wir angehören, auf jenes himmlische

Digitized by Google

Vaterland, das wir, als Fremdlinge und Pilger auf Erden, suchen sollen.*) Alles nun aber müssen wir stets nur nach der Wahrheit, die unaustilgbares Bedürfniß des Menschengeistes ist und sein Erbgut werden soll, würdigen und mit christlichem Sinne betrachten lernen. Ohne dieses sind wir der Täuschung und der Lüge anheim gefallen, welche die Ihrigen schwer straft, indem sie das Herz leer läßt, das ganze Leben werthlos macht und zu einer trostlosen Zukunft hinüber führt. Und das eben legt uns Gott in Seinem unendlichen Erbarmen durch Seine Kirche und durch Seine Fügungen in der Zeit, was aller Beherzigung werth ist, vor Augen, auf daß wir zur Erkenntniß und Besonnenheit kommen und uns nach demjenigen bestreben möchten, was unser würdig und unsere wahre und ewige Bestimmung ist.

Ueber ein Jahr brachten wir bis jetzt in der ängstigenden Ungewißheit zu, welche Schickung über uns verfügt sey. Schwere Verhängnisse bedrohten uns; die kommenden Tage wurden immer trüber, und damit wuchsen gegründete Besorgniß und Furcht. Vom Auslande vernahmen wir nach allen Richtungen hin Volksaufstände und Verwüstungen des Krieges; eine beunruhigende Bewegung war weit verbreitet, und aus der Gährung schien unvermeidlich ein allgemeiner Völkerkampf hervorzubrechen, der die Ruhe und das Völkerglück zernichten sollte. Die Drangsale vieljähriger Kriege hat die Mehrzahl von uns getragen; wir hatten sie noch im Andenken, und die Trübsale, die sie nach sich führten, waren noch nicht ganz gehoben. Und da nun um uns bald Gräuelthaten vorfielen, bald blutige Kriege und harte Noth ganze Länder drückten, der Boden aber, auf dem das Gebäude ruhet, gelockert schien, war die Besorgniß eines Jeden nicht um sich allein, sondern auch um Alle, womit er durch Pflicht und Liebe verbunden ist, um so gerechter, da der Mensch nicht im Stande ist, die Folgen zu berechnen. Das blieb aber nicht das einzige Uebel, das uns bevorstand. Auch die asiatische Brechruhr nahete und verbreitete Schrecken. Beide Bedrängnisse übersteigen des Menschen Kunst und Kräfte, und werden dadurch für ihn recht furchtbar. Was ist doch der Mensch aus sich, daß er sich rühmen und sich überheben könnte? Was ist an ihm, das er nicht empfangen hätte,**) und worin

*) Hebr. 11, 13. 14. — **) 1. Kor. 4, 7.

er nicht abhängig wäre? Wo anders sollten wir nun Hilfe suchen, als bei Gott, der unser Herr und Vater ist? Wir haben uns zu Ihm gewandt: o, daß Er unser Gebet der Erhörung würdig gefunden hätte!

Noch hat Er unser geschont. Die Gefahren, die wir beinahe für unabwendbar hielten, haben ihre Schrecknisse verloren; Friede und Ordnung blieben aufrecht; die Noth durch Theuerung und Krankheit trat nicht ein, und wir schöpfen wieder frohe Hoffnung. Das ist das Geschenk der Gnade und der Erbarmung Gottes. Dafür wollen wir Ihm täglich und anhaltend danken durch unsern Herrn Jesum Christum, Seinen Sohn, insonderheit aber durch einen Ihm wohlgefälligen, heiligen Lebenswandel unsern Dank und unsere kindliche, unbedingte Ergebenheit zu bewähren uns beeifern, auf daß Er auch ferner mit Erbarmen schonend gegen uns verfahre.

Denn, Vielgeliebte im Herrn! ist die Zeit der Züchtigung schon vorüber? Wer hat in Gottes Rathschlüsse eingesehen? Oder hat Er mit dem Gerichte, das Er uns bekannt gemacht hat, eine Aenderung vorgenommen? »Wir wissen ja, daß Gottes Gericht ergehet nach Wahrheit über Jene, so es verschmähen, Ihn anzuerkennen, und, übergeben zum schmählichen Sinnestrieb, thun, was schändlich ist. Vermeinest du aber, o Mensch, du werdest entkommen dem Gerichte Gottes? Verkennest du Seine überschwengliche Güte, Geduld und Langmuth, und weißt nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße ruft?« *) Was wir geschehen sahen, war eine Warnung Gottes, daß wir die Strafwürdigkeit unseres Sinnens und Trachtens erkenneten und nicht »durch Verhärtung und unbußfertigen Sinn uns häuften den Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher einem Jeglichen vergelten wird nach seinen Werken.« **) Daß wir doch jener Warnung nicht bedurft, vielmehr eine solche Herrschaft des Geistes über das Fleisch schon in uns vorgefunden hätten, daß in uns die Begierlichkeit und mit ihr der Werth ihrer Gegenstände erstorben wäre! Daß wir in der Hingebung an Gott und unsern Herrn Jesus Christus so erstarkt gewesen wären, daß uns die Liebe Gottes das höchste Gut, was sie wirklich und ganz allein ist, wäre und wir mit

*) Röm. 1, 28; 2, 2. 3. 4. — **) Ebend. 2, 5. 6.

Digitized by Google

dem h. Paulus um der Alles übertreffenden Kenntniß Jesu Christi, unseres Herrn, wegen Alles für Verlust, um Dessentwillen Alles für Unrath erachteten, wofern wir nur in Ihm erfunden würden, habend die Gerechtigkeit aus dem Glauben an Ihn! *) Wie preiswürdig und wie glücklich für uns! Denn dann wären wir rein und geläutert, eine neue Schöpfung durch Christus, und würden die friedenreichen Früchte der Gerechtigkeit genießen; **) dann wäre die Züchtigung nicht mehr nöthig, indem die Bewährung bestanden und wir des Friedens und der Seligkeit der Kinder Gottes theilhaftig wären. So lange wir aber den alten Menschen noch nicht abgelegt haben und nicht erneuert sind im Geiste ***) durch den lebendigen Glauben; so lange ist die Züchtigung noch nicht vorüber; und wenn auch diese vorübergeht, so kommt unvermuthet eine andere, wofern wir die Liebe Gottes nicht ganz verscherzt haben. Es ist ein Beweis der übergroßen Langmuth der Liebe Gottes, daß sie uns der Zurechtweisung würdiget; »denn nur, wen der Herr lieb hat, züchtiget Er; Er gibt Streiche jedem Kinde, das er aufnimmt; sind wir aber ohne Züchtigung, so sind wir unechte, nicht echte Kinder;« †) allein es ist ein Zeichen großer geistiger Schwäche und tiefer Versunkenheit, daß es der allgemeinen Wehen und Leiden, und zwar in dem Maaße und mit jenen Schrecknissen bedurfte, uns auf Gott und auf unsern Beruf zur Freiheit der Kinder Gottes zurückweisen.

Darum, Geliebte! ist es jetzt Zeit, von dem Traume zu erwachen und mit Entschiedenheit ein neues Leben anzufangen, bevor ein wiederholter Aufruf ergeht, oder die Nacht einbricht, wo das Wirken für unser Heil aufhört. Und dieses Leben muß in dem Glauben wurzeln, als in dem Grunde, außer welchem es für des Menschen Geist kein Gedeihen gibt. Das ist die Sünde der Welt, daß sie nicht glaubt an Den, Den der Vater gesandt hat, auf daß Er unsere Sünden hinwegnehme und die Werke des Teufels zerstöre; ††) daß ihr das Wort vom Kreuze Thorheit ist †††) und sie sich nicht glaubend zu Ihm erheben kann, Der von den Todten auferstanden ist, da Er vollbracht hat die Reinigung von den Sünden, sitzet zu der Rechten der Herrlichkeit in der Höhe. *) »Niemand bethöre

*) Phil. 3, 7. 8. 9. — **) Hebr. 12, 11. — ***) Ephes. 4, 22. 23. — †) Hebr. 12, 6. 8. — ††) 1. Joh. 3, 5. 8. — †††) 1. Kor. 1, 18. — *) Joh. 16, 9. 10. Hebr. 1, 3.

Digitized by Google

euch mit eiteln Reden,« warnt uns der heilige Geist; »denn wegen dergleichen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.« *) Sobald der Mensch den Glauben aufgegeben hat, ist er der Macht der Sünde überliefert und damit jedem Unheil. Dann wird er unzufrieden mit seiner Lage, daher denn zu Neid, Feindschaft und Aufruhr, zu Raub und Plünderung angeregt; denn ihm bleibt der eigentliche Werth des Lebens in seiner Wahrheit verborgen, die Begierlichkeit aber wächst in ihrer Zwangherrschaft um so mehr an, entfremdet das Herz dem Leben in Gott, verfinstert den Geist für die Weisheit von oben, macht aber erfinderisch im Bösen. Daher auch jene Weichlinge, die sich hoffnungslos Schändlichem übergeben haben, zu treiben, was zu nennen nicht geziemt; **) daher so viel Schein von Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit, aber voll lügenhafter Eigenliebe und ohne Wahrheit; hoffärtig, prahlsüchtig, übermüthig dünken sie sich Weise zu seyn, da sie noch Knaben sind, und ohne Bescheidenheit und Sittsamkeit sind sie Feinde der Zucht und des Gehorsams; die Kinder lehnen sich eben so kühn gegen ihre Eltern, und Unterthanen gegen ihre Fürsten auf, wie ihnen Gott und Religion zum Gespötte dienen, wie ihnen nichts ehrwürdig, nichts heilig ist. Das sind einige Züge des Menschen ohne die Grundlage eines festen und treuen Glaubens, die sich in der Geschichte der Gegenwart wiederfinden, und Wir preisen Gottes überschwengliche Erbarmung und Langmuth, daß Er die Menschen zur Buße auffordert, bevor Er Sein Gericht über sie ergehen läßt. Daher denn ermahnen Wir, Vielgeliebte! einen Jeden dringend und bittend, die Zeit nicht unbenutzt zu lassen, von ganzem Herzen wiederum zu Gott zurückzukehren und zu wandeln als Kinder des Lichtes, dessen Frucht ist jegliche Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit, ***) Gleichzeitig warnen Wir Alle in Liebe, auf der Hut zu seyn gegen Verführung und Bethörung durch eitles Gerede und fest zu stehen im Glauben an Jesus Christus. Das Wort Gottes ist der Helm des Heils und das Schwert des Geistes. †) Wenn wir darauf trauen, so wird unsere Hoffnung nicht zu Schanden. Wir wissen ja, an Wen wir glauben, und sind gewiß, daß Er vermöge, das Pfand, so wir Ihm anvertraut haben, zu bewahren auf jenen Tag, ††)

*) Eph. 5, 6. — **) Ebend. 4, 18, 19; 5, 3. — ***) Ebend. 5, 8. 9. — †) Ebend. 6. 17. — ††) 2. Timoth. 1, 12.

an welchem Er, der gerechte Richter, die Krone der Gerechtigkeit Allen geben wird, die Seine Ankunft lieben. *) Wer Jesum von Herzen bekennt, Vielgeliebte! der wird selig; **) dadurch aber offenbart und bewährt sich das Bekenntniß, daß wir erfüllt werden mit der Erkenntniß Seines Willens, in aller Weisheit und im geistlichen Verständniß, daß wir Gottes würdig wandeln, in Allem wohlgefällig, an jedem guten Werke fruchtbar, in jeder Kraft gekräftiget, nach der Macht Seiner Herrlichkeit, zu jeder Geduld und Langmuth und Freude, ***) auch in Kreuz und Leiden Gott dankfagend; daß wir ablegen Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung und unehrbare Reden, und als Gottes Auserwählte anziehen herzliches Erbarmen, Milde, Demuth, †) Wahrheit, Bescheidenheit und Sanftmuth gegen Jedermann, ††) Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gegen die Eltern †††) und Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit, die nicht dem guten Werke furchtbar ist, sondern nur dem bösen. *) Und damit trete kein Verschub ein, auf daß wir der Züchtigung entgehen, und der Herr uns mit jedem Tage bereit finde. Das sey insonderheit zur heiligen Fastenzeit, die der Buße und der Rechtfertigung vor Gott gewidmet ist, unser angelegentlichstes Geschäft, damit wir geläutert, wie eine neue Schöpfung in Christo, das Auferstehungsfest begehen und Ihm das ganze Jahr hindurch würdigen Dank darbringen für die Wohlthaten, deren Er erbarmungsvoll uns hat theilhaftig werden lassen.

Zu dem Ende und in ernstlicher Beherzigung des von Gott gegebenen Fingerzeiges lassen Wir hiermit wieder die frühere Fastenordnung eintreten und verordnen, wie folgt:

I. Fast- und Abstinenz-Tage sind:

1) in der vierzigtägigen Fastenzeit die Aschen- und Quatember-Mittwochen, so wie der Quatember-Samstag, alle Freitage und die drei letzten Tage in der Charwoche;
2) die Freitage der drei andern Quatember-Zeiten des Jahres und
3) die Vigilien vor folgenden Tagen:
   a. vor dem Feste der Geburt unsers Herrn Jesu Christi, Montag den 24. Dezember d. J.;
   b. vor dem heiligen Pfingstfeste;

*) Ebend. 4, 8. — **) Röm. 10, 9. 10. — ***) Coloss. 1, 9. 10. 11. — †) Ebend. 3, 4. 12. — ††) Ephes. 4, 25.; Tit. 3, 2. — †††) Ephes. 6, 1. 2. 3. — *) Röm. 3, 1. 2. 3.

Digitized by Google

c. vor dem Feste der hh. Apostel Petrus und Paulus, Samstag den 23. Juni d. J.;
d. vor dem Feste der Himmelfahrt Mariä und
e. vor dem Feste Allerheiligen, Samstag den 31. October d. J.

II. Fasttage, an welchen Abtödtung durch Abbruch von der täglichen Nahrung Pflicht, und nur ein einmaliger Genuß von Fleischspeisen, nicht aber der gleichzeitige Genuß von Fischspeisen erlaubt ist, sind:
1) die oben nicht genannten Wochentage der vierzigtägigen Fastenzeit, auch
2) die Mittwochen und die Sonnabende der drei andern Quatember-Zeiten des Jahres.

III. Abstinenz-Tage, an welchen der Genuß von Fleischspeisen untersagt ist, sind alle Freitage des Jahres.

IV. Fett, fettes Gemüse und Brühe dürfen, mit Ausnahme der drei letzten Tage in der Charwoche, alle Tage des Jahres genossen werden.

V. Militär-Personen im Dienste nebst ihren Familien und Hausgenossen erlauben Wir an allen Abstinenz-Tagen, mit Ausnahme des Charfreitages, einen einmaligen Genuß von Fleischspeisen.

VI. Allen mit schweren körperlichen Arbeiten um Tag- oder Dienstlohn Beschäftigten, Armen welche Unterstützung erhalten, den in ihrem Hauswesen hart Bedrängten können die Herren Pfarrer und Beichtväter die Ausnahme vom Abstinenz-Gebote mit milder Nachsicht zuerkennen; Kranke und Schwache aber vom Fasten- und vom Abstinenz-Gebote entbinden.

Unser gegenwärtiges Schreiben soll am ersten Sonntage nach dem Empfange in allen Pfarr-, Kloster- und Annex-Kirchen durch Vorlesen auf der Kanzel bekannt gemacht, und der Inhalt den Gläubigen zur Fastenzeit von den Herren Pfarrgeistlichen erläuternd zu Herzen geführt werden. Damit hört gleichzeitig auch die am 10. October 1830 vorgeschriebene Collecte auf.

Köln, den 12. Januar 1832.

Ferdinand August,
(L. S.) Erzbischof von Köln.

Digitized by Google

Auszüge und gelegenheitliche Bemerkungen eines aufmerksamen Lesers und Beobachters.

(Fortsetzung.)

Der simple Menschenverstand sieht ein, daß es in der moralischen Welt eben so wenig eine Wirkung ohne Ursache gibt, wie in der physischen; daß der Untergang der Reiche nie ein Zufall ist, und daß nur die Doctrinen die Societät erschüttern können, wie die Winde die Fluth aufwühlend das Meer umwälzen. Diejenigen, welche die Bedeutung von Grundsätzen oder Doctrinen überhaupt gering zu achten gewohnt sind, mögen bedenken, welche Rolle schlechte Grundsätze und verderbliche Doctrinen in allen neuern Revolutionen gespielt haben. Die Krankheit kann nimmermehr als gründlich geheilt angesehen werden, so lange der Stoff, aus welchem sie sich entwickelte, noch vorhanden ist. — Weil wir in Deutschland nicht alle praktischen Folgen der revolutionären Grundsätze in ihrer höchsten Evidenz, d. h. die öffentlich ausgesprochene Aufhebung der christlichen Religion, die Hinrichtung der fürstlichen Familien erlebt haben, so gibt es noch immer unter allen Ständen eine Menge, welche an die gründliche Nichtswürdigkeit der liberalen Ideen nicht glauben wollen, und darum fehlt es auch aller Orten an Ernst und Eifer in der Bekämpfung derselben. So lange es noch einen einzigen, einigermaßen bedeutenden deutschen Staat gibt, in welchem der Liberalismus Unterstützung oder Schutz findet; so lange noch eine einzige Regierung mit Nachsicht gegen Anhänger der Revolution verfährt, wird die Restauration immer mangelhaft und problematisch bleiben.

Ein Hauptirrthum der Restaurationsperiode war, daß die Revolution schon abgeschlossen und beendigt sey. Er wird kaum noch Jemand zu täuschen vermögen, oder irgendwo Glauben finden können; da die That und die Zeit selbst hier den Gegenbeweis zu augenscheinlich geführt haben. Wenn jener Gewaltmann, wie Friedrich Schlegel bemerkt, in welchem sich die ganze Revolution concentrirt hatte und gewissermaßen persönlich geworden war, diese falsche Be-

Digitized by Google

hauptung zum Anfange eines sichern Grundes für seine alles verschlingende Despotie zuerst mit dreister Zuversicht aussprach, um die ganze Erbschaft der Revolution desto sicherer von dem getäuschten Zeitalter einstreichen zu können; so darf uns das eben nicht Wunder nehmen, da die Verbreitung jenes Irrthums so ganz in seinem Interesse und Plane war. Wenn aber diese beklagenswerthe Täuschung sich nochmals erneuerte und wiederholte, als der Zerstörer für seine Person beseitigt war; so kann man darin nur einen Beweis sehen, wie wenige das Phänomen des Zeitalters ganz aus dem Grunde erfaßt hatten; wie empfänglich das Zeitalter selbst für Täuschungen aller Art und besonders über seine eigene Beschaffenheit und Diagnose war und noch ist, und wie ein in der That vielleicht nie in dem Maaß allgemein gewesener Mangel an gesunder und richtiger, geschweige denn tiefer und gründlicher Beurtheilung eines der Hauptkennzeichen desselben bildete und fortwährend noch bildet. Fast scheint es einem Spott zu gleichen, wenn man unser Zeitalter, bei so ganz allgemeinem und vorherrschendem Mangel an Beurtheilungskraft, dennoch ein kritisches zu nennen beliebt. Indessen liegt insofern etwas Wahres darin, als ein großer Mangel von irgend einer Seite des innern menschlichen Vermögens, allemal auch einiges Bedürfniß von derselben Seite zur Folge hat; und so mag jenes Prädicat unserm Zeitalter auch wohl wegen seiner aus jenem Mangel selbst hervorgehenden Tendenz und Neigung zur Kritik gegeben werden, das ihm aber noch ungleich mehr gebührt wegen seines unstreitig sehr kritischen Zustandes und der vielen Krisen durch die es zu gehen hat. — Wenn nahe vor dem Umsturze jenes Gewaltmanns ein geistreiches Organ jenes Moments sagte: »Das sey der Anfang vom Ende;« so wäre es richtiger gewesen zu sagen: »Dies sey das Ende vom Anfang,« der Schluß nemlich des ersten Actes in dem furchtbaren Drama unserer durch große Katastrophen mit beschleunigtem Laufe dahin eilenden Weltgeschichte.

In den allgemeinen politischen Annalen B. XXVII. S. 344, 345 liest man: »Der Kampf in dem unserer Zeit noch so nahe liegenden Jahrhunderte, welcher die Idee einer Freiheit ins Leben rief, von der dem ganzen Alterthume nur eine schwache Ahnung dämmerte; einer Freiheit, die alle Menschen

Digitized by Google

zu gleichen Rechten rief, indeß alle Republiken der alten Welt nur eine Freiheit kannten, die dadurch bestand, daß sie ihren Fuß auf Knechte setzte, wie in Athen und Sparta, und eben daher keine eigentliche war, hat das eiserne Joch der Knechtschaft gesprengt, die kunstreichsten Netze der Unterdrückung durchbrochen, Dämme, die für unzerstörbar galten, niedergeworfen. Die Revolution als Körper, dem jene Idee der Freiheit und Gleichheit inne wohnt, ist wie jeder Leib als nichtig und sündhaft zerfallen; aber die Seele, so unsterblich wie jede andere, waltet durch die ganze Welt.« — Das ist das Prinzip der Revolution, wie es Eckstein nennt; das verheerende Prinzip, welches sie überlebt hat und unter verschiedenen Verkleidungen und mehr oder weniger bemerkbaren Modificationen fortwirkt.

Alle Irrthümer der Revolution sind falsche Münze, deren Kredit auf der Aehnlichkeit mit dem ächten Stempel beruht. Sie sind Verzerrungen und Verfälschungen von ewigen Wahrheiten, und nur daher rührt ihre Popularität; und wie die alte rechtliche Ordnung von Europa so vielen wohlwollenden Gemüthern nur durch die Beisätze und Einfälschungen des aristokratischen Bösen, nach Adam Müllers Ausdruck, hat verleidet werden können; so hat sich auch das revolutionäre Böse nur dadurch eingeschmeichelt und verwirklicht, daß es sich mit den ehrwürdigsten Ideen, welche aus der göttlichen Offenbarung herrühren, mit der christlichen Freiheit, mit der Gleichheit vor Gott, mit der Lehre, daß der christliche Herrscher der Diener Aller seyn solle, mit der Menschenliebe, die das Evangelium gebietet u. s. w. in eine heuchlerische Verbindung eingedrängt hat.

Das große Werk der jetzigen Zerrüttung und Verwirrung in Europa war durch eine eigene Secte beschlossen worden. Jeder, der daran arbeitete, erwartete beim Zerfallen des großen Gebäudes eine Beute aus dem Schutte. Um das Werk zu vollenden, mußte Volk und Mehrheit in allen Ständen gewonnen werden; und dieß war nicht anders möglich, als durch Verdrehung aller alten Grundsätze und Ideen in neue, von denen man goldene Resultate versprach und erwartete. Diese Verdrehung nahm folgenden Gang.

Digitized by Google

Das europäische Menschengeschlecht leitete vormals Alles von Gott ab, widmete sich durch alle Stände seinem Dienste und ergab sich in seinen Willen; und so gedieh und blühte eine europäische Republik von höchst möglichster Cultur im Schooße der allgemeinen Kirche. Allein das achtzehnte Jahrhundert leitete Alles von menschlichen Kräften ab, leugnete die Vorsehung und predigte den Dienst einer neuen Weltklugheit. Das Resultat hievon war, daß alle Ideen vom ewigen Heil sich verwandelten in ein taumelndes Streben nach irdischem Glück, und Alles, was zu diesem Ziele im Wege stand, war verhaßt und verfolgt. Es wich der stärkende Glaube vor der quälenden Geistesunruhe, die Alles ersetzende tröstende Hoffnung verschwand aus dem Sinne der Menschen vor dem irreligiösen Mißmuthe, und die christliche Liebe macht dem Eigennutz und der Selbstsucht Platz.

Das Pabstthum, seit der großen Epoche der Welterlösung die erste Säule des kolossalen europäischen Gebäudes, hatte in demselben die geistliche Herrschaft und durch religiöse Uebereinkunft auch das Schiedsrichteramt über die freien Gesalbten und ihre Hände. Durch die ganze Geschichte erhellet die Ueberzeugung, daß von Rom aus die tief eingewurzelte Barbarei zerstört und ihre Wiedergeburt stets verhindert worden. Neuerlich aber sah man im Pabstthum und seinen Einflüssen, Irrthum, Anmaßung und Finsterniß. Man warf ihm den Handschuh der neuen Philosophie zu, deren Gift alle Keime der Wahrheit verzehrte. Die Folge davon war, daß der Schutz der Kirche und ihr heilbringendes Licht verkannt und verschmäht wurde, daß allmählig die Wahrheit auf der Erde verschwand und die Lüge sich einen Thron bauete.

Ebenso glaubte man vormals, das Pabstthum sey der Beschützer der Rechte der christlichen Gemeinden; es habe zu Zeiten Heinrichs IV. und Friedrichs II. und in unzähligen andern Epochen der Geschichte die freie deutsche Verfassung und die Rechte aller europäischen Staaten gerettet, und dieser Stuhl sey die stäte Zuflucht der Unterdrückten gewesen. Nun aber sah man plötzlich an der Stellvertretung der göttlichen Gerechtigkeit einen drückenden Geist, Mißbrauch der Gewalt und Eingriffe in die weltliche Macht. Was war die Folge dieses Wahnes? Weltlicher Despotismus gehüllt in menschenfreundliche Maske, ein Typus der Geschichte der letzten Generation.

Digitized by Google

Früherhin war angenommen, das Volk sey hinlänglich im Zaume gehalten durch die Seelsorger und den Cultus, durch das Mönchthum und seinen wirksamen Einfluß, und man bewunderte bei dem Volke eine Treue und Redlichkeit, welche seither verschwand. Es wurden Seelsorge, Cultus und Mönchthum angegriffen und ihr Einfluß gehemmt; man mußte auf andere Hilfsquellen kommen. Es entstanden zahllose Stadtgerichte, ausgedehnte Polizeipräsidien, lästige Gensd'armerien, drei der kostspieligsten Institutionen; und wenn schon die Mitglieder derselben rastlos arbeiten und alles Lob verdienen, scheint es wohl, daß sie je den Einfluß des Priesterthums werden ersetzen können?

Vor Kurzem war noch der größte Besitzer im Lande der natürliche Erbkönig; als vor Allen im Stande aus seinem Habe Gnaden zu ertheilen. Er hatte erbrechtlich die Macht, Beamte zu ernennen zum Behufe seiner Herrschaft. In neuerer Zeit fand man, der König sey der erste eigentliche Staatsbeamte, und nach und nach mußte von einem Satz zum andern die natürliche Folgerung entstehen, daß die Souveränität im Volke sey; und dieß bekräftigt sich so sehr, daß ein solches souveraines Volk seinen neuerklärten ersten Beamten zur Verantwortung zog und aufs Schaffot brachte. — Jeder regierende Fürst war also nach europäischer Sitte auch der größte Besitzer im Lande. Waren die Domainen verschuldet, so befreiten die Stände diese Güter mit froher Zuvorkommung; denn sie fühlten die Nothwendigkeit der Vermögenskraft im Throne. Aus diesen Throngütern floß die meiste Rente in die Verwaltung und als Wohlthat zu den Unterthanen. Dieß war besonders eine Grundsäule der deutschen Constitution und hieß das Conservatorium der Krondomainen, als Hebel der Erhaltung alles Besitzthums. Nun aber wußte man vielen Thronen durch List oder Gewalt diese Erbgüter zu entreißen und die Volks- und Souveränitätsvertreter bezahlten mit diesem Gelde die Fürsten. Die Folge davon war, daß man dem Throne dem Namen nach, der Volksmeinung aber in Wirklichkeit dient, ebenso auch dem Parteigeist, der Neuerungssucht und über Alles seinem eigenen Interesse. — Sämmtliche deutsche Völker hatten Landstände, bestehend aus der Geistlichkeit, dem Adel und den Bürgermeistern. Jeder sprach für die Erhaltung seines Standes und zusammen für das Wohl der Nation; Niemand aber für sich. Sehr gut befand sich unter solchen Beschützern der Alles er-

Digitized by Google

nährende und damals sehr wohlhabende Bauernstand; besser noch der Thron durch diese natürlichsten Stützen seiner Macht, am Allerbesten aber das Besitzthum im Allgemeinen bei solchen Erhaltern der bestehenden Rechte. Nicht gut befanden sich dabei die Ehrsüchtigen und schlimmer noch die Umtreiber und Wucherer; denn Alles zielt auf Erhaltung und Befestigung. — Alles dieses zerfiel, weil die uralten Thronrechte und das sämmtliche Besitzthum angegriffen wurden. Dafür erschienen nun große Versammlungen von Stellvertretern des Volkes, in welchen die gutdenkende Mehrzahl der Vielsprecherei einer ehrsüchtigen Minderzahl weichen muß; Privatinteressen aller Art werden begünstigt, Ränke zu immer sich erneuernden Angriffen des Besitzthumes geschmiedet und niedrige Leidenschaften in Reibung gebracht. Die Folgen davon sind: Herabwürdigung des Thrones, Zurücksetzung des kirchlichen Einflusses, Hemmung der aristokratischen Hilfe, Verarmung des Bauernstandes; Alles unter dem Gepräge der Cultur und Industrie.

Die uralten deutschen Verfassungen, die ihre Vortrefflichkeit durch ihre Dauer bis zu unserer Generation bewiesen, fanden ihre Kraft in Corporationen und schützten das Vermögen, die Rechte und die Gewohnheiten der Nation. Die neuere Welt wollte in ihnen Selbstsucht und Partheilichkeit entdecken und diese Landstände mußten repräsentativen und von heterogenen Theilen zusammengesetzten Versammlungen Platz machen. Die Folge davon mußte seyn, daß kein Stand mehr Schutz fand, die uralten Rechte als Mißbräuche bekämpft, die alten Gewohnheiten verspottet wurden und der allgemeine Wohlstand untergraben und zerstört wurde.

Zur Zeit unserer Väter lehrte man Weisheit auf Offenbarung und Geschichte gegründet. Nun aber ist die Offenbarung bestritten und die Geschichte durch Vernünftelei verhunzt. Man schmiedet unzählige Systeme und sich widersprechende Philosophien, und modelt Sittenlehren nach dem Einflusse der Moden, den Leidenschaften eines Jeden anpassend. Es folgt daraus, daß die rohern Naturtriebe überwiegen, das Edle und sogar auch das Lebensfrohe der Sitten vor schamlosem Eigennutze und neidischer Unbehaglichkeit verschwindet; daß immer steigender Luxus, wachsende Anmaßung und peinigende Ehrsucht jeden Keim des Glückes im menschlichen Leben vergiften. Es reiben sich die Untergebenen gegen die Obern, das Volk gegen Thron und Adel, Diener gegen ihre Herren, und sämmt-

Digitized by Google

liche Jugend gegen das Alter. Keiner glaube sich mehr zum Gehorchen, Jeder zum Herrschen geboren.

Vormals galt keine andere Philosophie als die Tochter der christlichen Lehre; nur Sokrates und Platon wurden geduldet, wegen ihrer auffallenden Annäherung zur obigen Lehre. Neue Philosophien wurden erdichtet und die vielköpfig gewordene Tochter griff die Mutter Religion von allen Seiten an und riß sich von ihr los. Die Folge davon war: Ausartung der Moralität aller Klassen der Gesellschaft und geistige Anarchie in Europa.

Die Freiheit bei den Alten war nichts anders als Sicherheit der Person, des Eigenthums und der Rechte, und sie war demnach auf die unerschütterliche Strenge der Gesetze gebaut. Unsere jetzige vielgerühmte Freiheit aber gründet sich auf Erschaffung der Gesetze und auf Preisgebung der Rechte und des Eigenthums. Es entstand hieraus natürlicher Weise eine Freiheit für die Bösen zu allem Bösen und ein Druck auf die Guten gegen alles Gute. — Die Definition der wahren, erlaubten und nützlichen Freiheit blieb lange eine schwere Sache. Man entdeckte aber, es existire nur Ein Hebel um sie in der menschlichen Gesellschaft zu erhalten. Unsere Väter glaubten und überzeugten sich, daß dieser Hebel der Herrenstand sey: die Aristokratie, der Herrenstand in der geistlichen, adeligen und bürgerlichen Gemeinschaft, die Corporation. Dieser Stand allein kann der Ausartung der monarchischen Gewalt widerstreben und zugleich der Ausgelassenheit des Volkes einen Zaum setzen; und hierin liegt die Freiheit. Er kann gegen innern Aufruhr und gegen äußern Angriff durch Macht, Kredit und Vermögen schützen; er ist eine Erhaltungskraft, ein Conservatorium. Nun aber haben die neuen Freiheitslehrer dieses Conservatorium angegriffen und zum Theil unmächtig gemacht, und so mußten erfolgen immer veränderte Systeme, neue Gesetze, neue Einrichtungen, Ueberzahl von Beamten, endlich Eingriffe von Oben und Unruhe von Unten. Wie lange wird es noch dauern, bis die obersten Stellen lernen, was sie thun dürfen und bis das Volk wieder lernt, was es nicht thun darf!

Unter dem Worte Freiheit verstanden unsere Aeltern noch, Schutz vor Beeinträchtigung, freien Wandel im In- und Auslande, und die freie Wahl, einem ehrlichen Lebensberufe zu folgen. Jetzt aber bezeichnet man mit dem Worte Freiheit eine

Digitized by Google

Leichtigkeit, Mittel zu finden, auf Kosten des Nächsten zu gewinnen, ohne viele Arbeit, aber mit mehr Speculation. Es folgt daraus, daß das Eigenthum in Corporationen und Individuen angegriffen und zertrümmert wird, zum Theil auch verschwindet; daß die ältesten Rechte zuerst schutzlos, dann befehdet und zernichtet werden; daß die freie Bewegung des Menschen durch die Erfindung des Paßwesens besteuert, erschwert und zum Theil verhindert wird; daß endlich die Freiheit des künftigen Lebenswandels durch Auswanderungsverbote und durch die eiserne Conscription gehemmt wird.

Unsere Vorfahren schöpften aus der Weltgeschichte die feste Ueberzeugung, daß so wie kein lebendes Geschöpf dem andern gleich seyn kann an Stärke, noch an Schönheit, noch an Verstand und an Fähigkeiten, so könne und dürfe auch keine Gleichheit an Vermögen und Einfluß auf Erden zu finden seyn. Ueberhaupt sey also Ungleichheit in Allem beständiges Naturgesetz; Ungleichheit des Vermögens aber sey das Band, welches die Menschen zur geselligen Ordnung zwinge. Allein die Genossen der jetzigen Periode predigen eine Gleichheit aller irdischen Vortheile und stützen sie auf Menschenrechte, denen kein Erweistitel zu finden ist. Hieraus erwuchs die ganze Reihe unserer revolutionären Grundsätze, insgesammt auf Hochmuth und Neid gegründet.

Bei dem unabänderlichen Naturgesetze der Ungleichheit auf Erden glaubten demnach die Vorältern, daß eine vollkommene Gleichheit unter Menschen nur vor dem Richterstuhle Gottes zu erwarten sey, und hienieden als Annäherung dieses künftigen Gerichts nur eine Gleichheit der Ansprüche auf Gerechtigkeit gefodert werden könne. Die Neuen aber sprechen schon hier Gleichheit der Macht, des Ranges, des Besitzthumes und des ganzen Wirkungskreises an. Die Folge davon ist: Angriff gegen hohe und niedere geistliche und weltliche Obrigkeit, ihre Beraubung, Zerstörung überall, kurz die Revolution selbst.

Auf solche Weise sahen und sehen wir die Verdrehung der Gottesfurcht in Weltdienst, der Kirchenehre in Kirchenfrevel, des geistlichen Schutzes in weltlichen Druck, des väterlichen Thrones in unstäte Macht, der schützenden Landstände in mitherrschende Kammern, der moralischen Philosophie in Geisteesschwelgerey, der Schutzfreiheit in Ausgelassenheit, der Rechtsgleichheit in Scheingleichheit, und unzählige andere

Digitized by Google

Verdrehungen führten in raschen Schritten zur jetzigen Verwirrung und Verwilderung. So gilt das vormals streng gesetzliche Ritterthum nun für ein Raubwerk, das so lange Zeit Licht verbreitende Mönchthum für Barbarei, Andacht für Aberglauben, alte Ehre für Vorurtheil, Gehorsam für Schwäche, Anmaßung für Verstand, Wortkrämerei für Wissen, Vernünftelei für Weisheit, Empörung für Geisteskraft. — Als die Menschen zu hochmüthig wurden und sogar Gott zu trotzen versuchten, führten sie ein Gebäude auf, vermittelst welchem sie sich Gott nähern wollten; aber Gott strafte ihre Verwegenheit mit einer Verwirrung der Sprache in Folge der Verwirrung ihrer Ideen. Die Befehdung der Kirche heißt man Philosophie, die Lehre derselben Pfaffentrug. Die Kämpfer gegen Hierarchie nennen sich Patrioten und schelten ihre Gegner, die eigentlichen Katholiken Ultramontaner. Die Empörer gegen die Throne nennen sich Liberale und schelten ihre Gegner die getreuen Ultras, d. h. zu Getreue. Die Umtreiber gegen das Besitzthum heißen sich populär und die Beschützer desselben nennt man Zwingherrn. Die schmeichelnden Verführer der Macht heißen sich Staatsbegründer und die rechtsbeschützenden Aristokraten nennen sie Servile. Die Zerstörer aller bestehenden Wahrheit nennen sich Aufklärer und Jene, die den Rest des Lichtes noch erhalten wollen, schelten sie Obscuranten. — Bei solcher Verwirrung der Sprache mußte und muß das große Bauwerk in immer größere Unordnung gerathen, und das ganze Volk ist nun am Auseinandergehen, um auf dem Pfade des gesunden Menschenverstandes die alten Ideen und Grundsätze wieder aufzusuchen, darauf wieder einige Sicherheit der Person, des Vermögens und einigen Schutz vor der verwüstenden Aufklärung zu begründen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

In der Buch- Kunst- und Musikalienhandlung von Joseph Thomann in Landshut ist erschienen:

Buchberger, Al., Geschicht-Predigten. Zur Weckung des Bußgeistes für die heilige Fastenzeit. Erste Lieferung. Mit Genehmigung des Ordinariats Regensburg. gr. 8. broch. 30 kr. oder 8 gr.

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Landshut bei Joseph Thomann, zu haben:

Jesus am Oelberge. Sechs Betrachtungen vorzüglich für die heilige Fastenzeit, von Christoph Schmid, Domkapitular und geistlichem Rathe. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 18 kr.

Der heiligen Theresia Betrachtungen und vertrauliche Gespräche mit Gott. Mit dem Wesentlichsten aus ihrer von ihr selbst geschriebenen Lebensgeschichte und einem Anhange lehrreicher Stellen aus ihren Schriften. Der Jugend und besonders jenen gewidmet, die sie als Namens-Patronin verehren, von S. Buchfelner. 8. Preis 15 kr.

Dieses Buch führt den Leser in das Innere der heiligen Theresia, und lehrt ihn mit dieser gottbegeisterten Seele betrachten das Uebel der Sünde, die Erhabenheit Gottes, dessen unendliche Liebe und Barmherzigkeit, die Vollkommenheit des Lebens, den Besitz Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles Andere, was einer heiligen Seele Gegenstand der Betrachtung ist. — Wer sollte nicht gerne mit einer so hochbegnadigten Heiligen betrachten wollen! — Die lehrreichen Gedanken aus ihren Schriften, sind gleichsam eine kleine Tugendlehre, und können von keinem katholischen Christen oft genug gelesen werden. Sie sind dem Verstande dasjenige, was die Betrachtungen dem Herzen sind. — Die vorausgeschickte Lebensgeschichte erhöht den Werth des Büchleins. —

Zur heiligen Fastenzeit empfehlen wir die Andachts- und Erbauungsbücher des

frommen Pfarrer Zwickenpflug.

Jesus unsere Liebe, im allerheiligsten Altars-Sakramente. Ein durchgehends nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der Heiligen und frommen Diener Gottes verfaßtes Unterrichts-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber dieses hochheiligen Geheimnisses. Mit Approb. 2te Auflage 1 fl. 12 kr.

Jesus der leidende und sterbende Erlöser. Ein durchgehends nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der Heiligen und frommen Diener Gottes verfaßtes Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Verehrer des heiligen Leidens und Todes Jesu Christi. 1 fl. 12 kr.

Gegrüßt seyst du voll der Gnade! Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Verehrer Mariä der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes. 1 fl. 12 kr.

Verlag von Fr. Pustet in Regensburg und sind in allen und gebunden zu beziehen durch die Buch- Kunst- und Musikalienhandlung von Joseph Thomann in Landshut.

Inhalt.

Seite

1. Briefe der Freundschaft über die geweihten oder canonischen Stunden der Priester ꝛc. (Forts.) . . 257
2. Ueber den innern Frieden. Von Ambrosius von Lombez. 296
3. [illegible] 301
4. Stemer, Cl., Religions-Handbuch für die mittlern Klassen katholischer Gymnasien. 321
5. Gebet- und Beichtbuch, neues, für alle Handwerker. . 343
6. Kastner, Joh. Bapt., Jesus Christus, der Messias und Weltheiland, der Sohn Gottes ꝛc. 348
7. Waibel, Adalbert, Dogmatik der Religion Jesu Christi. 359
8. Rosa von Tannenburg. 375
9. Beiträge zur bayerischen Gelehrtengeschichte älterer und neuerer Zeit. (Fortsetzung.) 380

(Nebst Intelligenz-Blatt Nr. III.)

27
6
4

Digitized by Google

Digitized by Google

Werner Schram
Buchh...
Münc...
Brei...
Digitized by Google

Digitized by Google